Christliche Sittenlehre

der

evangelischen Wahrheiten,

dem christlichen Volke

in

Sonn-, Festtags- und Gelegenheits-Predigten

vorgetragen

von

P. Franz Hunolt,

der Gesellschaft Jesu Priester und Domprediger zu Trier.

Vollständige, dem Originale getreue Ausgabe mit Randglossen und einem Sachregister über alle Materien des Gesammtwerkes.

Zwölfter Band:

Vorbild der Christen. II.

Zweite, verbesserte Auflage.

Regensburg, 1878.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Christliche Sittenlehre

der

evangelischen Wahrheiten,

dem christlichen Volke

in

Sonn-, Festtags- und Gelegenheits-Predigten

vorgetragen

von

P. Franz Hunolt,

der Gesellschaft Jesu Priester und Domprediger zu Trier.

Vollständige, dem Originale getreue Ausgabe mit Randglossen und einem Sachregister über alle Materien des Gesammtwerkes.

Sechste Abtheilung:

Vorbild der Christen,

in zwei Theilen,

welche von dem Leben und Sterben Christi, von dem Beispiele und den Tugenden Mariä und andern auserwählten Heiligen Gottes handeln.

Zweiter Theil.

Zweite, verbesserte Auflage.

Regensburg, 1878.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Von den heiligen Patriarchen.

Neununddreißigste Predigt.

Von dem heiligen Johannes dem Täufer.

Am Feste des heiligen Johannes des Täufers.

Thema.

Der heilige Johannes ein Büßer, und eben deswegen das größte Wunder.

Text: Et posuerunt omnes, qui audierant, in corde suo, dicentes: quis putas, puer iste erit? Luc. I, 66.

Und Alle, die es gehört hatten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden?

Alles, was sich vor, in und nach der Geburt des heiligen Johannes des Täufers zugetragen hat, war ein Wunder. Der heilige Thomas von Villanova stellt uns diese Wunder kurz also vor: Ein Engel verkündigt dessen Geburt; der Vater verstummt; eine Unfruchtbare empfängt; die seligste Jungfrau begrüßt; das Kind hüpft auf vor Freude; die Mutter prophezeit; der Name des Kindes wird vom Himmel angezeigt, von der Mutter durch den heiligen Geist erkannt, vom Vater aufgeschrieben; das Band der Zunge wird gelöst; der Vater wird aus einem Stummen ein Prophet. Wie viele Wunder sind bei dessen Ge-

burt geschehen![1]) Mit Recht fragten daher Alle in der Gegend, welche etwas davon gesehen oder gehört hatten, voll Erstaunen einander: Was wird wohl aus diesem Kinde werden?[2]) Meine Andächtigen! wäre ich damals zugegen gewesen, und hätte den darauffolgenden Lebenswandel des Johannes vorhergesehen, so würde ich geantwortet haben: das größte Wunder aus allen wird eben dieses Kind selbst werden. Und ich hätte es in der That recht getroffen. Wenn man nur die Buße des heiligen Johannes allein betrachtet, so ist man genöthigt, ihn als ein Wunder auszurufen, wie ich jetzt zeigen will:

Der heilige Johannes ist ein Büßender, und eben deswegen das größte Wunder; das ist der ganze Inhalt dieser Lobrede. Sünder, Gerechte, Unschuldige! wie immer ihr beschaffen sein möget, auch ihr sollt und müßt Buße wirken; dies ist im Schlusse die Sittenlehre.

Damit Alle derselben nachkommen, dazu verleihe du, allmächtiger Gott! deine Gnade durch die Fürbitte deiner Mutter Maria, deines heiligen Vorläufers Johannes und unserer heiligen Schutzengel.

*

1. Viele Heilige haben strenge Buße gethan.

Durchgehe ich die Lebensbeschreibungen der Heiligen, so finde ich sehr viele getreue Diener und Dienerinnen Gottes, welche eine so strenge Buße übten und so unbarmherzig wider sich selbst verfuhren, daß ich mich mit Furcht und Zittern darüber entsetzen und denken muß: Wehe mir, wie wenig habe ich mich bisher um den Himmel bemüht! Da tritt vor mich ein heiliger König David, und es schallt mir seine zu Gott seufzende Stimme in den Ohren: Für die Geißeln bin ich bereit, und mein Schmerz ist immer vor meinem Angesichte.[3]) Die Thränen, welche er Nachts in stetem Wachen vergoß, waren so häufig, daß dieselben hinreichten, seine Lagerstätte damit zu waschen: Ich wasche jede Nacht mein Bett, und be-

---

[1]) Angelus nuntiat, pater obtumescit, sterilis concipit, Virgo salutat, puer exultat, mater prophetat, nomen de coelo mittitur, a matre per Spiritum agnoscitur, a patre conscribitur, vinculum linguae solvitur, ex muto propheta pater efficitur. Quanta in ejus ortu miracula facta sunt!

[2]) Quis putas, puer iste erit?

[3]) Ego in flagella paratus sum, et dolor meus in conspectu meo semper. Ps. 37, 18.

netze mit meinen Thränen mein Lager.[1]) Sein Fasten war so streng, daß ihm die Asche statt der Speise und die Bußthränen statt des Trankes dienten: *Asche aß ich wie Brod, und meinen Trank misch ich mit Thränen.*[2]) Da betrachte ich einen heiligen Apostel Petrus, dessen Angesicht von den stets herabfließenden bittern Thränen gleichsam durchgraben war; dort einen heiligen Paulus, das auserwählte Gefäß Gottes, welcher mitten unter so verschiedenen Drangsalen, Verfolgungen und mühsamen Arbeiten seinen Leib erbärmlich züchtigt, wie er von sich selbst bezeugt: *Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit;*[3]) hier eine heilige Magdalena, welche, von aller Gemeinschaft der Menschen abgesondert, mit der Geißel in der Hand ihr Fleisch bis auf das Blut zersetzte. Eröffne ich in meinen Gedanken die Einöden und Wüsten, so begegnen mir die von immerwährender Reue verschmachteten Herzen, die von stetem Wachen, Hunger und Durst erbleichten, abgezehrten, halbtodten Leiber, und ich finde bei ihnen härene Kleider, mit spitzigen, eisernen Stacheln, durchflochtene Gürtel, mit Krallen und scharfen Messern bewaffnete Geißeln und andere derartige grauenerregende Bußwerkzeuge, mit welchen die Büßenden ihr verdorrtes Fleisch marterten. Unter Andern stelle ich mir den Viktorinus vor, welcher seine Hand gleich einem Keil zwischen einen halbaufgespaltenen Baum mit Gewalt hineinzwang, und dieselbe darin unter entsetzlichen Qualen zerquetscht hielt; den Jakobonus, welcher sich lebendig in ein Grab einsperrte, und darin bei einem faulenden, stinkenden Leichname unter immerwährenden Bußthränen sein Leben verbrachte; den Guarinus, welcher wie ein unvernünftiges Thier auf Händen und Füßen von Spanien nach Rom und wieder zurück in seine Einöde kroch, und in dieser büßenden Stellung so lange verharrte, bis er, am ganzen Leibe mit Haaren bewachsen, als ein Ungeheuer von den Jägern aufgefangen wurde. Die Uebrigen übergehe ich mit Stillschweigen.

Was dünkt euch nun hievon, meine Andächtigen? Entsetzt ihr euch nicht vor so strenger Buße solch heiliger Menschen? Ja, wahr ist es, sie ist mit Recht zu bewundern; jedoch, denke

2. Diese sind doch für keine Wunder zu

[1]) Lavabo per singulas noctes lectum meum, lacrymis meis stratum meum rigabo. Ps. 6, 7.

[2]) Cinerem tanquam panem manducabam et potum meum cum fletu miscebam. Ps. 101, 10.

[3]) Castigo corpus meum et in servitutem redigo. 1. Cor. 9, 27.

halten, weil sie zuvor große Sünder waren.

ich bei mir, ist dieselbe für kein Wunder der Buße zu halten. Warum nicht? Leset nur etwas von ihrem vorhergehenden Lebenswandel, so werdet ihr dasselbe mit mir urtheilen müssen. Wiewohl alle angeführten Büßenden damals ihrem Gotte treu dienten, so waren sie doch zuvor große Sünder, welche den höchsten Gott schwer beleidigt hatten. David war vorher ein Ehebrecher und Todtschläger; Petrus ein Verläugner Christi; Paulus ein Verfolger der Christen; Magdalena eine verrufene Sünderin in der Stadt; [1]) Viktorinus hatte eben dieselbe Hand, welche er zwischen der Baumspalte zerquetschte, zu geilen Angriffen ausgestreckt und sich fleischlich versündigt; Jakobonus hatte mit eben derselben Person, in deren Grab er sich einsperrte, häßliche Unzucht getrieben; Guarinus hatte seinen Leib, den er zur Gestalt eines wilden Thieres verwachsen ließ, eben so zu viehischen Gelüsten mißbraucht. Was war es daher für ein Wunder, daß alle Diese, nachdem sie in sich gegangen und sich zu Gott bekehrten, eine so strenge Buße vorgenommen haben?

3\. Die Buße aber gehört für die Sünder.

Es wäre zu verwundern gewesen, wenn sie keine Buße gewirkt hätten; denn wozu sollte die Strenge des Lebens dienen, wenn die Sünder nicht nothwendig hätten, dieselbe anzunehmen? Was ist ein Sünder? fragt Tertullianus; er ist ein Mensch, antwortet er, welcher nach vollbrachter Sünde auf Erden lebt, um Buße zu thun, d. i. um zu leiden, sich selbst zu verläugnen, seine Sinne und Sinnlichkeit abzutödten, seinen Leib zu züchtigen und zu kreuzigen. Und zwar ist dieses höchst billig: denn könnte wohl der große Gott von einem verächtlichen Geschöpfe, von welchem seine unendliche Majestät vermessen angegriffen, schimpflich behandelt und beleidigt worden ist, weniger erwarten, als daß dieses, um dessen Gerechtigkeit nur in etwas Genugthuung zu leisten, und die durch die Sünde geschmälerte göttliche Ehre einigermaßen zu ersetzen, sich selbst demüthige und durch Bußwerke strafe? Ist es wohl zu viel gethan, daß man sich der erlaubten Gemächlichkeit freiwillig beraube, nachdem man muthwillig Unzulässiges begangen? Hat wohl das unbändige Fleisch weniger verdient, als daß es gepeinigt werde, nachdem es die verbotene Lust genossen und dadurch der ewigen Höllenqualen sich schuldig gemacht? Nein, ein ehemaliger Sünder muß entweder durch Bußwerke sich selbst strafen, oder er muß die Strafe vom gerechten Gotte erwarten.

---

[1]) Mulier in civitate peccatrix. Luc. 7, 37.

Zeigt mir, meine Andächtigen! einen ganz unschuldigen Menschen, welcher nie das Geringste verbrochen und dennoch zu einer strengen Buße sich freiwillig verurtheilt hat, und ich werde von ihm sagen: Ja, dieser ist freilich ein großes Wunder der Buße! Und siehe, eben ein solches Wunder ist aus allen heiligen Menschen allein der heilige Johannes der Täufer. Betrachtet dessen Bußübung; könnte sie wohl noch strenger gewesen sein? Der heilige Evangelist Matthäus beschreibt uns dieselbe: Johannes aber trug ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig.[1]) Kurze Worte, die aber viel und etwas Wunderbares sagen wollen. Er trug ein Kleid von Kameelhaaren, d. i. sein ganzes Kleid war ein von stechenden und harten Haaren zusammengeflochtenes Wamms, oder ein rauher Bußsack über den ganzen Leib, womit dieser vielmehr stets gepeinigt, als bedeckt wurde. Seine Nahrung waren Heuschrecken. Welch ine Kost für einen Menschen! Andere Einsiedler, obschon sie streng fasteten, haben doch noch Brod oder wenigstens gekochte Kräuter zur Nahrung gehabt; wer aber hat je gehört, daß einem Heuschrecken, welche ein Ungeziefer der Felder sind, zur Speise gegeben wurden? So mußte er denn nothwendig allzeit Hunger und Durst leiden? So ist es; denn auf solche Weise essen und fasten ist ein und dasselbe. Daher hat von ihm Christus, die ewige Wahrheit, wohl gesprochen: Denn Johannes ist gekommen, er aß und trank nicht.[2]) Der heilige Bernhard sagt hierüber: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, spricht der Apostel, so lasset uns damit zufrieden sein: dies ist eine apostolische Vollkommenheit; aber Johannes hat auch dieses verachtet und gleichsam zu gering für sich gehalten: Denn er ist gekommen, und aß und trank nicht, und bekleidete sich nicht; denn gleichwie Heuschrecken keine Speise sind, als vielleicht nur einiger unvernünftiger Thiere, so sind auch die Kameelhaare

4. Der heilige Johannes ist ein Wunder zu nennen, weil er die strengste Buße that.

---

[1]) Ipse autem Joannes habebat vestimentum de pilis camelorum et zonam pellicenam circa lumbos suos: esca autem ejus erat locustae et mel sylvestre. Matth. 3, 4.

[2]) Venit enim Joannes neque manducans, neque bibens. Matth. 11, 18.

keine Kleidung der Menschen.[1]) Man kann mit Recht hinzusetzen: er hat ohne Speise, ohne Trank, ohne Kleidung, ohne Lagerstätte gelebt; denn gleichwie Heuschrecken keine Speise, wie Kameelhaare keine Kleidung, so sind die Höhlen in der Wüste keine Ruhestätte der Menschen; folglich hat er durch ein Wunder in einem gleichsam immerwährenden Wachen und Fasten gelebt. Hat man wohl je eine solche Strenge von einem Heiligen gelesen?

5. Und zwar von Kindhei an bis zum Lebensende.

Und wann hat er diese Buße angefangen? Wie lange hat sie gedauert? Andere Einsiedler haben, um Buße zu thun, sich in ihrem grauen Alter in die Wüste begeben, da sie noch Kräfte hatten, das strenge Leben auszuhalten; wann aber und zu welcher Zeit Johannes? Es singt die Kirche in den heutigen Tagzeiten zu ihm: In den zarten Kinderjahren hast du die Gemeinschaft der Menschen geflohen und dich in die Höhlen der Wüste begeben.[2]) Und Dionysius der Karthäuser spricht: Sobald er aus den ersten Jahren der unmündigen Kindheit getreten, ist er in die Wüste geeilt,[3]) hat sich dort als Gefährte der wilden Thiere in die Grüfte der Erde verkrochen und dieses Bußleben angefangen: Der heilige Thomas von Villanova sagt: Da hat er sein Leben angefangen, wo sonst ein Jeder die Vollkommenheit zu beschließen pflegt. O wunderbares Kind! O Einsiedler! über welchen auch alle Engel sich verwundern.[4]) Wie wäre es möglich gewesen, daß ein Kind in so zartem Alter eine so rauhe Strenge hätte ausstehen können, wenn nicht der allmächtige Gott wunderbarer Weise mit und in ihm gewirkt hätte? So ist es, fährt der heilige Thomas fort: Denn einer solchen Vollkommenheit wäre die menschliche Schwachheit nicht fähig gewesen, besonders in diesem Alter, wenn nicht Gott nach seinem Wohlgefallen beschlossen

---

[1]) Habentes victum et vestimentum ait Apostolus, his contenti sumus: apostolica perfectio ista est; sed Joannes etiam haec contemsit. Venit enim non manducans ne bibens, plane nec vestiens: sicut enim non est locusta cibus nisi aliquorum forte irrationabilium animalium; sic nec pilus cameli hominum est indumentum.

[2]) Antra deserti teneris sub annis civium turmas fugiens petisti.

[3]) Non ut infantiae annos egressus est, properavit ad eremum.

[4]) Suam inde inchoans vitam, ubi perfectus quisque desinere solet. O puerum mirabilem! O Eremitam, ipsis etiam angelis cunctis stupendum.

hätte, der ganzen gegenwärtigen und zukünftigen Welt ein Wunder der Heiligkeit in Johannes vorzustellen.[1]) Wie lange hielt nun Johannes diese strenge Buße aus? Es antwortet der heilige Evangelist Lukas von ihm: Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste, und war in der Wüste bis zu dem Tage, da es sich zeigen sollte vor Israel,[2]) d. i. bis er Christus als das wahre Lamm Gottes dem Volke verkündigen und mit Fingern zeigen sollte. So lebte denn Johannes von Kindheit an bis in das dreißigste Jahr allein in der Wildniß; denn in diesem Alter stand Christus, da er öffentlich vor dem Volke erschien und sein Predigtamt anfing, worin er noch erst von Johannes der Welt angedeutet wurde. Ja auch damals, als Johannes die Buße predigte, ging er nicht aus der Wüste heraus, sondern das Volk eilte haufenweise zu ihm, um den Wundermann zu sehen und von ihm getauft zu werden, wie der heilige Markus bezeugt: Johannes taufte in der Wüste, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Und das ganze Land Judäa und alle Einwohner Jerusalems gingen zu ihm hinaus und ließen sich von ihm taufen im Flusse Jordan.[3]) Hier bemerke ich mit dem heiligen Thomas an Johannes, nebst der vorigen anhaltenden Strenge noch eine andere wunderbare Ueberwindung und Abtödtung seiner selbst. Johannes hat nämlich innerhalb dreißig Jahren Jesus nie gesehen, obwohl er mit demselben so nahe verwandt, obwohl er als dessen Vorläufer bestimmt war. Was dünkt euch, meine Andächtigen! wer wird daran zweifeln, daß er nicht die heißeste Begierde hatte, mit dem Sohne Gottes und dem Heilande der Welt umzugehen? Warum hat er denn nicht wenigstens dann und wann seine Einöde verlassen und Christus in Nazareth besucht, sich mit ihm bekannt gemacht und den Trost, nach welchem er Verlangen trug, in seinem und seiner heiligen

[1]) Neque enim tantae perfectionis capax erat humana fragilitas, ea maxime aetate nisi Deus cunctis saeculis sanctitatis miraculum in Joanne pro libitu facere decrevisset.

[2]) Puer autem crescebat et confortabatur spiritu: et erat in desertis usque in diem ostensionis suae ad Israel. Luc. 1, 80.

[3]) Fuit Joannes in deserto baptizans et praedicans baptismum poenitentiae. Et egrediebatur ad eum omnis Judaeae regio et Jerosolymitae universi, et baptizabantur ab illo in Jordanis flumine. Marc. 1, 4 sq.

Mutter Umgang genossen? Nein, auch so viel Trost wollte er sich nicht gönnen; er sagte nachher: Ich kannte ihn nicht.[1]) Der heilige Thomas spricht hierüber: Obwohl er wußte, daß Christus unter den Menschen wohnte, beraubte er sich dessen Gesellschaft und Gemeinschaft selbst und blieb in der Wüste, was ihm eine große Marter und bitterer, denn die ganze Strenge der Buße war. O wie sehnte er sich nicht, Christus zu sehen, mit ihm zu sprechen, dessen Gegenwart und Unterredung zu genießen, von dem er wußte, daß er Gott im Fleische sei![2]) Und dennoch leistete er dieser so heißen Begierde, da er dieselbe doch leicht hätte befriedigen können, aus dem Geiste der Abtödtung und Bußfertigkeit allzeit Widerstand. Folglich, meine Andächtigen! war das ganze Leben Johannes von Kindheit an nichts Anderes, als eine immerwährende und ununterbrochene Buße, bis er die Wüste mit dem Kerker vertauschte, in welchem er endlich um der Wahrheit willen durch seine Enthauptung seine Buße mit der blutigen Marter beschloß.

6. Da er doch ganz unschuldig war.

Heiliger Johannes! wie soll ich das aber verstehen? Es sei mir erlaubt, mit dem heiligen Thomas zu fragen: Wozu doch eine so große Bußstrenge?[3]) Um Gottes willen, was hast du denn verbrochen? Sollte derjenige, welcher dich damals im rauhen Kleide von Kameelhaaren in den Höhlen der wilden Thiere angetroffen hätte, nicht gemeint haben, du müßtest Einer der größten Sünder in der Welt gewesen sein, daß du, um deine Missethaten abzubüßen, zu solcher Strenge dich zu verdammen genöthigt worden wärest? Sprich, worin besteht denn jenes Laster, das du begangen? Es ist eine unfehlbare Wahrheit, meine Andächtigen! daß Johannes nicht einmal die allen Menschen angeborne Erbsünde mit zur Welt gebracht habe, sondern von derselben noch im Mutterleibe gereinigt und geheiligt worden sei, wie der Engel Gabriel von ihm vorhergesagt hat: Er wird in seiner Mutter Leibe noch mit dem hei-

---

[1]) Ego nesciebam eum. Joh. 1, 31.

[2]) Cum sciret Christum inter homines habitare, privavit se consortio Christi et familiaritate et mansit in deserto: quid fuit illi magnum martyrium, acerbius omni illo rigore poenitentiae. O! quomodo sitiebat videre Christum alloqui gaudere et frui ejus praesentia, et colloquio, quem sciebat esse Deum in carne.

[3]) Ad quid poenitentiae tantus rigor?

ligen Geiste erfüllet werden.[1]) Sehet ihr nicht, spricht der heilige Chrysostomus, wie Johannes, bevor er die Erde berührte, schon in den Himmel kam; wie er den göttlichen Geist schon hatte, ehe er den menschlichen erhielt; wie er die göttlichen Gaben in Empfang nahm, ehe er die Glieder des Leibes erhielt? Ehe er sich selbst diente, fing er an Gott zu leben.[2]) Was konnte auf einen so heiligen Anfang Anderes folgen, als ein heiliges Leben? Es ist gleichfalls eine von den heiligen Vätern bestätigte, gewisse Wahrheit, daß Johannes während seines ganzen Lebens nie eine Sünde wider Gott begangen, und nicht nur durch keine schwere, der Hölle würdige Sünde, sondern sogar nie durch den geringsten läßlichen Fehler Gott mißfallen habe, einem Engel im Fleische ähnlicher als einem Menschen. Denn, bezeugt Christus selbst von ihm: dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.[3]) Worüber Lyranus also schreibt: Ich sende meinen Engel, weil er ein englisches Leben geführt hat;[4]) und der heilige Thomas spricht: Sein Leben war nicht menschlich, sondern englisch; er war zwar ein Mensch wie wir; allein es dünkt mir, er habe vom Menschen nur die Farbe und Gestalt gehabt; Alles, was er dachte, was er wollte, was er verlangte, was er that, war englisch,[5]) d. h. engelrein. Ja, der heilige Bernhard setzt ihn sogar, was das unbefleckte Leben anbelangt, unter die Seraphim: Er ist den neun Chören der Engel dergestalt einverleibt, daß er auch bis zur Spitze der Seraphim

---

[1]) Spiritu sancto replebitur adhuc ex utero matris suae. Luc, 1, 15.

[2]) Videtis, quemadmodum Joannes ante pervenit ad coelum, quam tangeret terram, ante accepit divinum Spiritum, quam haberet humanum: ante suscepit divina munera, quam corporis membra. Ante coepit vivere Deo quam sibi.

[3]) Hic est enim, de quo scriptum est: Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam. Matth. 11, 10.

[4]) Mitto angelum meum, quia duxit vitam angelicam.

[5]) Vita ejus non erat humana, sed angelica. Erat quidem homo sicut et nos, sed mihi videbatur nihil hominis nisi effigiem et colorem habere: totum quod cogitabat, quod volebat, quod desiderabat, quod agebat, totum erat angelicum.

hinaufstieg.[1]) Sehet, welch' eine Unschuld, welch' eine wunderbar heilige und unbefleckte Unschuld!

7. Und niemals das Geringste begangen, was abzubüßen wäre.

Wozu aber, frage ich noch einmal, eine solche Bußstrenge? Ist es denn recht, daß ein Unschuldiger, der nie etwas verbrochen hat, gestraft und gezüchtigt werde? Ich weiß zwar wohl, daß Einige aus den Seligen ein unschuldiges, heiliges Leben geführt und dennoch zugleich strenge Buße gewirkt haben; allein diese hatten dann und wann kleine läßliche Sünden begangen, oder fanden doch wenigstens etwas in ihrem Lebenswandel, was ihrer Meinung nach gestraft zu werden verdiente. Wenn ich z. B. den unschuldigen heiligen Bernhard fragen sollte: Was hast du denn verschuldet, daß du Ruthen und Geißeln in den Händen trägst, mit welchen du deinen schwachen und kränklichen Leib nebst ununterbrochenem strengen Fasten, ohne mit ihm Barmherzigkeit zu haben, auf solche Weise züchtigtest, daß du gleich dem lebendigen Tode umhergewandelt bist? Er würde mir seinen in der Jugend begangenen Fehler aufweisen, da er nämlich einmal von ungefähr bei Betrachtung einer Weibsperson seinen Augen freien Lauf ließ, obwohl er sie gleich wieder von ihr abwendete. Siehe, würde er sagen, habe ich nicht gefehlt? Soll ich nicht billig Buße wirken? Frage ich den heiligen Franz Xaver, warum er seine Füße und Schenkel mit aus stechenden Haaren geflochtenen Seilen so fest umwindet, daß sie ihm mit unerträglichen Schmerzen in's Fleisch hineingewachsen sind, so gibt er mir zur Antwort: diese Züchtigung habe ihm gebührt, um jene Eitelkeit, welche er einst in der Welt im Tanzen hatte, abzubüßen. Frage ich den englischen Jüngling Aloysius, warum er Nachts auf harten Brettern geschlafen, nach einigen Unzen sein Mittagsmahl abgewogen, seinen Leib bis auf's Blut gegeißelt habe, so bekennt er mir seine vermeinten Sünden, welche darin bestanden, daß er in seiner Kindheit ein von Soldaten gehörtes ungebührliches Wort, welches er doch nicht verstand, ausgesprochen, und ein anderes Mal in derselben Kindheit ein wenig Pulver aus der Patrontasche eines Soldaten genommen hatte. Merket, meine Andächtigen! diese hatten noch zum Scheine etwas, warum sie sich einbildeten, der Buße nothwendig zu haben; Johannes aber kann keinen einzigen Fehler aufweisen, welcher der Buße würdig gewesen wäre, indem er sein ganzes Leben hindurch nicht das

---

[1]) Sic novem angelorum ordinibus insertus est, ut etiam ad Seraphim apicem transferatur.

Geringste verbrochen, nichts gethan, geredet und gedacht hat, das nicht heilig gewesen wäre. Wozu denn eine so strenge, beständige Buße?

Doch ich besinne mich, vielleicht hat er gefürchtet, er möchte in Sünden fallen, wenn er sein Fleisch nicht durch Bußwerke in der Zucht hielte. Ja, dieses ist es, was andere, auch unschuldige Diener Gottes bewogen hat, strenge Buße zu üben und sich mit steter Abtödtung zu bewaffnen. Sie erkannten ihre Schwachheit und Gebrechlichkeit wohl, welche unter so vielen Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde durch die Abtödtung nothwendig gestärkt werden mußte; sie fühlten jene starke Macht, welche die verdorbene Begierlichkeit unseres Fleisches auch über den vernünftigen Willen hat, so daß sie uns immer zum Bösen hinzieht und gleichsam gewaltthätig zwingt, wobei, wenn man nicht allzeit tapfern Widerstand leistet und das muthwillige Fleisch züchtigt, man sich nicht lange von Sünden enthalten können wird; sie erfuhren die vielfältigen Nachstellungen, Anreizungen und Versuchungen, sowohl von den Menschen, als von den Teufeln, welche, ohne sich selbst Gewalt anzuthun, nicht überwunden werden können. Deswegen verbargen sich die Einsiedler in die Wüsten, um im Umgange mit den Menschen keine Gefahr zu leiden, ihre Seele zu verlieren; deswegen zerschlug der heilige Hieronymus seine von Hunger und Durst verdorrte Brust mit Steinen; deswegen versenkte sich der heilige Bernhard in einen mit dickem Eise zugefrornen Teich; deswegen wälzte sich der heilige Benedikt in spitzigen Dornen herum, damit sie die Widerspenstigkeit ihres Fleisches bezähmen und die erlittenen Versuchungen vertreiben möchten; deswegen umgürteten sich Edmund, Aloysius, Stanislaus und andere unschuldige Jünglinge mit härenen Banden und eisernen Stacheln, um von Sünden frei zu bleiben und ihre Unschuld unverletzt zu erhalten. Allein auch dieses konnte die Absicht des heiligen Johannes nicht sein, weshalb er so strenge Buße that. Wie so? Nach der Lehre der heiligen Väter war Johannes schon im Mutterleibe in der Gnade befestigt und gleichsam versichert, daß er nie in eine Sünde fallen würde; es war in ihm die Fülle der Gnaden, wie der Engel sprach: Er wird mit dem heiligen Geiste erfüllet werden.[1]) Merket es wohl: Er wird erfüllet werden. Es wurde ihm nämlich die Gnade in solchem Ueberflusse mit-

8. Ja in der Gnade befestigt war.

[1]) Replebitur Spiritu sancto. Luc. 1, 15.

getheilt, daß er dieselbe auch in seine Eltern ausgoß. So sagt der Abt Guarikus: In diejenigen, von welchen er die Wesenheit des Fleisches empfangen, schüttete er den Ueberfluß seines Geistes und seiner Gnade aus.[1]) Noch deutlicher legt dieses der heilige Emissenus aus: Es ist etwas Großes, vom heiligen Geiste erleuchtet zu werden; aber etwas weit Größeres ist es, mit dem heiligen Geiste erfüllt zu sein.[2]) Denn gleichwie ein Gefäß, wenn es ganz voll ist, nichts mehr in sich fassen kann, so konnte nunmehr keine einzige Makel in denjenigen eingehen, in welchem die Fülle der Heiligmachung regierte.[3]) Der heilige Chrysologus nennt Johannes die ganze Heiligkeit; denn er sagt von dessen Eltern: In ihnen wurde zubereitet, woraus die ganze Heiligkeit geboren werden sollte.[4]) Endlich gibt ihm der heilige Thomas diesen höchsten Ehrentitel: Gott machte aus Johannes ein Wunder der Heiligkeit und der ganzen Vollkommenheit, und ein in allen zukünftigen Zeiten zu bewunderndes Schauspiel aller Tugenden,[5]) und zwar so, daß er von dem Heiligen aller Heiligen, von Christus, dem Sohne Gottes, kaum unterschieden werden konnte; denn Viele aus dem Volke hielten ihn, seiner wunderbaren Heiligkeit wegen, für Christus, den Heiland der Welt, obwohl sie nie ein Wunder von ihm sahen; und sie würden auch in ihrem Wahne geblieben sein, wenn nicht Johannes ihnen denselben benommen hätte, wie der Evangelist Lukas schreibt: Als aber das Volk in dem Wahne stand und Alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre, so antwortete Johannes und sprach zu Allen: Ich taufe euch zwar mit Wasser; es wird aber Einer kommen, der mächtiger ist, als ich, dem ich nicht

---

[1]) In eos, qui se transfuderant carnis substantiam, spiritus sui gratiae superabundantiam fundebat.

[2]) Magnum est Spiritu sancto illustrari, sed multo est majus repleri.

[3]) Ita in eum nihil saecularis maculae introire jam poterat, in quo sanctificationis plenitudo regnabat.

[4]) In illis parabatur, unde tota sanctitas nasceretur.

[5]) Sanctitatis prodigium, et totius perfectionis monstrum et ad mirandum saeculis virtutum omnium spectaculum Joannes a Deo factus est.

werth bin, die Schuhriemen aufzulösen.[1]) Ja, nachdem Christus schon unzählige Wunder öffentlich gewirkt, und sie noch keines von Johannes gesehen hatten, hielten sie dennoch Johannes für Christus, und Christus für Johannes; als nämlich der Heiland seinen Jüngern jene Frage vorlegte: Wofür halten die Leute den Menschensohn? gaben sie zur Antwort: Einige für Johannes den Täufer.[2]) Was braucht es vieler Beweise, da uns das Zeugniß der ewigen Wahrheit allein genügen muß, um die Fülle der Heiligkeit des Johannes zu erkennen? Nachdem Christus denselben einen Engel und mehr als einen Propheten genannt hatte, setzt er hinzu: Wahrlich, sag' ich euch, unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer.[3]) Daraus zieht der heilige Augustinus den Schluß: Derjenige, welcher größer ist als Johannes, ist nicht nur ein Mensch, sondern zugleich ein Gott.[4]) Ich aber schließe aus all' Diesem, daß Johannes, obwohl er die Freiheit zu sündigen hatte, dennoch menschlicher und sittlicher Weise nie eine Sünde habe begehen können, folglich auch der Strenge nicht nothwendig gehabt habe.

Wozu denn aber endlich eine so beständige, strenge Buße? Stille, noch einen Beweggrund finde ich, meine Andächtigen! welcher auch die unschuldigsten und heiligsten Menschen zum Bußleben angetrieben hat, und mit Recht noch alle dazu antreiben sollte, nämlich das Vorbild des leidenden und sterbenden Sohnes Gottes. Wie, dachten jene bei sich, ist das Wachen und Fasten, das wir Christus zu lieb freiwillig auf uns nehmen, zu viel für einen mit Dornen gekrönten Gott? Für einen mit Ruthen, Seilen und Geißeln am ganzen Leibe zerfleischten Gott? Für einen an Händen und Füßen mit stumpfen Nägeln durchstochenen Gott? Für einen hungernden, dürstenden, mit bitterer Galle und Essig getränkten Gott? Für einen am

9. Noch auch das Beispiel des leidenden Heilandes gekannt hat.

[1]) Existimante autem populo et cogitantibus omnibus in cordibus suis de Joanne, ne forte ipse esset Christus, respondit Joannes etc.... Luc. 3, 15 sq.

[2]) Quem dicunt homines esse Filium hominis? Alii Joannem Baptistam. Matth. 16, 13. 14.

[3]) Amen dico vobis non surrexit inter natos mulierum major Joanne Baptista. Matth. 11, 11.

[4]) Quisquis Joanne major est, non tantum homo, sed Deus est.

Kreuze öffentlich hängenden und in den äußersten Schmerzen gestorbenen Gott, welcher dieses Alles uns zu lieb ganz unschuldig und freiwillig ausgestanden hat? O der Schande! sagten sie hierauf mit dem büßenden heiligen Bernhard, daß unter einem mit Dornen beladenen Haupte ein zartes Glied gefunden wird! [1]) Christus, unser Herr und Vorbild, hat bis zum Tode des Kreuzes gelitten, darum müssen wir auch nothwendig mit ihm leiden. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, sagt er selbst, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth. [2]) Wollen wir unter die Zahl der Auserwählten zum Himmel gerechnet sein, so müssen wir dem leidenden Heilande gleichförmig werden, nach der ausdrücklichen Lehre des heiligen Apostels Paulus: Denn die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden. [3]) Eben so schön sprachen auch die Heiligen in ihrer Bußfertigkeit. Nun wundere ich mich nicht mehr so sehr, warum Johannes, obwohl er ganz unschuldig, obwohl er ganz engelrein und nie den geringsten Fehler begangen, obwohl er, in der Gnade bestätigt, keine Gefahr zu sündigen hatte, obwohl er nach Christus und seiner jungfräulichen Mutter der größte unter allen Heiligen war, dennoch ein so strenges Bußleben geführt hat. Er wollte nämlich kein zartes Glied unter seinem mit Dornen gekrönten Haupte sein. Doch abermals stille! Was sage ich da? Nein, ich habe gefehlt, meine Andächtigen! Johannes hatte noch nicht weder solches an Christus gesehen, noch erfahren, indem er im Kerker enthauptet wurde, ehe der Heiland sein Leiden angefangen hatte und schon damals gestorben war, als Jener noch öffentlich vom ihm nachfolgenden Volke überall begleitet wurde, und durch Wunder sich kennbar machte, folglich an demselben kein Beispiel im Leiden und Kreuztragen zur Nachfolge nehmen konnte. Nichtsdestoweniger übte er von Kindheit an bis an sein Lebensende eine so strenge Buße.

10. So ist denn Johannes das größte Wunder.

Jetzt weiß ich nichts mehr darüber zu denken, noch zu sagen, als: sehet die Wahrheit meines Vortrags: Der büßende Johannes ist das größte Wunder! Lasset mich mit

[1]) Pudeat, sub spinoso capite membrum esse delicatum.

[2]) Qui non accipit crucem suam, et sequitur me, non est me dignus. Matth. 10, 38.

[3]) Quos praescivit et praedestinavit conformes fieri imaginis filii sui. Röm. 8, 29.

dem heiligen Thomas wiederholen: Gott machte aus Johannes ein Wunder der Heiligkeit und der ganzen Vollkommenheit, und ein in allen zukünftigen Zeiten zu bewunderndes Schauspiel aller Tugenden.[1]) Fragt mich demnach Einer, warum nach dem Ausspruche des Evangeliums Johannes kein einziges Wunder gethan, so antworte ich demselben mit Thomas: Er bedurfte keiner Wunder; Alles, was an ihm selbst war, war, wenn du es recht betrachtest, ein Wunder,[2]) ja, seine Buße allein war schon das größte Wunder.

Christen! was denken wir hierüber? Wir wundern uns über einen so unschuldigen und zugleich so strenge büßenden heiligen Johannes. Ist das aber Alles? Soll diese Verwunderung die ganze Frucht der angehörten Lobrede sein? O so hätte ich lieber stillgeschwiegen, und ihr wäret vielleicht auch besser zu Hause geblieben. Nein, einen andern Vortheil müssen wir mit nach Hause tragen. So lasset uns denn in uns selbst gehen, und unsern bisherigen Lebenswandel durchschauen. Wie ist er bisher beschaffen gewesen? Sind wir Alle insgesammt so unschuldig, ich will nicht sagen, wie Johannes war, sondern daß wir nie Gott schwer beleidigt haben, und was dies betrifft, uns getrauen, mit Job jene rühmlichen Worte von uns hören zu lassen: Mein Herz tadelt mich nicht in meinem ganzen Leben?[3]) Können wir das mit Wahrheit sagen? Ach, müssen nicht die Meisten mit dem büßenden David demüthig vor ihrem Gotte bekennen: Dir allein hab' ich gesündigt und Böses vor dir gethan?[4]) O wehe! welche Menge von Sünden werden wir in unserm Gewissen antreffen, die wir von Jugend an bis auf diese Zeit mit Gedanken, Worten und Werken begangen haben? Wo bleibt aber unsere Bußfertigkeit? Wir haben unsere Sünden im Beichtstuhle geoffenbart und die vom Beichtvater auferlegte Buße verrichtet; hiemit haben wir, unserer Meinung nach, Gott völlig genuggethan. Wir schlafen darnach eben so ruhig, wie zuvor; wir lachen eben so frei, wie zuvor;

11. Lehre für Sünder, daß sie Buße wirken müssen.

---

[1]) Sanctitatis prodigium et totius perfectionis monstrum et admirandum saeculis virtutum omnium spectaculum Joannes a Deo factus est.

[2]) Sed ne signis quidem indiguit: quidquid in eo erat, si recte inspicis, signum erat.

[3]) Neque enim reprehendit me cor meum in omni vita mea. Job 27, 6.

[4]) Tibi soli peccavi et malum coram te feci. Ps. 50, 6.

wir essen und trinken bis zur Uebersättigung, wie zuvor; wir machen uns lustig, als ob wir nie etwas verbrochen hätten. Fasten, sich selbst abtödten, Bußkleider tragen, den Leib züchtigen, das überlassen wir den klösterlichen Einöden; damit haben wir in der Welt nichts zu schaffen. Welch' eine schöne Buße! Welch' eine schöne Ersetzung der ewigen Höllenqualen, die wir so oft verdient haben! Getrauen wir uns auf diese Weise in den Himmel zu gelangen, welcher den büßenden, ja unschuldigen Dienern Gottes so theuer zu stehen gekommen ist? Nein, nein, das geht nicht an! Wer gesündigt hat, muß Buße thun und seinem Fleische öfters auch die erlaubten Freuden und Ergötzlichkeiten wider dessen Neigung mit Gewalt entziehen, nachdem es die verbotenen Freuden wider den Willen Gottes genossen hat. Leichtfertige Augen, vorwitzige Ohren, geschwätzige, ehrenrührische Zungen, unzüchtige, ungerechte Hände, unreine, rachgierige Herzen, muthwilliges, ausgelassenes Fleisch! was seid ihr anders gewesen, als Waffen der Bosheit, womit dem höchsten Gotte der Krieg angekündigt worden ist, wie der Apostel Paulus sie nennt, da er uns ermahnt: Gebet euere Glieder der Sünde nicht hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit?[1]) Was ist denn billiger, als daß sie fortan wider diejenigen ergriffen werden, welche wider ihren Gott gestritten haben? So ist es, fährt der Apostel fort: Gebet euch Gott als lebendig Gewordene von den Todten, und gebet euere Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit,[2]) welche wider sich selbst Krieg führen. Mit einem Worte, wer je schwer gesündigt hat, der muß Buße thun.

12. Für die Unschuldigen, daß sie durch Bußethun ihre Unschuld bewahren und Christo und seinen Heiligen nachfolgen.

Haben wir nun nie gesündigt? Sind wir noch ganz unschuldig? Ach, daß ich es doch von mir sagen könnte! Gesetzt jedoch, wir wären noch Alle insgesammt ohne schwere Sünde in der ersten Unschuld, so können wir doch sündigen, und o wie leicht können wir sündigen! Unsere natürlichen bösen Neigungen und Begierlichkeiten haben wir Alle, so fromm und gerecht wir bisher immer gewesen sind, von der ersten Sünde Adams ererbt, welche nie gänzlich auszusterben pflegen; auf welche Weise werden wir dieselben bezwingen und bezähmen, wenn wir nicht uns selbst öfter Gewalt anthun, und stete Abtödtung zu

---

[1]) Neque exhibeatis membra vestra arma iniquitatis peccato. Röm. 6, 13.

[2]) Exhibete vos Deo tanquam ex mortuis viventes et membra vestra arma justitiae Deo.

Hilfe rufen? Wir wissen aus Erfahrung, daß derjenige, welcher sich von Sünden frei halten will, die Gefahren und Gelegenheiten, die dazu verleiten können, behutsam meiden müsse; denn der heilige Geist spricht beim Ekklesiastikus: Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen.[1]) Nun aber drängt uns in die meisten und gefährlichsten Gelegenheiten zur Sünde unser eigenes muthwilliges Fleisch und dessen äußere Sinne, wenn man nämlich denselben Alles zu sehen, zu hören, zu reden, zu verkosten, zu fühlen erlaubt; die Abtödtung und Bußfertigkeit ist es abermals, welche diese Gefahren und Gelegenheiten abwenden kann und muß; um kurz davon zu reden: ein weichliches, wollüstiges Leben, indem man in Allem seine Gemächlichkeit und Sinnlichkeit zu befriedigen sucht, kann nicht lange Zeit nach einander ohne wirkliche Sünde fortgeführt werden; ein weichliches, wollüstiges Leben kann nicht in's Reich der Himmel bringen, von welchem Christus gesprochen: Und von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.[2]) Ein weichliches, wollüstiges Leben stimmt gar nicht mit dem Leben unsers leidenden und gekreuzigten Heilandes Jesu Christi und dessen Heiligen überein, denen wir doch nothwendig nachfolgen und mit denselben täglich unser Kreuz tragen müssen, wenn wir mit ihnen in die Herrlichkeit einzugehen gedenken. So müssen wir denn Buße thun, und wenn wir auch die Unschuldigsten wären.

O mein Gott! was plage ich mich lange mit der Unschuld, 13.
welche ich schon längst so oft verloren habe? Ich schäme mich, Entschluß, Buße zu thun.
o Herr, vor deinen Augen, welche Alles gesehen, was und wie ich es vollbracht habe! Es ist mir von Herzen leid! Dessenungeachtet habe ich meinen Leib bisher so zärtlich gehalten, meine Gemächlichkeit und Sinnlichkeit so sorgfältig gepflegt, als ob ich die Unschuld selbst gewesen wäre! Das geringste Uebel an meinem Leibe habe ich nicht ohne Unwillen ertragen, den geringsten Verdruß nicht verschmerzen können; meinen Augen, Ohren und übrigen Sinnen habe ich in allen Umständen ihre Freiheit gestattet, als ob ich nie etwas abzubüßen gehabt hätte. Ach! wo soll es denn mit diesem meinen Leben hinaus? Ich erkenne

[1]) Qui amat periculum, in illo peribit. Eccl. 3, 27.

[2]) A diebus autem Joannis Baptistae usque nunc regnum coelorum vim patitur et violenti rapiunt illud. Matth. 11, 12.

es jetzt, Buße, Buße muß ich thun! Ja, o Herr! ich schlage dieselbe nicht aus. Hätte ich schon nie eine Sünde wider dich begangen, deren ich leider als zu viele und große verübt habe (o mein Gott! verzeihe mir meine Vermessenheit!), ja, wäre ich schon gleich deinem heiligsten Vorläufer Johannes in der Gnade bestätigt und versichert, daß ich nie eine Sünde begehen würde, so müßte ich mich doch schämen, wenn ich ohne Buße und in Gemächlichkeit leben wollte, in Anbetracht, daß ich dich, meinen für mich am Kreuze leidenden und sterbenden Gott, anbete; schämen müßte ich mich, wenn ich so leicht in dein Himmelreich einzugehen verlangte, welches deine heiligen Diener mit so großer Mühe errangen! So will ich denn Buße thun, indem ich sanftmüthig alle mir zugefügten Unbilden und Verdrießlichkeiten ertrage, und bereitwillig von deiner Hand alle kommenden Drangsale und Widerwärtigkeiten annehme. Ich will dabei Buße thun mit steter Ueberwindung meiner selbst, mit Abtödtung meiner unordentlichen Neigungen, mit öfterer Züchtigung meines Leibes und seiner Sinnlichkeit, damit ich für meine begangenen Sünden dir genugthue, vor künftigen Sünden bewahrt bleibe, dir, meinem gekreuzigten Heilande, einigermaßen gleichförmig werde, und deinen büßenden Heiligen wenigstens von Weitem nachfolge, damit ich einstens mit denselben den Trost, welchen du den Büßenden versprochen hast, im Reiche der Himmel empfangen möge. Amen.

Vierzigste Predigt.

Von dem heiligen Joseph, dem Schutzpatrone des Vaterlandes.

Am Feste des heiligen Joseph.

Thema.

Das Triersche Erzstift hätte nächst der seligsten Jungfrau sich keinen besseren Schutzpatron erwählen können, als den heiligen Joseph.

Text: Ecce constitui te super universam terram Aegypti. Gen. XLI, 41

Siehe, ich setze dich über das ganze Land Aegypten.

Siehe, ich setze dich als einen Vorsteher über mein Haus, als einen Vicekönig über mein ganzes Reich; so sprach der König Pharao zu Joseph, dem Sohne Jakobs, nachdem dieser Jahre lang in Aegypten unbekannt und in einem dunkeln Kerker verborgen endlich aus demselben hervorgezogen worden war. Pharao ließ ihn mit großer Pracht in seinem königlichen Wagen fahren und einen Herold vor ihm her rufen, wie im 1. Buch Moses zu lesen ist: *Er ließ ihn auf seinem zweiten Wagen fahren, und durch einen Herold vor ihm her rufen, daß Alle vor ihm ihre Kniee beugten, und wüßten, daß er der Vorgesetzte vom ganzen Lande Aegypten wäre.*[1]) Keiner war am Hofe, Keiner in der Stadt und im ganzen Lande, der nicht Joseph die tiefste Ehrenbezeigung erwies; als er auf dem Triumphwagen umhergeführt wurde, priesen ihn Alle mit Freude und Jubel als Heiland der Welt, welchen Namen ihm Pharao beigelegt hatte: *Und er änderte seinen Namen, und nannte ihn in ägyptischer Sprache den Heiland der Welt.*[2]) Da haben wir, meine Andächtigen! ein Vorbild unseres großen heiligen Joseph, welchem zu Ehren wir heute hier versammelt sind, und zugleich eine klare Abbildung des Ehrengepränges, mit welchem

---

[1]) Clamante praecone, ut omnes coram eo genu flecterent, et praepositum esse scirent universae terrae Aegypti. Gen. 41, 43.

[2]) Vertitque nomen ejus et vocavit eum lingua Aegyptica salvatorem mundi. Ibid. v. 45.

ihn Gott, nachdem er viele Jahre vorher in der Kirche Christi unbekannt und verborgen war, in unsern Zeiten im Triumphe auf Erde umherführt, und nunmehr in den meisten christlichen Königreichen und Ländern der Welt mit öffentlicher, außerordentlicher Andacht von allem Volke loben und preisen läßt. Siehe, sagte einmal der römische Kaiser Ferdinand III., als er mit ungewöhnlicher Feierlichkeit den heiligen Joseph als Patron von Böhmen aufstellte, siehe, ich setze dich über mein ganzes Land.[1]) So sagte ebenfalls nachher Kaiser Leopold I., als er den heiligen Joseph als Patron über sein ganzes Erzherzogthum Oesterreich und über seine Königreiche und Erbländer ausrufen ließ, mit der Bitte an die übrigen Churfürsten und Fürsten des deutschen Reiches, diesen Heiligen als Schutzpatron von ganz Deutschland anzunehmen, welche Bitte auch die Meisten von ihnen befolgten. Also sprach alsbald Einer von den Ersten, Karl Kaspar von der Leyen, einst Churfürst und Erzbischof von Trier, als er sich und sein ganzes Erzstift dem Schutze des heiligen Joseph, als dem Patrone des ganzen Landes, übergab. Und was ist der heutige, seit jener Zeit bis jetzt mit ungewöhnlicher Pracht gefeierte Tag? Was bedeutet das hier aus ganz Trier nach Ständen und Zünften versammelte Volk? Ist dies nicht die allgemeine Stimme, womit der heilige Joseph als Schutz- und Schirmherr des Erzstiftes auf's Neue ausgerufen wird? Daß dies, meine Andächtigen! ein billiger und heiliger Gebrauch sei, will ich jetzt beweisen.

Erzstift Trier! Nächst der seligsten Jungfrau hättest du dir keinen besseren Schutz- und Schirmpatron auserwählen können, als den heiligen Joseph; das ist der ganze Inhalt der gegenwärtigen Lobrede, um die Hochschätzung, Liebe und Andacht zu diesem Heiligen in allen Gemüthern zu vermehren.

Diese Gnade, heiliger Joseph! (es betrifft deine Ehre) erhalte uns bei Jesus und Maria durch die Hände der heiligen Schutzengel!

*

1. Wegen der Weisheit, Hoheit und

Worauf man bei Erwählung eines Schirm- und Schutzherrn am meisten Acht gibt, ist die Fähigkeit des Herrn, dieses Amt wohl zu vertreten, seine hohe Würde, welche ihm beim

---

[1]) Ecce constitui te super universam terram.

Volke Ansehen und Ehrfurcht verleiht, seine Macht und Gewalt, das anvertraute Land wider jeden Anfall zu beschirmen. Und das war es eben, was jenen Joseph in ganz Aegypten so werth und beliebt machte. Sie hatten nämlich von seiner wunderbaren Weisheit gehört, womit er mehrmals die im Traume vorgekommenen, schwer zu verstehenden Geheimnisse auf's Genaueste ausgelegt hatte; so sprach Pharao zu ihm: Weil Gott dir Alles kund gethan, was du geredet hast, sollte ich einen Mann finden, der weiser denn du oder dir auch nur gleich wäre?[1]) Sie bemerkten seinen Fleiß und seine väterliche Fürsorge, indem er die überflüssigen Früchte in die Speicher sammeln ließ, um das Land in der künftigen Noth in gutem Stande zu erhalten. Sie sahen ihn als den Zweiten nach dem Könige auf dem Throne sitzen und Befehle erlassen; sie wußten, daß Alles seiner Vollmacht unterworfen war, daß ohne seinen Willen und sein Geheiß weder Hand noch Fuß im ganzen Reiche sich bewegen durfte, daß durch seine Hände alle Gnaden ausgespendet wurden, wie der König selbst sagte: Ohne deinen Befehl soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß bewegen im ganzen Lande Aegypten.[2]) Deswegen zog er auch aus den weit entlegensten fremden Ländern viele Völker an sich, welche sich ihm, als einem allgemeinen Vater, mit Freuden unterwarfen, und ihm zuriefen: Unser Heil ist in deiner Hand: unser Herr, siehe nur gnädig uns an, so wollen wir freudig dem Könige dienen.[3])

Macht wurde einst Joseph als Schutzherr Aegyptens verehrt.

Meine Andächtigen! lasset nur die Aegypter sich Glück wünschen wegen ihres Joseph, von welchem sie doch zur Zeit der Hungersnoth, nachdem sie alle ihre Güter verpfändet hatten, in die ewige Dienstbarkeit gebracht wurden; wir haben uns einen weit fähigeren, weit höheren, weit mächtigeren Schutzpatron an unserem heiligen Joseph ausgesucht. Einen fähigeren; hier berufe ich mich der Kürze wegen auf den allweisesten Gott selbst, welcher in seiner Wahl nicht irren kann, und, wie der Apostel sagt, zu einem jeden Amte taugliche Diener und Verwalter bestimmt: Der uns auch tüchtig gemacht hat, Diener des neuen

2. Die Weisheit des heiligen Joseph erhellt aus dem vortrefflichen Amte, welches ihm Gott übergab.

---

[1]) Quia ostendit tibi Deus omnia, quae locutus es, numquid sapientiorem et consimilem tui invenire potero? Gen. 41, 39.

[2]) Absque tuo imperio non movebit quisquam manum aut pedem in omni terra Aegypti. Ibid. v. 44.

[3]) Salus nostra in manu tua est: respiciat nos tantum Dominus noster et laeti serviemus regi. Gen. 47, 25.

Bundes zu sein.[1]) Was für eine Weisheit und Geschicklichkeit muß er nicht an dem heiligen Joseph gefunden haben? Es hatte Gott eine Haushaltung auf Erden zu verwalten, woran ihm Alles lag, die er allen Königreichen und Kaiserthümern vorzog, von welcher das Heil aller Menschen der ganzen Welt abhing. Maria, die Mutter Gottes und Braut des heiligen Geistes, sollte einen Geleitsmann und Vorsteher haben, der ihre unversehrte Jungfrauschaft beschützen und bewahren und zugleich ihr wahrer Ehemann sein und äußerlich mit ihr sich also verhalten müßte, daß das Geheimniß der Menschwerdung Christi noch vor der Welt verborgen bliebe, und er für den wahren Vater desselben gehalten würde; welcher Meinung sogar die Teufel lange Zeit gewesen sind, gleichwie die heiligen Ambrosius, Basilius, Leo, Hieronymus, Bernhard, Johannes Damascenus und Andere bezeugen. Jesus Christus, ewiger Gott und Mensch in der Zeit, sollte einen Nährvater haben, welcher ihn von Kindheit an erziehen, ernähren, bekleiden und vor Gefahren bewahren, dessen Unterweisung, Rath und Befehl Gott als ein gehorsames Kind unterthänigst in Allem nachkommen sollte. Wer war dieser Mensch, dem ein so wunderbares Amt aufgetragen wurde? Lehrte es uns der Glaube nicht, daß es ein Mensch gewesen ist, so hätte man mit Recht fragen müssen: wer war der Gott, dem ein Gott zu regieren übergeben wurde? Mit höchstem Erstaunen fragt Nicephorus: Wer ist der so Getreue, wer ist der so Verständige? Und er antwortet: Unter allen Menschen wurde kein Einziger als Joseph allein dazu tauglich befunden.[2])

3. Dies wurde Keinem der Patriarchen anvertraut.

Abraham, Moses, David, Isaias, Elias, Daniel, welch' große Männer! Die Nachwelt wundert sich noch, wenn sie nur deren Namen nennen hört; aber Keinen unter allen Diesen hat Gott tauglich gefunden, der Haushaltung seines Sohnes vorzustehen. Andere Aemter wurden ihnen aufgetragen, an welchen, obwohl sie vor der Welt glänzend waren, dennoch unendlich weniger gelegen war. So sagt der Herr zu Abraham: Ich habe dich zum Vater vieler Völker gemacht.... und Könige sollen aus dir kommen.[3]) Moses hörte: Siehe,

---

[1]) Qui idoneos nos fecit ministros. 2. Cor. 3, 6.

[2]) Quis fidelis ille, quis prudens ille? Non alius prae ipso Joseph visus est idoneus.

[3]) Patrem multarum gentium constitui te: regesque ex te egredientur. Gen. 17, 5.

ich habe dich zum Gott gesetzt über Pharao.[1]) Isaias machte er zu einem Weltprediger über Könige, Fürsten und Tyrannen; Elias zu einem Bezwinger der falschen Propheten; Daniel zu einem Herrn über den König Nabuchodonosor. Aber: Er bestellte ihn zum Herrn über sein Haus,[2]) das hat Keiner unter Allen gehört, dazu wurde Joseph einzig und allein tauglich befunden.[3]) Jener Gott, welcher durch seine unendliche Weisheit Himmel und Erde regiert, vor dem die Fürsten zittern, alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich beugen müssen: Unter ihm beugen sich die den Erdkreis tragen;[4]) jener Gott, sage ich, als ob er sich selbst nicht zu regieren wüßte, übergibt sich Joseph, daß er ihn verpflege und regiere: Und er war ihnen unterthan.[5]) Joseph — wer kann es begreifen? — mußte durch seine Lehre und Unterweisung bewirken, daß der menschgewordene Gott stehen, reden und arbeiten lernte; Joseph mußte durch seinen Fleiß, Schutz und seine Vorsorge bewirken, daß Gott nicht das Brod zu betteln bedürfte, daß Gott Nahrung und Kleidung hätte, daß Gott in der Verfolgung von Herodes nicht umgebracht würde. Rühmet euch, ihr Monarchen und Herrscher der Erde, über die weitschichtigen Länder und die große Anzahl der Völker, welche unterthänig sind, unser Schirmherr, der heilige Joseph, hat nur zwei Menschen unter seinem Gebiete, aber einer ist Gott, die andere ist die Mutter Gottes. Nimm hieraus ab, spricht darüber der heilige Bernhard, was für ein Mensch Joseph gewesen sei, welchen der Herr bestellt hat als Trost seiner Mutter, als Ernährer seines Leibes und als einzigen getreuesten Mithelfer auf Erden im großen göttlichen Rathe,[6]) von Erlösung des menschlichen Geschlechtes. Wurde nun dem heiligen Joseph noch im Leben die allerhöchste Familie der ganzen Welt zu regieren und zu beschützen übergeben, wie vernünftig haben dann wir gethan, daß wir uns

---

[1]) Ecce constitui te deum Pharaonis. Exod. 7, 1.

[2]) Constituit eum dominum domus suae.

[3]) Non alius prae ipso Joseph visus est idoneus.

[4]) Sub quo curvantur, qui portant orbem. Job 9, 13.

[5]) Et erat subditus illis. Luc. 2, 51.

[6]) Conjice, quis et qualis homo fuerit ille Joseph, quem constituit Dominus suae matris solatium, suae carnis nutritium solum denique in terris magni consilii adjutorem fidelissimum.

seinem Schutz und Schirm überlassen, da er nunmehr in seiner Herrlichkeit regiert im Himmel?

4. Die hohe Würde erhellet daraus, daß er Gott zum Sohne hat.

Und in welchem Range und Titel regiert er dort? Was das höchste Ansehen und die ausgezeichnetste Ehrfurcht jenem Joseph beim Volke in Aegypten verschaffte, war der große Ehrentitel eines Vaters Pharao's, wie er sich selbst in der Anrede an seine Brüder nennt: Nach Gottes Willen bin ich hieher gesandt, der mich wie zum Vater Pharao's gemacht hat.[1]) Uraltes königliches Geblüt, aus welchem unser heilige Joseph herstammt, nächste Blutsverwandtschaft mit der Menschheit Christi! ich bedarf euer nicht, um sein hohes Ansehen und seine Würde hervorzuheben; nur einen Gedanken davon entlehne ich dem heiligen Basilius, der, als er einstens das Lob Maria's und deren Vortrefflichkeit schildern wollte, also sprach: Willst du eine Krone, die einer so hohen Jungfrau würdig ist, flechten, so flechte sie zusammen aus folgenden wenigen Worten: Maria, von welcher geboren ist Jesus.[2]) Ebenso fasse ich das ganze Lob, welches dem heiligen Joseph gebührt, in diesen kurzen Worten zusammen: Joseph, ein Vater Jesu Christi, des Sohnes des ewigen Gottes. Maria, dessen Braut, nennt ihn so: Kind! warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht![3]) Dafür hielten ihn alle damaligen Menschen; sie fragten einander: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn?[4]) Und die Schrift nennt ihn beim heiligen Evangelisten Lukas so: Sein Vater und die Mutter wunderten sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden.[5]) Das zeigte Christus selbst durch seinen kindlichen, ehrerbietigen Gehorsam gegen ihn. Joseph, ein Vater Jesu, zwar kein natürlicher, sondern ein angenommener Vater, wie Augustinus, ein Vater der Ehe nach, wie Rupertus, ein Vater der Oberhand nach, wie Suarez, ein Vater

---

[1]) Dei voluntate huc missus sum, qui fecit me quasi patrem Pharaonis. Gen. 45, 8.

[2]) Vis coronam tanta virgine dignam texere: contexes paucis his verbis: Maria, de qua natus est Jesus.

[3]) Ecce pater tuus et ego dolentes quaerebamus te etc. Luc. 2, 48.

[4]) Nonne hic est fabri filius? Matth. 13, 55.

[5]) Erat pater ejus et mater mirantes super his, quae dicebantur de illo. Luc. 2, 33.

dem Gesetze nach, wie Gerson, ein Vater der Würde nach, wie Kajetan, ein Vater der Gewalt nach, welche ihm der ewige Vater über seinen Sohn mitgetheilt hat, wie Bernhardinus schreibt, so daß gleichwie der himmlische Vater mit frohlockender Stimme sich damals auf dem Berge rühmte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe,[1]) eben so auch Joseph in seiner Werkstätte und anderswo sich rühmen konnte, und ohne Zweifel öfter mit höchstem Troste seines Herzens dieselben Worte gedacht haben wird: O wie glückselig bin ich! Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich meine Freude habe! Was denket ihr, heilige Engel! Schauet zu, ihr Menschen! Er ist euer König, aber mein Sohn; er nennt mich mit dem Namen eines Vaters, und ich nenne ihn mein allerliebstes Kind! Was kann noch Größeres zu seiner Ehre, was Herrlicheres zu seinem Ansehen geredet oder gedacht werden?

Mein großer heiliger Schutzpatron! so lange man dich mit Menschen und Engeln vergleicht, erreicht man den Zweck deines dir gebührenden Lobes nicht; es bleibt noch immer etwas übrig, was dich ohne Vergleich erhöht, nämlich der Titel eines Vaters Jesu Christi; aus diesem allein schließen der heilige Bernhard, Bernhardinus, Isidorus, Gerson und Suarez, daß Joseph an Heiligkeit, Würde und Herrlichkeit alle anderen Heiligen, die Mutter Gottes ausgenommen, übertreffen müßte. Der große Theologe Franz Suarez sagt: Meines Erachtens ist es nicht vermessen geurtheilt, sondern wahrscheinlich und wohlbegründet, wenn Einer glaubt, daß der heilige Joseph an Gnade und Seligkeit alle andern Heiligen übertrifft.[2]) Ich will dieses dahingestellt sein lassen, und keinem der Heiligen von seinem Ruhme, seiner Heiligkeit und Seligkeit etwas nehmen, um dadurch das Lob des heiligen Joseph zu vergrößern; nur dies allein sage ich, daß Joseph, was den Ehrentitel und die daraus entstehende höchste Würde eines Vaters Jesu Christi anbelangt, Seinesgleichen nicht habe. In diesem Sinne sagt auch der heilige Bernhard, ohne im geringsten zu zweifeln: Keiner, nicht ein Einziger

5. Deswegen ist er nach Maria vortrefflicher als alle Heiligen.

[1]) Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Matth. 17, 5.

[2]) Non existimo temerarium, sed pium potius et vero simile, si quis opinetur, sanctum Josephum reliquos omnes in gratia et beatitudine antecellere.

ist unter den Männern auf Erden geboren, wie Joseph, welcher ein Vater des Sohnes Gottes genannt wurde. Dies ist eine Würde, worin er keinen Gefährten findet.[1]) Als einst die Spanier wider die maurischen Sarazenen zu Felde gezogen waren, wagte sich Vasco Fernandez während eines Sturmes sehr weit in eine feindliche Stadt und heftete zum Zeichen seiner Heldenthat an einem Hause einen Zettel an, auf welchem geschrieben stand: Bis hieher ist Vasco Fernandez gekommen.[2]) Dieses sah ein anderer Spanier, welcher, um jenem nicht nachzustehen, noch viel weiter in die Stadt drang, und an ein ferner gelegenes Haus eine Schrift heftete, welche die Worte enthielt: So weit ist Vasco Fernandez nicht gekommen.[3]) Große, heilige Diener Gottes! weit, ja sehr weit seid ihr in den Verdiensten, in der Heiligkeit, in der Ehre und Würde gekommen; ihr heißet Vorläufer Christi, Statthalter Christi, Apostel Christi, Märtyrer Christi, Freunde, Brüder, Kinder Christi: so weit seid ihr gekommen; aber ein Vater des ewigen Sohnes Gottes genannt werden, dies — ohne euerer Herrlichkeit hiemit etwas zu nehmen — müßt ihr selbst bekennen, so weit ist Keiner von euch gekommen; diese Ehre gebührt allein dem heiligen Joseph. Erzstift Trier! einem solchen Schutzherrn hast du dich übergeben; hättest du wohl einen höheren erwählen können?

6. Folglich hat er auch bei Gott eine große Macht, um ein Fürsprecher für seine Schutzkinder zu sein.

Aus dem bisher Gesagten folgt von selbst die Macht und Gewalt Josephs, bei Gott ein Fürsprecher zu sein und seinen anvertrauten Schutzkindern in Nöthen beizuspringen, wenn er mit Vertrauen darum angesprochen wird. Wenn das Sprichwort wahr ist: Wenn ein guter Freund etwas begehrt, so ist es eben so viel, als ob er es gebietet,[4]) — weshalb ein Vernünftiger, um seinem Freunde keine Last aufzubürden, sich bisweilen scheut, von demselben etwas zu verlangen, was, wie er weiß, jener nicht ohne Beschwerlichkeit zusagen könne, weil er versichert ist, daß er es ihm doch nicht abschlagen werde — wie viel wird dann nicht die Fürsprache eines Vaters bei seinem allmächtigen, alles ohne Mühe und Beschwerlichkeit hergebenden Sohne gelten? Wenn andere heilige Freunde Gottes im Himmel,

---

[1]) Nemo natus est in terra sicut Joseph, qui pater Filii Dei dictus est. Sublimitas sine socio.

[2]) Huc pervenit Vasco Fernandez.

[3]) Huc non pervenit Vasco Fernandez.

[4]) Amicus, qui rogat, jubet.

bei Aufweisung ihrer Gott geleisteten Dienste, so mächtig sind, für uns Menschen verschiedene Gnaden zu erlangen, wie uns die Erfahrung lehrt; wenn sogar, spricht der heilige Johannes Chrysostomus, das Blut der Armen, welche wir durch Almosen ernähren, ohne Unterlaß zum Himmel schreit, und für uns vielen Segen und viele Gnaden bei Gott erzwingt, was werden nicht die weit näheren und vollkommeneren Dienste, welche Joseph dem Sohne Gottes geleistet hat, erwirken? Wie viel kräftiger wird die Stimme des Blutes Jesu Christi durchdringen, der durch den Schweiß und die Arbeit Josephs ernährt und erhalten worden ist?

7. Eine größere denn alle Heiligen, Maria ausgenommen.

Lasset andere Freunde Gottes in ihrer Fürsprache sagen: Herr! du bist hungrig gewesen, wir haben dich gespeist; du hast Durst gehabt, wir haben dich getränkt; du bist nackt gewesen, wir haben dich bekleidet; du bist krank gewesen, wir haben dich besucht; du bist fremd gewesen, wir haben dich in unser Haus aufgenommen — freilich, das können sie sagen — dennoch bleibt es wahr, daß es nur für die Diener Christi geschehen, woraus, was auch den Geringsten Gutes gethan wird, der Herr annehmen will, als ob es ihm selbst geschehen sei. Aber alles Dieses kann Joseph mit Wahrheit sagen, daß er es Christus in eigener Person geleistet habe: Denke daran, lieber Sohn, als du noch ein kleines, unmündiges Kind warst, und ich dich nach Aegypten und wieder zurückgeführt habe, wie oft sah ich dich auf dem Wege hungrig und lief, weil kein Stücklein Brod mehr vorräthig war, in den Wäldern herum, und sammelte einige Baumfrüchte, um dich damit zu erfrischen? Wie oft littest du in der Hitze auf dem Wege Durst, während ich herumgegangen bin und eine Quelle gesucht habe, um dich zu laben? Wie oft wurdest du vom Gehen ermüdet, so daß ich dich auf meine Arme genommen und getragen habe? Mehrmals überfiel uns die Nacht auf offenem Felde, da zog ich meine Kleider aus, und machte dir ein Hüttlein, damit du unter demselben vom Winde und Wetter unbelästigt ruhen möchtest; mit meiner Handarbeit habe ich dich und deine Mutter so viele Jahre in unserm Häuslein zu Nazareth ernährt; siehe nun hier meine Schutzkinder, die sich unter meinen Schirm begeben, mit dem sichern Vertrauen, ich vermöge Alles bei dir, sie rufen jetzt zu mir, und lassen dich durch mich um Hilfe in ihren Nöthen bitten und anflehen. Da sitzen jene Verarmten und Unglücklichen mit ihren Kindern zu Hause und schreien um Brod; dort liegt der Kranke in seinen Schmerzen und begehrt Linderung; hier seufzen diese von Vater

und Mutter verlassenen Waisen, und flehen um Hilfe; da weint ein Weib in ihrer unglückseligen Ehe wegen des eifersüchtigen, dort eines wegen des verschwenderischen, hier eines wegen des wilden und tobsüchtigen Mannes, andere wegen ihrer gebrechlichen oder ungerathenen Kinder, und ersuchen mich um Hilfe; dort jammert die verschuldete und zugleich hart verfolgte Wittwe, und hält um Beistand an; anderswo jammern in verschiedenem Kreuz und vielen Widerwärtigkeiten die Bedrängten und bitten wenigstens um Geduld; dort rufen sie um deine Gnade und deinen Schutz in ungestümen Versuchungen und Gefahren der Seele; Andere begehren deinen Rath und dein Licht in ihrer vorhabenden Standeserwählung und in den übrigen Geschäften; hier halten Alle öffentlich um Abwendung gefährlicher Krankheiten und Kriegszeiten an; liebster Sohn! es sind meine Schutzkinder, wirst du mir für sie etwas versagen?

8. Und zwar in allen Nöthen und Anliegen.

Christliche Zuhörer! ich wiederhole es, wenn die Heiligen im Himmel, wenn die Freunde Gottes auf Erden wegen der Wohlthaten erhört werden, welche sie Christus in seinen armen Dienern geleistet haben, wird wohl ein solches Gebet des Nährvaters Christi fehlschlagen können? Nein; ich stimme gerne deiner Lehre bei, englischer Lehrer, Thomas von Aquin! Einigen Heiligen, sind seine Worte, ist die Gnade von Gott gegeben, in gewissen besondern Nöthen den Anrufenden beispringen zu können; aber dem heiligen Joseph ist es frei überlassen worden, in allen Nöthen, in allen Geschäften hilfreiche Hand zu leisten, und Alle, die mit Vertrauen und Andacht ihre Zuflucht zu ihm nehmen, zu beschützen und zu beschirmen.[1]) Ich halte es mit deiner Meinung, Isidorus! Er sagt: Unter den Fürsprechern bei Gott halte ich den heiligen Joseph nächst der seligsten Jungfrau für den Mächtigsten.[2]) Ich glaube dir, ohne zu zweifeln, heilige Mutter Theresia! daß du in allen Anliegen unter den mächtigen Schutz dieses großen Fürsprechers Joseph dich begeben und nie etwas von ihm begehrt hast, was du nicht nach Wunsch erlangt hättest. O theiltest du uns nur die Hälfte

---

[1]) At sanctissimo Josepho in omni necessitate et negotio concessum est opitulari: et omnes ad se pie confugientes defendere et fovere.

[2]) Inter patronos mortalium apud Deum arbitrior sanctum Josephum post beatissimam Virginem efficaciorem esse.

deiner Andacht und deines Vertrauens zu diesem heiligen Nährvater Christi mit, wir würden es erkennen und gestehen müssen, und durch die glückselige Erfahrung an unserm Freuden- und Ehrenfeste bekräftigt werden, mit dem Glückwunsche, daß unsere Stadt und unser Vaterland unter dem Schutze eines so hohen und mächtigen Schirmpatrons stehe.

9. Wir sind also glücklich, daß wir den heiligen Joseph als unsern Schutzpatron öffentlich verehren.

Ach! denke ich bisweilen bei mir, wie konnte es doch geschehen, daß ein so mächtiger Fürsprecher, ein so großer Heiliger in der christlichen Kirche viele hundert Jahre verborgen und unbekannt geblieben ist, daß er von den Christen weder mit einer seiner Ehre gewidmeten Kirche, noch durch einen Festtag oder eine andere öffentliche Andacht geehrt wurde? Märtyrer, Beichtiger, Jungfrauen nebst Tausenden, welche an Würde und heiligem Lebenswandel weniger glänzten, fingen doch alsbald nach ihrem glückseligen Tode an, gleich den Sternen am Firmamente zu leuchten; Gott machte sie durch große Wunder der ganzen Welt bekannt, und wollte, daß sie als Fürbitter um Hilfe angerufen werden sollten; und von Joseph wußte man öffentlich, so zu sagen, kaum etwas! Warum denn das? Paulus Segnerus gibt mir einen Grund hievon an: Josephs Heiligkeit und Würde, sagt er, übertraf die anderer Heiligen als zu viel, deswegen war es dienlich, daß er geraume Zeit in der Christenheit nicht allzu sehr verehrt würde. Wie so? Man hätte ihn ja desto mehr in Ehren halten müssen? Nein, entgegnet er; im ersten Alter der Christenheit gab es verschiedene Ketzereien, deren Haupt Cerinthus war, welche, um die Hoheit Christi zu verkleinern, lehrten, daß Christus gleich andern Menschen empfangen und geboren worden und ein rechter ehelicher Sohn Josephs gewesen sei; diese Ketzerei würde ohne Zweifel zugenommen haben, wenn überall öffentliche, einem so großen Heiligen gebührende Ehrenbezeigungen angestellt worden wären; deswegen hat die Kirche, welche vom heiligen Geiste regiert wird, wohlweislich eine lange Zeit mit dieser Verehrung innegehalten und wollte Gott seinen liebsten Nährvater nicht eher als in gegenwärtigen Zeiten vor der Welt öffentlich groß machen, in welchen wegen häufigen Nöthen und Drangsalen dessen Hilfe und Fürsprache nothwendiger und dessen Ruhm und Ehre mit desto größerer Andacht ersetzt werden sollte, je weniger sie vor Zeiten an den Tag zu kommen schienen. Folglich sei gepriesen du Asche der Fürsten, Könige und Kaiser, Ferdinand, Leopold, Karl, Kaspar und der hohen Nachfolger, welche diesen göttlichen Rathschluß endlich

vollziehen halfen! Wie glücklich sind wir, meine Andächtigen! daß wir in diesen Zeiten geboren wurden, in welchen wir uns eines so mächtigen, großen Helfers in der Noth als unseres Schirm- und Schutzherrn rühmen können!

10. Empfehlung in seinen Schutz und Entschluß, ihn beständig zu ehren.

Wie viel glückseliger werden wir aber sein, wenn in uns das Vertrauen, die Andacht und Liebe zu diesem Heiligen immer mehr zunehmen wird! So soll es denn geschehen, heiliger Joseph! Unter deinem Schutze und Schirm, unter welchen das Erzstift Trier sich begeben hat, wollen und verlangen wir beständig zu verharren; und wie dies ganze Land im Allgemeinen, so erwählen wir dich heute mit erneuertem Wunsche und zugesagter Treue, ein Jeder insbesondere, zu unserm Patron und Vater. Keine Woche im Jahre soll vorübergehen, in welcher wir nicht einen Tag, kein Tag in der Woche, an welchem wir nicht ein gewisses Andachtswerk deiner Ehre widmen werden. Um dies allein bitten wir, denn du kannst Alles bei deinem göttlichen Sohne und deiner jungfräulichen Braut, daß wir mit zuversichtlichem Vertrauen, wahrer Liebe und Andacht dir beständig bis in den Tod ergeben sein mögen; alsdann sind wir des Trostes versichert, daß du unsere Stadt und unser ganzes Trierisches Vaterland unter deinem Schutzmantel mit väterlicher Sorge beschirmen, von allen zustoßenden Gefahren erretten, in Nöthen unsere Bitte erhören und besonders in jener letzten Todesangst unsere Seelen durch deinen Beistand zu dir und deinem Sohne in den Himmel hinaufnehmen werdest. Amen.

Einundvierzigste Predigt.

Von der Gleichförmigkeit des heiligen Joseph mit dem Willen Gottes.

Am Feste des heiligen Joseph.

Thema.

Joseph ist allzeit in dem Herrn und mit dessen Willen zufrieden gewesen. 1) In seinem Leben. 2) In seinem Tod.

Text: Joseph autem vir ejus, cum esset justus. Matth. I, 19.

Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war.

Ein gerechter Mensch ist derjenige, welcher im Gewissen mit seinem Gotte gut steht, und mit ihm und seinem Willen allzeit übereinstimmt; denn will ich wissen, ob eine gezogene Linie gerade ist, so braucht es nicht mehr, als das Lineal anzusetzen; weicht es in deren Richtung weder nach oben noch nach unten ab, so ist es eine gerade Linie. Ein solcher gerechter Mensch kann allzeit im Herrn zufrieden und freudig leben, im Herrn zufrieden und freudig sterben, wie ich schon anderswo hier vorgetragen habe. Meine Andächtigen! Sehet da ein vollkommenes Muster dieser Uebereinstimmung, nämlich denjenigen, welchen der heutige große Tag uns zur Verehrung vorstellt, welchen besonders unser Erzbisthum Trier sich als den ersten Patron auserwählt hat, den heiligen Joseph.

Joseph allzeit im Herrn und mit seinem Willen zufrieden; das ist der ganze Inhalt dieser Lobrede. Joseph im Herrn zufrieden in seinem Leben; davon im ersten Theile. Joseph im Herrn zufrieden in seinem Tode; davon im zweiten Theile. Lasset uns gleichfalls so zufrieden im Herrn leben und sterben; dies ist die kurze Sittenlehre beider Theile.

Zu diesem Letztern erlange uns die Gnade, o heiliger Joseph! durch die Hände der Schutzengel bei Jesus und Maria.

Erster Theil.

1. Es ist eine große Tugend, in harten widrigen Zufällen mit der Anordnung Gottes allzeit zufrieden zu sein.

Uebereinstimmen mit dem Willen Gottes, freudig und zufrieden im Herrn sein, auf alle ihm beliebigen Zufälle sich dann willig und bereit anerbieten, wenn Einem Alles nach seinem Wunsche gut geht, ist zwar eine löbliche Tugend eines gerechten Menschen, welche auch Gott selbst an seinem Diener Job gerühmt hat, als dieser im Glücke die Bitterkeit der Drangsale noch nicht verkostet hatte; doch ist es keine große, erstaunenswerthe Kunst, mit demjenigen freudig und zufrieden zu leben, von welchem man nie etwas Widriges erfährt, sondern jederzeit mit günstigen Augen angesehen, mit lächelndem Munde begrüßt, mit vollen Händen beschenkt wird. Zudem ist es etwas Anderes, sich zu einer harten, schweren Last bereitwillig anzubieten, wenn man noch weit genug davon entfernt ist, und etwas ganz Anderes, dieselbe bereits auf den Schultern zu fühlen und dennoch gern zu tragen; jenes liegt nur in der Einbildung und Entschließung des Willens, dieses greift, nebst dem ergebenen Willen, das Gefühl selbst an. Welch' schöne Entschließungen wissen wir nicht manchmal zu machen, wenn wir im Gebete zu Gott begriffen sind! Da wollen wir bisweilen wohl mit dem eifrigen Apostel Petrus für Christus auch in den Tod gehen; aber welch' traurige Mienen macht man, wenn es zur Sache selbst kommt, und nur ein geringes Kreuz und eine kleine Beschwerlichkeit vorfällt, die aus Liebe zu Gott ertragen werden soll. Da haben wir zu thun, daß wir auch von Weitem mit demselben Petrus verzagt und betrübt Christus nachfolgen.

2. Der heilige Joseph hatte zwar im Leben die angenehmste Gesellschaft.

Daher wundert ihr euch vielleicht, meine Andächtigen! daß ich aus dem heutigen Stoffe das Lob des heiligen Joseph erbetteln wolle, als ob er was Großes und Ungewöhnliches dadurch gethan hätte, da er allzeit im Herrn und mit seinem Willen zufrieden lebte. Was ist es Großes? Wenn je einem Manne auf der Welt ein freudiges, tröstliches Leben gegönnt wurde, so hat solches fürwahr Joseph erlebt. Denn was konnte er zu seinem Glücke Höheres erwarten und hoffen, als ein Ernährer Jesu Christi zu sein, ein Vater des ewigen Sohnes Gottes genannt zu werden, und zu seiner Braut jene übergebenedeite Jungfrau zu haben, welche die Himmelsfürsten mit tiefster Demuth als ihre Königin verehrten? Mit dem bloßen Andenken an den Namen Jesu erfreut sich der heilige Bernhard so sehr, daß er voll Entzücken ausruft: So oft meine Seele an

Jesus denkt, wird sie in Trost und Freude versenkt. Wenn du aber selbst zugegen bist, Nichts auf Erden süßer ist.[1]) Welche Freuden muß demnach Joseph gehabt haben, da er stets der Gegenwart Christi und Maria's genoß, mit jenem, wie ein Vater mit seinem Kinde, mit dieser, wie der keuscheste Bräutigam mit seiner jungfräulichen Braut umging! Wo er seine Augen nur hinwarf, erblickte er Eines von Beiden; saß und aß er am Tische, so waren seine Tischgenossen Christus und Maria; arbeitete er in der Werkstätte, so stand das göttliche Kind neben ihm als Lehrjünger. O wer wird sich den Trost hinreichend vorstellen, welchen in dieser anmuthigen Gesellschaft das Herz Josephs empfand? Könnte wohl ein süßeres Leben gedacht werden? Gerson sagt: Solche Hausgenossen hat der Himmel selbst der Erde gleichsam mißgönnt.[2]) Folglich mußte ja wohl Joseph auf diese Weise im Herrn zufrieden leben?

3. Doch hatte er auch in seinem armen Stande harte Begebenheiten zu ertragen.

Ich gestehe es, meine Andächtigen! aber derselbe Gott, der seinen gerechten Diener auf Erden allzeit die Freuden mit Leiden zu vermischen pflegt, wollte auch den Nährvater seines Sohnes nicht verschonen, sondern gab ihm häufig Gelegenheit, seine Tugend zu erweisen. Ich will hier nichts erwähnen von dem schlechten, in den Augen der Welt verächtlichen, armen Stande, in welchem Joseph war, indem er, als ein armer Handwerksmann, vor und nach der Geburt Christi sein Brod verdienen mußte, da er doch aus königlichem Geblüte stammte, unter seinen Ahnen große, gebietende Monarchen zählte, welche von Gott selbst auf den Thron gesetzt waren. Es ist schon etwas Großes von einem Menschen, den das Glück verlassen hat, wenn er mit der göttlichen Anordnung zufrieden ist und ruhig bleibt. Nichts verwirrt das Gemüth derjenigen, die aus einem vornehmen und reichen Hause entsprossen sind, mehr, als wenn sie in einen elenden Zustand gerathen; ich nehme alle Diejenigen zu Zeugen, welche schon solches erfahren haben. Und dennoch war Joseph auch in seiner Armuth freudig und zufrieden, ehe er noch das tröstliche Glück hatte, den Heiland zu sehen, weil es der göttlichen Vorsehung so gefallen hatte. Es war ihm genug, daß er mit seiner Handarbeit so viel gewinnen konnte, womit er sich und nachher das Leben jenem Gotte

[1]) Jesus dulcis memoria, dans vera cordis gaudia. Sed super mel et omnia ejus dulcis praesentia.

[2]) Invidebat terris tales habitatores coelum.

erhielt, dessen Dienst er das seinige ganz und gar gewidmet und aufgeopfert hatte.

4. Vor und bei der Geburt Christi. War es nicht etwas Hartes und Bitteres, was das heutige Evangelium erwähnt, daß er, von der einander widerstreitenden Furcht und Hoffnung, unter Liebe und Schmerz hin- und hergetrieben und beängstigt, für nothwendig erachtete, Maria, seine geliebteste Braut, die er gesegneten Leibes sah, zu verlassen? Und dennoch schöpfte Joseph in dieser zweifelhaften Sache, wie der heilige Hieronymus bei Kornelius a Lapide bezeugt, nicht einmal einen übeln Argwohn von der Jungfrau, sondern überließ das Geheimniß, das ihm unbekannt war, und sich selbst ohne weiteres Nachdenken der Anordnung Gottes, bis der Engel erschien und ihm die wahre Beschaffenheit der Sache offenbarte. War es nicht damals für Joseph etwas Hartes und Bitteres, als er nebst Maria, die den Heiland nun gebären sollte, in kalter Winterszeit und von der Reise ermüdet, aus allen Herbergen der Stadt Bethlehem ausgeschlossen und genöthigt wurde, in einem verlassenen, Wind und Wetter preisgegebenen Stalle sich zu verbergen, wo weder Stuhl noch Bett, weder Feuer noch Herd, noch sonst etwas anzutreffen war? Gewiß, je größer die Liebe zu dieser Jungfrau, je heftiger die Begierde war, den menschgewordenen Sohn Gottes zu sehen, desto heftiger und bitterer muß ohne Zweifel der Schmerz gewesen sein, da er die Armuth und Verlassenheit ansehen mußte, in welche dieselbe gerathen war. Allein Gott wollte es so haben, deswegen war Joseph auch in dieser Noth zufrieden.

5. Besonders auf der Flucht nach Aegypten. War es nicht etwas Hartes und Bitteres, mithin eine bewunderungswürdige Ergebung seines Willens in den göttlichen, da an Joseph der Befehl des Engels erging, mit Maria und ihrem lieben Kinde nach Aegypten zu fliehen? *Steh' auf,* sprach der Engel, *und nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe nach Aegypten, und bleib' allda, bis ich dir's sage.*[1]) Welch' ein harter Befehl! Lasset uns kurz alle Umstände betrachten; es hieß: *steh' auf, und fliehe!* Wann und zu welcher Zeit? Mitten in der Nacht; denn der Engel erschien ihm im Schlafe, und zwar zur rauhen Winterszeit. *Fliehe!* Mit wem? Mit dem Kinde und seiner Mutter. *Fliehe!* Wohin? In das unbekannte, wilde, weit entlegene Aegypten.

---

[1]) Surge et accipe puerum et matrem ejus et fuge in Aegyptum, et esto ibi usque dum dicam tibi. Matth. 2, 13.

Fliehe! Wie lange soll ich dort bleiben? Bleib' allda, bis ich dir's sage. Warum denn? Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind sucht, um es zu tödten.[1]) Siehe, Joseph macht sich sogleich auf, ohne ferner nachzufragen, ohne sich viel zu bedenken: Und er stand auf, nahm das Kind und seine Mutter bei der Nacht, und zog fort nach Aegypten.[2]) Hätte er nicht vernünftig einwenden und bei dem Engel, wie der heilige Johannes Chrysostomus es betrachtet, sich beschweren können: Wie? Soll ich denn flüchten? Warum in ein so greuliches Land? Warum aus dem Vaterlande in's Elend, von den Meinigen, von Freunden und Bekannten zu den Fremden, von den Frommen zu den Gottlosen, vom heiligen Tempel Gottes, welcher in Jerusalem ist, zu den Götzenhäusern der Teufel, welche in Aegypten sind;[3]) wo kein Mensch ist, der uns kennt, kein Mensch, den wir kennen? Wer wird uns da zu leben geben? Wo werden wir ein Haus finden, in dem wir unterkommen können? Ist denn in Judäa kein Winkel zu finden, wo man das Kind bei seinen Freunden verbergen kann? Wozu ist es denn nöthig, in ein so weit entferntes, heidnisches Land zu fliehen? Muß ich fortgehen, so laß mich wenigstens warten, bis der Morgen anbricht und es Tag wird! Wohin soll ich in der finstern Nacht? Das Kind ist jung und klein, die Mutter zart und schwach; ich weiß weder Weg noch Steg; auch habe ich keinen Heller zur Zehrung auf dem Wege; laß uns doch zuerst für eine so große Reise die nothwendigen Anstalten treffen! Nein, so sprach Joseph nicht; er war zufrieden und bereit auf den Wink, den ihm Gott durch den Engel gegeben hatte: Und er stand auf, nahm das Kind und seine Mutter bei der Nacht, und zog fort nach Aegypten, auch ohne Lebensmittel, auch des Weges unkundig, auch ohne Sorge, wie es ihm dort gehen würde. Er stellte alle Sorge demjenigen Gotte anheim,

[1]) Futurum est enim, ut Herodes quaerat puerum ad perdendum eum. Matth. 2, 13.

[2]) Qui consurgens accepit puerum et matrem ejus nocte et secessit in Aegyptum. Ibid. v. 14.

[3]) Ex patria in exilium, a meis ad extraneos, ad sacrilegos a sanctis, a templo Deo sancto, quod est in Jerusalem, ad fana daemonum, quae sunt in Aegypto.

der ihm befohlen hatte, fortzureisen. Wie, fährt der heilige Chrysostomus fort, fragte schon Joseph nichts nach seiner und der Seinigen Bequemlichkeit, so hätte er doch die Ehre des Heilands vorwenden und sagen können: Lieber Engel! du hast mir kurz zuvor angedeutet, daß dieses Kind sein Volk erretten und selig machen werde, und nun kann er sich selbst nicht einmal der Gefahr entziehen, sondern wir müssen die Flucht ergreifen? [1]) Was werden die Hirten denken, welche gekommen sind, denselben hier anzubeten? Was werden alle Uebrigen denken, die von ihm gehört haben, daß er der Heiland der Welt sei? Sie werden sagen: Ist er des großen Gottes Sohn, weil er jetzt so schimpflich die Flucht nehmen muß und einem Menschen, der ihn verfolgt, keinen Widerstand leisten kann? Konnte denn Derjenige, welcher die drei Könige aus dem Morgenlande durch einen Stern zu sich berief, um ihn anzubeten und ihm die Huldigung, als einem Gotte, darzubringen, nicht gleichfalls das Herz des Herodes an sich ziehen, oder, wenn er in seinem Grimme und seiner Vermessenheit verhärtet war, seine bösen Anschläge nicht auf eine andere Weise als durch so eilfertige Flucht hintertreiben? Alle, die dieses wahrnehmen, werden meinen, sie seien betrogen, und sich schämen, daß sie das Kind für den Messias ausgerufen haben. Soll und will er denn endlich fortfliehen, warum befiehlst du uns nicht, in's Morgenland zu den drei bekannten Weisen zu ziehen, da wird er mit gebührender Ehre empfangen und von allem Volke auf das Zeugniß ihrer Könige hin als ein Gott erkannt und angebetet werden? Aber Joseph wendete von all' diesem nichts ein; Gott hat es so angeordnet, das war ihm einzig und allein genug. Der heilige Gregorius sagt: Derjenige weiß nicht nachzudenken und zu fragen, welcher gelernt hat, vollkommen zu gehorchen [2]) und sich in den Willen Gottes zu ergeben; dem steht nicht zu, lange zu fragen: warum das, warum jenes, aus welchen Ursachen soll ich das thun, warum zu einer so unbequemen Zeit? So fragt die höllische Schlange: Sie sagte zum Weibe: Warum hat euch Gott geboten, nicht von

---

[1]) Tu care angele, paulo ante dicebas, quia puer hic salvabit populum suum et nunc seipsum quidem non potest de periculis liberare, sed fuga nobis necessaria?

[2]) Nescit scrutari et interrogare, quisquis perfecte didicit obedire.

allen Bäumen des Gartens zu essen?[1]) Ferne war dieses von einem Gehorsamen; ferne demnach von Joseph dem Gerechten! Der Engel sagte: Stehe auf und fliehe! und er stand auf und floh; wie er den Weg finden, wie es ihm dort gehen, wovon er leben, wie lange er da bleiben werde, das galt ihm gleich; dies Alles stellte er dem Willen und der Anordnung Gottes anheim, der ihm diese Reise anbefohlen hatte; mit seinem Willen war er zufrieden.

6. In der täglichen Gemeinschaft mit Christo, wo er immer mit dem Willen Gottes zufrieden war.

Ich darf wohl sagen, daß Joseph, so lange er im Hause zu Nazareth nach der Rückkehr aus Aegypten, wiewohl mit einer so heiligen Familie, gelebt, doch nie ohne heimlichen Schmerz war; denn ohne Zweifel wird Christus, der nachher seinen Jüngern so oft seine Marter und seinen Kreuzestod vorausgesagt hatte, dasselbe seiner Mutter und seinem Nährvater auch geoffenbart haben. Wie weh aber dieses dem Herzen Josephs gethan haben müsse, darüber lasse ich euch urtheilen, o Väter und Mütter! die ihr wisset, was es sei, auch nur von Weitem den künftigen unglücklichen Stand eurer lieben Kinder vorauszusehen, oder sogar fürchten zu müssen. Wie muß es ihn geschmerzt haben, wenn er Jesus neben sich stehen und arbeiten sah, und dabei dachte: diese Hände werden einstens mit dicken Nägeln durchbohrt werden; dieser mein Pflegsohn wird an das Kreuzesholz angeschlagen und zum Spotte der ganzen Welt öffentlich vorgestellt werden? Indessen war er auch damit zufrieden, weil es so dem himmlischen Vater beliebte.

7. Nach seinem Beispiele sollen auch wir in unserm Leben zufrieden sein.

O heiliger Joseph! welch' schönes, herrliches Beispiel hast du der Nachwelt hinterlassen? Aber wie beschämt zugleich dieses dein Beispiel meine unordentliche Sorgfalt, Bekümmerniß, Unruhe, Furcht, Ungeduld und Verdrießlichkeit, wenn mir etwas Widriges begegnet? Wie beschämt es mein schwaches Vertrauen auf die Vorsehung Gottes, wenn mir etwas Uebels bevorsteht; wie meine Unzufriedenheit mit der göttlichen Anordnung, wenn mir etwas Leides widerfährt? Ach! drücke doch heute meinem und aller Gegenwärtigen Herzen die Worte tief ein: Gott will es so haben! damit wir sie nie vergessen und mit denselben in allen Ereignissen und Unfällen des Lebens uns selbst aufmuntern und zufriedenstellen. Freilich, meine Andächtigen! das ist die Grundlage aller Zufriedenheit eines Menschen, so lange er hier auf

[1]) Qui dixit ad mulierem: cur praecepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno paradisi? Gen. 3, 1.

Erden lebt: erkennen, daß Alles, was und wie es immer auf der Welt geschieht, die Sünde allein ausgenommen, aus Anordnung Gottes geschehe. Der heilige Augustinus schreibt: Wisse, daß was sich immer wider deinen Willen zuträgt, nicht anders geschieht, als aus dem Willen Gottes, aus der Vorsehung Gottes, aus dem Winke Gottes, aus der Anordnung Gottes,[1]) und zwar Alles zu deinem Besten. Deshalb, wenn du manchmal voll Verdruß und Unwillen denkst: Der ist reich und lebt im Ueberfluß, warum bin ich arm und muß in Hunger und Kummer leben? so denke zugleich mit Trost und Vertrauen: Gott will es so haben! Jener ist angesehen, ich bin überall verachtet: Gott will es so haben! Der ist allzeit stark und gesund, ich bin stets schwach und gebrechlich: Gott will es so haben! Jenem will in Allem das Glück, mir, was ich auch anfange, will nichts recht von statten gehen: Gott will es so haben! Das eine Kind ist gebrechlich, der andere beste Sohn liegt gefährlich krank, der Vater, die Mutter, der Mann, das Weib ist gestorben; das Unglück hat mich getroffen, der Prozeß ist verloren u. s. w.: Gott wollte es so haben! Will es aber Gott so haben, und zwar zu meinem Besten, so kann und muß ich mich ja darein ergeben und mit dem heiligen Joseph zufrieden sein und freudig sagen, was ich doch täglich so oft im Vaterunser bitte und begehre: O Herr, dein Wille geschehe![2]) Nicht wie ich will, sondern wie du willst; schalte und walte du über mich, über all' das Meinige, wie es dir gut dünkt! Darin besteht, wie schon oft gesagt, die wahre Frömmigkeit und die einzige Vollkommenheit und Heiligkeit, zu thun, zu lassen, zu leiden, was, wann, wie und weil Gott will, sei es in schlechten und geringen, sei es in großen, herrlichen Dingen. Darin besteht die wahre Glückseligkeit eines Menschen, so groß er sie auf Erden haben kann: sich der Vorsehung Gottes völlig überlassen und mit seinem Willen und seiner Anordnung jederzeit zufrieden zu sein. In diesem Sinne ist das eine unbestreitbare Wahrheit, was der weise Mann sagt: Den Gerechten betrübt nichts, was ihm auch widerfährt.[3]) Worüber Salvianus spricht: Nichts

---

[1]) Quidquid accidit contra voluntatem tuam, noveris id non accidere, nisi ex voluntate Dei, de providentia Dei, de nutu Dei, legibus Dei!

[2]) Fiat voluntas tua!

[3]) Non contristabit justum, quidquid ei acciderit. Prov. 12, 21.

betrübt den Gerechten; denn wird er gedemüthigt, so verlangt er es, weil es Gott gefällt; wird er arm, so verlangt er es, weil es Gott gefällt; und weil er Alles will, was Gott will, so hat er nothwendig allzeit im Leben, was und wie er es haben will; sogar der Tod selbst erschreckt einen solchen Gerechten nicht: er ist zu sterben bereit, wann immer es Gott haben will. Was dies Letztere betrifft, betrachtet wieder als das vollkommenste Muster den heiligen Joseph. Nicht nur war er mit dem Herrn zufrieden während des Lebens, sondern er war auch mit dem Herrn zufrieden in seinem Tode, den er willig und gerne auf seinen Wink angenommen hat. Davon kurz im

zweiten Theile.

8. Der heilige Joseph hatte einen harten Tod wegen der Trennung von einer so geliebten Familie.

So oft die Frage aufgeworfen wird, wer unter den Menschen den freudigsten, tröstlichsten Tod gehabt habe, so fallen gewöhnlich unsere Gedanken auf den heiligen Joseph; denn, obwohl die heilige Schrift nichts Gewisses davon hinterlassen hat, so ist es doch die allgemeine Meinung der heiligen Väter und Kirchenschriftsteller, daß er noch vor dem Hintritte Christi in Gegenwart, ja unter den Händen Jesus und Maria's starb. Daher könnte es wieder scheinen, als hätte er darin nichts Besonderes gezeigt, daß er sich willig in einen solchen Tod ergab, und damit zufrieden war. O! das Herz fängt uns schon an zu wallen und aufzuspringen vor freudigem Verlangen, wenn wir nur daran denken. Ach! heißt es, wer doch auch so süß und glücklich sterben könnte, wenn auf einer Seite Jesus, auf der andern Maria steht, und Beide die Augen des Sterbenden schließen! Aber, meine Andächtigen! gerade diesen Umständen entnehme ich und glaube, daß der Tod des heiligen Joseph ein sehr harter und bitterer gewesen sein mußte, wenn nicht Joseph so gerecht gewesen wäre und sich mit zufriedenem Willen in den Willen Gottes zu ergeben gewußt hätte. Denn woher kommt es, daß auch bisweilen einen frommen, gerechten Menschen, wenn er an den baldigen Tod denkt, eine natürliche Furcht befällt, als aus dem natürlichen, allen Menschen angebornen Verlangen, noch ferner bei den Seinigen, die er lieb hat und von denen er weiß, daß er durch den Tod mit Gewalt getrennt werde, zu sein und zu bleiben? Es denken die Meisten mit jenem Könige der Amalekiter: Scheidet denn so der bittere Tod? [1]) Was ist

---

[1]) Siccine separat amara mors? 1. Reg. 15, 32.

härter und trauriger für einen Vater, als von seinem Weibe und seinen lieben Kindern frühzeitig scheiden zu müssen, ohne Hoffnung, dieselben im sterblichen Leibe je wieder zu sehen? Pflegt man doch dieselben öfter von dem Bette hinweg uud aus dem Zimmer des Sterbenden hinaus zu führen, damit sie durch ihre Gegenwart dem Kranken die Schmerzen nicht vermehren? Nun aber war wohl je einem Bräutigam seine Braut lieber, als Maria ihrem Joseph? Hat wohl je ein Vater sein Kind mehr geliebt, als Joseph seinen Jesus, in dessen täglicher Gemeinschaft, wie wir oben betrachtet, er beinahe einen himmlischen Trost genoß? Und dennoch mußte er sich von dieser liebreichen Gemeinschaft durch den Tod trennen! War er nicht damals von Herzen betrübt, als Christus, wie der heilige Lukas schreibt, nur drei Tage lang abwesend und zu Jerusalem im Tempel geblieben war? Welch' ein Herzleid war es, daß er, wenn auch nur auf so kurze Zeit, seine Gegenwart entbehren mußte! Was Joseph in sich verborgen hielt, sprach die Mutter Gottes klar aus, indem sie zu Jesus sagte: Kind, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! [1]) Wie muß ihm also zu Muthe gewesen sein, da er nun sterben und gänzlich hier auf Erden denselben aus den Augen verlieren sollte?

9. Wegen billigen Verlangens länger zu leben.

Wenn je Einer eine gerechte Ursache hatte, sich ein längeres Leben zu wünschen und zu verlangen, so war es Joseph in den damaligen Umständen. Der Hauptgrund, der in den Eltern die Begierde, ferner zu leben, nährt, ist die Sorge für ihre hinterlassenen Kinder; deswegen brechen so oft jene Seufzer aus: O wie wird es meinen armen, noch kleinen Kindern ergehen, wenn ich todt bin? Möchte ich doch erst den Sohn, die Tochter versorgt sehen, dann wollte ich gerne sterben! Wie, meinen wir denn, daß Joseph alle natürliche Zuneigung und alles Gefühl verloren habe? Soll er nicht mit Recht verlangt haben, selbst zu sehen und zu erfahren, was sich mit Christus, dem göttlichen Sohne, nachher zutragen würde? Zu sehen und zu erfahren, wie dieser sein vermeinter Sohn öffentlich sein Evangelium predigen, die Kranken gesund machen, die Todten erwecken, überall Wunder wirken, und nach seinem Tode die ganze Welt zu seiner Anbetung ziehen werde? Das wäre fürwahr des

---

[1]) Fili, quid fecisti nobis sic? Ecce pater tuus et ego dolentes quaerebamus te. Luc. 2, 48.

Wünschens wohl werth gewesen. Allein der Trost wurde ihm nicht vergönnt: er mußte scheiden.

Und was das Bitterste war, wohin endlich, in welches Land 10.
mußte Joseph ziehen, da er starb? O fromme, gerechte Menschen, klaget doch nicht über euern Tod! Lasset euch das Scheiden und die Trennung von eueren lieben Freunden weder traurig noch schmerzlich vorkommen, denn ihr reiset in ein weit besseres Land, in den Himmel nämlich, wo unzählige heilige Freunde Gottes sammt allen Engeln euer harren, in deren Gemeinschaft ihr euch unaufhörlich erfreuen werdet! Eben dieses ist es, wie ich schon früher einmal gesagt habe, was einem Frommen auf dem Todesbette die Trennung von der Welt tröstlich und angenehm machen wird, wenn er nämlich denkt: was ich auf Erden verlasse, ist nur etwas Geringes; ich werde dafür jetzt über Vieles gesetzt und gehe ein in die Freude meines Herrn! Deswegen wundere ich mich nicht mehr, wenn ich von so vielen Heiligen lese, daß sie mit den heißesten Begierden nach dem Tode verlangten und zum Sterben sich rüsteten nicht anders, als sollten sie zu einer Hochzeit gehen. Der Apostel ruft: *Ich werde gedrängt*, ich leide Gewalt, *habe Verlangen, aufgelöst zu werden, und mit Christo zu sein.*[1] Ich glaube es dir wohl, heiliger Apostel, du hast das leicht zu verlangen! Warum? Er selbst antwortet: *Denn wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel*, darnach geht all' mein Sehnen. *Und auch in diesem seufzen wir voll Verlangen, mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden.*[2] Dieselbe zuversichtliche Hoffnung hat Andere in solche Freude versetzt, daß sie bei dem herannahenden Tode dieselbe nicht bei sich verbergen konnten, sondern gezwungen wurden, öffentlich mit fröhlicher Stimme zu singen: *Dich, o Gott! loben wir.*[3] *Nun entlassest du, Herr, nach deinem*

Wegen des Hintrittes in die Vorhölle.

---

[1]) Coarctor desiderium habens dissolvi et esse cum Christo. Philip. 1, 23.

[2]) Scimus enim, quoniam si terestris domus nostra hujus habitationis dissolvatur, quod aedificationem ex Deo habemus, domum non manu factam, aeternam in coelis. — Nam et in hoc ingemiscimus habitationem nostram, quae de coelo est, superindui cupientes. 2. Cor. 5, 1 sq.

[3]) Te Deum laudamus!

Worte deinen Diener im Frieden.[1]) Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn.[2]) Komm, redete der heilige Hieronymus den Tod an, komm, meine Freundin, meine Schwester und Braut![3]) Unser heilige Aloysius fing plötzlich auf seinem Todesbette mit lachendem Munde zu rufen an: Wir gehen mit Freuden, mit Freuden gehen wir! Wohin? fragte ein ihm beistehender Pater. Zum Himmel, zum Himmel![4]) Aber wohin mit Joseph, da er sterben mußte? Zum Himmel? Ach, wohl nicht! Der war damals noch fest verschlossen, und es wurde die Thüre erst nach dem Tode Christi geöffnet, da er mit den Seinigen triumphirend in den Himmel einzog. Wohin denn während dieser Zeit? In eine finstere Hölle, in die Vorhölle der Väter, wo noch die armen Seelen auf ihre Erlösung warten mußten und zu jenem Gotte, den sie nunmehr als ihr einziges Gut erkannten und zu sehen verlangten, nicht gelangen konnten; gleich einem verreisten Sohne, der jenseits des Flusses am Ufer sitzt und von Weitem seines Vaters Haus, in welchem er seit zwanzig Jahren nicht gewesen, seufzend betrachtet, jedoch, weil kein Fahrzeug vorhanden ist, nicht hinüberkommen kann. Höret die jämmerlichen Seufzer, mit welchen einst die Seelen aus der Vorhölle theils den Himmel, theils die Erde anflehten: Ach, daß doch die Himmel zerrissen und den Erlöser herabsendeten![5]) Die Erde thue sich auf, und sprosse den Heiland![6]) Dahin nun wurde die Seele des heiligen Joseph geschickt. Nun denket nach, meine Andächtigen! wäre es ihm nicht erwünschter gewesen, noch so lange auf Erden zu bleiben und jenes Himmels zu genießen, den ihm die Gegenwart und Gemeinschaft Jesus und Maria's ausmachte?

11. Jedoch verlangte er gar nicht länger zu leben, son-

O lieber Herr! lassest du denn deinen getreuen Nährvater so von dir scheiden: In der Landschaft des Todesschattens?[7]) Es begehrte einst der König Ezechias, als ihm

---

[1]) Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum in pace. Luc. 2, 29.

[2]) Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus. Ps. 121, 1.

[3]) Veni amica mea, soror mea, sponsa mea!

[4]) Laetantes imus, laetantes imus! Ad coelum, ad coelum!

[5]) Utinam dirumperes coelos. Isai. 64, 1.

[6]) Aperiatur terra et germinet Salvatorem. Isai. 65, 8.

[7]) In regnum umbrae mortis. Isai. 9, 2.

der Tod angekündiget wurde, von deinem Vater noch einen Verschub in jenem wehmüthigen Gebete: Ich bitte, Herr, gedenke doch, wie ich gewandelt vor dir in Wahrheit und mit vollkommenem Herzen, und wie ich gethan, was gut ist vor deinen Augen;[1]) und dein Vater hat ihn erhört und noch fünfzehn Jahre seinem Leben hinzugesetzt, wie Isaias schreibt. Hättest du, göttlicher Sohn! eine solche Gunst nicht auch deinem Nährvater erweisen und ihn so lange bei dir am Leben behalten können, bis er mit dir nach deinem Tode glorreich in den Himmel eingezogen wäre? Hast du nicht nachher gesagt: Alles ist mir von meinem Vater übergeben?[2]) Hast du doch nachher der weinenden Wittwe zu Naim ihren verstorbenen Sohn wieder lebendig gemacht, den schon zu faulen anfangenden Lazarus aus dem Grabe gerufen und vom Tode erweckt? Hätten damals deine Freunde, wenn sie sich an den frühzeitigen Tod Josephs erinnerten, nicht mit Recht sagen können, was die Juden gesprochen haben: Konnte der, welcher die Augen des Blindgebornen geöffnet hat, nicht machen, daß dieser nicht stärbe?[3]) Wie, hätten deine Freunde ebenfalls sagen können, konnte derjenige, welcher jetzt Andere vom Tode zum Leben bringt, nicht auch machen, daß Joseph noch eine Zeit lang am Leben geblieben wäre? Wäre denn das Gebet deines Nährvaters, o Herr! bei dir weniger kräftig gewesen, als das des Ezechias? Er hätte doch mit weit mehr Recht als jener zu dir sprechen können: Bedenke doch, o Sohn, wie ich vor dir gewandelt![4]) Bedenke doch, welch' väterliche Sorge ich deinetwegen von deiner Kindheit an allzeit hatte; wie ich dich so oft auf meinen Händen und Armen trug! Bedenke doch, wie ich dich aus den Händen des Herodes errettete, welche Mühe und welchen Kummer in so vielen Reisen ich deinetwegen ausstand! Bedenke doch, wie ich im Schweiße meines Angesichtes arbeitete, um dir Nahrung zu verschaffen! Auf solche Weise hätte Joseph beten und ohne Zweifel erhört werden können; aber es ist ihm nicht einmal

dern überließ sich auch hierin ganz der göttlichen Anordnung.

[1]) Obsecro Domine memento, quaeso, quomodo ambulaverim coram te in veritate et in corde perfecto, et quod bonum est in oculis tuis, fecerim. Isai. 38, 3.

[2]) Omnia mihi tradita sunt a Patre meo. Luc. 10, 22.

[3]) Non poterat hic, qui aperuit oculos coecinati, facere, ut hic non moreretur. Joh. 11, 37.

[4]) Memento, quaeso, fili mi, quomodo ambulaverim coram te!

davon etwas in den Sinn gekommen. Er hatte nämlich von dem göttlichen Sohne, der ihm allzeit unterthänig war, gelernt, auch in einen solchen Tod sich willig und mit Zufriedenheit zu ergeben, wann und wie es dem Herrn gefällig ist. Derjenige, welcher vorher im Leben ohne Widerrede auf das erste Wort des Engels, mitten in der Nacht, ohne Lebensmittel nach Aegypten geflohen war, tritt auch jetzt mit derselben Bereitwilligkeit, ohne etwas einzuwenden, durch seinen Tod die Reise in die Vorhölle an. Dies Einzige war ihm genug: Gott will es so haben!

12. Ermahnung und Schluß. Meine Andächtigen! die Kürze der vergönnten Zeit ermahnt mich, abzubrechen. Sehet hier das vollkommene Muster der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, welches ich euch vorzustellen versprach: Der heilige Joseph ist zufrieden mit dem Willen Gottes im Leben, zufrieden mit dem Willen Gottes auch im Tode, so hart er ihm immer war. Lernet nun noch eines daraus: das beste Mittel, einen glückseligen Tod zu erlangen, ist dieses: sich dem Herrn bereitwillig darzustellen, um zu sterben, wann, wo und wie es ihm gefällig ist. Höret den heiligen Augustinus: Es gibt Einige, welche vorgeben, sie wünschen deswegen noch nicht zu sterben, damit sie immer mehr in der Heiligkeit zunehmen möchten, obwohl ihr Fortgang besonders darin besteht, daß sie nach der Anordnung Gottes gerne sterben wollen.[1]) Er will dadurch nichts Anderes sagen, als: wer verlangt, vollkommen zu sein, der bereite sich zu einem solchen Leben, daß er jede Stunde auf den Wink des Schöpfers zu sterben verlange; denn wir können Gott kein kostbareres Opfer anbieten, als wenn wir dasjenige, was uns unter allen Dingen am liebsten ist, das Leben nämlich, seinem Willen übergeben. So schließe ich denn mit dem heiligen Johannes Chrysostomus: Lasset uns denn Gott dem Herrn als ein freiwilliges Geschenk aufopfern, was wir doch als eine Schuld herzugeben gezwungen werden.[2]) Lasset uns gut, fromm und nach dem Willen Gottes mit einem guten Gewissen leben, so wird uns nichts an dieser Bereitwilligkeit, nach dem Willen Gottes zu sterben, hindern. Diese Bereitwilligkeit und Zufriedenheit erlange uns Allen, heiliger Joseph!

---

[1]) Sunt aliqui, qui dicunt, ideo se nolle mori, ut proficiant; cum tamen profectus eorum in hoc ipso situs sit, quod mori velint.

[2]) Offeramus Deo pro munere, quod pro debito tenemur reddere.

Sollte uns Furcht und Angst auf dem Todesbette überfallen, so stehe du uns mit Denjenigen bei, unter deren Händen du deine Augen im Tode geschlossen hast, d. h. mit Jesus und Maria, und wir werden auch nach deinem Beispiele zufrieden sterben! Amen.

Zweiundvierzigste Predigt.

Von dem heiligen Joseph, dem Patron der Sterbenden.

Am Feste des heiligen Joseph.

Thema.

Der heilige Joseph ein Tröster und Helfer in der letzten Noth des herannahenden Todes, deswegen soll er von Allen mit möglichster Andacht und Verehrung stets angerufen werden.

Text: Cumque appropinquare cerneret diem mortis suae, vocavit filium suum Joseph. Gen. XLVII, 29.

Da er nun herannahen sah den Tag seines Todes, rief er seinen Sohn Joseph.

Der einzige Trost, welcher dem alten Jakob einst auf Erden noch übrig blieb, war sein liebster Joseph; als er von diesem hörte, daß er noch am Leben wäre, war es, als erwachte er aus einem schweren Schlafe. Und er sprach: Genug ist's mir, wenn mein Sohn Joseph noch lebet.[1]) Da er denselben in Aegypten gesehen und umarmt hatte, rief er aus, als ob er nun lange genug gelebt hätte und nichts mehr auf Erden wünschte: Nun will ich freudig sterben, da ich dein Angesicht gesehen.[2]) Als er nun herannahen sah den Tag seines Todes, rief er seinen Sohn Joseph,[3]) gleichsam als hätte er keine anderen Söhne mehr, als diesen. Seinem Schutze allein vertraute er sich und seine übrigen Kinder an; in seinen Armen verlangte

---

[1]) Quasi de gravi somno evigilans, et ait: sufficit mihi, si adhuc Joseph filius meus vivit. Gen. 60, 26 sq.

[2]) Jam laetus moriar, quia vidi faciem tuam. Gen. 46, 30.

[3]) Cumque appropinquare cerneret diem mortis suae, vocavit filium suum Joseph. Gen. 47, 29.

er zu sterben; seine Hände sollten ihm die Augen zudrücken, wie ihm der Herr versprochen hatte: Und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen.[1]) Meine Andächtigen! es ist euch Allen hinreichend bekannt, daß der ägyptische Joseph ein Vorbild unseres heiligen Josephs, des Nährvaters Christi und Maria's Bräutigam ist. O Erzstift Trier, wie wohl hast du gethan, da du diesen heiligen Joseph dir zum Schutzpatron auserwähltest! Du hast gerechte Ursache, am heutigen Tage, wie du auch thust, mit großen, allgemeinen Freudenbezeigungen in seiner Verehrung dir selbst Glück zu wünschen; einen höheren und mächtigeren Beschirmer konnte dir Christus, nächst seiner Mutter, nicht vorstellen; einen besseren Tröster in deinen Nöthen konntest du dir nicht aussuchen. Glückliches Land, wenn du in dem Vertrauen und in der Liebe zu ihm und in der Beförderung seiner Ehre beständig bleiben wirst! Ueberglücklich derjenige, der in seinen Drangsalen und Beschwerden und besonders bei dem herannahenden Tode den heiligen Joseph zu sich berufen und jene große Gnade von demselben empfangen wird, daß er ihm beistehe und die Augen schließe! Denn nächst Jesus und Maria ist in dieser gefährlichen Zeit des Hintritts von Niemand ein so sicherer Trost und so zuverlässige Hilfe zu erwarten, als vom heiligen Joseph. Wenn ich dieses Letztere beweisen werde, hoffe ich, gleichwie ich es auch wünsche, eine größere Zuversicht und eifrige, beständige Andacht und Liebe zu diesem Schutzpatron in euch und mir zu erwecken.

Der heilige Joseph, ein Tröster und Helfer in der äußersten Noth des herannahenden Todes, soll deswegen von Allen mit der möglichsten, zartesten Andacht und Verehrung stets angerufen werden; das ist der ganze Inhalt dieser Predigt.

Heiliger Joseph! erhalte uns ein solches kindliches, beständig auf dich vertrauendes Herz, bei und von denjenigen, welche du nach Belieben in deiner Gewalt hast, d. i. von Jesus, deinem Kinde, und Maria, deiner Braut! Verhelfet mir dazu, ihr, heilige Schutzengel!

*

1. Ein redlicher Freund und

Es gibt viele Helfer und Beisteher auf dieser Welt, so lange wir untereinander leben; diejenigen, welche der Hilfe am wenigsten

[1]) Joseph quoque ponet manus suas super oculos tuos. Gen. 46, 4.

bedürfen, haben die Meisten und jene, welchen die Hilfe am meisten noth thut, erhalten die Wenigsten. Der weise Mann spricht: Denn Mancher ist nur so lange Freund, als ihm's an der Zeit zu sein scheint; aber am Tage der Trübsal bleibt er nicht.[1]) So lange es gut geht und etwas von Einem zu hoffen ist, braucht man des Rufens nicht, da kommen der Freunde und Beisteher genug von selbst; wendet sich aber das Glücksrad ein wenig um, kommt die Zeit der Noth heran, so halten die Wenigsten Stand; da kehren sie zurück, zucken die Achseln und denken: ich habe für mich zu sorgen. Andere scheuen sich alsdann für Freunde und Bekannte gehalten zu werden, aus Furcht und Sorge, sie möchten angesprochen werden, ihre Freundschaft in der That zu beweisen, in der Noth mit Hilfe beispringen zu müssen. Da merkt man erst, daß man auf Sand gebaut habe, daß es nur Wort- und Augendiener gewesen, auf welche wir unsere Hoffnung gesetzt hatten, und man erfährt, daß jenes Sprichwort wahr sei: Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth. Helfer zur Zeit der Noth ist selten.

Sei es nun schon, daß bei Manchem Redlichkeit und Aufrichtigkeit stattfinde, die in allen Nöthen beständig rechtschaffene Freunde bleiben; wo ist aber auf der ganzen weiten Welt Einer anzutreffen, welcher in der höchsten Noth, in welcher wir mehr denn je der Hilfe und des Beistandes bedürftig sind, ich meine in der letzten Stunde des herannahenden Todes, beistehen und helfen kann? Kein Einziger unter allen Menschen, sie mögen uns so nahe angehen, wie sie wollen, so heftig lieben, als sie können. In jener Stunde, da Hilfe und Trost am theuersten, ist kein Trost, keine Hilfe, kein Rath von Jemand zu erwarten. Der Ruf verhallt, ja tausend Rufe sind vergebens; Keiner will mit, Niemand kann die Angst lindern; hier hört alle Freundschaft auf, hier hat alle Liebe ein Ende. Der Sterbende allein weiß, wie es ihm um's Herz ist: er muß ohne Geleit, von Allen verlassen, den unbekannten Weg in das Haus der langen Ewigkeit betreten.[2]) 2. Niemand kann aber im Tode seine Freundschaft genug zeigen.

O Noth über alle Noth! so jammern ganz recht sowohl die heidnischen, wie die christlichen Weltweisen, unter allen schrecklichen Dingen ist das schrecklichste der Tod.[3]) 3. Wo wir doch, da es die größte Noth

[1]) Est enim amicus secundum tempus suum et non permanebit in die necessitatis. Eccl. 6, 8.

[2]) In domum aeternitatis suae.

[3]) Terribilium omnium terribilissimum mors.

ist, der Hilfe am meisten bedürfen. Schrecklich wegen des Vergangenen, schrecklich wegen des Gegenwärtigen, schrecklich wegen des Zukünftigen, schrecklich wegen aller Umstände, von denen ein jeder fähig genug ist, dem Sterbenden den kalten Schweiß auszupressen! Sterben heißt von der ganzen Welt und Allem, was darin ist, ein für alle Mal scheiden, nie mehr das Tageslicht zu sehen bekommen: o betrübende Noth! Sterben heißt von Eltern, Kindern, Freunden, Bekannten und geliebten Geschöpfen mit Gewalt getrennt werden: o bittere Noth! Sterben heißt von Haus und Hof, Geld und Gut, Dienst und Amt, Lust und Freude weggerissen werden, Nichts von Allem mit sich auf den Weg nehmen: o harte Noth! Sterben heißt in den äußersten Schmerzen des Leibes, Verlassenheit der Seele, Verdunklung der gebrochenen Augen, Verstummung der Zunge, Verlust des Gebrauches aller Sinne hinscheiden: o schmerzliche Noth! Sterben heißt jene Zeit, da alle begangenen Sünden, auch diejenigen, deren Schwere und Zahl wir jetzt wenig erkennen, die wir für kleine Sandkörnlein und schwache Fäden ansehen, uns wie große Mühlsteine auf dem Herzen liegen und wie grobe Seile vorkommen werden, um uns in die Tiefe hinunterzuziehen: o beängstigende Noth! Sterben heißt jene Zeit, da es heißen wird: Es wird hinfort keine Zeit mehr sein;[1]) keine Zeit mehr, den geschehenen Fehler zu ersetzen, die Sünden abzubüßen, das Geschäft der Seligkeit fortzusetzen: o wehevolle Noth! Sterben heißt jene Zeit, da der Teufel seine äußersten Kräfte anstrengen, all' seine Wuth und seinen Grimm sammeln, seine ganze Hölle aufbieten wird, um durch allerlei Vorstellungen in diesem letzten Punkte die arme Seele in Verzweiflung zu stürzen und mit sich in die ewigen Flammen zu reißen: Der Teufel ist zu euch hinabgekommen, und hat großen Zorn, indem er weiß, daß er wenig Zeit hat:[2]) o gefährliche Noth! Sterben heißt reisen und nicht wissen, wohin: o greuliche Noth! Sterben heißt vor jenes Gericht treten und gewärtig sein müssen, entweder selig gesprochen oder ewig verdammt zu werden: o schreckliche Noth!

4. Vergebens werden wir alsdann

Wehe mir, wenn ich mir alsdann keinen Freund gemacht habe, den ich um Hilfe anrufen kann! Wem wollt alsdann ihr rufen, die ihr es jetzt mit der Welt und ihrer Eitelkeit so sorgfältig

[1]) Tempus non erit amplius. Apoc. 10, 6.

[2]) Descendit diabolus habens iram magnam, sciens quod modicum tempus habet. Apoc. 12, 12.

haltet; deren einziger Sinn und Gedanke vom Morgen bis zum Abend nur auf zeitlichen Gewinn, Geld und Gut gerichtet ist? Versuchet es, ob dasselbe in jener Noth euch Hilfe und Trost mittheilen wird; der Tod läßt sich mit keinem Gute abwenden; der Urheber des Lebens kann auch nicht mit Geld bestochen werden: arm oder reich gilt alsdann eben so viel. Wehe euch, wenn ihr keinen andern Trost habt, welchen ihr werdet herbeirufen können! Rufet zu Hilfe in jener Noth diejenigen, auf deren Gunst ihr jetzt Thüren und Schlösser baut, in deren Dienst ihr euern Leib und euer Leben verzehrt, denen zu Ehren ihr bisweilen euere Seele und euer Gewissen verkauft, sehet zu, ob auch der Tod davor Respekt haben werde. Wehe euch, wenn ihr keinen andern Helfer habt, dem ihr rufen könnt! Rufet zu Hilfe in jener Noth diejenigen, denen ihr jetzt euer ganzes Herz und euere Liebe aufopfert, und durch deren Liebe ihr euern höchsten Gott so oft beleidigt; klaget alsdann diesen Personen euer Leid, und sehet zu, ob sie euch die Angst benehmen oder lindern können. Wehe euch, wenn ihr keinen andern Helfer habt, dem ihr rufen könnt! Ihr Eltern! rufet zu Hilfe in jener Noth euere Kinder, ihr Kinder euere Eltern, ihr Männer euere Weiber, denen zu Gefallen ihr, damit es ihnen wohl gehe, doch so viele Sorgen, Mühe und Arbeit auf euch nehmt. Wehe euch, wenn ihr keinen andern Helfer habt, dem ihr rufen könnt! Sie werden um euer Todbett herum stehen, sie werden weinen und heulen; aber aus der Noth erretten, in die Ewigkeit mitgehen, bei dem Richter Fürsprache thun, das wollen sie nicht, das können sie nicht, das vermag kein Mensch auf der Welt.

unsere Freunde um Hilfe anrufen.

Meine Andächtigen! wozu habe ich euch dieses, und zwar heute so weitläufig vorgehalten? Damit ihr erkennet, wie hoch zu schätzen, wie fleißig anzurufen, wie eifrig zu verehren und zu lieben derjenige sei, welcher alsdann beistehen und helfen kann, da man ja aus der Größe der Noth und zugleich aus der Seltenheit der zu erwartenden Hilfe den Werth, den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Helfers bemessen muß. Ein solcher Helfer ist nächst Maria, seiner jungfräulichen Braut, besonders der heilige Joseph; und wenn ich versichert wäre, daß ich mir seine Gunst und Wohlgewogenheit erworben hätte, daß ich denselben mit kindlichem Vertrauen bei dem herannahenden Tode zu mir rufen könnte, so wollte ich in jener, wenn gleich angst- und schreckenvollen Noth, mit Hintansetzung der Furcht, wie

5. Der heilige Joseph ein wahrer Freund und Helfer in der Noth des Todes.

Jakob zu seinem Sohne Joseph, beherzt und freudig aufrufen: Nun will ich freudig sterben, da ich dein Angesicht gesehen.[1])

6. Wird aus den Zeugnissen der Heiligen erwiesen.

Denn wenn es wahr ist, daß dem heiligen Joseph alle Geschöpfe auf den Wink unterthänig sein müssen, wie der berühmte Gerson meint, welcher sich auf's Aeußerste bemühte, seine Ehre durch die ganze Welt auszubreiten, und im Concilium zu Konstanz durchdrang, damit sein Geburtstag in der Kirche feierlich gehalten werden möchte, wie er sagt: Es ist gar nicht zu verwundern, wenn Christus gewollt hat, daß alle Geschöpfe dem heiligen Joseph unterthänig sein sollten, indem er ihm selbst auch unterthänig und gehorsam war;[2]) wenn dies wahr ist, so wird ja auch wohl in jener Stunde die Macht des Teufels der Macht und dem Schutze des heiligen Joseph weichen müssen, daß jener mich nicht beängstigen und überwältigen kann. Wenn es wahr ist, was der heilige englische Lehrer Thomas von Aquin mit ausdrücklichen Worten bezeugt: Dem heiligen Joseph ist es von Gott übertragen worden, in aller Noth helfen zu können,[3]) wie es auch die in göttlichen Dingen so hoch erleuchtete heilige Theresia bekräftigt: Von diesem glorreichen Heiligen habe ich die Erfahrung, daß er in allen Nöthen helfe; welches Vertrauen das ganze römische Reich und in diesem besonders unser Erzstift Trier antrieb, den heiligen Joseph zum Schutzpatron sich zu erwählen: so muß und kann ja ohne Zweifel jene so große Noth des Todes nicht ausgenommen sein; denn was sollte er mir viel nützen mit aller Hilfe während des Lebens, wenn er mir in Todesgefahr, wo es mein ewiges Heil gilt, nicht helfen könnte? Was habe ich denn davon, wenn ich gleich das hohe Meer glücklich durchschifft habe, aber doch endlich am Hafen selbst Schiffbruch leide? Nein, sei auch anderen Heiligen die Gnade gegeben, nur in besondern gewissen Nöthen uns im Leben beizuspringen, dem heiligen Joseph hat Gott hierin keine Schranken gesetzt: Dem heiligen Joseph ist von Gott die Macht verliehen worden, in allen Nöthen, ohne Ausnahme, und folglich

---

[1]) Jam laetus moriar, quia vidi faciem tuam.

[2]) Non mirum, si Christus voluit, ut omnes creaturae obedirent Josepho, cum et ipse ei obediens exstiterit.

[3]) Sanctissimo Josepho in omni necessitate concessum est opitulari.

ja vielmehr in der letzten Noth des Todes *seine hilfreiche Hand bieten zu können.*

Es gründet sich diese seine unbeschränkte Macht auf jene zwei Ehrentitel, welche ihm vor allen anderen Heiligen und Engeln einzig und allein zukommen, daß er einerseits der Nährvater seines Schöpfers selbst, andererseits der Bräutigam der Himmelskönigin Maria ist, durch deren Hände, nach dem Zeugniß des heiligen Bernhard, Gott alle Gnaden ausspendet. Wer könnte denken, daß entweder ein solches Kind seinem getreuen Vater oder eine solche Jungfrau ihrem liebsten Bräutigam etwas abschlagen sollte, worum er bittet und anhält? Doch, was sage ich, bitten? Dieses steht den übrigen Heiligen zu, aber Joseph nicht; *dieser*, spricht Gerson, *braucht bei Christus nichts zu erbitten, sondern er kann nur befehlen und anordnen.*[1] Es ist wahr, auch andere Heilige wirken uns Menschen bei Gott unzählige Gnaden aus, allein durch Begehren und Anhalten, wie Knechte und Diener bei ihrem Herrn, wie Gott dieselben insgesammt anredet: *Wohlan, du guter und getreuer Knecht!*[2] oder wie Hofherren bei ihrem Könige, wie David die Engel nennt: *Diener Gottes, die ihr seinen Willen thut;*[3] oder höchstens wie Freunde bei ihrem Freunde, wie Christus die Apostel nennt: *Ich habe euch Freunde genannt;*[4] Joseph hingegen allein begehrt, wie ein Vater von seinem Sohne; er vermag Alles ohne Bitten, durch sein Ansehen und seinen bloßen Willen. So kann denn ohne allen Zweifel ein so mächtiger Helfer in der Noth vor allen anderen Heiligen, wenn er nur will, mir auch in Todesnöthen helfen; was habe ich folglich, wenn ich denselben durch zarte Andacht und Liebe mir zum Freunde gemacht habe, nicht für Trost und Hilfe in jener Stunde zu erwarten, in welcher er, wenn ich verlassen werden sollte, zusehen müßte, wie sein ihm zugethanes Pflegkind ewig zu Grunde geht?

7. Entnommen aus der mächtigen Fürsprache des heiligen Joseph bei Christus.

Ein schönes Bild einer aus dem sterbenden Leibe bereits hinscheidenden Seele finden wir in der heiligen Schrift an den Israeliten, da sie aus Aegypten auszuziehen begannen und nunmehr am Gestade des rothen Meeres angekommen waren. Arme Israeliten! wie war euch damals zu Muthe? Die Schrift sagt:

8. Erklärt durch die Bilder der heiligen Schrift.

[1]) Non impetrat, sed imperat, non orat, sed ordinat.
[2]) Euge serve bone et fidelis! Matth. 25, 21.
[3]) Ministri ejus, qui facitis voluntatem ejus. Ps. 102, 21.
[4]) Vos autem dixi amicos. Joh. 15, 15.

Sie fürchteten sich sehr, und schrieen zu dem Herrn.[1]) Ueberall hörte man ein entsetzliches Schreien und Heulen, Alles war in äußerster Angst und Furcht. Denn sahen sie vor sich hin, so erblickten sie nur ein unergründliches Meer, welches ihnen den Tod drohte; wendeten sie ihre Augen zurück, so sahen sie schon, wie ihnen Pharao voll Zorn und Grimm mit seinem ganzen bewaffneten Kriegsheere auf dem Fuße nacheilte. Wie erging es ihnen endlich in dieser Noth? Moses machte ihnen mit seinem Stabe mitten durch das Meer einen ebenen, ganz trockenen Weg, durch welchen Alle insgesammt ohne Gefahr hindurchzogen. Warum hat denn Gott dieses so große Werk durch die Hand des Moses gewirkt, da er sich früher des Aaron bediente, um mit demselben Stabe Wunder zu wirken? Im vorhergehenden Kapitel lautet der Text: Und Moses nahm die Gebeine Josephs mit sich, weil er die Söhne Israels beschworen hatte, und sprach: Gott wird euch heimsuchen; dann führet meine Gebeine von dannen mit euch.[2]) Als ob, wie Einige es auslegen, diese große Wohlthat dem Gedächtniß Josephs, ihres ersten Erhalters, mit zuerkannt werden sollte. Dem sei nun, wie ihm wolle; mit mehr Grund können wir es als ein Vorbild auf die Fürbitte unsers heiligen Joseph deuten. Meine Andächtigen! es wird die Zeit kommen, daß auch wir aus diesem Leben in ein anderes unbekanntes Land werden abreisen müssen und an das Gestade gelangen, wo wir vor uns nichts Anderes haben werden, als das unendliche Meer der Ewigkeit, hinter uns die Wuth der andringenden Teufel, vor uns das unergründliche Meer der Urtheile Gottes, wie der Prophet David spricht: Deine Gerichte sind eine große Tiefe,[3]) hinter uns das Bellen und Nagen des zweifelnden Gewissens. O welch' schreckliche Gefahr! Welche Furcht und Angst wird uns alsdann überfallen! Allein habe auch hier ein wahres Pflegkind des heiligen Joseph keine Furcht; sein Beistand und seine Hilfe wird weit mächtiger sein, die abreisende Seele ohne Gefahr hindurchzubringen, als einige Todtengebeine jenes Josephs einst waren. Frage Einer, wer doch jener Mann sei, von dem der weise Mann sagt, daß er als Gemahl

---

[1]) Timuerunt valde, clamaveruntque ad Dominum. Exod. 14, 10.

[2]) Tulitque Moyses ossa Joseph secum, eo quod adjurasset filios Israel dicens: visitabit vos Deus: afferte ossa mea hinc vobiscum. Ibid. 14, 19.

[3]) Judicia tua abyssus multa. Ps. 35, 7.

des starken Weibes unter den Richtern und Rathsherren an der Stadtpforte saß: Berühmt ist in den Thoren ihr Mann, wenn er sitzet mit den Räthen des Landes.[1]) Dieses war, antwortet der heilige Bonaventura, Joseph, welcher Maria zum Bräutigam gegeben war;[2]) dieser sitzt an der Pforte der Ewigkeit, um seine andächtigen Verehrer sicher in die Stadt der Herrlichkeit einzuführen. Wieder, was mag die Ursache sein, warum unser lieber Heiland seinen blutigen Schweiß und seine Todesangst im Garten Gethsemane vollbracht hatte? Es wollte der Herr, spricht der heilige Gregorius, die schreckliche Angst vorstellen, welche vor dem Gerichte bei dem herannahenden Tode auf uns wartet; er sagt: Bei dem herannahenden Tode hat er in sich den Kampf unsrer Seele abgebildet.[3]) Warum sollte aber dieses im Garten geschehen und nicht an einem andern Orte? Der große, heilige Hieronymus, der ehrwürdige Beda, Franziskus Suarez und Andere glauben, daß in diesem Garten am Oelberge das Grab des heiligen Joseph war, daher war der Herr nach seiner Gewohnheit dorthin gegangen, um sein Gebet zu verrichten: Deswegen pflegte er im Garten Gethsemane zu beten, weil dort die Leiber seiner Voreltern und seines Vaters Joseph begraben lagen.[4]) Merket, meine Andächtigen! da der Herr die Todesangst uns vorstellen will, geht er in den Garten zum Grabe des heiligen Joseph, um uns zu verstehen zu geben, daß die harte Last dieser letzten Stunde unter dem Schutze des heiligen Joseph für uns eine Erleichterung finden werde, und daß wir öfter durch angewöhnte Andachtsübungen und Verehrungen zu diesem Heiligen uns verfügen sollen, wenn wir in unserer Sterbestunde durch seinen Schutz und Beistand Trost genießen wollen.

Sollten Einem solche Auslegungen ungewiß und zweifelhaft vorkommen, so verweise ich ihn nur auf die allgemeine, andächtige Meinung der Gläubigen in der katholischen Kirche, welche, wenn die Frage von einem Heiligen ist, was er für ein Schutzpatron sei, der beste, und wenn die heilige Schrift stillschweigt, 9. Aus der allgemeinen andächtigen Meinung der Christgläubigen in der

[1]) Nobilis in portis vir ejus, quando sederit cum senatoribus terrae. Prov. 31, 23.

[2]) Hic fuit Joseph, qui datus est Mariae in sponsum.

[3]) Appropinquante morte nostrae mentis in se certamen expressit.

[4]) Idcirco in horto Gethsemani orare solebat, quia avorum et patris Joseph cadavera includeret.

katholischen Kirche. beinahe der einzige Beweis ist, indem Gott der Herr uns Menschen besonderes Vertrauen und besondere Zuversicht zu einem gewissen Heiligen nie einzugeben pflegt, außer er hat denselben Heiligen in jenem Anliegen, worin wir ihn anzurufen pflegen, als einen besonderen Helfer aufgestellt. Betrachte er dann die hie und da errichteten Bildnisse des heiligen Joseph, und er wird dort durchgehends die Unterschrift sehen: Ein Patron der Sterbenden.[1]) Höre er die Stimmen der singenden Jugend in der Kirche; so oft der Ton zum heiligen Joseph gerichtet ist, werden allzeit jene anmuthigen, liebreichen und vertrauensvollen Worte lauten: Wenn ich, liebster Joseph, endlich mich zum Sterben muß bequemen, so wollest du beim Richter meiner dich als Patron annehmen![2]) Oder in einem andern Liede: Mit Beiden steh' mir bei im Tod, mir Trost und Hilfe beweise, alsdann habe ich vor dem Feinde gar keine Furcht, und reise sicher von dannen.[3]) Und was bedeutet jenes Zusprechen in der Stunde des Todes, da man nebst dem Namen Jesus und Maria in die Ohren der Sterbenden, zu deren Aufmunterung und zum Schrecken der Teufel, auch den süßen Namen Joseph immerwährend anzurufen pflegt, anders, als daß man allgemein dafürhält, dieser Heilige müsse in dieser Stunde als besonderer Helfer in der Noth von Gott aufgestellt sein?

10. Bekräftigung durch die Erfahrung. Möchte es uns erlaubt sein, jedes Mal die Herzen und Gedanken der Sterbenden einzusehen, welchen Trost würden wir bei Manchen, besonders bei den Verehrern des heiligen Joseph antreffen, den dieser ihnen zugerufene Name ihnen verursacht! Könnten wir die bereits abgeschiedenen Seelen als Zeugen zurückrufen, wie viele würden hervortreten, denen Joseph in der letzten Stunde aus der Gefahr und Noth geholfen und die Pforte des Himmels eröffnet hat! Ich kann hier nicht verschweigen, was ich selbst vor einigen Jahren an einem Sterbenden bemerkt habe, der ein besonders großer Verehrer des heiligen Joseph war, und dessen Name aus seinen gelehrten Büchern Vielen aus euch bekannt ist. Wiewohl dieser bis in's Greisenalter im geistlichen Ordensstande seinem Gotte gedient hatte, fing er doch, als die

---

[1]) Patronus morientium.

[2]) Dilecte mi Joseph, si fatalis instet hora; ad vindicantem judicem pro me patronus ora!

[3]) Eja Jesu et Mariae te conjunge tertium, quando me suprema die mors citabit anxium.

letzte Zeit heranzunahen begann, an, ungemein betrübt, kleinmüthig, ängstlich und verzagt zu werden; kein Zusprechen wollte etwas zum Troste beitragen; mochte man ihm auch sagen, was man wollte, er jammerte stets dagegen mit Ach und Wehe. Ach, unerforschliche Urtheile Gottes, o strenges Gericht Gottes! wie wird es mir da ergehen? Endlich erinnert ihn Einer an den heiligen Joseph und spricht ihm zu, er solle gutes Muthes sein, dieser Heilige, welchen er während seines Lebens so zärtlich geliebt hatte, würde ihn gewiß nicht verlassen. Sobald der Kranke diesen Namen gehört, schienen auf ein Mal alle finsteren Wolken verschwunden zu sein, und er fing an, anstatt des Jammerns zu lächeln und vor Freude zu weinen. Kurz vor seinem Tode mußten Einige aus uns Beistehenden auf sein Verlangen das Lied: Joseph, Davids Sohn 2c. mit leiser Stimme von Anfang bis zum Ende vorsingen, wobei er seinen innern Trost und seine Herzensfreude durch holdselige Geberden und süße Thränen zur Genüge zu verstehen gab.

Meine Andächtigen! der heilige Joseph ist ein Freund, Helfer und Schützer in der Todesnoth; es braucht nicht mehr hinzugefügt zu werden, der Schluß macht sich von sich selbst. So gibt es denn nebst der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria keinen besseren Helfer, so haben wir denn Alle gerechte Ursache, diesen unsern einmal erwählten Patron, so lange wir leben, mit möglichster Andacht, mit kindlichem Vertrauen und besonderer Liebe zu verehren. Es gibt keinen Helfer, weil es keine größere und gefährlichere Noth geben kann, als die Todesnoth, in welcher es, wenn wir hilflos bleiben, mit uns auf ewig geschehen ist, weil in dieser Noth von keinem einzigen Menschen auf der Welt Hilfe zu hoffen und zu erwarten ist. Wir haben alle Ursache, weil diese Noth uns Alle, wer wir immer sind, Keinen ausgenommen, einst überfallen wird; die übrigen zeitlichen Nöthen sind nicht allgemein, sie treffen hier und dort nur Einzelne; gegen diese letzte Noth des Todes jedoch hilft weder Bitten noch Wehren: wir müssen Alle ein Mal daran, sei es früh oder spät. 11. So haben wir Alle gerechte Ursache, den heiligen Joseph zu verehren.

Ach! warum habe ich denn dieses nicht früher bedacht? Warum nicht eher zu dir, o heiliger Joseph! meine Zuflucht genommen? Warum nicht eher auf dich mein Vertrauen gerichtet? Warum bin ich so saumselig, lau und kalt gegen dich gewesen, indem ich entweder mich kaum an dich erinnert oder deinen Namen nur gleichgiltig, ohne Andacht, in einem Gebete mit zerstreutem 12. Entschluß, ihn künftig besser zu verehren.

Gemüthe daher geschwätzt habe? Es ist wahr, ich habe dich nicht geehrt, wie du es werth bist; ich habe dich nicht geliebt, wie es mein eigener Nutzen und die Nothwendigkeit deiner Hilfe erfordert; von dieser Stunde an erkläre ich mich als deinen eifrigen Diener, dessen Ehre und Hochschätzung ich durch tägliche Anrufung in mir und, wo möglich, in den Meinigen durch Rath und Ermahnung erneuern, erhalten und befördern werde; wöchentlich will ich, so lange ich lebe, einen gewissen Tag bestimmen, welcher mit einer besondern Andachtsübung dir gewidmet sein soll; kein Geschäft soll mir die Zeit rauben, wenn in einer Kirche ein öffentliches Andachtsfest zu deiner Ehre angeordnet wird, nicht dabei zu erscheinen. Jetzt will ich zu dir rufen, was David zu seinem Gotte geseufzt hat: Weich nicht von mir: denn Trübsal ist sehr nahe, weil Keiner ist, der helfe.[1]) Die Noth meines Todes beginnt näher und näher zu kommen, und alsdann ist Niemand, der helfen kann: Sei du mein Helfer: verlaß mich nicht![2]) Gedenke an deine vorige Noth, da der Engel dich mit jenen Worten ermahnte: Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Aegypten. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten.[3]) Ach, heiliger Joseph! es wird auch ein Mal jene greuliche Noth über mich kommen; es wird geschehen, daß der höllische Herodes mit all' seiner Macht suchen wird, meine arme Seele zu beängstigen und zu verderben; steh alsdann auf und nimm dein Pflegekind in Schutz, damit es nicht dem Höllenhunde zum Raube werde! Sei mein Helfer, verlaß mich nicht! Es wird geschehen, daß meine begangenen Sünden mich in Verzweiflung zu stürzen suchen werden: steh' auf! sei mein Helfer, verlaß mich nicht! Es wird geschehen, daß meine Kräfte und Lebensgeister abnehmen werden, da meine sterbende Zunge dir vielleicht nicht mehr zurufen, meine gebrochenen Augen dein Bildniß nicht mehr schauen, meine verschlossenen Ohren deinen süßen Namen nicht mehr werden hören können; da ich zitternd und bebend vor der Thüre der Ewigkeit anklopfen

---

[1]) Ne discesseris a me, quoniam tribulatio proxima est, quoniam non est, qui adjuvet. Ps. 21, 12.

[2]) Adjutor meus esto, ne derelinquas me. Ps. 26, 9.

[3]) Surge et accipe puerum et matrem ejus, et fuge in Aegyptum. Futurum est enim, ut Herodes quaerat puerum ad perdendum eum. Matth. 2, 13.

werde, um vor dem strengen Richterstuhle Gottes zu erscheinen: steh' auf, und nimm dich deines armen Pflegekindes an; erinnere dich alsdann an das Vertrauen, welches ich auf deine Fürsprache gesetzt habe, an das Gebet, das ich jetzt zu dir schicke und fortan täglich senden werde: Sei mein Helfer, verlaß mich nicht! Ich werde wohlgemuth bei mir denken, wenn ich es nicht mehr werde sagen können: Nun will ich mit Freuden sterben, weil Joseph mein Beisteher und Helfer ist. Amen.

Von den heiligen Aposteln.

Dreiundvierzigste Predigt.

Von den heiligen Aposteln Petrus und Paulus.

Thema.

1) Die Liebesreue des heiligen Petrus beschämt viele Sünder. 2) Der Liebeseifer des heiligen Paulus beschämt viele Gerechte.

Text: Egressus foras, flevit amare. Matth. XXVI, 75.
Er ging hinaus, und weinte bitterlich.
Charitas enim Christi urget nos. 2 Corinth. V, 14.
Die Liebe Christi dränget uns.

Ich muß mich heute eines doppelten Vorspruches bedienen, da ich das Lob zweier, und zwar der ersten Apostel in eine Predigt zusammenfassen soll. Der erste stellt den heiligen Petrus vor, welchem die Reue bittere Bußthränen aus den Augen treibt: Er weinte bitterlich.[1] Der andere deutet auf den heiligen Paulus, welchem die Liebe zu Gott weder Ruhe noch Rast läßt: Die Liebe Christi dränget uns![2] In beiden finden wir, was wir billig nachahmen sollten: eines in einem für die Sünder; das andere im andern für die Gerechten. Im ersten die wunderbare Liebesreue wegen der begangenen Sünden; im andern den wunderbaren Liebeseifer für Jesus Christus. Beide

---

[1]) Egressus foras, flevit amare. Matth. 26, 75.
[2]) Charitas enim Christi urget nos. 2 Corinth. 5, 14.

Vorstellungen sollen in dieser Predigt das Lob dieser heiligen Apostelfürsten, aber zugleich auch eine heilsame Beschämung vieler Christen ausmachen; nämlich:

Die Liebesreue des heiligen Petrus ist eine Beschämung vieler Sünder; davon im ersten Theile. Der Liebeseifer des heiligen Paulus ist eine Beschämung vieler heutiger Gerechten; davon im zweiten Theile.

Jesus Christus, den wir Alle mit deinen Aposteln als den lebendigen Sohn Gottes bekennen, sieh' auf mich und alle Sünder mit jenen Augen, mit welchen du den Petrus angeschaut hast, auf daß wir mit Petrus unsere Sünden bitter beweinen; entzünde unsere Herzen mit jenem Feuer, mit welchem du den Paulus entflammt hast, auf daß wir mit Paulus dich über Alles eifrigst lieben mögen! Dies bitten wir fußfällig durch die Königin der Apostel, Maria, und die Fürbitte unsrer heiligen Schutzengel. Heiliger Petrus und Paulus! gebet mir etwas von eurem Geiste und Eifer, damit ich euer Lob zwar zu unserer Beschämung, jedoch auch zu unserer heilsamen Besserung verkündigen möge.

Erster Theil.

Es war nunmehr jene unglückselige Nacht herangekommen, in welcher Christus gefangen im Hause des Kaiphas vorgestellt wurde, und Petrus vor allen andern Jüngern, zwar voll Furcht, doch theils aus eigener Scham, daß er fortlief, theils von heftiger Liebe zu seinem Meister angetrieben, von Weitem nachkam, und in den Vorhof des Hohenpriesters sich hineinwagte, um das Ende der Dinge abzuwarten. Ach, Petrus! du wärest besser mit den Uebrigen weiter geflohen, als daß du, auf diese Weise nachfolgend, deinen lieben Meister noch mehr betrübt hättest. Eine Magd war die erste Gelegenheit seines schändlichen Falles: Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: Bist auch du etwa aus den Jüngern dieses Menschen?[1]) Was redest du? antwortete Petrus: Ich weiß nicht, was du sagst.[2]) Bald darauf fragte ihn eine Andere: Bist du nicht auch aus seinen Jüngern? Und er läugnete abermal mit einem Schwure: Ich kenne den Menschen

1. Petrus verläugnete zuvor Christum dreimal.

[1]) Dicit ergo Petro ancilla ostiaria: numquid et tu ex discipulis es hominis istius? Joh. 18, 17.

[2]) Nescio, quid dicis. Matth. 26, 70.

nicht.[1]) Er wurde hernach zum dritten Male aufgefordert: Du bist wahrhaftig Einer aus ihnen; denn du bist auch ein Galiläer. Er aber fing an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet.[2]) O Petrus! fragt hier der heilige Augustinus, wo ist nun deine vorige Tapferkeit, da du dich auch vor einer ganzen Rotte Soldaten nicht gefürchtet und mit deinem Schwerte zur Vertheidigung deines Meisters dareingeschlagen hast. Wo bleiben jetzt jene Worte: Für dich will ich meine Seele geben?[3]) Es werden dir ja noch keine Stricke und Bande angelegt, kein Kerker und Tod angedroht! Die einzige Stimme einer Magd ist es, welche dich jetzt so erschreckt. Kennst du den Menschen nicht? Hast du ihn nicht zuvor öffentlich für den wahren Sohn Gottes ausgerufen, und jetzt sagst du: Ich kenne ihn nicht?[4]) Sehet, meine Andächtigen! so bald ist es mit einem schwachen Menschen geschehen; so wenig braucht es, um Einen seiner selbst und seines Gottes vergessen zu machen! Da haben wir die Sünde des Petrus; merket nun auch die Buße des Petrus.

2. Sein ganzes Leben lang beweinte er bitter diese seine Verläugnung.

Kaum hatte der Hahnenruf ihn an seine Untreue ermahnt und ihm in's Herz gerufen, wie einst die Stimme Gottes zu Kain: Was hast du gethan?[5]) sehet, da weinte Petrus bittere Bußthränen: Er ging hinaus, und weinte bitterlich,[6]) indem er bedachte, daß er seinen besten Freund, seinen liebsten Meister so undankbar erzürnt habe. O ich Unglückseliger! wird er geseufzt haben, wie kann ich noch leben, der ich das Leben selbst verläugnet habe? Wie kann die Erde mich dulden, deren Schöpfer ich beleidigt habe? O gottloser Mund! wie hast du dich geöffnet und zu schwören erkühnt, du känntest Denjenigen nicht, der dir so viel Gutes gethan? O verfluchte Zunge! wie konntest du fluchen, du wüßtest von Demjenigen nichts, der dich noch kurz zuvor mit seinem Fleische und Blute gespeist hat?

---

[1]) Et iterum negavit cum juramento: quia non novi hominem. Matth. 26, 71 sq.

[2]) Vere ex illis es, nam et Galilaeus es. Ille autem coepit anathematizare et jurare: quia nescio hominem istum, quem dicitis. Marc. 14, 70.

[3]) Ubi sunt verba illa: animam meam pro te ponam.

[4]) Non novi.

[5]) Quid fecisti? Gen. 4, 10.

[6]) Egressus foras, flevit amare. Matth. 26, 75.

O Schmerz, o Reue, o Thränen! überfallet mich, ich gebe mich euch ganz preis! In diesen Schmerzen entfernte sich Petrus nach der Meinung der Schriftausleger, und blieb immerwährend bis nach der Auferstehung Christi in demselben Zustande. Aber dabei ließ er es nicht bewenden; sein ganzes übriges Leben war eine stete Buße über diese einzige Sünde. So oft nur, erzählt sein eigener Jünger, der heilige Klemens, bei Tag oder bei Nacht ein Hahn krähte, fiel er zur Erde nieder und weinte bitterlich, so daß die Augen von den unablässig fließenden Thränen beinahe ausrannen und sie über seine Wangen gleichsam zwei Kanäle ausätzten. Seine Speise waren, nach dem Zeugnisse des heiligen Gregorius von Nazianz, nichts als bittere Erbsen, sein darauffolgendes Leben war nichts Anderes als arbeiten, durch die Welt hin- und herwandern, Verfolgung und Gefangenschaft ausstehen, zur Genugthuung seines Fehlers bis zum endlichen Kreuzestode, an welchem er nicht aufwärts, sondern mit dem Haupte nach unten aufgehängt zu werden begehrte, da er sich für unwürdig hielt, Christus, seinem göttlichen Meister, im Tode gleich zu sein. Billig, billig, büßender Apostel! hattest du Ursache, wegen deiner begangenen Untreue bitterlich zu weinen; aber ach, welche Angst und welchen Schrecken flößt mir deine so langwierige, schmerzliche Buße ein!

Was sagst du, meine Seele, dazu? Wo seid ihr mit mir sündhafte Menschen heutzutage? Der heilige Chrysostomus sagt: Gott ließ den Petrus läugnen und sündigen, damit er allen Sündern ein wahres Beispiel der Buße vorstellte.[1]) Sünden und Sünder brauche ich nicht lange zu suchen; es gibt deren genug und als zu viel, welche dem Petrus in der Untreue und im Sündigen nachfolgen; aber wo sind die Thränen? Wo ist die Buße nach dem Beispiele des Petrus? Wir sündigen mit Petrus nicht nur dreimal, sondern beinahe jede Stunde, und weinen mit Petrus kaum ein einziges Mal! Ist es nicht die volle Wahrheit, meine Andächtigen? Was thun wir, wenn wir sündigen? Höret den heiligen Augustinus: Wir verläugnen Christus so oft, als wir sündigen.[2]) Denn gleichwie die Gerechten durch Haltung der Gebote, durch Uebung der guten Werke und Erfüllung des Willens Gottes

3. Wir verläugnen öfters Gott, wie Petrus.

---

[1]) Permissus est Petrus negare et peccare, ut omnibus peccatoribus verum poenitentiae daret exemplum.

[2]) Toties negamus, quoties peccamus.

Christus vor der Welt bekennen, so verläugnen die Sünder Christus durch Verachtung seiner Gebote, durch Uebertretung seines Willens und Schändung seiner Ehre, wie der Apostel spricht: Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verläugnen sie ihn.[1]) Sage, Sünder! du erkennst Gott als deinen über dich gebietenden Herrn, dem du in Allem Gehorsam leisten mußt; das glaubst du mit dem Herzen, das sagst du mit dem Munde; was reden aber deine Thaten? Kommt nur Etwas, was deinen Sinnen wohl paßt und das du wider das Gebot Gottes erwählst, so sagst du mit Petrus in der That: Ich erkenne jetzt Christus als meinen Herrn nicht, der mir zu gebieten hat; ich thue nicht, was er befiehlt, sondern was mir gefällt. Du erkennst und glaubst, daß Gott das allerhöchste Gut und deswegen aller Ehre und unendlicher Liebe würdig sei, du liebst aber ein Geschöpf wider sein Gesetz; was sagst du anders, als mit Petrus: Ich erkenne ihn nicht als mein bestes Gut; ich liebe etwas Anderes, welches mir schöner, besser und liebenswürdiger vorkommt? Du erkennst und glaubst, daß Christus dein Erlöser und Heiland ist, welcher dir zu lieb so viel ausgestanden hat und am Kreuze gestorben ist, und deswegen ein höchst dankbares Gemüth von dir verdient hat; was sagst du aber mit der That, wenn du eine Sünde begehst? Ich erkenne jetzt den Menschen nicht als meinen größten Freund und Wohlthäter, denn ich scheue mich nicht, ihn zu betrüben und zu verachten. Du erkennst und glaubst, daß Gott ein gerechter Richter sei, welcher die bösen Werke auf's Strengste strafen wird; du aber fährst fort, ohne Nachdenken Sünden auf Sünden zu häufen, als ob es weder Hölle noch Himmel gäbe; was heißt das anders, als: Ich kenne ihn nicht, ich achte seine Strenge und Gerechtigkeit nicht? Du erkennst und glaubst, daß wo du nur immer bist, stehst, gehst, sitzest, liegst, bei Tag und bei Nacht dein Gott allzeit bei dir sei und dir und deinen Gedanken, Worten und Werken zuschaue, und dennoch denkst, redest und thust du solches, was du bei einem ehrbaren Menschen, ja vor dem geringsten Bettler nicht begehen darfst; was ist dies anders, als in der That sagen: Ich erkenne ihn nicht, ich frage nichts nach seiner Gegenwart, ich thue es doch trotz seiner? Was hältst du von Demjenigen, welcher in der Kirche im hochwürdigsten Gute lebendig zugegen ist? Weißt du, wer es ist? Ja, spricht dein

[1]) Confitentur se nosse Deum, factis autem negant. Tit. 1, 16.

Mund mit Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes![1]) Was sagen aber deine Thaten dazu? Deine so geringe Ehrerbietigkeit, dein ausgelassenes Lachen, Schwätzen, Umhergaffen, deine ungebührlichen Augenwinke, Geberden, Komplimente, zeigen diese wohl an, daß du glaubst, dein Gott, vor welchem Alle im Himmel, auf Erden und unter der Erde mit Zittern die Kniee beugen sollen, sei hier gegenwärtig? Du sagst mit der That: ich kenne ihn nicht; denn vor einem ansehnlichen Herrn dieser Welt bezeigst du mehr Furcht und Ehrerbietigkeit. Also geben Viele aus den Christen mit dem Munde vor, daß sie Christus für ihren Gott erkennen, aber mit den Werken verläugnen sie ihn.[2])

Und was war es, das Petrus zur Verläugnung Anlaß gab? Seine übergroße Furcht, er möchte auch ergriffen und getödtet werden. Die Gelegenheit und Gemeinschaft mit den Knechten und Mägden des Hohenpriesters haben ihn zum Lügen, zum falschen Schwure, zum Verwünschen und Verfluchen gebracht. O eitle Angst, o menschliche Furcht! o böse Furcht, ich will nicht sagen, vor dem Tode, sondern vor einem geringen Schaden, einer kleinen Strafe, einem bösen Worte, einem scheelen Auge, einer Ungnade bei seinem Herrn, einem Mißfallen bei einem Menschen, was richtest du heutzutage für Uebel in der Welt an! Wie Manchen bringst du so weit, daß er auf seine Eltern, seine Kinder, seine Freunde mehr als auf seinen höchsten, liebenswürdigsten Gott achtet! Wie oft wird jenen zu Gefallen Gott und dessen Gebot verläugnet und übertreten! Wie oft wird aus Furcht, seinem Nebenmenschen zu mißfallen, aus Furcht, seine Herrschaft zu erzürnen, aus Angst, seinen Geliebten zu betrüben, das Gute unterlassen und alles mögliche Böses verübt! Mit einem Worte, aus Furcht vor den Menschen oder zeitlichem Unglück wird kühn darauf losgesündigt; lieber will man Gott zum Feinde, als einen Menschen zu keinem Freunde haben, als ob Gott uns nichts Gutes thun, noch etwas Uebels zufügen könnte! Sie achteten den Allmächtigen, als ob er nichts thun könnte,[3]) der doch nach dem Zeugnisse Christi, was kein einziger Mensch, kein Monarch der ganzen Welt in seiner

4. Aus derselben menschlichen Furcht wie Petrus.

[1]) Tu es Christus, Filius Dei vivi!

[2]) Confitentur se nosse Deum, factis autem negant.

[3]) Quasi nihil posset facere Omnipotens, aestimabant eum. Job 22, 17.

Macht hat, Leib und Seele in's Verderben der Hölle schicken kann.[1])

5. Bei gleicher Gelegenheit wie Petrus.

O verführerische Gesellschaft, o leidige Gelegenheit! wäret ihr nicht, dann hätten so viele Diebe die Gelegenheit, so viele Personen die Keuschheit, so viele Menschen die Mäßigkeit und Ehrbarkeit nicht abgeläugnet; dann wären so viele hunderttausend Sünden aus der Welt entfernt! Armer, schwacher Mensch! was baust du viel auf deine gemachten guten Vorsätze? Was braucht es viel, um dich zu entkräften? Um dich von deiner Frömmigkeit abzuziehen, ist es nicht nothwendig, daß man dir mit Unglück, mit Feuer und Schwert, mit Galgen und Tod drohe; ist es nicht nothwendig, daß der böse Feind all' seine Kräfte aufbiete, dich versuche, dir die Güter der ganzen Welt verspreche, wie er bei Christus gethan, da er sagte: Dies Alles will ich dir geben;[2]) eine einzige Gesellschaft, eine einzige liederliche Magd, eine verächtliche Thürhüterin, ein sterblicher Mensch, ein einziger Augenblick, eine einzige Liebkosung kann und wird dich, wenn du dich zu viel einlassest, dahin bringen, daß du deines Gottes vergissest, den Himmel dafür hingibst, deine Seele verdammst, zu einem gottlosen, unzüchtigen, rachgierigen, meineidigen Menschen wirst. Wollte Gott, daß es die Erfahrung an so vielen unglücklichen Seelen nicht zu viel gelehrt hätte! So sündigen wir denn, wie Petrus, ich gestehe es, und es wird mit mir bei den meisten Menschen das Gewissen rufen, daß es wahr ist. Und bliebe es aber nur beim dreimaligen Falle, wie bei Petrus, ach, käme es nicht zur hundertsten, zur tausendsten Zahl!

6. Aber wir bereuen nie unsere Sünden, indem wir die Buße immerwährend verschieben.

Indessen, was das Schlimmste ist, wo sind unsere reumüthigen Thränen? Wo bleibt die aufrichtige Buße und Genugthuung? Sobald sich Petrus beim Krähen des Hahnes an seinen Fehler erinnerte, wartete er nicht einen Augenblick, sondern ergriff sogleich die Gelegenheit und that Buße. Wie oft kräht dir, o Sünder! der Hahn? Was ruft anders dein lautes Gewissen, was rufen die Einsprechungen Gottes, wozu ermahnen die Prediger auf den Kanzeln, welche der heilige Gregor ganz gut mit den Hähnen vergleicht, als: Stehe auf, o Sünder! du hast genug gesündigt, genug deinen Gott verläugnet! Verlaß die Gelegenheit, gib das ungerechte Gut zurück, versöhne dich mit deinem

[1]) Qui potest et animam et corpus perdere in gehennam. Matth. 10, 28.

[2]) Haec omnia tibi dabo!

Feinde, gehe alsbald hinaus und thue Buße. Thust du dieses nicht, so bist du auf ewig verdammt! Aber wie viel kehrst du dich daran? Du lassest krähen und schreien, wer da will und kann; bleibst im Hause des Kaiphas sitzen, bleibst bei der Magd am Feuer der Unlauterkeit, in deinen alten bösen Gewohnheiten von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr. Ich will Buße thun, sagst du, aber jetzt noch nicht. Wann denn? Hernach. O hernach! Wie Viele hat schon dieses „hernach" in das höllische Feuer gebracht! O hernach! du bist der Same und Ursprung aller Unglückseligkeit. O hernach! wie dauerst du so lange bei vielen Seelen! Wie wird Alles auf das lange „hernach" aufgeschoben, bis endlich die Thüre des Todes sich ihnen öffnen und hernach nichts aus der Buße wird!

Der Prophet David sagt mit Recht: Als ein Schattenbild wandelt vorüber der Mensch,[1]) was der heilige Basilius von den Sündern versteht, die ihre Buße immerfort aufschieben und die guten Vorsätze nie in der That erfüllen. Betrachte verschiedene Gemälde in deinem Zimmer; hier wirst du sehen, wie Einer die Hand aufhebt und einen Streich auf seinen Feind führt; da kniet ein heiliger Hieronymus und schlägt mit einem Steine auf die Brust; dort der heilige Franziskus mit einer Geißel; dort der heilige Augustinus mit einer Feder in der Hand. Komm nun morgen, komm nach einem Jahre wieder, und du wirst dieselben in der nämlichen Stellung antreffen; jener wird eben so fortfahren zu hauen, Hieronymus zu schlagen, Franziskus sich zu geißeln, Augustinus zu schreiben. Wie lange thun sie dieses schon? Schon mehr als zwanzig, dreißig Jahre, seit der Zeit, da diese Bilder verfertigt worden sind, und sie werden auch nicht aufhören, so lange nur ein Stück an denselben zu sehen sein wird, und dennoch hat während all dieser Zeit weder das Schwert den Feind, noch der Stein die Brust, weder die Geißel den Rücken, noch die Feder das Papier berührt. Und wie kann es anders sein, da es nur leblose, todte Bilder sind? Eben so geht mancher Sünder wie ein solches Gemälde vorüber. Wie lange sperrst du schon den Mund auf und sagst: ich will beichten, und mich bessern? Wie lange ist es, daß du deine Hand erhoben und gedacht hat: ich will das ungerechte Gut seinem Herrn zurückerstatten? Wie lange ist es, daß du aufgestanden bist und beschlossen hast: ich will dieses Haus, jene unehrbare

Wird in einem Gleichnisse erklärt.

[1]) In imagine pertransit homo. Ps. 18, 7.

Gemeinschaft verlassen? Dieses hast du schon im vorigen Jahre, und vielleicht vor vielen Jahren gesagt und im Sinne gehabt; indessen wurde bisher nichts daraus; es bleibt immer beim Alten; du bist unbeweglich, gleich einem todten Bilde; es sind nur leere Begierden der Buße, aber keine Buße ist es in der That.

7. Selten haben wir eine aufrichtige wahre Reue über unsere Sünden.

Petrus beweinte bitterlich und mit vielen tausend Thränen seine dreimalige Sünde. Wie machen wir es? Ach, hätten wir nur eine einzige wahre Bußthräne über hundert, über tausend begangene Sünden, wenn wir in den Beichtstuhl treten! O Beichten der Christen! wie verschieden seid ihr? Ich habe gesündigt,[1]) sagen Alle vor und in dem Beichtstuhle; ich habe gefehlt; es ist mir von Herzen leid! Allein wie Viele werden mit solcher Reue und diesem Bekenntnisse von Gott verworfen? Bestände die wahre Reue und Buße im Munde oder in der Ablesung eines gewöhnlichen Gebetes aus einem Buche, so gäbe es unzählige wahre Büßende; nun aber besteht die Bereuung der Sünden nicht in den Worten, sondern im Herzen, welche, da dieses bei Vielen von den Beichtenden nicht in der That zerknirscht wird, keine ernsthafte, sondern nur eine Scheinbuße ist, die bei Gott nichts zur Vergebung der Sünden bewirkt. Petrus hat, nachdem er seine Verläugnung beweint, sein Leben lang nie mehr eine Sünde begangen. Wie steht es aber mit uns? Ist eine Schuld nach unserer Einbildung in der Beicht getilgt, so schreiben wir alsbald eine andere wieder an, verwechseln die Beichten mit den Sünden, neue Sünden mit neuer Beicht, und machen so einen ununterbrochenen Spaziergang in der Gottlosigkeit, bis es so weit kommt, daß wir, vom Tode überfallen, nicht mehr sündigen können.

8. Unsere Bußfertigkeit dauert nur eine kurze Zeit.

Petrus hat in seinem Leben nie aufgehört, seine Sünde zu beweinen und ihretwegen Buße zu thun; du, o Sünder! der du vielleicht viel hundertmal deinen Gott verläugnet hast, wie lange büßest du, wie lange beweinst und bereust du deine Sünden? Ich habe sie gebeichtet, sagst du. Ist es denn damit genug? Wo bleibt die Genugthuung für so viele Strafen, welche du deinem Gotte wegen deiner Sünden noch schuldig bist? Ich habe meine auferlegte Buße verrichtet, nun bin ich außer Sorgen, und kümmere mich um nichts weiter! Denke aber nach, obschon dir, wenn die Beicht recht verrichtet ist, die Sündenschuld nachgelassen wurde, wie viel dir noch, um auch für alle

---

[1]) Peccavi!

Strafen genugzuthun, zu bezahlen übrig bleibt. Es ist kein anderes Mittel vorhanden, als dieses: entweder mußt du dir selbst die Strafe auflegen, oder Gott wird es selbst thun, sagt der heilige Augustinus. Denke nach, ob es nicht der Ehrbarkeit und Dankbarkeit gemäß sei, daß du dich bemühst, die deinem Gotte angethane große Unbild durch ein heiliges, strenges Leben zu ersetzen. Und worauf versparst du denn deine Thränen, wenn sie nicht wegen der begangenen Sünden vergossen werden sollen? Wenn dich ein zeitliches Unglück trifft, so betrübst du dich, so weinst du; ach! hast du dir denn nicht selbst ein übergroßes Unglück verursacht, als du gesündigt, und durch die Sünde deine Seele, den Himmel, Gott und mit Gott Alles verloren hast, und dieses zwar nicht einmal, sondern oft und vielmal? Ist denn dieses weniger bedauernswürdig, als ein zugestoßener zeitlicher Schaden, welchen von dir abzuwenden alle deine Thränen dir nichts helfen können? Es ist dir dein Mann, dein Weib, dein Kind, dein Freund gestorben, da weinest du; aber was hilft dir dieses? Werden sie dadurch wieder zum Leben erweckt? Du hast ein Unglück an deinen Gütern erlitten, da weinest du; hast du aber damit den Schaden wieder ersetzt? Du mußt viel Kreuz und Widerwärtigkeiten ausstehen, da seufzest du und beklagst dich; ist es aber damit wieder gut gemacht, wird das Kreuz gelindert werden? Sehet, so vergeblich wenden wir unsere Thränen an wegen solcher Dinge, woran kaum etwas liegt, und welche doch durch alles Weinen weder zu ändern noch zu verbessern sind. Dagegen kann man durch reumüthige Bußthränen die verlorne Gnade Gottes wieder gewinnen, das höllische Feuer auslöschen, alle andern Strafen tilgen, allen durch die Sünde erlittenen Schaden und alles Unglück ersetzen; doch dazu will man sich nicht verstehen, da scheint auch eine einzige Thräne viel zu kostbar, etwas Ueberflüssiges, Unnöthiges zu sein. Wir dürfen sagen: Ich habe wohl gesündigt, aber was ist mir Leid's widerfahren?[1] Ich habe Gott grob und schwer beleidigt; was schadet es? Ich habe den Himmel verloren; was liegt daran? Ich bin deswegen noch viel schuldig; was kümmere ich mich darum, in der Ewigkeit will ich es mit der Haut bezahlen. Ich will von jenen Sündern nichts sagen, von welchen der weise Salomon spricht: Die, anstatt daß sie mit Petrus bitterlich weinen sollten, sich freuen, wenn sie

[1]) Peccavi, et quid mihi accidit triste? Eccli. 5, 4.

Böses gethan, und über die ärgsten Dinge frohlocken.[1]) Wie glücklich bin ich letzthin gewesen, sagt oder denkt ein Ungerechter, da ich das Gut, das Geld an mich gebracht habe! Wie glücklich war ich, sagt ein Unzüchtiger, da ich neulich so schöne Gelegenheit gefunden habe, meinen Gelüsten Genüge zu thun! Welch' lustigen Tag habe ich gestern gehabt, sagt ein Schwärmer, da ich mich recht voll getrunken habe! Wie schön und erwünscht gelang es mir, sagt ein Rachgieriger, meine Wuth an meinem Feinde zu kühlen! So freuen sie sich, wenn sie Böses gethan, und frohlocken über die ärgsten Dinge. O welch' eine teuflische Freude ist es, über Dinge zu frohlocken, welche billig mit blutigen Thränen beweint werden müßten!

9. Bitte zum heiligen Petrus, daß er uns die Gnade einer wahren Buße erlangen wolle.

O Buße! welche Ehre und welches Lob für dich, heiliger Petrus, welche Schande und welcher Schrecken für uns Sünder. O büßender und darum ruhmwürdigster Apostel! erwirb mir und allen Sündern von Jesus dein zerknirschtes Herz, deine betrübte Seele, deine stets weinenden Augen, damit wir, die wir nicht weniger, ja viel mehr, als du, unsern Gott verläugnet haben, auch mit dir alsbald, aufrichtig, von Herzen Buße thun, die Sünden und die Gelegenheiten dazu auf ewig verlassen, bis in den Tod nicht aufhören, unsere Sünden zu beweinen und unsern beleidigten Gott beständig bis zum Tode lieben mögen. Ich schreite zur andern Beschämung für uns Gerechte, nämlich zum großen Weltapostel Paulus im

zweiten Theile.

10. Der heilige Paulus zeigte seinen Liebeseifer mit Worten und Werken.

Da ich den Paulus nenne, nenne ich zugleich einen Mann, wie die Welt Wenige gesehen hat, ein Gefäß voll von Liebe Gottes und des Nächsten, ja der nach dem Zeugnisse des heiligen Chrysostomus nur Liebe war, wie er sagte: Gleichwie ein Eisen, wenn es in das Feuer geworfen ist, gleichsam ganz zu Feuer wird, so ist der heilige Paulus, durch die Liebe entflammt, ganz lauter Liebe geworden.[2]) Sollte ich diese Liebe schildern, so müßte ich deinen eigenen Geist und deine Zunge haben, großer Paulus! um nur einigermaßen die Höhe, welche du durch deine Liebe erstiegst, zu

---

[1]) Laetantur cum male fecerint.

[2]) Sicut ferrum, missum in ignem, totus ignis efficitur, sic Paulus charitate succensus, totus factus est charitas.

erreichen. Wollt ihr wissen, meine Andächtigen! wie sehr Paulus geliebt habe, so leset nur seine uns hinterlassenen Sendschreiben, in welchen ihr so viele von Liebe gleichsam glühende Pfeile, als Worte darin enthalten sind, antreffen werdet, wie der heilige Hieronymus sagt: So oft ich ihn lese, dünkt es mir, als höre ich nicht Worte, sondern feurige Donnerkeile,[1]) vom Eifer der Ehre Gottes entflammt. Aber was berufe ich mich auf seine Worte? Besteht doch die Liebe nicht in den Worten, sondern wird hauptsächlich im Werke bewiesen! Hätte er schon hundertmal mit dem Munde gesagt: Die Liebe Christi drängt uns,[2]) so wäre so viel nicht darauf zu gehen, wenn er nicht im Werke selbst seine Liebe gezeigt hätte; denn der heilige Gregorius spricht: Die wahre Probe der Liebe ist die Erfüllung des Werkes.[3]) Der sonst so beredte heilige Chrysostomus hält sich, da er die Liebesübung des Paulus beschreibt, viel zu gering, dieselbe nach ihrem Werthe hervorzuheben. Wo ist ein Ort in der ganzen Welt, sagt er, wo ein Meer, wo ein Volk, welches seine liebevollen Thaten nicht erfahren hat? Er hat mit seinem großen Geiste, gleichsam als wäre er von den Banden des Leibes entledigt, alle Länder der ganzen Welt mehr durcheilt als durchwandert,[4]) um die Ehre Gottes auszubreiten.

11. Durch viele aus Liebe zu Gott erduldete Drangsale.

Wird die Liebe durch viele Beschwerlichkeiten und Drangsale versucht, so darf Paulus Alles, was nur immer solches vom Himmel, von der irdischen Welt, ja von der Hölle selbst wider ihn zusammengebracht werden könnte, herausfordern. Vernehmet, wie er dies Alles gleichsam trotzend herausfordert: Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Aber in diesem Allen überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns

---

[1]) Quem quotiescunque lego, videor mihi non verba audire, sed tonitrua.

[2]) Charitas Christi urget nos.

[3]) Probatio dilectionis exhibitio est operis.

[4]) Mundi regiones omnes quasi libero a corpore animo pervolavit.

zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.[1]) Wo seid ihr nun, ihr Seligkeiten dieses Lebens? Hunger, Durst, Armuth, Verfolgung, Marter, Qualen, Krankheiten, Feuer und Schwert, Teufel aus der Hölle, die ihr so vielen Tausenden den Muth benehmen und das Herz überwältigen konntet, die ihr so viele, auch die tapfersten Helden in die Flucht gejagt, in Schrecken, zur Verzweiflung, zur Verläugnung des Glaubens gebracht habt, deren bloße Erinnerung so Vielen die Thränen aus den Augen, Schauer und kalten Schweiß aus dem Leibe auspressen konnte, wo seid ihr? Könnt ihr nun nichts mehr? Habt ihr alle euere Kraft verloren? Werfet euch auch einmal auf Paulus, und beweiset, wie groß eure Macht sei! Freilich haben sie sich seiner bemächtigt; denn er sagt es selbst: Bis zu dieser Stunde hungern und dursten wir, sind entblößt, werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bleibende Stätte..... Man verflucht uns,... man verfolgt uns,... man lästert uns...: wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum von Allen bis zu dieser Stunde.[2]) Unser Fleisch hatte keine Ruhe: sondern wir litten alle Trübsal, von außen Kämpfe, von innen Furcht.[3]) Mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen

[1]) Quis nos seperabit a charitate Christi: Tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius? In his omnibus superamus propter eum, qui dilexit nos? Certus sum enim, quia neque mors, neque vita, neque angeli, neque principatus, neque virtutes, neque instantia, neque futura, neque fortitudo, neque altitudo, neque profundus, neque creatura alia poterit nos separare a charitate Dei, quae est in Christo Jesu Domino nostro? Röm. 8, 35 sqq.

[2]) Usque in hanc horam et esurimus et sitimus et nudi sumus et colaphis caedimur... Maledicimur, persecutionem patimur... blasphemamur... tanquam purgamenta hujus mundi facti sumus omnium peripsema usque adhuc. 1. Cor. 4, 11–13.

[3]) Nullam requiem habuit caro nostra, sed omnem tribulationem passi sumus foris pugnae intus timores. 2. Cor. 7, 5.

Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen, oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße.[1]) Was habt ihr aber nun bei Paulus mit all' eurem Toben und Wüthen ausgerichtet? Keine Thräne aus den Augen, keinen Seufzer aus dem Herzen habt ihr ihm abgewonnen. Höret, wie viel er nach euch fragt; er lacht euch noch dazu aus: Wir rühmen uns auch der Trübsal.[2]) Ich bin mit Trost erfüllt, übervoll von Freude bei aller unserer Trübsal.[3]) Seine Liebe zu Christus war so groß, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, daß er mit allen Beschwerlichkeiten nur Scherz getrieben, die Tyrannen nicht mehr als Heuschrecken gefürchtet, Schläge und Geißelstreiche als schwache Mückenstiche geachtet, Schmerzen, Kreuz und Tod als seinen erwünschten Lohn geliebt hat: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.[4]) Komm denn her, o Welt! mit deinen Liebkosungen, wodurch du die meisten Menschen von der Liebe Gottes ab- und an dich ziehst; zeige Paulus Alles, was du hast, nimm ihm gleich Alles ab, was du kannst; was wird er sich daran kehren? Eben so viel als wenn du ihm eine Hand voll Koth gegeben oder genommen hättest; denn eben so viel achtet er alle deine Güter. Ja, ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne.[5])

---

[1]) In laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis supra modum, in mortibus frequenter etc. . . . 2. Cor. 11, 23.

[2]) Sed et gloriamur in tribulationibus. Röm. 5, 3.

[3]) Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. 2. Cor. 7, 4.

[4]) Mihi vivere Christus est, et mori lucrum. Philip. 1, 21.

[5]) Existimo omnia detrimentum esse propter eminentem scientiam Jesu Christi Domini mei: propter quem omnia detrimentum feci, et arbitror, ut stercora, ut Christum lucrifaciam. Philip. 3, 8.

12. Wir zeigen unsere kalte Liebe zu Gott in Werken.

O Liebe des Apostels, o Schande der heutigen Christenheit! Vernehmet, meine Andächtigen! wie er selbst uns zu seiner Nachfolge einladet: Ich bitte euch daher, seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi Nachfolger bin.[1]) Und wieder: Seid wie ich.[2]) O heiliger Paulus sei langsam mit solchem Zuspruche; höre auf, sonst machst du uns ganz ohnmächtig und trostlos! Sollen wir Alle sein, wie du? So lieben, wie du? Dir nachfolgen in solchen Arbeiten und Beschwerlichkeiten? Ja wohl, das ist eine Kunst! Ach, dazu sind wir jetzt viel zu zart! Würdest du uns zu dir in den dritten Himmel einladen, um uns da die Freuden zu zeigen, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, so würden wir vielleicht uns aufmachen, dir alsbald nachzufolgen; aber daß wir das, was du zuvor erzählt hast, dir gleich machen sollen, o nein, das geht nicht an. O laue Liebe Gottes in uns Menschen heutzutage! wie ganz anders sind wir beschaffen? Ich will nicht sagen, was und wie die Weltkinder wider Gott lieben; sondern ich rede jetzt nur von den frommen, gerechten Seelen, die wir uns Wunder einbilden, was wir Gott zu Gefallen thun. Der Beweis der Liebe besteht nicht im Munde, in vielem Gebete, sondern, wie ich oben gesagt habe, in Aufweisung der Werke. Wo sind unsere Werke, gleich den Werken des heiligen Paulus? Ach, diese suche ich vergebens! Eine Hand wegen Gott aufheben, einen Kreuzer aus Liebe zu Gott den Armen geben, eine Stunde früher aufstehen, einige Schritte weit in die Kirche gehen, eine Stunde lang das Wort Gottes anhören, einen Fasttag, einen Bettag Gott allein schenken, ein beleidigendes Wort ertragen, eine kleine Unbild für Gott leiden u. dgl. m., das fällt uns schon viel zu beschwerlich.

13. Mit unserer Ungeduld in Widerwärtigkeiten.

Paulus konnte kein Geschöpf von der Liebe Gottes abwendig machen; ach Gott! ein jedes Geschöpf, das unsern Augen gefällt, reißt unser Herz und unsere Gedanken an sich; ein jedes Ding, so gering es ist, kann unsere Liebe lau und kalt machen, und uns, wenn auch nicht zu schweren, doch zu freiwilligen, läßlichen Sünden zwingen. Wer ist aus uns so kühn, der alle Trübsale der Welt wider sich herausfordern darf, wie Paulus? O bleibt zurück! wir haben ihrer schon übergenug. Verfolgung,

---

[1]) Rogo ergo vos, imitatores mei estote, sicut et ego Christo. 1. Cor. 4, 16.

[2]) Estote, sicut ego. Gal. 4, 12.

Tyrannei, Gefängniß, Geißelstreiche, Steinigung, Schwert, Tod, bleibet von uns weg! Wir verlangen euch nicht, wie Paulus; könnten wir nur unsere täglichen Beschwerden mit Geduld und aus Liebe zu Gott ertragen! Jeder Verdruß macht uns unwillig, jede Krankheit macht uns ungeduldig, jede Beschimpfung macht uns zornig, jeder Schaden macht uns traurig, jedes Unglück bringt uns von Sinnen, ein kleiner Verlust macht uns verzagt, der Tod unseres Freundes verursacht uns Heulen und Weinen, jedes Kreuz bringt uns so in Verzweiflung, daß wir nicht zu trösten sind; mit einem Worte, jede Trübsal fällt uns unerträglich und wir zeigen dadurch, wie kalt unsere Liebe gegen Gott sei. Die Liebe Gottes macht Paulus seiner selbst vergessen; er redet nichts, denkt nichts, weiß nichts als Christus, seinen Geliebten; er hält sich immer in seinem Gemüthe bei Christus im Himmel auf, und verzehrt sich selbst auf Erden ganz im Dienste Gottes. Unser Wandel aber ist im Himmel.[1]) Ich habe mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesus und diesen als den Gekreuzigten.[2]) Unser Herz ist dagegen beständig an die Erde gefesselt, die meisten Gedanken sind auf das Zeitliche gerichtet, auch während des Gebetes wissen wir oft von Christus nichts.

Die Liebe Gottes verursachte, daß Paulus mit den Kranken krank, mit den Trauernden traurig, mit den Armen arm, mit den Unwissenden unwissend, Allen Alles, allen Menschen ein Knecht und Diener wurde. Denn obwohl ich von Jedermann unabhängig war, habe ich mich doch zu Jedermanns Knecht gemacht, um desto Mehrere zu gewinnen.... Allen bin ich Alles geworden, um Alle selig zu machen.[3]) Ja, so groß war seine Liebe gegen Gott, daß er sich auch für seine ärgsten Feinde und Verfolger alles Uebel zu leiden und zu dulden darbot, wenn nur diese sich bekehren und zum Himmel kommen möchten. Denn ich wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christus statt meiner Brüder.[4]) Es fiel seiner Liebe viel

14. Ebenso tragen wir eine geringe Liebe gegen den Nächsten.

[1]) Nostra autem conversatio in coelis est. Philip. 3, 20.

[2]) Non judicavi me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum. 1. Cor. 2, 2.

[3]) Cum liber essem ex omnibus, omnium me servum feci, ut plures lucrifacerem . . . Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos. 1. Cor. 9, 19.

[4]) Optabam enim ego, ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis. Rom. 9, 3.

schwerer, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, anzusehen, daß Andere nicht selig wurden, als wenn er selbst, ohne seine Schuld, verdammt werden sollte, damit sein Gott in Ewigkeit von so vielen Seelen gepriesen werden möchte. Wie steht es mit unserer Liebe gegen den Nebenmenschen? Diejenigen, welche nach unserer Neigung sind, welche uns nichts zu Leid, Alles nach unserm Gefallen thun, lieben wir, mit denen gehen wir gerne um, denen thun wir Gutes. Das ist aber keine Kunst; das thun auch Heiden und Türken, Katzen und Hunde. Aber wo bleibt die Liebe zu unseren Feinden? Denjenigen, gegen den wir einen natürlichen Widerwillen haben, dessen Handlungsweise uns verdrießlich fällt, der uns Uebels gethan oder nachgeredet, mögen wir nicht mit Augen sehen, mit keinem Ohre anhören; dessen Gesellschaft fliehen wir, mit dem können wir nichts zu thun haben, da uns doch das Gebot Gottes befiehlt, auch unsere ärgsten Feinde zu lieben, wie uns selbst! O Liebe des Paulus! Muß ich wiederholen, o Schande der heutigen Christenheit! Wir gehören zu denjenigen, über welche du dich einst beklagt hast: Die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben läugnen;[1]) wir tragen die Liebe im Munde, aber wenig im Herzen.

15. Ermahnung und Entschluß, mit Petrus Buße zu wirken, mit Paulus Gott über Alles zu lieben.

Meine Andächtigen! ich schließe, mit den Worten des heiligen Johannes Chrysostomus: Du bist nicht besser, als Paulus und Petrus. Willst du denselben Lohn mit ihnen empfangen, warum wandelst du einen ungleichen Weg?[2]) Sind doch diese heiligen Apostel eben so wohl Menschen gewesen, wie wir! Was den Sünder betrifft, so ist für denselben kein anderes Mittel übrig, als dieses: entweder muß er mit Petrus seine Sünden bereuen und Buße thun, oder er hat keine Hoffnung, zur Seligkeit zu gelangen. Was alle Gerechten betrifft, so müssen diese ebenfalls fortfahren, ihren Gott und Nebenmenschen zu lieben, sonst kommen sie nicht in den Himmel. Daß wir aber so eifrig und inbrünstig lieben müssen, wie der heilige Paulus seinen Gott und den Nebenmenschen geliebt hat, das darf und will ich nicht sagen. Damit wir denn nicht ganz ungetröstet und ohne Frucht hinweggehen, wollen wir

---

[1]) Habentes speciem quidem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes. 2. Tim. 3, 5.

[2]) Tu neque Paulo melior es, neque Petro. Si vis eadem cum illis assequi, quare contrariam ambulas viam?

wenigstens aus dem Lobe des Letztern diese Lehre für uns ziehen: daß wir nämlich, so fromm wir immer zu sein scheinen, uns dennoch vor Gott und den Menschen verdemüthigen, indem wir bedenken, wie schlecht und gering unsere Tugend sei gerechnet gegen die wunderbare Tugend dieses heiligen Mannes. Können wir nicht in so vollkommener Liebe Gottes brennen, wie Paulus, welchen kein Geschöpf in der Liebe stören konnte, so lasset uns wenigstens unsern Gott so beständig lieben, daß kein Geschöpf uns zu einer schweren Sünde verleite. Können wir nicht lieben, wie Paulus, dessen Herz und Gemüth sich stets bei Gott und im Himmel aufgehalten hat, so lasset uns doch so lieben, daß wir nicht unzulässigen Gedanken und Begierden freiwillig nachhängen, sondern unsere Gedanken, Worte und Werke öfter den Tag hindurch mit einer übernatürlichen Meinung Gott aufopfern. Ist unsere Liebe zu Gott noch nicht so hoch gestiegen, daß wir gleich dem heiligen Paulus alle Drangsale und Qualen der Welt auszustehen wünschen und verlangen, so lasset uns doch so lieben, daß wir diejenigen Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten, welche uns täglich in unserm Stande vorkommen und die wir nicht ändern können, Gott zu Lieb mit Geduld ertragen. Können wir nicht mit Paulus aus Liebe zum Nächsten die Welt durcheilen, und durch Predigen viele Seelen bekehren, so lasset uns doch die uns anvertrauten, untergebenen Seelen, deren Kinder und Hausgenossen mit väterlicher Aufsicht, christlicher Lehre, auferbaulichem Lebenswandel zur Furcht und Liebe Gottes antreiben. Können und wollen wir nicht mit Paulus unsern eigenen Nutzen, unsere Habe und Güter, ja unsere eigene Seele für den Nebenmenschen hingeben, so lasset uns doch alle Menschen als unsere Brüder und Schwestern lieben und den Armen und Dürftigen beispringen, wie es unser Vermögen erlaubt; dann haben wir schon Frucht genug aus dieser Predigt geschöpft. Ja, o Gott! dir soll heute unser Aller Entschluß gewidmet sein und bleiben: Ich, sammt allen Sündern, will mit deinem heiligen Petrus Buße thun und alle Tage meines Lebens meine begangenen Sünden beweinen! Ich sammt allen Gerechten, wenn ich nur in deren Zahl mich rechnen darf, will mich unterstehen, deinem heiligen Paulus wenigstens von Weitem nachzufolgen, und dich, meinen Gott, über Alles so zu lieben, daß keine Sünde mich je von deiner Gnade und Freundschaft scheiden soll! Amen.

Vierundvierzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel Andreas.

Thema.

Der heilige Andreas der erste Jünger und Nachfolger Christi, der erste Mithelfer Christi; folglich vor Andern ein würdiger Diener Christi und Apostel Gottes.

Text: Andreas, Christi famulus, dignus Dei apostolus! Ecclesia.
Andreas, ein Diener Christi, würdiger Apostel Gottes! So singt heute die katholische Kirche.

Waren denn nicht alle Apostel Diener Christi? Wurden sie nicht Alle gewürdigt, Apostel Gottes zu sein? Daran ist kein Zweifel. Warum gibt dann die katholische Kirche dem heiligen Andreas allein und keinem Andern diesen Lobspruch, daß er ein Diener Christi, ein würdiger Apostel Gottes sei? [1]) Entweder wußte sie nichts Anderes von ihm zu sagen, als was allen übrigen Aposteln gemein ist, oder sie wollte mit diesen Worten etwas Besonderes von ihm aussagen. Ja, meine Andächtigen! dies Letztere ist der Fall; denn wenn ich die Sache recht bei mir erwäge, so finde ich, daß der heilige Andreas etwas voraus und Besonderes an sich hatte, was den übrigen Aposteln und Jüngern Christi nicht zukommt, weswegen ihm vor allen Andern dieser Lobspruch gebührt. Was denn? Die übrigen Apostel waren Jünger und Nachfolger Christi; aber Andreas war vor Allen der Erste. Die übrigen Apostel waren Mithelfer Christi bei Bekehrung der Seelen; aber Andreas war vor Allen der Erste. Dies ist der Stoff zur heutigen Lobrede.

Der heilige Andreas ist der erste Jünger und Nachfolger Christi, und zugleich der erste Mithelfer Christi; folglich vor Andern ein würdiger Diener Christi und Apostel Gottes; das ist der ganze Inhalt. Was wir daraus zu lernen haben, wird die darauffolgende Sittenlehre zeigen.

Christus Jesus! wir bitten dich durch die Verdienste deiner Mutter Maria und die Fürbitte unserer heiligen Schutzengel,

---

[1]) Andreas, Christi famulus, dignus Dei apostolus! Ecclesia.

treibe uns mit deiner Gnade an, damit wir uns befleißen, deinem heiligen Diener und Apostel Andreas nur von Weitem nachzufolgen.

*

1. Der erste sich zu etwas Seltenem und Ungewöhnlichem Entschließende ist vor Allen zu bewundern.

Wo etwas Ungewöhnliches, Seltsames, zugleich Gefährliches und Beschwerliches auszuführen ist, da wird durchgängig Keiner gerne der Erste sein wollen, der sich dazu entschließe; ein Jeder denkt bei sich: Nein, da bleibe ich ferne; wer weiß, wie es ausschlagen wird? Ich will warten, bis Andere vorangegangen sind, um zu sehen, wie es denen gelingt. Wer es nun zuerst wagt, der wird entweder für kühn, oder für tapfer und heldenmüthig, oder für weise und weithinsehend gehalten und bewundert. Man pflegt zu sagen: ich möchte gern denjenigen sehen, welcher der Erste war, der in ein Schiff gestiegen und über das hohe, ungestüme Meer gefahren ist; der muß wohl ein kühner Mensch gewesen sein, oder eine Kunst verstanden haben, welche bis dahin kein Anderer begriffen hat! Ohne Zweifel werden damals alle Anwesenden mit Erstaunen gezittert haben, da sie denselben zum ersten Male abfahren sahen. Und dennoch verwundert sich heutzutage Niemand mehr bei Betrachtung unzähliger Menschen, welche das ungestüme Meer überschiffen, weil nämlich schon so Viele hierin vorangegangen und glücklich wieder zurückgekommen sind. Und wenn ein unstudirter, armer Handwerksmann, von welchem man bisher nichts Anderes gewußt hat, als daß er mit Schuhflicken sein Leben ernährt, sich auf ein Mal für einen Arzt ausgäbe, welcher Kranke würde ihn zum ersten Mal ansprechen und sich von demselben Arznei vorschreiben lassen? Ich wenigstens wollte nicht nur der Erste, sondern auch der Zweite, Zehnte, ja Zwanzigste nicht sein, der einem Solchen Gesundheit und Leben anvertrauen sollte; ich müßte denn durch lange Erfahrung gelernt haben, daß er in der That seine Kunst wohl verstehe und vielen Kranken schon geholfen hätte. Gesetzt ferner, ein solcher armer, fremder, unbekannter Mann käme in diese Stadt, und wollte alle in der Bürgerschaft bisher gewöhnlichen Gebräuche, alle vorgeschriebenen Gesetze und Stadtordnungen abschaffen, und anstatt deren eine ganz neue, unerhörte Ordnung und Gebräuche einführen; zu welchem Zwecke er nun Andere auf seine Seite zu bringen sucht, die es mit ihm halten und ihm helfen sollten, sein Vorhaben zu verwirklichen: was dünkt euch? Wie lange würde dieser herumgehen müssen, bis er Anhänger bekäme? Nicht einmal ein Einziger von Allen würde denselben weder anhören,

noch sich mit ihm unterreden wollen, geschweige denn, daß Jemand der Erste sein sollte, der sich entschließen würde, diesem zu Gefallen sein Handwerk aufzugeben und in dessen Gesellschaft zu treten. Es ist nicht leicht möglich; denn auch sogar gute und fromm scheinende Christen mit dem göttlichen, unfehlbaren Worte überreden wollen, gewisse nach eigenem Geständnisse eitle, nichtsnützige, ärgerliche Bräuche abzuschaffen und einen besseren, züchtigeren und heiligeren Gebrauch anzufangen, ist heutzutage beinahe eine vergebliche Arbeit. Wenn es Andere Meinesgleichen thun, heißt es, so will ich es auch thun; allein ich mag der Erste, die Erste nicht sein, der oder die etwas Neues anfängt; wie ich selbst von Mehreren sagen hörte: Wenn Eine die Erste sein wird, welche diesen oder jenen Gebrauch abschafft, so werde ich die Zweite sein. Sehet, beinahe Alle wollten es gerne verbessern, aber Keine will die Erste sein; folglich wird die Aenderung nie angefangen. So selten und beschwerlich ist es, der Erste im Entschlusse zu einer ungewöhnlichen Sache zu sein.

2. Solches that der heilige Andreas, weil er der Erste war, der sich zu Christo gesellte und dessen seltsame Lehre annahm.

Ich gehe nun zu meinem Vorhaben über, meine Andächtigen! Der heilige Andreas war so ein heldenmüthiger, weithinsehender Mann, indem er, so bald er nur Christus zum ersten Male sah, sich ohne Verzug demselben beigesellt, und für dessen Jünger erklärte. Erwäget alle Umstände, und ihr werdet die That dieses heiligen Apostels auf's Höchste bewundern müssen. Es kam Christus heran, um dem Volke seine Lehre vorzutragen; eine ganz neue Lehre, von welcher bisher die Welt nichts gehört hatte; eine Lehre, durch welche alle anderen Religionen über den Haufen geworfen werden sollten; sie widersprach besonders den so heilig gehaltenen Gebräuchen und Ceremonien jener Religion, der Andreas mit dem ganzen Judenthume allzeit zugethan war, nämlich dem alten von Moses an bis dahin in höchster Ehre gehaltenen Gesetze, welches seit so vielen hundert Jahren seine Patriarchen, Propheten, Richter, Könige und Hohenpriester aufwies, welches mit jenem weltberühmten, herrlichen Tempel prangte, in dem so viele Lob-, Brand- und Versöhnungsopfer Gott dem Herrn, und zwar auf dessen Befehl, geschlachtet wurden, welchem Gesetze sich diejenigen unterwarfen, die das auserlesene Volk Gottes genannt wurden. Diesem Gesetze mußten Alle entsagen und es fortan für ungiltig halten, welche die Lehre Christi annehmen und sich als dessen Nachfolger bekennen wollten; eine seltsame Lehre, welche ein sehr hartes, strenges, aller

Sinnlichkeit zuwiderlaufendes Gesetz vorschrieb, das von nichts Anderem sprach, als von Demüthigung, Abtödtung, Verläugnung seiner selbst, Kreuzigung des Fleisches, Liebe zu seinen Feinden, Losschälung des Herzens von allen Gütern und Reichthümern, Verachtung der Welt und Fliehung aller Weltgebräuche; das die Seligkeit in das Weinen, in die Armuth, in die Verfolgung u. dergl. m. setzte. Sollte man es wohl für möglich halten, daß in den damaligen Zeiten und Umständen auch nur ein Einziger aus allen Menschen in der Welt eine solche Lehre angenommen habe, ja, daß auch nur ein Einziger Christus, da er diese Lehre vorzutragen gesinnt war, gutwilliges Gehör gegeben habe? Sehet, ein solcher Wundermann war Andreas. Kaum hatte er Johannes den Täufer von Jesus, der eben vorbeiging, sagen hören: Siehe, das Lamm Gottes![1]) so folgte er ihm gleich auf dem Fuße nach und fragte: Meister, wo wohnst du?[2]) Als er nun mit ihm ging, blieb er einen Tag lang bei ihm und hörte dessen Lehre an, wie der heilige Evangelist Johannes schreibt. Mehr brauchte es nicht; dadurch war Andreas vollkommen überzeugt, daß Jesus der wahre Messias sein mußte, mithin fest entschlossen, sich als dessen Jünger und Nachfolger öffentlich zu bekennen und seiner Lehre gemäß zu leben.

3. Es haben zwar unzählbare Menschen diese Lehre Jesu angenommen, aber erst als ihnen hierin Viele vorangingen.

Ja, denkt ihr, das haben auch die übrigen Jünger und Apostel gethan; das haben nachher unzählige Menschen gethan; das thun noch alle rechtschaffenen Christen heutzutage: alle Diese haben dieselbe, wenn gleich so wunderbare und der Sinnlichkeit widerstrebende Lehre Jesu Christi als wahr angenommen und danach zu leben sich entschlossen. Was hat denn Andreas hierin voraus, das mehr zu bewundern wäre? Wie? Merkt ihr den großen Unterschied aus meinem obigen Satze noch nicht? Es ist etwas Anderes, nachgehen, wo man viele Vorgänger hat, und etwas Anderes, der Erste sein, der etwas Ungewöhnliches anfängt, wo man noch kein Beispiel vor sich gesehen. Sehr schön spricht der heilige Johannes Chrysostomus: Es ist keine gleiche Arbeit, einen schon gebahnten Weg, den Viele vorher bereist haben, zu gehen, und einen Weg zu betreten, der erst bereitet werden muß, der zugleich steil hinaufgeht und voll Steine und wilder Thiere ist, den aber noch nie Einer

[1]) Ecce Agnus Dei! Joh. 1, 36.
[2]) Rabbi, ubi habitas? Ibid. v. 38.

betrat.[1]) Wer sieht nicht, daß das Erstere weit leichter ist, als das Letztere? Es ist wahr, unzählige Christen haben sich zur Lehre Christi bekannt; aber sie sind einen Weg gegangen, der schon vorher von Andern betreten und angebahnt war. Viel kühner und heldenmüthiger laufen die Soldaten in dem Sturme, nachdem sie gesehen, daß schon Andere die Mauern glücklich erstiegen haben. Viel hurtiger werfen sich die Fischer in das Wasser, um zu schwimmen, nachdem sich Andere ohne Scheu hineingewagt haben. Habt ihr wohl gelesen, wie es jene Soldaten machten, welche Simon Machabäus als Kriegsoberster anführte? Sie kamen an einen angeschwollenen Bach, der sie von dem feindlichen Kriegsheere trennte; hier zitterten sie Alle vor Furcht, und es war aus Zwanzigtausenden kein Einziger so kühn, daß er sich getraute, über den Fluß zu setzen; und dennoch, so bald Simon als Erster es wagte und in das Wasser trat, eilten sie Alle in die Wette nach: Er begab sich zuerst hinüber; da das die Männer sahen, folgten sie ihm und setzten hinüber.[2]) Solche Kraft hat das Beispiel des Ersten, daß es auch Tausende nach sich zieht; da hingegen aus Tausenden kaum Einer zu finden ist, der sich getraut, der Erste zu sein und Etwas anzugreifen, wo eine Gefahr oder Beschwerniß zu befürchten ist.

4. Der heilige Andreas entschloß sich als der Erste dazu und zwar da Christus noch vor der Welt unbekannt und verächtlich war.

Was man demnach an dem heiligen Apostel Andreas vor Andern mehr bewundern muß, ist, daß er der Erste war, welcher den noch unbekannten Weg gebahnt und sich zur Annahme der Lehre Christi entschlossen hat. Ach! denke ich, was hat er denn doch an Christus gesehen, daß er sich so schnell dazu entschlossen hat? Stellet euch, meine Andächtigen! noch ein Mal jenen oben erwähnten, armen und unstudirten Handwerksmann vor, der sich für einen Arzt ausgeben wollte, und urtheilet, welche Autorität und welches Ansehen dieser bei den Menschen gewinnen würde, um sie an sich zu ziehen; dann habt ihr vor den Augen der Welt ein Vorbild jenes Menschen, welcher sich Jesus nannte, und mit seiner Lehre ein so seltsames Gesetz dem Volke einpredigen wollte. Er war nämlich ein geringer, ganz armer und

---

[1]) Non aequalis est labor, viam tritam et plane paratam post multos ingredi viatores; atque eam, quae nunc primo secanda est, quaeque praerupta et saxosa ferisque plena, nec ullum adhuc viatorem admisit.

[2]) Transfretavit primum et viderunt eum viri, et transierunt post eum. 2. Machab. 16, 6.

nach dem Wahne der Menschen einfältiger, ungelehrter Handwerksmann, der, bis dahin unbekannt, in dem kleinen Häuslein zu Nazareth verborgen, sein Brod mit Handarbeit gewonnen hatte, von welchem das Volk nichts zu sagen wußte, als daß er ein Zimmermann wäre, der nie etwas Anderes als sein Handwerk gelernt hat. Woher, fragen mit Verwunderung seine eigenen Landsleute, da er nachher in der Synagoge lehrte, woher kommt diesem solche Weisheit? Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria?[1]) Wie will und kann dieser Andere lehren? Und sie ärgerten sich an ihm,[2]) geschweige denn, daß sie ihn weiter anhören, und seiner Lehre folgen wollten. Denselben Wahn hatten die Juden zu Jerusalem von ihm, als sie ihn im Tempel predigen hörten: Und die Juden verwunderten sich, und sprachen: Wie versteht dieser die Schrift, da er sie nicht gelernt hat?[3]) Dabei war er noch bei allen Vornehmen und Schriftgelehrten verhaßt und verachtet, ja sie hatten sich nachher wider ihn miteinander verschworen, daß sie denjenigen aus ihrer Gemeinschaft verstoßen wollten, welcher ihm glauben und ihn für den Messias halten würde: Die Juden hatten sich schon vereinigt, Jeden, der ihn für Christus bekennen würde, aus der Gemeinschaft auszuschließen.[4]) Sehet dieser arme, verächtliche, verhaßte Handwerksmann überredet den Andreas in einer einzigen Ansprache, daß er ihm als der Erste anhing und nachfolgte, wie diese Umstände Salmeron gut bemerkt, indem er sagt: Fürwahr, das größte Lob des Andreas besteht darin, daß er aus Allen der Erste sich Christus anzuvertrauen wagte,[5]) und, wodurch dessen Lob noch größer wird, daß er sich demselben zur Nachfolge völlig übergab, da er doch nur ein armer Fischer war und sich mit dem Fischfange ernähren mußte. Wie, hätte er mit Recht zu

---

[1]) Unde huic sapientia haec? Nonne hic est fabri filius? Nonne mater ejus dicetur Maria? Matth. 13, 54.

[2]) Et scandalizabantur in eo. Ibid. v. 57.

[3]) Et mirabantur Judaei dicentes: quomodo hic litteras scit, cum non didicerit? Joh. 7, 15.

[4]) Jam enim conspiraverant Judaei, ut, si quis eum confiteretur esse Christum, extra Synagogam fieret. Joh. 9, 23.

[5]) Profecto maxima laus Andreae est, quod primus omnium se ausus fuerit credere Christo.

ihm sagen können: Meister! du bist ja arm und hast weder Haus noch Hof und ich habe auch Nichts, als was ich mit meiner Arbeit täglich verdiene; wenn ich aber dir nun folgen soll, werde ich deinem Berufe gemäß mein Handwerk aufgeben und mein Netz und Schiff verlassen müssen; wovon werden wir dann miteinander leben? Nein, nichts Solches wendete Andreas ein, sondern sobald er sich mit Christus zum ersten Mal unterredete, erkannte er ihn als den wahren Messias, und ohne zu zögern, ohne nachzudenken, wo und wie er sich nähren würde, übergab er sich demselben als einen Lehrjünger.

5. Noch kein einziges Wunder gewirkt hatte.

Aber woraus hat Andreas endlich erkannt, daß Jesus der Messias wäre? Ich weiß wohl, daß nachher Nikodemus, Einer aus den ersten Pharisäern und der Fürst der Juden, Jesus für den Messias gehalten hat; aber erst nachdem dieser schon viele große Wunder gewirkt hatte. Er sprach zu ihm, da er denselben des Nachts besuchte: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist. Woher hat er das gewußt? Denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkst, wenn nicht Gott mit ihm ist.[1]) Deshalb haben Viele aus dem Volke in der Stadt Jerusalem an Christus geglaubt: Es glaubten Viele an seinen Namen, da sie seine Wunder sahen, die er wirkte.[2]) Eben dieses war es, was viel tausend Andere bewog, daß sie sogar in Hunger und Durst Christus in die Wüste folgten: Es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte.[3]) Ja freilich, daß eine große Menge Volkes Christus nachgehe und an ihm etwas mehr als Menschliches erkenne, nachdem sie den aus Wasser verwandelten Wein, die Vermehrung des Brodes, die mit einem Worte geheilten Kranken, die plötzliche Heilung der Stummen und Blinden, der Lahmen und Gichtbrüchigen, die Austreibung der Teufel, die Auferweckung der Todten von ihm gesehen hatten, darüber hat man sich nicht zu wundern; denn das war Etwas, welchem der klar überzeugte Verstand nicht widerstehen konnte. Aber daß

[1]) Rabbi: scimus quia a Deo venisti magister. Nemo enim potest haec signa facere, quae tu facis, nisi fuerit Deus cum eo. Joh. 3, 2.

[2]) Multi crediderunt in nomine ejus videntes signa ejus, quae faciebat. Joh. 2, 23.

[3]) Sequebatur eum multitudo magna, quia videbant signa, quae faciebat super his, qui infirmabantur. Joh. 6, 2.

Jemand einem unbekannten, armen, verächtlichen Menschen gleich auf die erste Ansprache, ohne weiteres Nachdenken, als dem Weltheilande, Glauben schenke und demselben folge, da dieser noch mit keinem einzigen Wunder seine Lehre bestätigt hat, das ist Etwas, was der menschliche Geist nicht wohl begreifen kann. Indessen ist es eben dieses, was an Andreas besonders zu bewundern ist, indem Christus damals, als Andreas sich als seinen Jünger erklärte, noch nicht mit dem geringsten Wunder sich kennbar gemacht hatte; denn das erste Wunder hat er erst nachher auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa gewirkt, wo schon mehrere Jünger zugegen waren, wie der Evangelist bezeugt: Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.[1]) Da nämlich hat er das Wasser in Wein verwandelt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit.[2]) So hatte denn Andreas an Jesus nichts Bewunderungswürdiges gesehen, noch erfahren, und dennoch an ihn geglaubt.

6. Eben deswegen ist er vor Allen zu bewundern und zu loben.

O welch ein Wundermann! Fürwahr, muß ich mit dem gelehrten Salmeron wiederholen, das größte Lob des Andreas besteht darin, daß er aus Allen der Erste sich Christus anzuvertrauen wagte. Siehe, fährt er fort, welch' großes Licht ist diesem auf ein Mal eingegossen worden, daß er in solchen Umständen den Heiland erkannt hat.[3]) Die heiligen Lehrer können ihn deshalb nicht genug loben. Lyranus sagt: Diesen Vorzug hat er vor Allen gehabt, daß er der erste Jünger Christi war, und der Erste, welcher auf den versprochenen Messias mit dem Finger zeigte.[4]) Der heilige Petrus Damianus ruft aus: O süßer Apostel und erste Berufung des Heilandes![5]) Der heilige Laurentius Justinianus nennt ihn den ersten Grundstein der

---

[1]) Vocatus est autem et Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Joh. 2, 2.

[2]) Hoc fecit initium signorum Jesus in Cana Galilaea et manifestavit gloriam suam. Ibid. v. 11.

[3]) Profecto maxima laus Andreae est, quod primus omnium se ausus fuerit credere Christo. Vide huic quantum repente luminis sit infusum, ut Messiam agnoverit.

[4]) Hanc praerogativam habuit, quod fuit primus Christi discipulus primusque, qui Messiam promissum digito monstravit.

[5]) O dulcis Apostolus, et primitiva vocatio Salvatoris!

6*

Kirche: Gewiß war er würdig, daß er, um die Völker in dem Hause Gottes aufzubauen, der Stein zum Fundamente war.[1]) Von Andern wird er der Dekan des apostolischen Kollegiums[2]) genannt. Der heilige Thomas von Aquin sagt: Er wurde als der Erste vollkommen zum Glauben Christi bekehrt; darum war er auch der Erste, der Christus verkündigt hat; daher, gleichwie Stephanus der erste Blutzeuge nach Christus, also war auch Andreas der erste Christ.[3])

7. Er war zugleich der Erste, der Christo Andere zuführte.

Merket da wohl, meine Andächtigen! jene Worte des englischen Lehrers: Er war auch der Erste, der Christus verkündigt hat.[4]) Nicht allein war Andreas der Erste, der sich als einen Jünger Christi ausgab, sondern er war auch der Erste, der sich als einen eifrigen Mithelfer Christi öffentlich erwies und mehrere Andere durch sein Zusprechen für Christus gewann. Denn sobald er nach der ersten Unterredung Christus erkannte, hatte er weder Rast noch Ruhe; er eilte heraus mit Freude und Frohlocken, um seinen Bruder zu suchen und denselben ebenfalls für Christus zu werben. Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon, und sprach zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Und er führte ihn zu Jesus.[5]) Darüber sagt der heilige Thomas: Den Schatz, den er gefunden, hat er nicht für sich allein behalten, sondern er eilt zum Bruder, um demselben jene Güter mitzutheilen, welche er empfangen hatte.[6]) Denn, setzt der ehrwürdige Beda hinzu, das heißt in der Wahrheit Gott finden, in der Wahrheit selbst eifrig lieben, wenn man zugleich für das Heil seiner Brüder Sorge trägt.[7]) Der Kardinal

---

[1]) Dignus certe, qui aedificandis in domo Dei populis lapis esset ad fundamentum.

[2]) Decanus collegii Apostolici.

[3]) Prior conversus est ad fidem Christi perfecte, tum etiam Christum primus praedicavit: unde, sicut Stephanus fuit primus martyr post Christum, ita et Andreas fuit primus christianus.

[4]) Tum etiam Christum primus praedicavit.

[5]) Invenit hic primum fratrem suum Simonem et dicit ei: invenimus Messiam, et adduxit eum ad Jesum. Joh. 1, 41.

[6]) Non detinuit ad se inventum thesaurum sed festinat et currit cito ad fratrem traditurus ei bona, quae suscepit.

[7]) Hoc est enim vere Deum invenire vere illius dilectione fervere, fraternae quoque salutis curam gerere.

Hugo spricht bei Erwägung jener Worte des Evangelisten: Dieser fand zuerst seinen Bruder Simon; d. h. ehe er Andere gefunden, hat er zuerst seinen Bruder angetroffen; was ein Anzeichen ist, daß Andreas Viele zu Jesus berufen habe.[1]) Vermuthlich ist er herumgegangen und hat Allen, die ihm begegneten, die fröhliche Botschaft verkündigt, daß er den Messias gefunden habe, auch dieselben angeeifert, mitzugehen und unter die Zahl der Jünger sich aufnehmen zu lassen. Dem sei nun wie ihm wolle; es war genug, daß er den Petrus Christus zuführte; damit allein hat er eine halbe Welt nach sich gezogen. Denn was hat nicht Petrus nachher für Christus gewirkt? An einem einzigen Tage hat er dreitausend Ungläubige bekehrt, ein anderes Mal denselben fünftausend hinzugefügt, und endlich unzählige Seelen für Christus gewonnen. Nun aber ist Andreas derjenige gewesen, welcher diesen großen Fisch, der die Welt gefischt, in das Netz des Heilands gebracht hat, wie Salmeron sagt: Dem Andreas wird der Name gegeben als des ersten Christen, welcher Christus Andern gepredigt und den ersten Fisch, nämlich Petrus, mit dem evangelischen Netze zu Christus gezogen hat.[2]) Siehe, schließt mit Verwunderung der heilige Petrus Damianus, Andreas fruchtet schon in seiner neuen Schule und wird zu einem Prediger der Wahrheit, die er kaum erst hörte; der neue Jünger befriedigt sich nicht mit seinem eigenen Heile, sondern er sucht Mitschüler; seine brüderliche Liebe erweitert sich, um Andere zu gewinnen.[3])

War nun sein Eifer, Christus die Seelen zuzuführen, gleich Anfangs so groß, da er Christus erkannte, bis wohinaus wird er sich dann erstreckt haben, nachdem er, vom heiligen Geiste erfüllt, sein Apostelamt angetreten hatte? Merket, meine An- 8. Und hierin war er sehr eifrig.

---

[1]) Jnvenit hic primum fratrem suum Simonem, i. e. antequam alios inveniret; in quo notatur, quod multos vocavit Andreas ad Jesum.

[2]) Andreae nomen ponitur quasi primi Christiani et Christum aliis praedicantis, quique primum piscem, nempe Petrum, reti evangelico ad Christum traxit.

[3]) Ecce Andreas inter ipsa novi tyrocinii sui rudimenta fructificat et veritatis jam praedicator efficitur, cujus adhuc vix erat auditor: novus discipulus factus, non est propria salute contentus: condiscipulos quaerit, ad lucrandos alios fraternus esse se amor extendit.

dächtigen! allen Aposteln wurde von Christus gesagt: Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen,[1]) welchen Befehl sie auch Alle vollzogen, indem sie die Welt unter sich theilten, und ein Jeder seinen angewiesenen Völkern Jesus Christus predigte: Sie aber gingen hin, und predigten überall;[2]) und dennoch ertheilt die katholische Kirche dem heiligen Andreas diesen Lobspruch, daß er der Prediger und Vorsteher der Kirche sei; denn sie betet am heutigen Feste zu Gott also: O Herr! wir bitten demüthig deine Majestät, daß, gleichwie der selige Apostel Andreas der Prediger und Vorsteher deiner Kirche war, er auch bei dir für uns ein immerwährender Fürsprecher sei.[3]) Warum das? Ohne Zweifel will damit die Kirche andeuten, daß Andreas unter den Aposteln ein besonders eifriger Prediger des Evangeliums und Ausbreiter des wahren christlichen Glaubens war. Und in der That hat dieser Apostel sehr viele Länder der Welt durcheilt und mit unverdrossener Mühe und Arbeit Christus viele Seelen zugeführt. Das Evangelium hat er gepredigt in Scythien, wie Origenes bezeugt; in Aethiopien oder im Mohrenland, sagt Sophronius; das römische Märtyrerbuch meldet, daß er in Thrazien, Kappadozien, Bithynien, bis an das schwarze Meer das Gesetz Christi verbreitet habe; der heilige Gregorius von Nazianz setzt hinzu, daß er Albanien durchwandert, der heilige Johannes Chrysostomus, daß er auch in Griechenland das Evangelium verkündigt habe. O wer wird hier die Menge der Seelen, die er in so vielen Provinzen Christus gewonnen, in Rechnung bringen? Es genüge, mit Dionysius dem Karthäuser zu sagen: Der heilige Andreas hat unzählige Menschen zum Glauben bekehrt.[4])

9. Bis zum Tode des Kreuzes, nach dem er inbrünstig verlangte.

Wie lange hat nun dieser Seeleneifer in ihm gewährt? Bis in das graue Alter, bis zum Tode des Kreuzes; ja, was am wunderbarsten ist, auch in jenen Zeitumständen, in welchen alle Zungen, so beredt sie immer vorher waren, natürlicher Weise verstummen und stillschweigen mußten, hat Andreas sein Predigt-

---

[1]) Euntes in mundum universum, praedicate Evangelium omni creaturae. Marc. 16, 13.

[2]) Illi autem profecti, praedicaverunt ubique. Ibid. v. 20.

[3]) . . . Ut, sicut ecclesiae tuae beatus Andreas Apostolus exstitit praedicator et rector etc. . . .

[4]) Sanctus Andreas innumerabiles convertit ad fidem.

amt fortgesetzt, indem er am Kreuze hängend, mitten unter den äußersten Schmerzen mit dem Tode ringend, bis auf den letzten Athemzug fortfährt, Christus zu predigen, und eine unzählige Menge Volks zum wahren Glauben anzuhalten, wie in seiner Lebensgeschichte zu lesen ist: So wurde er denn an das Kreuz geheftet, an welchem er zwei Tage lang lebendig hängend und nie aufhörend den Glauben Christi zu predigen, zu Demjenigen aufgefahren ist, dessen Gleichheit im Tode er mit heißer Begierde verlangt hatte.[1]) Gewiß, kein Bräutigam kann mit so heißer Begierde nach seiner geliebten Braut verlangen, wie der heilige Andreas nach seinem Kreuze geseufzt hat: Als er das Kreuz von Weitem sah, fing er an, laut zu rufen: O du gutes Kreuz! o du lang ersehntes, sorgfältig geliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes und endlich meinem begierigen Herzen zubereitetes Kreuz! Nimm mich von den Menschen weg und gib mich wieder meinem Meister![2]) Was ist das? sagt Dionysius der Karthäuser; Andreas, von der göttlichen Liebe ganz erfüllt, erfreute sich beim Anblicke des ihm zubereiteten Kreuzes so sehr, daß er sich selbst vor Freude kaum fassen konnte und das Kreuz anredete, nicht anders, als ob auch dieses seine Worte verstehen könnte. So ist denn Andreas der erste Nachfolger Christi, der erste Mithelfer Christi, folglich vor Andern ein Diener Christi und würdiger Apostel Gottes gewesen.[3])

O meine Andächtigen! wollte Gott, daß auch von einem Jeden aus uns mit Wahrheit gesagt werden könnte: Ein würdiger Diener Gottes, eine würdige Dienerin Gottes! Aber ach! wie sind wir dem heiligen Apostel Andreas 10. Klageseufzer über diejenigen, welche, da doch Viele vorangingen,

[1]) Itaque cruci affixus est, in qua biduum vivus pendens et Christi fidem praedicare nunquam intermittens ad eum migravit, cujus mortis similitudinem concupierat.

[2]) Cum crucem vidisset, longe exclamare coepit: O bona crux! diu desiderata, sollicite amata, sine intermissione quaesita, et aliquando cupienti animo praeparata: accipe me ab hominibus, et redde me magistro meo.

[3]) Divina dilectione plenissimus visa cruce sibi parata in tantum gavisus est, quod prae laetitia se ipsum vix cepit, ipsamque crucem affatus est, quasi ex ipsa intelligere posset . . . Andreas Christi famulus, dignus Dei apostolus.

Christo nicht getreu anhängen.

so unähnlich! Dieser war aus Allen der Erste, welcher die Lehre Christi angenommen und ihm beständige Treue gehalten hat, da er noch kein einziges Beispiel gesehen hatte, das ihm hierin vorangegangen wäre; wir haben vor uns so viele tausend Nachfolger Christi beiderlei Geschlechts, welche auf dessen heilige Lehre und Grundsätze geschworen und denselben bis in den Tod eifrigst nachgelebt haben, und wir wollen uns doch noch nicht entschließen, wahre Nachfolger Christi zu sein und nach seiner Lehre unser Leben einzurichten! Dieselben Klagen und Seufzer waren es, in welche der heilige Papst Gregor zu seiner Zeit ausbrach, da er über das heutige Evangelium schreibt: Ihr habt gehört, liebste Brüder! wie auf den ersten Ruf Petrus und Andreas ihre Netze verlassen haben und dem Erlöser nachgefolgt sind; sie hatten noch nicht gesehen, daß er ein einziges Wunder wirkte, sie hatten von ihm noch nichts gehört von der ewigen Belohnung, und dennoch haben sie auf ein einziges Gebot des Herrn dasjenige zurückgelassen, was sie im Besitze zu haben schienen. Wir hingegen, wie viele große Wunder des Herrn haben wir gesehen? Mit wie vielen Ruthen werden wir gezüchtigt? Mit welch' scharfen Drohungen werden wir abgeschreckt? Und dennoch schlagen wir den Ruf seiner Stimme mit Verachtung in den Wind! Derjenige sitzt nunmehr im Himmel, welcher uns zur Bekehrung ermahnt, die Heiden hat er schon unter das Joch des Glaubens gebracht; die Pracht der Welt hat er schon zu Boden geworfen, durch deren vielfältige Unglücksfälle verkündigt er uns den herannahenden Tag seines strengen Gerichtes; und dennoch will unser hochmüthiges Herz dasjenige noch nicht freiwillig verlassen, was wir täglich wider unsern Willen verlieren? Wo hinaus denn, liebste Brüder? Was werden wir vor seinem Richterstuhle sagen, die wir uns von der Liebe der eiteln Welt weder durch die Gebote abwendig machen lassen, noch durch Schläge gebessert werden?[1]) So sprach der heilige

---

[1]) Audistis fratres carissimi, quia ad unius jussionis vocem, Petrus et Andreas relictis retibus secuti sunt Redemptorem. Nulla vero hunc

Gregor zu den damaligen Christen. Passen nicht eben dieselben Klagen heutzutage auf die Meisten aus uns Katholiken? Ich weiß wohl, wir prangen Alle mit dem Namen eines Christen, wir bekennen uns mit dem Munde als Diener und Nachfolger Jesu Christi; aber wie stimmen die Sitten und Lebensweise damit überein?

Andreas, ein wahrer Diener und Nachfolger Christi, war 11.
der Erste, welcher unter jenen Umständen, da Keiner sich erkühnen durfte, mit dem Herrn umzugehen, sich dennoch als dessen Jünger ohne Scheu öffentlich bekannte. O Menschenfurcht! was bewirkst du nicht bei uns, da man, um einem Menschen entweder zu gefallen, oder ihm nicht zu mißfallen, so oft die Gesetze Gottes hintansetzt, das Gute unterläßt und wider die Erkenntniß seines eigenen Gewissens Böses thut, ja eben deswegen jenes unterläßt und dieses thut, weil wir uns schämen, die Ersten zu sein, die sich öffentlich als getreue Diener Gottes ausgeben? Wie oft werden wir, wenn das hochwürdigste Gut zu einem Kranken durch die Straßen getragen wird, durch das Glockenzeichen ermahnt, dem höchsten Monarchen des Himmels und der Erde die Ehre zu erweisen und denselben zu begleiten? Wie oft werden wir in den Predigten erinnert, bei gegebenem Zeichen Morgens, Mittags und Abends mit gebeugten Knieen, um den Ablaß zu verdienen, durch das gewöhnliche Gebet die Mutter Gottes zu begrüßen; in der Kirche mit Demuth und Ehrerbietigkeit, mit niedergeschlagenen Augen, gefalteten Händen, gebeugten Knieen, als vor dem Throne des gegenwärtigen Gottes uns aufzuhalten, und mit gleicher Andacht vor und nach dem Tische unser Gebet zu verrichten, was leider unter Leuten, die etwas Vornehmeres sein wollen, in Abgang gekommen ist. Wie oft werden wir in den Predigten angehalten, diese oder jene verdammungswürdige Mode abzulegen u. dergl. m.? Aber hier zucken wir die Achseln; Keiner will ein Andreas, Keiner will der Erste sein, seinem Gotte die gebührende Ehre zu erweisen. Wenn Andere Meinesgleichen vorangehen, lautet die unchristliche Aus-

Welche sich schämen, im Dienste Gottes die Ersten zu sein.

---

facere adhuc miracula viderant; nihil ab eo de praemio aeternae retributionis audierant: et tamen ad unum Domini praeceptum, hoc, quod possidere videbantur, obliti sunt. Quanta nos ejus miracula vidimus? Quot flagellis affligimur? Quantis mirarum asperitatibus deteremur? Et tamen vocantem sequi contemnimus etc. Quid ergo, fratres carissimi, quid in ejus judicio dicturi sumus, qui ab amore praesentis saeculi nec praeceptis flectimur, nec verberibus emendamur.

flucht, so will ich nachfolgen; allein, ich schäme mich, der Erste, die Erste zu sein; als ob es eine Schande wäre, der Erste unter den Bekennern und Dienern Gottes zu sein! Sollte sich nicht ein Jeder daraus die größte Ehre machen, daß er Andern im Guten vorangehen möge? Wenn eine Gnade von einem sterblichen Fürsten zu erhaschen, wenn ein Stück Geld irgendwo zu gewinnen, wenn ein Dienst, welcher viel einträgt, zu vergeben ist, denken und sagen wir dann auch: ich schäme mich der Erste zu sein? Nein, hier will Jeder gern ein Andreas sein, ein Jeder bemüht sich, daß ihm kein Anderer zuvorkomme. Wo es aber den aufrichtigen Dienst Gottes, wo es das Heil der Seele betrifft, wo die Gnade und Gunst des allerhöchsten Monarchen, wo das ewige Himmelreich zu gewinnen ist, da lauern und passen wir auf Andere, was diese thun, da will Keiner der Erste, ein Jeder der Letzte sein. Ach, liebe Christen! was soll doch das heißen? Wie werden wir uns an jenem Tage vor dem Richterstuhle Gottes verantworten, wenn dieser uns in der That zeigen wird, was er vorausgesagt hat, daß er thun werde: Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit des Vaters und der heiligen Engel.[1])

12. Welche ihre Pflicht, andere Christen zu gewinnen, nicht erfüllen.

Andreas war der Erste, welcher damit nicht zufrieden war, daß er sich selbst Christus beigesellte, sondern alsbald hinging, und alle andern Seelen Christus zuführte. Meine Andächtigen! wollen wir redliche Diener und Nachfolger Christi sein, so muß sich auch in diesem Punkte unser Eifer zeigen, daß wir mit unserer Beihilfe Christus und dem Himmel andere Seelen gewinnen. Einem Jeden hat Gott seinen Nächsten anbefohlen, daß er bei Gelegenheit denselben mit brüderlicher Ermahnung und Bestrafung, mit erbaulichem Beispiele vom Bösen abhalten und zum Guten anführen soll. Dieses geht euch besonders an, christliche Eltern, Hausväter und Mütter, Vorsteher und Obrigkeiten! Die Seelen euerer Kinder, euerer Hausgenossen, euerer Untergebenen sind es, welche der himmlische Hausvater euerer Obsorge anvertraut hat, damit ihr auf deren Thun und Lassen ein wachsames Auge haben, deren Sünden und Laster verhüten

---

[1]) Qui me erubescat et meos sermones, hunc Filius hominis erubescet, cum venerit in Majestate sua et Patris et sanctorum angelorum. Luc. 9, 26.

und bessern, dieselben von den Gefahren und Gelegenheiten zum Bösen abhalten, zur Furcht und Liebe Gottes antreiben, und sie also ihm einst in der Ewigkeit wieder geben sollt; und wehe euch, wenn ihr diese euere höchste und wichtigste Pflicht entweder vernachlässigen oder saumselig beachten solltet! Aber ach, welchen Hauptfehler findet man hier bei den Meisten! In wie vielen Städten und Ländern werden öffentliche Laster und schändliche Mißbräuche aus Fahrlässigkeit derjenigen geduldet, welche solche bessern könnten und sollten! Wie viele Hausherren und Frauen gibt es, welche weit größere Sorge für ihre Pferde und Hunde tragen, als für die unsterblichen Seelen ihrer Dienstboten! Wie viele Väter und Mütter gibt es, die, wenn ihre Söhne oder Töchter von Christus zu seiner Nachfolge im ledigen oder geistlichen Stande berufen werden, durch ihr Schmeicheln und Liebkosen, durch Versprechungen und Drohungen, durch Mißhandlungen und Schläge, ja, was das Schrecklichste ist, wohl gar durch Anreizung und Verführung zur Sünde sie davon abhalten! Wie viele Eltern gibt es, die nicht leiden können, daß ihre Kinder fromm und andächtig sind, und daher dieselben in fremde Länder hinausschicken, damit sie dort nach der üppigen Welt leben lernen! Wie viele Eltern sind die Ersten, welche ihren Kindern mit Worten und Zureden, ja mit ihrem Beispiele die Eitelkeit und Leichtfertigkeit von Jugend auf einpredigen, und also die noch unschuldigen Seelen von Christus abwenden und der verkehrten Welt, ja oft dem Teufel zuführen! Wehe euch! sage ich noch einmal, wie werdet ihr euch vor dem Richterstuhle Gottes verantworten, wenn er diese euch übergebenen und von euch ihm entführten Seelen von euern Händen fordern wird?

Andreas war es, welcher, um Christus nachzufolgen, nach seinem Kreuze unaufhörlich verlangte, und bei dessen Anblick sich so sehr erfreute und frohlockte, als ob er den größten Schatz der Welt gefunden hätte. Christen! sind wir auch so gesinnt, daß wir Christus zu Lieb Kreuz und Widerwärtigkeit, ich will nicht sagen, verlangen und aufsuchen, sondern, wenn wir damit heimgesucht werden, sie mit zufriedenem, freudigem Willen annehmen? O wie wahr ist es, was Thomas von Kempen sprach: Jesus hat jetzt viele Liebhaber zu seinem himmlischen Reiche, aber wenige Träger seines Kreuzes; er hat Viele, die nach seinem Troste, aber Wenige, die nach seiner Trübsal verlangen; er hat viele Genossen seines Tisches, aber wenige

13. Welche Christo zu Lieb nichts leiden wollen

seines Abbruchs und seines Fastens. Alle wollen mit Christus fröhlich sein, aber Wenige wollen um seinetwillen etwas leiden. Viele folgen Jesus nach bis zum Brechen des Brodes, aber Wenige sind es, die ihm nachfolgen bis zum Trinken des Kelches der Marter; Viele ehren seine Wunder und Zeichen, aber Wenige folgen der Schmach des Kreuzes nach. Viele haben Jesus lieb, so lange ihnen keine Widerwärtigkeit zustößt; Viele loben und preisen ihn, weil sie Trost von ihm empfangen; verbirgt sich aber Jesus und verläßt er sie nur ein wenig, so fallen sie entweder in Klagen oder in die größte Kleinmüthigkeit.[1]) Ja freilich, so geht es! Auch diejenigen Trübsale und Widerwärtigkeiten, die man, obschon man gerne wollte, weder ändern noch meiden kann, anstatt daß sie aus Anordnung des wohlmeinenden Gottes uns eine Leiter, um zum Himmel hinaufzusteigen, sein sollten, werden öfter durch freiwillige Ungeduld, durch Fluchen und Verwünschen, durch Murren und Lästern wider Gott, durch Verzagung und Verzweiflung in eine Leiter verwandelt, um uns desto tiefer in die ewigen Höllenqualen hinabzustürzen. Wo hinaus aber damit, liebste Brüder? Was werden wir am Gerichtstage sagen, wenn das Zeichen des Kreuzes am Himmel zum Troste derjenigen erscheinen wird, welche ihr Kreuz willig auf sich genommen und Christus, dem Gekreuzigten, nachgetragen haben, zum Schrecken derjenigen, welche das Kreuz entweder geflohen oder mit Unwillen von sich abgeworfen haben?

14. Schluß und Vorsatz, nach dem Beispiele des heiligen Andreas in erwähnten Stücken nachzufolgen.

O mein lieber Heiland! so sehe ich denn aus all' Diesem, wie vergeblich ich mich bisher als deinen Nachfolger ausgegeben habe. In meiner Lebensweise habe ich öfter demjenigen widersprochen, was ich mit dem Munde bekannte, ungeachtet mir so viele deiner getreuen Diener und Dienerinnen mit ihrem Beispiele vorangegangen sind! Ich habe mich bisweilen geschämt, wo es deine öffentliche Ehre erforderte, der Zehnte und Zwanzigste zu sein, da ich doch billig der Erste hätte sein sollen, um dir den gebührenden Dienst zu erweisen! O wie oft habe ich,

---

[1]) Habet Jesus nunc multos amatores regni coelestis sed paucos bajulatores suae crucis; multos habet desideratores consolationis, sed paucos tribulationis etc. . . .

anstatt daß ich andere Seelen bei vielen Gelegenheiten dir hätte zuführen können und sollen, Seelen durch anreizende Geberden, durch Lehre und Unterweisung, durch gegebenes Aergerniß und böses Beispiel dir entführt! Der bloße Name eines Kreuzes hat mich mehrmals bestürzt gemacht, da ich doch nicht anders, als durch das Kreuz dir zum Himmel nachfolgen kann! Ach, gütigster Gott! treibe mich doch mit deiner mächtigen Gnade an, daß ich, was zu thun ich mir heute ernstlich vornehme, wenigstens einigermaßen in die Fußstapfen deines würdigen Dieners und Apostels treten, um das Heil meiner und anderer Seelen mich eifrig bewerben, für deinen getreuen Diener ohne alle Menschenfurcht mich jederzeit öffentlich bekennen, jenes Kreuz, welches du mir auferlegt hast und noch fernerhin auferlegen wirst, mit Zufriedenheit annehmen, beständig dir zu Lieb tragen und so mit deinem heiligen Apostel Andreas vom Kreuze zu dir in das ewige Himmelreich auffahren möge. Amen.

Fünfundvierzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel Jakobus.

Thema.

Der heilige Apostel Jakobus, ein unverdrossener Arbeiter für die Ehre Christi und das Heil der Seelen.

Text: Dignus est enim operarius mercede sua. Luc. X, 7.
Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Arbeiter werden hier von Christus seine Jünger und Apostel genannt, da er dieselben absendete, das Evangelium zu verkündigen und die Seelen zu bekehren. Das war nun eine sehr mühsame, beschwerliche Arbeit, welche Alle miteinander mit besonderem Eifer anwendeten, und deshalb waren sie auch würdig, den Lohn zu empfangen, mit welchem sie der Herr vertröstet hat: Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.[1]) Meine Andächtigen! wenn nun

[1]) Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Matth. 5, 12.

nach Maß und Größe der Arbeit auch die Größe des Lohnes sein muß, was sollen wir von der Belohnung urtheilen, deren sich der heilige Apostel Jakobus würdig gemacht hat, von welchem ich sagen darf, daß er Einer der eifrigsten Arbeiter, ja vor allen Andern der Unverdrossenste gewesen ist? Und dies ist der Lobspruch, welchen ich diesem heiligen Apostel beilegen will.

Der heilige Apostel Jakobus war ein unverdrossener Arbeiter für die Ehre Christi und das Heil der Seelen, welche Arbeit ihm auch reichlich belohnt wurde; das ist der ganze Inhalt der heutigen Lobrede. Die Sittenlehre wird den Schluß bilden.

Um sie wohl zu fassen, gib dein Licht und deine Gnade, gütigster Gott! um die wir durch die Fürsprache Maria's, unserer heiligen Schutzengel und deines heiligen Arbeiters Jakobus bitten.

*

1. Was ein unverdrossener Arbeiter sei.

Es gibt vielerlei fleißige Arbeiter in der Welt, welche dennoch den Namen eines unverdrossenen Arbeiters nicht verdienen; Einige arbeiten, aber nach ihrer Gemächlichkeit, in Beschäftigungen, die sie mit leichter Mühe, ohne alle Beschwerniß verrichten können; Andere nehmen den ganzen Tag hindurch auch große, beschwerliche Arbeit auf sich, wobei sie mit harter Mühe schwitzen, bis sie davon ganz entkräftet des Abends zur Ruhe kommen; aber sie thun dieses entweder aus Noth gedrungen, um ihr tägliches Brod zu gewinnen, oder von ihrem reichen Herrn dazu mit Gewalt gezwungen, um den Schlägen und Prügeln zu entgehen, und deswegen wird eine solche Arbeit, weil sie nicht gerne, sondern wider Willen unternommen werden muß, mit innerm Murren, bisweilen mit Fluchen und Verwünschen vollzogen. Andere arbeiten freiwillig, so lange die Arbeit gut und glücklich von Statten geht; will dieselbe nicht nach ihrem Sinne gehen, so werden sie verdrießlich, und geben aus Unmuth und Verzweiflung alle Arbeit auf. Von Keinem aus diesen kann man sagen, daß er ein unverdrossener Arbeiter sei. Wer eine große, beschwerliche, an sich verdrießliche Arbeit vornimmt, und zwar freiwillig, mit Geringschätzung aller Beschwernisse, mit immer fröhlichem, begierigem Herzen und, worin eigentlich die Unverdrossenheit besteht, in derselben Arbeit gutes Muthes beständig verharrt, obschon sie zum vorgesetzten Zwecke keinen oder nur geringen Nutzen einbringt, von dem kann und muß man

mit Wahrheit bekennen und sagen, daß er in der That ein unverdrossener Arbeiter sei.

Ein solcher war der heilige Apostel Jakobus. Viele weite, unbekannte Länder mit bloßen Füßen unaufhörlich durchwandern, stets mit fremden, ungesitteten, widerspenstigen Völkern zu thun haben, von denselben aus einer Stadt in die andere vertrieben werden, mit Wasser und Brod zur kümmerlichen Nahrung verliebnehmen, öfters ganze Tage hindurch Hunger und Durst leiden, dabei immer bis zur Heiserkeit der Stimme rufen und predigen, nach solchen mühsamen Beschäftigungen des Nachts entweder wachen und beten, oder auf offenem Felde, oder zuweilen in einer fremden Scheune auf bloßer Erde einige Stunden lang schlafen, hernach dieselbe Arbeit wie zuvor fortsetzen und darin Jahre lang verharren, ist das nicht eine große, beschwerliche, verdrießliche Arbeit, meine Andächtigen? Sehet da, wozu sich der heilige Jakobus freiwillig entschloß, sobald er sein apostolisches Predigtamt angetreten hatte, um das Evangelium Jesu Christi den Heiden und Juden zu verkündigen, um viele Seelen Christus und dem Himmel zu gewinnen! Diese mühsame Arbeit ist es, worin er bis zum Tode seine Leibes- und Seelenkräfte verzehrte.

2. Ein solcher war der heilige Jakobus, indem er große und beschwerliche Arbeiten für Christum unternahm.

Doch, denkt ihr, das haben auch alle übrigen Apostel gethan, welchen es keine geringere Mühe, Beschwerniß, Ungemach und Verdruß gekostet, da ein Jeder in seiner ihm angewiesenen Provinz Christus gepredigt hat. Es ist wahr, und ich gestehe es gerne, daß hierin Jakobus nichts vor den andern Aposteln voraus hatte. Indessen finde ich aber in dieser beschwerlichen Arbeit noch etwas Besonderes an unserm Apostel, was den Eifer, die Begierde, die Freude betrifft, womit er dieselbe für Christus auf sich genommen hat. Denn merket es wohl, er war der Einzige, welcher vor allen andern Aposteln, schon ehe diese die Welt unter sich getheilt hatten, hinausreiste und das Evangelium predigte. Der heilige Vinzentius Ferrerius ist der Meinung, daß Jakobus, so bald er nur jenen Befehl Christi vernommen hatte: **Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen,**[1] alsbald diesem Befehle nachgekommen sei und sich ohne Säumen, doch, wie es wahrscheinlich ist, nach der Ankunft des heiligen Geistes aufge-

3. Und zwar mit dem lebendigsten Eifer und der größten Freude seines Herzens.

[1]) Euntes in mundum universum, praedicate evangelium omni creaturae. Marc. 16, 15.

macht und den Heiden Christus verkündigt habe. Also spricht Vinzentius: Wer hat diese Gesandtschaft zuerst verrichtet, indem er die Welt durchwanderte? Das hat weder Petrus, noch Andreas, noch Johannes gethan, sondern dieser Jakobus. Daß er ohne alles Verweilen nach Spanien gereist sei und dort Einige zum Glauben bekehrt habe, das ist eine alte Tradition jener Provinz.[1]) Daß dem so sein müsse, behauptet als ganz gewiß der Kardinal Baronius in seinen Anmerkungen über das Marterbuch; denn, spricht er, weil der heilige Jakobus in der Stadt Jerusalem schon damals den Martertod erlitten hat, ehe die Welt unter die Apostel getheilt war, und diese in die ihnen angewiesenen Provinzen, um dort den Glauben zu predigen, auseinander gegangen waren, muß es wahr sein, daß Jakobus, als der eifrigste unter Allen, gleich nach dem Tode des heiligen Stephanus sich nach Spanien begeben habe. So groß nämlich war seine Begierde und sein Eifer, für Christus um das Heil der Seelen zu arbeiten, daß er sich nicht enthalten konnte, die Theilung der Welt zu erwarten, sondern seinen brennenden Eifer alsbald auszugießen gleichsam gezwungen wurde. Ja, so lange hat er nicht einmal damit gewartet, bis er in Spanien anlangte; denn gleich nach der Himmelfahrt Christi fing er schon an, seinen begierigen Eifer öffentlich zu zeigen und Christus zu predigen, wie wir in der heutigen Lektion im römischen Brevier lesen: Nach Jesu Christi Auffahrt in den Himmel hat er in Judäa und Samaria dessen Gottheit gepredigt und die Seelen bekehrt. Darauf reiste er gleich nach Spanien,[2]) wiewohl ihm noch keine Provinz angewiesen worden war.

4\. Da er doch mit all' seiner Arbeit wenig ausrichtete.

Und was hat er denn mit dieser seiner Arbeit ausgerichtet? O, da kommen wir an den Hauptbeweis meines Vortrags, indem der heilige Jakobus, was die Unverdrossenheit im Arbeiten betrifft, unter allen Aposteln keinen Seinesgleichen hatte, welch' große Mühe, Drangsale und Verfolgungen dieser auch immer

---

[1]) Quis hanc legationem exequebatur eundo per mundum? Non Petrus, nec Andreas, nec Joannes, sed Jacobus iste? Mox Hispaniam adiisse et ibi aliquos ad fidem convertisse ecclesiarum illius provinciae traditio est.

[2]) Post Jesu Christi ascensum in coelum in Judaea et Samaria ejus divinitatem praedicans etc. ...

für Christus und die Seelen ausgestanden hat. Wie so? In der ganzen Zeit, welche er in Spanien zugebracht hatte, sagt die Tradition, hat er nur Einige zum Glauben bekehrt.[1]) Wie Viele aber? Davon geschieht keine Erwähnung. Der heilige Vinzentius spricht also: Allein neun Jünger hat er bekehrt.[2]) Andere sind durchgehends der Meinung, er habe nicht mehr, als sieben Menschen in Spanien für Christus und den Glauben gewonnen. Ist das Alles? Ja, das ist Alles, was er in derselben Provinz gewirkt hatte. Als er hernach in Jerusalem wieder angelangt war, hat er noch kurz vor seinem Tode zwei Zauberer, Hermogenes und Phigellus, dem Teufel entrissen und von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugt, welche jedoch nicht lange hernach wieder abgefallen und zu ihrem vorigen Irrthume zurückgekehrt sind, wie klar im zweiten Sendschreiben des heiligen Apostels Paulus an seinen Jünger Timotheus ersichtlich ist, da er klagt: Du weißt das ja, daß die in Asia sich Alle von mir weggewandt haben, worunter Phigellus und Hermogenes sind.[3]) Und wieder: Ihre Lehre frißt um sich wie Krebs; zu diesen gehören Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit abgefallen sind.[4]) So bleiben denn von Allen, die Jakobus außerhalb Judäa während seines ganzen Predigtamtes zu Christus bekehrt hat, wenn die obige Meinung der Schriftsteller wahr ist, nur sieben übrig, welche standhaft geblieben sind. Aber, werdet ihr mit Recht einwenden, was willst du damit sagen? Du wolltest uns ja die Arbeit dieses Apostels vor allen Andern als die ruhmwürdigste hervorheben? Wir hatten erwartet und gewiß geglaubt, du würdest Millionen der von ihm bekehrten Juden und Heiden erwähnen, und nun bringst du so Wenige vor? Ist denn das der Mühe und beschwerlichen Arbeit werth? Hat denn eine so geringe Anzahl ein besonderes außerordentliches Lob verdient? Ja, meine Andächtigen! eben dieses ist es, woraus die ruhmwürdige, und eigentlich unverdrossene Arbeit des heiligen Jakobus für die Ehre Jesu Christi und das Heil der Seelen erhellt.

---

[1]) Aliquos ad fidem convertisse.

[2]) Solum novem discipulos convertit.

[3]) Scis hoc, quod aversi sunt a me omnes, qui in Asia sunt, ex quibus est Philetus et Hermogenes. 2. Tim. 1, 15.

[4]) Sermo eorum ut cancer serpit: ex quibus est Hymenaeus et Philetus, qui a veritate exciderunt. Ibid. 2, 17.

5. Wie bitter es sei, arbeiten und wenig ausrichten.

Denn denket nach und überleget es wohl, wie verdrießlich es sei, viel zu arbeiten und mit seiner Arbeit nichts oder wenig auszurichten. Wie verdrießlich ist es für einen Jäger, den ganzen Tag im Walde herumzulaufen und kein einziges Wild zu erjagen! Wie verdrießlich ist es für einen Fischer, den ganzen Tag mit dem Netze herumzufahren, und nichts als einige schlechte Fischlein herauszuziehen! Wie verdrießlich waren nicht jene Jünger Christi, als sie die ganze Nacht hindurch vergeblich gefischt hatten! Sie hatten schon die Arbeit aufgegeben und wuschen ihre Netze aus, als Christus zu ihnen in's Schiff trat und zu Petrus sprach: Fahr' hinaus in die Tiefe, und werfet eure Netze zum Fange aus. Da antwortete Simon und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen,[1]) wir sind des Fischens müde. So ist es; nie ist der Unmuth bei einem Handelsmanne größer, als wenn er nach einer langen, beschwerlichen Reise vom Jahrmarkte zurückkehrt und wenig für seine Waaren gelöst hat; hätte ich das vorhergesehen, denkt er bei sich, so wäre ich zu Hause geblieben. Nie ist das Leidwesen bei einem Landmanne größer, als wenn er reichlich ausgesät und seine Ländereien mit großer Mühe bebaut und verbessert hat, und zur Zeit der Ernte Nichts in die Scheune bringt. Ei, heißt es, warum habe ich mich denn geplagt? Die Arbeit hätte ich wohl ersparen können. Nie ist die Betrübniß bei einem Winzer größer, als wenn er nach vielen angewendeten Kosten und schwerer Arbeit zur Herbstzeit kaum einige Trauben auf die Kelter bringt. Sollten der Fehljahre drei, vier, fünf aufeinander folgen, so würden sie endlich verzweifeln, und jener sein Handwerk, der seinen Ackerbau, dieser seine Bemühung im Weingarten aufgeben. Mit einem Worte, die Erfahrung lehrt, daß es wahr ist: vergebliche Arbeit ist eine höchst verdrießliche Arbeit, deren man schnell müde wird.

6. Hingegen lehrt die Erfahrung, wie leicht die Arbeit sei, wenn sie ihre gewünschten Früchte bringt.

Hingegen arbeiten, auch lange und mühsam arbeiten, wenn man merkt, daß man dadurch sein Ziel nach Wunsch erreicht und einen großen Gewinn macht, o wie leicht und trostvoll ist da die Arbeit! Wer wollte von einem Bauersmanne, welcher von Morgens frühe bis zum späten Abend sich auf dem Felde mit Einsammlung seiner Früchte plagt, mit denen er einen Wagen nach dem andern anfüllt, um sie in die Scheune einzuführen,

[1]) Duc in altum et laxata retia vestra in capturam! Praeceptor, per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5, 4 sqq.

sagen: das ist ein unverdrossener Mann in seiner Arbeit? Wer wollte sich über den Fleiß eines Kaufmanns wundern, wenn er ihm zusähe, wie er den ganzen Tag hindurch, beinahe des Essens und Trinkens vergessend, in seinem Kramladen beschäftigt, immer seine Gelder mit vollen Händen in den Kasten hineinwirft? Wer würde sagen: welch' unverdrossener Mann! der wird des Arbeitens gar nicht müde? Dies ist ja für solche Leute, in solchen Umständen weder Mühe noch Arbeit zu nennen; diese ist vielmehr für sie eine Lust und Ergötzung; sie können darüber vor Freude und Vergnügen in der Nacht kaum einschlafen. Warum? Sie haben doch den ganzen Tag geschwitzt und gearbeitet? Das ist wahr; aber was haben sie mit ihrer Arbeit gewonnen? Deswegen haben sie bei dieser Arbeit nicht einmal die geringste Beschwerniß, sondern nur Trost und Freude empfunden. Nützliche und viel einbringende Arbeit, wiederhole ich, ist eine leichte, süße, trostvolle Arbeit. Die Erfahrung lehrt abermals, daß es wahr sei.

Dieses Letztere findet besonders bei den apostolischen Männern statt, welche, durch den Geist Gottes getrieben, sich um die Beförderung der Ehre Christi und Anderer Seelenheil abmühen, in und mit dieser Arbeit viele Seelen bekehren und sie zu Christus in den Himmel bringen. O welche Freude, welch' unbeschreiblicher himmlischer Trost ist dies für die Herzen der eifrigen Diener Gottes, welchen nur diejenigen begreifen können, wie groß er sei, die ihn empfinden. Wer damals in das Herz des heiligen Apostels Petrus hätte sehen können, als er durch seine erste Predigt auf ein Mal dreitausend Menschen und ein anderes Mal deren fünftausend zum wahren Glauben bekehrte, welche Wonne meint ihr wohl, würde er in demselben gefunden haben? Mit welcher Freude kamen jene Jünger herbei, nachdem sie durch ihre Arbeit nur einige Teufel ausgetrieben hatten? Es kehrten aber die Zweiundsiebenzig mit Freuden zurück, und sprachen: Herr, auch die Teufel sind uns unterthan in deinem Namen.[1]) Man frage so viele Seeleneiferer, wie ihnen in den beschwerlichsten Missionen unter dem mühseligsten Arbeiten und Hin- und Herlaufen, mitten unter den Gefahren zu Wasser und zu Lande, bei dem Mangel aller nothwendigen Lebensmittel zu Muthe gewesen sei, und sie

7. Dies Letztere findet besonders bei der apostolischen Arbeit statt.

[1]) Reversi sunt autem septuaginta duo cum gaudio dicentes: Domine, etiam daemonia subjiciuntur nobis in nomine tuo. Luc. 10, 17.

werden bekennen, daß sie jedes Mal von himmlischem Troste und Freude erfüllt worden seien, welche ihnen die Bekehrung und Lossprechung auch manchmal nur eines einzigen Sünders verursachte. Der heilige Indianerapostel Franziskus Xaverius, der heilige Bernardinus Senensis, der heilige Vinzentius Ferrerius konnten sich vor Herzenstrost unter dem Beichthören des Weinens nicht enthalten; sie nannten den Beichtstuhl ihr Paradies, wegen der Größe der Freude, welche sie in demselben ob der Reue und Zurückkehr der häßlichsten Sünder genossen. Der heilige Ignatius, der Stifter unserer Gesellschaft, hatte befohlen, daß von allen Orten der Welt, wohin er die Seinigen schickte, um die Ehre Gottes auszubreiten, ihm alle Jahre geschrieben würde, wie viele Sünder monatlich sich bekehrten, wie viele die heiligen Sakramente empfingen, wie viele Ketzer und Ungläubige zur wahren katholischen Kirche wieder zurückgeführt worden seien; solche Briefe pflegte er mit von Thränen überfließenden Augen zu lesen, so daß ihm deswegen die Freude mehrmals des Nachts den Schlaf raubte. Ich muß selbst gestehen, daß mir zuweilen vor Trost die Augen übergegangen sind, wenn mir der gütige Gott das Glück beschert hat, einen großen, reumüthigen Sünder loszusprechen. Daraus kann ich abnehmen, wie groß die Freude bei jenen apostolischen Männern sein müsse, welche die Gnade haben, durch ihre Predigten und Unterweisungen die Seelen nach hunderten und tausenden Christus zu gewinnen. Folglich muß man schließen, daß die Arbeit, welche ihre erwünschten Früchte einbringt, wegen dieser tröstlichen Freude nothwendig merklich gelindert und versüßt werden müsse. Kurz, arbeiten und viele Seelen bekehren, darf ich sagen, ist, was den Menschen betrifft, keine Kunst, und vielmehr eine Ergötzung, als eine Beschwerniß zu nennen.

8. Welche desto verdrießlicher fällt, wenn sie nichts fruchtet.

Aber mit einer solchen Arbeit nichts oder wenig ausrichten, hin- und herlaufen, rufen und schreien, alle Kräfte verzehren und kaum die eine oder andere Seele zum Guten bewegen, o wehe! wie betrübend und verdrießlich ist dies für Einen, der es mit Gott und den Seelen wohlmeint! Stellet euch, meine Andächtigen! einen General vor, welchem von seinem Könige ein besonderes Kriegsheer wider den Feind anzuführen übergeben worden ist; dieser bietet alle seine Kriegskunst auf, sinnt bei Tag und Nacht auf Pläne, wie er nur dem Feinde einen Streich versetzen möge, und dennoch will es nie gelingen, demselben das Geringste abzugewinnen, da er doch von anderen Generälen des-

selben Königs, welche anderswo zu Felde ziehen, durch Zeitungen vernimmt, daß sie einen Sieg nach dem andern über die Feinde erringen; welchen Schmerz und Unmuth muß ihm nicht dieses verursachen? Stellet euch einen verliebten Freier vor, der in einem Geschäfte, das er vorhat und worin er alle Kräfte anwendet, aus heftiger Begierde, der geliebten Person etwas Gefälliges zu erweisen, wie er sich auch immer anstellt, nichts ausrichten kann: welch' bittere Herzensqual muß das nicht für ihn sein, besonders wenn er sieht, daß es Andern, die um dieselbe Person freien, jedes Mal nach Wunsch glücklich von Statten geht? Darin habt ihr einigermaßen die Unlust und den innern Verdruß eines eifrigen Dieners Gottes abgebildet, der mit all' seiner, wenn gleich mühsamen Arbeit nichts oder wenig zum vorgesetzten Ziele ausrichten kann, während Andere mit derselben oder wohl geringern Mühe reiche Seelenfrüchte einsammeln. Denn was denselben zur Arbeit antreibt, ist die brennende Liebe gegen Gott und die heiße Begierde, seine Ehre zu verbreiten und dem höllischen Feinde die Seelen abzugewinnen; folglich je größer diese Liebe und Begierde ist, desto größer muß das heimliche Leidwesen und der Verdruß sein, welchen er natürlicher Weise empfindet, wenn ihm seine Mühe und Arbeit durchaus fehlschlägt. Daher war es einem gewissen Prediger in diesem Dome, welchen die Meisten aus euch wohl gekannt haben, nicht zu verdenken, daß er Anfangs, weil er gar wenige Zuhörer lange Zeit hindurch fand, jedes Mal nach der Predigt in der Muttergotteskirche vor deren Bildniß auf den Knieen bitterlich weinte, und sich wehmüthig beklagte, daß er die ganze Woche hindurch so fleißig seine Predigt studirt und dennoch bei so wenigen Zuhörern eine so geringe Frucht ausgewirkt habe.

9. Und doch hörte Jakobus nicht auf zu arbeiten, daher ist er vor den Andern ein unverdrossener Arbeiter gewesen.

Jetzt lasse ich euch selbst den Schluß machen, ob nicht der heilige Jakobus vor allen andern Aposteln den Namen eines unverdrossenen Arbeiters für die Ehre Christi verdiene, indem er, ungeachtet die übrigen durch Verkündigung des Evangeliums einen so großen und er hingegen einen so geringen Seelengewinn gemacht hatte, dennoch, ohne sich seine gleichsam vergebliche Arbeit verdrießen zu lassen, beständig und mit eben demselben unermüdeten Eifer zu arbeiten fortfuhr, als ob er eine halbe Welt bekehrt hätte. Wie, hätte er denken können, nur sieben Seelen habe ich mit so langwieriger, beschwerlicher Arbeit gewonnen? Ist das der Mühe wohl werth? Ei, was plage ich mich lange? Da gebe ich die Arbeit auf, mit welcher ich, wie ich sehe, doch

nichts ausrichte. Nein, so dachte unser großer Apostel nicht; um die Ehre Christi auszubreiten und dessen heilige Lehre zu verkündigen, hörte er nicht auf, alle Kräfte anzustrengen, bis er seinen Geist für Christus aufgab, und er würde mit seiner mühsamen Arbeit beständig und unverdrossen fortgefahren haben, wenn ihm länger zu leben gegönnt worden wäre.

10. Der ganze Lohn dieser seiner Arbeit im Leben waren die Nachstellungen seiner Feinde und der Martertod.

Allein dieses gab der Neid seiner Feinde, welche ihm überall nach dem Leben trachteten, nicht zu. Wie vielerlei Drangsale und Verfolgungen mußte er nicht schon am Anfange seines Predigtamtes zu Granada von den rasenden Juden ausstehen, welche ihn als einen Betrüger, Verführer und Zauberer öffentlich ausriefen! Mehrmals schlugen sie ihn in Ketten und Bande, mit dem Vorhaben, ihn zu ermorden, was auch geschehen sein würde, wäre er nicht durch die Hilfe des Himmels den Händen derselben entrissen und so aus der Lebensgefahr errettet worden. Da er nach seiner Zurückkunft in Jerusalem mit gleichem Eifer Christus den Gekreuzigten predigte, ergrimmten die Hohenpriester sammt dem ganzen Judenthum über ihn und beschlossen, ihn durch einen gewaltsamen Tod aus dem Wege zu räumen. Die Ausführung wurde dem damaligen Hohenpriester Abiathar und einem Beamten, Namens Josias, überlassen. Diese ergriffen ihn auch mit Zuziehung römischer Soldaten mitten in der Predigt, riefen ihn als Ruhestörer und Urheber eines falschen Glaubens wider die Gesetze des römischen Reiches aus, warfen ihm einen Strick um den Hals und führten ihn so gebunden vor den König Herodes, auf dessen Befehl er alsbald enthauptet wurde. Der heilige Evangelist Lukas bemerkt in seiner Apostelgeschichte, daß alle Juden über den Tod dieses Apostels eine ungemeine Freude bezeigten, so daß Herodes, dadurch bewogen, beschloß, den heiligen Petrus ebenfalls hinrichten zu lassen. Er ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte tödten. Und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort, auch den Petrus zu ergreifen.[1]) Daraus geht hervor, daß Jakobus einen besondern Eifer gehabt haben müsse, weswegen die Juden diesen vor allen andern Aposteln aus dem Wege zu räumen suchten. Daß er einen ungemeinen Eifer gehabt haben

---

[1]) Occidit autem Jacobum, fratrem Joannis gaudio: videns autem, quia placeret Judaeis, apposuit, ut apprehenderet et Petrum. Act. 12, 2 sqq.

müsse, sagt Theophylaktus, geht schon daraus hervor, weil Herodes, um den Juden zu gefallen, ihn mit dem Schwerte hinrichten ließ.[1]) Wie denn in der That der heilige Jakobus unter allen Aposteln der Erste war, der von den Juden ergriffen und um des Glaubens willen hingerichtet worden ist. Sehet da, meine Andächtigen! Widerwärtigkeiten, Drangsale, Verfolgung, Ketten und Bande, endlich sogar der Martertod, war der ganze Lohn der mühsamen, unverdrossenen Arbeit dieses Apostels während seines Lebens.

11. Aber eben deswegen belohnte ihm Gott nach dem Tode die Arbeit mit desto größeren Seelenfrüchten.

Während seines Lebens, sage ich; denn welch' großes Wohlgefallen Gott an seiner unverdrossenen Arbeit hatte, das zeigte er nach dessen Tode, indem er dieselbe mit so häufiger Seelenfrucht belohnte, wie sie kaum ein anderer Apostel während seines Lebens davontrug. Von Samson sagt die Schrift, als er jenes Haus, in welchem einige tausend Philister sich befanden, eingeworfen: Er tödtete viel mehr bei seinem Tode, als er vordem tödtete im Leben.[2]) Man kann vom heiligen Jakobus das Gegentheil sagen: Er machte viel mehr lebendig nach seinem Tode, als er vordem lebendig gemacht hatte in seinem Leben. Denn der bekannte Spruch lautet: Was Jemand durch einen Andern thut, das wird ihm beigemessen, als thäte er es durch sich selbst;[3]) nun aber waren jene sieben Jünger, welche Jakobus in Spanien Christus gewann, eben diejenigen, welche hernach vom heiligen Petrus zu Bischöfen geweiht und nach Spanien gesandt wurden, und die dort alle so weiten Reiche und Provinzen, keine einzige ausgenommen, und darin so viele verschiedene Völker, Juden sowohl als Heiden, insgesammt zum katholischen Glauben bekehrt haben, ohne Zweifel durch den besondern Beistand und Einfluß des heiligen Jakobus; dieser nämlich hatte den guten Samen mit seinen Predigten ausgesät, welcher nachher zu so reichlichen Früchten erwuchs, die von seinen Jüngern in die Scheunen der wahren Kirche gesammelt wurden; oder besser gesagt, er, Jakobus selbst, war jenes Weizenkörnlein, von dem Christus beim heiligen Johannes redete: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn das Weizenkorn

[1]) Manifestum illum ingentis zeli fuisse, tum ex eo, quod Herodes, ut placeret Judaeis, gladio illum occidit.

[2]) Multo plures interfecit moriens, quam ante vivus occiderat. Judic. 16, 30.

[3]) Quod quis per alium facit, per se ipsum facere censetur.

nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein: wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.[1]) Aus weisester Anordnung Gottes geschah es, daß unser Apostel mit seiner Arbeit wenig ausrichtete; er sollte zuerst sterben und den Glauben mit seinem Blute bestätigen, und alsdann reichliche Früchte einbringen, um dann Christus, seinem Meister, ganz gleich zu sein; denn mit welcher Mühe und Arbeit ging nicht dieser in den drei letzten Jahren seines Lebens umher! Wie hat er nicht überall gepredigt und große Wunder gewirkt! und dennoch, wie Wenige waren es, die er mit seiner, wiewohl göttlichen Beredsamkeit völlig überzeugt und bewogen hatte, ihn für den wahren Gott zu halten? Kein Einziger von den Hohenpriestern, kaum Einer von den Pharisäern und Schriftgelehrten, denen er doch am heftigsten zuredete, hat an ihn geglaubt; Viele aus dem Volke haben ihn für einen Betrüger, Aufwiegler, Vollsäufer und Teufelsbeschwörer ausgeschrieen; Alle miteinander, die ihm zuvor nachgefolgt waren und einigen Glauben beigemessen hatten, haben denselben nachher wieder verlassen; ja Viele aus diesen haben mit gerufen und geschrieen: Kreuzige ihn![2]) Sehet da, meine Andächtigen! eben dasselbe, was dem heiligen Jakobus in seinem Predigtamte während seines Lebens widerfahren ist; merket aber zugleich, was sich nach dem Tode Beider zugetragen hat. Christus hat, da er von seinem Tode am Kreuze redete, von sich selbst gesagt: Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen.[3]) Und das ist auch in der That nach seinem Tode wahr geworden, indem er durch seine ausgesandten Apostel allen Völkern der Welt sein Evangelium verkündigen ließ und sie seiner Kirche unterwarf. Eben dasselbe konnte nach Verhältniß der heilige Jakobus von sich sagen: Und ich, wenn ich von der Erde aufgelöst bin, werde Alles in jenen Ländern durch meine Jünger an mich ziehen; wie dieses ebenfalls nach seinem Tode in der That wahr geworden ist. Dieses bemerkte der heilige Vinzentius Ferrerius schön, welcher Jakobus neun in Spanien bekehrte Jünger zuschreibt. Gleichwie unser Heiland, sagt er, zwölf

---

[1]) Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert. Joh. 12, 24.

[2]) Crucifige eum!

[3]) Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. Joh. 12, 32.

Apostel, als eben so viele Weizenkörnlein, bekehrt hat, die hernach den Samen des Evangeliums durch die ganze Welt ausgesäet haben, so machte es auch der heilige Jakobus; denn jene neun Jünger waren neun fruchtbare Weizenkörnlein, welche ganz Spanien bekehrten.[1]) Und wie haben sie es bekehrt? Das Glaubenslicht wurde in diesen Provinzen dermaßen angezündet, daß es von jener Zeit an bis auf diese nie erloschen ist. Obwohl in andern Ländern der Welt von andern Aposteln die christliche Religion gepflanzt wurde, so hat man doch erfahren, daß sie an sehr vielen Orten mit der Zeit wieder abgenommen habe; Spanien aber ist, nachdem es einmal zum Glauben bekehrt war, nie mehr davon abgewichen, sondern ein rein katholisches Reich geblieben, deshalb führte der darüber regierende König jenen besondern Titel: Der katholische König. O welch' herrliche Frucht und Belohnung der Arbeit unsers Apostels! Was, schreibt ein gelehrter Bischof, an Jakobus am meisten zu schätzen und zu loben ist, das ist meiner Meinung nach dieses, daß er der Erste war, der nach Spanien zog, der Erste, der darin herumwanderte und predigte, welches Reich das Licht, das es einmal angenommen hatte, nie verlassen hat.[2]) So wurde an ihm besonders, und vor andern Aposteln, wahr, was ihnen Christus vorhergesagt hatte: Ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe.[3]) Merket, meine Andächtigen! daß euere Frucht bleibe; die Frucht, welche die Apostel in vielen andern Provinzen und Königreichen durch ihre Arbeit hervorgebracht, ist später, wie oben gemeldet wurde, wieder verdorrt; die Frucht hingegen, welche Jakobus durch seine und seiner Jünger Arbeit gepflanzt hat, ist beständig bis auf den heutigen Tag geblieben.

Ja, bis auf den heutigen Tag fährt dieser Heilige noch fort, beständig neue Seelenfrüchte hervorzubringen, welches die 12. Und vor andern Aposteln

---

[1]) Ita beatus Jacobus: nam illi novem discipuli fuerunt novem grana fructificanda, qui totam Hispaniam converterunt.

[2]) Quod de Jacobo magni faciendum, sentio, illud est, quod Hispaniam primo per se ascendit, primus eam per ambulans et praedicans, quae illam, quam semel recepit lucem, non deserint.

[3]) Posui vos, ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat. Joh. 15, 16.

vor der ganzen Welt verherrlicht.

zweite Belohnung seiner unverdrossenen Arbeit ist. Dionysius der Karthäuser deutet auf den heiligen Jakobus sehr schön jene Worte des Ekklesiastikus, welche er vom Propheten Elisäus sprach: Auch im Tode zeigte ihn sein Körper als einen Propheten. In seinem Leben that er Unerhörtes, und auch nach seinem Tode wirkte er Wunder, [1]) indem Einer wieder lebendig wurde, den sein Leichnam berührt hatte. Um wie viel mehr, sagt Dionysius, kann man jenes Wort von dem heiligen Apostel Jakobus sagen, welcher nach seinem Tode so viele, so große und so herrliche, dem Allmächtigen allein mögliche Wunder gewirkt hat, unter denen auch die, daß er mehrere Todte wieder zum Leben erweckte. Denn nachdem er in Judäa getödtet war, wurde sein Leib durch einen Engel wunderbar dorthin gebracht und leuchtete daselbst mit so großen Wundern, daß dadurch sehr Viele bekehrt wurden. [2]) Dieser heilige Leib diente dem spanischen Reiche als eine Vormauer gegen alle Anfälle der Ungläubigen, indem Jakobus oft in der Luft erschien und ganze Kriegsheere der Feinde des christlichen Glaubens in die Flucht jagte. Ganze Bücher reichten nicht hin, um die ungeheuer große Menge erstaunlicher Wunder, wie auch der Bekehrungen der Heiden und anderer verstockter Sünder zu erzählen, welche nunmehr seit achtzehnhundert Jahren bis auf unsere Zeit vor den Augen der Welt bei seinem glorreichen Grabe zu Compostella sich ereignet haben. Daher ist es auch nicht zu verwundern, daß bisher aus allen Orten der ganzen Welt die Pilger prozessionsweise, worunter mehrmals gekrönte Häupter sich befanden, beständig dorthin ihre Wallfahrt angestellt und sich fußfällig vor seinem Grabe niedergeworfen haben, so daß man Jakobus mit Recht das zueignen kann, was von Christus, dessen Blutsverwandter er war, der Prophet Isaias vorausgesagt hat: Die Wurzel Jesse wird

---

[1]) Mortuum prophetavit corpus ejus, in vita sua fecit monstra, et in morte mirabilia operatus est. Eccl. 48, 14.

[2]) Quanto magis verbum istud dici potest de sacratissimo apostolo Jacobo, qui post mortem suam tam multa et magna, tam praeclarissima, solique omnipotenti possibilia fecit miracula, inter quae etiam plures suscitavit defunctos. Eo autem in Judaea occiso, corpus ejus illuc angelo duce miraculose delatum, tantis ibidem rediavit prodigiis, ut per hoc plurimi sunt conversi.

zum Panier für die Völker stehen, die Nationen werden zu ihm beten, und sein Grab wird herrlich sein.[1]) Der heilige Antoninus gibt die Ursache an, warum unser Heiland den Gemüthern der Gläubigen aller Nationen eine so große Hochschätzung und Ehrerbietigkeit gegen die Reliquien dieses Apostels eingeflößt habe, und warum der Papst allein die Lossprechung von dem Gelübde, das Grab des heiligen Jakobus zu Compostella zu besuchen, wie von dem Gelübde, nach Jerusalem zum heiligen Grabe Jesu Christi und nach Rom zum Grabe des heiligen Petrus und Paulus zu wallfahrten, sich vorbehalten hat; nämlich: Damit, weil ihm wegen der Kürze des Lebens von den Gläubigen weniger Ehre, als den übrigen Aposteln, im Leben erwiesen wurde, dieses die göttliche Freigebigkeit nach seinem Tode durch öfteren Besuch und Verehrung seiner Reliquien mehr als aller Apostel ersetzte.[2]) Dabei pflegt Gott seine Diener nach ihrem Tode durchgehends an eben den Orten zu erhöhen, wo sie ihm zu Lieb im Leben verachtet und verspottet worden sind; daher darf man glauben, daß deshalb, weil der heilige Jakobus in Spanien von den Heiden und Juden so schimpflich behandelt und abgewiesen worden, so daß er sehr Wenige bekehrte, Gott die Verachtung und Verschmähung seines getreuen Dieners in jenen Provinzen mit so großer Ehre und Herrlichkeit habe belohnen und vor der ganzen Welt offenbar machen wollen. Und welch' große Belohnung wird endlich demjenigen bei den Auserwählten im Reiche der Himmel vorbehalten sein, dessen Gebeine von den Menschen auf Erden in solchen Ehren gehalten werden? Ein so großes Wohlgefallen hatte Gott an der, wenn gleich vergeblich scheinenden, doch unverdrossenen Arbeit seines Dieners.

13. Sittenlehre für die Prediger und Seelsorger.

Dies ist eine tröstliche Lehre für euch, eifrige Seelsorger und Prediger Jesu Christi! die ihr euch euerem Amte gemäß mit allem Ernste bemüht, durch öfteres Zusprechen, heilsames Ermahnen, Predigen und Unterweisen die Laster zu bestrafen, die Sünder zur wahren Buße zu bewegen, Alle zum Guten anzu-

[1]) Radix Jesse, qui stat in signum populorum: ipsum gentes deprecabuntur et erit sepulchrum ejus gloriosum. Isai. 11, 10.

[2]) Ut, quod minus honoris et gloriae caeteris apostolis illi in vita collatum sit a fidelibus, propter brevitatem vitae ejus hoc quasi divina munificentia suppleverit post mortem ejus, plus, quam apostolorum omnium visitatis et honoratis ejus reliquiis.

treiben und so viele Seelen Christus und dem Himmel zu gewinnen. Es geschieht öfter, daß euere Lehre entweder von Wenigen angehört, oder doch nicht angenommen wird, ja daß ihr anstatt der gewünschten Frucht nur Schimpf und Hohn erntet, und auf diese Weise nichts, oder wenig Gutes ausrichtet; o lasset euch euere Arbeit nicht verdrießen! Verzaget und betrübet euch deswegen nicht und noch viel weniger gebet die Mühe und Arbeit auf, da sie bei Gott nicht ein so geringes Verdienst davon tragen wird. Höret, wie schön euch der heilige Augustinus zuredet: Gleichwie ein Boshafter, der Andre zur Sünde verführt, obgleich er sich dazu nicht überredet, mit Recht die Strafe des Betrügers erleidet, so wird auch der getreue Verkündiger der Gerechtigkeit, wenn er auch von Allen verachtet wird, doch nicht bei Gott des Verdienstes seiner Pflicht beraubt.[1]) Wie macht es derjenige, welchem vom Magistrate anbefohlen wird, an Markttagen ein Gebot oder Verbot auszurufen? Er geht hin und thut, was ihm befohlen wurde, ob Viele oder Wenige vom Volke herbeieilen und seine Stimme anhören, ob sie das vorgelesene Gesetz erfüllen oder nicht. Werden jene hernach wegen Uebertretung des Gesetzes zur Strafe gezogen, so mögen sie sich das selbst zuschreiben. Also denkt ihr auch: mein Beruf verlangt, daß ich keinen Fleiß spare, zur Ehre Gottes, ohne Menschenfurcht, die Wahrheit zu sagen und den Willen Gottes zu verkündigen; dies habe ich mit der Hilfe Gottes bisher gethan, und werde es nicht unterlassen. Daß Andere die Lehre annehmen und Frucht daraus schöpfen, steht nicht in meiner Macht und wurde mir auch von Gott nicht auferlegt, zu bewirken. Der sogenannte Author operis imperfecti gibt bei der Betrachtung jener Worte, mit welchen Christus Petrus und Andreas berief: Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen,[2]) jenen eine tröstliche Lehre, welche nach ihrem Wunsche und Verlangen die gewünschten Früchte ihrer angewandten Arbeit nicht ernten. Es gehört nicht zum Amte eines Fischers, spricht er, daß er jedes Mal eine große Menge Fische aus dem Wasser ziehe, denn

[1]) Sicut malignus suasor peccati, etiamsi non persuaserit, merito poenam deceptoris incurrit: ita fidelis justitiae praedicator etiamsi ab omnibus respuatur, absit, ut apud Deum sui officii mercede fraudetur.

[2]) Venite post me, et faciam vos fieri piscatores hominum. Matth. 4, 19.

dieses ist nicht in seiner Macht und Freiheit, sondern sein ganzes Amt besteht darin, daß er die Angel in's Wasser werfe, die Netze in demselben gehörig ausbreite und allen möglichen Fleiß anwende, um viele Fische zu fangen, und daß er alsdann mit Geduld erwarte, was ihm Gott bescheren werde. Eben so ist es auch nicht das Amt eines Seelenfischers, daß er allzeit viele Seelen bekehre; denn dieses liegt nicht an ihm, sondern an Gott und seinen mitgetheilten Gnaden, wie der Herr selbst gesagt hat: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht;[1]) sondern es ist das Amt des Seelsorgers, alle gehörigen Mittel unverdrossen anzuwenden, welche mit der hinzukommenden Gnade Gottes fähig sind, in den Seelen etwas Gutes zu wirken. Denn, spricht der eben angeführte Lehrer, gleichwie von einem Fischer die Arbeit, zu fischen und die Netze auszuwerfen, allein gefordert wird, Gott aber den Fischzug verleiht, so geht es auch mit einem Lehrer, indem nicht der Mensch, sondern Gott das Volk verbessert.[2]) Indessen wird die angewandte Mühe, obschon sie, was die Bekehrung der Seelen betrifft, unfruchtbar bleibt, dennoch bei Gott nicht ohne Frucht sein, sondern mit desto größerem Verdienste belohnt werden, je beschwerlicher und verdienstlicher es ist, wie wir bisher gehört haben, zu arbeiten und wenig auszurichten.

Dieser Trost ist auch für euch, christliche Eltern, Hausväter und Mütter! wenn zuweilen ohne euere Schuld die Kinder ausarten und dadurch euch Verdruß verursachen. Ich gestehe, es ist ein trauriger Zustand für fromme Eltern, wenn sie mit der möglichsten Sorgfalt ihr schuldiges Amt gethan, ihre Kinder mit guter Lehre, mit väterlicher Züchtigung, mit heiligen Beispielen zur Tugend und zum Gottesdienste anzuleiten und deren Seelen in den Himmel zu bringen sich bemüht haben, und dennoch das Gegentheil an denselben erfahren müssen, daß sie nämlich ungehorsam, widerspenstig, dem Lügen, Betrügen, Fluchen, Saufen, der Unzucht und andern Lastern ergeben, dem ewigen Feuer der Hölle zueilen. Könnte es wohl ein größeres Kreuz für einen

14. Für die Eltern und Hausväter.

[1]) Nemo potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum. Joh. 6, 44.

[2]) Sicut enim in piscatore solus labor requiritur piscandi et jactandi retia; Deus autem transmittit capturam: sic et in doctore contingit, quia populum non corrigit homo, sed Deus.

christlichen Vater, für eine Gott liebende Mutter geben, als dieses? Indessen wiewohl ihr mit Recht Mitleiden mit den Seelen euerer Kinder habet, welche sich muthwillig zu Grunde richten, verzaget dennoch nicht! Eben das soll und muß euere Betrübniß lindern und euch trösten, daß ihr das Euerige gethan und am väterlichen und mütterlichen Amte nichts habet ermangeln lassen; mehr fordert Gott der Herr nicht von euch. Bringt schon euere angewandte Mühe und Arbeit bei einem ruchlosen Kinde wenig Früchte hervor, so wird doch deswegen euer künftiger Lohn nicht gemindert, sondern wegen des ausgestandenen Leidwesens vermehrt werden.

15. Für die Frommen in Widerwärtigkeiten.

Fromme, aber zugleich bedrängte Christen! ihr beklagt euch zuweilen und seufzet: Ach, woher kommt es doch, daß der gütige, barmherzige Gott, welcher auch den gottlosesten Menschen so viel Glück beschert, meiner ganz und gar vergißt? Ich hüte mich ja, so gut ich kann, daß ich ihn nie mit einer Sünde beleidige; meine erste und größte Sorge ist, täglich demselben eifrig zu dienen und seinen heiligen Willen unter allen Umständen zu erfüllen, und dennoch verfährt er so hart mit mir; er läßt mich in meiner heimlichen Armuth und großen Noth ohne Hilfe, und eine Widerwärtigkeit nach der andern überfällt mich! Was hat doch der Herr mit mir vor, daß er auf diese Weise sein Herz und seine Gedanken von mir abwendet? Still, Christen! Gott wendet sein väterliches Herz nicht von euch ab; freilich denkt er an euch, wenn es auch scheint, er habe euer vergessen. Denket nach, wie freigebig er dem heiligen Apostel Jakobus die verdrießliche Arbeit belohnt hat. Aber wann und wo? Im Leben ließ er ihm nur Verfolgungen und Beschwernisse zukommen; nach seinem Tode machte er ihn im Himmel und auf Erden glorreich. O welch' herrlicher Lohn wartet eben so auf eueren eifrigen Dienst und euere Widerwärtigkeiten! Wenn er nun diesen euch nicht im Leben gibt, so ist es ein gewisses Zeichen, daß er euch denselben nach dem Tode in der Ewigkeit vorbehalte. Saget nun, ist wohl Einer unter euch, der die Belohnung seiner guten Werke hier im Leben von Gott verlangen und auf die zukünftige verzichten wollte, wenn er nur gleich den Gottlosen eine Scheinglückseligkeit besitzen könnte? Eine solche Thorheit kann ich mir von keinem vernünftigen Christen denken. Gibt es denn Einen, der auch nur einen Theil seiner himmlischen Belohnung darangeben wollte, damit er, von seinem Kreuze befreit, einen Theil von den Weltfreuden mitgenießen könne? Das glaube

ich abermals von Keinem, der nur denkt, was ein so kurzes, augenblickliches Leiden und zum Lohne dafür eine ewig dauernde himmlische Freude sei. Wohlan denn! so klaget nicht, seid zufrieden mit dem, was der es mit euch wohlmeinende Gott für euch jetzt anordnet; freuet euch vielmehr und denket mit mir: Ich sage dir Dank, o liebster Gott! für dasjenige, was mir bisher Stoff zur unordentlichen Betrübniß gab, weil ich die Sache nicht recht überlegt habe. Jetzt füge ich mich gerne in das Kreuz, welches du mir auferlegt hast. Ich verlange meine Belohnung nicht hier im Leben, sondern ich erwarte dieselbe mit sicherer Hoffnung nach meinem Tode bei dir im ewigen Leben. Amen.

Sechsundvierzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel Johannes.

Thema.

Der heilige Johannes, ein wahrer Sohn Mariens.

Text: Dicit matri suae: mulier ecce filius tuus! Deinde dicit discipulo: ecce mater tua! Joan. 19, 26. 27.

Er sprach zu seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter!

Keine größere Glückseligkeit konnte dem Johannes von Christus auf Erden widerfahren, als daß er von demselben auf eine so vorzügliche Weise geliebt und deswegen vor allen andern Aposteln mit diesem herrlichen Titel beehrt wurde: Der Jünger, den Jesus liebte.[1]) Christus konnte dem Johannes kein gewisseres Kennzeichen dieser besondern Liebe erweisen, als daß er diejenige, von welcher er selbst geboren zu werden sich würdigte, Johannes zur Mutter und zugleich dieser seiner göttlichen Mutter den Johannes zum Sohne gab: Er sprach zu seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: siehe, deine Mutter![2])

---

[1]) Discipulus, quem diligebat Jesus.

[2]) Dicit matri suae: mulier ecce filius tuus! Deinde dicit discipulo: ecce mater tua! Joan. 19, 26. 27.

Darüber ruft der heilige Thomas von Villanova aus: O welch' großes Kennzeichen der Liebe! Er hat ihn anstatt seiner bei der Mutter vorgestellt, und für sich als einen Sohn der Jungfrau hinterlassen.[1]) Dies ist eine Gnade, welche für einen Jünger Christi nicht herrlicher sein kann; ein Lob, welchem zu dessen unsterblichem Ruhme nichts weiter beizusetzen ist, als allein dieses, daß gleichwie Johannes von Christus selbst als ein Sohn Maria's öffentlich erklärt wurde, also er auch der wahre Sohn einer so großen Mutter gewesen sei. Unter diesem so gnadenreichen und ruhmvollen Ehrentitel will ich euch, meine Andächtigen! den heiligen Johannes heute vorstellen, indem ich sage:

Der heilige Johannes war ein wahrer Sohn Maria's; das ist der Inhalt der heutigen Lobrede. Lasset auch uns befleißen, rechtschaffene Kinder Maria's zu sein; das soll den Schluß bilden.

Dazu erlange uns Allen die kräftige Gnade, heiliger Johannes! durch die Hände Maria's, deiner Mutter, und unserer heiligen Schutzengel, von Jesus, der dich lieb hat.

*

1. Eine große Ehre und großes Glück ist es, ein Sohn Maria's zu sein.

Welche Ehre, ein Sohn Maria's zu sein! Welche Glückseligkeit für einen sterblichen Menschen! Welche Ehre, zu einer Mutter die höchste Frau der Welt, die Königin des Himmels und der Erde, die auserwählte Tochter des ewigen Vaters, die geliebteste Braut des heiligen Geistes zu haben; ein Sohn von eben derjenigen Mutter genannt zu werden, aus welcher geboren ist Jesus, der einzige Sohn Gottes, und also ein Bruder Jesu Christi zu sein! Welche Ehre, wiederhole ich, welche Würde, welche unbegreifliche Glückseligkeit! Wo wurde seit Erschaffung der Welt ein Geschöpf gefunden, welchem ein gleiches Glück widerfuhr? Keiner unter den Engeln, ja keiner der höchsten Seraphim durfte je hoffen, zu einer so hohen Würde erhoben zu werden. Man mag wohl, was der heilige Apostel Paulus vom ewigen Vater fragt, auch von Maria fragen: Denn zu welchem der Engel sprach (die Mutter Gottes) je: Du bist

---

[1]) O magnum dilectionis indicium! Suo loco apud matrem substituit eum, et pro se in filium virgini reliquit eum. Huic gratiae quid amplius addi potest!

mein Sohn?[1]) O wohl nicht! Alle Himmelsfürsten, so groß sie auch sind, begnügen sich damit, damit sie sich der Ehre rühmen, dieser Jungfrau, ihrer Königin, sich als unterthänigste Vasallen vorstellen und ihr den demüthigsten Dienst erweisen zu können. Als die heilige Margarita von Cordona einst nach der heiligen Kommunion von Christus diese Stimme hörte: Meine Tochter![2]) wurde sie wegen des Uebermaßes der Freude außer sich selbst verzückt, sank nieder und rief nach einer geraumen Zeit, gleichsam von den Todten erwachend, laut aus: O unendliche Süßigkeit Gottes![3]) O holdselige Worte! Meine Tochter! so hat mich der große Gott genannt. Ist es möglich, daß ich noch lebe und die Seele auf eine so süße Ansprache den Leib nicht verlassen hat? Meine Tochter! so hat Jesus zu mir gesagt; was hat die Welt in sich, das ich nunmehr wünschen und verlangen kann? Was dünkt euch, ihr Verehrer Maria's, wenn Jemand aus uns diese Worte aus dem Munde der Mutter Gottes vernähme: Mein Sohn! mein liebes Kind! wie würde dem zu Muthe sein? Was mich anbelangt, so würde mein Herz die Freude nicht fassen können; aber ich erwarte umsonst ein so großes, unverdientes Glück.

Diese Freude, diese Ehre, diese Glückseligkeit ist unter allen Geschöpfen dem heiligen Johannes allein widerfahren, aus dem Munde der unfehlbaren Wahrheit Jesu Christi selbst, öffentlich vor der Welt ein Sohn Maria's genannt zu werden, indem er jene trostvollen Worte vernahm, die der Herr zu seiner Mutter sprach: Weib, siehe dein Sohn. Hierauf sprach er zu dem Jünger: siehe deine Mutter.[4]) Damit wollte er sagen, wie ein gelehrter Schriftsteller Christus also redend einführt: Du hast deinen Eltern mir zu Lieb gesagt: Ich kenne euch nicht, siehe, die Gottesgebärerin ist deine Mutter! Du hast den Kahn des Fischers hingegeben; siehe, du lenkest jetzt das Kaufmannsschiff, welches sein Brod von Ferne trägt; was ich in der Welt am liebsten habe, das überlasse ich deiner Treue: siehe deine Mutter![5]) Der heilige

2. Nur Johannes hatte dieses Glück, daß er ein Sohn Mariens wurde.

---

[1]) Cui enim dixit aliquando angelorum: filius meus es tu? Hebr. 1, 5.

[2]) Filia mea!

[3]) O infinita dulcedo Dei!

[4]) Dicit matri suae: mulier ecce filius tuus! Deinde dicit discipulo: ecce mater tua! Joan. 19, 26. 27.

[5]) Dixisti parentibus tuis propter me, non novi te vos: ecce Dei

Bernhard ruft aus: O glückseliger, heiliger Johannes, dem Gott einen so großen Schatz anzuvertrauen sich würdigte! O vor allen von Christus geliebter und verständiger Jünger, welchen der Herr als geheimen Kämmerer seines schönsten Hofes aufgestellt hat![1]) Ebenso wundert sich Dionysius der Karthäuser und redet den Johannes glückwünschend also an: Welch' große Ehre und welcher Ruhm für dich! Welch' unvergleichlicher Schatz ist dies? Das Gefäß aller Heiligkeit, die Herrin der Welt, die Königin des Himmels, welche mit dem ewigen Vater geboren hat einen und denselben Sohn, von welchem der heilige Geist wahrhaft ausgeht, gegeben und gesendet wird, wird dir anvertraut, wird deine Mutter und du wirst ihr Sohn genannt! Jesus liebte dich wahrhaftig, da er dich zu einer solchen Gnade auserlesen hat.[2]) Es kann zu seinem Lobe nichts Glorreicheres gesagt werden.

3. Nicht nur dem Namen nach, sondern in Wahrheit.

Johannes ist Maria's Sohn, nicht dem bloßen Namen und Titel nach, auch nicht nur an Kindesstatt angenommen, wie zuweilen reiche Eheleute, welche keine Erben haben, ein armes Kind zu ihrem Erbsohne annehmen, sondern ein wahrer Sohn Maria's; so dürfen Einige aus den Vätern urtheilen und reden. Vernehmet, was der heilige Thomas von Villanova über die Worte: Siehe, deine Mutter, schreibt: Wir sollen nicht meinen, daß diese Worte des Heilands leere Worte gewesen seien; denn es mangelt nicht an frommen und gelehrten Männern, welche behaupten, daß Johannes nicht nach der menschlichen Meinung allein für einen Sohn vielmehr gehal-

---

genitrix mater tua! Renuntiasti naviculae piscatoris; ecce navim gubernas institoriam de longe portantem panem suum: quod dilectissimum in mundo habeo tuae fidei committo.

[1]) O felix beatus Joannes, cui talem thesaurum Dominus dignatus est commendare! O Christi dilecte prae omnibus et prudens, quem constituit Dominus privatum camerarium aulae suae speciosissimae.

[2]) Quantus tibi est honor et gloria! Quam incomparabilis iste thesaurus? Vas omnis sanctitatis, domina mundi, regina coeli, quae cum Patre aeterno habet ac genuit unum eundemque filium, a quo Spiritus sanctus vere procedit, datur et mittitur, tibi comittitur, mater tua efficitur, et tu filius ejus appellaris! Vere diligebat te Jesus, quem ad tantam gratiam praeelegit.

ten werde, als in der That sei, wie solche Söhne das Gesetz und die Annahme an Kindesstatt zu erzeugen pflegt; sondern daß Derjenige, sagen sie, welcher alle Dinge durch sein Wort aus Nichts erschaffen, ebenfalls einen Sohn habe erschaffen können aus dem, der zuvor kein Sohn war; konnte er aber dieses, so hat er es gethan; denn er hat nicht blos hingesagt: halte sie für deine Mutter, sondern ausdrücklich gesprochen: siehe, deine Mutter.[1]) Der heilige Petrus Damianus scheint daran nicht zu zweifeln, indem er von denselben Worten Christi zu Maria: Siehe, deine Mutter, spricht: Diese Worte sind kräftig, auf die untrügliche Autorität der Wahrheit gegründet; denn jenes einzige Wort des Vaters, welches am Kreuze hing, ist wesentlich in der Wesenheit des Vaters und ewig; daher konnten die Worte, welche er geredet hat, weil sie Geist und Leben sind, nicht leer vergehen. Gleichwie er zu seiner Mutter sagte, dieser ist dein Sohn, so sagte er zu seinen Jüngern: dieses ist mein Leib; und diese Worte hatten eine so große Wirkung, daß sogleich das Brod, welches er darreichte, der Leib des Herrn wurde; denn er hat es gesagt, und es ist Alles gemacht, er hat es befohlen, und es ist erschaffen worden. So lasset uns denn wegen einiger Aehnlichkeit es wagen zu sagen, daß der heilige Johannes nicht unter dem bloßen Namen eines Sohnes gesetzt sei, sondern wegen jener Worte des Herrn ein größeres Geheimniß der Verwandtschaft mit der seligsten Jungfrau zu erhalten verdient habe.[2]) Origenes

---

[1]) Neque putemus: ecce mater tua, vacua illa Salvatoris verba fuisse, neque enim defuere pii et docti, qui assererent non sola aestimatione humana filium reputari potius quam esse, quales lex et adoptatio solet filios procreare. Sed eum, qui verbo suo cuncta creavit ex nihilo, potuisse ajunt, filium facere de non filio, quod si potuit, fecit; non enim dixit: habeto eam matrem, sed assertive: ecce mater tua!

[2]) Efficacia sunt, inevitabili autoritati veritatis subnixa: illud enim unicum Patris verbum, quod in cruce pendebat, substantivum ac consubstantiale Patri ac sempiternum est: atque idcirco verba, quae locutus est, quia spiritus et vita sunt, inaniter transire non potuerunt. Sicut dixit matri suae: hic est filius tuus, ita dixit discipulis: hoc est

widersetzt sich allen Denen, welche diese Kindschaft des Johannes nicht erkennen wollen, indem er sagt: Wenn, nach dem Urtheile derjenigen, die eine richtige Meinung von Maria hatten, Keiner ihr Sohn ist, als Jesus, und Jesus zu seiner Mutter sagt: Weib, siehe, dein Sohn, so ist es eben so viel, als ob er gesagt hätte: Siehe, dieser ist Jesus, den du geboren hast;[1]) oder: Dieser ist dein Sohn, gleichwie Jesus dein Sohn ist, den du geboren hast.

4. Alle Eigenschaften eines wahren Sohnes Mariens hatte er an sich; nämlich eine wahre kindliche Liebe zu dieser Mutter.

Sei dem nun, wie ihm wolle, meine Andächtigen! das wenigstens ist gewiß, daß Johannes alle Eigenschaften an sich hatte, welche von einem wahren Sohne Maria's gefordert werden. Denn erstens, ein rechtschaffenes Kind liebt seine Mutter, und wird von der Mutter wieder geliebt. O wer vermag uns jene so zarte Liebe zu schildern, welche Maria gegen Johannes, als ihren Sohn, und Johannes gegen Maria, als seine Mutter, beständig getragen? Möge der heilige Cyrillus von Alexandria sprechen! Er sagt: Christus hat dem Jünger die Mutter anbefohlen, damit er das Amt eines Sohnes gegen dieselbe erfüllte; er hat zugleich die Mutter ermahnt, daß sie die Autorität einer wahren Mutter gegen den Jünger haben sollte; er wollte nämlich, daß Beide mit Zuneigung und Liebe untereinander nicht weniger verbunden wären, als ob sie in nächster Verwandtschaft der Natur miteinander vereinigt gewesen wären.[2]) Bei Erwägung jener Worte: Siehe, dein Sohn, siehe, deine Mutter, sagt ebenfalls der heilige Thomas von Villanova: Mit diesem Worte drückte der Herr alsbald dem

---

corpus meum, et tantus fuit in illis verbis effectus, ut illico panis ille, quem dabat, fieret corpus Domini, cum dixit enim, et omnia facta sunt, mandavit et creata sunt. Ex quadam ita similitudine sic dicere audeamus, quod beatus Joannes non solum filii positus est nomine, sed propter verba illa dominica quoddam majus necessitudinis sacramentum apud beatam virginem meruit obtinere.

[1]) Si nullus est Mariae filius judicio eorum, qui de ipsa sane senserunt, praeterquam Jesus, dicitque Jesus matri: mulier ecce filius tuus, perinde est, ac si dixisset: ecce hic est Jesus, quem genuisti.

[2]) Commendavit matrem discipulo, ut officium filii in eam servaret; matrem similiter admonuit, ut parentis in discipulum auctoritatem haberet, amore videlicet et charitate non minus illos conjungi voluit, quam si naturae maxima propinguitate conjuncti essent.

jungfräulichen Herzen eine mütterliche Liebe gegen Johannes ein, und zwar eine viel stärkere und inbrünstigere Liebe, als die Natur den Müttern mitzutheilen pflegt; er drückte auch dem Herzen des Apostels eine kindliche Zuneigung und Ehrerbietigkeit gegen die Jungfrau ein, wie sie kein einziger Sohn von der Natur gegen seine Mutter empfangen hat.[1]) Und wie muß nicht diese mütterliche und kindliche Liebe beiderseits nachher sich vermehrt haben und gewachsen sein, da diese heiligsten, holdseligsten Personen in einem Hause, in höchster Vertraulichkeit beisammen gewohnt, miteinander geredet, beisammen an einem Tische gesessen, miteinander gebetet und eine solche Gemeinschaft nicht das eine oder andere Jahr hindurch, sondern, wie die wahrscheinlichste Meinung ist, dreiundzwanzig Jahre lang beständig miteinander gepflogen haben? O wer doch mit einem Blicke dieser anmuthigen Gesellschaft hätte zusehen können! Welchen Trost und welche Freude wird diese zarte, mütterliche und kindliche Liebe in ihren Herzen verursacht haben! Wenn eine einzige Begrüßung der seligsten Jungfrau bewirkte, daß Johannes der Täufer im Mutterleibe vor Freuden aufhüpfte, was, fragt der heilige Thomas, meinst du, wird in dem Evangelisten Johannes eine so lange Gemeinschaft mit derselben Jungfrau bewirkt haben?[2]) und zwar die Gemeinschaft einer solchen Mutter mit einem so zärtlich liebenden Sohne, eines solchen Sohnes mit einer so zärtlich liebenden Mutter?

Ferner wird ein rechtes Kind erkannt an der Aehnlichkeit mit seiner Mutter; denn die Kinder pflegen den Eltern zu gleichen, und fast immer mehr der Mutter, als dem Vater, nicht nur der äußeren Gestalt des Angesichtes, sondern auch den Sitten nach. Salvianus sagt gut von den Kindern: Bevor sie anfangen, das Erbtheil von Vater und Mutter zu besitzen, tragen sie schon im Gemüthe ihren Vater und ihre Mutter herum.[3]) Denn, spricht der heilige 5. Und eine gänzliche Gleichheit der Sitten mit dieser Mutter.

[1]) Ecce filius tuus, ecce mater tua! Impressit in hoc verbo Dominus statim cordi virgineo amorem quendam maternum in Joannem fortiorem et ardentiorem, quam soleat matribus natura tribuere, visceribus etiam apostoli reverentiam filialem in virginem inseruit, qualem nullus filius naturae habet in matrem.

[2]) Quid putas in evangelistam tam diuturna conversatio fecit?

[3]) Priusquam in dominio suo habere incipiant res paternas, habent in animis ipsos patres.

Apostel Paulus, sind die Erstlinge heilig, so ist es auch die Masse: und ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige. [1]) Worüber ein gelehrter Schriftsteller sagt: Es ist nothwendig, daß die Masse den Erstlingen und die Zweige der Wurzel gleich werden, ebenso die Kinder ihren Eltern. [2]) Daher pflegen die Eltern von einem Kinde, das aus der Art schlägt, zu sagen: Das ist mein Kind nicht; es muß mir in der Wiege verwechselt worden sein; hingegen von einem andern, das dem Vater oder der Mutter ganz nachartet: Das Kind verräth schon den Vater auf den ersten Blick; dieser ist der rechte Muttersohn, dem sieht die Mutter aus den Augen heraus u. s. w. Eben darin, meine Andächtigen! hat sich der heilige Apostel Johannes als wahren Sohn Maria's gezeigt; man betrachte nur Beide gegeneinander, dann wird man in Johannes das vollkommene Ebenbild Maria's sehen, aus welchem die Sitten und Tugenden dieser göttlichen Mutter klar hervorleuchten. Lasset uns sehen, ob dem nicht in der That so ist.

6. Was die Jungfrauschaft anbelangt.

Es ist eine unfehlbare Wahrheit, daß Maria eine allzeit unbefleckte Jungfrau und Jungfrau aller Jungfrauen gewesen sei, welche, nach dem Zeugnisse der heiligen Väter, lieber keine Mutter Gottes sein, als auf ihre jungfräuliche Reinigkeit hätte verzichten wollen. Ist nicht Johannes darin ein dieser Mutter ganz gleicher Sohn, indem es ebenfalls eine Wahrheit ist, daß er von Kindheit an bis in den Tod ein ganz unversehrter Jüngling blieb? Euthymius schreibt von ihm, er habe von Jugend auf eine so große Sorge für seine englische Reinigkeit getragen, daß er nie einen einzigen ungebührlichen Gedanken in seinem Herzen duldete. [3]) Die Lehrer und Ausleger der heiligen Schrift sind insgesammt der Meinung, daß Johannes eben wegen dieser jungfräulichen Reinigkeit von Christus vor allen andern Aposteln am zärtlichsten geliebt worden sei. Denn Lyranus spricht also: Den Jesus liebte, und hat ihm wegen der jungfräulicheu Reinigkeit beson-

---

[1]) Quod si delibatio sancta est et massa: si radix sancta et rami. Röm. 11, 16.

[2]) Necesse est, fermento massam, et radici ramos assimilare: sic parentibus filios.

[3]) Ut ne turpem quidem cogitationem unquam in cor suum ascendere permiserit.

dere Zeichen der Liebe vor Andern erwiesen.[1]) Der heilige Thomas sagt: Er wurde mehr geliebt wegen der Schönheit der Reinigkeit, weil er als Jungfrau vom Herrn auserwählt war.[2]) Der heilige Bonaventura spricht: Er wurde mit Recht von Gott geliebt, wegen der Unversehrtheit der heiligen Jungfrauschaft.[3]) Im gleichen Sinne reden der heilige Hieronymus, Albertus Magnus, Theophylaktus und Andere. Wegen derselben Jungfrauschaft hat er ein so wunderbares Licht von der Gottheit empfangen, wie es keinem einzigen Evangelisten mitgetheilt worden ist. Nicht mit Unrecht, spricht der heilige Petrus Damianus, gebührte eine so tiefsinnige, so ausgezeichnete Offenbarung der Gottheit einer Jungfrau.[4]) Johannes war es allein, welcher Christus erkannte, da dieser nach seiner Auferstehung den Jüngern erschien, und Keiner von Allen wußte, wen sie vor sich hätten: Es ist der Herr,[5]) rief Johannes freudig aus. Die Ursache davon gibt Lyranus an: Johannes, welcher reiner war, als die Uebrigen, hat als Jungfrau früher, als Andere, Jesus erkannt.[6]) Wegen seiner jungfräulichen Reinigkeit hat er ebenfalls Maria zur Mutter empfangen, wie der heilige Hieronymus bezeugt: Diesem hat der Herr, am Kreuze hängend, seine Mutter anbefohlen, damit er, als Jungfrau, die Jungfrau unterhielte.[7]) Maria selbst hat ihn wegen seiner Reinigkeit ihren Engel genannt; denn als sie von ihrem nunmehr verstorbenen Sohne befragt wurde, ob er anstatt seiner ihr den Erzengel Gabriel beigeben sollte, gab sie zur Antwort, wie dieselbe der Abt Guerikus anführt: Es ist nicht nöthig; denn mir ist mein neuer Engel im Fleische, jener Jünger,

---

[1]) Quem diligebat Jesus, specialia ei dilectionis signa ostendendo prae caeteris propter munditiam virginalem.

[2]) Fuit magis dilectus propter munditiam puritatis, quia virgo est electus a Domino.

[3]) Merito dilectus a Deo ob integritatem sacrae virginitatis.

[4]) Non immerito tam profunda tam superiminens revelatio deitatis virgini debebatur.

[5]) Dominus est. Joh. 21, 7.

[6]) Joannes, qui caeteris purior erat, tamquam virgo citius aliis agnovit Jesum.

[7]) Huic matrem suam pendens in cruce commendavit Dominus, ut virginem virgo servaret.

den Jesus lieb hatte, genug.[1]) Was braucht es viel des Beweises? Es gab, die Jungfrauschaft Maria's allein ausgenommen, so lange die Welt stand, keine reinere Jungfrau, als Johannes,[2]) sagt der heilige Petrus Damianus. Folglich war, was die Reinigkeit betrifft, Johannes Maria's seiner Mutter, ganz ähnlicher Sohn.

7. Die zarte Liebe zu Jesu. Wieder wurde kein Geschöpf je im Himmel und auf Erden gefunden, welches Jesus so zart liebte, wie Maria, die Mutter Jesus. Kein Mensch, mag man wohl hinzusetzen, wurde je in der Welt nach Maria gefunden, welcher Jesus so zärtlich liebte, wie Johannes, der Maria ähnliche Sohn. Daß dieses wahr sei, erhellt schon hinreichend daraus, daß er der Jünger war, den Jesus liebte;[3]) denn wenn Christus diejenigen liebt, von welchen er geliebt wird, wie die ewige Weisheit ausdrücklich spricht: Ich liebe, die mich lieben,[4]) so muß Johannes nothwendig vor allen Andern Jesus geliebt haben, indem er vor allen Andern von Christus geliebt wurde. So ist es, sagt der gelehrte Salmeron: Johannes hat vertraulicher und süßer geliebt, daher wurde er auch vom Herrn zärtlicher und holdseliger geliebt.[5]) Diesem stimmt der heilige Augustinus bei, dessen Worte Albertus Magnus anführt: Die Ursache dieser besondern Liebe war, weil Johannes hinwieder auch Christus vor allen Uebrigen geliebt hat.[6]) Der heilige Petrus Damianus nennt dessen Herz einen glühenden Schmelzofen der göttlichen Liebe;[7]) und in der That konnte er seine zarte Liebe gegen den Heiland nicht verbergen: Wovon das Herz voll ist, da geht der Mund über; wie man auch an allen Liebenden wahrnimmt, daß sie gerne und oft von ihrem Geliebten reden und sich mit Frohlocken erfreuen, daß sie geliebt werden; nun war aber Alles, was Johannes redete, lauter Liebesworte, wie der heilige Gregor sagt: Lasset uns die

[1]) Non est opus, sufficit mihi meus novus in carne angelus, discipulus ille, quem diligebat Jesus.

[2]) Caeteras a mundi primordio virgines antecellit.

[3]) Discipulus, quem diligebat Jesus.

[4]) Ego diligentes me diligo. Prov. 8, 17.

[5]) Joannes familiarius ac suavius amabat; unde a Domino et dulcius et suavius deamatus.

[6]) Causa hujus praecipuae dilectionis erat, quod Joannes vice versa etiam Christum prae caeteris dilexit.

[7]) Velut caminus quidam divini incendii.

Worte des Johannes betrachten, da Alles, was er redet, vom Feuer der Liebe entzündet ist.[1]) Deswegen wiederholt er so oft jene Worte: Der Jünger, den Jesus liebte; wie der heilige Chrysostomus gut bemerkte: Dies ist die Gewohnheit der Liebenden, daß sie ihre Liebe mit Stillschweigen nicht verbergen können; sie erzählen von ihr oft, damit sie durch öftere Erwähnung derselben einen Trost ihrer Liebe empfangen.[2]) Es ist allen Liebenden eigen, gerne bei einander zu sein, und sie können des Umgangs mit dem Geliebten nicht entbehren, ohne sich auf's Aeußerste zu betrüben. O wie zeigte sich dasselbe in Johannes! Wo immer Jesus ging und stand, da war Johannes der Nächste bei ihm. Surius schreibt: Daraus kann man für gewiß annehmen, daß er den ersten Platz bei Christus, welchen er mit seinem Bruder in dessen Reich begehrte, nicht aus Ehrfurcht, sondern aus eifersüchtiger Liebe zu Christus verlangt habe, indem er nicht gerne gehabt hätte, daß ein Andrer näher bei seinem Geliebten sein sollte, als er.[3]) Dasselbe bewies er nachher, als er mit Petrus zum Grabe Christi eilte. Das Evangelium sagt: Beide liefen aber zugleich, und der andere Jünger lief noch schneller, als Petrus, und kam zuerst zum Grabe.[4]) Nämlich, sagt hierüber der heilige Gregor, wer eifriger liebt, der läuft schneller, und kommt früher dorthin, wohin er verlangt.[5]) Mancher würde, wenn er den Johannes im Schoße Christi und an dessen Brust hätte liegen sehen, denselben deshalb einer Unhöflichkeit oder Unbesonnenheit beschuldigt haben, daß er sich nicht scheute, in Gegenwart aller andern Apostel solches zu thun; allein auch die-

---

[1]) Joannis verba pensemus, cujus omne, quod loquitur, charitatis igne vaporatur.

[2]) Hic amantium mos est, ut amorem suum silentio tegere nequeant, enarrant frequentius, ut ipsa assiduitate narrandi solatium amoris sui capiant.

[3]) Hinc etiam manifestum est, quod cathedram, quam proxime Christum cum fratre petivit, non gloriae sed Christi amore petiverit, eo quod nollet hic alium esse sibi dilecto viciniorem.

[4]) Currebant autem duo simul, et ille alius discipulus praecurri citius Petro. Joh. 20, 4.

[5]) Qui amat ardentius, currit velocius et pervenit citius.

ſes geſchah, ſpricht Salmeron, aus zu zarter Liebe, welche nicht bedenkt, was ſie thut, ſondern nur darauf trachtet, daß ſie mit dem Geliebten vereinigt werde.[1]) Auch der heilige Thomas ſagt davon: Der geliebte Johannes legt ſich ungeheißen, ohne Erlaubniß zu verlangen, vertraulich an die Bruſt des Herrn. Das thut die Liebe; denn die Liebe iſt überaus kühn.[2]) Er wußte wohl, daß die Zärtlichkeit ſeiner Liebe Chriſtus bekannt wäre, und ihm dieſer daher nichts übel aufnehmen würde.

8. Das Leiden mit Chriſto. Ferner kann Niemand läugnen, daß Maria mit Jeſus, ihrem göttlichen Sohne, wahrhaft gelitten habe, weswegen ſie auch von der katholiſchen Kirche eine Königin der Märtyrer genannt wird; ſie nämlich war es, die auf dem Kalvarienberge ihren am Kreuze zwiſchen zwei Mördern hängenden und ſterbenden Sohn zunächſt an deſſen Kreuze ſtehend mit eigenen Augen betrachtete; alle Qualen und Schmerzen, welcher jener am Leibe litt, empfand dieſe Mutter in ihrem Gemüthe, ſo daß nach der Weisſagung Simeons ein ſcharfes Schwert ihre Seele und ihr Herz durchdrang. Sehet hier, meine Andächtigen! abermals den Johannes als einen Maria ganz ähnlichen Sohn; dieſer allein war es, der mit ſeiner Mutter in dieſer bitteren Marter beſtändig aushielt, nur mit dem Unterſchiede, daß Maria die Schmerzen Chriſti als ihres Sohnes von Natur, Johannes aber die Schmerzen Chriſti als ſeines nunmehr übergebenen Bruders empfand, und es möchte faſt ſcheinen, daß das Leiden Johannes mit Chriſtus der Zeit nach länger gedauert hatte, als jenes Maria's; denn von dieſer lieſt man weiter nichts, als daß ſie bei dem Kreuze geſtanden und zugeſehen habe, wie Jeſus geſtorben ſei; Johannes aber hat von Anfang an bis zum Ende an allen Orten, wo Chriſtus gelitten, ſich eingefunden; er war ſchon im Garten Gethſemane, als Jeſus Blut ſchwitzte; aus dem Garten begleitete er ihn beſtändig zum Hauſe des Kaiphas, von Kaiphas zum Richthauſe des Pilatus, von Pilatus auf die Richtſtätte zum Kreuze, und von da bis zum Grabe. Es ſagt der heilige Thomas von ihm: Er ſteht bei ihm

---

[1]) Ex nimia dilectione, quae non considerat, quid agat, sed tantum, ut dilectio adhaereat.

[2]) Joannes dilectus, non jussus, non petita venia, confidenter recumbit super pectus Domini. Amor facit hoc: est enim supra modum audax dilectio.

im Palaste, er steht bei ihm im Richthause, er steht auch bei ihm am Kreuze: er weint, leidet, seufzt. Ohne Zweifel war es eine wunderbare Anordnung der Liebe, daß der geliebte Jünger bei den schrecklichen Peinen seines Herrn sich einfand und den Kelch des Leidens am Fuße des Kreuzes mit seinem Geliebten austrank.[1]) Und fürwahr, wenn der Schmerz Maria's bei dem Leiden ihres Sohnes so groß war, daß er vom Propheten Jeremias mit einem unermeßlichen Meere verglichen wurde: Groß ist wie das Meer dein Elend,[2]) so muß man ebenfalls von dem Schmerzen des Johannes bekennen, daß er gleich einem überschwemmenden, reißenden Fluße war. Denn, o mein Gott! welch ein Schmerz war es für das Herz des liebenden Jüngers, seinen geliebten Meister mit Ketten gefesselt, gleich einem Hunde über die Straßen geschleppt, mit Backenstreichen mißhandelt, mit Speichel bespieen, gleich einem Narren verspottet zu sehen! Welch ein Schmerz, das Knallen der Peitschen und Ruthen zu hören, mit welchen Jesus vom Haupte bis zu den Füßen gegeißelt und zerfleischt wurde! Denselben mit spitzen Dornen gekrönt, mit Blut überronnen, öffentlich dem Volke vorgestellt und zum Tode verurtheilt, das schwere Kreuz auf seinen Schultern den hohen Berg hinauftragen zu sehen! Denselben an Händen und Füßen an's Kreuz genagelt, in die Höhe erhoben, drei Stunden lang in den äußersten Qualen mit dem Tode ringen und den Geist aufgeben zu sehen! Welch ein Schmerz, sehen zu müssen, wie jene allerheiligste Brust, welche ihm zuvor als der süßeste Ruheplatz gedient hatte, und jenes Herz, von dem er allzeit so zärtlich geliebt worden war, mit einer Lanze durchstochen wurde? Wer kann die Größe dieser Marter begreifen? Der heilige Bernhard redet von Maria und Johannes also: Es schwiegen diese beiden Märtyrer, und wegen zu großem Leidwesen konnten sie nicht reden.[3]) Beide starben beinahe vor Schmerzen mit Christus, nämlich Maria und Jo-

---

[1]) Adstat in palatio, adstitit in praetorio, adest etiam in patibulo; lacrimatur, dolet, gemit. Mira utique amoris dispensatio fuit, ut terribilibus Domini in cruciatibus dilectus adesset, et calicem passionis ad pedem crucis cum dilecto suo potaret.

[2]) Magna est velut mare contritio tua. Thren. 2, 13.

[3]) Tacebant ambo illi martyres, et prae nimio dolore loqui non poterant.

hannes, die leidende Mutter und der im Leiden ihr ganz gleiche Sohn.

9. Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

Endlich, um in einem kurzen Begriffe alle Tugenden dieser Mutter und dieses ihres Sohnes auf ein Mal vorzustellen, war nie ein Geschöpf so gänzlich mit dem Willen Gottes vereinigt, als Maria. In allen Umständen, in allen, so wohl traurigen, als fröhlichen Vorfällen und Begebenheiten wiederholte sie in ihrem stets zufriedenen Herzen jene demüthigste Ergebung ihres Willens: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.[1]) Sogar auf dem Kalvarienberge wäre sie, nach der Lehre der heiligen Väter, bereit gewesen, wiewohl zu ihrem höchsten Leidwesen, Jesus, ihren geliebtesten Sohn, mit eigenen Händen an das Kreuz zu schlagen, wenn es zur Erlösung der Welt der Wille Gottes erfordert hätte. Meine Andächtigen! Wenn wir wissen wollen, ob und wie der heilige Johannes auch in dieser größten Tugend seiner Mutter ähnlich war, so haben wir nicht nöthig, seinen ganzen Lebenslauf zu untersuchen; nur seine letzten Jahre lasset uns kurz betrachten, und wir werden Umstände finden, welche vielleicht bisher von Vielen nicht bemerkt worden sind. Gebet Acht! Nachdem Christus am Kreuze gestorben und in den Himmel aufgefahren war, nachdem Maria, die Mutter Christi, von der Welt mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen war, nachdem alle übrigen Apostel und Jünger Christi insgesammt durch den Martertod aufgelöst im Himmel bei Christus ihren Sitz empfangen hatten, war Johannes allein auf Erden am Leben geblieben; und wie lange? Nicht nur einige Monate, sondern sehr viele Jahre hernach fuhr er fort zu leben; und da er bei der Berufung der Apostel der Jüngste von allen war, wurde er nach der Zeit der Aelteste von allen; wie Einige schreiben, ist er dreiundneunzig, wie Andere dafürhalten, achtundneunzig, nach Anderer Meinung sogar hundertundsechzig Jahre alt geworden.

10. Diese zeigte er besonders in seinem Alter.

Ja, denket ihr, was willst du damit sagen, was für einen Schluß daraus machen? Diesen Schluß mache ich daraus, daß Johannes eine vollkommene Gleichförmigkeit und Vereinigung mit dem Willen Gottes gehabt habe. Wie so? Denket nach, wie hart es für einen Liebenden ist, wenn er, nur zuweilen einige Wochen von seinem Geliebten getrennt, dessen Umgang

[1]) Ecce ancilla Domini: fiat mihi secundum verbum tuum. Luc. 1, 38.

nicht genießen kann. Ein jeder Tag, an dem er umsonst nach dem Geliebten seufzt und verlangt, scheint ihm ein Jahr zu sein. Wie hart wird es nicht dem heiligen Apostel Johannes, einem so inbrünstig liebenden Apostel gefallen sein, da er, nunmehr von Christus, seinem liebsten Meister, von Maria, seiner liebsten Mutter, von allen Aposteln, seinen liebsten Mitbrüdern, verlassen, ganz allein, und zwar so viele Jahre hindurch in diesem Jammerthale bleiben mußte, während die Anderen im himmlischen Lande der Freuden mit Jesus und Maria sich erfreuten? Der heilige Apostel Paulus seufzte: Ich werde gedrängt: habe Verlangen, aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein.[1]) Eben so rief die heilige Theresia öfters aus heißester Begierde, Christus, ihren geliebten Bräutigam, zu sehen: Ich sterbe, weil ich nicht sterbe![2]) Das Leben nämlich schien ihr bitterer zu sein, als der Tod, wegen des unerträglichen Verlangens, mit ihrem Gotte vereinigt zu werden. Wie wird nicht ohne Zweifel Johannes solche Seufzer zum Himmel haben fliegen lassen, welcher eine so innige Freundschaft und Gemeinschaft mit Christus auf Erden gepflogen hatte und dennoch von der Anschauung seines göttlichen Angesichts bis in's höchste Alter abgehalten wurde? Gütigster Jesus! wenn es wahr ist, daß dieser dein Jünger gewesen, welchen du vor allen Andern am zärtlichsten geliebt hast, warum lassest du dann denselben ganz allein so viele Jahre im Elende? Warum berufst du ihn nicht vor allen Andern zu dir, da er doch so inbrünstig nach dir verlangt? Welch schöne Gelegenheit zu sterben hatte er nicht damals, als er, nunmehr vom Alter und von steter apostolischer Arbeit entkräftet, in der Stadt Rom wegen seines Glaubens gehaßt, mit Ruthen gegeißelt und dann lebendig in einen glühenden Kessel voll siedenden Oels geworfen wurde? O wie wird Johannes das Herz vor Freude aufgehüpft sein! Gott sei gepriesen! wird er gedacht haben, nun erreiche ich endlich das Ziel meines Wunsches; jetzt vergehe ich aus Liebe zu meinem geliebten Meister! Nun ist der lang ersehnte Augenblick gekommen, daß ich zu Demjenigen gelange, den ich mehr als mich selbst geliebt habe! Aber auch dieses geschah noch nicht; Gott wollte eher ein großes Wunder thun, als

---

[1]) Coarctor: desiderium habens dissolvi, et esse cum Christo. Philip. 1, 23.

[2]) Morior, quia non morior.

den Johannes sterben lassen. Das prasselnde, heiße Oel diente ihm anstatt eines kühlen Bades, in welchem sein Leib erquickt und gestärkt wurde, wie der heilige Hieronymus und Tertullianus bezeugen: Er trat aus diesem Kessel frischer und gesünder heraus, als hinein.[1]) Wie, mein Gott! was heißt das? Dein heiliger Apostel Andreas hat an seinem Kreuze aus Furcht, das Volk möchte ihn vom Tode erretten, zu dir gerufen: Herr, du König der ewigen Herrlichkeit, nimm mich auf am Kreuze hängend![2]) und du hast seine Bitte erhört; dein heiliger Märtyrer Ignatius rief aus Begierde zu sterben: Laß mich durch die Zähne der wilden Thiere zermalmt werden;[3]) lasse zu, o Herr! daß mich die Löwen auffressen, damit ich zu dir gelange! und du hast ihn erhört; viele andere Blutzeugen haben inständig gebeten, du wolltest doch den Wundern, durch welche sie unverletzt die Qualen überstanden, ein Ende machen, damit sie das Leben verlieren möchten, und du hast ihre Bitte erhört; viele Menschen nimmst du von der Welt, welche nichts mehr fürchten, als zu sterben, nichts mehr wünschen, als länger zu leben, und siehe, dein Jünger, den du lieb hast, der dich so lieb hat, verlangt nichts mehr, als zu sterben, — und mußte auch natürlicherweise im heißen Bade sterben, — und du willst ihn nicht sterben lassen? Dieselbe Marter, welche ihm das Leben nehmen sollte, wird durch deine Allmacht das Mittel, ihm das Leben zu verlängern. O wie hart ist dies, wiederhole ich. Indessen wie hat sich Johannes bei der so harten Anordnung Gottes benommen? Ist er verzagt, oder in der Liebe wankelmüthig geworden? Nein, er blieb mit völliger Zufriedenheit eben so gegen seinen geliebten Meister gesinnt, wie zuvor; er predigte seinen Jüngern täglich von nichts Anderm, als von der Liebe zu Jesus Christus und gegen den Nächsten; derselbe, welcher unter dem Kreuze gleich wie Maria, seine Mutter, gesinnt stand, dachte allzeit in seinem Herzen mit seiner Mutter: Siehe, ich bin ein Diener des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte,[4]) nach deinem allerheiligsten Willen! Laß mich leben,

---

[1]) Purior et vegetior exivit, quam intravit.

[2]) Domine, rex gloriae aeternae, suscipe me pendentem in patibulo.

[3]) Dentibus bestiarum molar!

[4]) Ecce servus Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

wie und wie lange mein Gott will; laß mich sterben, wann und wie mein Gott will!

11. So ist denn Johannes ein wahrer Sohn Mariens.

Meine Andächtigen! Könnte wohl ein Kind seiner Mutter gleicher sein als Johannes der Maria? So ist er denn ein Sohn dieser Mutter durch den letzten ausdrücklichen Willen Christi; ein Sohn dieser Mutter durch die Kindschaft angenommen; ein Sohn dieser Mutter durch die kindliche Liebe; ein Sohn dieser Mutter durch die Gleichheit an allen Sitten und Tugenden; folglich war Johannes ein wahrer Sohn Maria's! Ja, heiliger Liebesapostel! Wir wünschen dir Glück und freuen uns, daß du zu einer so großen Ehre und Glückseligkeit erhoben worden bist und dieselbe Mutter empfangen hast, welche den allerhöchsten Gott zur Welt geboren hat. In Wahrheit hat dich Jesus geliebt, da er dich zu einer so großen Gnade auserlesen hat.[1]) Ach, möchten wir doch auch ein solches Glück erlangen, daß wir Maria als unsere Mutter begrüßen und wir Kinder Maria's genannt werden dürften!

12. Auch wir können und sollen uns befleißen, nach dem Beispiele des heiligen Johannes wahre Kinder Mariens zu sein.

Doch, was sage ich, dürfen? Freuet euch, liebe Christen! auch wir Alle miteinander haben wirklich ein so hohes Glück, wegen dessen, als einer besonders großen Wohlthat, wir billig Jesus Christus alle Tage demüthig Dank sagen sollen. Der heilige Johannes hat nach der Lehre der heiligen Väter damals beim Kreuze Christi, als er jene Worte hörte: Weib, siehe, dein Sohn; siehe, deine Mutter,[2]) die Person und die Stelle der ganzen katholischen Kirche vertreten und im Namen aller Christgläubigen Maria zur Mutter empfangen; wir sind also an Kindesstatt angenommene Kinder Maria's und Maria ist unser Aller Mutter. Ob wir aber nun in der Wahrheit rechtschaffene und geliebte Kinder dieser großen Mutter sind, das liegt an uns, wie wir uns als Kinder gegen diese Mutter verhalten. Wir werden rechtschaffene und geliebte Kinder Maria's sein, wenn wir nach dem Beispiele des Johanens gegen diese unsere Mutter eine beständige, zarte, kindliche Liebe, nicht blos im Munde mit täglichen Begrüßungen tragen, sondern durch die That selbst zeigen werden. Dies Letztere kann aber nicht geschehen, wenn wir nicht zugleich Jesus, ihren göttlichen Sohn, von ganzem Herzen beständig lieben. Im Sündenstande Christus

---

[1]) Vere diligebat te Jesus, quem ad tantam gratiam praeelegit.

[2]) Mulier, ecce filius tuus; ecce mater tua.

als Feind behandeln und dabei vorgeben wollen, man habe Maria lieb, ist ein offenbar falscher Vorwand; denn dies sind unehrbare Kinder, welche denjenigen betrüben, den die Mutter mehr als sich selbst liebt, und von Allen über Alles geliebt haben will. Wir werden rechtschaffene Kinder Maria's sein, wenn wir nach dem Beispiele des heiligen Johannes uns befleißen, so viel als möglich dieser Mutter ähnlich und gleich zu werden, d. i. ihren Sitten und Tugenden nachzuahmen — besonders was die standesmäßige Reinigkeit anbelangt, denn Keiner fällt der allerkeuschesten Jungfrau unerträglicher, als welcher sich mit dem häßlichsten Laster der Unlauterkeit befleckt— was das Leiden mit Christus, d. i. die wahre Geduld im Kreuze und bei vorkommenden Widerwärtigkeiten, was die Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Willen Gottes in allen seinen ihm beliebigen Verordnungen betrifft. O geliebter Jünger Christi, wahrer Sohn Maria's! bei diesen Beiden kannst du nunmehr im Himmel Alles bewirken; erlange doch uns Allen die Gnade, daß wir auf diese Weise es wagen, wie wir uns jetzt vornehmen, rechtschaffene Kinder deiner und unserer Mutter zu sein, alsdann haben wir ein sicheres Unterpfand und ein gewisses Kennzeichen, daß wir uns einstens mit dir bei Christus und Maria ewig im Himmel erfreuen werden. Amen.

Siebenundvierzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel Thomas.

Thema.

Der heilige Apostel Thomas, der eifrigste Apostel in dem Glauben an die Auferstehung Jesu Christi.

Text: Noli esse incredulus, sed fidelis. Joan. XX, 27.
Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.

Der ist mir wohl ein ungläubiger Thomas! so pflegt man zu sagen, wenn Jemand hartnäckig eine erzählte Sache nicht glauben will; durchgängig wird auch der heilige Apostel Thomas unter dem Namen eines Ungläubigen von den Kanzeln vorgestellt, welcher an die wahre Auferstehung Jesu Christi nicht glauben

wollte. Meine Andächtigen! von diesem schändlichen Namen will ich diesen Apostel heute befreien, und zu seinem ewigen Lobe gerade das Gegentheil zeigen. So sage ich denn ohne längern Umschweif:

Der heilige Thomas war der eifrigste Apostel im Glauben an die Auferstehung Jesu Christi; das ist der ganze Inhalt der Lobrede. Die Sittenlehre wird im Schluße folgen.

Großer Apostel Thomas! ich muß voraus öffentlich bekennen, daß ich kaum je Trost, Vergnügen, Freude und Einfluß im Studiren in größerem Maße empfand, als bei Ausarbeitung dieser deiner Lobrede, was ich deinem besondern Beistande zuschreibe und daraus schließe, daß du an derselben Gefallen haben müssest, wodurch ich auch in meiner Meinung, die ich jetzt vortragen will, desto mehr bekräftigt worden bin. Nun bitte ich um noch Eines: gib meinen Worten Kraft, um die Herzen aller Zuhörer zu bewegen, daß sie fernerhin eine heiligere Meinung von deinem Glauben haben und dir im Glauben nachfolgen. Dieselbe Gnade erwarte ich von der Königin der Apostel und den heiligen Schutzengeln.

*

Thomas war der eifrigste Apostel im Glauben an die Auferstehung Jesu Christi. Was soll das heißen? Ist es nicht das heutige Evangelium selbst, dessen Aussprüche von unfehlbarer Wahrheit sind, welches mich hierin eines offenbaren Irrthums überführt? Wie lange Zeit, welch' große Mühe hat es nicht gebraucht, um den Thomas so weit zu bringen, daß er an die Auferstehung des Herrn endlich glauben wollte? Die übrigen Jünger sprachen einstimmig zu ihm, daß sie ihren wahrhaftig erstandenen Meister mit eigenen Augen gesehen und mit ihm geredet hatten; was sagt aber Thomas? Wir haben es schon gehört: Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.[1]) Lauten ja auch die Worte Christi an Thomas: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.[2]) Und da er endlich

1. Der heilige Thomas war vorher ungläubig.

[1]) Ille autem dixit eis: nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, et mittam digitum meum in locum clavorum et mittam manum meam in latus ejus, non credam. Joh. 20, 25.

[2]) Noli esse incredulus, sed fidelis. Ibid. v. 27.

von der Wahrheit überzeugt war, hieß es: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt.[1]) Ist nicht dies Alles ein offenbarer, deutlicher Beweis, daß, da schon alle übrigen Apostel an die Auferstehung Christi glaubten, dennoch Thomas nicht daran glauben wollte? Und was war das nicht für ein Eigensinn, daß er so vielen glaubwürdigen Zeugen keinen Glauben beimessen wollte? Welche Hartnäckigkeit, acht Tage lang in seinem Unglauben zu verharren? Ja, welche Vermessenheit, indem er, um zum Glauben bewegt zu werden, Christus dem Herrn gleichsam Gesetze und Bedingungen vorschreiben wollte: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.[2]) Heißt das der Eifrigste im Glauben sein? Heißt das nicht unter allen Aposteln der Langsamste und Hartnäckigste im Glauben sein? So pflegen viele Prediger diesen Apostel zu schildern und denselben eines so großen Lasters zu beschuldigen. Ich gestehe, daß ich einst derselben Meinung war; da ich aber jetzt in der Sache besser unterrichtet bin, so widerrufe ich gern mein Wort, und glaube, daß ich bisher wie jene dem großen Apostel Unrecht gethan habe.

2. Doch hat er die Auferstehung Christi nicht geläugnet, sondern glaubte fest an sie. Wird aus den heiligen Vätern erwiesen.

Wie so? Soll es denn nicht wahr sein, daß Thomas vorher ungläubig war? Ja wohl; denn das kann und darf ich nicht wider die deutlichen Worte des Evangeliums läugnen, welche er selbst gesprochen hat: Ich glaube nicht.[3]) So wollte denn Thomas Anfangs nicht glauben Aber was wollte er nicht glauben? Daß Christus von den Todten auferstanden sei? Nein, davon erwähnt das Evangelium kein einziges Wörtlein und dies kann auch aus demselben nicht bewiesen werden. Wenn aber das Evangelium nichts davon sagt, warum sollen wir denn diesen heiligen Apostel eines solchen Lasters beschuldigen, daß er, ungeachtet so vieler Voraussagungen Christi, die er anhörte, dennoch an seine Auferstehung nicht habe glauben wollen? Und eben dieser Unglaube ist es, welchen ich ihm nicht zuschreiben darf, viel weniger, daß ich denselben einer Hartnäckigkeit, Halsstarrigkeit und Vermessenheit beschuldigen sollte. Ich könnte das Gegen-

---

[1]) Quia vidisti me, Thoma, credidisti. Joh. 20, 29.

[2]) Ille autem dixit eis: nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum, et mittam digitum meum in locum clavorum et mittam manum meam in latus ejus, non credam. Ibid. v. 25.

[3]) Non credam.

theil behaupten, nämlich, daß Thomas eben damals, als er sagte: Ich glaube nicht,[1]) an der Wahrheit der Auferstehung Christi ganz und gar nicht gezweifelt habe, und es würde mir an Beweisen nicht mangeln, dieses sowohl aus den ersten heiligen Vätern und Kirchenlehrern, als durch andere Vernunftschlüsse zu beweisen. Vernehmet, wie der heilige Ambrosius von diesem Apostel spricht: Nicht an der Auferstehung des Herrn, sondern nur an den Umständen der Auferstehung scheint er gezweifelt zu haben.[2]) Diesem stimmt der heilige Augustinus bei, da er über die Worte: Ich glaube nicht, also schreibt: Dieses ist die Stimme eines Untersuchenden, und nicht eines Läugnenden; da er das sagt, wollte er unterwiesen und in seinem Glauben bekräftigt werden.[3]) Anderswo nennt er ihn einen Gerechten, einen Rechtgläubigen, einen Heiligen, eben deswegen, weil er seine Finger in die Wundmale Christi zu legen verlangt habe. Weil Thomas, sagt derselbe heilige Augustinus, heilig, getreu und gerecht war, verlangte er dieses Alles sorgfältig, nicht weil er daran zweifelte, sondern um allen Verdacht der Ungläubigkeit zu entfernen.[4]) Noch deutlicher redet der heilige Bischof Gaudentius, welcher ein Zeitgenosse des heiligen Ambrosius war: Das war das Zeichen eines brennenden Verlangens, nicht des Unglaubens, daß er zu seinen Mitjüngern, welche während seiner Abwesenheit den Herrn gesehen hatten, sagte: Wenn ich nicht sehe &c., so glaube ich nicht. Denn er war in großer Angst, er möchte das nicht mit den Augen genießen, was er im Herzen glaubte.[5]) Sehet, eine solche Meinung von dem aufrichtigen Glauben des Thomas in

---

[1]) Non credam.

[2]) Ille non de resurrectione Domini, sed de resurrectionis videtur qualitate dubitasse.

[3]) Non credam: vox ista iniquirentis est, non negantis; dum hoc dicit, doceri voluit, confirmari desideravit.

[4]) Thomas ergo, cum esset sanctus, fidelis et justus, haec omnia sollicite requisivit, non quod ipse aliquid dubitaret sed ut omnem suspicionem incredulitatis excluderet.

[5]) Ardentis desiderii fuit illud, non infidelitatis, quod condiscipulis suis, qui ipso absente Dominum viderant, ait: nisi videro et . . . non credam. Erat enim valde anxius ne non et oculis frueretur, quid corde credebat.

Betreff der Auferstehung Christi haben diese heiligen Lehrer und Väter der Kirche, denen die Meisten von den Uebrigen ebenfalls ausdrücklich nicht widersprechen.

3. Daraus abgenommen, daß Thomas unter allen Aposteln die Juden am wenigsten fürchtete.

Diese Meinung kommt mir auch in der That höchst wahrscheinlich vor, und ich werde in derselben noch mehr befestigt, wenn ich die Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit des heiligen Thomas bei mir erwäge, welche Unerschrockenheit nicht wohl anders, als auf den Glauben an die Auferstehung Christi gegründet sein konnte. Merket, meine Andächtigen! was das Evangelium von den Aposteln sagt: Als es nun an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war, und die Thüren, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus.[1]) Keiner nämlich von ihnen hatte so viel Muth, aus dem verschlossenen Zimmer hinauszutreten, vielweniger sich öffentlich in der Stadt sehen zu lassen, voll Furcht und Angst, sie möchten von den Juden ergriffen und gleich ihrem Meister getödtet werden. Petrus und Johannes sind zwar kurz vorher zum Grabe gegangen; allein dies thaten sie bei finsterer Nacht und hielten sich dort auch nicht auf, sondern kehrten schnell wieder zurück, und schlossen sich mit den Andern ein. Der heilige Cyrillus sagt: Ich glaube, daß sie bald wieder umgekehrt sind, weil ihnen der Zorn der Juden wider die Jünger Christi nicht unbekannt war; deswegen hielten sie es auch nicht für sicher, bis zum Tage beim Grabe zu verweilen.[2]) Wo war aber unterdessen Thomas? Thomas aber... war nicht bei ihnen, als Jesus kam.[3]) So hat denn dieser die Juden nicht gefürchtet, sondern ging frei umher, und ließ sich ohne Scheu sehen, entweder um den übrigen Eingeschlossenen die nothwendige Nahrung beizuschaffen, oder beim Volke in der Stadt auszukundschaften, was sie von Christus für Reden führten. Thomas war nicht bei ihnen. Jetzt frage ich: warum waren die andern Apostel so furchtsam, daß sie sich nicht her-

---

[1]) Cum ergo sero esset die illo, una Sabbatorum et fores essent clausae, ubi erant discipuli congregati propter metum Judaeorum, venit Jesus. Joh. 20, 19.

[2]) Citius autem arbitror reversos fuisse, quoniam Judaeorum iram adversus discipulos Christi non ignorabant; unde nec sibi tutum putabant, ad diem usque circa monumentum immorari.

[3]) Thomas autem non erat cum eis, quando venit Jesus. Ibid. v. 24.

auswagen durften? Darum, weil sie nicht wußten, wie sie daran wären, und noch immer zweifelten, ob Jesus wahrhaftig von den Todten auferstanden sei, daher sie von demselben, als einem Todten, keinen Schutz, Beistand und Hilfe, wie während seines Lebens zu hoffen hätten. Warum hat sich aber Thomas nicht gefürchtet? Ohne Zweifel weil er durch die Voraussagungen Christi, daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde, schon von der Gewißheit seiner Auferstehung versichert war, folglich auf die Hilfe des nunmehr wieder lebendigen wahren Heilandes vertraute, für welchen, sollte er von den Juden ergriffen werden, er bereit wäre, sein Leben herzugeben. Den gleichen Heldenmuth hatte er schon früher gezeigt; denn als Christus vor seinem Leiden nach Judäa gehen wollte und alle übrigen Apostel, darüber erschrocken, denselben davon abzuhalten suchten, indem sie sprachen: Meister, erst wollten dich die Juden steinigen, und du gehst wieder dahin?[1]) da war es Thomas allein, welcher Alle beherzt aufmunterte, sie sollten nur gutes Muthes Christus auch bis in den Tod nachfolgen: Da sprach Thomas... zu seinen Mitjüngern: so wollen auch wir gehen, damit wir mit ihm sterben! Darüber sagt Cajetan: Diese Worte deuten den großen Eifer und den unerschrockenen Muth des Thomas an, da er die Jünger aufmuntert; er sagt nicht: gehet, sondern: so wollen wir mit Jesus gehen, damit wir auch zugleich mit Jesus sterben, zugleich gesteinigt, zugleich getödtet werden.[3]) Derselbe Eifer und dieselbe Unerschrockenheit des Muthes hat ihn ebenfalls bewogen, daß er sich nach dem Tode Christi nicht scheute, öffentlich umherzugehen und sich in die Todesgefahr für seinen geliebten Meister hineinzuwagen, was er gewiß nicht gethan haben würde, wenn er seine Auferstehung von den Todten, folglich seine wahre Gottheit nicht geglaubt hätte; denn einem Todten zu lieb, dessen Voraussagungen sich als falsch erwiesen, würde er nicht den Tod haben annehmen wollen.

---

[1]) Rabbi, nunc quaerebant te Judaei lapidare; et iterum vadis illuc? Joh. 11, 9.

[2]) Dixit ergo Thomas ad condiscipulos: eamus et nos ut moriamur cum eo. Ibid. v. 16.

[3]) Magni favoris impavidique animi verba sunt haec Thomae adhortantis discipulos: non, ite sed eamus cum Jesu, ut cum ipso Jesu simul moriamur, simul lapidemur, simul occidamur.

4. Durch seine Worte bekräftigt.

Zudem erhellt dieser Glaube des Thomas gerade aus seinen Worten, wegen welcher man ihn eines hartnäckigen, vermessenen Unglaubens beschuldigen will: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege. Woher hat Thomas gewußt, daß Christus, nachdem er von den Todten auferstanden, die Wundmale in seinen Händen, Füßen und seiner Seite behalten würde? Ist es doch nicht der Natur eines lebendigen Menschen entsprechend, durchbohrte Hände und Füße, und besonders ein durchstochenes, offenstehendes Herz umherzutragen? Und woher hat er gewußt, daß die Wundmale in der Seite so weit und groß sein würden, daß er seine Hand darein zu legen begehrte? Es hat zwar der Herr den Jüngern vorhergesagt, daß er am dritten Tage nach seinem Tode auferstehen würde, aber er hat ihnen nirgends vorhergesagt, daß er die Wundmale an seinem Leibe behalten würde; so muß denn Thomas mehr als die anderen Apostel von der Auferstehung Christi gewußt und erkannt haben, da er so begierig darauf drang und verlangte, seine Finger in die Male der Nägel und seine Hände in dessen Seite zu legen. Und solches wurde ihm entweder von Gott geoffenbart, oder er sprach diese Worte im prophetischen Geiste. So ist es, sagt der heilige Petrus Chrysologus; denn warum sollte er dieses begehren, wenn er nicht von Gott die zum Zeichen seiner Auferstehung behaltenen Wundmale im prophetischen Geiste erkannt,[1]) folglich auch an dessen wahrhafte Auferstehung, deren Zeichen er erkannte, geglaubt hätte?

5. Durch die ihm von Christo erwiesene Gunst bestätigt.

Endlich hätte Thomas mit solcher Halsstarrigkeit, die man ihm aufbürden will, die Auferstehung Christi geläugnet, so würde der Herr ihm nicht mit so großer Freundlichkeit und Gunstbezeigung erschienen und begegnet sein. Also schließt der heilige Gaudentius: Wäre er nach der Meinung Einiger ungläubig gewesen, so würde sich Christus nicht gewürdigt haben, ihm nach seiner Auferstehung zu erscheinen; denn es steht geschrieben: Er wird gefunden von denen, die ihn nicht versuchen; er erscheint aber denen, die an ihn glauben.[2]) Aber,

---

[1]) Nam cur talia peteret, nisi a Deo ad indicium resurrectionis suae, servata vulnera prophetali spiritu cognovisset?

[2]) Qui utique, si juxta opinionem quorundam infidelis fuisset, Christus illi post resurrectionem suam non fuisset apparere dignatus;

denke ich hier, es würde doch wenigstens Christus bei seiner Erscheinung ihm wegen eines so groben Unglaubens einen Verweis gegeben haben, wie er es beinahe jedes Mal gethan, so oft Einer von den Jüngern einen auch manchmal weit geringeren Fehler begangen hatte. Welch' strengen Verweis hat nicht Petrus bekommen, als er aus wohlmeinendem Herzen Christus, seinen geliebten Meister, vom bittern Leiden und Sterben abmahnen wollte? Sogleich sprach der Herr mit Unwillen: Hinweg von mir, Satan, du bist mir zum Aergernisse; denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist.[1]) Jakobus und Johannes begehrten den ersten Sitz im Reiche Christi, und sie bekamen jenen bitteren Bescheid zu hören: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet.[2]) Als dieselben zwei Jünger verlangten, daß Feuer vom Himmel herabfallen und diejenigen verzehren sollte, von welchen sie nicht aufgenommen worden waren, bekamen sie einen gleichen strafenden Verweis vom Herrn: Er aber wandte sich um, strafte sie, und sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid![3]) Als die Apostel sich beim letzten Abendmahle stritten, wer der Größte unter ihnen wäre, so bestrafte sie Jesus gleich mit diesen Worten: Die Könige der Völker herrschen über sie, und die über sie Gewalt üben, heißen Gnädige. Ihr aber nicht also; sondern wer unter euch der Größte ist, werde wie der Kleinste, und der Vorsteher werde wie der Diener.[4]) Im Garten Gethsemane wurden die schlafenden Jünger mit folgendem Verweise von ihm aufgeweckt: Habet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können?[5]) Kurz, kaum je hat Christus einen Fehler an seinen Jüngern bemerkt, den er nicht mit einem Verweise strafte. Nun hätte es ja Thomas sehr arg gemacht, wenn

---

scriptum est enim: invenitur ab his, qui non tentant eum, apparet vero his, qui fidem habent in ipsum.

[1]) Vade post me, satana, scandalum es mihi: quia non sapis ea, quae Dei sunt. Matth. 16, 23.

[2]) Nescitis, quid petatis. Ibid. v. 22.

[3]) Conversus increpavit illos, dicens: nescitis, cujus spiritus estis. Luc. 9, 55.

[4]) Reges gentium dominantur eorum, et qui potestatem habent super eos, benefici vocantur: vos autem non sic, sed qui major est in vobis, fiat sicut minor, et qui praecessor est, sicut ministrator. Luc. 22, 25.

[5]) Sic non potuistis una hora vigilare mecum? Matth. 26, 40.

er mit Hartnäckigkeit die Auferstehung Christi geläugnet hätte und deswegen eine weit herbere Strafe verdient; allein Christus hat ihm mit keinem einzigen Worte den Unglauben an seine Auferstehung verwiesen; im Gegentheil hat er demselben eine solche Gnade, Gunst und Liebe erwiesen, wie er sie nach seiner Auferstehung keinem Andern erzeigte. Allein wegen Thomas erschien er zum zweiten Male den Jüngern, spricht der heilige Gaudentius: Er erschien den Aposteln zum zweiten Male, um das Verlangen des Thomas zu befriedigen; darum kam dessen Begierde auch Andern zu Nutzen.[1]) Sobald der Herr die Jünger insgesammt begrüßt hatte, wendet er sich gleich zu Thomas, und spricht mit höchster Freundlichkeit zu ihm: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite.[2]) Merket, sagt mit Verwunderung der heilige Johannes Chrysostomus: Jesus steht bei ihm; er wartet nicht, bis er von ihm gebeten wird, sondern da jener stillschweigt, kommt Jesus selbst ihm zuvor und erfüllt seinen Wunsch und sein Verlangen.[3]) Diese so besondere Gnade, diese so liebevolle Vertraulichkeit hat er allein dem Thomas vorbehalten; was soll man anders daraus schließen, als daß er ihm besonders lieb und werth gewesen sein müsse? Er hat ihm zwar seinen Unglauben mit den Worten vorgeworfen: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig; und wieder: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt;[4]) allein davon erwähnt er nichts, daß dieser Glaube, jene Ungläubigkeit seine Auferstehung betroffen habe. Warum sollen wir es denn so auslegen, und den heiligen Apostel einer solchen Sünde beschuldigen, da wir doch diese Worte, wie jetzt gleich folgen wird, in einem andern Sinne recht wohl und passend verstehen können? Es ist ja eine Hauptregel, daß man das Thun und Lassen seines Nebenmenschen auf's Beste auslegen und Keinen für

---

[1]) Apparuit secundo apostolis, ut Thomae desiderium adimpleret: profuit cupiditas ejus et caeteris.

[2]) Infer digitum tuum hoc et vide manus meas, et affer manum tuam et mitte in latus meum. Joh. 20, 27.

[3]) Adstitit Jesus; neque ab illo rogari exspectat, sed nihil eo dicente ipse Jesus primum ejus satisfacit desiderio.

[4]) Noli esse incredulus, sed fidelis: quia vidisti me, Thoma, credisti. Ibid. v. 29.

böse halten müsse, außer man ist von dessen Bosheit durch gewisse und klare Beweise völlig überzeugt, von denen aber kein Einziger in der heiligen Schrift vom Unglauben des Thomas an die Auferstehung Christi zu finden ist.

Worin bestand denn endlich die Ungläubigkeit des Thomas? Was wollte er denn nicht glauben? Das wollte er nicht glauben, was ihm die übrigen Jünger sagten. Was sagten diese? Daß der Herr von den Todten auferstanden sei. Sie wollten ihm etwas Neues erzählen, was ihm noch ganz unbekannt war; hätten sie ihm aber gesagt: Der Herr ist auferstanden, das wäre nichts Neues gewesen und hätte Thomas mit Recht antworten können: das braucht ihr mir nicht zu sagen, das ist ohnehin eine unbezweifelte Wahrheit; denn das hat der Herr uns vorhergesagt und so oft wiederholt, daß es am dritten Tage nach seinem Tode, welcher jetzt schon längst vorbei ist, geschehen würde. Was haben sie ihm denn Neues gesagt, wovon er noch nichts wußte? Leset das Evangelium, meine Andächtigen! Da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meine Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. [1]) Ihr saget mir, ihr habt den Herrn gesehen; das glaube ich aber nicht und werde es nicht glauben, wenn ich ihn nicht auch selbst sehe. Nämlich Thomas wollte nicht glauben, daß die Jünger den nunmehr auferstandenen Herrn gesehen hätten, daß der auferstandene Herr ihnen wahrhaft erschienen wäre. Da haben wir den ganzen Unglauben dieses Apostels, so viel uns aus der heiligen Schrift von demselben bekannt ist; und in diesem Sinne kann man füglich verstehen, was Christus zu ihm sprach: Sei nicht ungläubig; d. i. Thomas, bisher wolltest du nicht glauben, daß deine Mitjünger mich gesehen, obschon sie es dir Alle miteinander gesagt haben; sei ferner nicht mehr ungläubig, sondern, wenn sie Alle in ihren Worten übereinstimmen, so schenke ihnen Glauben. Und wieder: Weil du mich gesehen hast, so hast du geglaubt; d. i. du wolltest nicht eher glauben, daß ich deinen Mitjüngern wahrhaft erschienen sei, bis auch du mich selbst ge-

6. Das allein wollte er nicht glauben, daß Christus seinen Mitjüngern wahrhaft erschienen sei.

[1]) Dixerunt ergo ei alii discipuli: vidimus Dominum. Nisi videro... non credam. Joh. 20, 25.

sehen habest; weil du mich jetzt gesehen hast, glaubst du endlich, daß die Andern zuvor mich gesehen haben. Bei all Diesem ist ja nichts Gezwungenes.

7. Auch hierin ist er nicht der Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit zu beschuldigen, weil er Ursache hatte, es ihnen nicht gleich zu glauben.

Wegen dieses Unglaubens kann man auch meines Erachtens den heiligen Thomas keiner Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit mit Recht beschuldigen. Denn obschon die übrigen Jünger insgesammt ihm gesagt hatten, daß sie den Herrn gesehen hätten, so hatte er doch, wie es scheint, noch einige Ursachen, warum er solches nicht gleich als wahr glauben konnte. Erstens mochte er bei sich so gedacht haben: Meine Mitjünger sagen mir zwar, sie haben den Herrn mit ihren Augen gesehen; allein ich traue ihnen nicht, denn sie sind schon öfter durch dergleichen Erscheinungen betrogen worden, wie ich auch selbst mit ihnen; jetzt wird es ihnen vielleicht eben so ergangen sein. Ein anders Mal haben wir Christus in der That gesehen und dennoch geglaubt, wir hätten einen Geist, ein Gespenst vor uns, wie damals, als wir im Schiffe versammelt ihn über das Meer herankommen sahen und vor Furcht laut zu rufen anfingen: *Als sie ihn auf dem Meere wandeln sahen, entsetzten sie sich, und sprachen: Es ist ein Gespenst! und sie schrieen vor Furcht.* [1]) Haben nun die Jünger damals Christus als ein Gespenst angesehen, so können sie auch jetzt vielleicht einen Geist oder ein Gespenst gesehen und gemeint haben, sie hätten in der That Christus gesehen; also sagen sie, vielleicht von einer falschen Erscheinung betrogen, zu mir: *Wir haben den Herrn gesehen.* [2]) Nein, so leichtgläubig bin ich nicht; davon muß ich erst noch bessere Beweise haben, sonst glaube ich es nicht. Auf diese Weise entschuldigt den Thomas Albertus Magnus, da er spricht: Er wollte ihnen nicht glauben, *weil er viele Zeichen der Schwachheit an ihnen gesehen hatte. Und solche sind langsam, um zu glauben, und wenn sie glauben, glauben sie am stärksten. Denn es ist, wie Chrysostomus sagt, löblich, eine Sache, welche nicht genug bewiesen wird, nicht schnell zu glauben.* [3])

---

[1]) Videntes eum super mare ambulantem, turbati sunt dicentes: quia phantasma est. Et prae timore clamaverunt. Matth. 14, 26.

[2]) Vidimus Dominum.

[3]) Quia multa signa infirmitatis viderat. Et tales sunt tardi ad credendum, et quando credunt, firmissime credunt. Sicut enim dicit Chrysostomus laudabile est, rem non probatam non cito credere.

Zweitens wird es Thomas vielleicht gemacht haben, wie es die Liebenden zu thun pflegen. Z. B. ein guter Freund von mir, den ich lieb habe und von welchem ich auch versichert bin, daß er mich liebt, ist im Begriffe zu verreisen, und sagt zu mir: nach drei Tagen kehre ich wieder zurück. Nachdem nun vier oder fünf Tage verflossen sind, kommen verschiedene Bekannte zu mir und sagen: Jener gute Freund, welcher verreist war, hat uns vorgestern besucht und erzählt, wie es ihm auf der Reise ergangen sei; darüber werde ich gleich natürlicher Weise betroffen, theils aus Eifersucht, theils aus Betrübniß, theils aus Verwunderung, weshalb er mich nicht auch besucht haben sollte. Ei, sage ich, das sollte mich wundern; ihr werdet euch versehen haben; das kann ich nicht glauben, sonst wäre er gewiß auch zu mir gekommen. Aehnliches wird vermuthlich auch Thomas von dieser Nachricht der Jünger, daß sie den erstandenen Herrn gesehen, überrascht, gedacht haben: Wie sollte dies möglich sein? Sollte denn der Herr, den ich von Herzen liebe, und von welchem ich unzählige Zeichen der Liebe erfahren habe, mich allein von seinem Besuche ausgeschlossen haben wollen? Das kann ich nicht glauben und werde es nicht glauben, bis ich ihn selbst sehe und handgreiflich überzeugt werde, daß er euch erschienen ist. So vertheidigt den Thomas der heilige Cyrillus von Alexandria: Gleichwohl scheint mir Thomas nicht so sehr aus Ungläubigkeit, als aus Kummer betrübt gewesen zu sein, weil er den Herrn mit seinen Augen nicht gesehen hat.[1]

Theils aus Liebe und Betrübniß verwirrt.

Drittens könnten ihm wohl jene Worte: Ich glaube nicht, aus plötzlicher Freude und Furcht entfallen sein: aus Freude, da er eine so angenehme Nachricht hörte, daß Christus nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist, und welchen Besuch er auch hoffte; aber zugleich aus Furcht, es möchte diese Nachricht nicht wahr sein, wie man zu thun pflegt, wenn Einem eine fröhliche Botschaft aus Briefen, wenn auch von vielen verschiedenen glaubwürdigen Menschen, vorgelesen wird; je lieber Einem dieselbe ist, und je mehr man sich darüber erfreut, desto größer ist gewöhnlich die Furcht und Angst, sie möchte vielleicht unbegründet sein und hernach falsch befunden werden. Daher pflegt man durchgehends mit fröhlichem, aber zugleich auch mit

Theils aus Freude und Furcht nicht gleich glaubte.

[1]) Quamvis mihi Thomas videri soleat, non infidelitate magis, quam summo moerore perturbatus fuisse, quia Dominum oculis suis non viderat.

ängstlichem Herzen darauf zu sagen: Ja, das lautet überaus gut, wenn es nur wahr wäre! Ach, ich glaube es nicht, es bestätigte sich denn durch mehrere Beweise. In diesem Sinne schreibt Surius vom Unglauben des Thomas: Erfreut über das, was er hörte, glaubte er nicht, daß geschehen sei, was er verlangte, daß geschähe; denn es pflegen die Regungen einer großen Freude dasjenige langsamer zu glauben, was gesagt wird.[1])

8. Aus dieser Ursache kann man ihn nicht der Vermessenheit beschuldigen.

Daraus folgt nun ebenfalls, daß es keine Vermessenheit war, da er jene Bedingung sich vorbehalten hat: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht.[2]) Denn, wie eben gemeldet wurde, indem er der von den Aposteln erzählten Erscheinung aus der Ursache nicht traute, weil sie sich schon früher einmal betrogen, und Christus für einen Geist oder für ein Gespenst angesehen hatten, so dachte er: eben so könnte ich mich auch abermals betrügen, wenn mir schon der Herr erscheinen sollte, daß ich Christus nicht wahrhaft in eigener, lebendiger Person, sondern an dessen statt nur einen Geist sähe; deswegen würde ich nicht einmal meinen eigenen trügenden Augen trauen; sondern, um gewiß und versichert zu sein, daß er den Jüngern damals und mir nunmehr wahrhaft erschienen sei, will ich es mit meinen Händen prüfen und seine Wundmale berühren. Der heilige Bernhard scheint der Meinung zu sein, es sei eine brennende und vertrauliche Liebesbegierde zu Jesus und dessen heiligen Wunden gewesen, welche dem Thomas diese Worte ausgetrieben habe; daher nennt er ihn einen Mann des begierigen Verlangens, und wünscht ebenfalls mit ihm das Glück zu haben, die heiligen Wundmale Christi zu berühren. Gleichwie Thomas, so lauten die Worte Bernhards, jener Mann der Begierden, so verlange ich ihn ganz zu sehen, und nicht nur zu berühren, sondern auch zu der hochheiligen Wunde seiner Seite hin-

---

¹) Ille propter id, quod audiebat, laetitia affectus, quod fieri desiderabat, id factum esse audiens non credebat: solent enim ingentis laetitiae exsuperationes esse tardiores ad ea credenda, quae dicuntur.

²) Nisi videro in manibus ejus fixuram clavorum et mittam digitum meum in locum clavorum. Joh. 20, 25.

zuzutreten.[1]) Und eben das ist es, was die oben angeführten Worte des heiligen Gaudentius bekräftigen: Das war das Zeichen eines brennenden Verlangens, nicht des Unglaubens, daß er zu seinen Mitjüngern, welche während seiner Abwesenheit den Herrn gesehen hatten, sagte: wenn ich nicht sehe rc., so glaube ich nicht, denn er war in großer Angst, er möchte das nicht mit den Augen genießen, was er im Herzen glaubte, und er möchte des Anblickes jenes Lichtes beraubt werden, wovon die übrigen Apostel erleuchtet zu sein sich rühmten.[2]) In dieser Meinung werde ich auch noch mehr befestigt, wenn ich erwäge, daß Christus dieser heftigen Begierde des Thomas mit so bereitwilliger und freundlicher Gewogenheit, ohne weiter darum gebeten zu werden, alsbald völlig Genüge geleistet und demselben seine Wundmale in den Händen und in der Seite zu berühren angeboten hat. Sehet, meine Andächtigen! so kann man denn mit gewisser Wahrheit nicht dafürhalten, daß der heilige Thomas je an der Auferstehung Christi ungläubig, noch auch, daß er in seinem Unglauben an die Erscheinung Christi hartnäckig, halsstarrig und vermessen gewesen sei; im Gegentheile hat man hinreichenden Grund, ihm das Lob zu geben, daß er sich im Glauben an die Auferstehung Christi als den Eifrigsten gezeigt habe.

9. Sollte er auch schon Anfangs an die Auferstehung Christi nicht geglaubt haben, so bleibt es doch wahr, daß er in diesem Glauben der Hurtigste und Eifrigste gewesen ist, weil er schnel-

Doch gesetzt, die Meinung derjenigen, welche das Gegentheil zu behaupten scheinen, sei wahr, wie ich denn nicht des Sinnes bin, dieselbe hier zu bekämpfen und als irrig zu bezeichnen; gesetzt, Thomas habe Anfangs an die wahrhafte Auferstehung Christi nicht glauben wollen, so behaupte ich dennoch, daß er in diesem Glauben, auch was dieselbe Auferstehung betrifft, vor Andern der Eifrigste gewesen ist. Denn wer wollte deswegen entweder dem heiligen Apostel Petrus, oder dem Weltapostel Paulus seinen besondern Liebeseifer gegen Christus absprechen, weil jener zuvor Christus dreimal verläugnet und dieser Christus zuvor verfolgt hat? Sind doch, sagt der heilige Gregor, durchgängig

[1]) Sicut Thomas, ille vir desideriorum totum eum videre desidero, et tangere non solum, sed accedere ad sacrosanctum lateris ejus vulnus.

[2]) Ardentis desiderii fuit illud, quod ait nisi videro etc. Erat enim valde anxius, ne non et oculis frueretur, quod corde credebat, et ne privaretur aspectu illius lucis, qua se caeteri apostoli illuminatos gloriabuntur.

ler daran glaubte als Andere.

diejenigen, welche sich grob wider Gott versündigt hatten, nach ihrer Bekehrung im göttlichen Dienste weit eifriger,[1]) als viele Unschuldige, die nie gesündigt haben! Eben dasselbe sage ich von unserm heiligen Apostel Thomas. Sollte er auch (was ich jedoch gar nicht meine) zuvor im Glauben gewankt haben, so hat er doch die wahre Auferstehung Christi schneller erkannt und eifriger bekannt, als die übrigen Apostel. Lasset uns nur die erste Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung bei den Jüngern, wie sie vom heiligen Evangelisten Lukas[2]) beschrieben wird, erwägen, und wir werden es klar abnehmen können. Maria Magdalena, Johanna, Maria Jakobi und Andere, welche mit Jesus aus Galiläa gekommen waren, kehrten wieder, nachdem sie das Grab besucht, den Leichnam in demselben nicht gefunden und von zwei Männern in glänzenden Kleidern belehrt wurden, daß Christus, seiner Aussage nach, wahrhaft erstanden sei, zurück, und verkündigten dieses Alles den versammelten Jüngern. Dann kamen die zwei Jünger von Emaus und erzählten ihnen Alles, was sich mit ihnen auf dem Wege zugetragen habe, wie sie mit Jesus ein langes Gespräch gehalten und endlich denselben am Brodbrechen erkannt hätten: Die da sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Während sie aber dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen, und sprach zu ihnen: der Friede sei mit euch; ich bin es, fürchtet euch nicht![3]) Beachtet wohl, bei all Diesem war Thomas nicht gegenwärtig, sonst wäre es falsch, was der heilige Johannes sagt: Thomas aber war nicht bei ihnen, als Jesus kam,[4]) und die Jünger hätten ihm nachher nichts Neues verkündigt, als sie ihm erzählten, daß sie den Herrn gesehen, wenn er ihn ebenfalls mit ihnen gesehen hätte. Jetzt gebet Acht, meine Andächtigen! wie sich die Apostel verhalten. Maria Magdalena, Johanna und Maria Jakobi waren heilige, von Christus hochgeschätzte, glaubwürdige Weiber, haben aber die Jünger denselben geglaubt, daß Christus von den Todten auferstanden sei? Nicht nur haben sie es nicht geglaubt, sondern als ein bloßes Hirngespinnst verachtet: Und

[1]) Saepe ferventiores poenitentes innocentibus.

[2]) Luc. 24, 1 sqq.

[3]) Dicentes, quod surrexit Dominus vere. Dum haec loquuntur stetit Jesus in medio eorum et dicit eis: pax vobis. Ego sum: nolite timere. Luc. 24, 31 sqq.

[4]) Thomas autem non erat cum eis, quando venit Jesus. Joh. 20, 24.

ihre Worte kamen ihnen wie ein Märchen vor, und sie glaubten ihnen nicht.[1]) Jene Zwei, welche von Emaus kamen, und ihnen dieselbe Auferstehung Christi verkündigten, waren Jünger Christi und glaubwürdige Männer; haben aber die Apostel ihnen Glauben geschenkt? Nein, denn die Erzählung wurde durch die Ankunft Christi unterbrochen. Während sie dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen.[2]) Nun werden sie wohl geglaubt haben? Nein, sie sehen ihn zwar mit ihren eigenen Augen, sie hören ihn reden: Ich bin es; aber dennoch glaubten sie es nicht. Sie aber erschracken und fürchteten sich, und meinten einen Geist zu sehen.[3]) Um sie nun zu überzeugen, muntert sie Christus weiter auf, weist ihnen seine Wundmale und ladet sie ein, sie zu berühren und mit eigenen Händen sich die Gewißheit zu verschaffen, daß er es in der That wäre. Und er sprach zu ihnen: Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen solche Gedanken in eueren Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.[4]) Allein alles Dieses konnte die Jünger nicht bewegen, daß sie ihm glaubten. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten.[5]) Sie wundern sich, sie freuen sich, aber sie glauben immer noch nicht. Erst als Christus mit ihnen gespeist und ein langes Gespräch geführt hatte, worin er ihnen die Schrift auslegte, da glauben sie endlich, daß der Herr von den Todten auferstanden sei. Sehet, so viel Mühe hat es gekostet, um dieselben zum Glauben zu bewegen. So viel war aber bei Thomas nicht vonnöthen, er hatte den Herrn noch nicht gesehen, nicht reden hören: Ich bin es; es war

[1]) Visa sunt apud illos, sicut deliramentum, verba ista et non crediderunt illis. Luc. 24, 11.

[2]) Dum autem haec loquuntur, stetit Jesus in medio eorum. Luc. 24, 36.

[3]) Ego sum: conturbati vero et conterriti, existimabant se spiritum videre. Ibid. v. 37.

[4]) Et dixit eis: quid turbati estis, et cogitationes ascendunt in corda vestra? Videte manus et pedes, quia ego ipse sum: palpate et videte, quia spiritus carnem et ossa non habet, sicut me videtis habere. Luc. 24, 38 sqq.

[5]) Adhuc autem illis non credentibus et mirantibus prae gaudio. Luc. 24, 41.

ihm noch nicht die Erlaubniß zum tasten angeboten, sondern hörte nur von den Aposteln, die doch vorhin ihren eigenen Augen und Ohren nicht trauen wollten, diese wenigen Worte: Wir haben den Herrn gesehen; und das war es, was er läugnete. So bald er aber nachher bei der zweiten Erscheinung Jesus nur erblickt hatte und sein Verlangen nach dessen Wundmale erfüllt sah, da hat er ohne weitern Zweifel sich gefangen gegeben und die Auferstehung Christi öffentlich bekannt. Urtheilet nun, meine Andächtigen! wer im Glauben schneller war, die übrigen Jünger, oder Thomas.

10. Und mit einem sehr feierlichen und schönen Bekenntnisse.

Und wie hat Thomas diesen seinen Glauben bekannt? Mit dem herrlichsten Bekenntnisse: Er sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott![1]) Ein Bekenntniß, sagt der heilige Thomas von Villanova, das weit größer ist, als der vorige Unglaube. Höher konnte er sein Bekenntniß nicht bringen. Denn Alles, was der Glaube (an Christus) in sich enthält, hat er mit einem kurzen Lobspruche zusammen ausgesagt.[2]) Salmeron spricht bei Betrachtung dieser wenigen Worte: Dies ist das kürzeste und doch vollkommenste Bekenntniß der Herrschaft und Gottheit Christi, oder der Menschheit und Gottheit, oder der zweifachen Naturen in einer Person Christi vereinigt.[3]) Der heilige Augustinus sagt ebenfalls: Er sah und berührte einen Menschen, und bekannte einen Gott, den er weder sah, noch berührte.[4]) Ein Bekenntniß, wie es noch kein Einziger vor ihm so klar und deutlich von Christo abgelegt hatte. Petrus, Nathanael, Martha, der Hauptmann auf dem Kalvarienberge haben ihn zwar einen Sohn Gottes genannt; Thomas aber war der Erste, der ihn seinen Gott genannt hat. Also spricht Cajetan: Thomas hat den Fehler seines Unglaubens mit der Vortrefflichkeit seines Bekenntnisses ersetzt; denn er war der Erste,

---

[1]) Dixit ei: Dominus meus et Deus meus. Joh. 20, 28.

[2]) Major incredulitate confessio, altius sonare non potuit. Quidquid fides habet, brevi elogio comprehendit.

[3]) Est brevissima sed perfecta Domini Christi ac divinitatis, sive humanitatis ac divinitatis, sive duarum naturarum in una hypostasi Christi confessio.

[4]) Videbat, tangebatque hominem et confitebatur Deum, quem non videbat, nec tangebat.

der deutlich bekannte, daß Jesus der wahre Gott sei.[1]) — O dies ist gewiß ein großes und besonderes Lob des Thomas, spricht Baradius, daß er der Erste war, welcher die Gottheit Christi bekannt und ausdrücklich ausgerufen hat.[2])

Wenn es die Zeit gestattete, meine Andächtigen! so wollte ich euch in Gedanken durch die Welt führen und zeigen, mit welch brennendem Eifer dieser Apostel denselben Glauben an Christus, als wahrhaft erstandenen Gott, unzähligen Menschen verkündigt und in deren Herzen eingepflanzt hat. Stellet euch nur kurz die unwissendsten, ungeschicktesten, ungesittetsten, wildesten und grausamsten Völkerschaften vor, die auf der Erde anzutreffen sind. Gehet hin in Gedanken zu den an den äußersten Grenzen der Welt gelegenen Garmanthern, Indianern, Parthern, Persern, Medern, Hirkanern, Baktriern, Abyssiniern, Amerikanern, Chinesen und andern in weit von einander entfernten Inseln und Ländern gleich dem unvernünftigen Vieh herumirrenden Völkern, und saget alsdann: diese Länder und Völker sind es, welche Thomas sich vorbehalten hat, zu unterweisen und ihnen den Glauben zu predigen. Und in der That hat Thomas allein allen diesen Völkern das Evangelium verkündigt, so daß die Verfasser seines Lebens nicht wohl begreifen können, wie es möglich sei, daß ein Mensch so viele und weit entfernte Landschaften nur durchwandern, geschweige denn sich darin habe aufhalten können, um so wilde, barbarische Menschen zu lehren und zu bekehren; und dennoch hat solches jener Mann gethan, welcher, wie Surius von Thomas schreibt, überall herumging, mit bleichem Angesichte, ganz verdorrt, ausgesogen, ohne Saft und Kraft, und damit ich es kurz sage, nicht so sehr einen Leib, als den Schatten von einem Leibe mit einem schmutzigen und zerrissenen Mantel herumtragend.[3]) Mich dünkt, ich höre diesen Apostel in dieser Gestalt predigen und diese Völker von der Wahrheit der Auferstehung

11. Und diesen Glauben mit dem größten Eifer durch die Welt verkündigte.

---

[1]) Thomas incredulitatis suae culpam magnitudine professionis pensavit: primus enim fuit, qui professus sit expresse, Jesum esse verum Deum.

[2]) Magna haec est Thomae praerogativa, quod divinitatis Christi primus ipse fuerit expresse professor et proclamator.

[3]) Vultu pallidus, totus aridus et sanguis et plane succo carens, et, ut semel dicam, non tam corpus quam umbram corporis circumferens, sordido et trito amictus pallio.

Christi überzeugen mit jenen Worten, welche er sageu konnte und vermuthlich gesagt haben wird, so oft er einen Menschen taufte: Sehet, dieser meiner Hand, welche euch das Wasser des Heils auf's Haupt gießt, ist die große Ehre widerfahren, in der eröffneten Seite eures und meines von den Todten erstandenen Heilandes und wahren Gottes erwärmt zu werden! So oft er einen Sünder in der Beicht lossprach, wird er gesprochen haben: Diese erhobene Hand hat die große Gnade gehabt, die hochheiligen Wundmale Jesu Christi zu berühren und in dessen göttlichen Herzen geheiligt zu werden! O welchen Nachdruck, welche Kraft werden solche Worte in den Herzen der Menschen zur Bekehrung ihrer Seelen gehabt haben! Der heilige Laurentius Justinianus sagt: Die Menge der von Thomas zum Glauben bekehrten Völker sei zu zählen, weil er die Bekehrung unzähliger Völker bewirkte. [1]) Der nämlichen Meinung ist Dionysius der Karthäuser, da er spricht: Ein unzähliges und ungläubiges Volk hat er zu Christus bekehrt. [2]) Wer wird denn nun die von ihm bekehrten Seelen in Rechnung bringen können, wenn der bekehrten Völker unzählige gewesen sind? Gewiß, einige Lehrer der Kirche Gottes scheuen sich nicht auszusprechen, Thomas allein habe mehr Völker zum Glauben Christi gebracht, als alle übrigen Apostel insgesammt bekehrt haben. Und von dieser mühsamen und fruchtbaren Arbeit hat er nicht eher aufgehört, bis ihm sein Herz mit einer Lanze durchstochen wurde und er mit seinem vergossenen Blute denselben von ihm gepflanzten und verbreiteten Glauben bestätigt hatte.

12. So ist also der heilige Thomas der fleißigste und eifrigste Apostel im Glauben an die Auferstehung Christi gewesen.

Sehet da, meine Andächtigen! wie wahr es ist, daß der heilige Thomas der eifrigste Apostel im Glauben an die Auferstehung Jesu Christi war. Nicht umsonst hat demnach die christkatholische Kirche, welche vom Geiste Gottes regiert wird, am heutigen Feste in der heiligen Messe und den priesterlichen Tagzeiten folgendes Gebet gesetzt: O Herr! wir bitten dich, verleihe uns, daß wir uns am jährlichen Festtage deines heiligen Apostels Thomas rühmen, damit uns allzeit durch dessen Fürbitte geholfen werde, und wir (merkt es wohl) dessen Glauben mit gebührender Andacht nachfolgen. [3]) Daher ist auch dieser

[1]) Innumerabilium conversionem populorum.

[2]) Copiosissimum et innumerabilem populum infidelem convertit ad Christum.

[3]) Da nobis, quaesumus Domine, beati apostoli tui Thomae solem-

Heilige ein besonderer Patron derjenigen, welche denselben in Anfechtungen wider den Glauben mit Vertrauen anrufen. Ich erinnere mich, daß mir Einer von unsern Vätern erzählte, er habe, da er noch in der Welt gewesen sei, und eben am heutigen Festtage eine Predigt angehört habe, worin vom Unglauben und von der Hartnäckigkeit des Thomas gehandelt worden sei, eine geringfügige Meinung von diesem Heiligen gefaßt und bei sich gedacht: das ist auch ein schlechter Apostel, worauf er sogleich so ungestüme und heftige Versuchungen in Betreff des Glaubens erlitten habe, daß er, davon ganz verwirrt, nicht wußte, wie er sich daraus helfen sollte; er habe demnach seine Zuflucht zu eben diesem heiligen Apostel genommen und sei in Bälde von seinen Anfechtungen völlig befreit worden. Ich gestehe, daß ich nachher Allen, welche mir offenbarten, von dergleichen Anfechtungen geplagt zu werden, keinen andern Rath gegeben habe, als das vertrauliche Gebet zum heiligen Apostel Thomas, worauf sie mir auch bekannten, offenbare Hilfe und Linderung gefunden zu haben. O großer Apostel! um was ich da in meinem und aller Zuhörer Namen dich bitte, ist dieses: strecke doch jene nunmehr bei Gott mächtige Hand, welche im Herzen und in den Wundmalen Jesu Christi geheiligt worden ist, über uns aus, und erhalte uns beständig im wahren Glauben, aber in einem lebendigen, stets wirkenden Glauben, damit wir in und durch denselben zum ewigen Leben gelangen.

O Christen! dieses kurze Gebet sollten wir täglich zum heiligen Apostel Thomas hinaufsenden; denn wie viele Ungläubige gibt es, leider Gottes! nicht nur unter Heiden und Ketzern, sondern mitten im Schoße der wahren Kirche; unter denen, die sich als rechtschaffene christkatholische Gläubige zwar mit dem Munde bekennen, deren Sitten und Werke aber mit dem wahren Glauben ganz und gar nicht übereinstimmen; welche mit dem Munde an einen einzigen Gott glauben, den man von ganzem Herzen über Alles lieben und ehren müsse, mit ihren Werken aber viele Götter und Göttinen wider das Gesetz des wahren Gottes anbeten; welche mit dem Munde an ein ewiges, freudenvolles Himmelreich glauben, das den Frommen zubereitet ist, an eine ewige, qualvolle Hölle, welche den Gottlosen bestimmt ist, und dennoch leben, als ob dieses Alles ein bloßes Hirn-

13. Sittenlehre für jene, welche keinen wahren lebendigen Glauben haben.

---

nitatibus gloriari: ut ejus semper et patrociniis sublevemur, et fidem congrua devotione sectemur.

gespinnst wäre; welche mit dem Munde glauben und bekennen, daß Jesus Christus wahrer Gott und von den Todten auferstanden sei, und daß auch sie einstens wieder zu einem unsterblichen Leben auferstehen und vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, um von demselben den unwiderruflichen Spruch entweder der ewigen Verdammniß bei den Teufeln, oder der ewigen Seligkeit bei den Auserwählten anzuhören, und dennoch ihr Leben so einrichten, als ob sie gleich dem unvernünftigen Viehe verenden würden; mit einem Worte, welche mit dem Munde an alle Glaubensartikel glauben, und dennoch in ihren gewohnten Sünden und Lastern zu leben fortfahren? Ein solcher steintodter, unfruchtbarer Glaube aber hilft zum ewigen Leben nichts, wie ich schon anderswo weitläufiger gezeigt habe. Diesen nun sage ich heute: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.[1]) Glaube, aber lebe nach jenen Wahrheiten, welche du glaubst.

14. Welche die Buße und Besserung immer verschieben.

Noch Eines; wenn es wahr wäre, daß der heilige Thomas Anfangs an die wahre Auferstehung Christi nicht habe glauben wollen, so bleibt es doch wahr, daß er bei der ersten Ansprache Christi ohne Verzug fest an dieselbe geglaubt hat. Dies ist abermals für euch, böse Christen! die ihr, nachdem ihr euch mehrmals wider Gott schwer versündigt habt, nachher, von den bösen Begierlichkeiten verblendet, an keine Bekehrung und Besserung denkt, ungeachtet ihr von dem gütigen Gotte so viele Ansprachen empfangt, so oft von den Predigern und andern Dienern Jesu Christi, so oft von euerem eigenen blinden Gewissen zur Buße ermahnt werdet, welche dennoch von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr immer verschoben wird. Ach! was denkt ihr doch? Sehet ihr denn nicht die höchste Gefahr klar vor Augen, in welcher sich euere Seele befindet, vom Tode, der jeden Augenblick herankommen kann, unversehens hingerissen zu werden? Ach! muß ich auch diesen zurufen: Seid nicht ungläubig! Seid nicht hartnäckig und verstockt in euerem Sündenstande! Sich verfehlen, sich grob verfehlen, ist menschlich; aber in der Bosheit lange Zeit verharren, ist teuflisch. Deswegen: Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht;[2]) damit ihr nicht hernach, wenn ihr vielleicht,

---

[1]) Noli esse incredulus, sed fidelis!

[2]) Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. Ps. 94, 8.

gerne die Buße vornehmen wollet, mit dem ewigen Verluste euerer Seelen wegen Mangels der Zeit nicht werdet Buße thun können!

Endlich, wenn es wahr wäre, daß der heilige Apostel Thomas Anfangs an die Auferstehung Christi nicht habe glauben wollen, so hat er doch nach der ersten lebhaften Erleuchtung nicht nur alsbald an dieselbe geglaubt, sondern auch seinen vorigen, wiewohl nicht so gar strafbaren Unglauben durch ein desto herrlicheres Bekenntniß und ungemeinen Eifer in Ausbreitung des Glaubens wieder ersetzt. Welch' schöne Lehre und Ermahnung für euch, ehemalige Sünder! daß ihr nach abgelegter Sündenlast, nunmehr völlig mit Gott versöhnt, die vorher durch die Sünde Gott dem Herrn zugefügte Unbild mit desto größerem Eifer in dessen Dienst zu ersetzen und jenen gütigen Gott, welcher euch so viele schwere Missethaten auf eine einzige reumüthige Abbitte so gnädig nachgelassen hat, desto inbrünstiger von nun an von ganzem Herzen zu lieben suchen sollt, damit an euch jener Spruch des heiligen Gregor wahr werde: Meistentheils wird Gott ein von Liebe brennendes Leben angenehmer nach der Schuld, als eine in der Sicherheit laue Unschuld.[1]) Diese Ermahnung dient für mich, o mein Herr und mein Gott! Vor Himmel und Erde muß ich ja bekennen, daß ich höchst verpflichtet bin, dir mit möglichstem Eifer zu dienen, wenn ich bedenke, daß du mich großen Sünder in so vielen schweren Beleidigungen deiner unendlichen Majestät so viele Jahre nacheinander so geduldig ertragen, mit so väterlicher Barmherzigkeit wieder unter die Zahl deiner geliebten Kinder aufgenommen und nachher mit so vielen Gnaden und Wohlthaten überhäuft hast! Sollte ich dich denn nicht lieben? Sollte ich dir nicht von ganzem Herzen und aus allen Kräften meinen höchst schuldigsten Dienst abstatten? Ich wäre ja der undankbarste Mensch auf Erden, wenn ich dieses nicht thun wollte! Freilich will ich dich lieben, o mein Gott! und bis zum letzten Athemzuge mit desto größerer Inbrunst lieben, je mehr ich erkenne, daß ich dich vorher beleidigt habe, welches Letztere mit deiner Gnade nie mehr in Ewigkeit geschehen soll. Amen.

15. Welche schwer sündigten und sich bekehrten.

[1]) Ecce fit plerumque Deo gratior amore ardens vita post culpam; quam securitate torpens innocentia.

Achtundvierzigste Predigt.

Von den heiligen Aposteln Philippus und Jakobus.

Thema.

Die heiligen Philippus und Jakobus Christo gleiche Apostel. 1) Dieser im Leben. 2) Jener im Leiden und Sterben.

Text: Philippe, qui videt me, videt et Patrem. Joan. XIV, 9.
Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater.

Es wollte der gütige Heiland durch diese Worte, mit welchen er das eifrige Verlangen des Philippus, den ewigen Vater zu sehen, beantwortet, zu verstehen geben, daß er seinem himmlischen Vater, was die göttliche Natur betrifft, gleich sei, ja dieselben Vollkommenheiten, dasselbe göttliche Wesen habe, wie er, folglich, wer ihn sehe, der sehe auch zugleich den Vater. Nicht als ob er Vater und Sohn sei, sagt der heilige Augustinus, sondern weil Vater und Sohn einander so ähnlich sind, daß wer den Einen kennt, alle Beide kennt. Denn wir pflegen auch von solchen, die sich ganz ähnlich sind, zu sagen: Hast du diesen gesehen, so hast du auch jenen gesehen![1]) Beinahe dasselbe, glaube ich, obwohl nicht in demselben Sinne, kann man auch von beiden heiligen Aposteln sagen, deren jährliches Gedächtniß wir heute feierlich begehen, daß nämlich, wer diese Jünger betrachtet, er in ihnen einigermaßen Christus selbst, ihren göttlichen Lehrmeister, erkennt; nicht zwar, daß, gleichwie Christus mit seinem göttlichen Vater, also auch sie mit Christus dieselbe Natur und Wesenheit hätten; denn jene waren nur Menschen und hatten was immer Gutes an ihnen war, der freigebigen Güte und Gnade Christi zu verdanken, sondern wegen der genauen Gleichheit mit Christus, welche in diesen beiden Jüngern ganz besonders hervorleuchtete, da der Eine in seinem Leben das

---

[1]) Qui videt me, videt et Patrem. Non, quod ipse sit Pater et Filius, sed quod tam similes sint Pater et Filius, qui unum noverit, ambos noverit. Solemus enim de similibus ita loqui... vidistis istum, illum vidistis.

Leben Christi, der Andere in seiner Marter und seinem Tode das Leiden und Sterben Christi darstellten. Und eben das ist es, was ich zur Beförderung ihrer Ehre und ihres Ruhmes heute vorzutragen gedenke.

Die heiligen Philippus und Jakobus waren Christus gleiche Apostel; das ist der ganze Inhalt meiner Lobrede. Jakobus gleich im Leben; davon im ersten Theile. Philippus gleich im Leiden und Sterben; davon im zweiten Theile.

Damit auch wir uns entschließen, nach ihrem Beispiele Christus im Leben und Leiden gleich zu werden, so verleihe du, o Jesus Christus, Vorbild und Muster aller Heiligkeit! dazu deine Gnade, durch die Fürbitte Maria's, der heiligen Schutzengel und der dir so gleichen Apostel Philippus und Jakobus.

Erster Theil.

1. Der heilige Jakobus war Christo in der Gestalt des Leibes ähnlich.

Ich rede da nicht von der Gleichheit der äußern Gestalt, wiewohl auch hierin der heilige Jakobus Jesus Christus am ähnlichsten war, so daß kaum der Eine von dem Andern zu unterscheiden war, und deswegen Jakobus ein Bruder Christi genannt wurde: Dieser Jakobus, sagt Dionysius der Karthäuser, wurde ein Bruder des Herrn, nämlich Christi, genannt, weil er in den Gesichtszügen und den Formen des Körpers, auch in seiner Handlungsweise demselben am ähnlichsten war.[1]) Der heilige Märtyrer Ignatius schreibt in einem Briefe an den heiligen Johannes den Evangelisten also: Wenn es mir erlaubt ist, so will ich zu dir nach Jerusalem kommen, um jenen ehrwürdigen Jakobus zu sehen, von dem man sagt, daß er Jesus Christus am Gesicht, am Leben und an seiner Handlungsweise ganz ähnlich sei, als ob er dessen leiblicher Bruder wäre.[2]) Daher meinen Einige, daß der Verräther Judas damals, als er seinen Meister in die Hände seiner Feinde liefern

[1]) Jacobus iste dictus est frater Domini, quoniam in vultus dispositione lineamentisque corporis acmodo conversationis exstitit ei simillimus.

[2]) Si licitum mihi est, apud te Hierosolymas volo ascendere, ut videam illum venerabilem Jacobum, quem referunt Jesu Christo simillimum facie, vita et modo conversationis, ac si ejusdem frater esset gemellus.

wollte, den Schergen und Soldaten nicht umsonst jenes gewisse Kennzeichen gegeben habe, woraus sie Christus erkennen sollten: Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet![1]) Er hatte nämlich gefürchtet, sie würden in der dunkeln Nacht bei dem Schimmer der Laternen einen Irrthum begehen und den Jakobus wegen der Aehnlichkeit mit Christus anstatt dessen gefangen nehmen. Dem sei nun wie ihm wolle, ich halte mich dabei nicht weiter auf; denn obwohl die Schrift von Christus bezeugt, daß er schön von Gestalt vor den Menschenkindern war,[2]) und deswegen Jakobus überaus schön an Gestalt gewesen sein müsse, so bringt doch die Schönheit, welche nicht in unserer Freiheit, sondern eine freie Gabe Gottes ist, dem Menschen nur geringes Lob, und es finden sich zuweilen zwei an Gestalt ganz gleiche Brüder, von denen der Eine gut und heilig, der Andere gottlos und in der schönen Hülle ein vollendeter Bösewicht ist.

2. Ganz besonders in den Sitten und Tugenden.

Worin eigentlich das höchste Lob des heiligen Jakobus besteht, ist dieses, daß er Jesus Christus, dem Sohne Gottes, im Leben und in der Handlungsweise gleichförmig war,[3]) d. i. an Heiligkeit des Lebens, an Sitten und Tugenden. Also spricht der heilige Epiphanius von ihm: Jakobus wird der Bruder des Herrn genannt wegen der Gleichheit der Sitten, nicht der Natur nach, sondern durch die Gnade.[4]) Dasselbe bekennt der heilige Hieronymus über jene Worte des Apostels Paulus an die Galater: Einen Andern der Apostel aber sah ich nicht, außer Jakobus, den Bruder des Herrn;[5]) worüber er Folgendes schreibt: Dieses genüge, daß er wegen seiner durchaus reinen Sitten, seines unvergleichlichen Glaubens und seiner großen Weisheit der Bruder des Herrn genannt worden sei.[6]) Es war nämlich, wie der heilige Epiphanius meint, Jakobus von Kindheit an mit

---

[1]) Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum! Matth. 26, 48.

[2]) Speciosus forma prae filiis hominum. Ps. 94, 3.

[3]) Vita et modo conversationis.

[4]) Jacobus frater Domini appellatur propter morum similitudinem, non secundum naturam, sed per gratiam.

[5]) Alium Apostolorum vidi neminem nisi Jacobum, fratrem Domini. Gal. 1, 19.

[6]) Hoc sufficiat, ut propter egregios mores et incomparabilem fidem sapientiamque non modicam, frater dictus sit Domini.

Jesus Christus auferzogen worden, und hatte so viele Jahre hindurch den heiligsten Lebenswandel und die wunderbaren Tugendwerke jener Weisheit, deren jede Verrichtung zu unserer Lehre und Unterweisung dienen sollte, mit eigenen Augen täglich gesehen und erfahren; darum konnte es auch nicht wohl anders sein, als daß er ebenfalls bei diesem heiligsten Beispiele in der Heiligkeit täglich zunahm, in dessen Fußstapfen eintrat, und dessen Sitten und Lebensweise ererbte; denn wenn es wahr ist: Mit dem Heiligen wirst du heilig sein, und mit dem unschuldigen Manne unschuldig. Mit dem Auserwählten wirst du auserwählt sein;[1]) so muß ja Jakobus, da er schon von den Jahren seiner Kindheit an stets mit dem Heiligsten aller Heiligen, mit der Unschuld selbst, mit der Krone aller Auserwählten umging und aufwuchs, eine Gleichheit der heiligen Sitten und Tugenden sich angeeignet haben; besonders da Derjenige, welcher nachher zu seinen Aposteln sprach: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thut wie ich euch gethan habe,[2]) nicht nur mit dem Beispiele, sondern, wie nicht anders glaublich ist, auch mit Worten und heiliger Unterweisung die Sitten und Lebensweise seinem Genossen der Erziehung täglich eingepredigt haben wird.

Um dieses besser zu erkennen, so lasset uns den Einen gegen den Andern, Jesus Christus gegen Jakobus betrachten; denn wenn man genau wissen will, ob ein Bild mit seinem Vorbilde recht übereinstimme, die Kopie ihrem Originale gleiche, so ist nichts Anderes nöthig, als daß man beide zusammenstelle und bald das eine, bald das andere übersehe. Die Grundlage aller übrigen Tugenden ist die Demuth und Sanftmuth; der ganze Lebenslauf Jesu Christi, von seiner Menschwerdung an bis zum Tode am Kreuze, war eine immerwährende Demuth und Sanftmuth; eben diese beiden Tugenden sind es, welche er seinen Jüngern und allen Christen mit jenen Worten zur Nachfolge vorgestellt hat: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.[3]) Trefflich hat diese Lektion der heilige Jakobus erlernt und beachtet. Unter allen Aposteln kann man ihn mit Recht den Demüthigsten und Sanftmüthigsten

3. An der Demuth und Sanftmuth.

[1]) Cum sancto sanctus eris, et cum viro innocente innocens eris: et cum electo electus eris. Ps. 17, 26.

[2]) Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis ita et vos faciatis. Joh. 13, 15.

[3]) Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. 11, 29.

nennen. Surius schreibt in dessen Leben, um ihn von den übrigen Jüngern zu unterscheiden: Sein Auge war still und holdselig.[1]) Und in der That hat er solches gezeigt; denn war es der Demuth Christi zuzuschreiben, daß dieser, dreißig Jahre lang vor der Welt unbekannt, die Hoheit und Würde seiner Person verborgen hielt, auch nachher im Lehramte meistentheils unter keinem andern Namen als dem eines Menschensohnes erscheinen wollte, so war es ebenso die tiefe Demuth des Jakobus, spricht Surius, welche bewirkte, daß er von seinen vortrefflichen Gaben und außerordentlichen von Christus empfangenen Gnaden, besonders daß dieser ihm nach seiner Auferstehung sogleich erschien, wovon der heilige Apostel Paulus allein aus Eingebung des heiligen Geistes erwähnt, keinem einzigen Menschen je das Geringste offenbarte, sondern dieselben in einem ewigen Stillschweigen vergrub, um nicht von Andern hoch angesehen zu werden. Dieselbe Demuth erlaubte ihm nicht, sich in seinem Sendschreiben eines andern Namens zu bedienen, als: Ein Diener Gottes.[2]) — Da es ihm erlaubt war, schreibt Surius, sich selbst einen Apostel, oder Bischof, oder, was noch mehr ist, den Bruder des Herrn zu nennen, mit welchem Namen ihn auch der heilige Paulus in seinem Briefe an die Galater betitelt, hat er, wie es scheint, an den demüthigen Titeln größeren Gefallen gehabt, und den Geschlechtern von Israel sich als einen Diener Gottes ausgegeben.[3]) Seine wunderbare Sanftmuth zeigte Christus in Ertragung so vieler Mängel und Fehler an seinen Anfangs unwissenden, ungeschickten, öfter miteinander streitenden und zankenden Jüngern; wie er denn mit derselben Sanftmuth und Freundlichkeit die Herzen nicht nur dieser Jünger, sondern auch eines so heftigen, ihm überall nachfolgenden Volkes völlig gewann und an sich zog. Von gleicher Sanftmuth war Jakobus; denn nach der Meinung des ehrwürdigen Beda ist dieser von allen Andern nach der Steinigung des heiligen Stephanus eben deswegen zum Bischofe in Jerusalem eingesetzt worden, damit

---

[1]) Oculus ejus lenis et placidus.

[2]) Servus Dei.

[3]) Cum ei liceret, se ipsum vocare apostolum aut episcopum, aut, quod majus est, fratrem Domini, quibus nominibus ipsum quoque Paulus significat, scribens ad Galatas, videtur delectari humilioribus: se esse servum Dei significat tribubus Israel.

er die Juden, welche durch die harten Bestrafungen des eifrigen Erzmärtyrers, wie sie lauten: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste,[1]) gänzlich erbittert waren, mit seiner Sanftmuth und Freundlichkeit wieder besänftigen und Christus allmälig gewinnen möchte, welches er auch größtentheils zu Stande gebracht hat, indem er neunundzwanzig Jahre lang in größter Ruhe, ohne Störung und Widerspruch diese Kirche regierte, so daß die bekehrten Heiden sowohl als die Hebräer, welche sonst im Mißverständniß lebten, denselben miteinander vereinigt als ihren Vater liebten, ja sogar die in ihrer Blindheit und Bosheit hartnäckig verstockten Juden, obschon sie sich nicht bekehren wollten, ihn dennoch, durch seine Demuth und Sanftmuth eingenommen, in höchsten Ehren hielten.

Unter andern schönen Lehrsprüchen, welche der weise Plato der Nachwelt hinterließ, ist auch folgender: Es gibt Nichts, was Gott mehr gleicht, als wenn Jemand aus den Menschen als der Gerechteste befunden wird.[2]) Wenn dem so ist, meine Andächtigen! wer sieht dann nicht die Gleichheit des heiligen Jakobus mit dem Sohne Gottes, welcher von sich sagt: Es geziemt sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen,[3]) und der seine neidigen Feinde herausfordern durfte: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?[4]) Unser heiliger Apostel wird theils in seiner Lebensbeschreibung, theils in andern Geschichten der Kirche durchgehends genannt: Jakobus der Gerechte, der göttliche Jakobus, Jakobus der Bruder des Herrn, welcher vor Allen der Gerechte genannt wird.[5]) So schreibt ebenfalls der Kardinal Baronius von ihm: Wegen seiner großen Weisheit und Liebe zur Andacht, der er im Leben beständig ergeben war, wurde er von Jedermann für den Gerech-

4. An Gerechtigkeit und Unschuld des Lebens.

[1]) Dura cervice et in circumcisis cordibus et auribus, vos semper Spiritui sancto resistitis. Act. 7, 51.

[2]) Deo nihil est similius quam cum ex hominibus aliquis justissimus est.

[3]) Decet nos implere omnem justitiam. Matth. 3, 15.

[4]) Quis ex vobis arguet me de peccato? Joh. 8, 46.

[5]) Jacobus justus, Jacobus divinus, Jacobus frater Domini, quem omnes justum appellant.

testen gehalten.[1]) Wegen derselben Gerechtigkeit und Heiligkeit war es, wie Simon Metaphrastes bezeugt, ihm allein erlaubt, so oft es ihm nur beliebte, im Tempel zu Jerusalem in den Tabernakel oder in das Heilige aller Heiligen hineinzugehen, was selbst dem Hohenpriester nur ein einziges Mal im Jahre gestattet wurde. Und obschon die Apostelgeschichte erzählt, daß die Christen zu Jerusalem eine Verfolgung von den Juden erlitten haben: Und es erhob sich eine große Verfolgung in der Kirche zu Jerusalem,[2]) so fuhr doch Jakobus allein ohne Scheu fort, in Gegenwart des Volkes in den Tempel hineinzutreten und Jesus den Gekreuzigten und sein heiliges Evangelium bis in das sechsundneunzigste Jahr seines Alters zu verkündigen, ohne daß er die geringste Verfolgung erlitt; denn obschon die verstockten Juden wider die christliche Religion auf's Heftigste erbittert waren, so wagten sie es doch nicht, wider Jakobus, aus Ehrfurcht vor seiner Unschuld, Gerechtigkeit und seinem unsträflichen Wandel etwas zu unternehmen, sondern im Gegentheil schätzte sich ein Jeder für glücklich, wenn er nur den Saum seines Kleides berühren konnte, gleichwie dieses auch Christus dem Herrn widerfuhr. Der heilige Hieronymus gibt ihm dieses Lob: Er war ein Mann von so großer Heiligkeit und Hochschätzung unter dem Volke, daß sie haufenweise verlangten, den Saum seines Kleides anzurühren.[3]) Was die Pharisäer und Schriftgelehrten aus Neid und Heuchelei zu Jesus Christus sprachen, um ihn in seiner Rede zu fangen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und nach Niemanden fragest, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen,[4]) sondern lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit, das sagten nachher im Ernste die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jakobus, als sie ihn bereden wollten, er sollte das Volk vom Glauben an Christus abhalten: Wir bit-

[1]) Propter summum sapientiae et pietatis studium, quod in vita assidue excoluerat, ab omnibus justissimus putabatur.

[2]) Facta est autem persecutio magna in ecclesia, quae erat Hierosolymis. Act. 8, 1.

[3]) Vir fuit tantae sanctitatis et rumoris in populo, ut fimbriam ejus vestimenti certatim cuperint attingere.

[4]) Magister, scimus quia verax es et non curas quemquam; nec enim vides in faciem hominum, sed in veritate viam Dei doces. Marc. 12, 14.

ten dich, halte das Volk ab; denn wir glauben dir Alle: wir betheuern und alles Volk mit uns einstimmig, daß du gerecht bist und die Person des Menschen nicht ansiehst.[1]) Könnte wohl eine Kopie einem Originale ähnlicher sein, als in diesem Punkte der heilige Jakobus Christus dem Herrn?

Es ist bekannt genug aus dem Evangelium, wie unser Heiland seine Jünger nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Beispiele zum steten Gebete angetrieben hat, so daß er nicht nur den Tag hindurch sich öfter von ihnen absonderte, um auf den Bergen sein Gebet zu verrichten, sondern sogar des Nachts, anstatt zu ruhen, im Gebete wachte: Er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu.[2]) Von seiner Mäßigkeit und seinem Fasten braucht man nicht viel zu melden, indem er neben dem vierzigtägigen Fasten in der Wüste die Erfüllung des Willens seines Vaters seine Speise und Nahrung nannte: Meine Speise ist, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe.[3]) Wie hat sich nun in beiden Stücken Jakobus verhalten? Dieser that beinahe nichts mehr als beten; er lag immer auf den Knieen im Tabernakel des Tempels, wie Hegesippus und Metaphrastes bezeugen. In das Heilige aller Heiligen, sagt Letzterer, ging er beständig allein. Sobald er aber hineingetreten war, warf er sich auf seine Kniee nieder, und betete um Verzeihung und Nachlassung der Sünden des Volkes, so daß ihm die Kniee gleich einer Kameelhaut verhärteten, weil er dieselben unaufhörlich zur Erde beugte.[4]) Diesem Gebete hatte die Kirche damals zu danken, daß der heilige Apostelfürst Petrus am Leben erhalten wurde; denn als dieser im Kerker gefangen lag und des andern Tages ausgeführt werden sollte, versammelte Jakobus das christliche Volk, und be-

5. Im Eifer zum Gebet und zur Mäßigkeit.

[1]) Rogamus te, inhibe populum: nam tibi omnes fidem habemus; nos enim protestamur, et omnis populus nobiscum una voce te justum esse nec personam accipere.

[2]) Erat pernoctans in oratione Dei. Luc. 6, 12.

[3]) Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me, ut perficiam opus ejus. Joh. 4, 34.

[4]) Solus in sancta sanctorum perpetue ingreditur. Ingrediens autem se inclinabat in genua, et populo conciliabat remissionem peccatorum adeo, ut instar camelorum ei genua obdurescerent, eo quod ea flecteret assidue.

tete inständig für die Erlösung des Petrus: Aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott,[1]) worauf er auch durch einen Engel wunderbar aus dem Kerker befreit wurde. Demselben Gebete hatte es die gottlose Stadt Jerusalem zuzuschreiben, daß die ihr von Christus vorhergesagte Rache und schreckliche Strafe wegen der von ihr an Gott verübten Mordthat noch so lange Zeit hinaus verschoben wurde; denn kaum war Jakobus todt, so wurde Jerusalem, da er für dasselbe zu beten aufgehört hatte, unter dem Feldherrn Titus zerstört. Was nun die Mäßigkeit dieses Apostels betrifft, so kann man wohl mit Wahrheit sagen, daß sein ganzes Leben gleichwie ein immer anhaltendes Gebet, so ein immerwährendes Fasten war. Wir lesen in den heutigen priesterlichen Tagzeiten: Jakobus, der Bruder des Herrn, mit dem Beinamen der Gerechte, hat von Kindheit an weder Wein noch ein anderes starkes Getränke getrunken und sich allzeit vom Fleischessen enthalten;[2]) um den Hunger zu stillen hatte er kaum Brod und Wasser zu sich genommen, das er jedes Mal mit bittern, wegen der Sünden des Volkes stets fließenden Thränen vermischte.

6. An der Liebe gegen die Menschen.

So hart er wider sich selbst verfuhr, so liebreich und wohlthätig zeigte er sich gegen Andere. Seine Hände, sagt dessen Lebensbeschreiber, wurden allzeit bewegt, um Andern Gutes zu thun.[3]) Ist das nicht eben dasselbe, was die Schrift von Jesus Christus sagt: Welcher umhergezogen ist, Gutes gethan und Alle geheilt hat?[4]) Beider Liebe und Güte erstreckte sich am meisten auf die Seelen der Menschen, um die Sünder zu bekehren, die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen, die Gerechten in der Standhaftigkeit zu erhalten, und Alle, so viel an ihnen war, ewig selig zu machen: darauf zielten alle ihre Predigten und Ermahnungen. Was für eine schöne, heilsame Lehre der heilige Jakobus den Seinigen in verschiedenen Ständen gegeben hat, weist hinreichend dessen hinterlassenes Sendschreiben auf, welches ich euch zu lesen überlasse. Dort werdet ihr finden, wie er aufgemuntert

[1]) Oratio autem fiebat sine intermissione ab ecclesia ad Deum pro eo. Act. 12, 5.

[2]) Jacobus, frater Domini cognomento justus ab ineunte aetate vinum et siceram non bibit, carne abstinuit etc....

[3]) Manus, quae semper movebantur ad benefaciendum.

[4]) Pertransiit benefaciendo et sanando omnes. Act. 10, 38.

hat die Verzagten in den Versuchungen, wie er getröstet hat die Betrübten in den Widerwärtigkeiten, wie er unterwiesen hat die Reichen, daß sie sich in ihren Reichthümern nicht erheben, sondern demüthigen sollen, die Armen, daß sie mit Geduld auch wegen ihrer Armuth sich glücklich schätzen sollen; wie er Alle ermahnte, daß sie sich hüten sollen vor der eitlen Ehrsucht, vor vielem überflüssigen Reden, vor dem Zorne, vor dem Schwören und Fluchen, vor der Liebe zur Welt und vor dergleichen Lastern mehr; wie er Alle anhielt zur Barmherzigkeit, zur christlichen Liebe gegen den Nächsten, zum steten Gebete und Vertrauen auf Gott; kaum eine einzige Tugend werdet ihr antreffen, die er nicht dort den Seinigen mit wunderbarer Beredsamkeit einpredigte. Ist das aber nicht eben dieselbe Lehre, welche Jesus Christus während seines Lehramtes dem Volke vorgehalten hat? Schlaget nur das Evangelium auf, und haltet die Lehre Christi gegen das Sendschreiben des heiligen Jakobus, und ihr werdet bekennen und urtheilen müssen, daß Beide gleichsam aus einem Munde geredet haben. Wo und wem hat aber Christus seine Lehre gepredigt? Dem israelitischen Volke allein, in der Stadt und in der Gegend Jerusalems: Ich bin nur gesandt, sagte er, zu den verlornen Schafen des Hauses Israel.[1]) Merket da noch besser die Gleichheit zwischen Beiden: eben diese Israeliten zu Jerusalem waren es, welchen der heilige Jakobus das Evangelium gepredigt hat; denn nachdem die übrigen Apostel die Welt unter sich getheilt hatten und meistentheils zur Bekehrung der heidnischen Völker hinausgesandt worden waren, geschah es ohne Zweifel aus göttlicher Vorsehung, daß dem heiligen Jakobus das israelitische Volk überlassen wurde. Endlich haben Beide eben denselben Lohn ihrer Liebe und Güte von eben denselben Undankbaren, denen sie Gutes gethan hatten, empfangen, nämlich den gewaltsamen Tod, da Christus auf Anstiften der neidigen Hohenpriester und Fürsten des Volkes am Kreuze ermordet und Jakobus auf Anstiften des Ananus, des neidigen Hohenpriesters, und der Fürsten der Juden von der Zinne des Tempels herabgestürzt und mit einem Kolben todt geschlagen wurde.

O heiliger Apostel! welche Ehre und welches Glück war es für dich, daß du Jesus Christus, dem Sohne Gottes in Allem so gleich warst! Wenn der ewige Vater diejenigen zum Himmel- 7. Glückwunsch an den heiligen Apostel

[1]) Non sum missus nisi ad oves, quae perierunt domus Israel. Matth. 15, 24.

Jakobus wegen dieser Gleichheit mit Christo.

reiche auserwählt hat, wie der Apostel Paulus sagt: Die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden,[1] wie hoch wirst du in der Herrlichkeit gestiegen sein, der du diesen göttlichen Sohn vom ersten Anfange bis an's Ende deines Lebens in allen deinen Sitten so genau und vollkommen nachgeahmt hast? Bis an's Ende deines Lebens, sage ich, denn was dieses anbelangt, so geht an der Fülle der Gleichheit nichts Anderes ab, als die alleinige Gleichheit des Todes mit Christus am Kreuze. Doch dieses letztere Lob überlassest du insbesondere demjenigen, dessen Festtag wir heute mit dem deinigen vereinigen, nämlich deinem heiligen Mitgefährten Philippus, welcher vor allen Andern, gleichwie du im Leben, also im Leiden und Sterben demselben Sohne Gottes am ähnlichsten war. Meine Andächtigen! Wir wollen uns denselben vorführen im zweiten Theile meiner Lobrede.

Zweiter Theil.

8. Der heilige Philippus ist in allen Umständen seines Leidens und Sterbens dem leidenden und sterbenden Heilande gleich gewesen.

Es haben zwar alle Märtyrer und Blutzeugen Christi insoweit eine Gleichförmigkeit mit dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, daß sie mit und für Christus gelitten haben und eines gewaltsamen Todes gestorben sind; jedoch findet man bei den Meisten, was die Art zu leiden und zu sterben anbelangt, einen großen Unterschied. Viele haben nichts Anderes ausgestanden, als daß ihnen mit dem Schwerte oder Beile auf einen Streich das Haupt abgeschlagen, Andere vergiftet wurden; Andere sind im Kerker vor Elend verschmachtet, Andere wurden mit dem Spieße durchstochen, Andere mit Pfeilen zerschossen, Andere mit Steinen todtgeworfen, Andere lebendig zerschunden, Andere durch's Feuer verzehrt u. s. w. Von all' Diesem ist aber Jesus Christus nichts widerfahren. Es sind zwar auch Petrus und Andreas gekreuzigt worden, doch traf bei ihrer Hinrichtung nicht Alles ein, was sich vor, in und nach dem Tode unseres Heilandes zugetragen hat. Der heilige Apostel Philippus hat allein die Ehre, daß er, allen Umständen nach, ein klares Bild des Leidens und Todes seines göttlichen Meisters war. Lasset sehen, ob es nicht wahr sei.

---

[1]) Quos praescivit et praedestinavit conformes fieri imaginis Filii sui. Röm. 8, 29.

Was die Juden wider Christus aufhetzte, daß sie denselben gefänglich einzogen und an das Kreuz schlugen, das war der Neid ihrer Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche nicht länger seine Lehre ertragen konnten, die er öffentlich predigte, nicht länger ertragen konnten die vielen Wunder, die er überall wirkte, besonders die Auferweckung der Todten, weswegen das Volk ihm überall auf dem Fuße nachfolgte und seine Lehre annahm. Sie sprachen untereinander voll Unmuth und Erbitterung: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. [1]) Siehe, die ganze Welt läuft ihm nach. [2]) Das dürfen wir nicht länger dulden. Als einen Betrüger, als einen Zauberer, welcher durch Blendwerke und Teufelskünste die Leute an sich zieht, wollen wir ihn verurtheilen und aufhängen lassen. Damit war es fest beschlossen; der unschuldige Sohn Gottes wurde im Garten Gethsemane ergriffen und fortgeschleppt. Meine Andächtigen! Auch der teuflische Neid, und zwar wegen derselben Ursache, war es, welcher dem heiligen Philippus endlich das Leben nahm. Nachdem dieser wunderbare Apostel, sagt Metaphrastes, Asien durch's Loos erhalten hatte und es durchwanderte und in alle Städte und Flecken kam, führte er eine unzählige Menge zur Frömmigkeit, welche er Alle durch die Taufe wiedergeboren dem himmlischen Vater zuführte. Ja er heilte auch die Gebrechlichen und Kranken und die vom Teufel Besessenen allein durch sein Wort und die Auflegung seiner heiligen Hand, und gewann eine sehr große Anzahl Gläubiger für Christus. [3]) Unter anderen Wundern ist zu bemerken, daß er drei Todte zum Leben erweckte, wie denn auch von Christus das Evangelium bezeugt, daß dieser drei Todte auferweckt habe, nämlich das Töchterlein des Jairus, den Sohn der Wittwe zu Naim und den Lazarus. Eben das war es, was den neidigen Höllenhund wider den heiligen Mann aufregte; die so offenbaren Wunder, die Bekehrung so vieler ihm entzogenen Seelen, die so herrliche

9. Vor seinem Leiden.

---

[1]) Quid facimus, quia hic homo multa signa facit? Joh. 11, 47.

[2]) Ecce totus mundus post eum abit. Ibid. 12, 19.

[3]) Admirabilis hic apostolus sortitus Asiam, ipsamque circumiens et omnes in ea urbes oppidaque pervadens innumerabilem multitudinem adduxit ad pietatem, quos universos lumine regenerationis consignans, coelesti adduxit Patri. Atque ita maximum credentium per se numerum adduxit Christo.

Beförderung und Ausbreitung der göttlichen Ehre konnte und wollte er nicht länger dulden; darum hat er zuerst die Vornehmsten der Stadt Hierapolis, wo sich der Apostel damals aufhielt, und hernach durch deren Anstiften das ganze heidnische Volk wider denselben erregt und in kurzer Zeit die Sache so weit getrieben, daß Philippus von dem aufgehetzten Pöbel mit unsinniger Wuth angefallen, gewaltsam ergriffen und in den Kerker geworfen wurde. So hat der eifrige Jünger Christi gleich Christus, seinem Meister, aus gleichen Ursachen und mit gleicher Gefangennehmung sein Leiden angefangen.

10. Während des Leidens. Beinahe Alles, was die heiligen Evangelisten vom Leiden des Heilands uns aufgezeichnet hinterlassen haben, scheint mir gleichsam ein Vorbild des Leidens zu sein, welches nachher in Philippus, als in einem Ebenbilde, abermals vorgestellt und wiederholt werden sollte. Denn wenn ich die schändlichsten Schmäh- und Lästerworte betrachte, welche die Schriftgelehrten und Hohenpriester sowohl, als das rasende Judenvolk wider Christum ausstießen, so höre ich ebenfalls die unsinnigen Heiden gleiche Lästerungen wider den Apostel Christi aussprechen. Kaum war er vor Gericht erschienen, so schalt ihn der oberste Vorsteher der Stadt einen Betrüger und Zauberer, der mit teuflischen Blendwerken das Volk hinter das Licht geführt und bethört habe. Betrachte ich Christus, wie er von den Juden über die Straßen durch den Koth geschleppt, mit Fäusten geschlagen und verspieen wurde, so sehe ich auch den Philippus in gleichen Umständen gleichen Schimpf und gleiche Raserei von den Heiden ertragen. Eben derselbe Stadtpfleger gerieth in seiner ersten Anrede wider den heiligen Mann in eine solche Wuth und Raserei, daß er gleichsam außer sich selbst kam, seines Ansehens und Amtes vergessend, Hand an ihn legte, ihn bei den Haaren ergriff, von einem Orte zum andern zog und endlich in eine Pfütze warf.[1]) Was besonders bei solchem Beispiele des Vorstehers der wilde Pöbel mit dem Diener Gottes angefangen, überlasse ich euren Gedanken. Metaphrastes hat es mit wenigen Worten hinreichend angedeutet; er schreibt: Die ihn gefänglich eingeholt hatten, haben ihn in ein hartes Gefängniß eingesperrt, aber viel härter ihm mit Schlägen zugesetzt.[2]) Stelle ich mir ferner Christus vor,

[1]) Aristarchus apprehens Apostoli coma ipsum per lutum impulit.

[2]) Qui eum comprehenderant duro incluserunt carceri, duriusque ceciderunt. Acerbius flagellaverunt et verberaverunt.

wie er unter den Händen der Henkersknechte und muthwilligen Schergen unmenschlich bis zum Blutvergießen gegeißelt wurde, so lese ich auch von Philippus, daß er von den Barbaren mit gleicher Strafe ganz grausam und unbarmherzig zerfleischt worden sei. Werfe ich endlich meine Augen auf Christus, wie er an das schmähliche Kreuzesholz, welches damals für die härteste, schimpflichste Strafe gehalten wurde, angeheftet und als der ärgste Uebelthäter zur allgemeinen Schande und zum Spott öffentlich auf dem Kalvarienberg ausgestellt, dahängt, so wird mir ebenfalls Philippus auf einer Anhöhe bei der Stadt Hierapolis an dem eben so schimpflichen Kreuze für die Ehre Christi und den heiligen Glauben aufgehängt gezeigt. Von der Dornenkrone habe ich zwar in seiner Lebensbeschreibung nichts gefunden; allein diese Ehre wollte der demüthige Jünger Christus, seinem Meister und Heiland, als dem König der Märtyrer, überlassen; doch konnte man wohl mit Recht sagen, daß demselben diese Krönung einigermaßen ersetzt worden sei, da er, am Kreuze hängend, unter den äußersten Schmerzen, von dem wüthenden, abgöttischen Volke gesteinigt und also sein heiliges Haupt mit solchen Steinen weit glorreicher und herrlicher, als mit Gold, Perlen und Diamanten gekrönt wurde. Ein wahrhaft getreuer Diener ist es, welcher so genau durch alle Stufen des Leidens bis zum Kreuze seinem Herrn nachgefolgt ist.

11. In der Art und Weise zu leiden.

Eines darf ich hier nicht übergehen, woraus die Gleichheit des leidenden Apostels mit dem leidenden Erlöser noch klarer hervorgeht, die Art nämlich, wie Philippus seine Marter angenommen und ausgestanden hat. Von Christus ist es aus den heiligen Evangelisten bekannt, wie begierig er nach seinem qualvollen Marterkampfe verlangt, wie freudig er denselben seinen Jüngern vorausgesagt, wie er sich selbst Glück gewünscht, daß die dazu bestimmte Zeit endlich herangekommen sei; welch' wunderbare, unbegreifliche Geduld und Sanftmuth, Liebe und Güte er unter so vielfältigen Verspottungen, Schmerzen und Qualen gegen seine Peiniger bewiesen habe. In allen diesen Stücken hat Philippus dem Beispiele seines Herrn nachzufolgen und demselben nach Möglichkeit gleich zu werden getrachtet. Gleich von Anfang seines Apostolats und Predigtamtes hat er nichts eifriger gewünscht, nichts Anderes durch alle seine mühseligen, langwierigen Reisen, durch sein beständiges Predigen und die Verkündigung des wahren Glaubens gesucht, als daß er einmal das Glück haben möchte, für Denjenigen, der für ihn gestorben,

sein Blut zu vergießen und das Leben aufzuopfern. Wie freute er sich nicht, als er endlich nach so vielen Arbeiten im siebenundachtzigsten Jahre seines Alters durch göttliche Offenbarung von der ihm nun bevorstehenden Marter benachrichtigt wurde? Er ließ, gleichsam als könnte er allein die darüber geschöpfte Freude nicht fassen, die Vorsteher seiner Christgläubigen zusammenkommen, um ihnen seinen baldigen Todeskampf anzudeuten. Sieben Tage vor seinem Hinscheiden berief er alle Priester und Diakonen, wie auch die Bischöfe der nächstgelegenen Städte zu sich und sagte zu ihnen: Diese sieben Tage hat mir noch der Herr in diesem Leben verliehen.[1]) Hierauf ermahnte er sie zur Standhaftigkeit im Glauben und zum Vertrauen auf den göttlichen Beistand, indem er sprach: Seid eingedenk unsers Herrn Jesu Christi, und haltet euch männlich. Der Herr wird aber sein Versprechen erfüllen und seine Kirche stärken und befestigen.[2]) Welchen Starkmuth zeigte er nicht, als er im Geiste erkannte, daß seine Feinde und Verfolger, um ihn gefänglich einzuziehen, schon im Anzuge wären! Es fiel ihm schon zu lange, deren Ankunft zu erwarten; er machte sich sogleich auf, ging ihnen unerschrocken entgegen und übergab sich, wie Christus dem Verräther Judas und der gewaffneten Rotte der jüdischen Soldaten, denselben freiwillig. Hinsichtlich seiner unüberwindlichen Geduld und Sanftmuth kann man wohl sagen, daß er, wie es die Propheten[3]) von dem Heilande der Welt vorausgesagt haben, gleich einem Schäflein, ohne seinen Mund anders als zum Lobe Gottes zu öffnen, sich zur Schlachtbank habe führen lassen. Was ich am meisten hier bewundern muß, ist die unerhörte Liebe und Güte, welche er im Leiden gegen seine Feinde bewies. Ihr wisset, meine Andächtigen! daß Christus bei seiner Gefangennehmung Malchus, einem Diener des Hohenpriesters, welcher mit Hand an ihn gelegt hatte, das von Petrus abgehauene Ohr durch bloße Berührung der Wunde wieder angesetzt und geheilt habe;[4]) höret, was

[1]) Ante septem dies migrationis suae vocavit ad se omnes presbyteros et diaconos, sed et vicinarum urbium episcopos et dixit eis: hos septem dies mihi Dominus in ista vita concessit.

[2]) Memores estote Domini nostri Jesu Christi, et state viriliter. Dominus autem complebit promissum suum et corraboravit ecclesiam suam.

[3]) Isai. 53, 7.

[4]) Luc. 22, 51.

Philippus seinem ärgsten Verfolger, dem Stadtpfleger, gethan, als dieser dem heiligen Apostel so ungebührend in die Haare gefallen war und ihn durch den Koth geschleppt hatte. Kaum hatte der Wütherich seine frevelhafte Hand zurückgezogen, so mußte er sogleich die Strafe Gottes fühlen. Die Hand erstarrte ihm, das Gesicht verlor ein Auge, auf beiden Ohren wurde er taub und zugleich sein ganzer Leib mit der schmerzhaftesten Verrenkung der Glieder gequält. Was that der heilige Mann? Er verrichtete für ihn sein Gebet zu Gott, befahl hierauf Einem aus seinen Jüngern, ihn mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, und siehe, augenblicklich wurden ihm alle Schmerzen genommen und die völlige Gesundheit und der Gebrauch der beschädigten Glieder wieder hergestellt. Heißt das nicht ein wahrer Nachfolger Christi sein, da er nicht nur mit Christus alle Arten der Qualen ausstand, sondern auch in seinem Leiden die Tugenden des leidenden Christus so herrlich nachahmte?

Um die Gleichheit noch besser zu erkennen, wollen wir zu Beider Richtstätte wieder zurückkehren, unsere Augen bald auf den gekreuzigten Heiland, bald auf seinen an dem schmählichen Kreuze hängenden Jünger werfen, und betrachten, wie genau das glorreiche Hinscheiden des Einen mit dem Tode des Andern in und nach allen Umständen gleichkomme. Bei dem Kreuze Christi sehe ich Maria, seine heiligste, jungfräuliche Mutter, stehen, in Liebe gegen ihren göttlichen Sohn und zugleich in äußerste Betrübniß und Mitleiden vertieft; bei dem Kreuze des Philippus sehe ich seine jungfräuliche Schwester Maria, oder, wie sie von Andern genannt wird, Mariamne, welche ihm, gleichwie sie ihm auf so mühsamen und beschwerlichen Reisen bis nach Hierapolis nachgefolgt war, eben so auch im Leiden beistehen und seine Schmerzen mit ihm theilen wollte.[1]) Christus höre ich siebenmal am Kreuze rufen, Philippus ließ einen ganzen Tag hindurch, so lange er an seinem Kreuze lebte, seine predigende Stimme erschallen, und hörte nicht eher als mit dem letzten Athemzuge auf, dem Volke heilsame Lehren zu geben und die Gemüther im Vertrauen gegen Gott zu stärken. Christus bat am Kreuze für seine Feinde, Philippus hat für die, welche ihn gekreuzigt hatten, gleichfalls zu Gott gebeten.[2]) Bei der Kreuzigung und

12. Vor dem Tode.

[1]) Soror Mariamne, corpore animo virgo, neque magis natura fratri conjuncta, quam anima, aderat patienti Philippo cum eoque patiebatur ac sustinebat cruciatum.

[2]) Sublime pendens de iis, quae erant eis futura utilia, tota die

dem Tode Christi hat sich die Erde aus Erstaunen und Mitleiden gegen ihren so ungerecht ermordeten Schöpfer mit gewaltigem Getöse erschüttert; bei der Kreuzigung des Philippus hat sich dieselbe nicht nur erschüttert, sondern mit entsetzlicher Spaltung geöffnet, um durch Verschlingung seiner Verfolger die an ihm verübte Grausamkeit zu rächen. Das Volk fing schon an zu sinken, und war in Gefahr des äußersten Verderbens;[1]) es würde auch Keiner, wie zu vermuthen ist, von dem gewissen Untergange errettet worden sein, wenn sie nicht ihren Fehler erkannt und mit allgemeinem Geschrei zum heiligen Apostel ihre Zuflucht genommen hätten. Sie baten ihn, er möchte ihnen doch seine helfende Hand reichen und nicht die Seelen zu Grunde gehen lassen, welche seinetwegen in solche Gefahr gerathen;[2]) worauf sie von Gott durch ein augenscheinliches Wunder aus der Tiefe, worein sie schon zum Theil versunken waren, wieder hervorgezogen wurden. Christus wollte von seinem Kreuze nicht herabsteigen, obwohl er es kraft seiner unbeschränkten Allmacht leicht konnte und durch die spöttischen Lästerzungen der Juden dazu angetrieben wurde, welche mit höhnischem Schimpfe laut schrieen: Wenn du der Sohn Gottes bist, steige herab vom Kreuze.[3]) Philippus wollte von seinem Kreuze nicht befreit und entlassen sein, da doch das ganze, so wunderbar durch sein Gebet und sein Verdienst errettete Heidenvolk, um ihn davon abzunehmen, hinzugeeilt war und um dessen Einwilligung bittend angehalten hatte. Philippus hat sie abgewiesen; denn er wußte, daß er alsbald zu Demjenigen hinscheiden würde, nach welchem er verlangte.[4]) Endlich gab Christus am Kreuze, da er nunmehr sterben wollte, mit lauter Stimme seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters auf; der sterbende Philippus that desgleichen: Er ist hingefahren zu dem Herrn, welchen er geliebt

---

disserebat et fiducia confirmans eorum animos, sacrosancte cum sacris excessit eloquiis, pro eis supplicans.

[1]) Concussa terra et tremorem insolitum patiente, . . . subvertitur funditus locus atque in profundum dehiscit. Absorbebatur populus, eratque in periculo miserrimae perditionis.

[2]) Rogabant, dexteram eis suam porrigeret, neque despiceret animas, ipsius solius causa periclitantes.

[3]) Si Filius Dei es, descende de cruce Matth. 27, 40.

[4]) Prohibuit Philippus, sciebat enim sese jamjam emigraturum ad illum, quem desiderabat.

hatte, in dessen Hände er auch seine Seele empfohlen hat.[1]) Ribadeneira setzt hinzu: Sterbend hat er Gott den gebührenden Dank abgestattet, daß er sich gewürdigt hätte, ihn zu einem Nachfolger des Herrn zu machen.[2]) Und in der That, was hätte er sich für eine größere Gnade ausbitten und wünschen können, als eine solche Gleichförmigkeit mit dem leidenden und sterbenden Sohne des allerhöchsten Gottes?

Ja sogar auch nach dem Tode des Apostels haben sich einige Umstände ereignet, welche mit dem, was nach dem Absterben Christi, unsers Heilandes, sich zugetragen hat, völlig übereinkommen. Lesen wir nicht, daß, als Christus kaum seinen Geist aufgegeben hatte, jenem Hauptmanne, welcher der Vollziehung des gefällten Todesurtheils beigewohnt hatte, die Augen geöffnet wurden, daß er den nunmehr am Kreuze Verblichenen für den wahren Sohn Gottes erkannte und frei bekannte: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen,[3]) dabei allem gegenwärtigen Volke, wie der Evangelist Lukas bezeugt, das Herz traf, daß sie ihre wider Christus begangene Ungerechtigkeit bereuten und beweinten? Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war, und sah, was geschah, schlug an seine Brust, und kehrte zurück.[4]) Eine ganz ähnliche Begebenheit erzählt Metaphrastes von dem Hinscheiden des Philippus. Sobald dieser seine Seele vom Kreuze zum Himmel hinaufgeschickt hatte, da haben auch die wilden Heiden ihre Augen geöffnet und theils von Verwunderung über seine unüberwindliche Tugend, theils von noch andauerndem Schrecken und Furcht wegen der Erschütterung und Spaltung der Erde ganz bestürzt ihre verübte Grausamkeit verflucht und nach Verwerfung des Götzendienstes den wahren Gott von ganzem Herzen angebetet. Dies ist den Ungläubigen der Weg zum Glauben und ewigen Heile geworden, und sie haben zugleich die große Kraft des Phi- 13. Nach dem Tode.

---

[1]) Ad Dominum, quem amaverat, transiit, animam suam in manus illius commendans.

[2]) Moriens meritas Deo gratias egit, quod se dominicae mortis imitatorem facere dignatus esset.

[3]) Vere filius Dei erat iste! Matth. 27, 54.

[4]) Omnis turba eorum, qui simul aderant ad spectaculum illud et videbant, quae fiebant, percutientes pectora sua revertebantur. Luc. 23, 48.

lippus, vielmehr aber die Allmacht Gottes gepriesen, welchen er ihnen verkündigt hatte.[1]) Zum Schlusse lasset uns Beide auch bis zur Grabstätte begleiten. So schimpflich auch der Tod Christi war, desto herrlicher war sein Begräbniß, da er von einem edeln, vornehmen Rathsherrn, Joseph von Arimathäa, und Nikodemus, einem Fürsten der Juden, vom Kreuze abgenommen, mit kostbaren Spezereien gesalbt und in ein neues, noch von keinem Todten berührtes, herrlich in einem Felsen ausgehauenes Grab gelegt wurde. Ist nicht eben eine solche Ehre nach der Schande des Kreuzes dem Philippus widerfahren? Sein ehrwürdiger Leichnam wurde von Bartholomäus, seinem Mitapostel, welcher auch mit ihm Theil am Leiden gehabt hatte, und Mariamne mit Lobgesängen und anderm gottgeheiligten Dienste an einen heiligen, geweihten, ehrbaren Ort zur Erde bestattet, nachdem sie dasjenige, was bei Begräbnissen gebräuchlich war, herrlich und mit Pracht verrichtet hatten.[2]) Es hat also das glorreiche Begräbniß Beider den vorher von Beiden erlittenen Schimpf einigermaßen ersetzt. Könnte wohl noch ferner etwas zum Beweise der völligen Gleichheit des leidenden und sterbenden Philippus mit dem leidenden und sterbenden Christus beigefügt werden?

14. Eben daher Beide Christo gleich gewesen.

Sehet demnach, meine Andächtigen! zwei wahre Jünger, vollkommene Nachfolger, und, um es kurz zu sagen, was ich in meinem Vortrage zu beweisen versprochen, zwei Christus ganz gleiche Apostel; da der Eine in seinem Leben das Leben Christi, der Andere das Leiden Christi in seinem Leiden vom Anfange bis zum Tode, ja selbst zum Grabe mit den lebhaftesten Farben abgebildet und der Nachwelt zu bewundern vorgestellt hat. Dies ist wahrhaftig ein Ruhm, welcher Alles übersteigt; ein Lob, dem ferner nichts beizusetzen ist. Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht wie seinem Meister und für den Knecht, wenn ihm geschieht

---

[1]) Haec fuit via fidei ad salutem infidelibus, et simul quidem magnum esse Philippum, majorem quoque illum, quem annuntiabat, Dominum praedicarunt.

[2]) Venerandum illius corpus a Bartholomaeo et Mariamne, cum ea splendide persolvissent, quae fieri in sepulturis consueverunt, depositum est cum hymnis et obsequiis sacris, in loco sancto ac decenti.

wie seinem Herrn.[1]) Ist es eine Ehre für einen Menschen, daß er einem andern Menschen, der sein Herr und Meister ist, einigermaßen gleichförmig geworden, sollen wir dann nicht mit Recht sagen, daß diese so treuen Knechte, diese so eifrigen Lehrjünger Christi den höchsten Gipfel der Ehre erreicht haben, indem sie zu einer so vollkommenen Gleichheit mit dem allerhöchsten Herrn Himmels und der Erde, mit ihrem göttlichen Lehrmeister erhoben worden sind? Ja, o glorwürdigste Apostel! dieses allein ist überflüssig genug, das allein ist das Höchste und Vornehmste, was man von euch sagen kann, nämlich, daß ihr Christus ganz gleiche Apostel gewesen seid; das allein ist genug, um die Größe euerer Tugenden, Vollkommenheit und Heiligkeit zu erkennen; dies Einzige ist genug, um die Fülle und das Uebermaß euerer Verdienste einigermaßen abzumessen; dies Einzige ist genug, um eueren Ruhm, euer Lob und euere Ehre vor der Welt, ja vor dem Himmel selbst ewig und unsterblich zu machen.

Meine Andächtigen! können wir uns auch einen Theil dieses so herrlichen, glorreichen Ruhmes zuschreiben? Sind wir nicht auch Lehrjünger, Knechte und Diener Christi? Ja, das bekennen wir, da wir uns für Christen ausgeben. Aber wie und worin zeigen wir die Gleichheit mit Christus, unserm Herrn und Meister? Ist doch eben diese Gleichheit dasjenige, was einen wahren Christen eigentlich ausmacht. Denn, was heißt es, ein Christ sein? fragt der heilige Gregor von Nyssa. Nichts Anderes, antwortet er, als eine Gleichheit mit Gott haben, so viel es die menschliche Schwachheit erreichen kann.[2]) Eben diese Antwort gibt Johannes Klimakus; er sagt: Der ist ein Christ, welcher Christus, so viel einem Menschen möglich ist, in Worten und Werken nachzufolgen strebt.[3]) Das ist die erste Pflicht, zu welcher wir uns in der heiligen Taufe verbunden haben; eine Pflicht, von deren Vollziehung uns nichts befreien kann. Das war, neben der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, der Hauptzweck, warum sich Christus in seinem Leben und Leiden

15. Auch wir müssen Christo gleichförmig werden.

[1]) Sufficit discipulo, ut fit sicut magister ejus, et servo sicut dominus ejus. Matth. 10, 25.

[2]) Quid est aliud esse Christianum, nisi habere cum Deo similitudinem, quatenus capit humana ratio.

[3]) Christianus est, qui Christum, quantum homini possibile est, imitari nititur verbis et operibus.

uns als ein Vorbild dargestellt hat, wie der heilige Petrus spricht: Er hat euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget,[1]) und ihm gleichförmig zu werden strebet. Treten wir in diese Fußstapfen nicht ein, folgen wir diesem Beispiele nicht nach, stimmen unsere Sitten und unsere Lebensweise mit der Lehre, mit dem Leben und den Sitten Christi nicht überein, so rühmen wir uns umsonst, daß wir Christen seien.

16. Die Meisten zeigen aber gerade das Gegentheil sowohl im Leben.

Allein wie sieht es bei uns mit dieser Uebereinstimmung aus? Das ganze Leben unseres Heilandes war nichts als Demuth, Sanftmuth, Verläugnung, Abtödtung, Mäßigkeit und Abbruch, Liebe gegen Gott und den Menschen, mit einem Worte, die vollkommenste Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wie trefflich der heilige Jakobus hierin seinem Herrn nachgekommen sei, haben wir oben gesehen; vergleiche nun auch ein Jeder aus uns sein eigenes Leben mit dem Leben Christi, und sehe zu, ob wohl eine Gleichheit zu finden ist. Müssen wir nicht gestehen, daß wir beinahe in Allem das Gegentheil finden? Anstatt der Demuth nur Hoffart und Eitelkeit; anstatt der Sanftmuth Jähzorn und Rachgier; anstatt der Verläugnung und Abtödtung nur Befriedigung unseres eigenen Willens, Ersättigung der sinnlichen Begierden, stetes Trachten nach Ergötzung des Fleisches; anstatt der Mäßigkeit und des Abbruches Fraß und Völlerei; anstatt der Liebe zum Nebenmenschen nur Neid und Haß; anstatt der Liebe zu Gott eine solche Lauigkeit und Kälte, welche durch einen jeden Gegenstand das Herz und Gemüth von Gott abzieht und zu unzuläſſigem Gebrauche der Geschöpfe verleitet; kurz, anstatt der Vollkommenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit nur Sünde und Laster. Welch' eine saubere Gleichheit mit einem so vortrefflichen, ganz göttlichen Vorbilde? Ach, es ist nur zu wahr, was Haymo beklagt: Man findet Christus bei Allen auf der Zunge, aber nicht bei Allen, ja leider bei den Wenigsten, im Leben.[2])

17. Als im Leiden.

Und was soll ich endlich von unserer Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung mit dem Leiden Christi sagen? Philippus hat beinahe alle Arten von Qualen, welche sein Heiland gelitten hat, demselben zu Lieb ertragen; was können wir aufweisen, das

[1]) Vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. 1. Petr. 2, 21.

[2]) Omnium vox Christum clamat, sed non omnium vita Christum clamat.

Christus zu Lieb von uns ausgestanden worden ist? Philippus hat nach dem Beispiele des Herrn nach dem Kreuze und Leiden verlangt; wir fürchten uns davor, wollen von keinem Schmerzen, von keiner Abtödtung, von keiner, obwohl nothwendigen Züchtigung des Fleisches etwas wissen, der bloße Name erschreckt uns schon und macht uns kleinmüthig. Philippus hat in der Marter eine unüberwindliche Geduld gezeigt, und da er von seinem Kreuze entlassen werden konnte, dennoch, um seinem göttlichen Meister gleichförmig zu sein, daran sterben wollen; kommt uns ein kleines Kreuz auf den Hals, überfällt uns eine geringe Widerwärtigkeit, so beklagen wir uns, murren und suchen auf alle mögliche Weise uns davon loszumachen. Philippus hat nach dem Beispiele Christi an seinem Kreuze für eben diejenigen, welche ihn daran geheftet hatten, Gott gebeten und ihnen die größte Wohlthat erwiesen, da er sie von der augenscheinlichen Gefahr des zeitlichen und ewigen Todes errettete; wir lästern und verfluchen diejenigen, von denen wir beleidigt oder beschädigt zu sein meinen, schreien nach Rache, suchen sie zu befriedigen, und wünschen ihnen alles Böse. Heißt aber das Jünger Christi, Nachfolger Christi, ich will sagen, wahre Christen sein? Müssen wir uns nicht schämen, indem wir sehen, welch' vollkommene Gleichheit diese heiligen Apostel mit unserm göttlichen Erlöser erreicht haben, während bei uns eine so ungleiche, unförmliche Gestalt zum Vorschein kommt? Haben jene vielleicht eine größere Pflicht gehabt, dessen Tugenden und Heiligkeit nachzufolgen, als wir? Hat er sich vielleicht diesen allein und nicht auch uns zum Vorbilde und Muster aufgestellt? Hat er zu diesen allein gesprochen: L e r n e t v o n m i r ; d e n n i c h h a b e e u c h e i n B e i s p i e l g e g e b e n , d a m i t a u c h i h r s o t h u e t , w i e i c h e u c h g e t h a n h a b e ?[1]) Nein, meine Andächtigen! das geht uns Alle an. Wir sind Christen, wie sie; wir haben mit ihnen dieselbe Lehre und dieselben Beispiele Christi, denen wir folgen müssen, dieselbe Pflicht, die wir vollziehen müssen; der nämliche Tugend- und Kreuzweg, der ihnen von Christus gezeigt ward, ist uns auch, um in den Himmel zu kommen, angewiesen worden. Es bleibt ein für alle Mal bei dem klaren Ausspruche des heiligen Apostels Paulus, daß wir dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig werden müssen, wenn

---

[1]) Discite a me; exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Joh. 13, 15.

wir unter die Zahl derjenigen gerechnet sein wollen, die Gott zur ewigen Glückseligkeit auserlesen hat.

18 Ermahnung u. Entschluß, nach dem Beispiele dieser heiligen Apostel Christo im Leben und Leiden nachzufolgen.

So lasset uns denn wenigstens für das Künftige beschließen, daß wir nach dem Beispiele der heiligen Apostel Philippus und Jakobus Christus, unserm Herrn und Heilande, gleichförmig zu leben und gleichförmig zu leiden trachten wollen. Dürfen wir uns schon nicht versprechen, daß wir mit solcher Vollkommenheit seine Demuth, Sanftmuth, Verläugnung, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit erreichen werden, gleichwie der heilige Jakobus, so wollen wir doch allen Fleiß und Eifer darauf wenden, daß wir ihn von Weitem nachahmen und diese unserem Erlöser ganz eigenen Tugenden in uns nach Möglichkeit ausbilden. Haben wir nicht so viel Herz und Muth, daß wir mit Philippus den rauhen Weg des bittern Leidens Jesu Christi betreten und darin bis zum schmählichen Kreuzestode beständig verharren, so wollen wir doch die kleinen Kreuze, welche uns der Himmel zuweilen zuschickt, die Verdrießlichkeiten, die in unserem Stande, Amte oder Handwerke täglich vorfallen, und sonst zustoßende Widerwärtigkeiten, woran es nie zu mangeln pflegt, nach dem Beispiele Christi, aus Liebe Christi mit Zufriedenheit annehmen und mit Geduld ertragen, damit wir so einigermaßen uns als seine Jünger, treuen Diener und Nachfolger beweisen mögen. Ja, liebster Heiland! dies ist mein und wie ich hoffe, auch aller Gegenwärtigen ernster Entschluß; wirke du in uns durch deine kräftige Gnade, um welche wir durch die Verdienste und die Fürbitte dieser deiner heiligen Apostel demüthigst flehen, damit wir diesen Entschluß in der That selbst erfüllen, in deine heiligen Fußstapfen eintreten und mit solchem Eifer im Leben und Leiden deinem göttlichen Beispiele uns gleichförmig zu machen streben, auf daß wir durch diese Gleichförmigkeit verdienen, dir ewig in der Herrlichkeit im Himmel gleich zu sein, wie dein heiliger Jünger Johannes allen deinen Nachfolgern versprochen hat: Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.[1]) Amen.

---

[1]) Scimus, quoniam, cum apparuerit, similes ei erimus, quoniam videbimus eum, sicuti est. 1. Joh. 3, 2.

Neunundvierzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel Bartholomäus.

Thema.

Der heilige Bartholomäus vor allen anderen Aposteln Christi ruhm- und glorreichster Blutzeuge.

Text: Elegit... Bartholomaeum. Luc. VI, 13. 14.
Und er wählte... den Bartholomäus.

Das ist schon ein herrliches Lob, daß Bartholomäus jenen, vor so vielen Anderen, auserlesenen Männern beigegeben wurde, welche Christus selbst zu seinem vorhabenden heiligsten, ganz göttlichen Erlösungswerke als Mithelfer von Ewigkeit bestimmt und auserwählt hatte; jenen Zwölfen, sage ich, denen er den Titel seiner Gesandten oder Apostel beigelegt, denen er während seines Lebens auf Erden die verborgensten Geheimnisse und göttlichen Rathschlüsse, ja sein ganzes Herz geoffenbart, nach seiner Auffahrt zum Himmel aber das so mühsam von ihm angefangene Werk, seine neuerrichtete Kirche mit völliger Gewalt zu regieren und durch die ganze Welt fortzuführen, überlassen hat. Denn was könnte wohl Rühmlicheres von einem Menschen gesagt werden, als daß er zu einer so hohen und wichtigen Stelle, zu einem so göttlichen Amte, von dem in seiner Wahl vorsichtigsten, weisesten Gott erkoren und berufen worden sei? Doch könnte dieses vielleicht als eine bloße Gunst und unverdiente Gnade Christi angesehen werden. So gereicht es denn unserem heiligen Apostel zu viel größerm Lobe, daß er sich, um zu dieser so hohen Würde erhöht zu werden, so viel an ihm war, durch seinen ganz auferbaulichen Tugendwandel tauglich und würdig machte; denn nach der Meinung der gelehrtesten Geschichtschreiber war Bartholomäus jener im Evangelium so berühmte Nathanael, welcher vor allen andern Jüngern verdient hatte, bei seiner ersten Berufung von Christus, der ewigen Weisheit, als ein wahrer Israelite, an welchem kein Falsch, kein Betrug, noch sonst etwas Tadelhaftes zu bestrafen wäre, öffentlich gelobt und gepriesen zu werden. Das höchste Lob dieses großen Apostels ist nach meiner Meinung gleichwohl dieses, daß, gleichwie er von Christus

mit der hohen Gnade der Apostelstelle beehrt wurde, also auch er hinwieder Christus, seinem Herrn und Heilande, eine besondere, ganz außerordentliche Ehre verschafft habe, sowohl in seinem Predigtamte und Apostolate, wie auch in seinem Blutkampfe und der so standhaften Erduldung der ihm angethanen, grausamen, unmenschlichen Marter, weshalb er mit Recht als ein vor allen andern Aposteln in seinem Leiden rühmlichster und glorreichster Blutzeuge vorgestellt, bewundert und gepriesen zu werden verdient. Dieses ist der Stoff meiner heutigen Lobrede.

Der heilige Bartholomäus ist in seinem Marterkampfe vor allen anderen Aposteln Christi der rühmlichste und glorreichste Blutzeuge; das ist der ganze Inhalt. Daß auch wir nach dem Beispiele des heiligen Bartholomäus, da wir nicht würdig sind, Blutzeugen zu sein, wenigstens durch standhafte Erduldung der Widerwärtigkeiten, durch Abtödtung und Züchtigung des Leibes, Christus den Herrn ehren sollen, das wird unsere Unterweisung und Sittenlehre sein.

Damit wir uns dazu entschließen, dies bewirke du, König der Märtyrer, Jesus Christus! mit deiner kräftigen Gnade, um welche wir durch die Verdienste deiner heiligsten Mutter Maria und der heiligen Schutzengel bitten.

*

1. Leblose Geschöpfe gereichen Gott dem Herrn zur größten Ehre, wenn sie ihm wider ihre Natur gehorchen.

Alle Elemente, alle sinnlosen und unvernünftigen Geschöpfe gereichen zwar ihrem Schöpfer zur Ehre, da sie gemäß ihrer Natur dasjenige verrichten, wozu sie nach der göttlichen Anordnung bestimmt und erschaffen worden sind, und es ist kein Strohhalm so verächtlich, kein Sandkörnlein so klein, das nicht durch Verwirklichung desjenigen, wozu es von Gott bestimmt ist, dem Schöpfer den schuldigen Zins seines Dienstes und seiner Verehrung abstatte und dessen Ehre und Herrlichkeit verkündige. Dennoch erhellt aus eben diesen Geschöpfen die Ehre und Hoheit Gottes weit besser, wenn sie auf seinen bloßen Wink entweder ihre natürlichen Bewegungen einhalten, oder zu anderen außerordentlichen, ihrer Natur ganz widerstrebenden Wirkungen sich gebrauchen lassen. So hat nie das Meer die unendliche Gewalt seines Schöpfers herrlicher an den Tag gegeben, als da es auf dessen Befehl sich plötzlich spaltete, seine Wellen, gegen ihre

natürlichen Bewegungen, gleich einer Mauer in die Höhe richtete und den vom Pharao verfolgten, beängstigten Israeliten durch seinen sonst nie betretenen tiefen Grund zu ihrer Errettung einen trockenen sicheren Weg bahnte. Lasset uns singen dem Herrn! riefen diese bei dem Anblicke eines so ungewöhnlichen Wunders einstimmig aus: Lasset uns singen dem Herrn, denn glorreich ward er verherrlicht.[1]) Nie hat das Feuer seinen Gott schuldigen Gehorsam zu dessen Ehre besser erwiesen, als da es im babylonischen Ofen seine, obwohl siebenfach verstärkte Hitze bezwang, und nicht nur die drei hebräischen Knaben im Geringsten nicht beschädigte, sondern denselben als ein kühler Wind zur angenehmen Erfrischung diente. Der hochmüthige Nabuchodonosor konnte sich darüber vor Verwunderung nicht fassen: Da entsetzte sich der König, sagt die Schrift, und stand eilends auf, ... und brach in diese Worte aus, und sprach: Gepriesen sei ihr Gott, ... der seinen Engel gesandt, und seine Knechte, die an ihn geglaubt, errettet hat.[2]) Nie haben die Winde ihrem Schöpfer größeres Lob verursacht, als da sie, durch ihren Ungestüm Alles unter und über sich zu kehren drohend, auf ein einziges, von Christo ihnen zugesprochenes Wort sich sogleich legten, in demselben Augenblicke zu toben aufhörten und ihre Wuth in eine stille Ruhe veränderten. Alle, die gegenwärtig waren, wußten nicht, was sie vor Furcht und Erstaunen darüber denken oder sagen sollten: Sie aber fürchteten sich und sprachen voll Verwunderung zu einander: Wer ist wohl dieser, daß er auch den Winden und dem Meere gebietet, und sie ihm gehorchen?[3]) Sind solche wunderbare Wirkungen, mit denen diese unvernünftigen, sinnlosen Geschöpfe dem Befehle ihres Schöpfers gehorchen, nicht unwidersprechliche Zeugnisse, welche einen jeden, auch den halsstarrigsten Kopf gleichsam mit Gewalt zwingen, die unbeschränkte Macht Gottes zu erkennen, zu loben und zu preisen? Allein was will ich mich bei den sinnlosen Geschöpfen länger aufhalten, als hätten diese zur Beförderung der Ehre Gottes durch so

---

[1]) Cantemus Domino, gloriose enim magnificatus est. Exod. 15, 1.

[2]) Obstupuit et surrexit propere ... et erumpens ait: Benedictus Deus eorum, qui ... eruit servos suos, qui crediderunt in eum. Dan. 3, 91.

[3]) Timentes mirati sunt ad invicem, dicentes: quis putas, hic est, quia et ventis et mari imperat, et obediunt ei? Luc. 8, 23.

außerordentliche Thaten und Ueberwindung ihrer Natur Großes beigetragen? Waren es doch nur todte Werkzeuge, welche durch die ihnen äußerlich angethane Gewalt, der sie nicht widerstehen konnten, dies oder jenes wider ihre Natur zu wirken genöthigt wurden.

2. Weit größere Ehre wird Gott von den heiligen Märtyrern erwiesen, wenn sie durch freiwillige Ueberwindung der Natur zu seiner Verherrlichung peinliche Schmerzen und den Tod erdulden.

Vernünftige, mit völliger Freiheit begabte Menschen, starkmüthige, getreue Diener Gottes und ihr besonders heilige Märtyrer Christi! Weit herrlicher ist die Ehre, größer die Herrlichkeit, welche der allerhöchsten göttlichen Majestät von euch erwiesen wird, da ihr aus eigenem freien Willen, um seinen Ruhm zu verfechten, wider euch selbst schreibt, euere angebornen Neigungen freiwillig bezwingt, Gut und Blut, Leib und Leben für seine Ehre und seinen Namen aufopfert, in Schmerzen, Qualen und Martern, ja in den Tod selbst, wovor sich die Natur am meisten entsetzt, mit Lust und Freude hineinlaufet, nur aus diesem einzigen Antriebe, um dadurch euere treue Liebe, welche ihr gegen Gott tragt, vor der ganzen Welt zu bezeugen. Das sind Wunderwerke der göttlichen Gnade, aus welchen die Herrlichkeit Gottes am deutlichsten hervorleuchtet; das sind Heldenthaten der durch die Gnade gestärkten menschlichen Schwachheit, worüber sich auch die Engel im Himmel wundern müssen, das sind Siege und Ueberwindungen, welche Gott selbst als seinen eigenen Triumph ansieht und seine Ehre darein setzt, wie der heilige Hieronymus sagt: Das Leiden der Märtyrer und das für den Namen Christi vergossene Blut ist ein Triumph Gottes;[1]) das sind mit einem Worte die herrlichsten Zeugnisse, womit ein vernünftiges Geschöpf seine Verehrung, Liebe und Hochschätzung der göttlichen, unendlichen Majestät beweisen kann. Darum wird von den heiligen Vätern der Marterkampf allen Tugendübungen als das erste Probestück der Liebe vorgezogen; wie der heilige Thomas schreibt: Das Leiden der Märtyrer beweist unter allen Tugendübungen die Vollkommenheit der Liebe am meisten; denn desto mehr erkennt man, daß Einer etwas lieb habe, je lieber ihm dasjenige war, welches er dafür verachtet und deswegen vorzieht, etwas auszustehen, wovor er sonst größeren Abscheu trug. Nun aber ist es unbezweifelt, daß unter allen

---

[1]) Triumphus Dei est passio martyrum, et pro Christi nomine cruoris effusio.

Gütern des gegenwärtigen Lebens der Mensch nichts mehr liebe, als das Leben selbst, und hingegen nichts mehr hasse, als den Tod, und besonders einen schmerzlichen, qualvollen Tod; folglich erhellt ganz klar, daß das Leiden der Märtyrer vollkommener sei, als alle anderen menschlichen Thaten und ein Zeichen der größten Liebe, gemäß jenem Worte Christi: Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.[1]) Eben das ist die Ursache, warum diejenigen, welche ihr Blut und Leben für Christus hingeben, Blutzeugen genannt werden, weil sie nämlich durch Vergießung ihres Blutes von der ganzen Welt öffentlich bezeugen und bekennen: die unendliche, unschätzbare Hoheit und Güte Gottes sei würdig, daß man ihr zu Lieb und sie zu ehren, Alles thun, Alles verlassen, Alles leiden und ausstehen müsse. Diese tapferen Blutzeugen waren es, welche die Ehre Christi am meisten auf Erden befördert, seine Lehre und sein Evangelium durch alle Länder ausgebreitet, seinen Namen auch nach ausgeschnittenen oder durch den Tod verstummten Zungen viel kräftiger als Andere mit vollem Munde den Heiden und Ungläubigen eingepredigt haben.

Nun aber, meine ich, kann von allen heiligen Aposteln mit Recht gesagt werden, nicht nur, daß sie Blutzeugen Christi waren, sondern auch, daß denselben unter den übrigen Märtyrern eine höhere Stelle gebühre; denn zu dem, daß sie noch während des Lebens Christi, um dessen Liebe und Namen willen, an allen seinen Verfolgungen und Leiden einigermaßen theilnahmen, waren sie es besonders, welche, gleichwie sie mit ihrem Munde das Evangelium Christi durch die ganze Welt predigten, also auch, um dessen Wahrheit mit dem Zeugnisse ihres Leidens zu bekräftigen, so zu sagen, den ganzen Erdboden mit ihrem Blute befeuchteten und fast Allen in der Marter mit ihrem heldenmüthigen Beispiele vorangingen, so daß, gleichwie sie von Christus als Häupter der ganzen Christenheit und Vorbilder aller evangelischen Vollkommenheit gesetzt sind und von uns angesehen

3. Alle Apostel waren zwar Märtyrer Christi.

---

[1]) Martyrium inter omnes actus virtuosos maxime demonstrat perfectionem caritatis, quia tanto magis ostenditur aliquis aliquam rem amare, quanto pro ea rem magis amatam contemnit, et rem magis odiosam eligit pati etc. etc.

werden sollen, sie eben so und nicht weniger als Meister der Starkmüthigkeit in geduldiger Ertragung der Martern und Qualen um des Namens Christi willen und als Häupter der Märtyrer betrachtet und verehrt werden müssen; wie gar schön der heilige Johannes Chrysostomus bemerkt, da er unter andern Lobsprüchen den heiligen Aposteln auch diesen beilegt: Ihr seid diejenigen, die ihr durch euer herrliches Beispiel die übrigen Märtyrer im Leiden ermuntert, gestärkt, mit göttlichem Eifer entflammt und wider alle Marter und Qualen gleichsam unüberwindlich gemacht habt. [1]) Ja, o heilige Apostel! Dieser Ruhm gebührt euch Allen, daß ihr gleichsam die Krone, Zierde und das Vorbild aller Märtyrer geworden seid, und gleichwie derselben Blut nach dem Zeugnisse Tertullians ein Samen der Christenheit war, so kann man von euch sagen, daß euer für Christus vergossenes Blut ein Samen gewesen sei, aus dem so unendlich viele Märtyrer in der Kirche Christi, als einem fruchtbaren, von euerem Blute Anfangs befeuchteten Acker, entsprossen und hervorgewachsen sind. [2])

4. Doch gebührt dem heiligen Bartholomäus hierin vor Allen der Vorzug.

Dennoch erlaubet es mir, daß ich dem Bartholomäus, euerem Mitapostel, was den blutigen Todeskampf betrifft, vor euch Allen den Vorzug gebe und frei herauszusagen wage, daß dieser Christus, eurem göttlichen Lehrmeister, der rühmlichste und glorreichste Blutzeuge gewesen sei, und demselben durch sein Leiden die größte Ehre und Herrlichkeit erworben habe. Warum dieses? Merket auf, meine Andächtigen! Ohne Zweifel verursacht ein Kriegsheld seinem Könige, unter dessen Fahnen er kämpft, desto größeren, herrlicheren Ruhm, je mächtiger der Feind und beschwerlicher er zu überwinden war, welchen er erlegt und besiegt hat; denn die Größe der feindlichen Macht und Gegenwehr ist gleichsam der Maßstab, wonach die Ehre des errungenen Sieges und die daraus dem Könige erwachsene Ehre bemessen werden muß. Eben so kann nicht geläugnet werden, daß derjenige Märtyrer Christus, seinem himmlischen Könige, die ruhmwürdigste, glorreichste Siegespalme errungen habe, welcher unter der Blutfahne des heiligen Kreuzes die beschwerlichsten, empfindlichsten und zugleich langwierigsten Schmerzen, Qualen und Martern mit unüberwindlicher Standhaftigkeit bis zum Tode ausgestanden hat. Nun aber, welcher aus allen heiligen Aposteln

[1]) Vos estis martyrum tollerantia.

[2]) Sanquis martyrum semen est christianorum, sanguis apostolorum semen est martyrum.

mußte so beschwerliche, so empfindliche und zugleich so langwierige Martern ertragen, als der heilige Bartholomäus? Freilich war es hart, ganz freiwillig den Hals zu entblößen, entweder zum Streiche des Schwertes, oder zum Schlage des Mordbeiles, wie die heiligen Apostel Paulus, Jakobus der Größere, Judas und Mathias thaten; es war hart, dem schmerzlichen Kreuzbalken den Leib unerschrocken darzubieten, wie die heiligen Apostel Petrus, Andreas und Philippus thaten; es war hart, die Brust einer mit Gewalt zustoßenden tödtlichen Lanze zu öffnen, wie die heiligen Apostel Thomas und Mathäus, oder den Leib auszustrecken und mit einer Säge durchschneiden zu lassen, wie der heilige Apostel Simon, oder endlich das Haupt und Gehirn mit einem Kolben zerschmettern zu lassen, wie der heilige Apostel Jakobus der Jüngere gethan hat. Ja, alle Diese waren herrliche, bewunderungswürdige Marterkämpfe, aus welchen Christus, als deren Heeresführer und König, desto größere Ehre erwuchs, je rühmlicher sein heiliger Name von Aufgang bis zum Niedergang der Sonne dadurch ausgebreitet und kund gemacht worden ist. Dennoch waren diese Qualen und Todesarten, womit sie hingerichtet wurden, nicht so gar ungewöhnlich, nicht so gar unmenschlich, barbarisch und grausam, noch auch so langwierig, als das Leiden und der Tod des heiligen Bartholomäus. Es wollte zwar Gott der Herr durch den Muth und das Blut aller Apostel geehrt sein; dennoch scheint es, als habe er den Bartholomäus besonders erwählt und ausersehen, um in seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit der ganzen Welt zu beweisen, was ein wahrer Diener und Liebhaber Gottes, ein wahrer Jünger und Nachfolger Christi zu thun und zu leiden vermöge. Diesem hat er einen ganz außerordentlichen Kampf, die herrlichsten Siege vorbehalten, wodurch er in ihm über die äußersten Kräfte aller menschlichen Grausamkeit siegen wollte.

Ich will mich hier nicht aufhalten, Alles der Ordnung nach anzuführen, was der heilige Bartholomäus vorher für die Ehre seines Heilandes ausgestanden hat, da er so viele Länder und Königreiche, Kleinasien, Arabien, Indien, das Mohrenland, Phrygien, Mesopotamien und Armenien durchwandert und überall unter immerwährenden Verfolgungen den Samen des christlichen Glaubens ausgebreitet hat. Nicetas schreibt in seiner Lobrede vom heiligen Bartholomäus: Welche Zunge kann so viele Umwege, Hin- und Herreisen, alle Gefahren, alle Mühseligkeiten, alle Fluchten, alle Wunden,

5. Weil er nebst so vielen Verfolgungen und Qualen, die er mit den übrigen Aposteln erlitt,

Kerker, Geißelungen, Steinigungen, Schimpf und Spott erzählen, welche er gelitten hat? Wie oft er zu den Richterstühlen geführt, vor den Obrigkeiten verklagt, wie vielfältig verschmäht, wie unmenschlich gebrannt, wie grausam zerschlagen, wie entsetzlich zerfleischt worden ist? Wer kann alles Dieses aussprechen?[1]) Sehet da schon einen kurzen Begriff von allerlei Qualen und Martern, mit welchen Bartholomäus zu kämpfen hatte. Wäre nicht eine jede von diesen schon genug gewesen, um ihm eine glorreiche Marterkrone aufzusetzen? Allein alles Das, was wir jetzt gehört haben, war nur ein bloßes Vorspiel und eine Vorbereitung zu dem noch folgenden Hauptkampfe. Bartholomäus war von Gott nicht zu einer nur einfachen Marter, nicht zu einem einzelnen Siege, sondern zu außerordentlichen vielfältigen Siegen auserwählt und vorherbestimmt. In der Stadt Hierapolis in Phrygien wurde er mit Philippus, seinem Mitapostel, an ein Kreuz aufgehängt; hätte er nun, gleich wie Philippus, hieran seinen heldenmüthigen Geist aufgegeben, so würde man ihn, Philippus, Petrus und Andreas in der Marter haben gleich halten müssen; aber dieser Palmzweig war für Bartholomäus noch zu gering, darum hat es Gott verhängt, daß seine Kreuziger, durch ein entsetzliches Erdbeben erschreckt, ihn noch lebend vom Kreuze ablösten und so sein Leben zu einer qualvolleren Marter verlängerten. Würde Bartholomäus nicht mehr ausgestanden haben, als die Enthauptung, wodurch endlich auch seine glorreiche Seele zum Himmel fuhr, so gebührte ihm dieselbe Marterkrone, welche Jakobus der Große, Paulus und Mathias davongetragen; aber alsdann hätte er nur hauptsächlich an einem Theile des Leibes gelitten, da Gott doch haben wollte, daß er am ganzen Leibe leiden, an allen Theilen, an allen Gliedern des Leibes siegen sollte; er hätte nur eine Marter ausgestanden, deren doch unzählige vom Himmel für ihn bestimmt waren, damit er durch sie, als durch so viele Siegesstufen, geprüft und geübt, seinen Heldenmuth desto herrlicher kund geben, seinem Gotte desto größeren Ruhm und Ehre im letzten Kampfe erwerben möchte, in welchem er einzig und allein anstatt vieler

---

[1]) Quis circuitus, itinera, pericula, labores, fugas, plagas, carceres, flagellationes, lapidationes, opprobria valeat enumerare? Quis abductiones ad praesides coram magistratibus accusationes, calumnias convitia, vexationes, ustiones, verbera, lacerationes ac laniatus recensere

kämpfen und mit einer nie erhörten Tapferkeit die Grausamkeit selbst überwinden sollte.

6. die allerschmerzlichste und längste Marter für Christus erduldet.

Ich sage, *die Grausamkeit selbst*, denn was hätte je Grausameres, Qualvolleres und Schmerzhafteres erdacht werden können, als jene unmenschliche Zerfleischung, durch welche Bartholomäus von dem Wütherich Astyages hingerichtet wurde? Welch' entsetzliche Schmerzen, welch' unerträgliche Qualen werden nicht in diesem einzigen Worte begriffen? Christen! Was sagt oder was denkt ihr bei dem ersten Worte und der bloßen Erinnerung einer so blutigen Metzelei? Ach! ein gelinder Nadelstich kommt euch schon viel zu empfindlich vor; wird nur allein das Pflaster von einer kleinen Wunde nicht behutsam und sanft genug hinweggenommen, wie weh thut es, welch' schmerzliches Schreien und Seufzen pflegt man nicht darüber zu hören? Soll etwa die halb verfaulte Haut von einem Theile des beschädigten Fingers abgeschnitten werden, welche Herzensstiche pflegt es alsdann nicht abzusetzen? Die bloße Furcht, der Wundarzt werde bald kommen, um seine Kur vorzunehmen, der bloße Anblick der Instrumente, deren er sich dazu bedienen soll, welch' Schaudern der ganzen Natur verursacht nicht dieses bei euch? Und was ist doch dies Alles, gerechnet gegen das, was Bartholomäus ausgestanden hat, da ihm nicht nur von einem kleinen verfaulten Gliede, sondern vom ganzen gesunden Leibe die ganze Haut vom Haupte bis zu den Fußsohlen und zwar ohne alles Erbarmen aus erbittertem Hasse, mit Gewalt, Wuth und Raserei von den viehischen Henkersknechten abgerissen wurde? Stellet euch vor, wenn es die Zärtlichkeit euerer Einbildung ertragen kann, welch' schreckenvolles Schauspiel es dem heiligen Apostel gewesen sein müsse, die geschärften Messer vor seinen Augen liegen, die barbarischen, von teuflischer Raserei ganz eingenommenen Scharfrichter herbeieilen zu sehen, um seinen Leib gleich den eines verendeten Viehes zu schinden. Ich mag euch die Vollziehung dieses blutigen Verfahrens nicht mit lebhafter Schilderung vormalen, weil sich auch nur bei dessen Erinnerung die Natur entsetzt; ich will nur die Worte des geistreichen Ludwig von Granada anführen. Als die Henkersknechte den heiligen Mann an einen Pfahl oder, wie Andere wollen, an ein Kreuz fest gebunden hatten, damit er sich nicht regen und bewegen konnte, fielen sie ihn wie blutdürstige Wölfe an, um ihre Grausamkeit an ihm um die Wette auszuüben und zu sättigen. *Vor Allem werfen sie ihre Kleider ab, um desto behender und ungehin-*

derter die Metzelei fortsetzen zu können; dann fangen sie an, hier und da in den heiligsten Leib hinein zu schneiden, verschiedene Furchen zu machen und zwischen Haut und Fleisch zum Abschinden mit den Messern den Weg zu öffnen. Hierauf fuhren sie fort, tiefer hineinzudringen und das innere Fleisch zu durchziehen; mit einer Hand zogen sie die bereits abgerissene Haut an sich, mit der andern führten sie den Schnitt, um die noch anklebende weiter abzuschälen. Auf so grausame Art zerschneiden, zerreißen und zerfleischen sie dem heiligen Manne Brust, Schultern, Arme, Füße, Schenkel und Hände,[1]) mit einem Worte, von Glied zu Glied den ganzen Leib. Gütigster Gott! welcher Verstand will ergründen, welche Zunge aussprechen die Pein und Qual einer so neuen, so vielfältigen, so langwierigen Marter? Von der Neuheit, sagt Ludwig von Granada, daß sie nicht anderswoher als aus der Hölle selbst dem Tyrannen Astyages in den Sinn gekommen sei: Diese entsetzlichste, vorher nie gesehene Art zu peinigen hat er aus Eingebung des Satans ausgedacht[2]) und verwirklicht. Von der Vielfältigkeit sagt er ebenfalls: Da Bartholomäus die Haut zur Marter hingab, hat er zugleich alle Glieder des Leibes aufgeopfert, und gleichsam so oft den bittersten Tod ausgestanden, als es Glieder gibt, welche er von den Henkern schinden ließ.[3]) Endlich von der Langwierigkeit lasse ich einen Jeden selbst das Urtheil fällen; ihr könnt es euch leicht vorstellen, wenn ihr nur denket, wie langsam es herzugehen pflege, wenn einem geschlachteten Viehe die Haut abgezogen wird. Seneka erzählt von einem römischen Tyrannen,

---

[1]) Detractis vestibus, ut expeditiores essent, sulcare et scindere hinc inde sanctissimum illud corpus incipiunt et inter cutem carnemque vias ferro aperire. Rimari secreta viscerum, et altera quidem manu pellem ad se trahere, altera ferrum stringere et cutem a carne separare. Atque hac immanitate divini viri et terga et pectora, et brachia et femora et crura conscindunt, lacerant atque discerpunt.

[2]) Atrocissimum hoc supplicii genus nunquam antea visum satana instigante excogitavit.

[3]) Cum pellem dedit, omnia corporis membra dedit, atque tot mortes acerbissimas pertulit, quot membra carnifici excorianda dedit.

daß er, um seine Wuth und seinen Grimm zufrieden zu stellen, befohlen habe, einen zum Tode Verurtheilten so zu behandeln, damit er den Tod nur fühlen und empfinden möchte. Mit gleicher Grausamkeit wollte Astyages unserm heiligen Apostel seinen Tod fühlen lassen; darum suchte er für ihn eine so qualvolle und zugleich so lange dauernde Marter aus. Und er hat auch in der That erhalten, was er suchte, indem Bartholomäus nicht nur seine qualvolle Marter lebendig erlitt, sondern auch, nachdem sie vollbracht war, bis zum andern Tag zu leben und zu leiden fortfuhr, folglich so viele neue Martern an allen geschundenen Gliedern ausstand, als Augenblicke waren, welche er erlebte, nachdem ihm die Haut abgezogen war. Darum kann ich billig mit demselben Lehrer schließen: Diese schreckliche Pein hat durch ihre Empfindlichkeit, Neuheit und Langwierigkeit den heiligen Apostel auf's Entsetzlichste gequält.[1])

Und wie hat sich der heilige Mann bei dieser Qual und Marter verhalten? Er hat nicht einmal das Gesicht darüber verändert und die ihm sonst gewöhnliche Fröhlichkeit und Heiterkeit des Gemüthes nicht im Geringsten abgelegt, sagt abermals Ludwig von Granada.[2]) Er war immer derselbe, so daß weder ein einziges Klagewort aus seinem Munde gehört, noch der geringste Seufzer aus dem Herzen hätte wahrgenommen werden können. Ja, anstatt des Klagens freute er sich und frohlockte, als ob ihm das größte Glück, das er hätte wünschen können, die höchste Ehre zu Theil geworden wäre. Seinen mit Blut ganz überronnenen Leib sah er als einen königlichen Purpurmantel an; er hielt die Henkersknechte für die kunstreichsten Goldschmiede, welche ihm lauter kostbare Kronen verfertigten und aufsetzten; seinen zerfleischten Körper betrachtete er als ein noch lebendes, Gott wohlgefälliges Schlacht- und Brandopfer. Die Augen des Geistes wandte er immerfort auf das Bild des gekreuzigten Heilandes und frohlockte mit unglaublichem Troste und Vergnügen, weil er sah, daß er durch diesen Todeskampf seinem Erlöser

7. Und zwar mit einer bewunderungswürdigen Geduld und Standhaftigkeit.

---

[1]) Hoc supplicii genus acerbitate sua, et novitate et diuturnitate Apostolum immanissime cruciavit.

[2]) Semper eodem vultu, et animo laetus ac hilaris.

einigermaßen gleich würde, und für das zu seiner Erlösung vergossene göttliche Blut auch das seinige vergießen, mithin Blut mit Blut, so viel als möglich, vergelten könnte.[1]) Noch wunderbarer ist es, was der heilige Vinzentius von ihm schreibt, daß er nämlich nach vollendeter Marter die ihm abgezogene Haut gleich einer priesterlichen Stole über die Schultern gelegt, hiemit einen erhabenen Ort als eine Kanzel bestiegen und dem anwesenden Volke mit lauter Stimme Christus und sein heiliges Evangelium gepredigt habe. Ich will dieses dahingestellt sein lassen; doch finde ich, daß die Geschichtschreiber darin übereinstimmen, daß der heilige Apostel während wie nach der Marter ganz unerschrocken fortfuhr, die Lehre Christi zu verkündigen, obwohl es damals keiner Worte bedurfte, indem das so häufig herabfließende Blut kräftig genug war, die Wahrheit des von ihm gepredigten Glaubens zu bestätigen und auch die wildesten Gemüther davon zu überzeugen. Eben diese unveränderliche Standhaftigkeit war es, welche den blutdurstigen Astyages in solche Erbitterung und Raserei brachte, daß, weil er sah, wie er ihm durch solche Marter weder das Leben, noch den Muth und Eifer, Christus zu predigen, nehmen konnte, ja immer noch Mehrere durch eine so wunderbare, unerhörte Standhaftigkeit zu Christus bekehrt wurden, er endlich ihn den andern Tag zu enthaupten befahl, damit er seine Grausamkeit nicht länger von dem Apostel beschimpft und überwunden zu sehen gezwungen würde.[2])

8. Welche Glorie hieraus Christo entstand.

Christliche Zuhörer! Wenn nun Christus in dem Leiden aller Märtyrer gekrönt wird, weil Alle ihre Siege Christi Siege und Ueberwindungen sind,[3]) wie der heilige Bruno bezeugt, was für eine herrliche Ehrenkrone ist ihm dann nicht durch den unvergleichlichen Triumph dieses heiligen, unüber-

---

[1]) Divinus Apostolus sanguinolentum corpus ut regalem purpuram intuebatur, carnifices autem illos coronarum ministros atque fabricatores reputabat. Corpus lacerum holocaustum et hostiam vivam Deo placentem existimabat. Et mentis oculis in crucifixi sui imaginem defixis, incredibili alacritate triumphabat, quod se illi per mortis supplicium similem fieri videbat et sanguini, quo redemtus fuerat, vicem suo sanguine rependebat.

[2]) Cumque pelle nudatus adhuc vivens permansisset, et exoriatus Dominum praedicaret, et multos, tantum cernentes miraculum, convertisset: jussu regis decollatus est die sequenti.

[3]) In singulis sanctis coronatur Christus, quia omnis eornm victoria ipsius est.

windlichen Blutzeugens zu Theil geworden? Welche Ehre ist dadurch dem Namen Christi zugewachsen? Welcher Ruhm der ganzen christlichen Kirche? Wenn auch ein jeder Blutstropfen, der von dem heiligen Märtyrer vergossen wird, ein fruchtbarer Same neuer Christen ist, wem will es als ein Wunder vorkommen, daß durch so häufige Ströme Blutes, welche Bartholomäus vergoß, nicht nur die umherstehenden Christen neue Stärke und neuen Muth schöpften, sondern auch auf der Stelle eine große Menge Heiden zum wahren Glauben bekehrt wurden, so daß durch eben dieses grausame Blutbad, wodurch der Tyrann den heiligen Glauben zu vertilgen und auszulöschen suchte, er offenbar verunehrt wurde? Wenn endlich alle heiligen Märtyrer durch ihr Leiden dem Himmel und allen seinen Einwohnern ein angenehmes Schauspiel vorstellen, welche Freude muß es dann nicht gewesen sein, als sie sahen, wie dieser herzhafte Diener und Jünger Christi so tapfer und heldenmüthig seine unerhörte, unmenschliche Marter ausstand? Seneka ruft bei Betrachtung eines gerechten, unter widerwärtigen Zufällen geduldigen Menschen aus: Siehe, ein Schauspiel, welches wohl würdig ist, daß Gott es beachte! [1]) Siehe, kann ich mit mehr Recht von dem Blutkampfe des Bartholomäus sagen, siehe, ein würdiges Schauspiel, woran der Himmel seine Freude, Gott selbst sein Wohlgefallen hat! Wahrhaftig, wenn Christus eine so außerordentliche Freude über die Liebe des heiligen Martinus bezeugt hat, als dieser einen Theil seines Mantels abschnitt und einem Armen gab, um sich damit zu bedecken, daß er in der folgenden Nacht dem Martinus erschien, und vor einer Menge von Engeln sprach: Martinus, noch ein Katechumen, hat mich mit diesem Kleide bedeckt; [2]) welch' unvergleichlich größeres Wohlgefallen muß er nicht dann gehabt haben, als Bartholomäus sich selbst aus vollkommenster Liebe seines Heilandes die Haut lebendig abziehen ließ, um damit, als einem Purpurmantel und herrlichen Siegeszeichen seiner Tugend, Christus zu verehren?

Dieses Wohlgefallen, welches der Herr an der Standhaftigkeit seines Dieners empfand, verursachte, daß er ihn mit so außerordentlichen Gnaden, theils noch in der Marter, theils in

9. Wie sehr Christus diese Ehre schon

[1]) Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus!

[2]) Martinus adhuc catechumenus hac me veste contexit.

während der Marter vergalt.

seinem Tode belohnte. Nicht ohne Ursache verwundert sich der gelehrte Kardinal Baronius und kann es nicht fassen, wie es möglich sei, daß ein Mensch bis zur gänzlichen Vollendung einer so entsetzlichen und zugleich so langwierigen Marter das Leben erhalten könne, indem theils die Heftigkeit des Schmerzens, theils das häufig fließende Blut natürlicher Weise den Tod schnell herbeiführen müsse. Wie viel mehr Bewunderung verdient es dann nicht, daß dieser glorreiche Apostel Christi nicht nur seine Marter bis zum Ende lebendig ausstand, sondern sogar bis auf den folgenden Tag in seinem zerfleischten Leibe fortfuhr, Christus den abgöttischen Heiden zu verkündigen, so daß der Tyrann, weil er ihm durch die blutige Abziehung der Haut den heldenmüthigen Geist nicht austreiben konnte, sich genöthigt sah, den heiligen Mann mit dem Schwerte zu tödten. Ja, ich gestehe es, natürlicher Weise war es nicht möglich; aber eben daraus nehme ich ab, daß Gott der Herr ein überaus großes Wohlgefallen an der Standhaftigkeit des Bartholomäus gehabt haben müsse, indem er ihm durch ein offenbares Wunder das Leben verlängern wollte, theils um seine eigene Herrlichkeit vor aller Welt dadurch zu vergrößern, theils um die Verdienste seines Märtyrers und dessen ewige Belohnung zu vermehren. Deshalb sind einige Geschichtschreiber der Meinung, daß in einigen Kirchen auf den heutigen vierundzwanzigsten, in andern hingegen auf den morgigen fünfundzwanzigsten Tag dieses Monats das feierliche Gedächtniß des Bartholomäus begangen werde; damit nämlich heute die von ihm so ritterlich überstandene Marter, morgen aber dessen Enthauptung gefeiert, mithin jeder Blutkampf auch mit besondern Ehrenbezeigungen vor der ganzen Welt gepriesen werde. Noch weit herrlicher belohnte ihm Gott der Herr diese seine Standhaftigkeit, da er bei so wunderbarer Verlängerung des Leidens ihm nicht nur den innern Trost verdoppelte, sondern auch den Himmel vor seinen Augen öffnete, seine Engel zu ihm sandte, durch sie ihn stärken, in den Schmerzen ermuntern und zu der ihm dafür vorbereiteten ewigen Herrlichkeit einladen ließ, wie Nicetas schreibt: *Die über ihn nieder- und aufsteigenden Engel aus dem Himmel haben ihm die herrlichste Auffahrt angeordnet; über ihm aber war der Himmel geöffnet und alle Schaaren der himmlischen Geister bereiteten sich, um diesen liebsten Jünger des Herrn und glorreichsten Blutzeugen Christi*

zu empfangen und zu begrüßen,[1]) welche denn auch endlich nach der Enthauptung seinen heldenmüthigen Geist in die ewige Freude brachten. O glückselige Seele, welche dem Himmel ein so angenehmes Schauspiel vorstellte, fahre hin zum Lohne deines so tapfern Kampfes; fahre hin, um von Demjenigen gekrönt zu werden, für welchen du so glorreich fochtest! Du hast deinen Heiland und Gott durch dein Leiden auf Erden geehrt; freue dich, glückselige Seele, ewig wird die Ehre und Herrlichkeit sein, welche du nun von ihm zur Vergeltung im Himmel empfangen wirst! Du wirst in Ewigkeit an dir jenes göttliche Versprechen erfüllt sehen: Wer mich ehrt, den werde ich ehren.[2])

Aber nicht der Seele allein kam eine solche Vergeltung zu, 10. Nach seinem Tode.
auch den Leib dieses glorreichen Jüngers, welcher mitgekämpft und so viel gelitten hat, wollte Christus zur Belohnung der ausgestandenen Schmerzen vor der ganzen Welt mit einer außerordentlichen Herrlichkeit beehren. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Wunder, welche gleich nach seinem Tode bei der Grabstätte, wo seine Gebeine von den Gläubigen hingelegt wurden, erfolgten, nur obenhin anführen wollte. Es waren derselben so viele und die deswegen dem heiligen Leibe von den umliegenden Völkern erwiesenen Ehrenbezeigungen so groß, daß die wilden Heiden den immer wachsenden Andrang sowohl der Kranken und Bresthaften, um Hilfe zu erlangen, als auch der Genesenen und Gesundgemachten, um für die erlangte Hilfe zu danken, nicht länger ansehen und dulden konnten, ja darüber in eine solche Wuth geriethen, daß sie den bleiernen, oder wie Andere schreiben, den steinernen Sarg, worin seine Gebeine ruhten, sammt noch vier andern Särgen, in welchen die Leiber anderer heiliger Märtyrer aufbewahrt wurden, in das Meer warfen, in der Hoffnung, mit dem Sarge auch jedes Gedächtniß des Apostels in der Tiefe zu vergraben und so dessen Verehrung ein Ende zu machen. Aber eben diese Raserei und Versenkung machte die Ehre und den Ruhm des Bartholomäus herrlicher und breitete ihn durch die Welt mehr aus. Kaum hatte der

---

[1]) Angeli e coelo super eum descendentes et ascendentes augustissimum ei parabant ascensum. Superne vero apertum ei erat coelum, omnesque virtutum hierarchiae se praeparabant, quo susciperent ac salutarent dilectissimum Domini discipulum gloriosissimum Christi martyrem.

[2]) Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. 1. Reg. 2, 30.

Sarg das Meer berührt, so gab sogleich das vernunftlose Element zum allgemeinen Erstaunen der Zuschauenden zu erkennen, welch' kostbarer Schatz ihm anvertraut worden sei, indem es denselben mit seinen Wellen ehrerbietig umfing und nicht nur nicht in die Tiefe versinken ließ, sondern, so schwer auch die Last immer war, allzeit in der Höhe trug und nebst den andern Särgen, deren zwei auf der rechten, zwei auf der linken Seite den Apostel als ihr Oberhaupt begleiteten, aus Armenien bis nach Sizilien an die Insel Lipara brachten, wie es der heilige Theodorus Studita, der heilige Gregor von Tours und Nicetas sammt Anderen bezeugen und weitläufig in den Antwerpianischen Geschichten der Heiligen zu lesen ist. Doch damit waren seine Wunderthaten noch nicht beendigt. Damit diese durch die Ankunft eines so heiligen Schatzes bereicherte Insel ihr Glück desto mehr erkennen sollte, wurde sogleich ein nahe gelegener, sehr schädlicher feuerspeiender Berg durch göttliche Kraft von derselben entfernt und durch einen Abschnitt des Meeres getrennt, damit er jenem Orte, welchen dieser große Apostel unter seinen Schutz genommen hatte, ferner keinen Schaden zufügen könnte. O *Wunder!* ruft Nicetas aus, o *Wunder über alle Wunder! Welch' eine erstaunungswürdige, seltsame Begebenheit! Wo wurde unter der Sonne etwas Aehnliches entweder gehört oder gesehen?* Ich darf mich nicht in eine weitere Erzählung der wunderbaren Wohlthaten einlassen, welche sowohl hier, so lange das Grab des Apostels in Lipara ruhte, beinahe täglich geschahen, als auch nachher zu Benevent und Rom erfolgten, da die heiligen Gebeine dorthin überbracht wurden. Auf diese Weise wollte Christus nämlich seinen Diener ehren, von welchem er in seinem Leiden so geehrt worden ist.

11. Welche Ehre und Belohnung er dafür beim allgemeinen Gerichte für die Ewigkeit zu erwarten habe.

Ist nun aber der entseelte Leib des Apostels so glorreich und herrlich vor der Welt geworden, was wird erst demselben für eine Herrlichkeit zukommen, wenn er am allgemeinen Gerichtstage auferstehen und sich wieder mit jener glückseligen Seele vereinigen wird, von welcher er in seinem Kampfe so tapfer gestärkt worden ist? Mit welcher Zierde und welchem Glanze wird er vor Andern hervorleuchten? Denn wenn nach der Lehre des heiligen Augustinus, Thomas von Villanova und anderer Gottesgelehrten *gleichwie Christus seine Wundmale*

¹) O miraculum miraculorum, prodigium prodigiosissimum! Ubi simile quid unquam sub sole cognitum est?

bei der Auferstehung behalten hat, also auch in den Leibern der heiligen Blutzeugen Christi die ihrigen zur Zierde, Ehre und Herrlichkeit verbleiben werden, indem sie mit diesen heiligen Wundmalen als mit eben so vielen Diamanten glänzen werden,[1]) wie herrlich wird dann nicht jenes Licht sein, mit welchem unser glorreichster Blutzeuge erscheinen wird! Welch' ein Schauspiel, ruft mit Verwunderung der heilige Augustinus aus, wird es sein, den heiligen Bartholomäus zu sehen, welchem die Haut vom ganzen Leibe abgezogen wurde, zu sehen, sage ich, wie er am ganzen Leibe so schön und hellscheinend ist, daß er mit seiner Schönheit alle, auch die kostbarsten Purpurfarben übertrifft[2]) und durch seinen Glanz wie die Sonne unter den Sternen hervorleuchtet? Sidonius Apollinaris spricht: Den tapfern Männern gereicht es zu desto größerem Lobe, je größere Wunden sie an ihrem Leibe tragen.[3]) Ist es nicht eine Ehre und ein Ruhm für die Soldaten, wenn sie nach einer blutigen, glücklich gewonnenen Schlacht zurückkommen und die Wunden aufweisen können, welche sie für ihren König und das Heil des Vaterlandes empfangen haben? Seneka sagt: Sie setzen ihre Ehre in die Wunden und zeigen Jedermann mit Freuden das mit so löblichem Falle herabtriefende Blut; und obwohl auch die Anderen, welche unverletzt aus dem Kampfe zurückkommen, gleiche Heldenthaten vollbrachten, so richten sich doch aller Augen auf die, welche ihre Wunden mitbringen,[4]) als gewisse und unfehlbare Beweise ihrer Tapferkeit; diese werden vor allen Anderen bewundert und mit mehr Ehrenbezeigungen gelobt und gepriesen. Welch unbegreif-

---

[1]) Sicut Dominus in sua resurrectione cicatrices reservavit, ita et in sanctorum corporibus ad decorem, honorem et gloriam remanebunt: quia sacris illis stigmatibus velut carbunculis et adamantibus decorabuntur.

[2]) Quid erit videre sanctum Bartholomaeum, cui pellis a toto corpore detracta fuit, cernere toto corpore ita illustrem, ut omnem purpuram quantumvis pretiosam superare videatur?

[3]) In corporibus fortium virorum laus est amplior cicatrix.

[4]) Gloriantur vulneribus et laetifluentem meliori casu sanguinem ostentant: idem licet fecerint, qui integri revertuntur ex acie, spectatur, qui saucius redit.

liche Ehre wird es dann nicht unserem heiligen Bartholomäus sein, welche Verwunderung wird er nicht bei allen Engeln und allen Menschen, ja bei den Teufeln selbst erregen, wenn er seine ganz bluttriefende Haut zeigen wird, welche er sich für den Namen und die Ehre Christi, seines himmlischen Königs, abziehen ließ? — Weichliche Christen, die ihr nur euere Haut zu verzärteln sucht, was werdet ihr alsdann aufweisen können, das ihr für eueren Gott gethan oder gelitten habt? Wohin werdet ihr euch vor Scham verbergen, wenn ihr sehen werdet, welch' herrliche und glorreiche Siegeszeichen der heilige Bartholomäus sammt anderen Märtyrern aus dem Kampfe mitgebracht haben, während ihr durch euere Zärtlichkeit und Wollust demselben nur Schande und Unehre angethan? — Wird nun die Ehre und Herrlichkeit unsers Apostels so groß sein an jenem allgemeinen Tage bei der ganzen Welt, da er seine ihm abgezogene Haut als das Zeichen seines Sieges aufweisen wird, wie reich und überflüssig wird dann erst die Belohnung sein, welche dieser tapfere Märtyrer Christi in der glückseligen Ewigkeit zu erwarten haben wird? Denn wenn derjenige, spricht Thomas von Villanova, welcher nur einen Trunk kalten Wassers für Christus gegeben hat, von Gott den Lohn empfangen wird, zu was für einer hohen Herrlichkeit werden dann jene erhoben werden, welche all ihr Blut für Denselben vergossen und einen so schmerzvollen Tod zerfleischt ausgestanden haben?[1]) Wer wird es aussprechen, ja mit dem Gemüthe fassen können, welche Freude für ein solches Leiden ihnen vorbehalten sei, und dir besonders, großer Apostel, glorreichster Blutzeuge Bartholomäus! der du in deiner so ritterlich ausgestandenen grausamen Marter gleichsam aus allen Adern dein Blut hergegeben hast? Wie reichlich wird die Vergeltung sein, wie süß die Ergötzung, womit dir der freigebigste Gott die für seine Ehre erlittenen bitteren Schmerzen belohnen wird? Wir wünschen dir von Herzen Glück dazu und preisen und loben den Herrn, welcher seinen Dienern, die für seine Ehre dahier auf der Welt gelitten haben, anstatt des zeitlichen Leides eine so

---

[1]) Si enim is, qui calicem aquae frigidae pro Christo dederit, recipiet a Deo mercedem, qui sanguinem suum totum pro ipso fuderunt et tam acerbam mortem laniati sustinuerunt, quanta gloria afficientur?

überflüssige, unbegreifliche, unendliche, ewige Freude, Herrlichkeit und Glückseligkeit bereitet hat.

12. Das Gegentheil haben jene zu fürchten, welche dahier ihre Haut weichlich verzärteln.

Aber, meine Andächtigen! damit wir endlich auf uns selbst kommen, was werden wir einst nach diesem Leben zu erwarten haben? Werden wir uns auch eines solchen Glanzes bei der allgemeinen Auferstehung, eines solchen Ruhmes bei dem göttlichen Gerichte, einer solchen Vergeltung und Herrlichkeit in der Ewigkeit getrösten können? Ja, das wünschen wir; aber wo sind die Zeichen des für die Ehre Christi erfochtenen Sieges? Wo die Wunden, welche wir für ihn ausgestanden haben? Wo die Marterwerkzeuge, die wir als Zeugen unseres Leidens mit Bartholomäus aufweisen können? Doch was erwähne ich Wunden und Marterwerkzeuge? Es grauet schon Manchem, wenn sie nur den bloßen Namen nennen hören. Indessen ist und bleibt es aber wahr, daß, um zu jener Vergeltung und Glückseligkeit zu gelangen, es keinen andern Weg gibt, als den Weg des Leidens; diesen hat uns Christus selbst mit seinem Beispiele gezeigt; auf diesem mußten mit Bartholomäus alle Apostel und Jünger Christi, ja alle Heiligen nachfolgen. Es wird jener unfehlbare göttliche Ausspruch nie umgestoßen werden: Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen.[1]) Unter keiner anderen Bedingung ist uns die ewige Herrlichkeit zum Erbtheil vermacht worden, wie der Apostel Paulus deutlich sagt: Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden.[2]) Wie dauert ihr mich dann, weichliche, wollüstige Christen, deren ganze Sorge nur auf Gemächlichkeit und Ersättigung der sinnlichen Begierden geht; die ihr nichts mehr fürchtet und fliehet, als was etwa der Haut wehe thut, nichts mehr sucht, als was den Leib ergötzen möge; die ihr euerm Munde Alles zu verkosten gestattet, was wohlschmeckt, euern Augen Alles zu sehen, was angenehm, den Ohren zu hören, was ergötzlich, dem Geruche zu empfinden, was süß und lieblich, dem Fleische zu fühlen, was sanft und weich ist; mit einem Worte, die ihr nach nichts Anderm als nach üppiger Lust und Befriedigung der leiblichen

---

[1]) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Act. 14, 21.

[2]) Haeredes quidem Dei, cohaeredes autem Christi, si tamen compatimur ut et conglorificemur. Rom. 8, 17.

Sinne trachtet; hingegen dem Kreuze und Leiden, nicht anders als wäre es eine Pest, auf jede erdenkliche Weise ausweicht, ja auch nur den Schatten des Leidens mit der größten Sorgfalt fliehet! Was ihr für eine Ehre Gott dem Herrn mit einem so verzärtelten, dem Beispiele und Evangelium Christi ganz entgegengesetzten Leben verursacht, könnt ihr euch selbst leicht vorstellen und folglich schließen, was für einen Ruhm ihr deswegen beim Gerichte Gottes, was für eine Vergeltung in der Ewigkeit ihr zu hoffen habt. Höret nur das Urtheil an, welches der Engel in der geheimen Offenbarung des Johannes wider die wollüstige Stadt Babylon gesprochen hat: Wie sehr sie sich herrlich gemacht, und in Lüsten gelebt hat, so viel gebet ihr Qual und Leid.[1]) Eben dieses wollte Christus mit jenem entsetzlichen Wehe andeuten, welches er solchen Weichlingen beim Evangelisten Lukas gedroht hat: Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euern Trost! Wehe euch, die ihr gesättigt seid; denn ihr werdet hungern; wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen![2])

13. Ermahnung und Entschluß, nach dem Beispiele des heiligen Bartholomäus Christum durch Abtödtung und Ertragung der Widerwärtigkeiten zu ehren, um mit ihm die ewige Belohnung im Himmel zu erlangen.

Nein, Christen! wollen wir mit Bartholomäus einen Theil an der Vergeltung und himmlischen Herrlichkeit haben, so müssen wir auch am Leiden theilnehmen. Der heilige Gregor spricht: Gefällt uns der übergroße Lohn, welcher den Blutzeugen Christi vom Herrn bereitet ist, so dürfen wir uns auch nicht von der Mühseligkeit und Beschwerde des Kampfes abschrecken lassen.[3]) Kurz, wollen wir in den Himmel, so müssen wir den Weg betreten, welcher zum Himmel führt. Dieser aber ist kein anderer, als das für Gott und seine Ehre ausgestandene Leiden; entweder ein gewaltsames Leiden, wie dem Bartholomäus und andern Märtyrern von den Tyrannen zugefügt wurde, oder ein freiwilliges, durch Abtödtung, Bußwerke und geduldige Ertragung des von Gott über uns verhängten Kreuzes und der Widerwärtigkeiten. Gott sei gelobt, daß wir jetzt nicht mit wüthenden Tyrannen zu kämpfen haben, welche uns mit scharfen Messern die Haut abzuziehen, mit Galgen und Rädern, mit Feuer und

---

[1]) Quantum glorificavit se et in deliciis suis, tantum date ill tormentum et luctum. Apoc. 18, 7.

[2]) Vae vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram. Vae vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis et flebitis. Luc. 6, 24.

[3]) Delectat mentem magnitudo praemiorum, sed non deterreat certamen laborum.

Schwert das Leben zu nehmen drohen! (O da fürchte ich, würden Viele den Muth sinken und sich schändlich überwinden lassen!) Aber eben deswegen, weil Gott einen gelinderen Kampf uns vorbehalten hat, müssen und sollen wir desto herzhafter selbst das Messer ergreifen und an die Haut setzen, desto eifriger die unordentlichen Neigungen bezwingen, die fleischlichen Begierden unterdrücken, die äußeren Sinne bezähmen und einhalten, durch Züchtigung des Leibes Peiniger unsrer selbst abgeben und Krankheiten, Armuth, Noth, Verfolgung und andere uns zugeschickte Drangsale desto bereitwilliger von der Hand des Herrn annehmen. Auf diese Weise werden wir durch freiwillige Ueberwindung unsrer selbst gleich den Märtyrern Christus ehren, einen glorreichen Sieg erringen, uns aber nach vollendetem kurzen Kampfe eine ewige unsterbliche Krone der Herrlichkeit im Himmel erwerben. Ja, dazu wollen wir uns entschließen, meine Andächtigen! Was wir immer hier leiden werden, was ist es? Nichts Anderes, antwortet der Apostel, als nur ein Augenblickliches und Leichtes, und eben dieses verursacht eine ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit.[1]) Es ist nur ein Leichtes und Geringes im Vergleich der unschätzbaren Herrlichkeit und himmlischen Freuden, die wir dadurch verdienen; nur ein Augenblickliches in Rücksicht der langen Ewigkeit, in welcher wir dieser Freuden genießen werden. Lasset denn Andere ihre Haut verzärteln, ihren fleischlichen Sinnen alle Freiheit und Lust gestatten, gut essen und trinken, wohl schlafen, immer lachen und fröhlich sein; wir wollen unsere Freude auf eine andere Zeit, nämlich auf jene der Auferstehung und Vergeltung versparen; hier in der sterblichen, verweslichen Haut etwas leiden, damit, wenn wir dieselbe unsterblich und unverweslich wieder anziehen werden, wir uns desto mehr erfreuen mögen. Darauf wollen wir uns vertrösten und mit dem leidenden Job denken: Ich werde wieder umgeben werden mit meiner Haut;[2]) alsdann soll ihr, und zwar ewig und überflüssig, ersetzt und vergolten werden, was sie jetzt ausstehen mußte. Sei es, koste es auch die Haut; soll sie mir auch mit einem heiligen Bartholomäus abgezogen werden, so werde ich sie schon wieder erhalten, und es wird nicht dabei bleiben, son-

[1]) Momentaneum et leve, aeternum gloriae pondus operatur in nobis. 2. Cor. 4, 17.

[2]) Rursum circumdabor pelle mea et in carne mea videbo Deum meum. Job. 19, 26.

dern in diesem meinem Fleische, welches nun abgetödtet und gezüchtigt ist, in diesem meinem Fleische, welches nun mit harter Arbeit, Abbruch, Züchtigung, Hunger und Durst abgemagert ist, in diesem meinem Fleische, welches nun durch Krankheiten mitgenommen und schmerzlich gequält wird, werde ich meinen Gott schauen,[1]) in und mit ihm meine ewige Freude finden. Ja, diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen.[2]) Darauf vertröste und verlasse ich mich. Amen.

Fünfzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel und Evangelisten Matthäus.

Am Feste des heiligen Matthäus.

Thema.

Der heilige Matthäus in seiner Bekehrung der heldenmüthigste Ueberwinder seiner selbst.

Text: Ait illi: sequere me. Et surgens secutus est eum. Matth. IX, 9.
Er sprach zu ihm: Folge mir nach! Da stand er auf, und folgte ihm nach.

Sehet da, was ein herzhaftes, durch die Gnade Gottes gestärktes Gemüth nicht bewirken kann! Matthäus, ein öffentlicher, verrufener, geiziger, reicher Publikan, im Zollhause sitzend, im wirklichen Wucher begriffen, wurde von dem vorübergehenden Heilande gesehen und angesprochen, hörte nur diese einzigen Worte: Folge mir nach![3]) und siehe, sogleich, ohne Verweilen, springt er auf, geht vom Zolle hinweg, läßt sein Geld, Haus und Hof zurück, und wird aus einem reichen Zöllner ein armer Jünger und beständiger Nachfolger des armen Jesus: Da stand er auf und folgte ihm nach.[4]) Dies ist wahrhaftig eine That, welche, wenn man alle Umstände betrachtet,

---

[1]) Et in carne mea videbo Deum meum. Job 19, 26.
[2]) Reposita est haec spes mea in sinu meo. Ibid. v. 27.
[3]) Ait illi: sequere me. Et surgens secutus est eum. Matth. 9, 9.
[4]) Et surgens secutus est eum. Ibid. 9, 9.

die höchste Bewunderung verdient und nur durch eine heldenmüthige Ueberwindung seiner selbst geschehen konnte. Denn bedenke ich einerseits, wie beschwerlich es sei, die Neigung zum Geize und zur Geldgier, wenn diese einmal das Herz eingenommen hat, zu unterdrücken und zu bemeistern, andrerseits aber, wie eilig und schnell Matthäus dieselbe besiegt, ja gänzlich vernichtet hat, so muß ich ihm dieses höchst rühmliche und verdiente Lob zueignen, daß er durch diese schnelle Bezwingung einer so stark widerstehenden Begierde sich als den heldenmüthigsten, tapfersten Sieger und Ueberwinder seiner selbst bewiesen habe. Eben dieses soll der Stoff meiner heutigen Lobrede sein.

Der heilige Matthäus in seiner Bekehrung ist der heldenmüthigste Ueberwinder seiner selbst; das ist der ganze Inhalt. Wie auch wir nach seinem Beispiele uns selbst überwinden sollen, das wird die Sittenlehre darlegen.

Damit wir uns dazu entschließen, bitten wir um deine kräftige Gnade, Jesus Christus! durch die Verdienste Maria's, unserer heiligen Schutzengel und deines heldenmüthigen Apostels und Nachfolgers Matthäus.

*

1. Es ist eine große Heldenthat, einen sehr mächtigen Feind auf einmal zu überwinden.

Je stärker der Feind, gegen welchen man zu kämpfen hat, und je schwerer derselbe zu überwinden ist, desto herrlicher und glorreicher ist der Sieg, und es verdient derjenige mit Recht das größte Lob eines tapferen Muthes, welcher einen so mächtigen Gegner nicht nur unerschrocken angreift, sondern auf ein Mal zu Boden wirft und gänzlich vernichtet. Was war es, meine Andächtigen! das den tapferen jungen David so hoch erhob und im ganzen jüdischen Lande so berühmt machte? War es nicht seine unerschrockene Herzhaftigkeit, womit er, als er die schmählichen Lästerungen des stolzen Riesen Goliath hörte, sogleich sich aufmachte, dem König Saul sich vorstellte und diesen mächtigen Feind, dem sonst Niemand aus dem ganzen israelitischen Lager zu widerstehen sich erkühnen wollte, entgegen ging, denselben beim ersten Angriffe erlegte, ihm das Haupt abschlug und durch diese so schnelle Ueberwindung dem Kriegsheere der Philister allen Muth nahm, seinem israelitischen Volke hingegen Sieg und Freiheit erwarb? Dies war gewiß eine Heldenthat, welche bei der ganzen Nachwelt die höchste Bewunderung, unsterbliches Lob und Ruhm verdient.

2. Was das sittliche Leben betrifft, hat der Mensch keinen ärgeren Feind als seine bösen Begierden.

Meine Andächtigen! es ist etwas Ausgemachtes, sowohl bei den heiligen Vätern, als auch bei den heidnischen Sittenlehrern, daß der Mensch, was das sittliche Leben betrifft, keinen ärgeren, stärkeren und mächtigeren Feind habe, als gerade sich selbst, besonders wenn er, durch eine heftige Begierde ganz eingenommen, sich von derselben regieren und beherrschen läßt. Keinen ärgeren Feind, sage ich, weil ihm Niemand entgehen kann, indem ein Jeder ihn überall bei sich trägt; keinen stärkeren und mächtigeren, weil er uns mit unseren eigenen Waffen bekriegt und durch Zuthun der allen Menschen angebornen Eigenliebe gar leicht überwältigt; weil der Kampf innerlich ist, so fällt auch die Ueberwindung beschwerlicher. Und eben darum sagt der heilige Geist durch den weisen Salomon, es sei keine so große Heldenthat, ganze, wohlbefestigte Städte und Schlösser zu erobern, als durch die Ueberwindung seiner selbst das Gemüth und seine Regungen zu bemeistern: Wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städteeroberer.[1]) Denn, wie der heilige Gregor über diese Worte schreibt: Die Besiegung von Städten ist für geringer zu achten, indem dasjenige, was überwunden wird, außer dem Menschen sich befindet; aber die Gemüthsregungen zu bezwingen, ist weit größer und herrlicher, weil alsdann durch einen innern Kampf das Gemüth von sich selbst bekämpft und bemeistert wird,[2]) und seine unbezähmten Begierden der Vernunft unterwürfig gemacht werden, diese Besiegung ist, gleichwie sie am schwersten, auch mit Recht für den herrlichsten, vortrefflichsten Sieg zu halten,[3]) spricht der heidnische Weltweise Plato.

3. Die mächtigste von den Leidenschaften ist der Geiz, welcher am stärksten anklebt und am schwersten zu überwinden ist.

Nun aber ist unter allen Leidenschaften, welche das menschliche Herz bekämpfen, keine, welche demselben mehr Gewalt anthut, hartnäckiger anhängt und schwerer sich bemeistern läßt, als der Geiz und die Geldgier, wenn sie einmal das Gemüth eingenommen hat und beherrscht. Zorn, Rachgier, fleischliche Liebe, sind, ich gestehe es, sehr starke und mächtige Feinde, welche manche Seelen überwältigen und in's Verderben bringen; dennoch sind sie nicht immer so hitzig und entflammt; das Feuer

---

[1]) Melior est, qui dominatur animo suo, expugnatore urbium. Prov. 16, 32.

[2]) Minor est victoria urbium, quia extra sunt, quae subiguntur; valde majus est, quia ipse a se animus superatur, et semetipsum sibi subjicit.

[3]) Vincere se ipsum, victoriarum omnium prima est et optima.

dieser Begierlichkeit nimmt mit der Zeit ab und wird endlich ganz erlöschen. Nimm einem Zornmüthigen, einem Rachgierigen den Gegenstand, worüber er entflammt ist, aus den Augen, so wird sich seine Wuth schon stillen, der Zorn vergehen. Entreißt der Tod einem unzüchtigen Liebhaber die geliebte Person, so hat die Liebe ein Ende; und obwohl diese Begierde eine der heftigsten ist, auch manchmal, wenn sie tief eingewurzelt ist, mehrere Jahre hindurch das Gemüth verstrickt und gefesselt hält, so lehrt dennoch die Erfahrung, daß wenigstens bei dem herankommenden Alter oder bei Krankheiten und Todesgefahren dieselbe meistentheils nicht nur gemindert werde, sondern auch völlig ersterbe. Aber, o unglückseliges Herz! das sich einmal vom Geize und von der Geldgier hat einnehmen lassen. Da ist kaum ein einziges Mittel übrig, diesen Feind zu bezwingen und zu bezähmen; weder Gewinn noch Verlust und erlittener Schaden kann sein Feuer dämpfen: es wächst allzeit und nimmt immer zu. Schön hat jener Dichter gesagt: Der Geizige hat nie genug;[1]) denn hat er schon große Schätze, nach welchen er trachtete, aufgehäuft, so läßt er sich doch damit nicht befriedigen, sondern es wird seine Begierlichkeit dadurch noch mehr entflammt, so daß er fernern Gewinn zu erhaschen sucht, wie der heilige Gregor spricht: Der Geiz wird durch Erlangung der erwünschten Güter nicht ausgelöscht, sondern mehr entflammt, gleich dem Feuer, welches durch hinzugelegtes Holz in größere Flammen aufsteigt, und obschon es Anfangs dadurch unterdrückt zu werden scheint, doch gleich darauf sich weiter ausbreitet.[2]) Ja, sogar im Ueberfluß ist der Geizige in seiner Einbildung arm, sagt der heilige Ambrosius. Warum? Weil er meint, es gehe ihm ab, was Andere besitzen. Alles auf der Welt mangelt ihm, indem die ganze Welt seine unersättliche Begierde nicht erfüllen kann.[3]) Lang anhaltende, schmerzliche Krank-

---

[1]) Semper avarus eget.

[2]) Avaritia desideratis rebus non exstinguitur, sed augetur, nam more ignis, cum ligna, quae consumit, acceperit, excrescit, et unde videtur ad momentum flamma comprimi inde paulo post cernitur dilatari.

[3]) Pauperiorem se judicat omnis abundans. Quia sibi deesse arbitratur, quidquid ab aliis possidetur; toto mundo eget, cujus non capit mundus cupiditatem.

heiten, heranrückendes Alter, bevorstehender Tod, so mächtig ihr auch seid, andere hitzige Begierden zu mäßigen oder gar zu vernichten, ihr könnt dennoch bei einem Geizigen nichts ausrichten. Seine Begierde nimmt auch unter den Schmerzen zu, läßt sich durch keine Leibesschwäche lindern, und eben deswegen wird sie vom heiligen Chrysostomus unheilbar genannt. Die übermäßige Begierde nach Reichthum, sagt er, ist eine Sucht, die nicht zu heilen ist;[1]) sie wächst mit den Jahren, hängt dem Menschen auch im grauesten Alter an, und obwohl alsdann andere böse Begierden mit den schwindenden Leibeskräften zu vergehen und zu ersterben pflegen, so behält doch der Geiz seine Stärke, ja er thut sich bei den Alten am meisten hervor, wie der heilige Hieronymus spricht: Während andere Laster, wenn der Mensch alt wird, mit ihm gleichsam veralten und abnehmen, so fängt der Geiz allein erst recht an, jung zu werden.[2]) Daher pflegt es auch gewöhnlich zu geschehen, daß diejenigen, welche sich der Geldgier überlassen, nicht eher aufhören, geizig zu sein, als bis sie aufhören, zu leben, und obschon sie durch den Tod von ihren Gütern und Reichthümern scheiden müssen, so tragen sie dennoch ihre Begierde und Liebe dazu mit sich in das Grab. Mit einem Worte, wo dieses Laster einmal den Meister spielt, da läßt es sich schwer und kaum je wieder unterdrücken und gänzlich überwinden.[3]) Sehet, meine Andächtigen! ein so mächtiger, so stark anhängender, unüberwindlicher Feind ist der Geiz. Daraus folgt denn klar, daß derjenige, welcher denselben völlig bezwingen sollte, mit Recht als der herzhafteste, heldenmüthigste, tapferste Ueberwinder gepriesen und ausgerufen zu werden verdient.

4. Hierüber siegte der heilige Matthäus und zwar damals, als er der Habsucht ergeben war.

Glorreicher Apostel, heiliger Jünger Christi, Matthäus! du bist derjenige, welcher über diesen so starken und beschwerlichen Feind den herrlichsten, ruhmwürdigsten Sieg erfochten hat, indem du, obwohl du zuvor von der Geldgier ganz eingenommen warst, auf die erste innere Erleuchtung und den Antrieb der göttlichen Gnade, welche du bei der Anrede Christi empfandest, alsbald dich bekehrtest, alle deine Güter und Reichthümer und

[1]) Insana divitiarum cupiditas est morbus insanabilis.

[2]) Cum caetera vitia senescente homine senescant; sola avaritia juvenescit.

[3]) Non facile de avaritia triumphat, de quo semel avaritia triumphavit.

zugleich alle Liebe zu den Reichthümern auf ein Mal für ewig von dir hinwegwarfst und den armen Jesus in der äußersten Armuth nachzufolgen dich entschlossest. Meine Andächtigen! Lasset uns die Umstände der Bekehrung unsers heiligen Apostels, den Stand, worin er damals war, die Zeit und den Ort, wo er von Christus angeredet und berufen wurde, die Schnelligkeit und Freudigkeit, mit welcher er durch Verlassung aller seiner Güter und Entäußerung von der ganzen Welt dem berufenden Heilande folgte, etwas genauer betrachten und überlegen. Wer war Matthäus? Welches war sein Handwerk? Wir wollen es von ihm selbst hören. Da er die Namen der Apostel aufzählt, fügt er auch den seinigen mit dem Zusatze bei: und Matthäus der Zöllner.[1]) Denselben Titel legt ihm der heilige Lukas bei, obwohl er seinen sonst gewöhnlichen Namen verschweigt: Er sah einen Zöllner, Namens Levi.[2]) So war denn Matthäus nach seinem eigenen Bekenntnisse ein Zöllner, das heißt eben so viel, als er sei ein öffentlicher, wegen unersättlichen Geizes und Geldgier verrufener Sünder gewesen, der sich nur durch Betrug, Wucher, Raub und gewaltsame Gelderpressung zu bereichern suchte; denn für solche Leute wurden damals die Zöllner angesehen. Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: Das Handwerk der Zöllner war voll Grausamkeit, eine häßliche Handelschaft, ja nur Raub.[3]) Daß Matthäus auch zu dieser Gattung gehörte, bezeugt der heilige Laurentius Justinianus: Matthäus war ein Zöllner, der mit ungerechtem Gewinne und Wucher öffentlichen Handel trieb; er war von der Gemeinschaft frommer und heiliger Leute ausgeschlossen, ein Mensch, der nur zeitlichen Reichthum suchte und die ewigen, himmlischen Güter für nichts achtete.[4]) Ja, es ging ihm, wie einige Schriftsteller von Matthäus erzählen, damals sein Wucher und seine ungerechte Handelschaft gut von Statten; er hatte schon viel Geld beisammen, und hoffte, noch mehr zu erbeuten. Es war also theils durch die Freude

---

[1]) Et Matthaeus publicanus. Matth. 10, 5.

[2]) Vidit publicanum nomine Levi. Luc. 5, 27.

[3]) Publicanorum studia crudelitas plena, turpis quaedam mercatura, imo rapina.

[4]) Erat namque Matthaeus publicanus, et turpis lucri publice negotiis intentus, a sacrorum segregatus consortio, temporalia quaerens parvi pendensque coelestia.

über das ihm so günstige Glück, theils durch die Hoffnung auf künftigen größeren Gewinn, seine Begierde, ja sein ganzes Herz und Gemüth an das Geld und die zeitlichen Güter gänzlich gefesselt. Hätte man sich wohl denken und vernünftiger Weise hoffen können, daß ein mit so vielen Ketten an die Reichthümer angebundener Mensch sich auf ein Mal umändern, allen bisher gemachten Gewinn auf die erste Anrede eines unbekannten, vielleicht nie zuvor gesehenen Menschen von sich werfen und verlassen sollte?

5. Noch wirklich im Wucher und im Geize lebte.

Wo und zu welcher Zeit war es, als ihn Jesus anredete? Wäre Matthäus mit anderen Zöllnern in die Wüste gezogen, um die Bußpredigten Johannes des Täufers anzuhören, wäre er Christus mit anderen Sündern nachgeeilt, um seine Lehre zu vernehmen und seinen heiligen Wandel zu betrachten, so hätte man sich nicht so sehr zu verwundern, daß zu einer solchen Zeit, da er die Augen von seinem Gelde und Gewinne abwendete, an einem solchen Orte, da er keine Gelegenheit hatte, seinen Wucher zu treiben, ihm aus Erkenntniß der vorgetragenen Wahrheiten ein Licht aufgegangen wäre, welches seinem Gemüthe die Abscheulichkeit des Geizes vorgestellt und ihm dadurch einen Abscheu vor seinem bisher geübten Wucher erweckt hätte. Aber in die Wüste zu gehen, die Predigten Johannes und Christi anzuhören, das ließ sein Geiz nicht zu. Dieser hielt ihn in der Zollstube, an der Zahl- und Wechselbank gleichsam angefesselt zurück. Da saß er, als Jesus herankam; eben da sitzend wurde er von Jesus angeredet: Jesus sah einen Menschen am Zollhause sitzen, Matthäus mit Namen,[1]) so schreibt er selbst. Die Glosse setzt hinzu: daß er damals ganz begierig dem Gewinn nachstrebte. Abulensis sagt noch mehr: Als er in der Hitze des Geizes war.[2]) Und sehet, eben in dieser Hitze, da er sich seiner Begierlichkeit ganz überlassen hatte, in der wirklichen Uebung des Wuchers, mit Anhäufung des Geldes beschäftigt, in der von ihm so geliebten Zollstube, faßt Matthäus den Entschluß, seinen bisherigen Handel aufzugeben, aus dem Zollhause sich zu entfernen, all sein Geld und seine Reichthümer zu verlassen, ein armes, dürftiges Leben anzufangen, anstatt daß er bisher im Ueberflusse lebte; und was er beschlossen hatte, hat er auch im Werke selbst erfüllt. Meine

[1]) Vidit Jesus hominem sedentem in telonio, Matthaeum nomine. Matth. 9, 9.

[2]) Cum sederet in ardoribus avaritiae.

Andächtigen! was dünkt euch? Ist wohl je auf Erden in solchen Umständen bei einem so mit dem Geize behafteten Menschen eine so plötzliche Veränderung, eine so großmüthige Umkehr, eine so herzhafte Ueberwindung seiner selbst gesehen oder gehört worden?

6\. Es ist dieser Sieg desto herrlicher gewesen, weil er auf ein einziges Wort Christi erfochten wurde.

Aber was war es denn, das Jesus zu ihm gesprochen? Hat er vielleicht eine lange Unterredung mit ihm gepflogen? Hat er sich bei ihm niedergesetzt und durch ein weitläufiges Gespräch ihm die Abscheulichkeit seines Geizes, die vielen dadurch begangenen sowohl öffentlichen als verborgenen heimlichen Sünden der Länge nach erzählt und vorgestellt, gleichwie er ein anderes Mal bei jenem samaritanischen Weibe am Brunnen Jakobs gethan? Hat er ihn durch gründliche Schlüsse überzeugt? Durch scharfe Androhung und Vorstellung der ewigen Qualen ihm Furcht und Schrecken eingejagt, oder ihn durch Liebkosen und Versprechen an sich gelockt, oder durch göttliche Beredsamkeit eingenommen, welcher Mittel er sich sonst nach der verschiedenen Neigung seiner Zuhörer bediente? Nein. Er ging nur vorbei; und im Vorbeigehen sah er ihn nur an, und als er ihn gesehen, *sprach er zu ihm: Folge mir nach!* [1]) Das war Alles, damit war die ganze Anrede geendigt. Er setzte nicht bei, weder zu was für einem Zwecke, noch wohin, noch wie lange er ihm folgen sollte; er versprach ihm nichts, that auch keine Erwähnung von Lohn und Vergeltung, welche er zu erwarten haben würde; es blieb nur bei dem Einzigen: *Folge mir nach!* [2]) und eben das war bei Matthäus schon genug, darauf gab er sich gleich gefangen. Andere von den Aposteln haben, bevor sie Christus beständig anzuhangen beschlossen, eine geraume Zeit hindurch mit ihm Umgang gepflogen, haben die herrlichen Thaten und Wunder gesehen, welche er gethan, wie er die Teufel aus den Besessenen vertrieben, die Kranken gesund gemacht, Stumme, Lahme, Blinde, Taube, Gichtbrüchige geheilt hatte; es war demnach kein Wunder, daß sie, von so herrlichen Zeichen und Wundern eingenommen, das Ihrige verließen, und sich für seine Jünger und Nachfolger ausgaben. *Matthäus aber*, sagt der heilige Laurentius Justinianus, *hatte die Zeichen des Heiles nicht gesehen, seine Predigten und Ermahnungen nicht gehört, nie mit Christus Umgang gepflogen*, und vielleicht bis dahin ihn mit keinem Auge angeschaut, und dennoch *wurde er auf den einzigen Ruf seiner Stimme im*

---

[1]) Cum transiret inde, vidit hominem, ait illi: sequere me.

[2]) Sequere me!

Herzen zerknirscht, im Gemüthe ganz bekehrt, vom Glauben erleuchtet, mit dem Pfeile der Liebe getroffen, verließ zur Stunde seine Reichthümer, seine Haushaltung, all' seine Habe, ja sich selbst, und gehorchte dem Befehle des göttlichen Lehrmeisters.[1] Beachtet wohl: sogleich zur Stunde. Kaum hatte ihn Jesus berufen, da war Matthäus bereit; kaum hörte er, da stand er schon auf, und wie er aufstand, folgte er ihm auf dem Fuße nach. Es ist gewiß eine desto heldenmüthigere Ueberwindung seiner selbst, je behender die Tapferkeit war, mit welcher sie beschlossen und vollbracht wurde, folglich ein desto herrlicherer Sieg, je schneller er erfochten wurde.

7. In größerer Schnelligkeit ohne Aufschub.

Elisäus hat, wie im dritten Buche der Könige zu lesen ist, da ihm vom Elias auf göttlichen Befehl der prophetische Geist mitgetheilt wurde, zwar sogleich das Feld seines Vaters, Ochsen und Pflug, womit er eben das Land pflügte, verlassen, und ist dem Elias nachgefolgt; dennoch hat er die Erlaubniß begehrt, zuvor von seinen Eltern Abschied zu nehmen und ihnen Lebewohl zu sagen: Er sprach: laß mich, ich bitte, meinen Vater und meine Mutter küssen, und dann will ich dir folgen.[2] Ebenso wurde auch ein Anderer von Christus mit eben denselben Worten zu seiner Nachfolge eingeladen, welche er zu Matthäus sprach: Folge mir nach; dieser hatt es zwar nicht abgeschlagen, ja, er sagte: Herr, ich will dir folgen; doch wollte er sich zuvor bei den Seinigen verabschieden: Erlaube mir zuvor, von dem, was in meinem Hause ist, Abschied zu nehmen.[3] Weit tapferer war Matthäus; ohne allen Aufschub, ohne alles Verweilen, ohne an Abschied von den Seinigen zu denken, wie der heilige Ambrosius sagt, ohne einen einzigen Augenblick einzuhalten, machte er sich auf den ersten Ruf des Herrn auf: Da stand er auf, und folgte ihm nach.[4] Ohne Zweifel wird ihm

---

[1] Signa non viderat salutis, non intellexerat monita nec familiaris Christo exstiterat; ad unam vocantis vocem corde compunctus, mente mutatus, irradiatus fide, caritatis transfixus jaculo, repente relictis pecuniis, familia, possessionibus, ac seipso praeceptoris obedivit imperio.

[2] Statim relictis bobus cucurrit post Eliam ait: osculer, oro, patrem meum, et matrem meam et sic sequar te. 3. Reg. 19, 20.

[3] Sequere me — sequar te Domine. Permitte mihi primam renuntiare his, qui domi sunt. Luc. 9, 61.

[4] Ne momentum quidem temporis differendo, et surgens secutus est eum.

nach so langwierigem, einträglichem Handwerke und Versehung des Zollwesens sich der Gedanke aufgedrungen haben, er soll zuvor seine Sachen in Richtigkeit bringen, seine Rechnungen noch einmal durchgehen, oder doch wenigstens anordnen, wem er seinen Hausrath, seine Güter und die in so langer Zeit gesammelten Reichthümer zukommen lassen wolle u. dergl. m.; aber alle diese Sorgen und Gedanken hat er sich aus dem Sinne geschlagen, wie der heilige Petrus Damianus spricht: Kaum hatte er den Befehl des rufenden Heilands vernommen, als er sich garnicht aufhielt, um keinen Aufschub oder Verlängerung der Zeit nachsuchte, sondern zur Stunde plötzlich sein Hab und Gut verließ, alle Bande der fleischlichen Neigungen brach und so ganz frei, fröhlich und schnell in die Fußstapfen Christi trat.[1])

8. Der Sieg war ganz vollkommen, da er den Geiz ganz vernichtete und plötzlich Alles verließ.

Aber der liebe Heiland hatte ja, da er den Matthäus zu seiner Nachfolge berief, gar keine Erwähnung gethan, daß er so schnell und plötzlich Alles von sich werfen, all sein Geld und Gut zurücklassen sollte. Hätte er nicht genug gethan, wenn er dasjenige, was er mit Unrecht Andern abgenommen, zurückerstattete, und wenn er noch mehr hätte thun wollen, wäre es nicht genug gewesen, wenn er die Hälfte der mit Recht besessenen Güter unter die Armen vertheilt, den andern Theil für seine eigene Nahrung sich vorbehalten hätte? Hat nicht Jesus ein großes Wohlgefallen an Zachäus, ebenfalls einem Zöllner, gezeigt, als dieser sich vor ihn stellte und sagte: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach?[2]) Es ist wahr, meine Andächtigen! allein es mußte die Ueberwindung und Besiegung der Geldgier bei Matthäus in allen Stücken ganz vollkommen sein; er wollte seine bisher über ihn herrschende Begierde des Geizes völlig vernichtet haben. Hätte er noch einen Theil seines Geldes bei sich aufbewahrt und zurückbehalten, so würde auch die Liebe und Neigung dazu in seinem Gemüthe geblieben sein; es hätte diese Liebe mit

---

[1]) Mox, ut vocantis se Salvatoris audivit imperium, non cunctatus est, non sua disponendi quaesivit indicia, non amicorum communicanda consilia sed illico divitias sprevit, carnalium affectuum nexus abrupit, sicque solutus post Christi vestigia laetus et impiger properavit.

[2]) Ecce dimidium bonorum meorum, Domine, do pauperibus; et si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Luc. 19, 8.

der Zeit zunehmen und wachsen, ja endlich wieder in ein völliges Feuer der vorigen Begierlichkeit ausbrechen können. Nein, diesem Uebel wollte Matthäus zuvorkommen und der Gefahr sich entziehen, darum sprang er so eilig von der Zollbank auf, darum gab er nicht nur die ungerechten, nicht nur die Hälfte seiner rechtmäßigen Güter, sondern Alles zusammen hin, und nahm so sich selbst allen Gegenstand des Geizes und schnitt alle Gelegenheit, von seiner alten Begierlichkeit wieder angefochten zu werden, auf ein Mal ab. Weil er nebstdem gleich bei dem ersten Rufe Christi, durch innerliches Licht erleuchtet, denselben für den wahren Messias erkannte und von der göttlichen Gnade angetrieben wurde, ihm zu folgen, so entschloß er sich, eine ganz vollkommene Nachfolge vorzunehmen; indem er nun sah, daß Jesus ganz arm und dürftig wäre, wollte er darin demselben gleich, mit seinem armen Meister arm und von allem eigenthümlichen Besitze ganz entblößt und entäußert sein. Darum verließ er Alles, stand auf, und folgte ihm nach.[1]) Der Kardinal Hugo setzt hinzu: Er verließ Alles, was ihn nur zurückziehen, abhalten und von der vollkommenen Nachfolge Christi verhindern konnte,[2]) und behielt sich weiter nichts vor, wie Euthymius sagt, als nur allein einen bereiten Willen, alles Das zu thun, was ihm von dem befohlen würde, der ihn berufen hatte.[3]) Ist das nicht ein Entschluß, meine Andächtigen! welcher desto mehr Lob und Bewunderung verdient, je schwerer er war, und in diesen Umständen weniger vermuthet werden konnte? Ich weiß zwar wohl, daß der heilige Lukas, da er die Berufung des Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes beschreibt, ihnen auch diesen Ruhm zueignet, daß sie Alles verlassen haben und Christus nachgefolgt seien: Sie verließen Alles, und folgten ihm nach;[4]) allein was war es, das sie verlassen hatten? Ein zerrissenes, geflicktes Netz, ein armes, schlechtes, durchlöchertes Schifflein. Darin bestand ihre ganze Habe, weiter hatten sie nichts; es war also ihr Herz nicht an mehr gebunden, und folglich keine so große Ueberwindung vonnöthen, etwas so Geringes daranzugeben. Und eben dieses verließen sie damals, als

---

[1]) Relictis omnibus surgens, secutus est eum.

[2]) Relictis omnibus retrahentibus, retardantibus, retinentibus.

[3]) Solam adduxit mentem ad omnia paratam, quae jussisset is, qui eum vocaverat.

[4]) Relictis omnibus secuti sunt eum. Luc. 5, 11.

sie auf das Wort und das Zureden Christi jenen wunderbaren Fischzug thaten, daß weder Netz und Schiff die Menge derselben fassen, noch auch die Fischer selbst vor Verwunderung es begreifen konnten, da sie doch zuvor die ganze Nacht hindurch sich umsonst geplagt hatten und kein einziges Fischlein mit all ihrer Arbeit erhaschen konnten. Wie, werden sie da bei sich gedacht haben, kann uns Jesus mit einem einzigen Worte so bereichern, wie wir es jetzt selbst erfahren, so brauchen wir uns mit so mühsamer, verdrießlicher Arbeit, bei Tag und Nacht, in Hitze und Kälte, nicht mehr zu plagen; hat er die Gewalt und Macht, die Fische aus dem tiefen Meere herauszurufen und uns zum Fange zu bringen, so wird er gewiß diejenigen, welche ihm anhängen, keinen Mangel leiden lassen; fort denn mit dem Netze und Schifflein, wir bedürfen euer ferner nicht, wir folgen Jesus nach! Mithin war bei ihrem Entschlusse keine Beschwerde, ja sie wurden vielmehr dazu angetrieben, um ihren armen, mühseligen Stand durch die Nachfolge eines so mächtigen Herrn in einen bessern zu verwandeln. Wer war hingegen Matthäus? Ein Zöllner, wie wir oben gehört haben, und zwar ein reicher Zöllner, ja wie Metaphrastes bei Surius schreibt, Einer von den ersten Zöllnern. Er war in das Geld und in die Liebe zum Gelde ganz vertieft; er sah auch wohl, daß Jesus ganz arm war, und daß er folglich, wenn er das Seinige verlassen würde, bei Jesus keine Reichthümer zu erwarten hätte, also seinen zeitlichen Wohlstand nicht verbessern, sondern verschlechtern, ja zum Bettler werden und nur von Almosen leben müßte. Doch schreckte ihn alles Dieses nicht ab, so reich er auch vorher war, so begierig, noch reicher zu werden, so verließ er Alles, und folgte ihm nach.[1]) Dies ist, meine Andächtigen! wahrhaftig eine Heldenthat, welche mir, je mehr ich darüber nachdenke, desto wunderbarer, ja unbegreiflich vorkommt.

9. Und zwar mit größter Freude.

Noch ein Umstand ist zu betrachten, nämlich die Beschaffenheit des Gemüthes, womit er diese wunderbare Veränderung bewirkte und all das Seinige verließ. Nur zu wahr ist es, was der heilige Augustinus sagt: Man verläßt nicht ohne Schmerzen dasjenige, was man mit Liebe besitzt.[2]) Was war doch die Ursache, daß jener evangelische Jüngling, von dem der heilige Markus schreibt, so traurig von Jesus hinweg-

---

[1]) Relictis omnibus secutus est eum.

[2]) Sine dolore non amittitur, quod cum amore possidetur.

ging? Dieser kam mit großer Ehrerbietigkeit zum Herrn, kniete vor ihm nieder, nichts Anderes begehrend, als nur auf den sichersten Weg geleitet zu werden, um in den Himmel zu kommen; er bot sich bereitwillig zu Allem an, und sprach: Was soll ich thun, sei es auch was es wolle, daß ich das ewige Leben erlange?[1]) Ich habe, sagte er, alle Gebote von Jugend an gehalten, was soll ich noch ferner thun? Was mangelt mir noch? Der Herr zeigte über diese so aufrichtige Erklärung ein besonderes Wohlgefallen; er sprach zu ihm: Eines fehlt dir noch; was denn? Geh' hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.[2]) Aber siehe, kaum hörte er dieses, so wurde er auf ein Mal ganz verwirrt und traurig; er zog sich zurück und ging betrübt davon. Wie so? Ist er nicht eben deswegen hergekommen, um von Jesus einen guten Rath zu holen, wie er sich des Himmels versichern möchte? Hat er sich nicht zu Allem angeboten, was ihm nur der Herr rathen würde? Ja; aber ach! er war reich und hatte schon sein Herz an die Reichthümer gefesselt; er hatte viele Güter.[3]) Zu allem Andern würde er sich leicht entschlossen haben; aber seine Güter zu verlassen, sie zu verkaufen und unter die Armen auszutheilen, das war ihm viel zu schmerzlich. Darum ward er traurig über dieses Wort, und ging betrübt davon.[4]) Hat vielleicht unser heiliger Matthäus auch ein Anzeichen von Betrübniß und Traurigkeit merken lassen, daß er auf sein bisher so heiß geliebtes Geld nun auf ein Mal verzichten und Alles zurücklassen sollte? Im Gegentheil, er hat an eben dieser Zurücklassung seine größte Freude gehabt und, um sie auch öffentlich zu beweisen, Christus ein herrliches Gastmahl bereitet, Viele aus den Zöllnern und seinen Freunden dazu eingeladen, damit auch diese mit ihm Theil an seiner Fröhlichkeit haben könnten. Der heilige Evangelist Lukas schreibt: Levi bereitete ihm ein großes Gastmahl in seinem Hause, und es war eine große Schaar von Zöllnern und Andern da, welche mit ihnen zu Tische waren.[5]) Darüber

[1]) Marc. 10, 17.

[2]) Unum tibi deest. Vade, quaecunque habes, vende, et da pauperibus; et habebis thesaurum in coelo. Ibid. v. 21.

[3]) Erat enim habens multas possessiones.

[4]) Contristatus in verbo abiit moerens.

[5]) Fecit ei convivium magnum Levi in domo sua, et erat turba

sagt Lukas von Burgos: Das Gastmahl ist ein Zeichen und Sinnbild der Freude. Und eben darum hat Matthäus Christus ein prächtiges, großes Gastmahl bereitet, um damit vor der ganzen Welt zu bezeugen, daß er nicht mit gezwungenem, traurigem Gemüthe, sondern freiwillig und mit der größten Freude seines Herzens Christus nachzufolgen sich entschließe.[1]) Ebenso schreibt Abulensis: Er hat ein großes Gastmahl bereitet, um zu zeigen, daß er mit größerer Lust die Reichthümer dieser Welt verließ, als ein Anderer dieselben erlangen und annehmen würde.[2]) So viel hat nämlich die erste Erleuchtung der göttlichen Gnade in diesem tapfern, großmüthigen Herzen bewirkt, daß er dasjenige, was er vorher als seinen Abgott anbetete, Geld und alle Güter der Welt nun für nichts Anderes als einen Strohhalm ansah, und mit der That selbst bewies, was hernach sein Mitapostel Paulus an die Philipper schrieb: Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessen Willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christus gewinne.[3]) Das ist gewiß ein großes, herzhaftes Gemüth, welches auf den ersten äußerlichen Ruf Christi, auf den ersten Blick des von ihm empfangenen innerlichen Lichtes, mit solcher Leichtigkeit und Fröhlichkeit, dasjenige als Nichts achtet, was es vorher für groß geschätzt hat.

Doch war alles Dieses dem Matthäus noch nicht genug. 10. Er verließ sich überdies
Er hatte diesen so glorreichen Sieg über den Geiz und die

---

multa publicanorum et aliorum, qui cum illo erant, discumbentes. Luc. 5, 29.

[1]) Est convivium gaudii signum et symbolum, quo testatum faceret, quia non tristi sed libenti animo ac cum gaudio se abdiceret Christi sequelae.

[2]) Magnum convivium fecit, ut ostenderet, se majori jucundidate hujus saeculi divitias deserere, quam alius eas assequeretur.

[3]) Quae mihi fuerunt lucra, haec arbitratus sum propter Christum detrimenta. Verumtamen existimo omnia detrimentum esse .... et arbitror, ut stercora, ut Christum lucrifaciam. Philipp. 3, 7 sqq.

[4]) Generosus animus, qui sic ea, quae magna putarat, facile et quasi nulla contemsit.

selbst, indem er alle seine Kräfte, Blut und Leben für Christus gab.

Geldgier noch mehr durch eine neue Ueberwindung verherrlicht, da er mit Zurücklassung aller äußern Güter auch zugleich, so zu sagen, sich selbst verlassen, sein Herz, seinen Leib und seine Seele, mit einem Worte, ohne alle Ausnahme, sich ganz und gar Christus dem Herrn ergeben und zu seinem Dienste aufgeopfert hat, wie der heilige Petrus Chrysologus sagt: Nachdem er all das Seinige verlassen, hat er sich auch selbst dem Herrn geschenkt;[1]) und das, wie der ehrwürdige Beda von ihm schreibt, mit einer so vollkommenen Entäußerung seiner selbst, daß er gar keine Absicht oder einen Gedanken auf dieses Leben sich vorbehielt,[2]) sondern alle seine Gedanken nur dahin gerichtet waren, wie er Christus dem Herrn gefallen, demselben vollkommen nachfolgen und durch Bekehrung anderer Seelen seine Ehre befördern möchte. Das war der einzige Gewinn, welchen er nachher suchte; um diesen desto reichlicher einzubringen, hat er alle seine Kräfte, sowohl noch bei Lebzeiten Christi, als nach dessen Himmelfahrt, angewendet und gänzlich verzehrt. Keine Arbeit war ihm zu groß, kein Land weit genug, um seinen unersättlichen Eifer zu befriedigen. Er wünschte, die ganze Welt mit dem Lichte des Glaubens zu erleuchten und Christus zu gewinnen; darum hat er neben seinen unermüdeten und unablässigen apostolischen Bemühungen auf Antrieb des heiligen Geistes und auf Ersuchen anderer Apostel, welchen sein Eifer bekannt war, auch das Amt eines Evangelisten auf sich genommen; damit, wo der Schall seiner predigenden Stimme nicht hinreichen könnte, daselbst durch seine Feder und Schriften auch nach seinem Tode bis an's Ende der Welt der Name und die Lehre seines göttlichen Meisters ausgebreitet und seine Erkenntniß, Anbetung und Liebe befördert würde. Und es gebührt diesem Liebeseifer des Matthäus größeres Lob, weil er unter Allen der Erste war, welcher die Ankunft, das Leben, die Lehre und die Wunder, das Leiden und den Tod Christi, und zwar am weitläufigsten aufzeichnete. Deswegen schreibt von ihm der heilige Petrus Damianus: Mit Recht kann man ihn den Evangelisten der Evangelisten nennen, weil er der Führer, Vorgeher und der Erste unter Allen ist. Er hat

[1]) Post omnia sua semetipsum dedit Domino.

[2]) Ut nullum prorsus hujus vitae respectum vel cogitationem sibi reservavit.

mit seinem Beispiele den Andern den Weg geöffnet, und den Nachfolgenden die Fahne vorgetragen und sie zum Schreiben angetrieben. Ihm hat die Kirche bis auf diesen Tag zu danken, daß sie das Evangelium empfangen, weil es gewiß ist, daß er die evangelische Erzählung angefangen hatte. Ja, setzt er hinzu, ich wage es zu sagen, Keiner ist, nach Christus, welchem die ganze allgemeine heilige Kirche mehr verpflichtet wäre. Denn daß in der Welt ein ordentliches Leben geführt wird, kommt daher, weil wir das Licht des Evangeliums empfangen haben; nun aber ist es Niemanden unbekannt, daß Matthäus der Erste war, welcher das Evangelium in hebräische Sprache geschrieben und also zuerst gleichsam einen Spiegel des Glaubens, um ihn Andern vorzulegen, angeschafft hat.[1] Dieses von ihm geschriebene Evangelium hat der heilige Apostel Bartholomäus durch so viele andere Länder bis nach Indien gebracht; der heilige Barnabas hat es mit eigener Hand abgeschrieben und in solchen Ehren gehalten, daß er es als den kostbarsten Schatz immer auf der Brust trug. Er, Matthäus selbst, hat dasselbe zuerst in Judäa, dann den Tartaren, Palästinern, Mesopotamiern, Aegyptern und zuletzt den Mohren verkündigt, bis er endlich, um die Wahrheit dessen, was er geschrieben und gepredigt hatte, zu bekräftigen, für die Ehre seines göttlichen Heilandes Blut und Leben aufopferte; und so ist er, nachdem er durch den Martertod um Christi willen das Leben selbst verließ, demselben, welchem er auf Erden so eifrig folgte, auch endlich zur Herrlichkeit in den Himmel nachgefolgt. Er verließ Alles, und folgte ihm nach.[2]

---

[1] Evangelista evangelistarum non immerito dici potest, quia dux et praecessor et primus omnium reperitur scribendi viam caeteris aperuit, et tanquam dux vexillum sequentibus praetulit, suoque eos exemplo ut scriberent incitavit. Illi ergo debemus evangelium, quia evangelicae narrationis constat intulisse principium. Audacter dicam, nemo post Christum est, cui magis debeat sancta universalis ecclesia. Nam quod mundus recte vivit, haec est causa, quia lux nobis evangelica coruscavit. Constat autem, quia primus omnium Matthaeus hebraico stylo evangelium scripsit, et sic fidei quodam quasi speculum scribendum primus iste procuravit.

[2] Omnibus relictis secutus est eum.

11. Er ist daher ein heldenmüthiger Ueberwinder seiner selbst gewesen.

Dies war das glorreiche Ende, mit welchem Matthäus seinen über sich selbst erfochtenen Sieg beschloß. Er ist wahrhaftig der ruhmwürdigste Ueberwinder und Sieger, dessen heldenmüthige Tapferkeit nie genug bewundert, gelobt und gepriesen werden kann. Welch' herrlicher Triumph auf einen so vollkommenen Sieg im Himmel erfolgt sei, das überlasse ich euren Gedanken. Ich gebe mich zufrieden, mit dem heiligen Petrus Damianus zu sagen: Unter allen Heiligen, welche von der überwundenen Welt ihre Siegeszeichen in die himmlische Herrlichkeit hineingebracht haben, scheint mir der heilige Matthäus besonders hervorzuleuchten, und einen Vorzug zu haben.[1]) Einen Vorzug, weil er bei seiner Bekehrung den mächtigsten, beschwerlichsten, innern Feind mit einer so wunderbaren Stärke und Schnelligkeit überwunden, einen Vorzug, weil er den durch diese Ueberwindung erfochtenen Sieg in seinem übrigen Leben so glücklich fortgeführt und mit einem so glorreichen Ende gekrönt hat. Glück auf, großer Apostel, ruhmwürdigster Sieger, heiliger Matthäus! Wir freuen uns und frohlocken mit dir wegen deines so herrlichen Sieges, viel mehr aber wegen der ewigen Krone und unendlichen Glückseligkeit, welche du dir dadurch im Himmel erworben hast; ritterlich und beschwerlich zwar, aber doch kurz war der Streit, in welchem du wider dich selbst gekämpft und gesiegt, ewig ist die Belohnung, welche du dadurch erhalten hast. Du hast Alles, was du auf der Welt hattest, um Christus nachzufolgen, auf ein Mal verlassen; doch waren es nur zeitliche, irdische Güter; anstatt ihrer besitzest du nunmehr die himmlischen, immerwährenden Reichthümer, den Ueberfluß aller Freude. Glück auf! sagen wir noch einmal, genieße in glückseliger Ewigkeit die Früchte deines Sieges!

12. Sittenlehre und Ermahnung für die Ungerechten, daß sie nach dem Beispiele des heiligen Matthäus mit Selbstüberwindung fremdes Gut

Was sollen wir aber, meine Andächtigen! aus dieser so ritterlichen Ueberwindung zu unserm geistlichen Nutzen schließen? Soll ich euch auch zu einer völligen Entäußerung von allen zeitlichen Gütern nach dem Beispiele des heiligen Matthäus ermahnen? Ach! da würde ich mit meinem Zureden bei Vielen übel ankommen und anstatt Gehör zu finden, nur höhnisches Gelächter vernehmen. Nein, dieses verlangt Gott der Herr nicht von Allen, sondern nur von denen, welche er zu seiner vollkommenen

[1]) Inter omnes plane sanctos, qui coelesti gloriae de triumphato mundo victoriae titulos intulerunt, beatus Matthaeus mihi videtur insignis et quendam inter eos obtinere primatum.

Nachfolge oder zum geistlichen Stande einladet; nein, wiederhole ich, so hoch will ich den Bogen nicht spannen. Ich sage nur mit dem geistreichen Salvianus: O ihr Reichen dieser Welt! könnt und wollt ihr euch nicht entschließen, daß ihr auf dieser Welt arm zu sein vorziehet, wie Matthäus gethan, so habt doch wenigstens diese Sorge für euch, daß ihr, nachdem ihr in diesem Leben reich waret, hernach in der Ewigkeit nicht zu Bettlern werdet.[1]) Das geht euch zuerst an, ungerechte Christen! die ihr mit dem vorhin geizigen Matthäus durch unzulässige Mittel euch bereichert, fremdes Gut an euch gebracht habt und noch gegenwärtig besitzt. Könnt und wollt ihr mit dem büßenden Matthäus nicht auf ein Mal Alles verlassen, ach! so überwindet euch wenigstens so viel, daß ihr die ungerechten Güter von euch werfet, dasjenige zurückerstattet, was ihr Andern entzogen habt, und Alles verlasset, was euch nicht zugehört. Gib wieder, was du schuldig bist, lautet das göttliche Gesetz, welches weder Entschuldigung noch Ausnahme leidet. Ohne Erfüllung dieses Gesetzes, wenn es in eurer Macht ist, es zu erfüllen, könnt ihr keine Nachlassung eurer Sünden erlangen und euch keine Hoffnung zum Himmel machen, wie der heilige Augustinus sagt: Die Sünde wird nicht verziehen, wenn das gestohlene Gut nicht zurückerstattet wird.[2]) Habt ihr also mit Matthäus fremdes Geld und Gut gesammelt, so gebt auch mit Matthäus das unrecht Gesammelte wieder zurück. Kommt es euch hart und beschwerlich an, so denket, daß euer ewiges Heil, der ewige Himmel dieser Ueberwindung wohl werth sei. Besser ist es ja, hier das Wenige, was ihr doch einstens, und vielleicht nur gar zu bald, verlassen müßt, zu entbehren, viel besser, hier auf Erden arm zu sein und das Brod vor den Thüren zu betteln, als, seines ewigen Heiles verlustig und der ewigen, unendlich bessern Güter des Himmels beraubt, in den ewigen Höllenqualen ewige Armuth, ewige Noth, ewigen Hunger zu leiden.

verlassen und erstatten.

13. Für die Wohlhabenden, daß sie

Wohlhabende, gerechte Christen, welche Gott vor Anderen mit zeitlichen Gütern und Reichthümern freigebig gesegnet hat, ich sage auch zu euch: Könnt und wollt ihr nicht mit einem von

[1]) O divites hujus mundi si impetrari ab unoquoque vestrum non potest, ut esse in hoc saeculo pauper velit, praestet sibi saltem, ne in aeternitate mendicet.

[2]) Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

von ihren mit Recht erworbenen Gütern freigebiges Almosen geben, um sich dadurch Schätze für den Himmel zu sammeln.

Gott berufenen Matthäus durch einen gleichen herrlichen Sieg euch selbst überwinden, daß ihr, um dem armen Christus nachzufolgen, auf all euer Geld und Gut verzichtet; könnt ihr euch nicht befriedigen, ohne Reichthümer zu leben, so lasset euch doch angelegen sein, daß ihr allzeit die ganze Ewigkeit hindurch reich sein möget.[1]) Lasset euch euere Reichthümer einen Antrieb sein, Gott desto eifriger zu dienen und durch den guten Gebrauch der Reichthümer und heilige Werke euch eueres Heiles desto mehr zu versichern. Denn eben dazu sind euch dieselben von Gott verliehen worden. Darum macht Gott die Menschen reich an Gütern, damit sie reich an guten Werken seien, und so die Gaben Gottes, welche sie auf dieser Welt nur eine Zeit lang besitzen, durch deren guten Gebrauch verewigen.[2]) Die besten Mittel, seine Reichthümer zu verewigen, ist die Freigebigkeit gegen die Armen und Nothleidenden. Bildet euch ja nicht ein, es wäre das verloren, was ihr durch Almosen den Armen ausspendet. Nirgends könnt ihr das Eurige besser anlegen, als bei diesen; was den Dürftigen aus christlichem Mitleiden mitgetheilt wird, das wird durch deren Hände in den Himmel gebracht; Gott selbst nimmt es an, als wäre es ihm gegeben worden, er bewahrt es als ein bei ihm auf Gewinn hinterlegtes Kapital, um euch dasselbe einst mit hundertfältigen Zinsen zurückzuerstatten, wie der heilige Petrus Chrysologus spricht: Was immer der Arme empfängt, nimmt der himmlische Vater an. Und wo hinterlegt er es? Im Himmel. Damit du aber nicht fürchtest, als hättest du deinen Gewinn verloren, so wirst du im Himmel hundertfältige Zinsen von all Dem erhalten, was du durch die Hände der Armen dorthin voraus übermacht haben wirst.[3]) Wohl ist dies vortheilhaft, wenn

[1]) Qui sine divitiis omnino esse non acquiescitis, id agite, ut divites semper esse possitis.

[2]) Deus ad hoc facit homines in substantia locupletes, ut bona operatione sint divites, ut Dei opes, quas habent in hoc saeculo temporantias, bene utendo faciant sempiternas.

[3]) Quidquid pauper acceperit, Pater coelestis suscipit et ubi recondit? In coelo. Et ne forte perdidisse te doleas usuram, centuplum in coelesti foenore recipies, quidquid in coelum paupere transmiseris perferente.

man hundertfältig erhält, was man einfach ausgegeben hat; wenn man anstatt eines zeitlichen, irdischen, schlechten Werthes ewig dauernde, himmlische, unschätzbare Güter empfängt. O Christen! wolltet ihr euch nur auf diesen Handel verstehen, welch' reiche Schätze würdet ihr euch für die Ewigkeit sammeln! Versuchet es nur; das unfehlbare Wort Christi kann nicht trügen: Gib den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.[1])

Vor Allem hütet euch jedoch, daß euch kein irdisches Gut ein Fallstrick des ewigen Verderbens werde. Denn, sagt Salvianus, was kann ärger und armseliger sein, als wenn Jemand die gegenwärtigen Güter in künftige Uebel verwandelt, und durch dasjenige seinen ewigen Tod und seine Verdammniß sucht, was ihm gegeben wurde, um damit die Glückseligkeit eines ewigen Lebens auszuwirken?[2]) Darum sage ich zu Allen: Verlasset wenigstens, nach dem Beispiele des Matthäus, mit dem Geiste, was ihr mit ihm in der That nicht verlassen könnt. Gebet nicht zu, daß euer Herz und Gemüth sich an die Welt und ihre eiteln, vergänglichen Schätze so feßle, daß ihr entweder aus Begierde, sie zu erlangen, oder aus Furcht, sie zu verlieren, euch verleiten lasset, etwas wider Gott zu begehen. Stellet euch öfter vor, ihr seiet nicht deswegen erschaffen, um zeitliche Reichthümer zu sammeln oder zu bewahren, sondern allein um Gott zu dienen und ewige Schätze im Himmel zu suchen. Dazu müssen den Wohlhabenden ihre Reichthümer, den Dürftigen ihre Armuth als ein Mittel dienen. Glückselige Arme, wenn ihr durch eure Noth zu diesem Zwecke gelangt! Unglückliche, ewig armselige Reiche, wenn ihr durch Mißbrauch eurer Güter euch von Gott und dem ewigen Heile abwendig machen lasset!

14. Für Alle, daß sie ihr Gemüth von zeitlichen Gütern ab und zu Gott wenden.

Dorthin allein sollen und wollen wir fortan mit dem bekehrten Matthäus unser Herz und unsere Gedanken richten, dies soll in dem uns noch übrigen Leben unsere erste, ja einzige Sorge sein, daß wir Gott und den Himmel gewinnen. O mein Herr! sagte einst der heilige Paulinus, Bischof zu Nola, als die Stadt

---

[1]) Da pauperibus, et habebis thesaurum in coelo.

[2]) Quid enim pejus aut quid miserius, quam si quis praesentia bona in futura mala convertat et quae ad hoc data sunt, ut pararetur ex eis vitae beatitudo perpetua, per hoc ipsa quaeratur mors ac damnatio sempiterna.

von den barbarischen Vandalen ausgeplündert wurde, obschon ich Alles verloren habe, soll mich doch der Verlust des Goldes und Silbers gar nicht betrüben; denn du weißt am besten, wo all mein Gut ist.[1]) Als wollte er sagen: ob ich hier an zeitlichem Golde und Silber reich oder arm bin, daran ist wenig gelegen, wenn ich nur dich, o Gott! mein einziges, höchstes Gut, besitze; du allein genügst mir anstatt aller Schätze und Reichthümer. Diesen Schluß lasset auch uns fassen, meine Andächtigen! Keine Begierde nach einem irdischen Gewinne, keine Furcht vor einem zeitlichen Verlust und Schaden soll mir fortan die geringste Unruhe, Verwirrung oder Betrübniß verursachen; denn Alles, was ich immer auf der Welt besitzen kann, ist nur eitel und vergänglich, und ich werde doch früh oder spät davon scheiden müssen. Du, mein Gott, bist das einzige wahre, ewige Gut, welches mich glücklich machen kann. Habe ich dich, so habe ich Alles. Dich allein will ich durch die Gnade hier auf Erden zu besitzen suchen, damit ich dich auch in der Herrlichkeit in Ewigkeit besitze. Amen.

Einundfünfzigste Predigt.

Von den heiligen Aposteln Simon und Judas.

Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.

Thema.

Die heiligen Apostel Simon und Judas zwei rechte christliche Eiferer der Ehre Gottes und des Heils der Seelen.

Text: Simon Zelotes, et Judas. Act. I, 13.

Simon der Eiferer, und Judas.

Nie hat der allweiseste Gott den Engeln oder Menschen einen besondern Namen beigelegt, daß nicht auch ein besonderes Geheimniß darunter verborgen war, und dadurch entweder einen Vorzug der Gnade, die er diesem oder jenem vor Anderen verleihen wolle, oder den Vorzug einer Tugend, womit dieser be-

---

[1]) Domine non excrucier propter aurum et argentum, ubi enim omnia mea sint, tu scis.

sonders geschmückt, vor allen Anderen hervorleuchten würde, anzudeuten. So ist dem Ersten der Engel der herrliche Name Michael, d. i. die Stärke Gottes, beigelegt worden, weil er vor allen anderen Engeln und Erzengeln auserkoren war, den Hochmuth des Luzifer zu unterdrücken und ihn sammt seinem ganzen Anhange in den Abgrund der Hölle hinabzustürzen. So ist der heilige Patriarch Abram mit einer zwar geringen, doch sehr rühmlichen Veränderung Abraham, d. i. ein Vater der Gläubigen, genannt worden, zum ewigen Andenken seines unwandelbaren Glaubens, welcher in seinen Nachkommen bis an's Ende der Welt fortgepflanzt werden sollte. Eben so hat Christus, unser Heiland, den Apostelfürsten Simon gleichfalls umgetauft und ihm — wie einst die Römer ihren Feldherren zum Gedächtnisse der von ihnen dem römischen Reiche unterworfenen Welttheile und Provinzen die Beinamen Asiatikus, Afrikanus, Gallikus beilegten, — den Beinamen Petrus oder Petra, d. i. ein Felsen, gegeben, weil er zum Lohne seines herrlichen Bekenntnisses der Gottheit Christi der Eckstein und Felsen sein würde, worauf der Herr seine Kirche erbaute und wider die Anfälle der Ketzer, ja wider alle Macht der Hölle befestigen wollte. Wer will folglich vernünftig zweifeln, daß, indem der heilige Geist unserm heiligen Simon den Namen Zelotes, oder der Eiferer (welche Benennung dem heiligen Apostel Judas nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus auch eigen wurde), durch den heiligen Evangelisten Lukas sowohl in der angeführten Stelle, als auch in seinem Evangelium im sechsten Kapitel so ausdrücklich beifügte, er hierin sein Augenmerk auf den besonderen Eifer dieser beiden Apostel richtete, und uns damit zu verstehen geben wollte, daß, gleichwie die übrigen Jünger und Apostel Christi in verschiedenen anderen Tugenden vortrefflich waren, und deswegen besondere Ehrentitel und Lobsprüche erhielten, so auch diese in dem Eifer, die Ehre Gottes überall auszubreiten und zu vermehren, vor allen anderen hervorleuchten, mithin den so ruhmwürdigen Namen Eiferer in der That selbst erfüllen würden, gleichwie sie auch und zwar nach dem Geiste ihres göttlichen Lehrmeisters, gethan haben? Eben dieses wird der Stoff meiner heutigen Lobrede sein, in welcher ich zeigen werde, daß diese beiden heiligen Apostel recht christliche, d. i. nach dem Geiste und Vorbilde Christi, unsers Herrn, vollkommene Eiferer für die göttliche Ehre und das Heil der Seelen gewesen sind. Ich sage daher:

Die heiligen Apostel Simon und Judas sind zwei wahre, recht christliche Eiferer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gewesen, indem sie ihren Eifer nach dem Geiste und Beispiele Christi vollkommen eingerichtet haben; das ist der ganze Inhalt. Daß auch wir ihren christlichen Eifer nachahmen sollen, wird die Sittenlehre und der Schluß sein.

Göttlicher Heiland, Jesus Christus! der du auf die Welt gekommen bist, um dieselbe mit neuem Eifer zu entflammen, entzünde damit unsere Herzen, auf daß wir nach dem Beispiele dieser deiner heiligen Jünger ein Jeder gemäß seinem Stande wahre Eiferer für deine Ehre und das Heil der Seelen sein mögen. Um dies bitten wir durch die mächtige Fürbitte deiner göttlichen Mutter Maria und der heiligen Schutzengel.

*

1. Ein wahrer recht christlicher Eifer muß nicht allein starkmüthig,

Etwas Anderes ist es, einen Eifer zu haben, die göttliche Ehre und das Heil der Seelen zu befördern, und wieder etwas Anderes, einen wahren, recht christlichen Eifer zu haben. Denn gleichwie nicht ein jeder Eifer, obwohl er einen Schein der Heiligkeit an sich hat, gut, lobenswerth und heilig ist, so ist auch nicht ein jeder, obschon an sich selbst guter und heiliger Eifer auch zugleich christlich. Soll es ein wahrer, recht christlicher Eifer sein, so muß er nach dem Geiste, der Lehre und dem Beispiele Christi beschaffen sein, und folglich diese zwei Eigenschaften haben, daß er zugleich starkmüthig und sanftmüthig sei: starkmüthig in der herzhaften Verachtung alles Dessen, was von dem vorgesteckten Ziele abschrecken könnte; sanftmüthig in der geduldigen Ertragung der Widerwärtigkeiten, Verfolgungen, Unbilden und alles Dessen, was im göttlichen Dienste und in der Beförderung des Heiles der Seelen zu leiden vorfällt, mit Hintansetzung alles Zornes, alles Hasses, aller Rachsucht, ja mit herzlicher Liebe auch zu den geschwornen, ärgsten Feinden. Mangelt eines von beiden, so kann es für keinen wahren, recht christlichen Eifer angesehen und gehalten werden. Starkmüthig war jener Eifer des Propheten Elias, da er sich so sorgfältig bemühte, das israelitische Volk von der Abgötterei zum wahren Gottesdienste wieder zurückzubringen; starkmüthig war der Eifer des tapferen Hohenpriesters Mathathias und seiner unter gleichen Namen mit unsern heiligen Aposteln so berühmten Söhne und

jüdischen Helden, Simon und Judas, indem sie sich dem gottlosen Könige Antiochus so unerschrocken widersetzten, und, um das Gesetz Gottes zu vertheidigen und ihre Mitbrüder im wahren Glauben zu erhalten, Leib und Leben hingaben. Aber welch entsetzliches Blutbad haben sie nicht angerichtet? Hat nicht Elias, durch das Feuer seines Eifers angetrieben, auf ein Mal vierhundertundfünfzig falsche Propheten und Götzenpfaffen des Baal auf der Stelle niedergehauen und ermordet, worüber er sich hernach bei Gott dem Herrn rühmte: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott der Heerschaaren?[1]) Mathathias hatte kaum gesehen, wie ein Jude, um dem Wütherich Antiochus zu schmeicheln, in der Stadt Modin öffentlich den Götzen opferte, so konnte sich sein Eifer nicht enthalten, diese Schande alsbald zu rächen und mit dem Blute dieses abgefallenen Götzendieners zu waschen: Und Mathathias, sagt die Schrift, sah es, und es schmerzte ihn, und sein Inneres erbebte, und sein Zorn entbrannte nach der Vorschrift des Gesetzes, und er fiel über ihn her, und tödtete ihn am Altare.[2]) Wie viele Städte der Ungläubigen haben nicht seine Söhne Simon und Judas ausgeplündert und mit Feuer und Schwert verwüstet; wie viele tausende ihrer Feinde erschlagen und ermordet! Alle Völker, welche sich ihnen widersetzten, wurden zertrennt und aufgerieben vor ihrem Angesichte.[3]) Dies war freilich ein unerschrockener, starkmüthiger und nach dem damaligen Gesetze guter, heiliger Eifer; aber wegen so vielen Blutvergießens, wegen des Mangels der Sanftmuth vom Geiste Jesu Christi weit entfernt und verschieden.

2. sondern auch zugleich sanftmüthig sein.

Ganz anders war jener Eifer beschaffen, welchen dieser göttliche Heiland mit sich auf die Welt brachte und mit seinem Beispiele sowohl, als auch mit seiner Lehre die Apostel und ihre Nachfolger lehrte. Gleichwie er selbst der Starkmüthigste, aber zugleich unter allen Menschenkindern, die je auf Erden lebten, der Holdseligste, Sanftmüthigste, Liebreichste war, wie es sein Leben auf Erden vom ersten Anfange bis zum letzten Ende unwidersprechlich beweist, so wollte er auch, daß seine Jünger

[1]) Zelo zelatus sum pro Domino Deo exercituum. 3. Reg. 19, 14.
[2]) Vidit Mathathias et doluit, et contremuerunt renes ejus, et accensus est furor ejus secundum judicium legis et insiliens trucidavit eum super aram. 1. Machab. 2, 24.
[3]) Contritae sunt omnes gentes a facie eorum.

denselben Geist von ihm ererben, die Starkmüthigkeit mit der Sanftmuth, die unerschrockene Herzhaftigkeit mit der Geduld, Holdseligkeit und Liebe vereinigen sollten. Darum hat er ihnen so oft zugesprochen, daß sie, wo es um die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten zu thun wäre, keine Gefahr scheuen, keine Widerwärtigkeit fürchten, vor keinem Menschen, Verfolger, Tyrannen, ja vor dem Tode selbst nicht erschrecken sollten: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten;[1]) doch hat er ihnen ausdrücklich dabei anbefohlen, jene Sanftmuth nicht zu vergessen, mit welcher er ihnen vorangegangen, wie sie auch gegen ihre Feinde und Verfolger sich zu betragen hatten: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig.[2]) Er hatte sie ausgesandt, die Abgötterei, den Unglauben, die Gottlosigkeit der Welt zu bekämpfen, das Reich des Satans zu zerstören, alle Völker seinem heiligen, göttlichen Gesetze zu unterwerfen, aber er wollte durchaus nicht, daß sie wie einst die Machabäer dieses sein Gesetz mit Gewalt den Menschen aufzwingen, mit Feuer und Schwert, mit Vergießung fremden Blutes verfechten sollten. Nein, eben derselben Waffen, deren sich Christus selbst bedient hat, sollte sich ihr Eifer auch bedienen, nämlich einer unüberwindlichen Geduld, Sanftmuth und Liebe, nie in Zorn oder Rachsucht ausbrechen, nie mit eines einzigen Menschen Blut befleckt werden. Der Heiland legte dieses augenscheinlich an den Tag, da er im Garten Gethsemane den Eifer des Petrus, als dieser in die Rotte der Juden mit dem Schwerte schlug, sogleich tadelte, und ihm das Schwert einzuziehen und in die Scheide zu stecken befahl.[3]) Wie, meinte es denn der eifrige Jünger mit seinem lieben Lehrmeister nicht gut? Oder soll es etwa gefehlt sein, das unschuldigste, allerheiligste Blut eines menschgewordenen Gottes durch das vergossene Blut gottloser Lotterbuben zu retten suchen? Gewiß nicht; allein dies war dem Geiste des sanftmüthigsten Erlösers zuwider, welcher nicht mit fremdem Blute sich rächen, sondern vielmehr sein eigenes Blut und Leben zum Löse- und Versöhnungsopfer für uns Menschen hingeben wollte. Dasselbe hat er auch schon vorhin seinen beiden Jüngern Johannes und Jakobus zu verstehen gegeben, als sie, um die ungebührliche Grobheit der Samaritaner und den ihrem liebsten Meister angethanen Schimpf zu strafen, gleichwie einst

[1]) Nolite timere eos, qui occidunt corpus. Matth. 10, 28.
[2]) Discite a me, quia mitis sum. Matth. 11, 29.
[3]) Mitte gladium tuum in vaginam. Joh. 18, 11.

Elias, das Feuer vom Himmel herabrufen wollten: Herr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre?[1]) Es war zwar ein gerechter, billiger Eifer, aber weit entfernt von der dem gütigsten Heilande angebornen, ganz eigenen Sanftmuth, weswegen er sie auch mit einem scharfen Verweise tadelte: Er aber wandte sich um, strafte sie, und sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid! Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.[2]) Sehet da, meine Andächtigen! das Muster und Vorbild, nach welchem ein wahrer, recht christlicher Eifer eingerichtet und mit der Geduld und Sanftmuth vereinigt werden muß. Er muß gleich sein jenem Dornbusche auf dem Berge Sinai, welcher zwar brannte, aber doch nicht verbrannte; oder jener Säule in der ägyptischen Wüste, welche den Israeliten bei Nacht in Gestalt eines brennenden Feuers, bei Tage aber in Gestalt einer Wolke voranging; denn wie der heilige Gregor schön bemerkt: Im Feuer wird der Schrecken des Gerichts vorgebildet, in der Wolke aber der Schutz der Barmherzigkeit.[3]) Es soll nämlich der apostolisch-christliche Eifer von Hitze entflammt sein und Alles gleichsam in Feuer setzen, doch so, daß er das Entzündete nicht verzehre, sondern durch die Sanftmuth erhalte, es sollen diese Säulen der Kirche vor Eifer brennen und funkeln, doch so, daß sie gleich einer Wolke mit Liebe, Barmherzigkeit und Sanftmuth die ihrem Seeleneifer anvertrauten Menschen und deren Fehler bedecken und überschatten.

Ein vollkommenes Bild eines so beschaffenen, wahrhaft christlichen Eifers haben wir an den beiden heiligen Aposteln Simon und Judas. Erstens hatten sie einen starkmüthigen und zwar so entflammten Eifer, daß Jeder von ihnen wohl mit dem königlichen Propheten David sagen konnte: Mein Eifer zehrt mich schier auf.[4]) Denn wenn die Größe und Starkmüthigkeit des Eifers nach der Menge der ausgestandenen Mühseligkeiten, nach der tapfern Verachtung aller Gefahren, nach der

3. Solchen Eifer hatten Simon und Judas; denn erstens war ihr Eifer starkmüthig bei der Ertragung großer Mühseligkeiten.

[1]) Domine, vis, dicimus, ut ignis descendat de coelo et consumat illos? Luc. 9, 54.

[2]) Et conversus increpavit illos, dicens: nescitis cujus spiritus estis! Filius hominis non venit animas perdere, sed salvare. Luc. 9, 55.

[3]) In igne quippe terror judicii est, in nube autem protectio miserationis.

[4]) Tabescere me fecit zelus meus. Ps. 118, 139.

herzhaften Verschmähung aller irdischen Dinge bemessen werden muß, so kann nicht geläugnet werden, daß diese beiden Apostel als recht unüberwindliche Helden und Eiferer für die göttliche Ehre sich erwiesen haben, welche weder durch überhäufte Arbeiten je ermüdet, noch durch Furcht vor Uebel mitten in augenscheinlichen Gefahren erschreckt, noch durch Hoffnung und Begierde nach einem zeitlichen Gute von ihrem einmal angefangenen Geschäfte, die Ehre ihres Heilandes auszubreiten, die Welt unter sein Gesetz und sein süßes Joch zu bringen, abwendig gemacht werden konnten. Und zwar kann ich mich, was ihre Mühseligkeiten und Arbeiten betrifft, über die Beschwerlichkeit und Menge derselben nicht genug wundern. Der Eifer deines Hauses zehrt mich auf,[1]) sagte einst der heilige Prophet David, da er sich so inständig bemühte, damit das von Gott ihm anvertraute Haus Israel, das auserwählte Volk Gottes, von Lastern gereinigt und nach seinen Gesetzen und Geboten auf's Beste eingerichtet würde. Allein wie viel leichter fiel es nicht diesem, seinen für die Ehre Gottes entflammten Eifer auszuführen? Er war ein gekrönter König, ein mit Macht und Gewalt gebietender Monarch; er hatte das Schwert in der Hand; es kostete ihn weiter nichts, als blos seinem heiligen Eifer die Zügel zu lassen; zudem war das Gesetz Gottes seinen Unterthanen bekannt, es brauchte keine Mühe, es ihnen einzupredigen und es waren auch Alle schon vorher in Beobachtung desselben geübt. Aber eine ganz andere Bewandtniß hatte es bei unseren heiligen Aposteln. Es fanden sich unzählige Beschwerlichkeiten, welche ihrem Eifer entgegen waren. Denn erstens waren sie Beide selbst an den meisten Orten, welche sie durchwanderten, ganz unbekannte, dem äußern Ansehen nach schlechte, verächtliche Männer, welche, weder mit weltlicher Gewalt, noch mit Wehr und Waffen versehen, mit bloßen Füßen, wie ihnen ihr göttlicher Lehrmeister befohlen hatte, ohne Sack, ohne Tasche und Schuhe,[2]) herumliefen, kein fußbreites Stück Land auf dem ganzen Erdkreise eigenthümlich besaßen und beständig nur vom Almosen lebten, folglich durch äußere Macht und Ansehen nichts ausrichten konnten. So war auch zweitens das Gesetz, welches sie predigten, nicht weniger als sie unbekannt, ein ganz neues Gesetz, wovon bis zu ihrer Ankunft nichts gehört worden war, ein der Sinn-

[1]) Zelus domus tuae comedit me.
[2]) Sine sacculo et pera et calceamentis.

lichkeit ganz widerstrebendes Gesetz, welches die Glückseligkeit in Armuth, in Verfolgungen, in Kreuz und Leiden setzte. Und was waren es für Völker, denen sie es verkündigen und predigen sollten? Lauter barbarische, ungesittete, grausame, wilde, ganz viehische Menschen, welche neben der äußern Gestalt kaum etwas Menschliches an sich hatten; es mußte also die wilde und grausame Art derselben vorher gleichsam gezähmt, ihr viehisches Leben und ihre Sitten menschlich gemacht werden, bevor der Same des göttlichen Wortes in ihren rauhen und harten Herzen aufgehen konnte. Urtheilet selbst, welch' unbeschreiblich große Arbeit und Mühe es gekostet haben müsse, um dieses auszuführen. Gibt es doch manchmal so viel zu thun, auch nur eine einzige Familie, welche etwa durch sträfliche Nachsicht der Eltern ausgeartet und in schändliche Laster gefallen ist, auf einen anderen, besseren Fuß einzurichten; wie viel Mühe wird es nicht gekostet haben, in ganze Flecken, Städte, Länder, Königreiche, und zwar in solche, welche in den abscheulichsten Lastern, ja selbst in Abgötterei völlig versunken und an eine ungezähmte Lebensfreiheit gewöhnt waren, die evangelische Eingezogenheit, Demuth, Reinigkeit, Gottseligkeit und Heiligkeit einzuführen! Nun war es nicht nur eine Stadt, eine Provinz, ein Königreich allein, welche diese apostolischen Eiferer durcheilten und mit dem Schweiße ihrer Arbeit befeuchteten, sondern es waren deren so viele, weitschichtige, voneinander so entfernte, daß man ohne die Sache zu vergrößern, wohl sagen kann, sie haben fast die halbe Welt durchwandert und mit ihrem brennenden Eifer entflammt. Der heilige Simon allein hat nach dem Zeugnisse des Nicephorus und Dorotheus in Mesopotamien, in Aegypten, in Afrika und Großbritannien das Licht des Evangeliums eingeführt. Der Kardinal Baronius setzt noch hinzu: Arabien, Idumäa und andere umliegende Länder, worin er seinen apostolischen Eifer mit Predigen ausübte. Nicht weniger hat auch seinerseits der heilige Judas gethan; er hat ganz Judäa, Galiläa und Samaria durchwandert, und weil die Größe seines Eifers sich in so enge Schranken nicht einschließen ließ, so hat er sich durch die ganze, weit ausgedehnte Provinz Syrien ausgebreitet, wo er nach glaubwürdiger Aussage gelehrter Geschichtschreiber den König Abgar mit seinem ganzen Hofe, ja mit dem ganzen untergebenen Volke zur Erkenntniß der Wahrheit und zum christlichen Glauben gebracht hat. Allein, gleichwie das Feuer, wenn es einmal in die Glut kommt, nicht zu ersättigen ist, eben so wenig wollte der Eifer dieser beiden Apostel

sich mit so großer und gleichsam unmenschlicher Arbeit befriedigen. Es mußte noch das mächtige Königreich Persien, welches einen großen Theil von Asien ausmacht, besonders das ruchlose Babylon, jener Sitz der Abgötterei und aller Gottlosigkeit, die Hitze ihres Eifers empfinden, bevor sie den Lauf ihrer mühseligen Arbeiten vollendeten; in diesem so großen Königreiche bekehrten sie ebenfalls eine unendliche Menge Heiden zu Christus und stifteten eine zahlreiche Kirche. Gewiß, hätten diese glorreichen Nachfolger Christi die so weit und breit vertheilten Königreiche und Länder nur müßig durchreist, dann hätte es doch ohne große Beschwerlichkeit, ohne viele mühsame Tagreisen, ohne stete Abmattung der Kräfte und unzählige Drangsale nicht abgehen können. Mit welch' unermüdetem Fleiße und immer anhaltender Bemühung müssen sie sich dann nicht bemüht haben, um diese so ausgedehnten, zugleich aber so wilden, barbarischen Provinzen in ein fruchtbares Erdreich zu verwandeln, in welchem der Same des göttlichen Wortes aufging und die reichste Ernte der christlichen, gottgefälligen Tugenden hervorbrachte. Ja, meine Andächtigen! die bloße Vorstellung eines so großen Werkes hätte einen Jeden aus uns kleinmüthig und verzagt gemacht; allein die heftige Liebe dieser beiden Jünger zu Christus, ihrem Meister, der inbrünstige Eifer, die Ehre Gottes überall zu vermehren und seinen Namen bei allen Völkern kundzumachen, die heftige Begierde, ihrem Schöpfer viele Seelen zu gewinnen und aus der Sklaverei des Teufels zu erretten, bewirkte in ihnen, daß sie all' Diesem mit unverzagtem Muthe entgegen sahen; dieses innerliche Feuer erleichterte ihnen Alles, was schwer, versüßte Alles, was bitter, verkürzte Alles, was langwierig, mit einem Worte, machte ihnen Alles lieblich und angenehm, was sonst allen Menschen zuwider und verdrießlich sein mußte.

4. In der Verachtung aller Gefahren.

Gleichwie aber ihr Eifer in Ertragung der Arbeit unermüdet war, so war er auch in Verachtung aller bevorstehenden Verfolgungen und Gefahren unerschrocken. Wir wollen gleichsam in einem Vorspiele sehen, welche Starkmüthigkeit sie bei den feindlichen Nachstellungen schon damals zu erkennen gaben, da ihre Geduld und Herzhaftigkeit noch nicht auf die Probe gestellt wurde und die Gefahr noch erträglicher war, ich will sagen, ehe sie unter die Heiden geriethen und sich noch zu Jerusalem aufhielten. Waren sie nicht unter der Zahl derjenigen, von welchen wir in der Apostelgeschichte lesen: *Sie legten die Hände an die Apostel, und setzten sie in das*

öffentliche Gefängniß?[1]) Waren sie nicht mit unter denen, welche den Hohenpriestern und der ganzen Versammlung der Juden, ungeachtet aller Drohungen und gefaßter Eifersucht beherzt unter die Augen traten, freimüthig ihnen antworteten: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen?[2]) Umsonst wollt ihr uns verbieten, Jesus, den Gekreuzigten, zu verkündigen; kostet es auch Blut und Leben, gilt es Galgen und Räder, ja alle Martern der Welt, so bleibt es gleichwohl dabei: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.[2]) Gehörten sie nicht unter die ritterliche Schaar derer, welche nach überstandener Geißelung und nach harten Streichen, nach vielfältiger öffentlicher Verhöhnung und Beschimpfung dennoch wohlgemuth und mit freudigem, heiterem Angesichte aus der Gerichtsstube zurückkamen: Sie aber gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und Christus Jesus zu verkündigen?[3]) Wenn sie nun schon damals so herrliche Beweise ihres herzhaften Muthes ablegten, was meint ihr wohl, werden sie nicht gethan haben mitten unter den Heiden und wildesten Völkern, welche sie zu Christus gebracht haben, da bei ihnen natürlicher Weise die Verfolgungen und Lebensgefahren weit heftiger und größer gewesen sein müssen, weil diese blinden, gottlosen, aller Ehrbarkeit vergessenen Menschen kein einziges Merkmal von Sanftmuth, ja nichts Menschliches je gehabt, kein einziges Wunder von Christus, wie die Juden, gesehen oder erfahren, dazu, nebst dem natürlichen Abscheu vor der Schmach des Kreuzes, mit einem gekreuzigten Gotte Anfangs nur ihr Gespötte und Gelächter getrieben hatten, wie der heilige Apostel Paulus selbst bezeugt: Wir predigen Christus den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist.[4]) Wie

---

[1]) Injecerunt manus in apostolos et posuerunt eos in custodia publica. Act. 5, 18.

[2]) Obedire oportet Deo magis, quam hominibus. Ibid. v. 29.

[3]) Ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati. Ibid. v. 41 sqq.

[4]) Praedicamus Christum crucifixum, Judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam. 1. Cor. 1, 23.

war es möglich, daß unter solchen Umständen, da noch dazu die geldgierigen Götzenpfaffen, sehend, daß das Reich der Teufel und all' ihr Aberglaube zerstört wurde, womit sie ihren Geiz sättigten, die Christen verfolgten, nicht weniger die weltlichen Obrigkeiten, Fürsten und Regenten, deren Ehrsucht und Hochmuth, fleischlicher Begierlichkeit und unreinen Wollüsten, Tyrannei und Grausamkeit die christliche Demuth, Keuschheit und Sanftmuth allerdings entgegen waren, daß, sage ich, unter solchen Umständen nicht täglich, ja stündlich entsetzliche Verfolgungen sich erregten und fast zu aller Zeit augenscheinliche Lebensgefahren ihnen vor Augen schwebten? Der heilige Apostel Paulus beklagt sich weitläufig an verschiedenen Stellen seiner Sendschreiben über die grausamen Verfolgungen und Gefahren, die er zu Wasser und zu Land, von Feinden und falschen Brüdern um des Namens Christi willen ausgestanden habe; allein, meine Andächtigen! wenn wir ihn mit unseren Gedanken auf seinen Reisen begleiten wollen, werden wir ihn zwar durchgängig unter den Heiden finden, aber gar oft unter solchen, bei welchen die Politik und die Wissenschaften ihren Sitz hatten, wie bei den Griechen, Römern und Anderen; nun überlasse ich einem Jeden, es zu erwägen, was dann für ungewöhnliche, außerordentliche Verfolgungen die heiligen Apostel Simon und Judas ausgestanden haben müssen, welche mit eben so vielen blutgierigen Tyrannen, als Menschen, so viele Jahre bis zu ihrem glorreichen Tode umgehen mußten. Hatte Paulus mit der Spitzfindigkeit der Weltweisen zu kämpfen, so hatten diese mit der Grausamkeit der Barbaren zu kämpfen; hatte jener es mit vernünftigen Menschen zu thun, so mußten diese unter lauter Unmenschen und, so zu sagen, unter lauter wilden Thieren herumwandeln. Hieraus kann denn erkannt werden, wie unverzagt und heldenmüthig ihr Eifer gewesen sein müsse, daß sie in so vielen ihnen zugestoßenen, immerwährenden Gefahren und harten Bedrängnissen, unter so übelgesitteten Völkern bis an ihr Ende verharrten, unter welchen sogar noch heutzutage auch nur eine gar kurze Zeit zu wohnen uns höchst beschwerlich, ja unerträglich fallen würde.

5. Im Mangel und in der Verachtung alles Zeitlichen.

Noch eine andere Gattung der Großmüthigkeit ist übrig, womit unsere beiden Apostel sich auszeichneten, welche desto höher zu achten ist, je unbekannter sie unter den damaligen Heiden war, und je seltener man diese auch sogar unter den heutigen Christen findet. Was war denn dieses für eine Großmüthigkeit,

meine Andächtigen? Es ist, damit ich es kurz sage, eine aufrichtige, durch keinen Betrug verstellte, wahre Verachtung jedes zeitlichen Vortheils und aller irdischen, vergänglichen Dinge. O wie Viele sieht man, welche übergroße Beschwerden und Mühseligkeiten, ja augenscheinliche Lebensgefahren glorreich besiegen und gleichwohl von der Begierlichkeit, Gewinnsucht und vom Eigennutz überwunden werden, indem sie blos um einen zeitlichen, oft sehr geringen, allzeit ungewissen Gewinn und Vortheil solche Mühseligkeiten auf sich nehmen, in so große Gefahren sich hineinwagen! Allein auf nichts Dergleichen zielte der heldenmüthige Eifer dieser heiligen Apostel; in demselben war nichts Eigennütziges, er ging blos auf die Ehre Gottes, auf die Ehre ihres liebsten, werthesten Herrn und Meisters, auf das Heil und das ewige Wohlsein der menschlichen Seelen. Dies war der einzige Gewinn, welchen sie durch so langwierige und beschwerliche Reisen, mit so vielfältigen Mühen, durch immerwährende Drangsale und Gefahren zu erhaschen suchten. Jene irdischen, vergänglichen, eiteln Weltgüter hingegen kamen ihnen so schlecht und verächtlich vor, daß sie dieselben keiner Beachtung würdig schätzten. Ihr ganzer Reichthum bestand allein in Jesus, dem Gekreuzigten, dessen Bild sie in die Herzen der blinden Heiden einzudrücken verlangten, indem sie von ihnen dagegen keinen anderen Lohn erwarteten, als Schmach und Unbild, Kreuz und Leiden, Verfolgung und Widerwärtigkeiten, Marter und Tod. Als sie nach ihrer Ankunft in Persien von den Einwohnern gefragt wurden, warum und aus welcher Absicht sie sich mit so gefahrvollen und beschwerlichen Reisen in ein so weit entferntes Land begeben hätten, gaben sie keine andere Antwort, als: um eueres Heiles willen; als wollten sie sagen: Andere kommen hieher, ihr Gewerbe zu treiben, durch Kauf und Verkauf Schätze und Reichthümer zu sammeln, sich zu bereichern und dadurch bei der Welt groß zu machen. Nein, bildet euch nicht ein, als hätte auch uns eine gleiche Begierde hieher gezogen; längst schon haben wir allen Weltgütern entsagt. Unsere ganze Absicht ist nur auf die Ehre des wahren Gottes allein, zu dessen Erkenntniß wir euch anleiten wollen, auf das Heil euerer kostbaren, unsterblichen Seelen gerichtet. Wir verlangen von dem Eurigen nichts für uns, sondern euch selbst Gott und dem Himmel zu gewinnen. [1]) Und in der That war ihre ganze Lebens-

---

[1]) Non vestra, sed vos.

weise ein lebendiges, unwidersprechliches Zeugniß ihrer völligen Entäußerung von aller zeitlichen Gewinnsucht. Das zeigte die schlechte Kleidung, die geringe Nahrung, das von Hunger und Elend erbleichte Angesicht, der zerfallene und wegen Mangel aller Lebensmittel halb erstorbene Leib, so daß sie mehr einem Todtengerippe, als lebendigen Menschen gleich sahen. Das zeigte die großmüthige Verschmähung, womit sie das ihnen angebotene Geld und Geschenk allzeit ausschlugen und damit Jedermann klar bewiesen, daß ihr äußeres Benehmen weit von einem gleißnerischen, verstellten Wesen entfernt sei, wie es die Heiden an ihren sogenannten Weltweisen zu sehen gewohnt waren, welche durch schlechte Kleidung ihren Geiz bedeckten, mit Worten zwar die Reichthümer verachteten, aber dennoch, wenn es Gelegenheit dazu gab, beide Hände nach denselben ausstreckten; nein, weit bessere Beweise einer aufrichtigen, wahren Verachtung der ganzen Welt und aller ihrer Güter gaben unsere heiligen Apostel kund. Wie oft wurden ihnen nicht große und herrliche Reichthümer theils in Syrien vom Könige Abgar dem heiligen Judas, theils von Anderen dem heiligen Simon, und Beiden zugleich vom König von Persien nicht nur von ferne gezeigt und angeboten, sondern gleichsam mit Gewalt aufgedrungen! Aber ihre standhafte Verachtung blieb immerhin so unveränderlich, daß sie durch keine Bitten zu bewegen waren, das Mindeste anzunehmen; mithin machten sie dasjenige, was sie mit Worten sagten, mit dem Werke selbst wahr, daß sie nicht als Handelsleute, um Geld zu bekommen, sondern als Apostel Christi, um die Ehre Gottes zu befördern und um Seelen zu gewinnen, gekommen wären; wie denn auch diese Großmüthigkeit ihnen zu ihrem vorgesteckten Ziele trefflich wohl gelang, indem die Heiden, als sie die Diener Christi dergestallt von allem Irdischen entledigt sahen, etwas Himmlisches an ihnen zu sehen meinten, und eben deswegen ihrer Lehre ein desto willigeres Gehör gaben und dieselbe eher annahmen. Diese Verachtung der Welt predigte nämlich viel kräftiger, als der Schall der Worte, und was sie selbst mit Augen sahen und in der That erfuhren, drang ihnen tiefer in's Herz, als was sie mit den Ohren hörten. So war denn der Eifer dieser beiden heiligen Apostel großmüthig, stark, ja unüberwindlich; er war unverdrossen in Uebernehmung der schwersten Mühseligkeiten und Arbeiten, unerschrocken in Verachtung aller Verfolgung und Gefahren, unveränderlich in Verschmähung aller zeitlichen Güter und alles Dessen, dem die menschliche Begier-

lichkeit sonst nachzujagen pflegt. Er war aber auch zugleich nach dem Geiste Christi mit einer unzerstörbaren Geduld, Sanftmuth und Liebe vereinigt, folglich ein vollkommener, wahrhaft christlicher Eifer.

6. Ihr Eifer war zugleich sanftmüthig und liebreich, wie es aus der Bekehrung so vieler roher Heiden erhellt.

Hätten wir von dieser ihrer liebreichen Geduld und Sanftmuth keinen andern Beweis als nur die einzige Bekehrung so vieler wilden Völker, so wäre doch dies Einzige schon genug, um uns zu überführen, daß, gleichwie ihre Starkmüthigkeit unüberwindlich war, eben so, ja noch unüberwindlicher und bewunderns-werther ihre Geduld, Liebe und Sanftmuth gewesen sein müsse. Saget, meine Andächtigen! wenn diese großen Apostel gleich einem erzürnten Petrus mit dem Schwerte dareingeschlagen, wenn sie mit einem Elias Feuer und Rache vom Himmel verlangt hätten: was meint ihr wohl, daß sie bei so rohen, barbarischen Leuten ausgerichtet haben würden? Wäre dieses nicht Oel in das Feuer gegossen, hätten sie die Barbaren dadurch nicht völlig in die Wuth gebracht, und vielmehr zu Zorn und Grausamkeit angehetzt, ja Alles eher in Flammen gesetzt, als daß sie auch nur einen Einzigen derselben zu Christus gebracht hätten? Mußten sie nicht vor Allem ihnen das Herz abzugewinnen, ihre Liebe, Zuneigung und Gewogenheit an sich zu ziehen und auf alle Weise deren Gunst zu erwerben suchen? Wo findet man aber Bande und Ketten, welche die Herzen der Menschen kräftiger zu fesseln vermögen, als eben die Liebe, Sanftmuth und Leutseligkeit? Das sind die einzigen und nothwendigen Werkzeuge, durch welche die Gegenliebe erworben und das menschliche Herz überwunden werden kann; folglich die ersten Mittel, welcher sich ein apostolischer Eiferer zur Bekehrung der Ungläubigen bedienen muß. Wie wunderbar muß dann nicht die Sanftmuth dieser heiligen Simon und Judas gewesen sein, da sie so viele an Sitten und Neigungen so verschiedene, an Grausamkeit so verrufene, an Lastern und Gottlosigkeit so ruchlose Völker einzunehmen, zu besänftigen und dem süßen Joche des christlichen Gesetzes unterwürfig zu machen wußten? Gab es wohl zu jenen Zeiten ein Land unter der Sonne, welches wider alle, die von den Juden abstammten, oder aus Judäa kommenden Fremdlinge einen größern Widerwillen zeigte, als Aegypten? Trugen nicht dort Große sowohl als Kleine einen unversöhnlichen, von alten Zeiten her eingewurzelten Haß wider den wahren Gott des israelitischen Volkes, welcher ihre Voreltern im rothen Meere hatte zu Grunde gehen lassen? Wider Moses

und alle seine nur vermeinten Glaubensgenossen, welcher sie mit so entsetzlichen Plagen gequält hatte? Was für einer unbeschreiblichen Geduld und Sanftmuth mußten sich denn diese heiligen Apostel bedienen, um sich bei ihnen beliebt zu machen, und sie dahin zu vermögen, daß sie ihnen endlich gutwilliges Gehör schenkten, und sie als wohlmeinende Freunde, ja als Lehrer des wahren Gesetzes aufnahmen? Wieder wollen wir mit unseren Gedanken Afrika, Syrien, Mesopotamien, Arabien, Persien und Babylonien durcheilen, welche Länder diese Apostel mit dem Schweiße ihres Angesichtes benetzt haben. Welch' ungesittete Menschen finden wir daselbst, deren Sitten den wilden Thieren und grimmigen Bestien ähnlicher als den Menschen waren; deren Städte und Wohnsitze lauter Schwindgruben der Gottlosigkeit waren? Und gleichwohl haben diese zwei einzigen heiligen Männer sie zur Menschlichkeit und christlichen Lebensweise gebracht. Wilde und ungebändigte Völker, sagt der heilige Isidorus, da er vom heiligen Judas schreibt, gleichsam mit der Natur der Thiere begabt, bezähmte er durch das heilige Evangelium und unterwarf sie dem Joche des christlichen Glaubens.[1]) Von Beiden aber erzählt das römische Brevier: sie haben in diesen barbarischen Ländern unzählige Söhne Christus, unserem Herrn, geboren und zu Kindern Gottes gemacht.[2]) Wie wäre aber dieses möglich gewesen, wenn nicht die Sanftmuth zu so einem großen Werke den Weg gebahnt hätte; wenn nicht die Freundlichkeit und Demuth den Stolz und Hochmuth der Heiden gebrochen, die Geduld ihren Unmuth und ihre Eifersucht überwunden, die holdseligen, freundlichen Geberden und sittsame Lebensweise die Wuth und Grausamkeit der Barbaren gemäßigt und besänftigt hätte? Gewiß mußte es eine fast übermenschliche Sanftmuth sein, welche wider eine so unerhörte Bosheit nicht nur stündlich zu kämpfen hatte, sondern auch derselben Meister wurde, und so unzählige grimmige Tiger in sanfte Lämmer verwandelte. Man erinnere sich nur jenes israelitischen Führers, des Propheten Moses; welch' herrliches Lob der Sanftmuth legen ihm nicht die heiligen Väter und Ausleger der heiligen Schrift bei, da sie ihn ein wahres Bild der göttlichen vollkommensten Sanftmuth, Geduld und Liebe nennen? Warum

---

[1]) Feras et indomitas gentes, quasi belluarum naturas, sancto mitigat evangelio, et fidei dominicae subjugat.

[2]) Innumerabiles filios Christo pepereruut.

aber dieses, meine Andächtigen? Weil er nämlich ein so zahlreiches, zugleich aber hartnäckiges und zum Aufruhr geneigtes Volk mit so langwieriger Geduld durch die Wüste geführt hat. Hat nun Moses deshalb ein so großes Lob auch in der That verdient, welcher Ruhm der Sanftmuth wird nicht denen gebühren, welche fast einer halben Welt der wildesten, abscheulichsten, abergläubischen, abgöttischen und in allen Lastern tief versunkenen Menschen nicht nur als christliche Seelenhirten so viele Jahre vorgestanden, sondern auch sie zur christlichen Eingezogenheit und zu anständigen Sitten, ja zu einem auferbaulichen, unschuldigen Lebenswandel gebracht haben?

7. Wegen der Verzeihung und Nachsicht der ihnen zugefügten Unbilden.

Noch mehr ward ihre ungewöhnliche Sanftmuth ruhmwürdig und fiel den Heiden selbst in die Augen, als sie sahen, wie mildreich sich diese heiligen Apostel auch gegen ihre ärgsten, geschworenen Feinde bewiesen. Dies ist ein offenbares Kennzeichen eines Jüngers Christi und ein wahres Bild der von Christus selbst bis in den Tod geübten Sanftmuth. Unter anderen Beweisen, welche sie davon gaben, wird von ihnen erzählt, daß, als der oberste Feldherr des Königs von Babylon die Götzenpfaffen und Zauberer in ihren Weissagungen falsch und betrüglich, unsere heiligen Apostel hingegen aufrichtig und wahrhaftig fand, derselbe wider die Heuchler so ergrimmt worden sei, daß er sie durch eben dasselbe Feuer verbrennen lassen wollte, wodurch sie vorher den heiligen Simon und Judas verzehrt sehen wollten. Diese Apostel baten aber inständigst um die Befreiung dieser ihrer Todfeinde mit dem Bemerken, sie seien nicht gekommen, Jemand unglücklich, sondern Alle glückselig zu machen. Diese hohe Tugend wurde vom Feldherrn so bewundert, daß er sich einbildete, es müßte unter diesen Männern etwas mehr als Menschliches verborgen sein, ja sogar dieselben vergöttern wollte. Es waren nämlich diese blinden Heiden der sicheren Meinung, die Rachgier wider die Feinde sei der menschlichen Natur so eigenthümlich und angeboren, daß Böses mit Gutem vergelten etwas Göttliches in sich enthalten müßte. Es war auch diese ihre Meinung nicht ganz ungegründet; denn wie der heilige Chrysostomus sagt: Durch Nichts kann ein Mensch eine nähere Gleichheit mit Gott erhalten, als wenn er sich mild und freundlich gegen seinen Feind erzeigt.[1])

[1]) Nihil ita facit hominem Deo similem, sicut inimicis esse placabilem.

8. Besonders in der Liebe, welche sie gegen ihre Feinde bei ihrer Marter bewiesen.

Doch stieg ihre großmüthige Sanftmuth noch höher und erreichte gleichsam den höchsten Punkt in ihrem Martertode, wenn man dem heiligen Antonius und Dionysius dem Karthäuser Glauben schenken darf. Als nämlich die Götzenpfaffen, erzählen diese, die heiligen Apostel auf alle Weise aus dem Wege zu räumen suchten und schon daran waren, sie durch Gewalt zu tödten, da erschien ihnen ein Engel, welcher Beiden entweder zwischen dem plötzlichen Tode dieser ihrer Feinde, oder ihrer eigenen Marter die Wahl anbot. [1]) Was dünkt euch, meine Andächtigen! wie schnell würde Mancher unter solchen Umständen seinen Entschluß gefaßt und, um das eigene Leben zu retten, den Untergang seiner Feinde vorgezogen haben? Aber ganz anders war die sanftmüthige Liebe dieser wahrhaften Jünger und Nachfolger Christi gesinnt. Gleichwie sie sahen, daß ihr göttlicher Lehrmeister für seine Feinde, welche er augenblicklich hätte vernichten können, wenn er gewollt hätte, sein Leben aufopferte, und noch dazu vor seinem Tode für dieselben bei seinem himmlischen Vater um deren Heil bat, so wollten auch sie anstatt ihrer Verfolger sterben, um durch ihren Tod jenen die Gnade der Bekehrung zu erbitten. Sie antworteten: Man muß die göttliche Barmherzigkeit anrufen, damit sie sich würdige, sowohl jene zu bekehren, als auch uns die Marterpalme zu verschaffen. [2]) Beide krönten also durch einen gewaltsamen, aber freigewählten Tod ihre wahrhaft christliche Sanftmuth, indem der heilige Simon, nach einer uralten Tradition, mit einer Säge entzwei gesägt, der heilige Judas aber durch das Beil enthauptet wurde. So bleibt es unläugbar und unwiderlegbar, daß diesen heiligen Aposteln der ihnen beigelegte Name „Eiferer" mit vollem Rechte gebühre, da sie sich desselben durch ihr Leben und ihren Tod wohl würdig machten und jederzeit in der That wahre, recht christliche Eiferer der göttlichen Ehre und des Heiles der Seelen waren, indem sie ihren Eifer nach dem Geiste, der Lehre und dem Beispiele Christi einrichteten, die starkmüthige Unerschrockenheit mit Sanftmuth und Liebe vereinigten, und dadurch ihrem liebreichsten Heilande im Leben und Tode allerdings gleichförmig waren.

---

[1]) Apparuit eis angelus, dicens: aut horum repentinum interitum, aut vestrum martyrium eligite.

[2]) Responderunt apostoli: Exoranda est misericordia ut et istos convertire, et nos ad martyrii palmam perducere dignetur.

Welch' ein herrliches Muster und Vorbild, das wir uns mit Recht zur Nachfolge vorstellen! Alle, wie wir sind, sollen und müssen Eiferer für die göttliche Ehre sein; das ist die höchste Pflicht, der sich Keiner entschlagen kann, das ist das Ziel und Ende, zu welchem wir einzig und allein erschaffen worden sind, nämlich um die Ehre Gottes nach all' unserem Vermögen, in unserem ganzen Leben, in allem Thun und Lassen auf's Beste zu befördern; wie Gott der Herr von einem Jeden aus uns durch den Propheten Isaias spricht: Ich habe ihn zu meiner Ehre geschaffen, ich habe ihn gebildet und gemacht.[1]) Wer von diesem Ziele abweicht, von dem kann man wohl mit Wahrheit sagen, daß er vergebens eine menschliche, vernünftige Seele empfangen habe,[2]) viel mehr einem unvernünftigen Thiere, als einem Menschen gleich zu achten sei. Alle, wie wir sind, sollen und müssen ebenfalls Eiferer für das Heil der Seelen sein, so viel es nämlich unser Stand und Amt von uns erfordert. Sind auch nicht Alle von Gote berufen und ausersehen, Apostel zu sein und das Evangelium durch die Welt auszubreiten, so muß dennoch Jeder ein Apostel in seinem Hause sein und für die Seinigen, für die Hausgenossen oder Kinder Sorge tragen, sie zur Andacht und Gottesfurcht ermahnen, von der Ueppigkeit und Eitelkeit der Welt abziehen, in den christlichen Wahrheiten unterrichten und zu einem gottseligen Wandel gebührend anleiten; denn wie der Apostel Paulus sagt: Wenn aber Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.[3]) Bist du kein Hausvater oder keine Hausmutter, so sollst du gleichwohl, so viel an dir ist, den Nebenmenschen vom Bösen abhalten, von verführerischen Gesellschaften und Gelegenheiten zur Sünde abrathen, keine Aergernisse in deiner Gegenwart dulden, viel weniger selbst geben, gotteslästerische, ehrabschneidende und schamlose Reden mit Worten oder, wenn du nicht anders kannst, wenigstens mit äußerlichem Mißfallen strafen. Diese Pflicht kannst du abermals nicht von dir ablehnen; denn sie ist auf den ausdrücklichen Befehl Gottes

9. Sittenlehre: Jeder soll nach seinem Stande ein Eiferer sein für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

---

[1]) In gloriam meam creavi eum, formavi eum et feci eum. Isai. 43, 7.

[2]) Accepit in vano animam suam.

[3]) Si quis suorum et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit et est infideli deterior. 1. Tim. 5, 8.

gegründet: Er befahl, daß ein Jegliches von ihnen in Acht habe seinen Nächsten, [1]) und zugleich auch der wahrhaften Liebe, welche ein Jeglicher seinem Nebenmenschen zu beweisen schuldig ist, sich befleißen solle: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. [2]) Willst du dann deinem Gewissen Genüge leisten, so wirst du überflüssige Gelegenheit finden, deinen Eifer für das Heil der Seelen zu zeigen. Gott gebe nur, daß dein Eifer recht christlich sei, d. i. starkmüthig, ohne dich entweder von blinder Liebe, oder eitler Furcht, einen Menschen zu beleidigen, abschrecken und verblenden zu lassen; zugleich aber auch sanftmüthig, ohne Galle, Zorn und Bitterkeit, wodurch die Sache mehr verdorben, als gut gemacht wird.

10. Auch ein starkmüthiger Eifer nützt ohne Sanftmuth nichts.

Aber ach, leider! wie Wenige gibt es, welche diese beiden Eigenschaften eines wahren, recht christlichen Eifers zu vereinigen wissen! Es haben zwar Einige einen ernsthaften und in Beobachtung ihrer Pflicht unbeweglichen Eifer, aber sie gehen so mit den Ihrigen um, daß Alles vor ihnen zittern und beben muß; was sich nicht beugen läßt, wollen sie brechen; sie wissen kein Mitleiden mit den Schwachen zu haben, Alles soll nach ihrem Sinne, nach ihren Gedanken gehen; wenn nicht, so wollen sie Alles unter und über sich kehren, ja mit Donner und Blitz dareinschlagen. Ach! das ist der Eifer Christi nicht, sondern ein Zorneifer, welcher gleich einem Blitzstrahle Alles in Furcht und Schrecken setzt, und Alles, worauf er fällt, mit Gewalt und Ungestüm zerschmettert und vernichtet, folglich nicht tauglich ist, die Gemüther der Menschen zu gewinnen, sondern nur sich abgeneigt zu machen, nicht die Krankheiten und Seelenwunden zu heilen, sondern die Arzneimittel sowohl als den Arzt selbst verhaßt zu machen. Wenn der Zaum zu hart angezogen wird, wie kann es anders sein, als daß das Pferd sich aufbäumt, widerspenstig wird und mit allen Vieren ausschlägt? Der freie menschliche Wille läßt sich mit so peinlichen, gewaltsamen Zwangsmitteln weder nöthigen, noch regieren, sondern will vielmehr mit Liebe und Sanftmuth behandelt sein.

11. Auch nicht der sanftmüthige Eifer ohne Starkmüthigkeit.

Indessen gehen Andere mit ihrer Sanftmuth auch zu weit. Sie wollen gütig, leutselig und liebreich sein, vergessen aber zugleich der nothwendigen Starkmüthigkeit. Sie haben zwar Eifer für ihre untergebenen Seelen, aber einen gar zu kalten Eifer.

---

[1]) Mandavit unicuique de proximo suo. Eccl. 17, 12.
[2]) Diliges proximum tuum sicut te ipsum.

So verlangen manche Eltern, daß es ihren Kindern zeitlich und ewig wohl ergehen möge; sie geben ihnen dann und wann einige gute Erinnerungen und Ermahnungen, aber wo es gilt, wollen sie nicht Hand anlegen; die Ruthe wird gezeigt, aber nicht gebraucht. Wo man Ernst zeigen und sich der väterlichen und mütterlichen Autorität und Obergewalt mit Nachdruck bedienen, folglich, weil die Güte nichts mehr vermag, mit Strenge dareinschlagen sollte, da will man Niemand wehe thun, Keinem auf die Füße treten. Das ist abermals kein christlicher Eifer; hat doch Christus selbst die Geißel ergriffen und unter die Käufer und Verkäufer im Tempel zu Jerusalem wacker dareingeschlagen. Erinnert euch des Hohenpriesters Heli, von dem im ersten Buche der Könige erwähnt wird; was Anderes hat diesen guten Greis sammt seinen Kindern in Unglück und Verderben, ja in den Tod selbst gestürzt, auch noch dabei seine ganze Nachkommenschaft in äußerste Armuth und Verachtung gebracht, als eben seine gar zu große Nachsicht mit den Fehlern seiner Kinder? Hat er denn etwa dieselben gar nicht bestraft und ihnen Alles durch die Finger gesehen? Nein; allein die Strafe war zu milde, die väterliche Milde gewann die Oberhand, den Ermahnungen ward kein Ernst und Nachdruck gegeben; mit einem Worte, es mangelte an der Starkmüthigkeit des Eifers. Es blieb bei den bloßen kalten Worten: Warum thuet ihr solche Dinge, so überböse Dinge, die ich höre von allem Volke? Nicht doch, meine Söhne! denn das Gerücht ist nicht gut, das ich höre.[1]) So ist es kein Wunder, daß Einer mit dem Andern sich verdarb und der göttlichen Rache anheimfiel. So ist denn auch dieser Eifer nicht um ein Haar besser, als der vorige, um das Heil der Seelen zu befördern, da er nichts verbessert, die Beleidigungen Gottes und die Fehler der Untergebenen nicht von Grund aus aufhebt, sondern vielmehr durch zu große Nachsicht stärkt und vermehrt.

12. Beschluß und Ermahnung, dem christlichen Eifer der heiligen Apostel

Es bleibt also nur übrig, daß kein anderer Eifer bei uns stattfinden soll, als jener recht christliche Eifer, in welchem uns die heiligen Simon und Judas vorangegangen sind, nämlich, welcher zugleich starkmüthig, ernsthaft und nachdrücklich, dabei mild, geduldig und sanftmüthig ist. Der ernsthafte Eifer richtet

[1]) Quare facitis res hujusmodi, quas ego audio, res pessissimas, ab omni populo? Nolite filii mei, non enim est bona fama, quam ego audio. 1. Reg. 2, 23.

Simon und Judas nachzufolgen.

nichts aus, wenn er nicht durch die Milde versüßt ist; der gütige Eifer bringt ebenfalls nichts zuwege, wenn er nicht durch die Starkmüthigkeit und Ernsthaftigkeit Gewicht bekommt; die Strenge schreckt die Menschen und macht sie von der Tugend abwendig, wenn die Güte nicht ihre Bitterkeit lindert; die allzu große Sanftmuth hingegen befestigt die Bösen in ihren Fehlern, wenn die Starkmüthigkeit nicht zugleich Ernst zeigt. Vernehmet die schöne Erinnerung, welche der heilige Paulus seinem Jünger Timotheus gab: Predige das Wort Gottes, halte an damit, und lasse nicht nach, es sei gelegen oder ungelegen.¹) Zeige allen Ernst, und wo es um die Ehre Gottes, um dessen Beleidigung zu verhindern, um dem ewigen Verderben der Seelen zuvorzukommen, zu thun ist, laß nicht nach und sei unerbittlich, es mag denen, die es betrifft, lieb oder unlieb sein. Höre nicht eher auf, bis du Alles abgeschafft siehst, was der göttlichen Ehre und dem Heile der dir anbefohlenen Seelen nachtheilig sein kann. Aber doch zugleich erinnert der heilige Apostel, Timotheus solle der Geduld und Sanftmuth nicht vergessen: Strafe, wo es nöthig ist, bitte, wo du hoffest, mit guten Worten auszukommen; wenn es nicht anders sein kann, schilt auch, aber in aller Geduld.²) Der heilige Paulus will nämlich, Timotheus, als ein Seelsorger, soll sich gegen alle seiner Aufsicht Anbefohlenen zwar herzhaft und starkmüthig, doch dabei leutselig, sanftmüthig und liebreich erzeigen. Nach diesem Bilde sollen sich Alle richten, denen die Sorge, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern obliegt. Sie sollen einen recht christlichen, d. i. einen nach dem Geiste Christi eingerichteten Eifer zeigen, einen unermüdeten, unerschrockenen, unveränderlichen, aber auch zugleich gütigen, freundlichen und sanftmüthigen Eifer, der zwar auf das, was recht ist, mit allem Ernste und unabänderlich dringt, aber Keinem durch seinen Ungestüm das süße Joch Christi bitter macht. Dieses ist der rechte Eifer, durch welchen die heiligen Apostel Simon und Judas die Ehre Gottes beförderten, den Namen Christi durch so viele Provinzen und Königreiche verbreiteten und unzählige Seelen zum Himmel brachten; durch eben denselben Eifer werden auch wir die Ehre Gottes vermehren, die uns anvertrauten Seelen gewinnen und uns sammt ihnen ewig glückselig machen. Gott gebe, daß es geschehe! Amen.

---

¹) Praedica verbum, insta opportune, importune. 2. Tim. 4, 2.

²) Argue, obsecra, increpa in omni patientia.

Zweiundfünfzigste Predigt.

Von dem heiligen Apostel Mathias.

Am Feste des heiligen Apostels Mathias.

Thema.

1. Die Erhöhung des heiligen Apostels Mathias lehrt uns, daß man sich in seiner ewigen Gnadenwahl durch unnöthige Unruhe nicht stören lassen soll. 2. Der unglückliche Fall des Judas lehrt uns, daß man in keinem Stande eine Sicherheit sich versprechen könne.

Text: Annumeratus est cum undecim Apostolis. Act. I, 26.
Er ward den eilf Aposteln beigezählt.

Wunderbare, aber gerechte und anbetungswürdige Vorsehung, und Anordnung Gottes! Judas war von Christus selbst sorgfältigst ausgewählt und jenen zwölf auserlesenen Gefäßen beigezählt, die sich der Weltheiland aus dem ganzen menschlichen Geschlechte als seine Mithelfer in dem vorhabenden Erlösungsgeschäfte auserkoren hatte; dessenungeachtet wird er jetzt nicht unter der Zahl der glückseligen Apostel im Himmel gefunden; ein Anderer ist in sein Amt getreten. Hingegen der heilige Mathias hatte das Glück nicht, von Christus selbst den Aposteln beigezählt zu werden, und dennoch hat er es so weit gebracht, daß er jetzt, gleich den eilf Anderen, Titel, Vorzug und Ehre eines Apostels in der glückseligen Ewigkeit genießt. Wunderbar! Wußte vielleicht Christus das Verbrechen des Einen und die Verdienste des Andern nicht, ehe sie erfolgten? Bewahre uns Gott, daß wir eine solche Unwissenheit von der ewigen Weisheit argwöhnen sollten! Wenn er aber das Eine wie das Andere wußte, warum denn eine so ungleiche Wahl, wodurch der Unwürdige dem Würdigeren vorgezogen und durch den widrigen Erfolg dennoch die von Christus veranstaltete Erwählung unseres Erachtens gleichsam umgestoßen wurde? Darauf weiß ich keine andere Antwort zu geben, als daß ich mit tiefster Anbetung und Verehrung der unerforschlichen Urtheile Gottes mit dem königlichen Propheten ausrufe: Deine Gerichte sind eine große Tiefe.[1]) Du bist gerecht, o Herr, und recht ist

---

[1]) Judicia tua abyssus multa. Ps. 35, 7.

dein Gericht.[1]) Gerecht bist du, da du den Judas von seiner Stelle verstoßen und zugleich von der himmlischen Ehre ausgeschlossen; gerecht, da du den Mathias in die von Judas verlorene Stelle und ewige Ehre eingesetzt hast. Meine Andächtigen! anstatt uns in eine frevelhafte Erforschung dieser unergründlichen göttlichen Urtheile einzulassen, wollen wir sowohl aus der Erwählung des Einen, der zuvor zur apostolischen Würde nicht ausdrücklich erwählt war, als auch aus der Verwerfung des Anderen, der vorher hiezu berufen und erkoren war, zwei nützliche Lehren ziehen, theils zu unserer Ermunterung, theils zur sorgfältigen Behutsamkeit und heilsamen Furcht. Zur Aufmunterung kann die Erwählung und Erhöhung des heiligen Mathias dienen, indem wir daraus lernen, daß wir wegen unserer ewigen Gnadenwahl durch unnöthige Unruhe uns nicht betrüben, sondern vielmehr durch einen heiligen Wandel unser Heil zu befördern und uns desselben zu versichern suchen sollen; zur Behutsamkeit und heilsamen Furcht kann und soll uns der unglückselige Fall und die ewige Verwerfung des Judas antreiben, indem wir daraus lernen, daß man sich in keinem Stande eine Sicherheit versprechen, sondern allzeit den Fall fürchten und sich deswegen mit aller Sorgfalt davor hüten müsse. Dies ist der Inhalt und die Eintheilung dieser Predigt. Ich wiederhole es:

Die Auserwählung und Erhöhung des heiligen Mathias lehrt uns, daß man sich wegen seiner ewigen Gnadenwahl durch unnöthige Unruhe nicht betrüben, sondern durch heiligen Lebenswandel und sorgfältigen Gebrauch der göttlichen Gnaden sein Heil befördern soll; davon im ersten Theile. Der unglückliche Fall und die Verwerfung des Judas lehrt uns hingegen, daß man sich in keinem Stande eine Sicherheit versprechen kann, sondern allzeit den Fall fürchten und sich deswegen mit aller Sorgfalt davor hüten soll; davon im zweiten Theile. Mathias' Erhöhung, Judas' Verwerfung ist die ganze Grundlage; der sorgfältige Gebrauch der göttlichen Gnaden, die heilsame Furcht und beständige Behutsamkeit ist das Ziel und Ende der ganzen Predigt.

[1]) Justus es Domine et rectum judicium tuum. Ps. 118, 137.

Damit wir letztere beide erhalten, bitten wir um deine kräftige Hilfe, liebster Heiland, Jesus Christus, durch die Fürbitte deiner göttlichen Mutter und der heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Der Gedanke: bin ich zum ewigen Leben auserwählt, oder nicht, verursacht manchem, auch frommen Christen, Schwermuth. Wie, wenn ich von Gott aus der Zahl seiner Auserwählten ausgeschlossen wäre? Was nützten mich alle Bemühungen, die ich, mein Heil zu erlangen, anwende? Werde ich doch den ewigen Rathschluß Gottes durch meine Unternehmungen nicht umändern können. Zum ewigen Leben erwählt sein, ist eine Gnade, wofür man Gott dem Herrn nie genug danken kann; aber von dieser Gnade ausgeschlossen sein, ist ein Unglück, das man nie genug bedauern kann. Hinweg mit dieser unnöthigen Unruhe und Aengstlichkeit! Der heilige Petrus ermahnt uns: Brüder, befleißet euch um so mehr, eueren Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen;[1] als ob er sagen wollte: Was kann es euch helfen, daß ihr euch in dergleichen ängstliche Sorgen einlasset? Hütet euch nur vor aller Sünde, übet euch in guten Werken, wirket eifrig mit den von Gott euch angebotenen Gnaden mit, so könnt ihr euch ja selbst euerer Auserwählung und eueres ewigen Heiles versichern. Ja, so ist es, meine Andächtigen! wir haben ein lebhaftes Beispiel davon an der Wahl unseres heiligen Landespatrones und Apostels Christi, an Mathias, welcher in die hohe Gnadenwahl eines Apostels, obwohl er Anfangs davon ausgeschlossen zu sein schien, sich dennoch hernach durch die Heiligkeit seines Lebens gleichsam hineindrang, und jene den Aposteln vor andern Auserwählten bereitete Ehre durch die Gewalt seiner Verdienste, wie es nach dem Ausspruche Christi geschehen muß, an sich zog. Die Begebenheit ist aus der Apostelgeschichte zu bekannt, als daß es nothwendig wäre, mich bei der weiteren Anführung derselben aufzuhalten. Allein die Geheimnisse, welche darin verborgen sind und vielleicht selten ihrem Werthe nach erwogen werden, verdienen ein weiteres Nachdenken.

1. Die Erhöhung des heiligen Mathias zeigt, daß man sich seiner Gnadenwahl wegen nicht unmäßig bekümmern soll.

Es war, wie bekannt, durch den schändlichen Abfall und unglückseligen Tod des Verräthers Judas eine Stelle im apo-

2. Dennobwohl er von Chri-

[1]) Fratres, magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis. 2. Petr. 1, 10.

stus nicht ausdrücklich zum Apostelamte mit den Anderen berufen wurde, so wurde er doch den Aposteln, um die Stelle des Judas zu ersetzen, mit dem Barsabas vorgeschlagen.

stolischen Collegium erledigt, welche nach der Weissagung des Propheten David wieder ersetzt werden mußte. Die Jünger Christi traten deshalb zusammen, um sich wegen dieser Wahl zu berathen. Eine wichtige Untersuchung! indem da von einem sehr hohen und beschwerlichen Amte gehandelt werden sollte, zu welchem nur ein Einziger aus Allen gelangen würde. Petrus, als das Haupt der ganzen Versammlung, stand auf und sprach: Ihr Männer, Brüder! Jene Schriftstelle mußte sich erfüllen, welche der heilige Geist durch den Mund Davids von Judas vorhergesagt hatte, ... der beigezählt war, und Antheil an diesem Amte erhalten hatte. ... Denn es steht in dem Buche der Psalmen geschrieben: ... Sein bischöfliches Amt erhalte ein Anderer. Es muß also aus den Männern, die während der ganzen Zeit uns beigesellt waren, seitdem der Herr Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, da er von uns weg hinaufgenommen worden; Einer aus diesen muß Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.[1]) Es muß ein Mann sein, der, wie wir, Christus beständig anhing, seine Predigten anhörte, seiner Lehre nachfolgte und sein Leben nach dessen Ermahnungen in Allem einrichtete, damit er uns von dessen Thaten ein taugliches Zeugniß geben kann. Es muß ein Mann sein, frei von allen Fehlern, der sich weder durch eingebildete Glückseligkeit zum Bösen verleiten, noch durch eingejagte Furcht und Schrecken vom Guten und von der vollkommenen Nachfolge Christi abhalten läßt, damit wir nicht zum zweiten Mal in solche Schande gerathen, in welche der ehrvergessene Judas vor der ganzen Stadt Jerusalem, ja vor der ganzen Welt unser geheiligtes Amt gebracht hat. Mit einem Worte, es muß ein Mann sein, an dessen Tugend nicht zu zweifeln ist, und welcher durch seinen unsträflichen Wandel jenes Aergerniß ersetze, welches durch den abscheulichen Meineid des unglückseligen Verräthers gegeben wurde, und das Volk von uns und unserer Lehre abwendig machen könnte. Es ist Gottes Wille, liebste Brüder! daß ihr einen so theueren, in allen Gefahren unerschrockenen, dabei in

[1]) Viri, fratres, oportet impleri scripturam, quam praedixit Spiritus sanctus per os David de Juda .... qui connumeratus erat in nobis et sortitus est sortem ministerii hujus. Scriptum est enim in libro Psalmorum: Episcopatum ejus accipiat alter. Act. 1, 16 sqq.

allen Tugenden bewährten Mann mit möglichstem Fleiße aus allen hier Versammelten auserwählet, damit er unserem apostolischen Dienste beigesellt werde. Dieses war die Anrede des Apostelfürsten, worauf dann Alle die Sitten und den bisher geführten Lebenswandel, die Tugenden und Verdienste der Anwesenden auf das Genaueste untersuchten, bis endlich die Stimmen des versammelten Rathes einstimmig auf Barsabas und Mathias fielen: Da stellten sie Zwei vor, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen der Gerechte, und Mathias,[1]) damit Einer von diesen Beiden den erledigten Platz für Judas ausfüllen sollte.

3.
Und zwar vor so vielen heiligen Männern, welche sich damals in der christlichen Gemeinde befanden.

Dieses allein, wenn wir auch nichts Anderes wüßten, müßte uns genug sein, von den Tugenden und der Heiligkeit dieses großen Mannes eine ganz außerordentliche Hochschätzung zu fassen; denn wenn diese Wahl der damals versammelten christlichen Gemeinde auf keine weltlichen, eiteln Absichten, sondern nur auf die Verdienste und die Heiligkeit des Lebens gegründet war, so ergibt es sich von selbst, daß Barsabas und Mathias solche Männer waren, wie sie Petrus in seiner Anrede geschildert hatte, ja, daß ihre Tugend vor allen Anderen sie besonders ausgezeichnet habe, und folglich sie für die heiligsten und, um diese große Stelle zu begleiten, am besten verdienten Männer unter der ganzen christlichen Gemeinde gehalten wurden. Gewiß ein kurzer Begriff aller Lobsprüche, welche einem heiligen Manne beigelegt werden können. Urtheilet selbst, ob dem nicht also sei. Es war damals die Kirche Gottes mit dem Geiste Christi noch so frisch und lebhaft erfüllt, daß beinahe ein jedes Glied derselben wegen seiner Heiligkeit mit Recht bewundert zu werden verdiente; doch gab es an diesem hellglänzenden Firmamente einige Sterne, die durch ihr außerordentliches Licht vor Anderen weit heller hervorleuchteten; unter diese können gezählt werden: der heilige Diakon Philippus, der heilige Lukas, der heilige Markus, jene zwei auserwählten Evangelisten und Werkzeuge des heiligen Geistes, durch deren Mund und Feder er zu den Menschen geredet und die Lehre und Glaubenspunkte verkündigt hat, der heilige Barnabas, der heilige Stephanus nebst mehreren Anderen. Welch' vortreffliche Männer, welch' herrliche Beispiele der Heiligkeit, welche Stützen und Säulen jenes göttlichen Ge-

[1]) Et statuerunt duos: Joseph, qui vocabitur Barsabas, qui cognominatus est justus, et Mathiam. Act. 1, 23.

bäudes der Kirche, welches die menschgewordene Weisheit Gottes hier auf Erden errichtet hat! Wie rühmlich redet die heilige Schrift nicht von Stephanus, indem sie ihn einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes[1]) nennt und wieder einen voll Gnade und Kraft.[2]) Da diese auch seine Feinde vor Gericht betrachteten, hielten sie ihn wegen der aus dem Angesichte und allen Geberden hervorleuchtenden Unschuld und Heiligkeit für einen Engel im Fleische: Und Alle, die im hohen Rathe saßen, hefteten den Blick auf ihn, und sahen sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels.[3]) Stephanus war auch in der Gemeinschaft mit seinem göttlichen Lehrmeister so weit gekommen, daß ihm noch lebend der Himmel eröffnet wurde, und Christus in seiner Herrlichkeit zur Rechten des himmlischen Vaters stehend erschien.[4]) Dieser und andere Seinesgleichen vortreffliche Männer, deren Heiligkeit und Tugend die Nachwelt nicht genug bewundern kann, mußten zurückstehen, indem die versammelte christliche Gemeinde nach genauer Ueberlegung der Sache dafürhielt, Barsabas und Mathias wären zum apostolischen Amte vor Allen durchaus die Tauglichsten. Sie stellten Zwei, sagt Dionysius Carthasianus, vor, welche vor den Uebrigen durch Heiligkeit ausgezeichneter, und so, wie es schien, zum apostolischen Amte tauglicher waren.[5])

4. Dies hat er durch seinen erbaulichen Lebenswandel unter den Menschen verdient.

Nun aber verdächtigte man diese weiseste, heiligste Versammlung, in welcher sich die eilf Apostel und Maria, die Mutter Jesu, selbst befunden hatten, wenn man zweifeln würde, ob diese ihre Wahl, wodurch sie vor allen Anderen Mathias und Barsabas auserkoren, gerecht und ihren Verdiensten gemäß gewesen wäre; war sie aber gerecht und nach der Vernunft sowohl als nach dem göttlichen Willen erwogen, wie nicht verneint werden kann, so folgt ja unwidersprechlich, daß eine ganz außerordentliche Tugend, Unschuld und Heiligkeit an ihnen gewesen sein müsse, wegen welcher sie so vielen vortrefflichen Männern vorgezogen zu werden verdienten. Was insbesondere unseren heiligen Mathias

---

[1]) Virum plenum fide et Spiritu sancto. Act. 6, 5.

[2]) Plenum gratia et fortitudine. Ibid. v. 8.

[3]) Intuentes eum, qui sedebant in concilio, viderunt faciem ejus tanquam faciem angeli. Ibid. v. 15.

[4]) Vidit gloriam Dei et Jesum stantem a dexteris Dei.

[5]) Statuerunt duos tanquam prae caeteris sanctitate conspicuos atque ad gratiam Apostolatus, ut videbatur, magis idoneos.

anbelangt, so stimmen die heiligen Väter, Schriftsteller und Geschichtschreiber allgemein darin überein, daß er von Kindheit an sich als ein Muster und einen Spiegel aller Vollkommenheit erwiesen habe. So sagt der heilige Bonaventura: Er wird besonders gepriesen und gerühmt wegen der unbefleckten Reinigkeit des Herzens. [1]) Dionysius der Karthäuser schreibt, daß er eine bewundernswerthe Unschuld seit den Kindesjahren an sich habe erscheinen lassen, alle Leichtfertigkeit und Ausgelassenheit geflohen und das kindliche Alter durch ernsthafte Sitten geziert habe. [2]) Sein Lebensbeschreiber bei Bolland beweist, daß er von frühester Jugend an mit Hintansetzung aller diesem Alter sonst anhängenden Kinderpossen sich allein mit der Lesung der heiligen Schrift, mit Ergründung des Gesetzes, mit Erforschung und Erfüllung aller darin enthaltenen Gebote und Pflichten beschäftigt habe, wodurch er auch unter Leitung Simons, des damaligen Hohenpriesters, und seines in göttlichen Dingen erfahrenen Lehrmeisters in Kurzem so weit gelangte, daß er sich eine vollständige Kenntniß des Gesetzes und der Propheten erwarb. Der selige Mann hatte einen ganz unbefleckten Leib, ein reines, unschuldiges Gemüth, war in Auflösung der Zweifelfragen aus der heiligen Schrift sehr spitzfindig, vorsichtig im Rathgeben und in seinem Gespräche zierlich und wohlberedt. [3]) Ich würde es gar zu lang machen, wenn ich ferner die herrlichen Lobsprüche anführen wollte, die seinen preiswürdigsten Tugenden beigelegt werden, welche er sowohl vorher, als auch und zwar besonders hernach, da er zur Nachfolge Christi berufen war, hervorleuchten ließ, durch deren Glanz ihm auch bei der christlichen Versammlung eine solche Hochschätzung zu Theil wurde. Meiner Absicht genügt schon, daß durch keinen anderen Antrieb die christliche Gemeinde bewogen worden sei, Mathias und Barsabas dem heiligen Petrus vorzustellen, als eben die wunderbare und über Andere an ihnen hervorleuchtende Tugend und Heiligkeit.

Doch erhellt der Vorzug seiner Verdienste noch weit herrlicher daraus, daß er nach dem unfehlbaren Urtheile Gottes 5. Seine innere Heiligkeit

[1]) Commendatur a munditia et pudicitia animi.

[2]) Lasciviam devitans pueriles annos morum gravitate ornavit.

[3]) Erat igitur vir beatus corpore mundissimus animo purus, in solvendis sacrae scripturae quaestionibus acutissimus, in consilio providus, sermone nitidus et expeditus.

aber hat bei Gott bewirkt, daß er von diesem durch ein auf ihn gefallenes Loos auch dem Barsabas vorgezogen wurde.

selbst auch diesem seinen Mitjünger, dem wegen seiner Gerechtigkeit und Vollkommenheit so berühmten Barsabas, vorgezogen wurde. Es konnten sich die Apostel sammt den übrigen Jüngern wegen der gleichen Verdienste nicht entschließen, wer unter diesen Beiden zur Würde des Apostolates erhöht werden sollte; um deshalb in einer so wichtigen Sache keinen Fehltritt zu thun, wendeten sich Alle zum Himmel mit der inbrünstigen Bitte: der allwissende Gott, der das Innerste des Herzens ergründet, wolle doch in diesem Zweifel den Ausschlag geben und unter Beiden, wo das Aeußere gleich zu sein scheine, denjenigen auserwählen, welcher nach seinem göttlichen Urtheile vor Anderen den Vorzug verdiene. Und sie beteten und sprachen: Herr, du Herzenskündiger Aller, zeige an, welchen von diesen Beiden du erwählt hast, die Stelle dieses Dienstes und des Apostelamtes zu empfangen, von welcher Judas abgewichen ist.[1]) Darum spricht der gelehrte Salmeron: Sie überließen Gott die Entscheidung, welcher wußte, wer der Würdigere wäre, damit er denjenigen erwählte, welchen er haben wollte.[2]) Darum gab man ihnen das Loos, um durch dieses äußere Zeichen die sichere Erklärung des göttlichen Willens zu erhalten: Und das Loos fiel auf Mathias, und er ward den eilf Aposteln beigezählt.[3]) Viel Glück, heiliger Jünger und jetzt neuerwählter Apostel Christi, zu diesem Loos! Es fiel nicht von ungefähr auf dich, sondern wurde durch die Hand Gottes so eingerichtet, und deswegen halten wir dasselbe für ein gewisses, dir von Gott gegebenes Zeugniß, wodurch deine Tugend und Heiligkeit mehr als durch alle anderen Lobsprüche der Welt kundgethan wurde. In der That, meine Andächtigen! welche bessere und sicherere Beweise wollen oder können wir von der höchsten Vollkommenheit des Mathias haben, als eben dieses von der ewigen Weisheit Gottes auf ihn gerichtete Loos, durch welches er, da er zuvor durch das Urtheil der christlichen Versammlung dem gerechten Barsabas nur gleichgeschätzt, nunmehr auch durch die

[1]) Et orantes dixerunt: Tu Domine, qui corda nosti omnium, ostende, quem elegeris ex his duobus unum accipere locum ministerii hujus et apostolatus, de quo praevaricatus est Judas. Act. 1, 24.

[2]) Reliquerunt Deo judicium, qui sciret meliorem, ut eligeret, quem vellet.

[3]) Et cecidit sors super Mathiam. Act. 1, 26.

göttliche Entscheidung demselben vorgezogen wurde? Dieses Einzige übersteigt alles andere Lob, spricht Dionysius, daß er vor einem solchen Manne, welcher durch seine Tugend den Namen und Ehrentitel eines Gerechten erhielt, zur Würde eines Apostels erhöht wurde. [1]) Dies Einzige gilt mehr, als alle erdenklichen Beweise, womit seine Heiligkeit dargelegt werden könnte, indem er durch göttliche Erklärung aus der ganzen Menge so vortrefflicher Männer als der Heiligste erwählt wurde,[2]) wie von ihm der heilige Bonaventura schreibt.

6. Besonders haben ihn seine Demuth und eifrige Liebe bei Gott beliebt gemacht.

Was war es aber, meine Andächtigen! worin seine Heiligkeit eigentlich hervorleuchtet? Wodurch hat er sich eine solche Gnade bei Gott erworben und der apostolischen Ehrenstelle würdig gemacht? Zwei Haupttugenden finde ich, die von allen geistlichen Schriftstellern an ihm besonders gerühmt werden, nämlich eine überaus tiefe Demuth und die eifrigste Liebe zu Gott, deren erstere die Grundlage, letztere aber die Vollkommenheit aller Tugenden ausmacht. Diese waren es, durch welche er das göttliche Herz ganz einnahm und zu solcher Hochschätzung und Gegenliebe brachte. Denn einestheils, welch' großes Wohlgefallen der Allerhöchste an den Demüthigen habe, wie sehr er, so zu sagen, in sie verliebt und auf deren Erhöhung bedacht sei, erklärt er selbst: Auf wem wird mein Geist ruhen? Nicht auf dem Demüthigen?[3]) Und dieses ist ein Grundsatz der göttlichen Anordnung: Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.[4]) Andererseits ist es ihm unmöglich, einen Menschen, von dem er herzlich über Alles geliebt wird, nicht auch seine Gegenliebe hinwieder zu erkennen zu geben. Mathias war nicht gleich den anderen Aposteln ein schlechter, ungelehrter Mnnn, sondern in der heiligen Schrift wohl belesen und in den Wissenschaften vor Anderen so erfahren, daß er mit Recht als ein Licht seiner Zeit angesehen und geehrt werden konnte. Wenn es nun aber der Wissenschaft eigen zu sein pflegt, daß sie den Menschen in seinem Sinne über Andere erhebt, einen Eigendünkel und Hochschätzung seiner selbst verur-

---

[1]) Ei prae omni praeconio potest sufficere, quod alio tam justo in hac parte relicto, ipse apostolatus apicem est assecutus.

[2]) Ex tanta multitudine est electus tanquam Deo inspirante sanctissimus.

[3]) Super quem requiescet spiritus meus? Nonne super humilem? Luc. 14, 11.

[4]) Qui se humiliat, exaltabitur. Ibid.

sacht, wie auch der heilige Apostel Paulus bezeugt: Die Kenntniß bläht auf;[1]) so hat dennoch Mathias das übereinstimmende Zeugniß aller Derer, welche von seinem Leben schrieben, daß er sich allzeit in und bei seiner Wissenschaft so still und verborgen vor den Augen der Menschen gehalten habe, als ob er unter Allen der Geringste und Unerfahrenste gewesen wäre. Eben darum sind Einige der Meinung, die göttliche Vorsehung habe absichtlich ihm den Namen Mathias zugelegt, welches im Lateinischen so viel heißt, als: Parvulus Dei, um dadurch der ganzen Welt seine Demuth anzudeuten. Obwohl er, schreibt Bolland, der Gelehrteste war, hat er sich dennoch deswegen nicht im Geringsten erhoben, sondern gemäß der Deutung seines Namens in Allem sich wahrhaft demüthig aufzuführen gestrebt, oft jenen Spruch des weisen Mannes bei sich erwägend: Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Dingen, so wirst du bei Gott Gnade finden.[2]) O hätten wir gesehen, als vom heiligen Petrus das Gebet für den glücklichen Ausgang der Apostelwahl angesagt wurde, mit welch' tiefer Erniedrigung der heilige Mathias gleich jenem offenen Sünder, der im Tempel es nicht wagte, ein Auge zu erheben, in einem Winkel des Speisesaales, wo damals die christliche Gemeinde versammelt war, mit niedergeschlagenen Augen, aber zu Gott erhobenem Herzen den Allerhöchsten gebeten hat: er wolle doch den Würdigsten auserſehen, nicht im Geringsten ahnend, daß bei dieser Wahl an ihn gedacht würde! Und eben diese Demuth verursachte, daß im Himmel an Keinen mehr, als an ihn gedacht wurde; denn, sagt der Herr durch den Propheten Isaias, auf wen sehe ich, als auf den Armen[3]) und in seinem Geiste wahrhaft Demüthigen? Es kann also mit Recht gesagt werden: Das Loos fiel auf Mathias, d. i. die Gnade auf den Demüthigen.[4]) Denn nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes pflegt Gott den Demüthigen vor Anderen seine Gnade mitzu-

---

[1]) Scientia inflat. 1. Cor. 8, 2.

[2]) Licet eruditissimus esset, nullatenus extollebatur, sed juxta nominis sui etymologiam se vere parvum et humilem exhibere nitebatur illud sapientis saepe commemorans: quanto magnus es, humilia te in omnibus.

[3]) Ad quem respiciam nisi ad pauperculum? Isai. 66, 2.

[4]) Cecidit sors super Mathiam, i. e. gratia super humilem.

theilen. Dasselbe scheint es, habe auch die Kirche zu verstehen geben wollen, indem sie für die heutige heilige Messe und Tagzeiten das Evangelium von der Demuth der Nachfolger Christi ausgewählt und auf unseren heiligen Mathias jene Worte des Heilandes gedeutet hat: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast.[1]) Was nun seine brennende Liebe zu Gott betrifft, so ist dieselbe schon daraus hinlänglich bewiesen, daß er von Demjenigen zum Apostel bestimmt wurde, der die Liebe für das eigentliche Kennzeichen gesetzt hat, wodurch man seine Jünger von Anderen unterscheiden solle: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander.[2]) Ist dies aber das eigentliche Kennzeichen der Jünger Christi, wie wunderbar muß dann die Liebe in Mathias gewesen sein, indem ihn Christus vor allen anderen Jüngern anstatt des Verräthers Judas zum Apostolate auserwählt hat. Dionysius der Karthäuser sagt kurz, er sei von Liebe ganz erfüllt[3]) gewesen; nicht mit einer müssigen, unfruchtbaren, sondern wahren vollkommenen Liebe, welche ihn antrieb, alle Kräfte des Leibes und der Seele für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten anzuwenden. Der heilige Bonaventura sieht die Liebe gegen Gott in Mathias als eine Tugend an, worin er vor den Uebrigen etwas ganz Besonderes gehabt habe; er sagt: Er wird besonders gerühmt wegen der Vortrefflichkeit seiner Liebe.[4])

Welch' eine herrliche Vereinigung in einer Seele beider so vortrefflichen, auserlesenen Tugenden, einer so tiefen Demuth mit so eifrig brennender Liebe! Diese waren es, welche, gleichwie sie den Mathias zur apostolischen Würde erhoben, so auch in derselben ihn erhielten und endlich zur apostolischen ewigen Herrlichkeit in den Himmel brachten. Dies waren zwei immer antreibende Sporne, welche gleichsam um die Wette ihn ohne Unterlaß anhielten, in seiner Heiligkeit fortzuschreiten. Die Demuth verursachte, daß er täglich immer höher in der Liebe stieg,

7. Durch welche Tugenden er sich auch im Apostelamte erhalten hat und zur ewigen Glorie gelangt ist.

---

[1]) Confiteor tibi Pater . . . quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus et revelasti ea parvulis. Matth. 11, 25.

[2]) In hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis, si dilectionem habueritis. Joh. 13, 35.

[3]) Caritate repletus.

[4]) Commendatur ob excellentiam amoris eximii.

aus Furcht, er möchte vielleicht hierin, gleich dem Judas, erkalten und so seine Stelle und sein ewiges Heil verlieren; die Liebe hingegen verursachte, daß er jederzeit mit Geringschätzung seiner selbst sich in seinem Gemüthe immer mehr erniedrigte, aus Sorge, er möchte etwa, wenn er durch eine Hochschätzung sich erheben würde, von seinem geliebten Heilande abgesondert und desto tiefer in den Abgrund gestürzt werden. Seine gewöhnlichen Worte, deren er sich beständig bediente, waren: Sollte sich die Hoffart auch bis in den Himmel erhöhen, so wird sie auch bis zur Hölle hinabgeworfen werden; also im Gegentheil, wenn die Demuth sich bis zum Abgrunde der Hölle erniedrigen würde, so wird sie dennoch bis in den Himmel erhöht werden. [1]) Demuth und Liebe zusammen verursachten, daß sein Eifer, die Seelen zu bekehren, Christus zu predigen, seinen Namen und seine Ehre überall auszubreiten, nicht zu ersättigen war, und obwohl er Viele aus den Juden und Heiden bekehrt, so viele Mühseligkeiten, Arbeit, Verdruß und Verfolgung ausgestanden und so viele Wunder gewirkt hatte, meinte dennoch dieser demüthige, liebende Apostel, er habe nichts gethan, hielt sich nur für einen unnützen Knecht, gemäß der Lehre seines Heilands: Wenn ihr Alles gethan habet, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. [2]) Judäa, Palästina und Mohrenland hatte er schon mit seinen Predigten durchwandert mit großem Gewinne und Nutzen der Seelen; [3]) doch damit nicht zufrieden, kehrte er wieder zurück nach Judäa, um gleichsam auf's Neue sein apostolisches Werk wieder anzufangen. Dies that er auch mit solchem Eifer, daß er darüber von den Juden ergriffen, zum Tode verurtheilt und durch eine doppelte Marter, nämlich durch Steinigung und Enthauptung, zur ewigen von Judas verlornen, von ihm aber durch seine Demuth und Liebe verdienten Herrlichkeit erhoben wurde. Ich muß da mit Authbertus, in seiner Lobrede von Mathias bei Bollandus, ausrufen: O ein wahrhaft kleiner und zugleich wahrhaft großer Mann! welcher nicht

[1]) Si superbia ascenderit usque in coelum, usque ad inferos detrudetur, ita humilitas, si descenderit usque in infernum, usque ad coelum extolletur.

[2]) Cum feceritis haec omnia, dicite, quia servi inutiles sumus. Luc. 17, 10.

[3]) Cum magno animarum lucro atque protectu.

deswegen groß zu nennen ist, weil er erhöht, sondern darum groß, weil er demüthig war,[1]) und weil er mit der Demuth eine so eifrige Liebe vereinigte, auch deshalb nun ewig im Himmel erhöht wurde.

Hier, meine Andächtigen! lasset uns ein wenig still halten. Der heilige Mathias schien in der ersten, von Christus selbst vorgenommenen Apostelwahl verschmäht und übergangen zu sein; er war ein getreuer Nachfolger und Lehrjünger Christi, aber unter die zwölf auserwählten Verkündiger des Evangeliums nicht gerechnet; dessenungeachtet brachte er es durch seine Heiligkeit, Unschuld, Demuth und Liebe so weit, daß er einstimmig von den damals versammelten Christen, nur mit dem einzigen Barsabas, von welchem allein man glaubte, daß er ihm nicht an Tugend weiche, vorgestellt wurde, um die durch den Abfall des Judas erledigte Apostelstelle anzutreten, hernach aber auch durch das unfehlbare Urtheil Gottes dem Barsabas vorgezogen wurde. Christliche Zuhörer! was schließen wir daraus? Konnte ein heiliger Mathias sein Glück so weit bringen, daß er gleichsam mit Gott gefälliger Gewalt dasjenige erzwang, was ihm Anfangs abgesprochen zu sein schien, und bestieg er durch seine eigenen Verdienste den Ehrensitz im Himmel, der ihm von der Freigebigkeit Gottes allein ohne seine außerordentliche Mitwirkung nicht angewiesen worden wäre, so fehlen ohne Zweifel diejenigen, welche glauben und sagen, es hänge unsere ewige Seligkeit oder Verdammung so ganz allein von der willkürlichen Gnadenwahl oder Verwerfung Gottes ab, daß man durch seine guten Werke und Verdienste weder die eine befördern, noch der anderen entgehen könne. Unbesonnene Menschen, die solches glauben, oder durch dergleichen irrige Gedanken sich betrüben! Weiß man doch wohl, daß ein Unterschied unter jenen Werken gemacht werden müsse, die uns zwar angehen, aber doch von Gott allein, ohne unsere Mitwirkung, vollendet werden, und unter jenen, zu deren Vollziehung uns zwar die Hilfe Gottes vonnöthen, aber dennoch, nach freigebiger Anerbietung dieser Hilfe, unserer Willkür überlassen sind. Was die ersteren betrifft, so ist es freilich eine vergebliche Arbeit, wenn man sich darum bekümmert, indem wir uns darin der Anordnung Gottes allein unterwerfen müssen; darum bestraft unser Herr und Heiland im Evangelium diejenigen mit Recht, welche sich mit so vergeblichen Gedanken und

8. Woraus folgt, daß ein Jeder, wenn er nur ernstlich die göttliche Gnade gebrauchen will, nicht allein sein Heil wirken könne.

---

[1]) O vere parvum, o vere magnum: quia non ideo magnus, quia elatus, sed ideo magnus, quoniam humilis factus.

Sorgen plagen: Wer unter euch, sei er auch so vernünftig, so reich oder mächtig, als er immer wolle, kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?[1]) Was aber die anderen Werke betrifft, welche Gott der menschlichen Freiheit überlassen hat, so zeigt sich von selbst, daß es ein großer Unverstand wäre, wenn Einer an diese nicht Hand anlegen, sondern deren Vollziehung allein von Gott erwarten wollte. Denn wenn unser Fleiß oder unsere Saumseligkeit hierin keinen Einfluß hätte, so wären sie ja keine Werke unserer Freiheit, sondern von Gott allein abhängende Anordnungen. Ein solches Werk nun, meine Andächtigen! ist, wie kein Rechtgläubiger zweifeln kann, unsere ewige Seligkeit oder Verdammniß, unsere Heiligkeit oder Gottlosigkeit, unsere Ab- oder Zunahme im Guten und in der Vollkommenheit. Denn also sagt der weise Mann ausdrücklich: Gott hat vom Anfang den Menschen geschaffen und ihm die freie Wahl gelassen. Er gab seine Gebote und Gesetze. Willst du seine Gebote halten und immer gläubig sein nach seinem Wohlgefallen, so wirst du auch bewahrt. Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt: strecke deine Hand nach dem, was du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod (Gutes und Böses): was er will, wird ihm gegeben werden.[2]) Gott hat zwar Sonne und Mond, Himmel und Erde, sammt Allem, was darin ist, nicht nur ohne unsere Mitwirkung, sondern auch ohne unsere Einwilligung erschaffen; ebenso hat er Einen vor dem Andern nach seinem Belieben in einem katholischen Lande, von katholischen Eltern geboren und im wahren Glauben auferzogen werden lassen, wofür ihm diejenigen, die dieses Glück getroffen hat, in Ewigkeit nicht dankbar genug sein können; aber daß dieser vor jenem zur Seligkeit gelange, wie auch, daß dieser vor jenem sich eine größere Herrlichkeit im Himmel erwerbe, das ist ein Werk, wozu Gott der Herr zwar seine Hilfe einem Jeden freigebig anbietet, aber

[1]) Quis vestrum cogitans potest adjicere ad staturam suam cubitum unum? Matth. 6, 27.

[2]) Deus ab initio constituit hominem et reliquit illum in manu consilii sui; adjecit mandata et praecepta sua; si volueris mandata servare, conservabunt te. Apposui tibi aquam et ignem: ad quod volueris, porrige manum tuam. Ante hominem vita et mors, bonum et malum: quod placuerit ei, dabitur illi. Eccl. 15, 14.

den glücklichen oder unglücklichen Ausgang demnächst uns so freistellt, daß ein böser Erfolg keineswegs nur im Geringsten ihm, sondern allein der Trägheit und Saumseligkeit dieses oder jenes Menschen beigemessen werden muß; wie der heilige Augustinus sagt: Derjenige Gott, welcher dich ohne deine Bewilligung und Mitwirkung aus seiner Güte allein erschaffen hat, will dich ohne deine Mitwirkung und Verdienste nicht selig machen,[1]) und ohne deine Schuld nicht verdammen. Darum als jener Jüngling im Evangelium zu Christus kam und fragte: Guter Meister, was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange? antwortete ihm der Herr durchaus nicht, er solle sich darum nicht bekümmern und die Sorge Gott allein überlassen, sondern er sagte: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.[2]) Es steht bei dir, es hängt von deinem eigenen, freien Willen ab. Als aber der eifrige Jüngling den Bogen noch höher spannte, und mit einer gewöhnlichen Heiligkeit und himmlischen Ehre nicht zufrieden war, so verweist er ihn wieder nicht auf die bloße Anordnung Gottes, sondern auf seinen eigenen Willen: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.[3]) Glückselige Menschen! in deren Wahl und Freiheit es steht, sich der ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu machen, ja in der ewigen Glückseligkeit so hoch zu steigen, als ihnen nur beliebig ist. Hingegen verdammenswerthe Sorglosigkeit derer, die sich ihres Vortheiles nicht bedienen und das in Händen habende Glück verscherzen! Sage mir Keiner mit jenen ungläubigen Ketzern oder kalten Katholiken welche ihre Trägheit und Liederlichkeit stets mit fremder Beschuldigung zu bedecken suchen, es hänge nur von der Freigebigkeit Gottes und der Einem vor dem Andern verliehenen größeren Gnade ab, daß dieser zum ewigen Leben auserlesen, jener davon ausgeschlossen, dieser zur Heiligkeit befördert, jener unter dem gemeinen Haufen zurückgelassen worden sei.

Hat dir Gott jene hohen Gnaden nicht aus lauter Freigebigkeit zugelegt, mit denen er Andere überhäuft hat, so verzage darum nicht; ein fleißiger Taglöhner verdient mit der Zeit 9. Sondern auch nach dem Maße seiner

[1]) Qui creavit te sine te non salvabit te sine te.

[2]) Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam aeternam?... Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Matth. 19, 16.

[3]) Si vis perfectus esse.... Ibid. v. 21.

Verdienste sich die ewige Glorie im Himmel vermehren könne.

durch seine Arbeit eben so viel, als manchmal einem guten Freunde aus Liebe geschenkt wird. Eben dasjenige, was Andere als ein bloßes Geschenk von Gott empfangen haben, ist er bereit, auch dir als Lohn für deine Arbeit zu bezahlen. Wir haben ja den Beweis an unserem heiligen Mathias, welcher darum gewiß nicht für geringer als die übrigen Apostel gehalten werden darf, weil er nicht von Christus dazu ohne vorhergehende besondere Verdienste erwählt war, sondern, gleichwie unter den Soldaten jene Offiziere wegen ihrer Kriegskunst und Erfahrung gewöhnlich mehr angesehen sind, welche, wie man sagt, von der Picke stufenweise bis zur obersten Gewalt gestiegen sind, als jene, welche das Geld, oder das Glück einer adeligen Geburt, ohne Beweise ihrer Tapferkeit dahin gebracht, so gereicht es auch im wahren Sinne diesem so wohlverdienten Apostel zur besonderen Ehre, daß er jenen hohen Ort durch seine eigene Bemühung erstieg, worauf die Uebrigen gleichsam nur durch fremde Hände erhoben waren. Schöpfet Muth, meine Andächtigen! auch ihr, die ihr von Gott mit so hohen Erleuchtungen und Gnaden nicht begabt zu sein glaubt, als viele Andere, deren Heiligkeit und große Thaten ihr bewundert. Die Gnaden, welche euch die Freigebigkeit Gottes bisher nicht geschenkt hat, wird euch seine im Versprechen aufrichtigste, nie fehlende Treue nicht versagen, wenn ihr euch derselben durch euere Verdienste würdig zu machen sucht. Auch jene hohen Ehrenstellen im Himmel, in welche die Cherubim und Seraphim kurz nach ihrer Erschaffung von Gott eingesetzt wurden, lassen sich von uns ersteigen, wenn man durch beständige Mitwirkung mit der göttlichen Gnade täglich auch nur einen Schritt weiter hinauf macht. Mit einem Worte, wir werden in der Heiligkeit so vollkommen und in der Ewigkeit so glückselig sein, als wir selbst wollen, indem es am ernstlichen Willen Gottes nie mangelt. Hingegen wie hoch immer die Gunst und Gnade Gottes den Menschen erhebt, so wird er doch zuletzt schändlich in's Verderben fallen, wenn er mit der Gnade Gottes nicht mitwirken will und durch diese Mitwirkung sich in seinem Stande zu erhalten sucht. Dieses ist der zweite Theil der Predigt, was ich mir zu beweisen vorgenommen habe, und wovon uns mehr als einige andere Beweise der traurige Fall des Judas überzeugt, dessen Stelle im Apostolate unser heilige Mathias ersetzt hat.

Zweiter Theil.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß aus jenen Zwölfen, welche durch die allweiseste Wahl Christi auserlesen waren, um die Grundlage und Grundveste seiner heiligen Kirche zu sein, Einer schändlich abfallen und in dem neuen geistlichen Gebäude gleichsam einen Riß machen sollte? Wer kann es ohne Schrecken denken, daß Einer von jenen, welche Christus als seine geliebtesten Freunde allzeit bei und um sich hatte, denen er vor Anderen sein ganzes Herz offenbarte, denen er die verborgensten Geheimnisse des Reiches Gottes anvertraute: Euch ist gegeben die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen,[1] — daß, sage ich, Einer aus diesen, nach so langer, mit Christo gepflogener, innigster Freundschaft, doch endlich als ein Feind Gottes gestorben und in die ewigen, den Feinden Gottes bereiteten Qualen der Hölle verstoßen worden sei? Gütigster Gott! wer sollte nicht zittern? Ein von Christus selbst erwählter Apostel stürzt in den Abgrund des höllischen Feuers! Ein Lehrer der Wahrheit, eine Säule der Kirche, ein Werkzeug der göttlichen Allmacht, welcher nach der Meinung der heiligen Väter eben sowohl, als die übrigen Apostel viele Wunder gewirkt, Kranke gesund gemacht, die Teufel aus den Besessenen vertrieben, durch seine Lehre und Wunder Viele zur Erkenntniß der Wahrheit bekehrt hat, fällt zuletzt selbst in die Botmäßigkeit und Gewalt der höllischen Geister, so daß er von denselben, die er sonst bemeistert, in Ewigkeit gepeinigt wird!

10. Judas verlor das Apostelamt und zugleich die himmlische Glorie und ward ewig verdammt.

Woher kommt doch, um Gottes willen, ein so entsetzlicher Fall, ein so trauriges Ende nach einem so glücklichen Anfange? Hat sich vielleicht Christus der Herr, da er den Judas zum apostolischen Amte auserwählte, in ihm geirrt und ihn für frömmer gehalten, als er in der That war? Oder hatte er vielleicht keinen ernstlichen Willen, den Judas im Apostolate zu erhalten und zu der im Himmel den Aposteln bereiteten Herrlichkeit zu erheben? Nein, man kann weder dieses von der Aufrichtigkeit, noch jenes von der Allwissenheit des menschgewordenen Gottes ohne Gotteslästerung argwöhnen. Nicht nur hatte Christus den ernstlichen Willen, den Judas auf Erden sowohl in seiner Würde zu erhalten, als auch ihn sammt den übrigen Aposteln zur himmlischen Herrlichkeit zu erheben, sondern, nachdem sich der meineidige Verräther selbst von dieser

11. Dies hat seine Nachlässigkeit und sein Mißbrauch der göttlichen Gnade verursacht.

[1]) Vobis datum est nosse mysterium regni Dei. Luc. 8, 10.

auserwählten Zahl abgesondert und durch seine unerhörte Bosheit seines Vorzuges sich unwürdig gemacht hatte, erbietet sich Christus sogar, ihn wieder, wenn er nur wollte, zur vorigen Gunst und Gnade auf- und anzunehmen; wie denn in diesem Sinne Viele von den heiligen Vätern jene Worte auslegen: Freund, wozu bist du gekommen?[1]) Als habe der Heiland sagen wollen: Bist du gekommen, deine Sünde abzubitten und die gebrochene Freundschaft mit mir zu erneuern? Wohl, an mir soll es nicht fehlen; ich erkläre dich damit zu meinem Freunde und Apostel, wie zuvor. Hat es denn etwa an der Lebensweise des Judas gemangelt, welche er entweder vor, oder Anfangs seines Apostolates führte, wodurch er sich dieser hohen Ehrenstelle verlustig machte? Auch dieses ist nicht der Fall; denn die heiligen Väter bezeugen, daß er gleich den Anderen ein gerechter, heiliger Mann war. Er war, sagt Tertullian, nicht nur selbst heilig, sondern hat auch durch den Eifer seiner Predigten Andere zur Heiligkeit gebracht.[2]) Woher kommt dann, um Gottes willen, der schreckliche Fall, wovon nach dem Falle unserer ersten Eltern das menschliche Geschlecht nie ein traurigeres Beispiel erfahren hat? Es ist keine andere Ursache, als weil Judas in dem glückseligen Stande, in welchen er durch die außerordentliche Gunst und Gewogenheit Christi auf's Freigebigste gesetzt wurde, durch seine eigene Mitwirkung sich zu erhalten nicht bemüht hat. Um diesen Unglückseligen so hoch zu erheben und so vieler Gnaden theilhaftig zu machen, hat Christus seine Verdienste nicht erwartet; er hat ihm, aus eigenem Antriebe, ohne dessen Zuthun, mehr Liebe, Gunst, Freundschaft und Gnade erwiesen, als er verdienen, ja hoffen konnte. Aber in diesem glückseligen Stande bis an's Ende zu verharren, als ein von Gott geliebter Apostel zu sterben, die hohe, den Aposteln im Himmel bereitete Herrlichkeit zu erlangen, das kam nach der gerechten Anordnung Gottes auf seine eigene Mitwirkung und seine Verdienste an. Weil nun Judas hierin seiner Pflicht nicht nachkam und die ihm anvertrauten Gnadenschätze nicht sorgfältig genug bewahrte, daher erfolgte sein schrecklicher Fall und sein ewiges Unglück.

12. Und zwar die Veracht- Unglückseliger Mensch! was hat dich denn so verblendet, ein so herrliches Glück zu verscherzen? Welches ansehnliche Gut hat

[1]) Amice, ad quid venisti? Matth. 26, 50.

[2]) Fuit ergo primitus ipse non tantum sanctus sed et zelo praedicationis suae sanctificans alios.

dich verleitet, oder welch' großes Uebel hat dich erschreckt, daß du aus Furcht vor diesem, oder aus Liebe zu jenem eine so große Thorheit begingst, deinen göttlichen Meister verließest, denselben seinen Feinden überliefertest, dich selbst der ewigen Güter beraubtest und in den Abgrund der Hölle stürztest? Keines von beiden, meine Andächtigen! Man liest nicht, daß die Juden durch eine einzige Drohung oder die geringste Gewalt den Judas zu seinem Verrathe genöthigt haben; vielmehr war seine Bosheit so groß, daß er aus eigenem Antriebe sich den Hohenpriestern vorstellte und ihnen seinen so schändlichen Dienst freiwillig anbot: Hierauf ging Einer von den Zwölfen, der Judas Iskariot hieß, zu den Hohenpriestern, und sprach zu ihnen: Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen? [1]) So hattten ja auch dreißig Silberlinge keinen so hohen Werth, welcher fähig gewesen wäre, ein ehrbares Gemüth zu einer so schändlichen That zu verleiten, wenn nicht eine andere verborgene Ursache vorhanden gewesen wäre, die zu diesem gottlosesten Laster den Weg gebahnt hätte. Es ist ein altes Sprichwort: Ein heiliger Mann wird nicht leicht auf ein Mal in große Gottlosigkeit fallen. [2]) Solche gewaltige Veränderungen fangen gewöhnlich von einem Geringen an, was aber mit der Zeit unbemerkt so zunimmt, daß es endlich zur allgemeinen Bestürzung in's Aeußerste ausschlägt. Eine solche Beschaffenheit hatte es mit Judas; er war ohne allen Zweifel ein heiliger Mann, als er zum Apostolate berufen wurde, und hat sich auch eine Zeit lang heilig darin verhalten; endlich aber, als er von Christus bestellt war, die Almosen zu bewahren, welche dem freiwillig armen Heilande von gottseligen Leuten zu seiner und der Seinigen Nothdurft angeboten wurden, fing er zuerst an, gar zu haushälterisch zu sein, und weil er den Säckel immer bei sich hatte, fing er an, sein Herz allmälig an das Geld zu fesseln, welches durch seine Hände ging; dann entstand ein Verlangen in ihm, daß das Almosen täglich reichlicher werden möchte, unter dem Vorwande, daß man mehreren Nothleidenden damit zu Hilfe kommen könnte. Mit der Zeit kam Judas so weit, daß er den Säckel, welcher ihm nur zur Bewahrung anvertraut war, als sein Eigen ansah; er zwackte

ung kleiner Mängel war sein ganzes Verderben und der Anfang des ewigen Unheils.

---

[1]) Abiit . . . ad principes sacerdotum et ait illis: quid vultis mihi dare, et ego vobis eum tradam? Matth. 26, 14.

[2]) Nemo repente fit pessimus.

bald hier, bald dort etwas hinweg, und wurde ein Dieb,[1]) wie der Evangelist von ihm bezeugt; weil er nun meinte, durch die heilige Verschwendung Magdalena's, als diese den Herrn mit den kostbarsten Spezereien beim Gastmahle des Pharisäers salbte, Schaden gelitten zu haben, so war er auf alle Weise bedacht, denselben anderwärts zu ersetzen, und da sich dazu so bald keine Gelegenheit zeigte, brachte ihn die verfluchte Habsucht so weit, daß er Jesus, den Sohn Gottes, seinen Herrn und Meister, seinen geschwornen Feinden, das unschuldigste Lamm den reißenden Wölfen um einen ganz geringen Preis feilbot, um aus seinem Blute das so sehr verlangte Geld einzulösen. Sehet, auf diese Weise ist ein heiliger Apostel Christi von einem so geringscheinenden Anfange zu einem so traurigen Ende, zur äußersten Bosheit gekommen.

13. Was mit Recht auch fromme Seelen von allen obwohl gering scheinenden Fehlern abschrecken soll.

Christliche Seelen! auch ihr, die ihr in der Tugend einen nicht geringen Fortschritt gemacht zu haben meint, wem sollte bei Erwägung einer so traurigen Begebenheit nicht vor Schrecken das Blut in den Adern erkalten? War Judas in der Schule Christi, unter Leitung eines göttlichen Lehrmeisters, nach so vielen und großen Wundern im Guten weder befestigt, noch seines Heiles versichert, wer darf sich dann aus uns in demselben Stande eine Sicherheit versprechen? Ist dieser von Christus mit Gnaden so überhäufte Apostel von einem geringen Anfange von seiner zuerst noch nicht sündhaften, doch etwas unordentlichen Liebe zu den ihm anvertrauten Almosen in einen solchen Abgrund der Bosheit und Gottlosigkeit gefallen, welche Sünde, welcher Fehler, so klein er auch immer scheint, welche auch noch so geringe Unvollkommenheit kann dann mit Grund unbeachtet gelassen werden, ohne ein gleiches Unglück und ewiges Verderben daraus zu befürchten? Siehe, spricht der heilige Ambrosius, siehe, wenn solche große Männer, wie Judas, der Verräther, war, so schändlich gefallen sind, so müssen ja auch die tugendhaftesten und stärksten Heiligen mit Recht zittern[2]) und sich vor gleichem Falle fürchten. Es ruft der Apostel Paulus, ohne Zweifel von dem kurz vorausgegangenen unglücklichen Falle des Judas erschreckt: Wer glaubt, daß er stehe und im Stande der Gnade Gottes lebe, der sehe wohl zu, halte sich fest an allen

---

[1]) Fur erat.

[2]) Ecce cadentibus hujusmodi viris, qualis fuit proditor Judas etiam fortes viri trepidabunt.

Seiten, mit aller Sorgfalt, daß er nicht falle.[1]) Auch ein kleiner Anstoß, eine kleine Nachlässigkeit im Dienste Gottes kann der Anfang des gänzlichen Untergangs sein. Und darüber wird sich Keiner wundern, der die Gebrechlichkeit unserer verdorbenen Natur ansieht, wie sie in der That betrachtet werden muß. Denn nachdem dieselbe durch die Sünde die von dem Schöpfer ihr eingedrückte Neigung zum Guten verloren hat, und dagegen zu allem Bösen durch ihr natürliches Gewicht gleichsam gezogen wird, so kommt sie mir gleich einem schweren Steine vor, welcher von der Spitze eines hohen Berges in die Tiefe hinabrollt. Ein kleiner Anstoß genügt schon, demselben zu einer Bewegung den Anfang zu geben, und er wird darauf von seiner eigenen Schwere nach und nach so heftig heruntergetrieben, daß ihn weder Hecken noch Stauden, noch sonst andere im Wege liegende Hindernisse vom Falle mehr aufhalten können. Traurige Erfahrung! mit wie vielen und schrecklichen Beweisen überzeugst du uns von dieser Wahrheit! Ich will dieselbe hier nicht anführen, weil das einzige Unglück des Judas anstatt aller anderen Beweise dienen kann.

Ihr aber, unbesonnene Seelen, die ihr nach einem in der Andacht empfundenen süßen Geschmacke, oder auch wohl nach einem in der Tugend gemachten, oder doch eingebildeten Fortschritte euch vor einem ähnlichen Falle nicht nur nicht fürchtet, sondern auch aus angemaßter Sicherheit gewisse, dem Scheine nach geringe Fehler nicht achtet, denket ernstlich nach, was für Gefahren euch bevorstehen, und wie schnell ihr von einem kleinen Anfang in eine tiefe Bosheit fallen könnet! Wie leicht geschieht es z. B., daß man auch in einem gerechten Handel mit seinem Nächsten auf einen auch nicht ungerechten Gewinn gar zu genau sieht und sein Recht allzeit auf's Höchste treibt! Ist das Sünde? Nein, meine Andächtigen! noch zwar nicht; aber es ist doch ein Anfang, woraus leicht eine große Veränderung entstehen könnte. Denn diese allzu große Genauigkeit verführt leicht das Gemüth, daß man dann, aus Eigenliebe verblendet, mit allerlei Ursachen und Vorwänden etwas Kleines über die Billigkeit, besonders wenn sich die Gelegenheit von selbst darbietet, fordert und annimmt. Es ist noch eine kleine Ungerechtigkeit, aber sie ist schon im Wachsen; und wenn sie eine Zeit lang dergestalt unterhalten wird, daß diese Kleinigkeiten etwas Merkliches ausmachen, geht

14. Indem man von solchen leicht zu groben schweren Sünden gelangen kann.

[1]) Qui se existimat stare, videat, ne cadat.

man endlich mit solchem merklichen ungerechten Gute zu den heiligen Sakramenten, so daß auf diese Weise, nach dem Maße, wie der Beutel mit Geld, so die Seele mit Gottesschändungen und Mißbräuchen der göttlichen Geheimnisse angefüllt wird. Und sehet, da haben wir schon einen wahrhaften Judas, der Christus aus Liebe zum Gelde verräth, verkauft und auf's Neue kreuzigt. Ebenso geschieht es bei jeder anderen Gelegenheit, daß eine kleine Unordentlichkeit gewöhnlich der Anfang eines großen Unglücks und endlichen Verderbens ist. Ein leichtfertiger, nicht gleich aus dem Sinne geschlagener Gedanke, ein ausgelassener Blick der Augen, eine vertrauliche Unterredung mit dem anderen Geschlechte, ein wegen einer angethanen, zuweilen nur eingebildeten Unbild zu Herzen genommener Verdruß — o wie oft waren sie das, was manche zuvor fromm gewesene Seele als den Anfang ihres Untergangs in der ewigen Verdammniß mit unnützen Thränen beweint! Es waren diese in ihrem ersten Ursprunge nur Kleinigkeiten, geringe Uebel, sie wurden aber bald zu großen Uebeln und schlugen zum ewigen Verderben aus. Zu Zeiten des Elias war der Himmel so verschlossen, daß innerhalb dreier ganzer Jahre kein Regen fiel, folglich die Erde wegen zu lange anhaltender Trockne keine Früchte hervorbringen konnte. Auf ein Mal, da der König Achab sich auf freiem Felde befand, läßt ihm Elias sagen: er wolle doch sogleich seinen Wagen besteigen, um sich vor dem Regen zu schützen. Was sah doch dieser Prophet am Himmel, woraus er ein solches Wetter vorhersagte? Alles war so heiter und rein, als wäre der ganze Himmel mit Krystall überzogen; nur ein kleines, aus dem Meere aufsteigendes Wölklein zeigte sich. Aber wie schnell wurde aus diesem Wölklein eine große Wolke, und daraus endlich ein entsetzlicher Platzregen? Und als er sich hin und her wandte, siehe, da ward finster der Himmel von Wolken und Wind, und es kam ein starker Regen.[1]) Wie konnte doch in so kurzer Zeit eine so unerwartete Veränderung entstehen? Wundert euch nicht, meine Andächtigen! jenes Wölklein stieg aus dem Meere hervor,[2]) wo es an Feuchtigkeiten nicht mangelte, welche es anziehen und sich ausbreiten konnte, der Wind kam auch dazu, vertheilte es durch die Luft und so wurde aus dem kleinen Wölklein eine große, ja mehr Wolken, welche hernach in einen

[1]) Cumque se verteret huc atque illuc, ecce coeli contenebrati sunt et nubes et ventus et facta est pluvia grandis. 3. Reg. 18, 45.

[2]) Nubecula parva... ascendebat de mare.

Platzregen ausbrachen und Alles überschwemmten. Ein klares Bild dessen, was täglich in und bei uns Menschen zu geschehen pflegt. Jene Ausgelassenheit, jene freiere Gemeinschaft, jenes Nachgrübeln über eine vermeinte Unbild: o welch' kleine und in unserer Meinung nicht zu achtende Wölklein waren es Anfangs? Aber, denkt zurück, meine Andächtigen! Welch' böse Anmuthungen und Begierlichkeiten haben sich nach und nach dazu gesellt! Welch' gefährlicher Wind teuflischer Einflüsterungen hat dieses Gewölke und diese aus dem Herzen aufsteigenden Nebel so lange durch einander gejagt, bis endlich das Gewitter losbrach! Und wie brach es aus? Ihr wisset es, leider Gottes! am besten. Wie oft hat aus einem so kleinen Anfange eine unehrbare Liebe, Unzucht, unversöhnlicher Haß, Groll, Rachsucht und dergleichen ungeheuere Laster das Herz gänzlich überschwemmt?

15. Ermahnung, sich vor allen auch den kleinsten Fehlern sorgfältig zu hüten und durch eifrigen Gebrauch göttlicher Gnaden sein Heil sicher zu stellen.

Ach, Christen! lasset euch doch nie so sehr verblenden, daß ihr eine Nachlässigkeit oder sonst einen Fehler, so klein und gering sie auch an sich selbst scheinen mögen, für klein und gering ansehet und als solche nicht beachtet; es muß uns ja genug sein, um davon abgeschreckt zu werden, daß eben diese vermeinten Kleinigkeiten so schreckliche Folgen nach sich ziehen, und gleichwie sie bei Judas und so vielen Anderen waren, auch bei uns der Anfang unsers ewigen Untergangs und Verderbens sein können. Darum schließe ich mit dem heiligen Apostel Paulus: Deswegen sehet zu, liebe Brüder, daß ihr behutsam wandelt.[1]) Lasset uns doch mit allem Fleiße und Ernste verhüten, daß wir nicht mit dem Verräther im Kleinen anfangen, alsdann werden wir nicht größeres Unheil zu befürchten haben. Unglückseligster Judas! hättest du mit solcher Sorgfalt und Behutsamkeit Christus selbst in deinem Herzen zu bewahren gesucht, mit welcher du den Juden anbefohlen, daß sie ihn den Hohenpriestern zuführen sollten, so würdest du die Gnade Christi nie verscherzt, deine apostolische Stelle und ewige Herrlichkeit nicht verloren haben und nie in jenes Unheil, in welchem du nun deine Sorglosigkeit ewig bedauerst, gerathen sein. Doch was will ich ferner den traurigen Fall und die ewige Verwerfung dieses verfluchten Verräthers erwähnen, da sie nunmehr nicht zu ändern sind? Ihr, christliche Seelen! die ihr durch die heiligmachende Gnade Christus in euerem Herzen bei euch traget, ach! bewahret ihn in euerem Herzen; bewahret ihn wohl, führet ihn

[1]) Videte atqne fratres, quomodo caute ambuletis.

behutsam; lasset euch ja in keine auch nur von Weitem gefährlich scheinende Gelegenheit ein, ihn und seine Gnade zu verlieren; meidet alle, auch die geringste Nachlässigkeit im göttlichen Dienste, denn daraus kann eine völlige Trägheit erwachsen; hütet euch auch vor den kleinsten Mängeln und Fehlern, so viel als nur möglich ist; denn obwohl mit denselben die Gnade Gottes noch bestehen kann, so können sie dennoch die von Gott für euch bestimmte Ordnung der Gnaden und Hilfsmittel unterbrechen und also eine Ursache größerer Fehler sein, welche Gott von euch und euch von Gott für die ganze Ewigkeit absondern werden. Stellet euch oft jene Warnung Christi in der geheimen Offenbarung des Johannes vor: Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone hinwegnehme,[1]) gleichwie dem Judas die seinige genommen und dem Mathias gegeben wurde. Judas hat sie durch seine Nachlässigkeit und Verachtung geringerer Mängel verloren; Mathias hat sie durch seine eifrige Mitwirkung und den Gebrauch der Gnaden gewonnen, durch seine Behutsamkeit derselben sich versichert, und prangt nun damit ewig glückselig im Himmel. Denselben Eifer lasset uns auch anwenden, meine Andächtigen! mit gleicher Behutsamkeit unseres Heiles uns zu versichern suchen, dann werden wir eine gleiche Erhöhung mit Mathias in dem Himmel zu erwarten haben, und uns mit ihm in der Herrlichkeit ewig erfreuen. Amen.

---

[1]) Tene, quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam.

Von den heiligen Märtyrern.

Dreiundfünfzigste Predigt.

Von der Liebe gegen unsere Feinde nach dem Beispiele des heiligen Stephanus.

Am Feste des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Thema.

Nach dem Beispiele des heiligen Stephanus sind wir schuldig: 1. Unsere Feinde mit Geduld zu ertragen, das Böse nicht mit Bösem zu vergelten. 2. Unsere Feinde zu lieben, das Böse mit Gutem zu vergelten.

Text: Positis autem genibus, clamavit voce magna, dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Act. VII, 59.

Und auf den Knieen liegend schrie er mit lauter Stimme, und sprach: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!

Falsche Urtheile, betrügliche Grundsätze der Welt, wie werdet ihr in diesen Tagen zu Schanden gemacht! Wie glücklich ist der Mensch, der so reich ist! Wie glücklich der Mensch, der so hoch angesehen und beliebt ist! Wie glücklich der Mensch, der ein so gemächliches, angenehmes Leben führt! So lautet euere Meinung. Christus, die untrügliche, unendliche Weisheit, hat uns gestern mit seinem Beispiele gerade das Gegentheil bewiesen. Der große Sohn Gottes, ein kleines Kind, ein armes Kind, ein im Stalle verborgenes Kind, setzt die Armuth, die Demüthigung, das Kreuz und Leiden auf den Thron! Man

muß nichts auf sich sitzen lassen, sich wehren, so gut man kann; denjenigen lieben, der Einen haßt und verfolgt, das ist nicht möglich! so lauten die Grundsätze der Welt. Stephanus, ein Diener Christi, lehrt uns heute mit seinem Beispiele gerade das Gegentheil: Auf den Knieen liegend schrie er mit lauter Stimme, und sprach: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde! [1]) So muß man denn auch seinen Feind mit Sanftmuth und Geduld ertragen? So muß man denn auch seinen Feind von Herzen lieben? Freilich, meine Andächtigen! Die Welt sagt: Nein! aber das Gesetz Christi sagt ausdrücklich: Ja! Es ist kein freiwilliges, willkürliches Werk; es ist eine unter einer Sünde verbindliche Pflicht, wie ich jetzt zeigen will.

Nach dem Beispiele des heiligen Stephanus sind wir verpflichtet, unsere Feinde mit Geduld zu ertragen, d. i. das Böse nicht mit Bösem zu vergelten; davon im ersten Theile. Nach dem Beispiele des heiligen Stephanus sind wir verpflichtet, unsere Feinde zu lieben, d. i. das Böse mit Gutem zu vergelten; davon im zweiten Theile.

Jesus Christus! ich bitte um das, um was ich schon heute in der heiligen Messe gebeten habe, und die katholische Kirche zu beten vorhält: Verleihe uns durch die Fürbitte deiner liebsten Mutter und heiligen Schutzengel ein so rechtschaffenes, christliches Herz, damit wir auch unsere Feinde zu lieben lernen, weil wir das Geburtsfest desjenigen feiern, welcher für seine Verfolger gebeten hat. [2])

Erster Theil.

1. Was unter den Feinden verstanden wird.

Dieser Stoff, denke ich, wird Vielen als ganz unnütz vorkommen; denn die Meisten, besonders die Frommen, die ihrem Gott mit allem Fleiße zu dienen suchen, werden bei sich denken: Ich lebe nicht in Haß und Feindschaft; ich habe entweder keine Feinde, die mich verfolgen, oder, widerfährt mir ein Leid, so behandle ich sie doch nicht als Feinde. Wollte Gott, meine Andächtigen! daß dem also sei; wollte Gott, daß heute noch jene

---

[1]) Positis autem genibus, clamavit voce magna, dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Act. 7, 59.

[2]) Ut discamus et inimicos diligere: qui ejus natalitia celebramus, qui novit etiam pro persecutoribus exorare.

goldenen Zeiten der ersten Christen wären, in welchen **die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele war.** [1]) Wollte Gott, diese meine Predigt ginge keine einzige Seele in dieser Versammlung an, und wäre zu nichts Anderm nützlich, als in den Herzen theils Trost zu hinterlassen, daß sie von aller Feindseligkeit sich frei wüßten, theils eine neue Aufmunterung, in der Liebe und Friedfertigkeit beständig zu verharren. Aber ich fürchte, sie werde gar zu Viele treffen. Denn unter dem Namen der Feinde, die uns Unbilden zufügen, verstehe ich nicht nur diejenigen, welche aus eingewurzeltem unversöhnlichem Hasse sich gleichsam gegen uns verschworen haben, heimlich und öffentlich nach unserer Ehre, unseren Gütern und unserem Leben trachten, wiewohl diesen besonders dieser Name gebührt; sondern auch Alle, welche uns auf irgend eine Weise Verdruß verursachen, wie z. B. diejenigen, wider welche wir einen natürlichen Abscheu und Widerwillen haben, deren Handlungsweise uns mißfällt, mit denen wir doch täglich umgehen müssen; wieder Andere, die uns bisweilen mit einem harten Worte begegnen, Etwas, das wir verlangen, abschlagen und mit Widerreden, sauren Mienen, mit Halsstarrigkeit oder Ungehorsam uns zur Ungeduld bringen, oder uns sonst ein Leid, es mag so gering sein, als es wolle, wider unseren Willen anthun. Und ein solcher Feind ist bisweilen ein Freund dem Anderen, ein Nachbar dem Anderen, ein Unterthan der Obrigkeit, diese den Unterthanen, die Herrschaft den Knechten und Mägden, Knechte und Mägde der Herrschaft, der Mann dem Weibe, das Weib dem Manne, die Kinder den Eltern, die Eltern den Kindern. An allen Orten, zu allen Zeiten erfährt man solche Unbilden; täglich, stündlich geschieht uns etwas von Anderen, das uns nicht lieb, das uns verdrießlich ist. Alle diese, sage ich, haben wir schon keine ärgeren Feinde, die uns plagen, müssen wir mit äußerer, mit innerer, mit vollkommener, mit wohlthuender Liebe ertragen.

Lasset uns das Beispiel betrachten, welches uns hierin der heilige Stephanus vorstellt. Es sagt die göttliche Schrift von den Juden, da sie den heiligen Stephanus Christus predigen hörten: **Sie ergrimmten in ihren Herzen und knirschten mit den Zähnen wider ihn.** [2]) Sie hielten sich vor

2. Der heilige Stephanus hat, obwohl er konnte, keine Rache gesucht wie-

[1]) Multitudinis credentium erat cor unum et anima una. Act. 4, 32.
[2]) Dissecabantur cordibus suis et stridebant dentibus in eum. Ibid. 7, 54.

der feine Feinde.

Unmuth die Ohren zu, fielen insgesammt über ihn her, stießen ihn mit aller Gewalt vor die Stadt hinaus und steinigten ihn. Sehet, ob die Unbild nicht groß genug ist. Was that hingegen Stephanus? Hat er auch mit den Zähnen geknirscht und Rache mit Rache, Zorn mit Zorn, Stein mit Stein vergolten? Ja, sagst du, was sollte der gute Mann gethan haben? Er war allein mitten unter dem großen Schwarme der Juden; er war allein gegen das ganze erbitterte Volk; er mußte sie also wohl gewähren lassen; ein Schäflein unter hundert Wölfen, was sollte das sich viel wehren? Es ist wahr. Aber was hätte er thun können? Was haben die Propheten einst in ähnlicher Begebenheit gethan? Haben sie nicht Hilfe und Waffen vom Himmel verlangt und auch erhalten? Elias wurde zweimal nach einander mit fünfzig Soldaten umgeben, die vom Könige von Israel abgesandt waren, um ihn zu fangen: was hat er allein wider so Viele angefangen? Er rief voll Eifer für die Ehre Gottes ihrem Anführer zu: Es falle Feuer vom Himmel, und fresse dich und deine Fünfzig,[1]) und sogleich fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrte sie Alle insgesammt. Der Prophet Elisäus wurde ebenfalls von einer ganzen syrischen Armee umzingelt, was that er allein gegen so Viele? Er betete zu Gott und sprach: Schlage, ich bitte, dieses Volk mit Blindheit! Und der Herr schlug sie, daß sie nicht sahen, nach dem Worte des Elisäus.[2]) Warum sollte nun das Gebet des heiligen Erzmärtyrers weniger Kraft gehabt haben, als jenes der Propheten? Diente er nicht demselben allmächtigen Gotte, wie diese? Hätte er nicht gleiche Ursachen finden können, von Gott Rache zu verlangen, um sich aus den Händen seiner Feinde zu erretten? Hätte ihn nicht die Schande, welche dem Kreuze Christi von den Juden angethan wurde, dazu bewegen können? Hätte ihn nicht die Schwachheit der ersten Christen veranlassen können, um denselben gleich Anfangs der Verfolgung zu zeigen, daß Gott sie ebenfalls beschützen wollte, wie er bei den alten Propheten in den verflossenen Jahren gethan? O so viele Ursachen hätte es nicht bei Manchen gebraucht, um zur Rache bereit zu sein! Aber Stephanus hatte einen anderen, einen christlichen

---

[1]) Descendat ignis de coelo et devoret te et quinquaginta tuos. 4. Reg. 1, 10.

[2]) Percute, obsecro gentem hanc caecitate! Percussitque eos Dominus, ne viderent, juxta verbum Elisaei. Ibid. 6, 18.

Geist, sagt der heilige Gregor. Er war kein Jünger eines eifrigen Elias oder Elisäus, sondern in der Schule Christi, des sanftmüthigsten Herrn, auferzogen: Als ein Jünger Christi betete er für die Steiniger[1]) und seine Verfolger. Er hatte von Christus gelernt, die Kranken gesund zu machen, dem Feuer, dem Wasser und den übrigen Elementen zu gebieten; aber auch zugleich gelernt, das Böse nicht mit Bösem zu vergelten, die Unbilden mit Geduld zu ertragen, seinen Uebelthätern mit Liebe und Sanftmuth zu begegnen: Als ein Jünger Christi betete er für die Steiniger.

3. Wir suchen auf mancherlei Weise uns gegen die Unsrigen zu rächen.

Wo seid ihr nun, ihr rachgierigen, feindseligen Menschen, ja, ich darf wohl die auch sonst dem Scheine nach frommen Christen herausfordern, wo ist euere Geduld und Liebe in diesem Punkte? Man dringt euch noch nicht auf die Haut; man wetzt die Zähne noch nicht, um euch zu beißen; man hat die Steine noch nicht wider euch ergriffen; man merkt noch nicht, daß ihr einen blutigen Kopf davongetragen; eine einzige trotzige Miene, ein einziges Stichwort, eine einzige verdrießliche That ist schon genug, daß die Rachsucht losbreche. Man tritt Einem unversehens auf den Fuß, widerspricht ihm nur in einer Kleinigkeit, der Knecht, die Magd, das Kind kommt nicht gleich auf den ersten Ruf, sogleich bricht Ungeduld, Unmuth, Zorn, Zank und Hader hervor; das Feuer wird öfters mit Elias, aber nicht mit demselben Geiste für die Ehre Gottes vom Himmel gerufen; die Teufel werden aus der Hölle aufgeboten; murren, schelten, schmähen, verwünschen, verfluchen ist das erste Gebet. Betrifft es die Ehre, die Einer antastet, so soll, kann und darf es nicht geschenkt sein. Betrifft es den Leib, dem Einer zu nahe kommt, dann heißt es sogleich: Auge für Auge, Haut für Haut, Schlag für Schlag; es muß ihm mit demselben Maße wieder eingemessen werden.

4. Besonders wenn es das zeitliche Gut betrifft.

Betrifft es das Mein und Dein,[2]) sagt der heilige Chrysostomus, greift Einer Hab und Gut an, welcher Lärmen entsteht nicht, auch unter Christen, auch unter den sonst besten Freunden, auch bisweilen unter Brüdern und Schwestern um zwanzig, um zehn, ja um weniger Thaler Werth! Um das eine oder andere Schmähwort kommt man zu Streitigkeiten, zu Prozessen, welche meistentheils nur aus Erbitterung, Haß, Neid,

---

[1]) Pro lapidantibus orabat, ut Christi discipulus.

[2]) Meum et tuum, frigidum illud verbum.

Rachgier und Begierde, den Anderen in Schaden zu bringen und zu verderben, angefangen werden; weil Keiner dem Anderen nachgeben will, weil die einmal erhitzten Gemüther zu keinem Vergleiche zu bewegen sind, so wird der Streit manchmal so lange fortgesetzt, bis beide Parteien völlig zu Grunde gerichtet sind; und nachdem Alles verloren ist, erfreut man sich mit diesem einzigen, unchristlichen Troste, daß auch die Gegenpartei nichts mehr habe. Wie viel Böses sinnt der Rachegeist während dieser Zeit nicht aus! Wie viele frevelhafte Urtheile, böse Gedanken und Anschläge erdenkt man nicht Tag und Nacht! Wie viel Falsches und wie viele Verleumdungen streut man in den Gesellschaften von Anderen aus! Welches Aergerniß gibt man dadurch oft nicht einer ganzen Stadt und Gemeinde! Die Feindschaft wurzelt so tief, daß sie durch kein Mittel zu versöhnen ist und nur mit dem Leben endet! Was sage ich, mit dem Leben? Sie wird oft den Kindern, ja den Enkeln als Erbtheil hinterlassen. Man schwätzt den Kindern und dem Hausgesinde von nichts Anderem vor, als von dem Unrechte und den Unbilden, die wir von Anderen erlitten zu haben meinen. Dieser, jener, heißt es, ist ein geschworner Feind meines Hauses; er sucht nur Gelegenheit, mir und den Meinigen zu schaden, er ist die Ursache meines Verderbens. Wage es Keiner, sein Haus zu betreten, oder mit Jemand aus seinem Hause umzugehen! Auf diese Weise wird den guten Kindern, in welche man wie in ein weiches Wachs allerlei Abbildungen eindrücken kann, von Jugend auf derselbe Widerwille, Haß und Groll ihres Vaters oder ihrer Mutter eingepreßt; folglich wird die Feindschaft und Rachgier gleichsam unsterblich, von den Eltern auf die Kinder, ja bis in das zweite, dritte, vierte Geschlecht fortgepflanzt. Sehet, so gehen Viele mit ihren Feinden um, so verzeihen sie die Unbilden äußerlich.

5. Da doch solche Rache von Gott verboten ist.

Ist das aber giltig? Ist das christlich, ja menschlich gehandelt? Sollte das gelten und einem Jeden zugelassen sein, sich selbst zu rächen, Uebel mit Uebel, Unbild mit Unbild, Schaden mit Schaden aus eigener Vollmacht zu vergelten, wo wäre ein natürliches, wo ein geistliches, wo ein bürgerliches Recht, das nicht sogleich aufgehoben sein würde? Und wenn schon das ganze Gesetz der Natur, der ganzen Welt, deiner eigenen Vernunft dir gutheißen, zulassen und zurufen sollte, du müßtest dich rächen an diesem Gegner, an denen, welche dir Verdruß verursacht haben, so ruft dir doch ein Anderer das

Gegentheil zu, dessen Gebot und Willen allen Grundsätzen der Welt vorgezogen werden muß, nämlich dein über Alles gebietender, herrschender, allmächtiger Gott. Er will haben, du sollst nicht über deinen, auch den größten Feind zürnen. Er ruft dir beim Apostel Paulus zu: Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache: ich will vergelten, spricht der Herr.[1]) Er ruft dir zu: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde... Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den anderen dar.[2]) Du sollst nicht entgegen schlagen, sondern mit Geduld auch bereit sein, den anderen Schlag zu empfangen. Er ruft dir zu: Vergebet, wenn ihr etwas gegen Jemand habt, damit auch euer Vater im Himmel euere Sünden euch vergebe. Wenn ihr aber nicht vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch euere Sünden nicht vergeben.[3]) Kommst du nun seinem Willen und Gebote nicht nach, so bist du von ihm verworfen. Willst du Böses mit Bösem vergelten, so wird er sich auch an dir, und zwar in Ewigkeit rächen.

6. Was man immer für Entschuldigungen vorschütze.

Ach! sagst du, dieser, jene plagt mich immer; soll ich das leiden? Soll ich dazu stillschweigen und ihm nicht eines entgegen versetzen? Ich bin ja nicht von Holz oder Stein. Plagen hin, plagen her; hörst du nicht, was Gott sagt: Ich aber sage euch: liebet euere Feinde, ihr sollt denselben mit Liebe begegnen, nicht entgegen plagen, nicht ein Uebel mit dem anderen vergelten? Es gibt andere Mittel, dich des Plagens loszumachen, welche dir das Recht verschaffen, wenn es nur ohne Leidenschaft und Rachgier geschieht; aber aus eigener Vollmacht dir die Genugthuung mit Rache zu verschaffen, das ist dir von Gott ver-

---

[1]) Nulli autem pro malo reddemus: Non vosmet ipsos defendentes, carissimi, sed date locum irae. Scriptum est enim: mihi vindicta, ego retribuam, dicit Dominus. Rom. 12, 17.

[2]) Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros. Si quis te percusserit in dexteram maxillam tuam praebe illi et alteram. Matth. 5, 44.

[3]) Dimittite, si quid habetis adversus aliquem: ut et Pater vester, qui in coelis est, dimittat vobis peccata vestra. Quod si vos non dimiseritis nec Pater vester, qui in coelis est, dimittet vobis peccata vestra. Marc. 11, 25.

boten. — Aber die Unbild ist viel zu groß; er hat mich öffentlich vor einer großen Gesellschaft angegriffen; er verfolgt mich wider alles Recht und Billigkeit; ich werde gezwungen, ihm auch zu zeigen, daß ich sein Junge nicht bin! Es mag die Unbild groß oder klein, öffentlich oder heimlich, billig oder unbillig sein, höre, was dir Gott sagt: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde. Dessenungeachtet sollst du deinen Feind doch lieben. — Er ist, wie bekannt, ein wilder, böser Mensch; er ist nicht werth, daß ich es ihm verzeihe! Er mag gut oder böse sein; sei du, wie dich Gott haben will: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde. Verdient der Mensch nicht, daß du gegen ihn gütig bist, so verdient doch Gott, daß du ihm gehorsam bist. — Laß ich dieses ungerächt, so wird er noch ausgelassener werden und mich noch mehr quälen! Laß ihn werden was und wie er will; es ist dir deswegen nicht gestattet, Rache zu nehmen; es bleibt dabei: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde. — O das ist mir unträglich! Was wird man von mir sagen, daß ich Alles so hingehen lasse? Sie werden mich ja mit Recht Alle auslachen! Ich kann es nicht verzeihen; es hängt meine Ehre und mein Ansehen davon ab. Wie, hängt deine Ehre davon ab, wenn du dich selbst nicht rächst? Das ist nicht wahr, und wer immer dieses sagt, daß es dir eine Ehre sei, Rache zu suchen, dem kannst du kühn sagen, er habe kein redliches, christliches Herz, keinen gesunden, katholischen Verstand. Es ist eine Ehre, zu thun, was Gott von dir fordert; doch ich will es für dies Mal gelten lassen, daß deine Ehre davon abhängt; bist du aber deswegen von der Pflicht enthoben, das christliche Gesetz zu erfüllen? Konnte und wollte dir Gott seine Gebote vorhalten, mit der Pflicht, eher Gut und Blut, ja das Leben selbst zu verlieren, als eines von denselben zu übertreten, hat er dann nicht auch die Vollmacht, dieselbe Pflicht dir aufzulegen, eher deine Ehre und dein Ansehen vor der Welt daranzugeben, als ihn zu erzürnen? Ist er doch ein Herr sowohl über deine Ehre, als über dein Leben! Es hängt meine Ehre davon ab, daß ich mich räche, sprichst du. Ich gebe dir es noch einmal zu; es hängt aber auch die Ehre Gottes davon ab, daß du ihm gehorchest. Ist denn die deinige mehr zu achten, als die seinige? Mußt du denn deine Ehre mit Verlust der Ehre Gottes bewahren? Wie wirst du mit dieser deiner Entschuldigung auskommen, wenn er dich an jenem Gerichte zur Rede stellen wird? Es betraf meine Ehre, wirst du sagen; es betraf aber auch die meinige, wird er

dir antworten. Ich bin zuerst beleidigt worden, wirst du vorwenden; aber, wird er sagen, mußtest du deswegen mich beleidigen? Ich habe mich nach der Welt gehalten; ich habe es gemacht, wie Meinesgleichen, unter denen ich leben mußte; mußtest du aber deswegen nicht nach meinem Gesetze leben? Ich habe wie ein ehrlicher Mann vor der Welt gehandelt; aber du hast wie ein böser, gottloser Christ vor den Augen des Himmels gehandelt! Habe ich dir die Rache nicht deutlich genug verboten? Du hättest dich nach diesem meinem Befehle richten müssen: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde.

O liebster Heiland! halte ein mit dieser deiner Zusprache. Du richtest damit bei denjenigen nichts aus, welche einmal der Rachegeist und die Erbitterung eingenommen hat; (es gibt mehr Sachen in der Welt, wider welche du umsonst rufen lassest; sie thun es nicht, sie hören es mit einem Ohre an, durch das andere lassen sie es wieder hinausgehen!) ihr Gut, ihre Ehre geht all' deinen Bitten und Befehlen vor. Es bleibt noch wahr, und wird täglich jenes Wort erfüllt, welches du einst bei Jeremias geklagt hast: Siehe, des Herrn Wort ist ihnen zum Spotte geworden und sie nehmen's nicht an.[1] Ich bin versichert, wenn das Weib, das Mädchen, die Person, welche sie als eine Göttin anbeten, auf deren Willen und Gutdünken sie bereitwillige Diener abgeben, um deren Gunst sie so sorgfältig sich bemühen, wenn, sage ich, diese von ihnen das begehren sollten, was du, o höchster Gott! von ihnen forderst, sie sollten ihrem Feinde verzeihen, ihm nichts Uebels zufügen: sie würden zur Stunde willfahren und sich ohne Mühe darein zu fügen wissen; aber du magst bitten, anhalten, befehlen, versprechen, drohen und hundertmal nacheinander wiederholen: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde,[2] das können sie nicht, das wollen sie nicht thun, es muß gerächt sein! Welche Schande für den bloßen Namen eines Christen! Meine Andächtigen! ich glaube nicht, daß unter den hier Gegenwärtigen Einige hierin schuldig seien, deswegen komme ich zum höheren Grade der Liebe gegen seine Feinde, welche Gott von uns fordert: Wir müssen unsere Feinde lieben, und das Böse mit Gutem vergelten. Vernehmet es im

7. Doch vermag Gott bei Vielen nur wenig.

[1]) Ecce verbum Domini factum est eis in opprobrium et non suscipient illud. Jerem. 6, 10.

[2]) Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros.

zweiten Theile.

8. Sich an seinem Feinde nicht rächen, ist noch nicht genug.

Du erkennst also, daß es nicht recht sei, an dem Rache zu suchen und zu nehmen, der dir Uebels zugefügt hat; du entschließest dich deswegen, ihm auf keine Weise zu schaden, und keinen Haß öffentlich, äußerlich zu erkennen zu geben; aber hast du damit allein das Gesetz Gottes erfüllt? Ist das genug für einen Christen? O so sind auch Heiden, Türken, Diebe, die gottlosesten, boshaftesten Menschen für wahre Christen, was diesen Punkt betrifft, zu halten. Nichts ist unter diesen gewöhnlicher, als öffentlich mit Zorn und Rache einzuhalten, äußerlich sich einander die Hand zu geben, sich zu umarmen und zu küssen, entweder aus Politik, oder aus Unfähigkeit, sich zu rächen, oder aus Hoffnung eines zu erwartenden Nutzens, oder aus Furcht vor einem größeren Schaden, oder aus Ansehen der weltlichen Rechte und Obrigkeiten, oder aus Liebe zu den hiezu rathenden Freunden, oder wegen einer anderen menschlichen Ursache. Ist alles dieses äußerliche Verzeihen deswegen eine Tugend der Liebe? Thust du damit dem Evangelium genug? Verzeihst du damit, wie Christus dir zu verzeihen gebietet?

9. Der heilige Stephanus vergalt seinen Feinden mit Gutem.

Bestand darin allein die Liebe des heiligen Stephanus gegen seine ihn steinigenden Feinde? Es war demselben nicht genug, die Unbild mit Unbild, Haß mit Haß nicht zu vergelten, sondern er vergalt nach der Lehre Desjenigen, den er öffentlich bekannte, den Haß mit herzlicher, aufrichtiger Liebe, das Böse mit allen ihm damals möglichen Wohlthaten. Es betete für diejenigen, die ihn tödteten: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde![1]) Was für einen besseren Schatz konnte er ihnen hinterlassen, als sein Gebet? Er betete auf den Knieen liegend;[2]) das hatte er für sich selbst nicht gethan, als ob ihm an dem Heile seiner Feinde mehr, als an seinem eigenen gelegen wäre. Er betete für sie mit lauter Stimme,[3]) damit seine ihm ernstliche Liebe öffentlich bekannt würde. Er betete für sie bis zum letzten Athem: Und als er dies gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn;[4]) damit sein letzter Seufzer desto bessere Kraft und Wirkung bei Gott haben möchte. Sehet, wie hoch uns das christliche Gesetz verpflichtet!

---

[1]) Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Act. 7, 59.
[2]) Positis genibus.
[3]) Clamavit voce magna.
[4]) Et cum hoc dixisset, obdormivit in Domino.

Es verbietet uns nicht nur die äußere Rache und Feindseligkeit mit der That, nicht nur das Verwünschen und Verleumden mit dem Munde, sondern auch die verborgensten, geheimsten Bewegungen des Herzens, alle Begierden, sich je zu rächen, ja alle Erinnerung und bittere Wiederholungen der geschehenen Unbilden, wie Jesus selbst sagt: Wenn ihr nicht ein Jeder seinem Bruder, von Herzen verzeihet,[1]) so daß auch die einzige bloße Erinnerung an eine geschehene Beleidigung, wenn sie aus Haß und Groll herrühren sollte, uns vom Altare, vom göttlichen Opfer wegtreiben solle. Dieses ist noch nicht genug; denn das war auch den Juden geboten: Du sollst nicht Rache suchen, noch des Unrechts deiner Mitbürger gedenken.[2]) Kommst du nicht weiter, als daß du dich nicht rächest und zugleich deinen Feind nicht hassest, so entgehst du noch nicht dem Spruche Christi: Es sei denn, daß euere Gerechtigket vollkommener sei, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in's Himmelreich nicht eingehen.[3])

Was fordert denn Christus noch mehr von uns? Liebet euere Feinde. Der Haß muß in Liebe verwandelt werden; in was für eine Liebe? Nicht in eine gewöhnliche, sondern in eine vollkommene Liebe, die durch das Werk selbst hervorleuchtet: Thut Gutes denen, die euch hassen; habt ihr keine Gelegenheit, oder nicht das Vermögen, ihnen Gutes zu thun, so sollt ihr die Wohlthaten mit euerm Gebete zu Gott ersetzen. Betet für die, welche euch verfolgen und verleumden.[4]) O, wo werde ich hier Stimme und Kräfte finden, laut genug wider die Betrügereien der Welt zu rufen und den Herzen ihren Irrthum zu nehmen, welcher, was diesen Punkt betrifft, so tief eingewurzelt ist? O wie Viele gibt es, die zwar äußerlich wieder Freundschaft machen, aber doch den Haß und Groll mitten im Herzen vergraben halten, von denen David spricht: Sie reden friedlich mit ihrem Nächsten,

10. Nach dessen Beispiele sollen wir die Feinde lieben, was aber von Wenigen geschieht.

[1]) Si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. Matth. 18, 35.

[2]) Non quaeras ultionem nec memor eris injuriae civium tuorum. Levit. 19, 18.

[3]) Nisi abundaverit justitia vestra plus quam scribarum et pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum. Matth. 5, 20.

[4]) Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, et orate pro persequentibus et calumniantibus vos. Matth. 5, 44.

haben aber Böses in ihrem Herzen?[1]) Wie Viele gibt es, welche dem Anderen keinen Schaden und Unbild anthun, weil sie nicht können oder dürfen, indessen die Bitterkeit und heimliche Begierde, sich zu rächen, nicht ablegen; die folglich zwar keine Todtschläger ihres Bruders in der That, aber es doch mit dem Verlangen und mit dem Willen sind, was bei Gott beinahe ein und dasselbe ist? Wie ihr Herz gegen ihren Gegner mit christlicher Liebe und Wohlgewogenheit beschaffen ist, das zeigen ihre giftigen Anmuthungen am besten. Ich gönne ihm alles Gute, heißt es; indessen, vernehme ich, daß eben diesem, zu welchem ich sage, daß ich ihm von Herzen verzeihe, ein besonderes Glück widerfahren ist, so möchte ich vor Mißgunst bersten. Ich will ihm nichts Böses thun; indessen, kommt derselbe in eine Ungnade, geschieht ihm von Andern etwas zu Leid, so springt mir das Herz heimlich vor Freude auf. Ich mag ihm nicht zu nahe reden; doch habe ich ein besonderes Wohlgefallen daran, wenn Andere seine Fehler und Mängel überall aussprengen. Ich hasse ihn nicht; doch kann ich es nicht vergessen, was er mir zu Leid gethan hat. Ich vergesse es zwar, so gut ich kann, doch mag ich mit ihm nichts zu schaffen haben, ich kann ihn nicht vor meinen Augen sehen; kommt er mir ungefähr unter das Gesicht, so verändert sich meine Farbe, das Blut fängt an in den Adern zu wallen; treffe ich ihn in einer Gesellschaft, so kann ich doch kein Wort mit ihm reden; muß ich ihm antworten, so steigt mir die Galle auf, es bewegt sich Alles im Leibe; gehe ich ebenso freundlich mit ihm um, wie mit Anderen, so darf er doch nicht hoffen, wenn er meiner zu seiner Zeit nothwendig haben wird, daß ich ihm einen Dienst erweisen werde. Heißt das aber seinem Feinde verzeihen, ihn lieben, wie Christus gebietet? Du magst es hundertmal sagen, so sage ich ein für allemal: es ist nicht wahr, du erfüllst den Befehl Gottes nicht; es ist bei dir der Same und der Stachel der Feindschaft noch übrig; es liegen noch in deinem Gemüthe lauter unter der Asche glimmende Kohlen, oder wie der heilige Ephrem sagt, glühende Brände, welche, weil sie noch rauchen, das Feuer der Rache und des Zornes erregen können.

11. Solche Liebe ist auch leicht möglich.

Werden diese nicht ganz bis auf den letzten Funken ausgelöscht, bleibt es bei einer aus den obigen Meinungen, so hast

---

[1]) Loquuntur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum. Ps. 27, 3.

du keine Hoffnung, daß dir von Gott verziehen werde, folglich keinen Anspruch auf die Seligkeit. Wie, sprichst du, das wäre ja hart; soll ich nicht in den Himmel kommen können, außer ich müsse eine Liebe gegen den empfinden, der mich haßt und mir Uebels thut? Das ist nicht in meiner Freiheit; die Gedanken der erlittenen Unbild, der Unwille darüber kommt mir von sich selbst ungerufen in den Sinn; das kann ich nicht hindern, das ist mir unmöglich! Halt, langsam, langsam! Lasset uns einander erst recht verstehen. Es ist wahr, einen Widerwillen gegen den zu empfinden, der dir etwas zu Leid gethan hat, einen Gedanken zu spüren, es wieder vergelten zu wollen, das ist natürlich, das kommt auch Einem wider seinen Willen; darin besteht kein Haß und damit kannst du ihn doch rechtschaffen lieben. Aber diesen Widerwillen und diese rachgierigen Gedanken mit Fleiß, ohne Widerstand, hegen wollen, eben aus diesem Widerwillen seine Gegenwart fliehen, dich über seinen Wohlstand betrüben, über sein Unglück freuen, einen gewöhnlichen Dienst, eine Wohlthat, oder ein Gebet, das du sonst für deine Freunde zu thun pflegst, ohne Ursache, ohne Schaden zu befürchten, versagen, das, sage ich, ist ein Zeichen des inneren Hasses und dir verboten. Ist dieses aber unmöglich? Kannst du das nicht thun? Warum hat es dir dann Gott so ausdrücklich befohlen? Kann, oder will er dir etwas Unmögliches vorschreiben? Hat denn der heilige Stephanus mit so vielen Anderen etwas gewirkt, das er nicht thun konnte? Und warum solltest du Gott zu Lieb nicht thun können, was du doch öfters aus menschlichen Absichten thust? Du mußt bisweilen aus Politik, um bei einem Menschen gut zu stehen, die härtesten Vorwürfe ohne Klage und Zeichen des Unwillens verdauen; sagst du dann auch: ich kann es nicht? Wenn du ungeachtet aller Ursachen, welche du hast, in Zorn auszubrechen dennoch, was dir zuwider geschieht, mit freundlichen Mienen geduldig erträgst, damit du dir diesen oder jenen Menschen nicht zum Feinde machst, sagst du dann auch: ich kann es nicht? Wenn du, um ein vortheilhaftes Geschäft abzumachen, ein Bündniß zu schließen, alles Vergangene in ewige Vergessenheit setzen mußt, sagst du dann auch: ich kann es nicht? Warum kannst du dann nicht deinem vermeinten Feinde mit Liebe begegnen, da es der höchste Gott haben will? Du kannst es freilich, wenn es dir nur Ernst ist, und du mußt es thun, wenn du bei Gott angenehm sein willst.

Es bleibt ein für allemal bei seinem gefaßten Willen: Ich

unter einer Sünde geboten.

aber sage euch: Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen und verleumden.[1]) Ich, dein höchster Herr; ich, auf dessen Wink Himmel und Erde, Engel und Teufel, Wind und Wetter bereitwillig gehorchen; ich, der ich das Leben und den Tod in meiner Gewalt habe; ich, der ich diejenigen, welche mir gehorchen, ewig belohne, die Ungehorsamen ewig verdamme: Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde; sie mögen auch so unbillig mit dir verfahren, als sie können, es mag dir hart oder leicht ankommen, dennoch sollst du sie lieben, ihnen Gutes thun, für sie beten. Dies ist, sagst du endlich, nur ein geistlicher Rath zu einer größeren Vollkommenheit, nicht aber ein Gebot unter einer Sünde. Ist das nur ein Rath? Warum befiehlt er es denn mit so ernstlichem Nachdrucke: Ich aber sage euch? Heißt das: ich bitte dich, ich rathe dir? Befiehlt er nicht an demselben Orte, mit denselben Worten, man soll nicht schwören, keine Begierde zum Ehebruche haben u. dergl. m., welche doch unter keinem Rathe, sondern unter einer Sünde verboten sind? Ist das nur ein Rath, seine Feinde lieben und ihnen Gutes thun? Warum setzt er noch bei: Denn, wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dies nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr mehr? Thun dies nicht auch die Heiden?[2]) Ist das nur ein Rath? Warum droht er dabei den Verlust des ewigen Himmelreiches? So werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.[3]) Und wäre es gleich nur ein Rath, willst du denselben nicht erfüllen? Betest du nicht täglich in deinem Vaterunser: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben?[4]) Wie, wolltest du zufrieden sein, wenn Gott nur allein auf gleiche Weise dir vergeben würde? O wehe dir, armer Mensch! wenn Christus dir allein nichts Uebels thun sollte. Wehe dir, wenn er nur dem

---

[1]) Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, orate pro persequentibus et calumniantibus vos!

[2]) Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? Nonne et publicani hoc faciunt. Et si salutaveritis fratres vestros tantum, quid amplius faciatis? Nonne et ethnici hoc faciunt? Matth. 5, 46.

[3]) Non intrabitis in regnum coelorum. Ibid. v. 20.

[4]) Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus!

äußeren Scheine nach dir verzeihen sollte! Wehe dir wenn er dich, nur äußerlich, mit tödtlichem Hasse nicht verfolgen sollte! Wehe dir, wenn er dich nicht lieben, wehe dir, wenn er dir nichts Gutes thun, wehe dir, wenn er seinen himmlischen Vater für dich nicht bitten sollte!

So lasset uns, meine Andächtigen! ohne weiteres Nachdenken, mit blindem Gehorsame der Stimme Christi folgen, lieben mit der äußeren That, lieben aufrichtig und von Grund des Herzens, mit aller möglichen Sanftmuth und Güte, die wir Anderen zu beweisen schuldig sind; lieben, sage ich, auch diejenigen, die uns Verdruß machen; lieben auch diejenigen, die wir für unsere geschwornen Feinde halten. Er, der Herr hat es gesagt, das soll uns genug sein. Es mag auch dagegen kommen, was immer will, so antwortet nicht mehr darauf, als was jener Gichtbrüchige am Schwemmteiche zu Jerusalem zu den Pharisäern gesprochen hat. Diese fielen ihn an und verwiesen ihm, daß er an einem Festtage sein Bett auf sich genommen habe und davon gegangen sei; was antwortete er ihnen? Nichts Anderes, als was du antworten sollst: Der mich gesund gemacht hat, dieser sprach zu mir: Nimm dein Bett und wandle.[1] Saget ihr, das könne nicht sein; daran liegt mir wenig, ob es sein oder nicht sein könne: Er hat es zu mir gesagt, ihm folge ich. Eben so liebe du deine Feinde, wie Gott dir gesagt hat, daß du ihn lieben sollst; das Gesetz des Fleisches wird sich dagegen sträuben und dir einsprechen, man müsse Böses mit Bösem vergelten. Er hat es zu mir gesagt; er, mein Gott, will haben, ich solle es nicht thun. Das Gesetz der Vernunft wird sagen, es sei genug, Gutes mit Gutem zu vergelten; nein: Er hat zu mir gesagt, es sei nicht genug. Das Gesetz der Welt wird rufen, es sei genug, wenn man nur äußerlich keine Feindschaft zeigt, obschon innerlich das Gift im Herzen bleibt: Er hat zu mir das Gegentheil gesagt. Die meisten Leute thun es aber nicht; du mußt dich nach Anderen bequemen, nicht allein verständig sein wollen; laß Andere thun, was sie wollen: Er hat es zu mir gesagt, ich solle meinem Feinde Gutes thun. Man wird dich auslachen; es liegt nichts daran: Er hat es zu mir gesagt. Es läuft wider deinen Nutzen; Nutzen hin, Nutzen

13. Ermahnung zur Feindesliebe.

[1] Qui me sanum fecit, ille mihi dixit. Joh. 5, 11.

her: Er hat es zu mir gesagt. Dein Feind wird nur trotziger werden; das laß ihn: Er hat es zu mir gesagt. Es hängt deine Ehre davon ab: Er hat es zu mir gesagt. Es ist aber hart: Er hat es zu mir gesagt; er will es haben, ihm muß ich gehorchen.

14. Schluß und Vorsatz, alle Feinde zu lieben.

Ja, mein höchster Herr und Gott! du hast es gesagt; du, der du mir allein zu gebieten hast, hast es so befohlen; hätte ich schon keinen Lohn von dir zu erwarten, hätte ich schon keine Strafe zu fürchten, hätte ich deiner Gnade und Verzeihung nicht vonnöthen, welche mir, leider! für so viele durch meine Sünden dir von Jugend auf erwiesene Unbilden höchst nothwendig ist, so sollte mir doch Antrieb genug sein, meine Feinde von Herzen zu lieben, dein einziger Wink und dein Wort: Ich sage euch: Liebet euere Feinde,[1]) und es soll meine höchste Ehre sein, diesem deinem göttlichen Willen demüthigst zu gehorchen. O Herr! ich will es thun, und zwar sogleich; es wird zwar eine große Ueberwindung kosten, ich werde alle natürlichen Neigungen des Herzens unterdrücken müssen und mich gleichsam aus mir selbst herausreißen, um diesen Menschen, der mir so viel Verdruß macht, zu ertragen; dem, der mir in Allem zuwider redet und handelt, mit Stillschweigen, mit Sanftmuth zu begegnen; auf diese Rache, welche ich so leicht nehmen könnte, zu verzichten; ihm diesen Dienst zu leisten, den er doch von mir nicht verdient; seinetwegen diesen Gang zu thun, dieses Wort zu reden, dieses neue Kennzeichen einer Freundschaft zu geben; der Erste zu sein, der diesen Vergleich, diese Freundschaft zu erneuern anbietet; es kommt mir, sage ich, dies Alles zwar hart und beschwerlich an und ist gleichsam wider meine Natur; dennoch, mein Gott! bin ich bereit dazu, weil du es so haben willst! Kommet, kommet Alle, die ihr mich bisher für eueren, oder die sich ür meine Feinde gehalten habe; kommet, die ich wegen zugefügter Unbilden bisher nicht leiden konnte: ich verzeihe euch von Herzen vor demjenigen Gotte, der unsere Herzen durchschaut. Vor seinen Füßen lasset uns miteinander niederfallen, und Alles, was Einem oder dem Andern zu Leid geschehen ist, in ewige Vergessenheit begraben. Ja, vor deinen Füßen, o Gott! legen wir hiemit alle Unbilden ab, die wir bisher erlitten haben und noch künftig erleiden werden; dir opfern wir unseren Zorn, Haß und Rache, als ein dir, unserem höchsten Herrn, schul-

---

[1]) Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros!

diges Opfer; wir wollen uns lieben, gleichwie du willst, daß deine Kinder sich untereinander lieben sollen, d. i. aufrichtig, von Herzen, in allen Umständen, an allen Orten, bis an's Ende unseres Lebens. Du, o Herr! befestige mit deiner Gnade diesen unseren Entschluß und ernstlichen Willen, und vergib uns unsere Schulden, gleichwie wir jetzt vergeben unseren Schuldnern. Amen.

Vierundfünfzigste Predigt.

Von dem heiligen Laurentius.

Am Feste des heiligen Laurentius.

Thema.

1. Laurentius, ein Wunder der Tugend und reiner Liebe zu Gott, geprüft unter den Peinen und Martern. 2. Unsere Tugend und Liebe zu Gott muß geprüft werden unter Leiden und Widerwärtigkeiten.

Text: Tanquam aurum in fornace probavit illos. Sap. III, 6.
Wie Gold im Ofen prüfet er sie.

Was einst der heilige Johannes Chrysostomus von dem großen Apostel Paulus sprach, das kann ich heute auf denjenigen anwenden, zu dessen Ehre wir in dieser Kirche versammelt sind, nämlich auf den großen Märtyrer Laurentius. *Wundert ihr euch über die Thaten des Paulus, da ihr die Todten erwecken seht, so wundere ich mich vielmehr über den Paulus, da ich ihn an Ketten gefesselt, in einem finsteren Kerker liegen sehe*, lauten die Worte des heiligen Vaters. Hat sich, sage ich ebenfalls, vor Zeiten die Stadt Rom über die Tugenden des Laurentius gewundert, da sie ihn mitten in der Blüthe der Jugend ein so keusches Leben führen, alle Schätze unter die Armen austheilen, für die Ehre Gottes so standhaft eifern, mit dem Kreuzzeichen die Blinden sehend machen sah: so wundere ich mich vielmehr über Laurentius, wenn ich ihn, auf dem glühenden Roste unter den greulichsten Qualen und Martern liegend, betrachte. Denn Wunder, äußerliche Andachtswerke, sind die sicheren Zeichen nicht, aus welchen man die wahre Tugend und Heiligkeit erkennen kann, sondern Kreuz, Verfolgung, Leiden und Widerwärtigkeit,

Qual und Schmerzen, dies sind der Ofen, worin Gott, gleich dem Golde im Feuer, die reine Liebe des Menschen prüft und seine Heiligen vor der Welt kund und wunderbar zu machen pflegt, wie er besonders an Laurentius zeigte, und ich zu seiner Ehre, auch zugleich zu unserem geistlichen Unterrichte jetzt beweisen will.

Laurentius war ein Wunder der Tugend und reinen Liebe zu Gott, erprobt unter den Qualen und Martern; davon im ersten Theile zu seinem ewigen Lobe. Unsere Tugend und Liebe zu Gott muß, wenn es eine wahre Tugend und Liebe sein soll, durch Leiden und Widerwärtigkeiten erprobt und bewährt werden; davon im zweiten Theile zu unserer Unterweisung.

Dazu verleihe uns, o Herr! dein Licht und deine Gnade durch die Fürbitte der Königin der Märtyrer, der heiligen Schutzengel und deines jetzt triumphirenden, verherrlichten Märtyrers Laurentius!

Erster Theil.

1. Große Schmerzen mit Freuden und Verlangen auszustehen, ist eine große Tugend.

Großes Leiden und Schmerzen ohne Widerrede, bereitwillig und geduldig ertragen, das ist schon ein gewisses Kennzeichen einer nicht geringen Tugend eines Menschen auf der Welt; großes Leiden und Schmerzen mit Dank annehmen, mit Freude und Frohlocken ertragen, dazu wird eine ungewöhnliche, außerordentliche Tugend von einem Menschen auf der Welt erfordert; nach größeren Leiden und Schmerzen immer mehr seufzen, und dieselben als etwas Angenehmes verlangen und wünschen, muß eine höchst wunderbare Fülle der Tugend eines Menschen auf der Welt sein. Wie selten ist es heutzutage, Viele auch unter den Christgläubigen von der ersten Gattung zu finden, die ihr Leiden beständig mit Geduld ertragen! Wie selten ist es, Einige von der zweiten Gattung zu finden, die sich in ihrem Leiden freuen! Wo ist Einer, der es rechtschaffen mit der dritten hält und mehr Leiden verlangt?

2. Der heilige Laurentius verlangte sehr nach den Peinen und Schmerzen.

Ein solches Wunder der Tugend stellt uns der heutige Ehrentag an dem heiligen Laurentius vor. Kein Geizhals kann so begierig nach Geld und Gut die Hände ausstrecken, kein Ruhmsüchtiger so begierig nach den eingebildeten Ehren dieser Welt streben, kein verliebter Lüstling so inbrünstig nach seinen gewünschten Wollüsten trachten, wie Laurentius nach den Qualen

und Martern verlangte und frohlockte. Seine heißen Begierden vermag Niemand auszusprechen, als allein er selbst, oder der heilige Ambrosius an seiner Stelle, der die folgenden bekannten Worte aus seinem Munde genommen und aufgezeichnet hat, welche er dem Papste Sixtus mit bitterem Wehklagen nachrief: Wo willst du hin, o lieber Vater! ohne mich, deinen Sohn? Wohin eilest du, heiliger Priester! ohne deinen Diener? Du pflegtest sonst nie ein Opfer zu verrichten, ohne daß ich dir nicht dabei zur Seite stand; nun gehst du hinweg und lässest mich allein hier? Hast du an mir etwas Mißfälliges bemerkt, daß du mich jetzt nicht als deinen Gefährten haben willst? Stelle mich nur noch einmal auf die Probe, und siehe zu, ob du nicht an mir zu allen Zeiten, an allen Orten einen getreuen Diener finden werdest! u. s. w. [1]) Wo ging doch damals Sixtus hin, meine Andächtigen? Hätte er einen Spaziergang in einen Lustgarten vorgehabt, wäre die Reise zu einem freudigen Gastmahle gegangen, würde dann Laurentius wohl eifriger haben flehen können, um mitzugehen? Unserer Einbildung nach hätte sich ein solches Bitten besser darauf gepaßt. Allein es war auf eine ganz andere Reise abgesehen; jener wurde von den grimmigen Soldaten, mit Ketten und Banden gefesselt, an den Richtplatz hinausgeschleppt, um mit dem Schwerte enthauptet zu werden, wie das römische Marterbuch bezeugt, oder wie Prudentius meint, um an einem Kreuze aufgehängt zu werden. Dies war es, worauf der begierige Wunsch des Laurentius zielte; von solchem Tode, beklagte er sich, sollte er ausgeschlossen sein.

3. Und wurde nicht eher getröstet, bis er selbe erlangte.

Deswegen fuhr er fort, ihm nachzulaufen, und weiter mit weinenden Augen anzuhalten: Nimm mich doch mit, o Vater, und erfahre, ob derjenige, dem du die Ausspendung des Fleisches und Blutes Jesu Christi anvertraut hast, nicht auch bereit sei, sein Fleisch und Blut für dessen Liebe und Glauben aufzuopfern? Hast du vielleicht mit mir, als deinem Jünger, Mitleiden, so denke, daß

---

[1]) Quo progrederis sine filio pater? Quo sacerdos sine diacono properas? Nunquam sine ministro sacrificium offerre consueveras: numquid in me ergo displicuit, pater? Num degenerem me probasti? etc.

Abraham sogar seinen eigenen Sohn Gott schlachten wollte; daß Petrus den Stephanus in den qualvollen Tod vorausschickte: Zeige dieses nun auch an mir! Alle Schätze, die du meinen Händen übergeben hast, sind schon unter die Armen ausgetheilt; nun habe ich nichts mehr übrig, als mein Leben. Sei doch nicht so unbarmherzig gegen mich, daß du mir dieses nicht vergönnen wolltest, meinem Gotte mich zu opfern. Sei guten Muthes, Laurentius! dein Wunsch wird bald erfüllt werden, dein heftiger Durst, um Jesus Christus willen zu leiden, wird bald gelöscht werden. Klage nicht, mein Sohn! antwortete auf dessen Seufzen der heilige Sixtus, ich verlasse dich nicht; nach drei Tagen wirst du mir nachfolgen, und viel greulichere Marter ausstehen, als ich.[1] Welch' wunderbarer Trost![2]) ruft hier der heilige Augustinus aus. Wer hat je gehört, daß man Einen mit dem künftigen Leiden trösten müsse und könne? Er sagt nicht: Weine nicht, mein Sohn! die Verfolgung wird endlich nachlassen und du wirst gerettet sein, sondern: Weine nicht! du wirst dahin folgen, wohin ich vorausgehe.[3] Weine nicht, weil größere Marter auf dich warten, als auf mich.

4. In den Peinen hat er frohlockt.

Und in Wahrheit mußte er es auch fühlen. Ich will hier nicht der Länge nach die unerhörte Grausamkeit erzählen, welche Kaiser Valerianus an ihm verüben ließ; ich will nichts von den Ruthen und Peitschen sagen, womit zuerst sein ganzer Leib von oben bis unten gegeißelt wurde; nichts von den glühenden eisernen Platten, mit denen er, in der Luft hängend, an allen Seiten gebrannt wurde; nichts von den aus Blei gegossenen Kolben und Prügeln, mit welchen er hernach so zerschlagen wurde, daß er in einem Mörser zerstossen zu sein schien; nichts von der grausamen Folterbank, auf welcher, da alles Vorige, um ihn von seinem Glauben abwendig zu machen, nichts helfen wollte, der geschundene Leib, an Händen und Füßen ausgestreckt, mit Skorpionen und eisernen Haken zerrissen wurde, so daß das Fleisch stück-

[1]) Noli moerere fili, non ego te desero: post triduum me sequeris; majora tibi debentur certamina.

[2]) O mira consolatio!

[3]) Non ait: noli moereri fili, desinet persecutio et salvus eris: sed noli moerere, quo ego praecedo tu sequeris.

weise vom bloßen Gebeine abfiel. Denket nach, meine Andächtigen! wäre dieses nicht genug gewesen, auch dem tapfersten Helden den Muth zu nehmen und ihn demüthig zu machen? Wie war aber dem heiligen Laurentius in solchen Qualen zu Muthe? War sein Hunger, zu leiden, endlich gesättigt? Nein, das waren ihm nur Züchtigungen, wodurch die Kinder abgeschreckt werden möchten, aber nicht ein von Liebe gegen Gott brennendes Herz eines wahren, eifrigen Christen. Mit Lachen spottete er während dieser Marter des Tyrannen: Er rief auf und sagte: Ich verehre meinen Gott; ich fürchte alle deine Marter nicht.[1]) Thue an mir, was du willst, laß nur nicht ab, mich zu quälen.[2]) Wäre ich im Stande, eine Gnade von dir zu erhalten, so wollte ich bitten, daß du meiner nicht schonen, sondern nur kühn fortfahren wolltest, meinen Leib zu peinigen, so gut du kannst. Wohlan denn, Tyrann! erhöre seine Bitte, weil er es so haben will und deine Grausamkeit auffordern darf; zeige jetzt, was du kannst, damit er dich endlich fürchten lerne.

5. Er ist im Feuer gebraten worden.

Der erbitterte Kaiser läßt endlich, um seine Rache zu kühlen, neues Marterwerkzeug hervorbringen, welches bis jetzt nie in der Welt gesehen wurde und nirgends anders, als in der Hölle erfunden werden konnte. Dies war der eiserne Rost, mit daruntergelegten feurigen Kohlen, auf welchem er den so zerfleischten Laurentius lebendig braten ließ. Ich schaudere, wenn ich nur daran denke, während derjenige, welcher es empfunden hat, kein Grausen darüber verspürte. Meine Andächtigen, im Feuer braten, welche Marter! Auf eine solche Weise im Feuer braten, welch' entsetzliche Marter! Unter allen Martern, die erdacht werden können, ist keine größer, schärfer, durchdringender, als das Feuer. Stahl und Eisen, Steine und Felsen sind nicht so hart, daß sie der Gewalt des Feuers widerstehen können. Versuche es Einer, und halte nur einen Finger in eine brennende Kerze, und sehe zu, Wie lange er es darin aushalten könne. Wie wehe thut schon ein von der Kerze abspringendes Fünklein auf die bloße Hand! wie schnell schlägt man es weg! Doch ist dies noch der beste Vortheil bei dem Feuer, daß die Qual in demselben zwar sehr groß, aber doch nicht langwierig ist; denn weil seine Kraft viel zu heftig, viel zu stark

[1]) Clamavit et dixit: Deum meum colo: non timeo tormenta tua.
[2]) Fac, quod facis, noli cessare.

und durchdringend ist, so verzehrt es den Leidenden in sehr kurzer Zeit, nimmt ihm geschwind das Leben und endigt mit schnellem Tode alle Schmerzen.

6. Und zwar sehr langsam.

Aber wenn eine ausgesuchte Grausamkeit die Gewalt des Feuers zu hemmen und einzuhalten weiß, so daß es nur von Weitem sich ansetzt und den unglückseligen Menschen brennt, aber nicht auf ein Mal verzehrt, dann kommen zwei Umstände zusammen, welche beinahe unerträglich, unüberwindlich zu sein scheinen: nämlich daß er die empfindlichsten Schmerzen und zugleich lange Zeit leiden müsse. Auf diese Weise verfuhr man mit Laurentius, damit seine wunderbare Tugend geprüft und vor der ganzen Welt bewährt würde. Man warf ihn nicht auf einen angezündeten Scheiterhaufen, wie es den armen Sündern geschieht, die lebendig verbrannt werden, wo sie, gleich vom aufsteigenden Rauche und von den Flammen erstickt, nur wenige Augenblicke zu leben haben, und alsbald nach kaum empfundener Schärfe der Hitze zu Asche verzehrt werden; nein, die Grausamkeit ging ganz anders mit dem Diener Christi um. Ein so schneller Tod schien viel zu gelind: Er wurde, sagt der heilige Augustinus über unseren Märtyrer, nicht schnell getödtet, sondern durch das Feuer gekreuzigt und langsam zu sterben gezwungen.[1]) Und wie konnte es anders hergehen? Er lag auf dem erhöhten eisernen Roste, unter welchem die Kohlen ihre Hitze von Weitem hinaufschickten; er mußte selbst zusehen und fühlen, wie die Haut von der großen Hitze allmählig zusammenschrumpfte, die Nerven und Adern sich zusammenzogen, das Mark in den Gebeinen, das Blut in den Adern, das Eingeweide im Leibe zu kochen und zu sieden anfing und tropfenweise mit Knistern auf die Kohlen herabfiel; und unter diesen langsamen, gräßlichen Qualen fühlte er den Tod nicht herankommen, welcher den Schmerzen ein Ende machte. Mein Gott, welch' vielfältige Martern erduldete er durch das einzige langsam tödtende Feuer!

7. Mit diesen Peinen sind die Anderen der heiligen Blutzeugen nicht zu vergleichen.

Heldenmüthige Märtyrer und Blutzeugen, die ihr so viel für die Ehre Jesu Christi ausgestanden habet, ich wundere mich über euere Geduld in den Martern. Wenn ich mir vor Augen stelle die Folterbänke, auf welchen ihr geschunden, das gefrorene Wasser, in welchem ihr ertränkt, die Pfeile und Spieße, mit

---

[1]) Neque enim occisus est cito, sed cruciatus est igne et tarde mori compulsus est.

welchen ihr durchstochen, die Schwerter, Beile und Aexte, mit denen ihr enthauptet, die Kreuze und Räder, an welche ihr aufgehängt, die Löwen und Tiger, von deren Zähnen ihr zerrissen wurdet, so denke ich nur mit dem höchsten Erstaunen, wie doch in einem so schwachen Fleische, in einer so gebrechlichen Natur ein so tapferer Geist sich aufzuhalten vermag, um alles Dieses mit Geduld und Freuden überwinden zu können. Dennoch vergebet es mir, ohne euer Lob im Geringsten zu mindern, wenn ich sage, daß diese euere Martern, so ruhmwürdig deren Ueberwindung an sich selbst ist, mit den Martern des Laurentius verglichen, für klein und gering angesehen werden können. Wasser, Pfeile, Spieße, Kreuze, Schwerter, Räder, Tiger und Löwen waren es, die euch die triumphirende Krone in schneller Zeit aufgesetzt haben; der Kampf währte nur einige Augenblicke, gar bald war der Sieg errungen; aber das feurige Bett des Laurentius hat den Kampf sammt den Qualen viel längere Zeit hinausgezogen, es hat ihn gleichsam jeden Augenblick nicht nur ein-, sondern mehrmal sterben lassen, und ihm deswegen nicht einen einfachen, sondern vielfältigen Sieg zu erfechten dargeboten; denn wie der heilige Cyprianus spricht: Derjenige siegt nur einmal, der gleich leidet[1]) und durch schnelles Leiden den Schmerzen ein Ende macht; der es aber mitten unter den Martern, und zwar unter so großen und empfindlichen Martern lang aushält, erringt vielerlei Kronen.

Was sagst du nun dazu, heiliger Laurentius! auf so greulicher Siegerstätte? Sinkt dir nicht endlich der Muth? Fängst du noch nicht an, zu jammern, zu seufzen, zu ächzen und um Barmherzigkeit zu rufen, da doch dein zerkochter, verbrannter Leib sogar die Henkersknechte selbst zum Mitleiden bewegt? Höret sein Rufen zum Tyrannen, welches nichts Anderes war, als ein scherzendes Gelächter, womit er demselben noch trotzen durfte: Auf einer Seite bin ich schon ganz gebraten; hast du Lust, so schneide nur ein Stück davon ab, um deinen grausamen Blutdurst zu sättigen! Wende mich um, damit die andere Seite auch gebraten werde. Siehe, so viel frage ich nach deinem Feuer: Lerne endlich, elender Mensch! daß deine Kohlen, mit welchen du mich zu quälen meinst, mir zur Erquickung dienen![2]) Höret seine Seufzer zum Himmel,

8. Auch diese hat er mit Freuden erduldet.

[1]) Semel vincit, qui statim patitur.

[2]) Assatum est jam, versa et manduca: Disce miser, quod carbones tui mihi refrigerium praestant.

welche nichts Anderes waren, als ein fröhlicher Jubelgesang und eine Danksagung für die gewünschte Gnade, daß der gütige Gott ihn um seines Namens willen solcher Martern gewürdigt habe: Ich danke dir, o Herr! daß ich verdient habe, durch deine Pforte einzugehen. Ewiges Lob sei dir, daß du mir durch diese Kohlen den Weg zu den ewigen Freuden bahnen wolltest. Nimm, o Herr! dieses mein Opfer zum süßen Geruche auf.[1]) Was ich bin, was ich habe, das habe ich von dir empfangen; siehe, alles Dieses soll in diesem Feuer auf den glühenden Kohlen zu deiner Ehre verzehrt werden. Was ist das, meine Andächtigen! ist es ein Engel ohne Gefühl, der so redet, oder ist es ein Mensch, der mit empfindlichem Fleische bedeckt ist? Ist es ein Mensch, hat er dann alles Gefühl verloren? O nein! Er konnte ganz wohl mit Job sagen: Meine Kraft ist nicht Felsenkraft, mein Fleisch nicht von Erz.[2]) Freilich fühlte er die Schmerzen; allein seine inneren Flammen der Liebe zu Gott brannten, wie der heilige Ambrosius spricht, seine Seele heftiger von Begierde zu leiden, als die äußeren Flammen des Feuers sein Fleisch.[3]) Die innere Freude, welche von diesem göttlichen Liebesfeuer herrührte, verursachte, daß er sich selbst Glück wünschte, zu Ehren seines geliebten Herrn so gebraten und gepeinigt worden zu sein. Und darum sagt der heilige Augustinus: Im Vergleiche zu jener Hitze, von der sein Herz entflammt war, war das Feuer der Peiniger gleichsam kühlender Thau.[4]) O welch' ein Wunder der Tugend! Heiliger Laurentius! hättest du dieselbe nirgends gezeigt, so wäre dieses Feuer allein ein hinreichender Beweis davon. Aber so glorreich dir eine so tapfere Ueberwindung deiner Qualen und Martern war, eben so sehr werden wir dadurch beschämt. Meine Andächtigen! wir wollen es selbst betrachten und überlegen im

[1]) Gratias tibi ago Domine, quia januas tuas ingredi merui. Suscipe Domine hoc sacrificium in odorem suavitatis.

[2]) Nec fortitudo lapidum fortitudo mea, nec caro mea aenea est. Job. 6, 12.

[3]) Ardebat extrinsecus martyr tyranni saevientis incendiis, sed major illum intrinsecus Christi amoris flamma torquebat.

[4]) In comporatione fervoris, quo pectus ejus ardebat, exterior persecutorum flamma frigebat.

zweiten Theile.

Ob unsere Tugend und unsere Liebe zu Gott eine wahre Liebe sei, muß im Feuer erprobt werden, im Feuer der Trübsale und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Die Gefäße des Töpfers, sagt der heilige Geist bei dem weisen Ekklesiastikus, prüfet der Ofen, und die gerechten Menschen prüfet die Trübsal.[1]) Eben dies war die schöne Antwort, welche jener eifrige Verfechter des christlichen Glaubens, Minucius Felix, den ungläubigen Heiden und Abgötterern seiner Zeit gab. Als diese ihm höhnischer Weise die vielen harten Verfolgungen, welche das christliche Volk überall ausstehen mußte, vorwarfen, woraus sie den Schluß ziehen wollten, als ob der Gott der Christen entweder keine Macht und Gewalt hätte, seinen Dienern zu helfen, oder keine Barmherzigkeit, ihnen helfen zu wollen, da sagte er: Ihr betrügt euch gar zu viel! Jenem unseren Gotte, den wir anbeten, fehlt es weder an Mitteln, noch am Willen, uns zu helfen; aber er prüft einen Jeden in der Widerwärtigkeit, und durchforscht das Leben des Menschen.[2]) Wodurch? Durch Leiden, Trübsale und Widerwärtigkeiten, durch Beraubung der zeitlichen Güter, durch Krankheiten und andere widrige Zufälle und Ereignisse; als ob der Herr den Gerechten gleichsam fragen wollte: Gib dich jetzt zu erkennen und laß mich sehen, wer du bist; bisher lernte ich dich noch nicht recht kennen, ich muß es von dir selbst erfahren. So lange dir Alles nach Wunsch ging, so lange du in Ruhe, Frieden und Vergnügen lebtest, hast du mir tausendmal gesagt, du wolltest mir dienen, du habest mich lieb, du wollest mein sein und bleiben; allein auf dieses dein Zeugniß kann ich allerdings nicht stark vertrauen; in diesem Stande kannst du selbst nicht sicher urtheilen, ob du mich mehr liebst, als ich dich lieb habe; ob du mir mehr wegen meiner Wohlthaten dienst, als meinetwegen; ob du an Tugenden noch ein Kind bist, das mit Milch gesäugt werden muß, oder ein Mann seiest, der rauhe Speisen verdauen kann. Aber jetzt, da ich dir die Bitterkeiten des Lebens zu verkosten gebe, jetzt in

9. Unsere Tugend und Liebe zu Gott muß im Feuer der Trübsale geprüft werden.

[1]) Vasa figuli probat fornax, et homines justos tentatio tribulationis. Eccl. 27, 6.

[2]) Deus ille noster, quem colimus, nec non potest subvenire, nec despicit. In adversis unumquemque explorat vitam hominis sciscitatur.

der Krankheit, in der Armuth, im Unglücke, bei einem Sterbfalle, in der Betrübniß, die ich dir zugeschickt habe, jetzt, da du meinst, alles Uebel liege dir auf den Schultern, jetzt ist es die rechte Zeit, in welcher du mir den sichersten Beweis deiner Treue und Liebe geben kannst; wenn ich dich dann in dem Stande sehe, daß du in meinem Dienste eben so beständig bleibst wie zuvor, wenn ich dich täglich mit solchem Eifer beten, vor meinem Altare mich loben, preisen und mir Dank sagen höre, eben so wie zuvor, dann werde ich dir ohne Argwohn glauben, daß du es aufrichtig mit mir meinst; dann werde ich bekennen, daß du eine wahre Liebe und aufrichtige Tugend habest. Also sind es die Widerwärtigkeiten, durch welche Gott den Menschen prüft und sein Leben durchforscht.

10. Wie auch die Tugend des Job bewährt wurde.

Und fürwahr, meine Andächtigen! wer möchte einen Soldaten für tapfer halten, der sich zwar eines großen Muthes mit prahlerischen Worten rühmt, indessen stets hinter den Mauern liegt und nie einen Feind zu sehen bekommt? Was ist es für eine Kunst, tugendhaft zu sein, wenn nichts vorhanden ist, was die Tugend anficht? Wie kann Einer seine Kräfte und Stärke beweisen, wenn kein Feind zu überwinden ist? Was für eine Kunst ist es, sanftmüthig zu sein, wenn sich Keiner widersetzt? Was für eine Kunst, geduldig zu sein, wenn man nichts zu leiden hat? Was für eine Kunst, Gott zu loben, ihm Dank zu sagen, wenn er uns Alles gibt und uns reichlich gleichsam in den Schoß wirft, was wir begehren, wünschen und verlangen? Wenn so Einer sich seiner Tugend und Andacht wegen bei mir groß machen wollte, dem würde ich antworten, was einst der Satan zu Gott dem Herrn mit verächtlicher Miene vom Propheten Job sprach: Du lobest mir, sagte er, die wunderbaren Tugenden deines Dieners Job so sehr; er fürchtet dich, er liebt und ehrt dich, das ist wahr; aber was ist es Großes? Hast du ihn nicht mit einem Walle umgeben, und sein Haus und alle seine Habe ringsum? Die Werke seiner Hände hast du gesegnet, und sein Besitzthum hat zugenommen im Lande.[1]) Du bezeigst ihm nichts Anderes, als lauter Gunst und Gnaden; so ehrt, fürchtet und liebt er denn dich nicht umsonst;[2]) er ist ein Schmeichler,

---

[3]) Nonne tu vallasti eum ac domum ejus universamque substantiam per circuitum? Operibus manuum ejus benedixisti, et possessio ejus crevit in terra. Job 1, 10.

[2]) Numquid Job frustra timet Deum?

der dir auf die Hände sieht; er ist ein Taglöhner, welcher dir nur um den Lohn dient; solche wirst du Tausende in der Welt finden, die auf diese Weise dich preisen und loben werden. Aber stelle du dich einmal etwas anders gegen ihn, kehre ihm auf kurze Zeit den Rücken, dann wirst du ihn nicht lange mehr zu loben brauchen: Strecke nur ein wenig aus deine Hand, und fasse an Alles, was er hat; nimm ein Mal die Ruthe in die Hand, komme ihm auf die Haut und schlage tapfer zu, dann wirst du sehen, wo seine Tugend ist: Was gilt's, ob er dich nicht segne in's Angesicht?[1]) Dann wird es sich zeigen, ob er dir nicht bisher nur dem Scheine nach gedient habe. Also konnten nicht einmal alle Tugenden Jobs zusammengerechnet, wiewohl Seinesgleichen damals auf der ganzen Welt nicht zu finden war, dem leidigen Teufel eine genügende Versicherung einer wahren Liebe zu Gott geben, außer sie waren im Ofen der Trübsale geprüft, und zwar in so bitteren Trübsalen, die er, wie bekannt, nachher so geduldig ertrug. Die Liebe und Tugend Jobs kam recht an den Tag, spricht der heilige Chrysostomus, nicht damals, als er alle Pforten seines Palastes öffnete, um die Fremden und Armen zu beherbergen, sondern damals, als er alle seine Häuser und Höfe zu Boden fallen sah und doch in seiner Liebe unveränderlich blieb; nicht damals, als er täglich Gott ein Opfer für seine Kinder schlachtete, sondern als er mit geduldigem, ruhigem und zufriedenem Herzen alle seine auf ein Mal erschlagenen Kinder unter den eingefallenen Häusern hervorsuchte und unter dem Lobe Gottes begrub; nicht damals, als er ein Auge den Blinden, ein Fuß den Lahmen, eine Zuflucht der Betrübten, ein Beschützer der Unschuldigen war, sondern als er mitten in den bittersten Schmerzen, von allem Hab und Gut beraubt, von allen Menschen verlassen, arm, nackt und bloß, mit Eiter und Geschwür überronnen, auf dem Misthaufen saß, seine Augen zum Himmel erhob und sagte: Der Name des Herrn sei gepriesen.[2]) Damals wurde der Teufel, ungeachtet seines Neides und Hasses, wider seinen Willen gezwungen, die Billigkeit des Lobes und Ruhmes anzuerkennen, welches Gott seinem getreuen Diener gab, und er mußte mit Schamröthe bekennen, daß dieser ein heiliger, in Wahrheit tugend-

---

[1]) Extende paululum manum tuam, et tange cuncta, quae possidet. Nisi in faciem benedixerit tibi. Job 1, 11.

[2]) Sit nomen Domini benedictum!

hafter Mann wäre. Also bleibt es wahr und nothwendig, daß das Gold der Liebe im Ofen der Drangsale geprüft, bewährt und erkannt werden müsse.

11. Große Martern ertragen können wir nicht.

Daraus laßt uns nun schließen, meine Andächtigen! wie unsere Tugend und Liebe beschaffen sei, ob wir ein bleiernes oder goldenes Herz gegen Gott haben. Sind wir eben so beschaffen wie der heilige Laurentius, den wir heute verehren? Sind wir auch bereit, unser Blut und Leben für Christus aufzuopfern? Haben wir dergleichen Verlangen und Begierden, immer mehr aus Liebe zu ihm zu leiden und nur einen Theil jener Marter mit Freuden auszuhalten, in welchen er so frohlockend gesiegt hat? Lasset mich schweigen und eine so hohe Frage doch nicht vorhalten, da der Gedanke an sie mich schon schaudern macht. Ewiger Dank und ewiges Lob sei dir, o barmherzigster Gott! daß du jetzt die Zeiten verändert hast, daß die Verfolgungen der christlichen Kirche in diesen unseren Landen ein Ende genommen haben, daß kein Valerian mehr mit seinen Martern unseren Glauben verfolgt! Käme er noch hinter uns her auf diese Weise, wie er einst mit den Märtyrern verfuhr, so wäre gewiß zu fürchten, daß eine große Anzahl von uns Christen abgeschreckt ihren Glauben verläugneten. Denn wie sollten diejenigen sich entschließen, all' ihr Hab und Gut um des Glaubens willen zu verlieren, die sich nicht bezwingen können, ein geringes Almosen den Armen mitzutheilen? Wie sollten diejenigen sich dazu verstehen wollen, welche gegen das erkannte Gesetz unseres Glaubens noch fremdes Gut im ungerechten Besitze halten? Wie sollten diejenigen ihren Leib den Ruthen, den Skorpionen, den bleiernen Kolben, den eisernen Hacken überlassen, die ihr Fleisch so verzärteln, die keinen Nadelstich ertragen können, denen ein Fasttag, das frühe Aufstehen, eine Stunde lang in der Kirche knieen, viel zu beschwerlich fällt? Wie sollten diejenigen auf einem glühenden Roste sich herumwälzen und braten lassen, denen ein hartes, nicht gut gemachtes Bett vor Ungeduld den Schlaf unterbricht? Wie sollten diejenigen sich in den Martern freuen und nach größeren verlangen und seufzen, die alles Kreuz gleich dem Teufel fürchten, die im geringsten Leide so unwillig ächzen und jammern und im geringsten Verdruße zu fluchen anfangen? Ewiger Dank und ewiges Lob sei dir noch einmal, o gütigster Gott! daß du uns nicht so schwere Versuchungen auflegst, welchen so Viele aus uns unterliegen, und mehr Abtrünnige als Märtyrer würden.

Wir haben keinen Valerian, Diokletian, Riccius Varus mehr nothwendig, die wider uns mit Feuer und Schwert, mit glühendem Roste herangezogen kommen, um unseren Glauben, unsere Tugend und Liebe zu prüfen. Leiden, Schmerzen, Kreuz, Widerwärtigkeiten finden wir täglich ohnehin genug, mehr als uns lieb ist, die unsere Tugend prüfen. Könnten wir diese nur mit Zufriedenheit und Geduld dir zu Lieb ertragen! Wir haben Gelegenheit genug, jede Stunde unsere Augen, Ohren, Zunge und Sinnlichkeit abzutödten; allein auch dieses ist für uns manchmal viel zu bitter, daß es uns oft, ohne Zwang und Anfall der Tyrannen, von der Haltung der Gebote Gottes abschreckt. Ein kleiner Verdruß, ein Widerspruch reicht schon hin, bisweilen unsere Geduld in Zorn und Ungeduld zu verwandeln! O großer Märtyrer Laurentius! welch' ungeheurer Unterschied ist es zwischen deiner Tugend und Liebe zu Gott und der unserigen. Wir sollten mit Recht unsere Thränen mit deinem Lobe vermischen, wenn wir bedenken, daß dasjenige, was zu deinem unsterblichen Ruhme dient, zu unserer desto größeren Beschämung gereicht, und da wir deine hohe Tugend bewundern, an uns so wenige Tugenden finden.

12. Denn wir können nicht einmal geringe Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen, was ein Anzeichen geringer Tugend ist.

Meine Andächtigen! was bleibt uns übrig, als daß wir mit Demuth bekennen, noch weit von der wahren Andacht und Tugend der Heiligen entfernt zu sein, und um einigermaßen dieselbe von Weitem nachzuahmen, diesen Entschluß und ernstlichen Vorsatz machen: Empfinde ich keine Begierde in mir, für Gott so viel zu leiden, wie der heilige Laurentius; bin ich in der Tugend noch nicht so weit gekommen, daß ich Peinen und Schmerzen von Gott inständig zu erhalten verlange, um meine Liebe gegen ihn zu zeigen: nun so will ich wenigstens das Kreuz, die Beschwerde und Verdrießlichkeit, die mir täglich in meinem Amte und Stande zustoßen und fernerhin vom Himmel über mich werden angeordnet werden, meinem Gott zu Lieb ertragen. Ist meine Liebe noch nicht so weit gekommen, daß ich die Widerwärtigkeiten, welche ich doch leiden muß und nicht verhindern kann, mit Trost und Freude ausstehe, so will ich sie doch mit Geduld und Ergebung meines Willens in den Willen Gottes, ohne Murren, mit einer guten Meinung ausstehen. Zeigt sich schon dann und wann meine böse Natur unwillig und widerspenstig, so will ich doch gegen diesen meinen Willen immer denken: Der Name des Herrn sei gepriesen![1]) Ich

13. Schluß und Vorsatz, die täglichen Widerwärtigkeiten Gott zu Lieb geduldig zu ertragen.

[1]) Sit nomen Domini benedictum.

will sagen mit dem Propheten David: Prüfe mich, o Herr, und versuche mich![1]) Fahre du nur fort, mich mit derjenigen Probe zu bewähren, durch welche du deine Auserwählten zu prüfen pflegst, d. i. mit Kreuz und Widerwärtigkeiten. Gib mir aber Geduld dazu, damit ich einst würdig werde, an jenem Orte zu erscheinen, wo das Gold im ewigen Glanze schimmert, welches du hier im Ofen geprüft hast. Dazu hilf uns, heiliger Laurentius! Amen.

Fünfundfünfzigste Predigt.

Von dem heiligen Sebastianus, dem Patron aller Krankheiten.

Am Feste des heiligen Sebastianus.

Thema.

Der heilige Sebastian, ein allgemeiner wunderthätiger Patron wider alle Krankheiten.

Text: Virtus de illo exibat, et sanabat omnes. Luc. VI, 19.
Es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte Alle.

Diese Worte sind zwar vom Evangelisten auf Christus, unseren Herrn, gesprochen, da er auf dieser Erde wandelte, überall mit Kranken umgeben, denen er die Gesundheit wieder verlieh; doch können sie einigermaßen auch Einigen von seinen Heiligen mit Wahrheit beigelegt werden, wie denn Christus selbst beim heiligen Johannes von seinen Dienern sagte: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun.[2]) Meine Andächtigen! unter allen Heiligen, die wegen der Gnade der Heilung berühmt sind, kann ich mit Recht sagen, daß Einer der vornehmsten und wunderthätigsten derjenige sei, dem ihr das heutige

---

[1]) Proba me Domine, et tenta me. Ps. 25, 2.

[2]) Amen, amen dico vobis, qui credit in me, opera, quae ego facio, et ipse faciet; et majora horum faciet. Joh. 14, 12.

Ehrenfest angestellt habet, nämlich der heilige Sebastianus. Nicht umsonst hat die katholische Kirche auf seinen glorreichen Festtag jenes Evangelium gesetzt: Alles Volk trachtete, ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte Alle.[1]) Was für eine Kraft Sebastians Fürsprache bei Gott wider die Pest habe, ist weltkundig, und nicht nothwendig, es weiter zu beweisen. Aber dies ist es nicht allein; in so engen Schranken hält sich seine Macht nicht: Er heilt Alle.[2]) Ich darf ihn einen Patron wider alle erdenklichen Krankheiten nennen, welchen Namen sie auch haben. Als solchen will ich ihn euch jetzt vorstellen, und sage:

Der heilige Sebastianus ist ein allgemeiner wunderthätiger Patron wider alle Krankheiten; folglich soll und muß er in besonderen Ehren gehalten werden; dies ist der ganze Inhalt meiner heutigen Rede zum ewigen Lobe dieses großen Heiligen, zur Aufmunterung und Vermehrung der Andacht und des Vertrauens in der hiesigen Bruderschaft gegen denselben Heiligen.

Wir wollen dazu Gnade von ihm durch die Hände Maria's und der heiligen Schutzengel begehren und erwarten.

*

Unter allen Gütern der Welt gibt es kein besseres und angenehmeres, was wir mehr suchen, verlangen und lieben, als ie Gesundheit. Wir haben auch nicht unrecht dabei; denn was kann es mir viel nützen, daß ich reich bin und mitten im Gold und Geld bis an die Ohren vergraben liege, wenn ich doch krank bin und meine Schätze nicht genießen kann? Was kann es mir helfen, wenn ich ein großer Herr bin, über Land und Leute zu regieren habe, indessen doch blind und taub, lahm und krüppelhaft bin und mich nicht sehen lassen darf? Wozu nützen mir die delikatesten Speisen, lustige Gesellschaften, freundliche Gespräche, wenn der Leib voll Schmerzen ist, wenn die Krankheiten mir Alles eckelhaft machen? Nein, ein Gesunder mit einem Stück trockenen Brodes ist besser daran, als ein Kranker bei einer wohlbesetzten, köstlichen, ja sogar königlichen Tafel.

1. Die Gesundheit ist das beste Gut.

---

[1]) Omnis turba quaerebat eum tangere, quia virtus de illo exibat, et sanabat omnes.

[2]) Sanabat omnes.

Mit einem Worte, im sterblichen Leben geht die Gesundheit über Alles.

2. Und man wendet gern Alles an, selbe zu erhalten.

Es wird deshalb eine große Sorgfalt von den Menschen angewendet, die Gesundheit zu bewahren. Wie behutsam geht man in ein Haus, worin Jemand mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist! Hat man nicht nothwendig, darin etwas zu thun, so bleibt man daraus, aus Furcht, einen vergifteten Athem an sich zu ziehen und etwas von der Krankheit mitzunehmen. Wie Manche scheuen sich bei kalter, rauher Luft vor die Thüre, ja sogar in die Kirche zu gehen, aus Furcht, mit einem Katarrh nach Hause zu kommen! Wie Viele suchen und erhalten zur Fastenzeit Dispensation im Fleischessen, damit ja der Fisch keinen Schleim und böse Feuchtigkeiten verursache und irgendwo die Gesundheit Schaden leide! Ist nun die Gesundheit geschwächt oder verloren, alsdann merkt und erkennt man erst am besten, welch' großen Schatz man gehabt habe. Welche Wünsche und Seufzer, welchen Jammer hört man! Worum? Nach nichts Anderem, als: Wäre ich doch wieder gesund! Es wird kein Geld gespart; sollte es schon zwischen zehn Schlössern verborgen liegen, es muß heraus, um nur Arzneimittel zu bekommen, die einem Hoffnung zur Genesung machen. Alsdann lernt man die Aerzte suchen, verlangen, bitten, ehren und lieben, auch diejenigen, die man nie gesehen, an welche man sonst nie gedacht hat; ein solcher wird sogar von weit her berufen. Wie unruhig ist der Kranke, wenn der Arzt berufen und nicht zur Stunde da ist! Wie begierig ist man, denselben zu sehen und ihm seine Noth zu klagen! Es gilt gleich, wie er ist, edel oder unedel, wenn er nur seine Kunst versteht; derjenige, welcher hilft, ist der Beste und Liebste aus Allen; verspricht er nur mit Worten baldige Besserung, obgleich es öfters bei den leeren Worten bleibt, so ist der Kranke schon getröstet und erfreut, er meint, es sei ihm schon geholfen; fühlt er auf die Medizin einige Linderung, o welches Vertrauen und welche Liebe hat er dann zu dem Arzte! Keine Arznei ist so bitter und widerlich, die er hineinzuschlucken sich nicht überwindet; Blut lassen, Durst leiden, stechen, schneiden, sengen, brennen, wenn es für nothwendig erachtet wird, ist nicht zu schmerzlich; man entschließt sich, es gerne auszustehen, man sagt noch Dank dafür und bezahlt denjenigen mit reichem Lohne, welcher es verordnet, der ihm diesen Schmerzen und diese Qual verursacht hat. Warum? Um die liebe Gesundheit wieder zu bekommen.

Ist Einer von einer bösen, gefährlichen Krankheit völlig genesen, welche Ehre und welches Lob verdient nicht der Arzt, der durch seine Kunst dieses bewirkt hat, obschon er seinen Lohn empfangen? Der gewesene Kranke vergißt, wenn er nur ein wenig Ehrbarkeit hat, dieser ihm erwiesenen Wohlthat sein Leben lang nicht; in allen Gesprächen, wo von seinen Aerzten die Rede ist, heißt es allzeit mit dankbarer Erkenntlichkeit: Der ist es, welcher mich kurirt hat; der ist es, welcher mich einmal dem Tode entrissen hat; dem habe ich nächst Gott mein Leben und meine Gesundheit zu verdanken. Auch von Gesunden, die nie krank gewesen sind, wird mit Recht derjenige in großen Ehren gehalten, von dem man weiß und erfährt, daß bisher alle seine Kuren meistentheils gut ausgefallen sind; und eine Stadt oder Gemeinde schätzt sich vor anderen glücklich, wenn sie einen solchen kunstverständigen und erfahrenen Arzt hat. Warum dieses? Es bedürfen doch die Gesunden des Arztes nicht? Es ist wahr; allein weil ein Jeder krank werden kann, so kann sich ein Jeder schon auf den erfahrenen Arzt mit der Hoffnung trösten und erfreuen, zur Zeit der vielleicht kommenden Noth bei ihm Hilfe zu finden. Und dieses ist es, wozu uns der weise Mann ermahnt: Ehre den Arzt um der Noth willen;[1]) denn es kann kommen, daß du seinen Beistand brauchen wirst. 3. Daher wird der Leibarzt in hohen Ehren gehalten.

Wäre nun ein Arzt in der Welt, meine Andächtigen! der für alle Krankheiten, welchen Namen sie auch haben, ohne Unterschied, ein bewährtes, sicheres Mittel wüßte, der alle Bresthaften, auch die am schlimmsten daran sind, deren er sich nur annehmen will, alsbald und zwar ohne weiteres Quälen und Peinigen gesund machen könnte, in welch' hohen Ehren würde man den halten! Welcher Zulauf würde täglich von allen Orten der Welt zu ihm stattfinden! Wie, wenn man überall eine leichte Ansprache bei demselben haben könnte; wenn er unentgeltlich nur allein auf eine demüthige Bitte diejenigen kurirte, denen er helfen wollte, würde ein solcher nicht als ein halber Gott verehrt und angebetet werden? Würde nicht ein Jeder denselben sich zum Freunde zu machen suchen? Aber umsonst suchen wir dergleichen unter den sterblichen Menschen hier auf Erden; nirgends in der Welt werden wir einen so erfahrenen, bereitwilligen, wohlthätigen Arzt antreffen: im Himmel müssen wir ihn suchen. Gott 4. Besonders, wenn ein Arzt alle Krankheiten sogleich umsonst heilte.

---

[1]) Honora medicum propter necessitatem. Eccl. 38, 1.

ist es, denkt ihr, der es am besten kann. Freilich, daran ist kein Zweifel; aber er will nicht Alles, was er kann, durch sich selbst unmittelbar wirken, sondern er will seine heiligen Diener durch dergleichen Wundergaben vor der Welt geehrt und verherrlicht haben.

5. Der heilige Sebastian ist ein solcher Arzt. Wird durch Geschichten erwiesen.

Unter allen Heiligen, die wegen der Gnade der Heilung berühmt sind, darf ich noch einmal wiederholen, ist Einer der Ersten und Wunderthätigsten der heilige Märtyrer Sebastianus; er ist ein solcher Arzt, wie ich ihn zuvor geschildert habe. Dieses kann ich nicht anders beweisen, als durch Aufweisung und Erzählung der vielfältigen wunderbaren Kuren, welche er bisher überall gethan hat; wie man denn die Kunst eines vortrefflichen Arztes auf keine andere Weise als durch die Erfahrungen beweisen und darthun kann. Hieher kommet denn Alle, die ihr des heiligen Sebastianus heilsame Hand je empfunden habt; leget euer Zeugniß ab, wie und worin ihr dessen Hilfe erfahren! Aber was rufe ich sie Alle hieher? Nein, bleibt zurück, sonst würden wir heute, ja in einem ganzen Jahre nicht fertig werden, die Zeugen der Ordnung nach zu vernehmen; man müßte sie denn zu Tausenden auf ein Mal vornehmen und zugleich reden lassen. So viele Seelen die Stadt Rom um das Jahr 680 zählte, so viele Seelen um das Jahr 1381 die Stadt Prag in Böhmen, Wien in Oesterreich, Breslau in Schlesien, Raab in Ungarn hatten, so viele Seelen um das Jahr 1466 in der Stadt Paris, um das Jahr 1500 in der Stadt Mailand, um das Jahr 1000 und 1002 beinahe in ganz Europa übrig geblieben, eben so viele Zeugen hätten wir, welche, wenn sie wieder auferstehen sollten, bekennen würden, daß sie damals durch Anrufung und die wunderthätige Hilfe des heiligen Sebastianus von den ansteckenden giftigen Krankheiten entweder befreit oder bewahrt am Leben erhalten wurden. Als im Jahre 826 seine Reliquien durch Piacenza geführt und nach Soissons gebracht wurden, wurden an diesen beiden Orten durch die Verehrung seiner Reliquien eine so große Menge Kranker plötzlich gesund, daß sie gar nicht angegeben werden kann. Bolland sagt in seiner Lebensbeschreibung: Es war eine solche Kraft in allen Gattungen der Heilungen im Namen dieses glückseligen Märtyrers, daß die Menge derselben gar nicht gezählt werden kann; es könnte aber die Art der Heilung unglaublich sein, wenn man nicht denjenigen glauben wollte, die

da wissen, daß der göttlichen Allmacht Nichts zu widerstehen vermag.[1])

Lasset uns, meine Andächtigen! nur die eine oder andere Gattung der Krankheiten kurz betrachten, und zwar solche, welche am schwersten zu heilen sind, deren Heilung Christus der Herr sich selbst allein, oder doch sehr Wenigen von seinen Heiligen vorbehalten hat, und die deswegen evangelische Krankheiten genannt werden. Eine von den Krankheiten, die nach dem allgemeinen Urtheile der Aerzte natürlicher Weise nicht zu heilen sind, ist die Blindheit, welche Einer mit auf die Welt bringt. Denn also sprach jener Blinde bei dem Evangelisten Johannes, da er von Christus dem Herrn sehend gemacht wurde: So lange die Welt steht, ist nicht erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat;[2]) so muß er ja wohl von Gott sein. Um von dieser Blindheit geheilt zu werden, war damals sonst nichts nothwendig, als eine Kirche des heiligen Sebastianus zu betreten, oder das Tuch, welches von seinem Gebeine berührt war, mit Vertrauen zu verehren. Unter Anderen, deren Zahl man nicht wissen kann, war ein blindes Kind in der Nähe bei Piacenza, welches die Eltern in einer Kirche vor dem Altare die Nacht hindurch liegen ließen; als des Morgens die Gebeine des heiligen Sebastianus bei großem Zulaufe des Volkes hier durch getragen wurden und das Kind den Lärmen hörte, lief es, hin und her mit den Händen herumtastend, bis es von ungefähr mit einem Finger den heiligen Sarg, worin die Gebeine aufbewahrt waren, berührte; in demselben Augenblicke gingen ihm beide Augen auf, und es rief überlaut: Derjenige, welcher im Sarge liegt, hat mir geholfen; nun sehe ich, was ich, so lange ich lebe, nicht gesehen habe! Auf dieses Kind folgten sogleich fünf andere Blinde, theils Männer, theils Weiber, welche auf gleiche Weise durch die Fürbitte dieses Heiligen ihr Gesicht wieder bekommen haben. 6. Er hat Blinde geheilt.

Unter die evangelischen Kranken gehören wieder die Stummen und Tauben: Sebastianus ist der Arzt dafür. Einer aus Allen, weil die Kürze der Zeit es nicht gestattet, Mehrere anzuführen, 7. Taube, Stumme und Lahme.

---

[1]) Tanta virtutum vis in omni genere sanitatem in nomine ejusdem beatissimi martyris emicuit, ut multitudo numeros excedat. Porro qualitas fidem super et nisi eis auribus credatur, quibus persuasum est, nihil repugnare divinae jussioni.

[2]) Ac saeculo non est auditum, quia quis aperuit oculos coeci nati. Joh. 9, 32.

soll den Beweis liefern. Dieser war ein gemeiner Mensch, der zugleich taub, stumm und lahm war. Drei Tage nacheinander hatte er vor dem Grabe des heiligen Sebastianus gesessen und mit großem Vertrauen sich demselben empfohlen; als nun der vierte Tag herankam, erlangte er auf ein Mal die Sprache, das Gehör und den geraden Gang, und pries seinen Wohlthäter mit öffentlicher Danksagung. Von dem Schafteiche zu Jerusalem sagt der heilige Evangelist Johannes, daß dort eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Abgezehrten lag, welche die Bewegung des Wassers abwarteten.[1]) Einen solchen Schwemmteich stelle ich mir vor, wenn ich eine Kirche oder einen Altar betrachte, wo die Reliquien des heiligen Sebastianus verehrt wurden, jedoch mit dem Unterschiede, daß beim Schwemmteiche in Jerusalem zu gewissen Zeiten, wenn der Engel das Wasser bewegte, nur ein Einziger gesund wurde, der zuerst in das Wasser hinabstieg, hingegen aber von dem Altare dieses heiligen Märtyrers kaum ein Einziger aus diesen gebrechlichen Kranken, wenn sie nur mit Vertrauen hinzutraten, ohne die Genesung erhalten zu haben, hinwegging. Ein Weib, welches so gekrümmt war, daß sie mit dem Kinne beinahe die Kniee erreichte, hatte kaum einen Fuß in die Kirche des Heiligen gesetzt, da richtete sich vor den Augen des ganzen Volkes der Leib auf ein Mal in die Höhe, und sie ging einher, als ob ihr nie etwas gefehlt hätte. Gleich darauf empfand ebenfalls die gesundmachende Kraft ein Mann, der auf seinen übereinander gekreuzten und abgestorbenen Beinen daherrutschte; abermals ein Mädchen, das von Kindheit auf an beiden Füßen lahm war; ferner noch ein anderer Krüppel, dem Hände und Füße verdorrt waren, und innerhalb wenigen Stunden zusammen an der Zahl acht so armselig entstellte Menschen, welche ebenfalls mit plötzlich erlangter Gesundheit und gerader Leibesgestalt zurückkehrten.

8. Die mit Blutgang Behafteten.

Was sich mit jenem Weibe bei Berührung des Saumes vom Kleide Christi zutrug, wie beim Evangelisten Lukas zu lesen ist, eben das erfuhr ein anderes Weib bei Anrufung des heiligen Sebastianus: Und ein Weib, die seit zwölf Jahren am Blutflusse litt, und all' ihr Vermögen an die Aerzte verwendet hatte, und von

---

[1]) Jacebat multitudo magna languentium coecorum, claudorum, aridorum, exspectantium aquae motum. Joh. 5, 3.

Keinem geheilt werden konnte, trat rückwärts hinzu, und berührte den Saum seines Kleides: und sogleich stand der Fluß ihres Blutes.[1]) Ebenso, erzählt die Lebensbeschreibung des heiligen Sebastianus, stand ein Weib, die seit acht Jahren am Blutflusse litt[2]) und nicht geheilt werden konnte, vor der Kirchenthüre des Heiligen, weil sie es nicht wagte, hineinzutreten, und sandte ihre Seufzer zu dem himmlischen Arzte empor; und siehe, in einer Stunde war sie geheilt von ihrem Uebel.

Es ist aus dem Evangelium bekannt, wie die bösen Geister aus den Besessenen gewüthet und geschrieen haben, sobald sie Christus herankommen sahen, weil sie wohl wußten, daß sie durch ihn auszufahren gezwungen würden; gleiches Geschrei hörte man überall von den Teufeln aus besessenen Menschen, von den Gespenstern in den Häusern, wo die Reliquien des heiligen Sebastianus hineingebracht oder durchgeführt wurden, indem die Höllengeister die Kraft und Macht dieses Heiligen nicht ertragen konnten, und ungesäumt zu weichen genöthigt wurden. Obgleich Christus der Herr allerlei Krankheiten geheilt hatte, so liest man doch nirgends, daß er einen Wahnsinnigen geheilt habe; dieses hat er aber nachher durch seinen Diener Sebastianus ausgewirkt. Denn unter Anderen war ein überaus armseliges, elendes, unglückliches Weib, welches, gleich einem Thiere des Gebrauches der Vernunft ganz beraubt, rasend auf den Strassen herumlief und, mit Ketten und Seilen gebunden, kaum einzuhalten war; ihre Freunde, deswegen sehr bekümmert, wagen es einmal, und ziehen sie mit Gewalt in die Kirche des heiligen Sebastianus, betend und flehend, er wolle sich doch über einen so jämmerlichen Zustand erbarmen. Und sie baten nicht umsonst! Nicht nur erlangte sie den völligen Gebrauch ihrer Vernunft, sondern übertraf forthin Andere an Klugheit und Geschicklichkeit. 9. Die Besessenen und Wahnsinnigen.

Ich muß abkürzen und hinweglassen die Aussätzigen, die mit verschiedenen Fiebern Behafteten, die halb am Leib Verfaulten, die halb Todten und schon im Sterben begriffenen Kranken, die von Sebastianus mit eben leichter Mühe geheilt wurden. Von diesen wurde nicht Einer nach dem Anderen, son- 10. Verschiedene andere Krankheiten.

---

[1]) Mulier quaedam erat in fluxu sanguinis ab annis duodecim, quae in medicos erogaverat omnem substantiam suam, nec ab ullo potuit curari .... Luc. 8, 43.

[2]) Matrona quaedam fluxu sanguinis laborans.

dern Zehn, Zwanzig miteinander in demselben Augenblicke gesund gemacht, so daß an einem Tage, an einem Orte der Blinden, Tauben, Stummen, Lahmen, Besessenen, Gichtbrüchigen, Aussätzigen bisweilen Zweiundzwanzig, bisweilen mehr, an einem Abende, wie Kaiser Ludwig zu Soissons mit eigenen Augen sah, Achtzehn plötzlich ihre Gesundheit erlangten; und es hat sich eine Rechnung von eintausendeinhundertundsiebenzig solcher wunderbaren Genesungen gefunden, welche allein in der letzteren Stadt und Umgegend durch die Fürbitte des heiligen Sebastianus geschehen sind. Denket nicht, meine Andächtigen! als ob ich alles Dieses aus einem leeren Fasse oder aus den Fingern hernähme; wer meinen Worten keinen Glauben schenkt, der lese es nur selbst, wenn er will, in Bolland über die Geschichten des heiligen Sebastianus auf den heutigen Tag; da wird er weit mehr und Alles weitläufiger beschrieben finden, als mir jetzt die Zeit vorzutragen gönnt. Wer vermöchte nun alle die übrigen wunderbaren Heilungen auszusprechen, die in den späteren Zeiten überall in der ganzen Welt durch diesen himmlischen Arzt bis auf den heutigen Tag geschehen sind? Es gibt auch kaum eine christliche Stadt in der Welt, in welcher nicht ein Altar oder öffentlich ausgesetztes Bildniß dieses Heiligen entweder zum dankbaren Zeichen der schon erhaltenen Hilfe, oder zum Zeichen des Schutzes und der Befreiung von bösen Krankheiten verehrt wird. Der heilige Ambrosius hat zu seinen Zeiten noch eine andere Heilung von diesem Arzte erfahren, nämlich die Bewahrung vor dem plötzlichen, unversehenen Tode: Wir hoffen und vertrauen, sagt er, durch die Verdienste und Fürbitte des heiligen Sebastianus vom plötzlichen und unversehenen Tode verschont zu bleiben.[1]) Der heilige Thomas von Aquin pflegte, so oft es donnerte, oder ein schweres Wetter drohte, sogleich auf die Kniee niederzufallen und zu beten: Durch die Verdienste des heiligen Sebastianus, erlöse uns, o Herr![2]) Ich weiß nichts Anderes hier zu denken und zu sagen, und kann nur mit Erstaunen dir, o großer Gott! mit deinem Propheten David zurufen: Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen![3]) Gäbe es keine anderen Zeichen, durch welche die christ-katholische Religion bestätigt wurde,

[1]) A morte subitanea et improvisa meritis et precibus sancti Sebastiani confidimus liberari.

[2]) Per merita S. Sebastiani libera nos Domine!

[3]) Mirabilis Deus in sanctis suis. Ps. 67, 36.

als jene, die durch diesen einzigen heiligen Sebastianus gewirkt worden sind, so würden diese allein mir genug sein, mich zu überzeugen, daß diese Religion von Gott sein müsse und folglich nicht falsch sein könne.

11. Mit Recht verehren wir deswegen den heiligen Sebastianus, weil er noch heutzutage diese Macht hat.

Sehet, meine Andächtigen! und ihr insbesondere, Sodalen der hochlöblichen Bruderschaft, welch' großen, vortrefflichen, nützlichen, heilsamen und wunderthätigen heiligen Patron ihr auf diesem Altare verehrt! Merket, wie billig und recht jeden Mittwoch die Bruderschaft sich hier versammelt und ihrem Beschützer zu Ehren das gewöhnliche Opfer darbringt; lernet zugleich, wie billig ihr Alle miteinander in größerer Anzahl, mit größerem Eifer einer so heilsamen Andacht beiwohnen sollt. Es sind ja der Uebel und Krankheiten genug, wider welche wir noch heutzutage Hilfe nothwendig haben. Es sind wenigstens die bösen und gefährlichen Krankheiten allzeit zu fürchten, wegen welcher man einen so wunderthätigen Arzt in Ehren halten muß. Ja, denkt ihr vielleicht, solche vielfältige Kuren hat Sebastianus einst gethan; jetzt hört, merkt und erfährt man nichts Derartiges mehr. Wie, soll denn die Kraft und Macht dieses Heiligen abgenommen haben? Derjenige, welcher so viele Tausende ohne Unterschied zu heilen, so viele Städte und Länder vom Untergange zu erretten wußte, soll jetzt nichts mehr für diejenigen vermögen, welche eben sowohl seine Hilfe und seinen Beistand in gleichen Nöthen ansprechen? Nein! Der Prophet Isaias sagte einst von Gott dem Herrn, und ich darf es auch jetzt vom heiligen Sebastianus sagen: Die Hand des Herrn ist nicht verkürzt, daß er nicht helfen könnte, nicht taub sein Ohr, daß er nicht hören könnte.[1]) — Man erfährt heutzutage nicht mehr so viele Wunder. Das gebe ich zu; ist es mir erlaubt, die Ursache davon frei herauszusagen? Entweder nimmt unsere Andacht und schuldige Ehrenbezeigung gegen diesen Heiligen ab, oder wir haben kein so großes Vertrauen, wie jene einst gegen ihn trugen, welchem Vertrauen doch besonders Gott der Herr seine außerordentliche Hilfe versprach. Wenn ihr Etwas verlanget, heißt es: Glaubet nur, vertrauet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden,[2]) so wird es geschehen, was ihr begehrt. Es sprach ja Christus

---

[1]) Non est abbreviata manus Domini, ut salvare nequeat: neque aggravata est auris ejus, ut non exaudiat. Isai. 59, 1.

[2]) Credite, quia accipietis, et eveniet vobis. Marc. 11, 24.

allzeit, wenn er die Kranken heilte: Gehe hin, dein Glaube, dein Vertrauen, hat dir geholfen.[1]) Hätten wir ebenfalls einen starken Glauben, ein wahres Vertrauen, dann würden wir eben so gut erhört werden; es müßte nur die Gesundheit und Genesung unserem Seelenheile nicht dienlich sein.

12. Es soll uns genug sein, wenn wir bisher durch seine Fürbitte von allgemeinen Krankheiten befreit blieben.

Und wie? Ist es nicht Hilfe und Gnade genug, daß Stadt und Land bisher so lange von allgemeinen schweren Krankheiten frei geblieben sind? Die alten Römer pflegten, wie Giraldus erzählt, jährlich auf dem quirinalischen Berge ein herrliches Fest und Opfer für die Gesundheit zu halten, wobei zu bemerken ist, daß sie bei ihren vermeinten Göttern darum nie zur Zeit der herrschenden Krankheiten anhielten, sondern entweder wenn sie anfingen, abzunehmen, oder wenn sie völlig davon frei waren. Was sie für eine Absicht dabei hatten, will ich nicht weiter erforschen. Aber dies wissen wir aus dem wahren Evangelium, daß uns Christus ermahnt: Machet euch Freunde; wann, zu welcher Zeit? Wenn ihr in Nöthen seid? Nein; schon lange zuvor: Damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch aufnehmen.[2]) Es verdient fürwahr derjenige weder Freundschaft, noch Hilfe, der nicht eher darum ansprechen will, als bis er durch die äußerste Noth gezwungen wird.

13. Wir sollen ihn deswegen nicht weniger ehren, weil wir seiner Hilfe nicht bedürfen; dies wird in einer Geschichte gezeigt.

Ich wollte wenigstens Keinem rathen, daß er deshalb, weil er entweder der Hilfe jetzt nicht bedürftig war, oder bisher keinen wunderthätigen Beistand vom heiligen Sebastianus erfahren hat, wenig nach seiner Verehrung fragen wollte. Höret, was sich in gleichen Umständen zutrug. Um das Jahr Christi 826 war nicht weit von Soissons in Frankreich ein Landmann, der an einem Tage, welchen das Volk aus Andacht dem heiligen Sebastianus zu Ehren feierte, seine Ochsen anspannte und auf das Feld zur Arbeit eilte. Diesem begegnete Einer seiner Nachbarn und sagte: Wohin gehst du? Weißt du nicht, daß heute bei uns Feiertag ist? Eile schnell wieder zurück, und gehe mit den Anderen in die Kirche, um das für den heiligen Sebastianus angestellte Ehren- und Dankfest zu halten! Was? versetzte der Bauer, ich bin zu diesem Feiertage nicht verpflichtet; ich muß heute durch meine Arbeit mein Brod verdienen; dem Heiligen habe ich noch nichts zu danken, er hat mir weder Böses noch Gutes gethan, und fuhr

---

[1]) Fides tua te salvum fecit.

[2]) Facite vobis amicos: ut, cum defeceritis, recipiant vos. Luc. 16, 9.

also mit seinen Ochsen fort. Aber dieselbe Nacht, als er einschlafen wollte, überfiel ihn ein so schreckliches Leiden, daß alle Glieder des Leibes verrenkt wurden, die Kniee an den Lenden anwuchsen, und er unter unerhörten, unerträglichen Schmerzen einem Kegel gleich zusammenschrumpfte; zugleich wurde ihm der Mund zur Strafe für die verächtlichen Schimpfreden in Gestalt eines Kreuzes durcheinander geflochten, so daß man ihn nicht ohne Jammer anschauen konnte. In solcher Qual lag er drei Tage lang, heulte und schrie, und erkannte und bereute seine Schuld. In der dritten Nacht sah er einen schönen, mit Glanz umgebenen Mann vor sich stehen, der ihn fragte, welches die Ursache seines Leidens sei, und zugleich, ob er sich hinfür bessern wollte. O ja, rief der elende Kranke; ich will mein Leben lang den heiligen Sebastianus in Ehren halten, und nie mehr seinen Festtag ungefeiert lassen! So stehe denn auf, versetzte jener, geh' eilends zur Kirche, danke dem Heiligen für die wiedererlangte Gesundheit, und erzähle öffentlich vor allem Volke, was dir widerfahren ist. Auf diese Worte erhielt der kugelartig zusammengerollte Leib wieder seine vorige Gestalt, der Genesene eilte frisch und gesund zur Kirche und erzählte dem Volke weitläufig, wie es ihm ergangen sei, mit der heilsamen Ermahnung, einen so großen Heiligen beständig in Ehren zu halten. So weiß der wunderthätige Diener Gottes seine Verächter zu züchtigen! So weiß der zugleich mitleidige Arzt, nach bereuter Schuld, wieder zu heilen und die Strafe in Freude zu verwandeln!

Lasset auch uns, meine Andächtigen! hieraus lernen, wie hoch Gott diesen seinen heiligen Freund geehrt haben wolle, und eben deswegen die höchst löblich angefangene Andacht in dieser Bruderschaft mit neuem Eifer fortsetzen, durch fleißige und häufige Beiwohnung wöchentlich dieselbe vermehren und weiter ausbreiten. Haben wir jetzt, weil wir gesund sind, seine Hilfe wirklich nicht vonnöthen, so haben wir doch eben darum Ursache genug, ihn fleißig zu verehren, damit wir uns denselben zu einem beständigen Freunde erhalten, wenn vielleicht in zukünftigen Zeiten der erzürnte Gott entweder eine allgemeine oder eine besondere Strafe über uns verhängen sollte. Haben wir kein anderes Anliegen, so lasset uns wenigstens bei ihm bitten und anhalten, daß er uns vor der ärgsten Krankheit der Seele, d. i. vor Sünden, beschützen und bewahren wolle. Dieses ist das Letzte, o großer, wunderthätiger heiliger Sebastianus! was wir von dir flehentlich begehren, und forthin alle Mittwoche hier vor deinem Altare

11. Ermahnung und Schluß, denselben fleißig zu verehren.

versammelt, begehren wollen: Nimm, wie du bisher gethan hast, diese Stadt und dieses Vaterland unter deinen mächtigen Schutz und Schirm; aber besonders heile und erhalte durch deine Fürbitte bei Gott die Seelen der Einwohner im Stande der heiligmachenden Gnade, damit wir mit allzeit reinem Gewissen deinem Gotte, welcher durch dich so große Wunder wirkt, bis an's Ende unseres Lebens aufrichtig dienen, alle Sünden und Beleidigungen sorgfältigst meiden, und so würdig sein mögen, denselben einst mit dir in Ewigkeit zu loben und zu preisen! Amen.

Sechsundfünfzigste Predigt.

Von dem heiligen Sebastianus, dem Schutzpatrone wider die Pest.

Am Feste des heiligen Märtyrers Sebastianus.

Thema.

Der heilige Sebastian von der Pest allzeit umgeben; dennoch niemals von derselben berührt.

Text: In cathedra pestilentiae non sedit. Ps. I, 1.
Er saß nicht auf dem Stuhle der Pestilenz.

Was mag doch die Ursache sein, daß unter allen anderen Heiligen Gottes und Fürsprechern im Himmel der heilige Sebastianus insbesondere als ein Patron und Beschützer in der größten Noth gegen die Pest angerufen und verehrt wird? Könnte ich auf ein Mal den Erdkreis durchschauen, ich hätte sonst nichts nothwendig, als mit einem Blicke mich herumzuwenden, um mit Wahrheit sagen zu können: die ganze christliche Welt ehrt und preist Sebastianus. Die meisten Theile in Europa scheinen einst um die Wette gestritten zu haben, wem etwas von den Reliquien dieses Heiligen zukommen sollte. Die vornehmsten Städte, als: Malaga, Sevilla, Kompostella in Spanien; Rom, Mailand, Kapua in Italien; Paris, Soissons, Toulouse und unzählige andere Orte in Frankreich; Antwerpen, Brüssel, Tournay, Utrecht in den Niederlanden; München, Ebersberg, Braunschweig, Wesel, Köln in Deutschland, wie auch diese unsere uralte Stadt

Trier rühmen sich, noch einen Theil von seinen heiligen Gebeinen als einen unvergleichlichen Schatz zu besitzen. An den meisten Orten der christkatholischen Kirche wird, wie Bolland bezeugt, der heutige Festtag von knechtlicher Arbeit frei und feierlich gehalten, ja kaum wird man in der Welt eine katholische Stadt antreffen, in welcher nicht Sebastianus eine Kirche oder eine Kapelle, ein Altar oder ein Bildniß gewidmet und zur öffentlichen Verehrung ausgestellt ist, entweder aus dankbarer Erinnerung der durch seine Hilfe einst abgewendeten Pest, oder aus andächtigem Vertrauen, durch seine Fürbitte davon forthin befreit zu bleiben. Woher, sage ich, entstand dieser allgemeine Glaube und diese allgemeine Zuversicht zu diesem Heiligen? Einige schreiben sie seinem Marterkampfe zu und sind der Meinung, Gott habe deswegen Sebastianus als Patron gegen die Pest aufgestellt, weil er mit Pfeilen durchschossen, unter den Pfeilen aber in der heiligen Schrift durchgängig die Pest und die giftigen Krankheiten verstanden werden, wie denn der Herr droht: Wenn ihr euch nicht bekehrt, wird er sein Schwert zücken. Seinen Bogen hat er gespannet, und ihn zugerichtet. Er hat tödtliche Geschoße darauf gelegt; seine Pfeile brennend gemacht. [1]) Meine Andächtigen! wenn ich Sebastianus in seinem Leben betrachte, so dünkt mir, ich sehe jenen wunderbaren Mann, welchen David in seinem ersten Psalm so hoch gepriesen und selig gesprochen hat: Glückselig der Mann, der ... nicht saß auf dem Stuhle der Pestilenz. [2]) Selig ist der Mann, welcher mitten in der Pest, ja bei deren Hauptsitz sich allzeit aufhielt, und dennoch darauf nicht sitzen blieb; d. i. von keiner Pest je berührt wurde und daß er deswegen auch jetzt nach seinem Leben Andere vor der Pest bewahren solle, wie ich in dieser kurzen Lobrede zur Beförderung seiner Ehre und zur Vermehrung der in hiesiger hochlöblichen Bruderschaft angestellten heiligen Andacht zeigen werde.

Der heilige Sebastianus war allzeit von der Pest umgeben, und wurde dennoch nie von der Pest berührt; das ist der ganze Inhalt.

---

[1]) Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit; arcum suum tetendit et paravit illum et in eo paravit vasa mortis, sagittas suas ardentibus effecit. Ps. 7, 13.

[2]) Beatus vir, qui in cathedra pestilentiae non sedit. Ps. 1, 1.

Wunderbarer Gott in deinen Heiligen! Da wir uns über deinen großen Diener Sebastianus wundern, halte du uns mit deiner Gnade an, demselben, wo wir können, nachzuahmen, und von aller, besonders der so gefährlichen Seelenpest uns unverletzt und unberührt zu erhalten, durch seine, wie auch Maria's, der Königin der Märtyrer, und aller heiligen Engel Fürbitte. Amen.

*

1. Höchst gefährlich ist es, mit Gottlosen umzugehen und nicht verführt werden.

Mit Koth umgehen und nicht beschmutzt werden, unter den Sündern leben und mit keiner Sünde befleckt werden, einestheils, und mitten in der Pest sich aufhalten und dennoch von aller Pest frei bleiben, anderntheils, ist ein und dieselbe und gleicher Bewunderung würdige Sache; wie denn der Prophet in meinem Vorspruche diese beiden nicht voneinander unterscheidet: Glückselig der Mann, sagt er, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht, und auf dem Wege der Sünder nicht steht, und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt.[1]) Denn gleichwie die Pest, wo sie einmal eingerissen ist, alsbald die Luft vergiftet und von den Menschen, die sich zu nahe wagen, durch den Athem eingezogen wird, weshalb man auch zur Zeit der Pest die Häuser zu versperren, die bereits Erkrankten in den Häusern, so zu sagen, lebendig zu vergraben und alle Gemeinschaft mit denselben aufzuheben pflegt, eben so lehrt es die traurige Erfahrung, daß ebenfalls die Gottlosen, besonders da sie wegen ihrer Menge in einer öffentlichen Gemeinde weder Strafe noch Schande zu fürchten haben, ihr Seelengift Anderen einhauchen, die mit ihnen zu oft und frei umgehen; wie uns Gott beim Propheten versichert: Mit dem Verkehrten wirst du verkehrt,[2]) und mit dem Sünder ein Sünder werden. Daher ermahnt der weise Mann so oft und nachdrücklich, wir sollen uns doch vor böser Gesellschaft hüten: Mein Sohn, sagt er in seinen Sprüchen, wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht. Mein Sohn, geh' nicht mit ihnen; halt' zurück deinen Fuß von ihren Wegen.[3]) Denn wer mit Pech umgeht, besudelt sich damit; wer mit Gottlosen umgeht, wird die Gott-

---

[1]) Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum et in via peccatorum non stetit, et in cathedra pestilentiae non sedit. Ps. 1, 1.

[2]) Cum perverso perverteris. Ps. 17, 27.

[3]) Fili mi, si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis. Fili mi, ne ambules cum eis, prohibe pedem tuum a semitis eorum. Prov. 1, 10.

losigkeit wie ein Gewand anlegen. Daher jene große, nie genug zu lobende Aufsicht und Sorgfalt der frommen Eltern, denen das ewige Heil ihrer Kinder am Herzen liegt, damit dieselben vor allen bösen und gefährlichen Gesellschaften wohl bewahrt und behütet werden, um nichts Böses zu erlernen und von anderen Beispielen die Laster anzuerben. Unglückliche Seelen, die sich ohne Noth in solche Gefahr drängen!

2. Daher sind die zu bewundern, welche unter den Gottlosen heilig leben.

Wie bedauerungswürdig sind die Seelen, welche unter den Gottlosen leben müssen! Jedoch zugleich wie wunderbar ist die Kraft der göttlichen Gnade, welche auch seine Diener mitten in der Gottlosigkeit Anderer unschuldig, fromm, rein und heilig erhalten kann! Heilig war Tobias; aber eben deswegen ist seine Heiligkeit einem Wunder gleich gehalten worden, weil er unter allen Mitgefangenen, mit und bei welchen er lebte, der Einzige war, welcher Gott dem Herrn getreu verblieb: Als Alle zu den goldenen Kälbern gingen, welche Jeroboam, der König von Israel, gemacht, mied er allein die Gemeinschaft Aller, und ging nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn, und betete daselbst den Herrn, den Gott Israels, an.[1]) Heilig und ein Wunder der Heiligkeit war Job; Seinesgleichen wurde auf der ganzen Erde nicht gefunden, wie ihm Gott dieses Zeugniß gibt. Warum aber? Höret ihn selbst antworten: Ich war ein Bruder der Drachen, und ein Genosse der Strauße.[2]) Wie so? Hat den Job unter diesen wilden Thieren seine Wohnung aufgeschlagen? Nein, unter den Drachen und Straußen versteht er hier die Gesellschaft der gottlosen Menschen, unter welchen er wohnen mußte, wie die Glosse auslegt: Er war gut unter den Bösen,[3]) fromm unter den Sündern, was so selten ist, als wunderbar.

3. Der heilige Sebastian führte ein heiliges Leben.

Meine Andächtigen! wollt ihr wissen, von welch' großem Heiligen ich rede, da ich den Sebastianus nenne, und verlanget ihr einen kurzen Auszug von dem Leben, welches er vor seiner Mutter führte, so rede anstatt meiner der heilige Ambrosius, der dasselbe weitläufig beschrieb: Sebastianus war, spricht er, ein vollkommen christlicher Mann, ein wahrer

[1]) Cum irent omnes ad vitulos aureos .. hic solus .. pergebat in Jerusalem ad templum Domini, et ibi adorabat Dominum Deum Israel. Tob. 1, 5.

[2]) Frater fui draconum, et socius struthionum. Job 30, 29.

[3]) Erat bonus inter malos.

Verehrer Gottes, ein Mann Gottes; ein Mann voll Klugheit, wahrhaft in seinen Reden, gerecht im Urtheile, erprobt in der Güte, ausgezeichnet in der Ehrbarkeit der Sitten, ein Licht in der Finsterniß,[1]) der mit himmlischem Glanze und sieben Engeln umgeben gesehen wurde, als er die wankelmüthigen Christen zur Standhaftigkeit ermunterte, dem die Stummen, welchen er durch einen in den Himmel geschickten Seufzer die Sprache wieder gab, zuriefen: Selig bist du, und gepriesen die Rede deines Mundes;[2]) den die Heiden, die er bekehrte, bei Betrachtung seiner Heiligkeit mit gebeugten Knieen verehrten; dem Kajus, der damalige Papst, jenen glorreichen Titel: ein Beschützer der Kirche Gottes[3]) beilegte. Bis hieher der heilige Ambrosius bei Bolland am heutigen Feste.

4. Nicht wie andere Heilige in Klöstern und Einöden.

Welch' herrliche Lobsprüche, meine Andächtigen! Aber wundert euch vielmehr, wenn ihr höret, an welchem Orte in der Welt, unter welchen Umständen, in welchen Zeiten, unter welchen Völkern Sebastianus diesen Namen sich erworben hatte. O ihr heiligen Bekenner, Einsiedler, Ordensstifter! es bewundert mit der größten Ehrerbietigkeit die ganze Nachwelt euch und eueren Lebenswandel, da sie betrachtet euere tiefe Demuth, in welcher ihr euch der Erde nicht würdig geschätzt und als die größten Sünder öffentlich bekannt habet; euere freiwillige Armuth, die ihr Gott und dem Himmel zu Lieb erwählt und Haus und Hof, Geld und Gut auf ewig verlassen habt; euere Keuschheit, mit welcher ihr, wiewohl im schwachen Fleische, den Engeln gleich geworden seid; euere Geduld in Ertragung so vieler Unbilden und Drangsale, nach welchen ihr, als wären es lauter ergötzliche Freuden, verlangt und dieselben mit Bitten und Seufzen von Gott begehrt habt; euere Mäßigkeit, die euch kaum die nöthige Speise und Trank gestattet hat, um das Leben zu erhalten; euere immerwährende Strenge und Abtödtung, mit welcher ihr euch selbst verfolgt und gepeinigt, die Geißeln und eisernen Bande, mit denen ihr eueren Leib gezüchtigt habt; die heißen

---

[1]) Sebastianus vir per omnia christianissimus; verus Dei cultor, vir Dei, vir totius prudentiae, in sermone verax, in judicio justus, in bonitate conspicuus. In universa morum honestate praeclarus; lumen in tenebris.

[2]) Beatus es tu et benedictus sermo oris tui.

[3]) Defensor ecclesiae.

Thränen, welche euch die zarte Liebe zu Gott unter stetem Wachen, Beten und Betrachten ausgepreßt hat. Es ist wahr, ihr seid große Heilige gewesen, denen ein Gleiches nachzuthun wir uns zu schwach und unvermögend erkennen und allein jenen allmächtigen Gott preisen müssen, der so wunderbar in seinen Heiligen ist. Doch waren es die finsteren Wälder, die Felsenklüfte, die Höhlen der Erde, die verborgenen Winkel und Zellen der Klöster, in welchen ihr ein solches Leben geführt habt: lauter Orte, die den meisten Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde verschlossen waren, lauter Orte, die zur Tugend und Seligkeit verhelfen. Daß ein gut bearbeiteter Garten schöne, seltene Blumen hervorbringe, verursacht den Augen eine angenehme Lust; aber wenn eine seltene Blume aus einem nicht umgegrabenen, steinigen, mit Füßen zertretenen Grunde hervorwächst, so zieht sie eine große Bewunderung auf sich. Welches Wunder ist es demnach, o großer Gott, das deine mächtige Gnade in und mit Sebastianus gewirkt hat!

5. Sondern an einem kaiserlichen Hofe.

Wo, meine Andächtigen! wo war Sebastianus heilig und zwar so heilig? Am Hofe, ja, ich wiederhole es, am Hofe lebte er so heilig. Sagte ich, an dem Hofe eines christlichen Königs, so wäre dies vielleicht genug, um uns darüber zu wundern; denn wer wird an den Hof geschickt, um daselbst, als in einer Schule, die christlichen Tugenden und die Heiligkeit zu erlernen? Welche Behutsamkeit und welcher Fleiß ist nicht nöthig, dort dieselbe, so stark sie auch befestigt ist, zu erhalten und nicht zu verlieren! Welch' eine seltene Tugend ist es, unter den Ehren nicht hochmüthig zu werden, sondern demüthig zu bleiben; unter allerlei Lüsten und Ergötzungen der Sinne, unter tausend gefährlichen Gegenständen und Gelegenheiten das Herz engelrein und keusch zu erhalten; unter den Reichthümern vom Geize sich nie einnehmen zu lassen; im Ueberflusse nüchtern und mäßig zu bleiben; unter so vielen neidigen Gegnern die Liebe mit keinem neidigen Gedanken, mit keinem beleidigenden, ehrenrührischen Worte je zu verletzen; in aller Freiheit eines eitlen Lebens die Freiheit der Kinder Gottes nicht zu verlieren; Tag und Nacht auf die Gunst und Gnade eines Menschen warten zu müssen, und zugleich den göttlichen Dienst nicht zu vernachlässigen! Eine seltene, wohlbefestigte Tugend, sage ich, wird dazu erfordert. Das größte Lob, welches Moses, da er sterben wollte, dem Gad gab, war dies: Er war mit den Fürsten des Volkes,

und that die Gerechtigkeit des Herrn.[1]) Indessen will und kann ich es auch nicht läugnen, daß es an christlichen Höfen fromme und eifrige Diener Gottes gibt; und könnte man Alles mit Augen sehen, so würde man noch heutzutage dort manche schöne, herrliche Tugenden zu bewundern haben, die man äußerlich an der Stirne nicht abnehmen kann; man würde unter seidenen, mit Gold und Silber prangenden Kleidern bisweilen härene Bande und eiserne Gürtel finden. Also ist es wahr, daß man in allen Ständen christlich, andächtig und heilig leben kann.

6. Und zwar an einem heidnischen Hofe.

Aber an was für einem Hofe endlich gelangte Sebastianus zur Heiligkeit? Mitten im giftigsten Miste aller Gottlosigkeit, in einer Schwindgrube aller Laster, wo Abgötterei, viehische Unzucht, Grausamkeit und Zauberei ihren öffentlichen Wohnsitz hatten, nämlich am Hofe des heidnischen Kaisers und blutdürstigen Tyrannen Diokletian. Dort, mitten unter den Feinden Christi, erreichte Sebastianus den höchsten Gipfel der christlichen Vollkommenheit, und zwar, was die Sache wunderbarer macht, war er dort weit über andere Bediente erhoben, in einem Stande, in einem Ehrenamte, in welchem er stets vor den Augen des Kaisers sich einfinden, seinen Glauben allzeit verheimlichen und seine Tugend verbergen mußte; denn er war als Oberhaupt über die kaiserliche Leibwache gesetzt, wie Ambrosius in seiner Lebensbeschreibung erzählt: Diokletian liebte ihn so sehr, daß er ihm den Oberbefehl über seine Leibwache übergab und ihn immer in seiner Nähe haben wollte. Ihn verehrten und liebten die Soldaten als Vater; alle Vornehmen des Palastes waren ihm mit der aufrichtigsten Liebe zugethan.[2]) Wie sich denn Diokletian nachher, als er vernahm, daß Sebastianus ein Christ wäre, über ihn beklagte: Ich habe dich allzeit unter die vornehmsten Minister meines Hofes gezählt, und du hast zur Schande und zum Spotte der Götter dich bisher so zurückgehalten, daß

---

[1]) Fuit cum principibus populi, et fecit justitias Domini. Deut. 33, 21.

[2]) Diocletiano ita carus erat, ut principatum ei primae cohortis traderet et suo eum conspectui juberet semper adstare. Hunc milites ac patrem venerabantur, hunc universi, qui praeerant palatio, carissimo venerabantur affectu.

man nicht wußte, wer du seiest.[1]) Dies ist gewiß ein Wunder, meine Andächtigen! unter solchen Umständen so viele Jahre nach einander seinen Glauben und sein heiliges Leben verheimlichen und verhehlen zu können, daß unter so vielen Soldaten und Hofherren, die um ihn waren, ja der Kaiser selbst nicht das Geringste davon gewahr wurde.

7. An welchem er sich als Christ nicht bekennen durfte.

Hätte er noch öffentlich seine Religion bekennen und kundgeben dürfen, wer er wäre, so könnte man ohne Zweifel mit weniger Mühe begreifen, wie er, obschon mitten unter den gottlosen Abgötterern geduldet, seinem wahren Gotte so getreue und heilige Dienste leistete. Aber bei dieser Sachlage litt sein gerechter Lebenswandel gleichsam eine immerwährende Gewaltthätigkeit. Er wurde gezwungen, äußerlich ein Anderer zu scheinen, ein Anderer war er noch innerlich im Herzen. Wer sollte nicht geschworen haben, daß Sebastianus, der ergebenste Freund des Diokletian, und folglich gleicher Art, gleichen Sinnes und gleicher Meinung wie dieser Tyrann, ein Verfechter der falschen Götter, ein Feind und Verfolger des wahren Christenthums gewesen sei? Und dennoch hat er allein Alle insgesammt betrogen. Er war überall gegenwärtig beim Kaiser; er fand sich mit ihm ein zu Tische bei den Gastmahlen, bei den Schauspielen in den Amphitheatern, bei den Balleten auf den Tanzplätzen, bei der Jagd auf den Feldern, auf den Kampfplätzen, bei der Folter und Marter der Christen, sogar in den Götzentempeln bei den teuflischen Opfern, ohne je ein äußeres Zeichen der Verehrung der falschen Götter zu geben, was er im Gewissen nicht thun konnte, ohne je sein Herz und seine Gedanken von seinem wahren Gotte im Himmel abzusondern. Er ging täglich mit den Heiden um, und erhielt zugleich, als ein Beschützer der Kirche, ermunterte und stärkte mit Rath und Hilfe seine ihm anvertrauten, verborgenen Christen.

8. Und seine Heiligkeit mußte er unter dem Schutze eines Heiden verbergen

Was er für eine heimliche Kunst anwandte, so gerade einander widerstreitende Unternehmungen auszuführen, weiß und kann ich vor Bewunderung nicht begreifen. Ich stelle mir in seiner Person jenen heiligen Mann im alten Testamente, Abdias den Propheten, vor, von dem ich im dritten Buche der Könige lese: Achab, Einer der gottlosesten Könige, verfolgte mit unerhörter Grausamkeit den Elias und alle übrigen Israeliten,

[1]) Ego te inter primos palatii mei semper habui, et tu in injuriam deorum hactenus latuisti.

welche das göttliche Gesetz beobachteten. Der oberste Hofmeister dieses grausamen Königs war Abdias, von dem die Schrift sagt: Abdias aber fürchtete den Herrn sehr.[1]) Dieser ging während der Verfolgung hin und suchte die Propheten auf, deren er hundert an der Zahl in verschiedenen Höhlen verborgen fand, und denen er die tägliche Speise und Nahrung mit eigener Hand heimlich zutrug — denn als Jezabel den Propheten des Herrn ermordete, nahm er hundert Propheten und versteckte sie, je fünfzig in Höhlen, und nährte sie mit Brod und Wasser[2]) — da indessen Achab meinte, er hätte keinen getreueren Mithelfer in seinem gottlosen Beginnen und keinen strengeren Verfolger der Propheten an seinem ganzen Hofe, als eben diesen Abdias. Dieselbe Kunst wendete am Hofe Diokletians unser heilige Sebastianus an. Deswegen allein diente er äußerlich einem heidnischen Herrn so getreu, um in vielen Anderen den wahren Glauben und göttlichen Dienst zu erhalten. Nicht der Schrecken vor den Martern, nicht die Furcht, Amt, Leib und Leben zu verlieren, war es, weshalb er so lange den christlichen Namen unter dem Kleide eines Hofherrn und Feldobersten verbarg, denn er zeigte das Gegentheil nachher mit dem größten Heldenmuth in der That; sondern die Begierde, viele Seelen zum Himmel zu bringen, brachte ihn, aus Eingebung Gottes, dazu, sagt der Verfasser seines Lebens: Um die Gemüther der Christen, welche er unter den Martern wanken sah, zu bestärken und Gott die Seelen wiederzugeben, welche der Teufel zu nehmen versuchte.[3]) Die Gunst und der freie Zutritt zum Kaiser diente ihm als ein sicheres Mittel, seine Arglist und sein böses Vorhaben auszuspähen, und dieselben seinen ihm bekannten Christen alsbald kundzumachen, damit sie Zeit hätten, sich entweder zu verbergen, oder anderswohin zu flüchten, oder zur Marter sich zu bereiten. Mit dem Gelde und den reichlichen Besoldungen, welche er jährlich einnahm, stiftete er eine Rentenkammer und Brodschankung für die arme, dürftige Christenheit; sein fleißiger Dienst und

---

[1]) Abdias autem timebat Dominum valde. 3. Reg. 18, 3.

[2]) Cum interficeret Jezabel prophetas Domini tulit ille centum prophetas et abscondit eos quinquagenos et quinquagenos in speluncis, et pavit eos pane et aqua. Ibid. v. 4.

[3]) Ut christianorum animos, quos inter tormenta videbat deficere, confortaret, et Deo redderet animas, quas diabolus conabatur aufferre.

seine Aufwarten am Hofe den Tag hindurch benahm seiner unermüdeten Liebe allen Argwohn, in der er zur Nachtszeit sich vom Schlafe abbrach, um den kranken Christen zu dienen, die Gefangenen zu besuchen, die Verzagten zu trösten und den Wankelmüthigen Muth einzusprechen. Ich wünschte mir nur einen kleinen Theil seiner Beredsamkeit, mit welcher er die Kürze des Lebens, die Eitelkeit der Welt, die Qualen der Hölle, die Freuden des Himmels den schwachen Gemüthern zu schildern und einzupredigen wußte, und dadurch so viele Seelen, die bereits, durch die Martern abgeschreckt, abtrünnig zu werden begannen, im Glauben erhielt und zur Standhaftigkeit ermunterte. Solche weitläufige Anreden und Ermahnungspredigten wird derjenige, welcher sie lesen will, in dessen Leben bei Bolland über den heutigen Tag finden.

9. Er ist, obwohl mitten in der Seelenpest, doch vom Gifte nicht berührt worden.

Also hielt sich Sebastianus mitten in der Pest, ja am Hauptsitze derselben auf, und wurde dennoch von keinem Gifte berührt; lebte mitten unter den Lastern und Gefahren, und wußte dessenungeachtet ein so frommes, heiliges Leben zu führen, bis er endlich selbst verrathen, öffentlich frei bekannte, wer er wäre, und wer derjenige gewesen sei, dem er bisher unter dem Scheine eines menschlichen Dienstes aufrichtig gedient habe, worauf er, allem Drohen, Versprechen und Liebkosen seines ihn allzeit so sehr liebenden Kaisers standhaft widerstehend von seinen eigenen Soldaten mit Pfeilen durchschossen und zuletzt mit Prügeln todtgeschlagen, den triumphirenden Martersieg vollendet hat.

10. Er ist folglich sehr zu bewundern.

Hättest du damals noch gelebt, o großer Moses, wie würdest du dich über eine Sache verwundert haben, die dir einst unmöglich schien? Als du vom König Pharao in Aegypten vernahmst: G e h e t, u n d o p f e r t e u e r e m G o t t h i e r i m L a n d e, antwortetest du alsbald: N e i n, s o k a n n e s n i c h t g e s c h e h e n,[1]) das kann in diesem Lande, wo wir unter den Abgötterern wohnen, nicht angehen. Wie, das kann nicht geschehen? Was denkst du denn jetzt? Siehe da einen Mann, welcher dieses so lob- und ruhmwürdig ausführen konnte; siehe den Sebastianus, welcher mitten unter den Ungläubigen, die viel ärger waren, als einst die Aegypter, seinem wahren Gotte so lange Zeit nach einander das ihm gebührende Opfer, den schuldigen Dienst abgestattet hat. Dies war die Ursache, welche du

[1]) Ite, et sacrificate Deo vestro in terra hac . . . Non potest ita fieri. Exod. 8, 25.

zu deiner Entschuldigung vor dem Pharao vorgebracht hast: **Wenn wir das schlachten würden vor den Aegyptern, was sie verehren, würden sie uns steinigen.**[1]) O daran kehrt sich Sebastianus nicht im Geringsten. Wirf nur Steine, schieße nur Pfeile auf ihn, wer kann und will; er opfert dennoch mitten in einem wilden Aegypten, kühn und unerschrocken, dem wahren Gotte seine Freiheit und Gemächlichkeit, seine Ehre und sein Ansehen, seine kaiserliche Gunst und Gnade, Gut und Blut, Leib und Leben, und Alles, was die Heiden mehr als ihre Götzen anbeteten. Wen möchte es demnach wundern, daß Sebastianus jetzt im Himmel ein so kräftiger und allgemeiner Patron und Beschützer, besonders wider die Pest und die ansteckenden Krankheiten ist, der, da er noch auf Erden mitten unter der gefährlichsten und ansteckendsten Pest lebte, von allem Gifte unberührt blieb, ich will sagen: mitten unter den Gottlosen ein so großer Heiliger wurde?

11. Ermahnung, dem heiligen Sebastian mit einem frommen Leben nachzufolgen.

Aber, meine Andächtigen! sind wir denn heute hier beisammen, um uns über die Heiligkeit des Sebastianus zu wundern? Oder steht jener herrliche Altar nur deshalb in dieser Kirche, kommet ihr nur deswegen jeden Mittwoch bei Versammlung der Bruderschaft hieher, eueren Schutzpatron zu verehren, um durch die Kraft seiner mächtigen Fürbitte von der Pest befreit zu werden und in anderen zeitlichen Nöthen Hilfe zu finden? Es ist wahr, dieses ist eine höchst löbliche Meinung und Gebrauch; ewige Freude sei denjenigen Seelen, die dieses Werk angefangen haben! Glück und Heil allen Denen, die dasselbe noch zu befördern und weiter auszubreiten suchen! Allein was wird es dem heiligen Sebastianus zu seiner Ehre helfen, wenn wir blos seinen wunderbaren Lebenslauf bewundern? Was wird es uns selbst für einen Nutzen bringen, wenn wir von der Pest des Leibes durch seine Fürbitte bewahrt, unterdessen mit dem Gifte der Seelen behaftet, in Sünden leben? Nein, es ist ein großer Irrthum derjenigen, welche da meinen, daß die Heiligen Gottes nur deswegen einer Stadt als Schutzpatrone aufgestellt seien, daß wir von ihnen beschützt und vor allen bevorstehenden zeitlichen Uebeln bewahrt werden sollen. Die erste Absicht des Herrn ist, da er uns solche Patrone zu verehren aufstellt, daß wir zugleich durch die Nachahmung ihres Lebens, ihrer Tugenden und Heiligkeit uns ihrer Gunst und Fürbitte desto würdiger machen.

---

[1]) Si mactaverimus ea, quae colunt Aegyptii coram eis, lapidibus nos obruent. Exod. 8, 26.

Wie so? Sollen wir uns denn, wie der heilige Sebastianus gethan, mitten in die Gefahren und Gelegenheiten zum Bösen hineinwagen? O nein, so ist es nicht gemeint. Wer eine so gegründete Tugend hat, einen solchen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, einen gleichen Antrieb des heiligen Geistes, und zwar in solchen Umständen, da es sich nicht anders thun läßt, wie dem Sebastianus widerfuhr, der wage es. Ach, wollte Gott, daß wir mitten in dem hellleuchtenden Lichte der wahren Christenheit, wo keine Verfolgungen zu befürchten und keine heimlichen Kunstgriffe zu erdenken erforderlich sind, um ungehindert unserem Glauben gemäß Gutes zu wirken, da wir täglich so viele Beispiele der frommen Christen vor uns sehen, so oft zum heiligen Leben ermahnt und angeeifert werden, dennoch manchmal nicht lau und kalt im göttlichen Dienste blieben und mitten unter den Christen wie die Heiden lebten! Fliehet, ruft uns vielmehr der Herr durch den Propheten zu, fliehet aus Babylon, und ein Jeglicher rette seine Seele![1]) Fliehet, so gut ihr könnt, die Gelegenheit zur Sünde, und ein Jeder sorge mit aller Behutsamkeit, daß seine einzige, kostbare, unsterbliche Seele nicht zu Grunde gehe. Vermögen wir auch alle Gefahren nicht für immer zu vermeiden (freilich, es gibt derselben in allen Ständen mehr als zu viel!), so brauchen wir doch ja nicht mehrere aufzusuchen. Lasset uns mit jenem Schilde uns rüsten, mit dem sich Sebastianus unter den Gottlosen stets bewaffnet hatte, nämlich mit der Furcht und eifrigen Liebe Gottes; lasset uns die Sünde vor Allem mehr als die Pest fürchten und Gott über Alles beständig lieben, dann können wir mit desto größerer Andacht vor dem Altare unseres Schutzpatrones erscheinen, ihm unsere Nöthen mit besserem Vertrauen vortragen, und sichere Hilfe von ihm erwarten, dessen heiliges Leben wir nicht nur bewundern, sondern so viel als möglich nachzuahmen suchen sollen. Amen.

12. Und in den Gefahren der Seele, die man nicht meiden kann, sich mit der Furcht Gottes zu waffnen.

---

[1]) Fugite de medio Babylonis, et salvet unusquisque animam suam. Jerem. 51, 6.

Siebenundfünfzigste Predigt.

Vom Eifer in der Bruderschaft des heiligen Sebastianus.

Am Feste des heiligen Märtyrers Sebastianus.

Thema.

Eben deswegen, weil wir von der Pest und deren Gefahr befreit zu sein scheinen, soll unsere Andacht, Ehre und unser Vertrauen, unsere Liebe zum heiligen Sebastian nicht nur im ersten Eifer erhalten, sondern vermehrt werden.

Text: Non accedet ad te malum, et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo. Ps. XC, 10.

Kein Unglück wird zu dir kommen, und keine Plage nahen deinem Zelte.

Große Verheißung! Trostreiches Versprechen! Kein Unglück wird zu dir kommen, und keine Plage nahen deinem Zelte.[1]) Was für ein Unglück? Was für eine Plage? Die Plage der zeitlichen Strafe,[2]) sagt Raynerius. Wo könnte unter den zeitlichen Strafen eine ärgere Plage sein, als eben die Pest und ansteckende Krankheiten? Daß diese besonders unter dem Namen der Plage verstanden werden, erhellt aus dem Gebete der Kirche wider die Pest und Hungersnoth, in welchem folgende Worte abgelesen werden: Damit die Herzen der Menschen erkennen, daß solche Plagen von deinem gerechten Zorne, o Herr! herkommen.[3]) Diese Plage nun wird nicht zu dir kommen, so verheißt Gott beim Propheten David; warum nicht? Denn er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich beschützen.[4]) O Stadt Trier! sollte dich Einer auch dieser Verheißung versichern können, daß die Plage der Pest nie mehr dir nahen werde? Freilich!

---

[1]) Non accedet ad te malum, et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo. Ps. 90, 10.

[2]) Flagellum temporalis poenae.

[3]) Ut mortalium corda cognoscant, te indignante talia flagella prodire.

[4]) Quoniam angelis suis mandavit de te, ut custodiant te.

denn er hat seinen Heiligen befohlen, daß sie dich davor beschützen. Was für Heiligen? Vieler Anderer deiner Schutzpatrone zu geschweigen, hat er besonders dich demjenigen anbefohlen, dessen Fest wir heute feierlich in dieser Kirche begehen, dessen Bildniß bei der so zahlreichen Prozession bereits herumgetragen wurde, dem wunderthätigen, heiligen Märtyrer Sebastianus. Dieses ist unser wohlbegründetes Vertrauen, womit wir denselben zum Beschützer und Schirmer dieser Stadt längst erwählt haben; dieses ist der Zweck der hier ihm zur Ehre gestifteten, wöchentlich sich versammelnden Bruderschaft. Daß diese sichere Hoffnung nicht leer und eitel war, dies haben wir schon seit vielen Jahren mit Dank an uns wahrgenommen, und es hat die so reichlich erfahrene Hilfe unseren Eifer, um die Liebe und Andacht zu diesem Heiligen zu vermehren, nicht wenig angespornt. Von diesem höchst löblichen Zwecke dieser Bruderschaft will ich heute nicht abweichen, in der festen Meinung, ich werde dem heiligen Sebastianus einen desto gefälligeren Dienst erweisen, je mehr ich es wagen werde, euere Andacht gegen ihn anzueifern. Es könnte vielleicht Einigen ergehen, wie es den Schiffleuten auf dem Meere zu ergehen pflegt, welche, wenn sich ein gefährliches Ungewitter erhebt, zu beten und kläglich zu schreien anfangen, nachdem die Gefahr aber vorübergegangen ist, wieder lachen. Eben so, da ihr vor der Gefahr der Pest versichert zu sein scheint, möchte wohl der Eine oder der Andere sorglos und in der begonnenen Andacht lau und nachlässig werden. Um dieses zu verhüten, will ich einen ganz anderen Schluß aus der vorgesetzten Verheißung machen:

Das Unglück, o Stadt Trier! wird nicht zu dir kommen, und die Plage der Pest wird nie deinen Wohnungen nahen, (dies wollen wir als wahr annehmen; wir merken wenigstens noch nichts und hören auch noch nichts von einer nächsten Gefahr; der liebe Gott gebe, daß es lange wahr bleibe!) so sollst du denn eben deswegen, weil du von dieser Gefahr befreit bist, deine Andacht, deine Ehre, dein Vertrauen und deine Liebe zum heiligen Sebastianus, als deinem Beschützer, nicht nur im ersten Eifer erhalten, sondern vermehren und weiter ausbreiten. Diesen Schluß zu beweisen, wird die ganze Aufgabe meiner Predigt sein.

Höchster Gott, der du in deinen Heiligen geehrt sein willst, verleihe uns durch die Fürbitte deiner Muttter und deiner heiligen Engel ein solches Vertrauen, eine solche Ehre und Liebe gegen deinen lieben Diener, den heiligen Sebastianus, durch welche wir verdienen mögen, daß bei uns diese deine Verheißung erfüllt werde: Kein Unglück wird zu dir kommen, und keine Plage nahen deinem Zelte.[1])

*

1. Je größer das Uebel, desto mehr wird derjenige geehrt, der davon befreien kann.

Je größer das Unglück ist, welches dich entweder schon wirklich gequält hat, oder doch dir nahe bevorsteht, in desto größerem Werthe, Ehre und Liebe hältst du denjenigen Wohlthäter, der dich davon befreit hat, mit desto größerer Sorgfalt, desto größerem Eifer und Vertrauen nimmst du deine Zuflucht zu demjenigen, der dasselbe von dir abwenden kann. Dies ist eine unbezweifelte, keines Beweises bedürfende Wahrheit. Man betrachte nur einen Kranken, der mit einem ungewöhnlichen, unbekannten Fieber überfallen worden ist, mit welcher Begierde seufzt und wartet er auf den kommenden Arzt! Es werden kein Fleiß, keine Nachfrage, kein Geld noch alle möglichen Mittel gespart, einen erfahrnen, berühmten Mann, wo immer er nur in einer Stadt oder in einem Lande anzutreffen ist, schleunigst aufzusuchen und herbeizubringen.

2. Die Pest ist eines der größten Uebel, mit denen Gott die Welt straft.

Was ist die Pest, meine Andächtigen! Der bloße Name jagt schon den Gemüthern Schrecken ein, und sammt dem Schrecken überzeugt er uns, daß dieselbe ein ungemein arges Uebel sein müsse. Sie wird die Geißel genannt, ein Zeichen des ergrimmten und hart strafenden Gottes. Einmal hat unser Herr und Heiland im sterblichen Leibe die Geißel in die Hand genommen; wann und zu welcher Zeit? Damals, als die Jünger, ganz erstaunt, den sonst so sanftmüthigen Jesus wegen Verunehrung des Tempels Gottes von heiligem Zorn und Eifer entflammt und gleichsam davon verzehrt sahen, wie beim heiligen Evangelisten Johannes im zweiten Kapitel zu lesen ist. Mehrmals hat Gott die Strafgeißel, von welcher wir jetzt handeln, seinem Volke angedroht; aber jederzeit nur dann, wenn er auf's Höchste erbittert war und ohne alle Barmherzigkeit die Gottlosen züchtigen und vertilgen wollte. Also sprach er zu Moses: Wie

[1]) Non accedet ad te malum, et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo. Ps. 90, 10.

lange soll mich dieses Volk lästern? Wie lange wollen sie mir nicht glauben, bei allen Wundern, die ich vor ihnen gethan? Darum will ich sie mit der Pest schlagen und vertilgen.[1]) Ebenso sprach er zum Propheten Ezechiel: Ich will die Pest wider sie senden, Blut vergießen auf ihre Gassen, ... daß man erfahre, daß ich der Herr bin.[2]) Nach so vielen Flüchen und greulichen Strafen, die er den Israeliten angedroht hatte, war die äußerste und letzte, wenn sie nicht von ihren Sünden abstehen würden, die Plage der Pest: Ich will die Pest in euere Mitte senden.[3]) Gleichsam, als ob er unter den zeitlichen Plagen keine größere über das Volk verhängen könnte, als diese.

Und gewiß ist es so; der liebe Gott bewahre uns davor, daß wir es in der That nicht als wahr erfahren! Alle übrigen Krankheiten und alles übrige Elend, denen unser menschliche Leib auf unzählige Weise unterworfen ist, sind zwar schmerzliche, bedauerliche Uebel; aber auch im Vergleiche zu dieser vergifteten Geißel als gering zu achten. Jene greifen nur den einen oder den anderen Theil des Leibes an; diese reibt, wo sie hinschlägt, in kurzer Zeit den ganzen Menschen auf. Jene bringen im Jahre in einer Stadt einige Dutzende in's Grab; diese reißt in einer Straße, an einem Tage Hunderte hinweg. Bei jenen wird die Gemeinschaft der Leute untereinander erhalten; diese hebt, wo sie regiert, alles Gewerbe, allen Handel, alle Freundschaft auf; sie verwandelt die Häuser in Spitäler, die Strassen in Friedhöfe, die Städte in Gebeingruben, die Länder in Wüsten. Thüren und Thore werden versperrt, nichts sieht man ein- oder ausgehen, ohne daß ganze Karren voll Leichname hinausgeführt werden; nichts hört man als den Jammer, die Seufzer, das Heulen, Ach und Wehe derjenigen, welche nur noch so viel Leben haben, daß sie klagen können. Alle Hilfe und aller Beistand ist abgeschnitten, der Vater wird vom Sohne, der Sohn vom Vater, ein Freund vom Anderen verlassen. Ein Jeder flieht den Anderen, als ob sie sich nicht kännten, aus Furcht, angesteckt zu werden. Mancher wünschte wohl öffentlich seine Sünden zu beichten, und kann doch

3. Keine andere Krankheit verursacht solches Elend wie die Pest.

---

[1]) Usque quo detrahet mihi populus iste? Quousque non credent mihi, in omnibus signis, quae feci coram eis? Feriam igitur eos pestilentia, atque consumam. Num. 14, 11.

[2]) Imittam ei pestilentiam et sanguinem in plateis ejus et scient, quia ego Dominus. Ezech. 28, 23.

[3]) Mittam pestilentiam in medio vestri. Lev. 26, 25.

kaum einen Priester erlangen, der ihn davon losspreche. Oft liegen in ganz ausgestorbenen, verschlossenen Häusern die Todten übereinander, ohne daß Jemand zu finden wäre, welcher dieselben unter die Erde begrabe. Ein Elend, mit einem Worte, ohne Rath, ohne Hilfe, ohne Trost, ohne Mittel!

4. Wird durch Geschichten erwiesen.

Was war es nicht für ein trauriger Zustand, welcher dem König David jene Worte auspreßte, womit er verlangte, selbst in eigener Person geschlagen und getödtet zu werden, damit dem schrecklichen Jammer und Elende unter dem Volke durch seinen eigenen Tod ein Ende gemacht würde! Und in der That muß es etwas sehr Trauriges gewesen sein, da innerhalb drei Tagen siebenzigtausend Mann vom israelitischen Volke von der Pest aufgerieben wurden, wie im zweiten Buche der Könige im 24. Kapitel zu lesen ist. Ich will hier nichts erwähnen von so vielen Städten und Ländern in Europa, welche, von Gott mit dieser Plage heimgesucht, von solchen Niederlagen Zeugniß geben können. Hat nicht diese unsere Stadt Trier öfter diese Geißel gefühlt? Um die ganz uralten Zeiten nicht wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, so hat die Pest in dieser einzigen Stadt Trier im Jahre 1313 nicht weniger als dreizehntausend Menschen hinweggerafft; nehme man jetzt so viel daraus, und sehe, was übrig bleibt. Von dem Hunger aber, welchen die Pest wegen der unterbrochenen Gemeinschaft unter den Leuten beinahe immer nach sich zieht, sind die Menschen in demselben Jahre hier in solche Noth gerathen, daß sogar die Mütter ihre eigenen, theils todten, theils noch lebendigen Kinder aufaßen. Im Jahre 1605 würde die Pest, die schon drei ganze Jahre gehaust hatte, diese Stadt völlig entvölkert haben, wenn nicht endlich der durch das Gebet und die allgemeine Buße besänftigte Gott gleichsam wunderbarer Weise dieselbe auf ein Mal ausgetilgt hätte. Um unserer Zeit noch näher zu kommen: im Jahre 1636 hat die Pest wieder ein solches Elend angerichtet, daß in den umliegenden Dörfern von sechshundert Menschen kaum zwanzig übrig blieben, und in unserem Kollegium allein von damals noch wenigen Personen vierzehn in ihrem blühenden Alter in schneller Zeit dahinstarben, woraus man für die ganze Stadt leicht die Zahl der Todten abnehmen kann. Wegen des Mangels der Speisen wurden in demselben Jahre mehr als zweihundert Hunde als Delikatesse gegessen; Katzen, Mäuse und dergleichen Thiere wurden zur Nahrung aufgesucht; es wurde auch ein Weib gefunden, welches ihre eigene Leibesfrucht in Stücke zerrissen, ge-

kocht und in den hungrigen Magen verschluckt hatte, wie dieses alles Browerus und Masenius in den trierischen Annalen beschreiben. Doch ich will davon abbrechen.

Sehet, meine Andächtigen! welch' großes, bejammernswerthes Unglück die Pest sei. Stellet euch nur vor, dieses Uebel komme jetzt wieder zu uns, die Pest sei wirklich in der Stadt (ihr zittert schon, merke ich, wegen des bloßen Gedankens), ich sage noch weniger: denket euch, es ginge ein Gerücht, als ob die nächst gelegenen Städte und Länder von derselben ergriffen und so dies Unglück auf dem Wege wäre, auch zu uns zu kommen; stellet euch zugleich vor, daß jetzt neben anderen nothwendigen Anstalten nichts mehr übrig sei, als die Zuflucht zu unserem heiligen Schutzpatron Sebastianus, da wollte ich euch zur Genüge beweisen, welch' kräftiger Fürsprecher bei Gott in solchen Nöthen, welch' mächtiger Helfer und Beschützer gegen die Pest der Heilige sei, wäre nur die Zeit nicht verloren, weil es überall zur Genüge in aller Herzen eingeschrieben ist. Das bezeugt Rom und ganz Italien, wo zu Zeiten des Papstes Agathon auf göttliche Ermahnung diesem heiligen Märtyrer ein Altar errichtet und auf das flehentliche Anrufen desselben die schon überhandnehmende Pest alsbald gedämpft wurde. Das bekennt ganz Frankreich, in welchem die Gebeine dieses Heiligen mit besonderer Verehrung aufbewahrt werden. Das erkennt ganz Deutschland, in welchem die vertrauensvolle Zuflucht zu diesem Heiligen überall ausgebreitet und bis auf den heutigen Tag in eifrigem Schwunge erhalten wird. Bei noch lebender Menschen Gedenken, wie mir erzählt wurde, hat es die Stadt Kochheim an der Mosel erfahren; dies spricht dieser prächtig geschmückte Altar und das darauf zur Verehrung des heiligen Sebastianus aufgestellte Bild; und vor diesem Bilde bekennt einstimmig die ganze Stadt Trier, theils mit dankbarem Herzen für die schon öftere Vertreibung oder Abwendung der ansteckenden Krankheiten, theils mit gewisser Zuversicht, durch ihn fortan davon befreit zu bleiben; dieses ruft endlich die ganze katholische Kirche, welche in der ganzen Welt ausgebreitet, bei dergleichen traurigen Begebenheiten den heiligen Sebastianus als einen Patron und Helfer anruft.

5. Die Fürbitte des heiligen Sebastian bei Gott ist sehr mächtig, ganze Länder von diesem Uebel zu befreien.

Wenn, wiederhole ich, bei Herannahung der Pest nichts Anderes übrig wäre, als die Zuflucht zu diesem Heiligen (wie denn gegen dieses Uebel, wo es einmal eingerissen ist, alle anderen Mittel, außer der Hilfe des Himmels, umsonst und vergeblich sind), wie würdet oder wollet ihr euch benehmen? Ich würde

6. Bei bevorstehender oder gegenwärtiger Pest würden wir Alle mit

allem Eifer diesen Heiligen anrufen und verehren.

gewiß umsonst hier auf der Kanzel stehen und euch zu dieser Andacht aufmuntern; denn der gegenwärtige, oder befürchtete, aus der Nähe herankommende, armselige Zustand würde eine genügende Predigt sein, euch Alle kräftig anzutreiben, bei dem um Hilfe zu rufen, wo Hilfe zu finden ist. Und in der That pflegt eine solche Predigt mehr als alles andere Zureden bereitwilligeres Gehör zu finden und größeren Nachdruck zu geben, wenn Gott der Herr mit seiner gezückten Strafruthe durch allgemeines Leiden den Augen und dem Gefühle selbst predigt. Es brauchten die Jünger keine Ermahnung in jenem Schifflein, als daß der Sturm, wie der heilige Matthäus erzählt, auf dem Meere sich ganz wüthend erhob, daß sie Christus den Herrn um Hilfe und Beistand anrufen sollten; die augenscheinliche Gefahr des bevorstehenden Untergangs trieb sie schon genug an, den schlafenden Herrn ungesäumt aufzuwecken und zu schreien: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde! [1]) Es hatte das Volk bei dem Tode des Heilandes keinen Prediger nothwendig, um zur Buße und Bereuung der gegen den Sohn Gottes geübten Grausamkeit angehalten zu werden; die bloßen schreckenvollen Zeichen, die dichte Finsterniß, das Zerspringen der Felsen, das Krachen und Beben der Erde hat dieselbe aus den staunenden Herzen herausgetrieben: Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war, und sah, was geschah, schlug an seine Brust, und kehrte zurück. [2]) Man hat es ja vor noch nicht vielen Jahren gesehen, was für eine Bewegung der Herzen in vielen Städten Deutschlands der einzige Nachklang aus den benachbarten Ländern von Gefahr der Pest erregt hat. Was wurden damals nicht für öffentliche Gebete, Fasten, allgemeine Wallfahrten und Bittgänge überall angestellt? Es werden noch gegenwärtig dergleichen Andachten seit dieser Zeit an einigen Orten fortgeführt. Also würdet ihr ohne Zweifel auch in diesen Umständen, wenn schon alle Prediger verstummen sollten, von euch selbst, von der gewissen Gefahr eines so greulichen Uebels allein angespornt, die möglichste Andacht und eifrigste Verehrung eueres heiligen Schutzpatrons Sebastianus als ein höchst ersprießliches Hilfsmittel ergreifen. Sollte wohl Einer gefunden werden, der sich nicht

---

[1]) Domine, salva nos, perimus. Matth. 8, 25.

[2]) Omnis turba eorum, qui simul aderant ad spectaculum istud, et videbant, quae fiebant, percutientes pectora sua, revertebantur. Luc. 23, 48.

erfreuen und trösten würde, ein Mitglied dieser so löblich gestifteten Bruderschaft zu sein? Sollte wohl Einer ohne besondere Verhinderung aus der wöchentlichen Andacht und Zusammenkunft wegbleiben? Es würde meines Erachtens, wenn nicht die Frömmigkeit, wenigstens die Furcht der angedrohten, schrecklichen Geißel einem Jeden dazu Flügel verleihen, Zeit genug verschaffen und gleichsam mit einer Peitsche aus dem Hause zur Kirche treiben. Große und Kleine würden zu dieser Zeit, durch solche Noth gezwungen, in dieses Gotteshaus als in eine Freistätte fliehen, und zum Altare und Bilde des heiligen Sebastianus, anstatt einer Arche, sich mit Bitten und Schreien begeben, um durch Versprechen und Gelübde denselben zu bewegen, durch seine Fürbitte bei Gott den zu befürchtenden Untergang abzuwenden. Ist es nicht wahr, meine Andächtigen?

7. Nun aber ist es eine größere Wohlthat dieses Heiligen, daß wir bisher durch ihn von der Pest befreit wurden.

Nun komme ich endlich zu meinem vorgesetzten Schlusse, welchen ich jedoch schon bewiesen zu haben meine; ihr gesteht mir nämlich, daß es heilsam, billig und nothwendig sei, mit der eifrigsten Andacht die Zuflucht zum heiligen Sebastianus in jener Zeit zu nehmen, da das Uebel, d. i. die Pest, bereits zu uns in die Stadt gekommen ist, oder da diese Geißel herannaht; ihr bekennt es, wegen der Größe dieses Uebels, wegen der Schärfe dieser Strafgeißel, als unvergleichliche Wohlthat, davon erledigt zu werden, und daß derjenige der dankbarsten Liebe und Ehre würdig sei, welcher von euch dieselbe, wenn ihr damit getroffen wäret, wieder abwenden würde; darum wiederhole ich noch einmal, was ich Anfangs gesagt habe, daß wir jetzt, da wir auch davon frei sind und uns vertrösten, befreit zu bleiben, da wir noch von keiner gewissen Gefahr gehört haben, dieselbe, ja noch viel größere Liebe und Ehre unserem heiligen Sebastianus schuldig seien, und in der begonnenen Andacht mit mehr Vertrauen und Eifer fortfahren müssen, wenn wir vernünftig und redlich handeln wollen. Denn sollte es eine geringere Wohlthat sein, zu erhalten, daß es uns immerfort wohlgehe und wir kein Uebel zu fürchten haben, als das Uebel, das uns wirklich drückt, hinwegzunehmen? Sollte dir derjenige weniger Gutes thun, der die aufgehobene Geißel einhält, damit du nicht getroffen werdest, als wenn er, da du schon einen Streich bekommen hast, den empfundenen Schmerzen lindert und die Wunde heilt? Sollte dir derjenige weniger Gutes thun, der Ursache ist, daß du gesund bleibst, als wenn er, da du erkrankt bist und Schmerzen leidest, durch Arzneien dich wieder heilt? Sollte dir derjenige

weniger Gutes thun, der dich mit den Armen ergreift und festhält, damit du nicht fallest, als wenn er, da du gefallen bist und ein Bein gebrochen hast, dir wieder aufhilft und den erlittenen Schaden gutmacht? Sollte dir derjenige weniger Gutes thun, der verhindert, daß du nicht gefangen werdest, als wenn er, da du schon in den Kerker geworfen bist, dich daraus befreit? Wenn du dieses meinst, so zeigst du wohl, daß du aus deiner beständigen Gesundheit, deinem Heile und deiner Freiheit nicht so viel machst. Ein Jeder, der nur ein wenig gesunde Vernunft hat, muß erkennen, daß die Bewahrung vor dem Uebel und die Abwendung desselben eine größere Wohlthat und weit höher zu schätzen sei, als die Befreiung davon, nachdem man dieselbe schon gefühlt hatte; und es wäre eine grobe Undankbarkeit, wenn Einer im Wohlstande seines Wohlthäters vergessen wollte, der bewirkte, daß es ihm wohlgeht.

8. Folglich wären wir sehr undankbar, wenn wir ihm weniger Ehre und Andacht bezeigen würden.

So wäre es denn auch für uns eine schändliche Unerkenntlichkeit, in der begonnenen Andacht, Liebe und Ehrenbezeigung gegen unseren heiligen Schutzpatron kalt und lau werden zu wollen; einen Gedächtnißaltar aufgestellt zu haben, denselben aber nie oder nur selten anzusehen und zu besuchen; in seiner Bruderschaft einverleibt zu sein und an gewöhnlichen Andachtstagen bei der Versammlung nicht zu erscheinen, und zwar eben deswegen, weil keine Furcht vor dem herannahenden Uebel uns dorthin treibt; eben da man das erwünschte und gesuchte Ziel erreicht hat, eben da man die Frucht und den Nutzen dieser Andacht in Ruhe unbekümmert genießen kann? Wer verdammt nicht die undankbare Vergessenheit jenes Oberschenken des Königs Pharao, von welchem wir im 1. Buche Moses lesen? Es hatte Joseph diesem im Kerker, nach Auslegung des Traumes, alle Betrübniß genommen und die treueste Nachricht gegeben, er würde nach drei Tagen aus dem Gefängniße befreit, wieder zu seinem vorigen Ehrenamte erhoben, an der Seite des Königs stehen und ihm den Becher reichen; Niemand war froher als er, Niemand freigebiger im Versprechen, sich seines Traumdeuters bei Pharao getreulich anzunehmen, um ihn ebenfalls aus dem Kerker zu erretten. Und gleichwohl, sagt die Schrift, verfloßen zwei ganze Jahre und es wurde an Joseph nicht gedacht: Der Oberschenke aber, ob es ihm gleich wohl ging, vergaß seines Auslegers dennoch. [1])

[1]) Et tamen, succedentibus prosperis, praepositus pincernarum oblitus est interpretis sui. Gen. 40, 23.

Meine Andächtigen! Geht es nicht ebenso auch bisweilen uns Menschen, da wir nur auf das, was gegenwärtig ist, ohne weiteres Bedenken und Nachsinnen, Acht geben, oder zur Erkenntlichkeit nur durch wirkliche, handgreifliche Wohlthaten bewegt, oder zur gebührenden Pflicht nicht anders wie die stummen Thiere durch Prügel und auf den Rücken dringende Furcht und Schrecken gezwungen werden müssen? Bis sie's erhalten, sagt der weise Mann, küssen sie dem Geber die Hand und machen mit demüthiger Stimme Versprechungen; kömmt aber die Zeit der Zurückgabe, so bitten sie um Aufschub, führen verdrießliche Reden, murren, und schützen schwere Zeiten vor. Könnte er's zurückgeben, so weigert er sich dennoch; er gibt kaum die Hälfte vom Ganzen zurück.[1]) Man vergißt bisweilen ganz und gar seines Wohlthäters. Wenn Einer etwa eine Leiter hinaufsteigt, wie umfaßt er dieselbe nicht mit beiden Händen; hat sie aber ihren Dienst geleistet, so wirft er sie wieder in ihren dunkeln Winkel hinein. So lange Einer Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen nothwendig hat, wendet er die Augen nicht vom Brunnen ab; hat er aber Wasser genug daraus gezogen, so geht er davon und wendet ihm den Rücken. Ebenso pflegen wir es, leider Gottes! mit unseren Wohlthätern zu machen: ist die Noth vor der Thüre, so erkennt, lobt und ehrt man den Helfer; hat die Noth ein Ende, so verschwindet gar bald das Gedächtniß der empfangenen Wohlthat, der Eifer, die Liebe zum Wohlthäter erkaltet. Unsere Augen, sagt gar schön der Prophet David, schauen auf den Herrn unseren Gott; aber wie lange? Bis er sich unser erbarmt.[2]) Haben wir Gnade und Barmherzigkeit erhalten, so werden sie wieder vom Herrn abgewendet.

9. So pflegt es durchweg zu geschehen, daß man nach vorüber gegangener Noth des Helfers vergißt.

Meine Andächtigen und Mitglieder dieser heiligen Bruderschaft! sollten wir es mit unserem heiligen Beschützer auch so machen? Sollen wir unsere knechtlichen Augen nur dann auf die Hände des Herrn wenden, wenn wir die Geißel darin erblicken und die Streiche fürchten, und nicht vielmehr unsere Dankbarkeit und unser redliches Gemüth jetzt zeigen, da dieselben so

10. Ermahnung zur eifrigen Andacht zum heiligen Sebastian.

[1]) Donec accipiant, osculantur manus dantis, et in promissionibus humiliant vocem suam ... In tempore redditionis ... vix reddet dimidium. Eccl. 29, 5 sqq.

[2]) Oculi nostri ad Dominum Deum nostrum: donec misereatur nostri. Ps. 122, 2.

lang, so weit von uns abgehalten wurde? O gewiß verdienten wir alsdann und hätten mit Recht zu besorgen, daß es uns erginge, wie der heilige Cyprian sagt: daß wir diesen Heiligen, weil wir ihn bei so vielen Wohlthaten nicht erkennen wollen, durch von ihm zugeschickte Strafen zu erkennen gezwungen würden.[1]) Etwas Anderes versichert mich euere eifrige Andacht.

Lob und Dank sei nun den Gebeinen und der Asche derjenigen, welche diese so ersprießliche Bruderschaft gestiftet haben! Heil und Segen denjenigen, die auf welche Weise immer mit Beisteuer dieselbe zu unterhalten suchen! Heil und Segen allen Denen, welche durch ihr gottseliges Beispiel Andere dazu aufgemuntert und bisher an bestimmten Tagen in dieser heiligen Versammlung mit ihrer Gegenwart und ihrem eifrigen Gebete für die allgemeine Wohlfahrt und Abwendung des Uebels angehalten haben! Lasset uns diesem löblichen Gebrauche, weil uns ja Allen gar so viel daran gelegen ist, beistimmen und mit oftmaliger, andächtiger Besuchung dieses Altars die Fortsetzung der so großen Wohlthat von unserem heiligen Patrone erbitten, wodurch wir die Versicherung verdienen werden, von der Pest und anderen ansteckenden Krankheiten noch fernerhin bewahrt und beschützt zu sein. Denn, wie Lyranus über das 8. Kapitel des ersten Buches Moses bemerkt, derjenige verewigt die Wohlthat, der für die Wohlthat sich dankbar erzeigt. Sei getrost, sprach Gott zu Noe, nimmermehr will ich die Erde verfluchen um der Menschen willen.[2]) Woher aber verdiente Noe dieses Versprechen? Sobald Noe aus der Arche herausstieg, baute er dem Herrn einen Altar, und nahm von allen reinen Thieren und Vögeln, und opferte Brandopfer auf dem Altare.[3]) Deshalb, setzt Lyranus hinzu, wird zu der Wohlthat der Befreiung noch die der Sicherheit hinzugefügt.[4]) O Stadt Trier! fahrst du fort, dein gewöhnliches Dankopfer deinem Beschützer zu entrichten, so wirst du auch jenes Versprechens versichert sein: Kein Unglück wird zu dir kommen

---

[1]) Ut qui beneficiis non intelligitur, plagis intelligatur.

[2]) Nequaquam ultra maledicam terrae. Gen. 8, 21.

[3]) Aedificavit altare Domino: et tollens de cunctis pecoribus et volucribus mundis, obtulit holocausta super altare. Ibid. v. 20.

[4]) Ideo post beneficium liberationis datur beneficium securitatis.

und keine Plage nahen deinem Zelte.[1]) Vor Allem aber lasset uns in Acht nehmen, was die Meisten zur Zeit der Pest zu thun pflegen, nämlich die Seelenpest, d. i. die Sünde, als den Zunder alles Uebels aus unserem Gewissen stets verbannt zu halten, damit nicht der göttliche Zorn dadurch erregt und, um diese zu strafen, die andere Pest des Leibes über uns zu verhängen, veranlaßt werde. Wir haben ja traurige Zeiten genug bisher erlebt; wehe uns, wenn zu den übrigen Armseligkeiten dieses ärgste Uebel noch hinzukommen sollte!

Gütigster Gott, bewahre uns davor! Und du, o großer Gottesfreund, heiliger Sebastianus, an welchen jetzt meine und aller Gegenwärtigen demüthigste Bitte gerichtet ist, laß dir und deinem Schutze doch deine dir höchst verpflichtete Stadt und dieses Land anbefohlen sein! Sollte vielleicht in uns der erste Eifer in der Dankbarkeit, in der Ehrerbietigkeit und Zuversicht gegen dich bisher etwas erkaltet sein, so holen wir heute vor deinem Altare das Versäumte nach, entflammen von Neuem unsere Andacht zu dir und erneuern unseren Dank für die empfangene so große Wohlthat, für die so lange Abwendung der Pest, welche Gnade wir nie nach ihrem Werthe weder erkennen, noch vergelten können. Unser deshalb beständig dankbares Gemüth wird dir fortan alle Mittwoche hier das Opfer entrichten; darum vertrauen wir durch deine Fürbitte und Hilfe bei Gott, in den folgenden Zeiten versichert zu bleiben, daß das Uebel nicht zu uns kommen und die Strafgeißel unseren Wohnungen nicht nahen werde, und folglich wir, deine Schutzkinder, deinem und unserem Gotte in desto größerer Ruhe mit freudigerer Hingebung dienen mögen. Amen.

---

[1]) Non accedet ad te malum, et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo.

Achtundfünfzigste Predigt.

Von dem heiligen Papst und Märtyrer Klemens.

Am Feste des heiligen Klemens.

Thema.

Der heilige Klemens ist den Aposteln gleich gewesen: 1. In aller Geduld. 2. In den Zeichen und Wundern.

Text: Signa apostolatus mei facta sunt super vos in omni patientia in signis et prodigiis. 2. Cor. XII, 12.

Die Kennzeichen meines Apostelamtes sind ja vorhanden unter euch durch jegliche Geduld, durch Zeichen und Wunder und Kraftthaten.

War ich schon vorher ein Verfolger der Kirche Christi, kam ich schon nach den vom Herrn voraus erwählten und bestimmten Aposteln als der Letzte ihm nach, muß ich schon gestehen, daß ich noch gar Nichts sei, so bin ich doch nichts weniger, als die großen Apostel, so bin ich doch in Nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachgestanden, obgleich ich Nichts bin.[1]) Warum? Weil ich alle Merkmale eines apostolischen Amtes unter euch habe sehen lassen; nämlich jegliche Geduld, viele Zeichen und Wunder.[2]) So bekennt Paulus, der große Lehrer aller Völker, im zweiten Sendschreiben an die Korinther von sich. Meine Andächtigen! mit denselben Worten, denke ich, kann sich mit Recht der heilige Papst und Märtyrer Klemens rühmen, dessen Fest hiesige Stiftskirche heute feierlich begeht. Denn wenn die Zeichen eines Apostels, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, in vieler Geduld und Wundern bestehen, so war gewiß Klemens den großen Aposteln nicht ungleich, wie ich in dieser Lobrede zeigen werde.

Der heilige Klemens war den Aposteln gleich in aller Geduld; davon im ersten Theile. Der heilige Klemens war den Aposteln gleich in Zeichen und Wundern; davon im zweiten Theile.

---

[1]) Nihil minus fui ab iis, qui sunt supra modum apostoli tametsi nihil sum. 2 Cor. 12, 11.

[2]) In signis et prodigiis.

Beides gereiche zur Ehre dieses Heiligen, beides mit einer kurzen Sittenlehre zum Nutzen unserer Seelen, welchen wir von Gott durch die Hände Maria's und der heiligen Schutzengel erwarten.

Erster Theil.

1. Der heilige Klemens war ein Genosse des heiligen Apostels Paulus.

Sollte ich vom heiligen Klemens nichts Anderes zu sagen wissen, als daß er ein Gefährte und Mitarbeiter des Weltapostels Paulus gewesen sei, wie dieser selbst ihn in seinem Briefe an die Philipper nennt: ... *die mit mir für das Evangelium gearbeitet haben, auch mit Klemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen,* [1]) so hätte ich schon den ersten Theil meines Vortrages, daß er an vielfältiger Geduld den Aposteln gleich war, zur Genüge bewiesen. Denn welches Wunder der Geduld stellt sich mir dar, wenn ich nur an Paulus denke! Wer unter Allen nach Christus dem Herrn hatte so viele Mühen, Drangsale und Beschwernisse zu leiden, als Paulus? Vernehmet, wie dieser obschon demüthige Mann, der sich anderwärts für den ärgsten und größten Sünder der Welt ausgibt und des Namens eines Dieners Christi nicht würdig schätzt, dennoch sich selbst rühmt, er habe mehr gethan als die übrigen Apostel, er sei mehr als sie: *Sie sind Diener Christi,* ich bin es auch, ja ich darf sagen, *ich bin noch mehr.* [2]) Der heilige Johannes Chrysostomus wundert sich über diese Worte und redet den Paulus in vertraulichem Gespräche also an: Heiliger Apostel! du sagst, du seiest mehr, als die Uebrigen; *so lege uns doch aus, worin dieses „mehr" bestehe; worin übertriffst du die Anderen?* Vielleicht in höherer Gelehrsamkeit und besonderer von Gott empfangener Weisheit, mit welcher du die Schrift auslegst, die darin enthaltenen Geheimnisse enthüllst und Alle von der christlichen Wahrheit überzeugst? Nein, das war es nicht, worin ich mehr bin. So wird es vielleicht deine so mächtige nnd unerschrockene Beredsamkeit sein, mit welcher du die Feinde des Glaubens ohne Furcht angreifst und die Richter und Könige zittern machst, wenn du nur

---

[1]) Qui mecum laboraverunt in evangelio cum Clemente et caeteris adjutoribus meis, quorum nomina sunt in libro vitae. Phil. 4, 3.

[2]) Ministri Christi sunt (ut minus sapiens dico) plus ego. 2. Cor. 11, 23.

[3]) Judica nobis illud plus, et eminentiam tuam.

den Mund öffnest? Nein, auch dieses ist es nicht, dessen ich mich rühmen darf. Was denn? Wirkst du vielleicht mehr Wunder als Andere? Noch nicht getroffen. Ja, nun weiß ich es; du wirst von deinen Erscheinungen, von den wunderbaren Verzückungen und Offenbarungen, von deiner Reise bis in den dritten Himmel sprechen? Noch vielweniger.

2. Er duldete unzählige Drangsale mit Geduld.

Ich will dir es sagen, was es ist: mein Ruhm besteht darin, daß ich unter allen anderen Aposteln am meisten gedemüthigt worden bin, mehr Kreuz und Elend ausgestanden habe, mehr verfolgt, von einem Orte zum anderen vertrieben und öfter gegeißelt worden bin: Mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig .... oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße.[1]) Siehe, solche Drangsale sind es, wovon ich unter Anderen den größten Theil erlitten habe, und dieses ist es, worein ich meine Ehre setze und meinem Gotte am meisten dafür verpflichtet bin, daß er sich würdigte, mich mit dergleichen zu überhäufen: Darüber, wenn es mir je erlaubt ist, will ich mich rühmen.[2])

3. Folglich hat Klemens daran Theil genommen.

Nun ziehe ich daraus diesen Schluß, meine Andächtigen: der heilige Klemens war ein Mitarbeiter des Apostels Paulus in seinen Arbeiten und in Verkündigung des Evangeliums, so war er ebenfalls ein Gefährte seiner Verfolgungen, Gefahren und Widerwärtigkeiten; denn wenn Zwei auf derselben Reise, in denselben Umständen beisammen sind, so wird, wenn es über den Einen regnet und hagelt, der Andere ebenso naß; derselbe Wind, welcher dem Einen in die Ohren saust, weht ebenfalls seinen Gefährten an; brennt die heiße Sonne auf den Einen,

---

[1]) In laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis supra modum, in mortibus frequenter. Periculis fluminum, periculis latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in civitate, periculis in solitudine, periculis in mari, periculis in falsis fratribus. In labore et acrumna. 2. Cor. 11, 23.

[2]) Pro hujusmodi gloriabor.

so wird sie den Anderen nicht verschonen; wie es der Eine in der Herberge antrifft, damit muß auch der Andere zufrieden sein: folglich, wenn es Paulus überall so übel erging, wie er es selbst beschreibt, so wird sein Gefährte und Mitarbeiter, wo immer er ihn begleitet hat, es nicht viel besser gehabt haben, und er kann sich deswegen aus diesem Umstande allein mit seinem Meister rühmen, daß er sein übertragenes Apostelamt in Ausstehung vieler Gefahren und Drangsale in jeglicher Geduld verwaltet habe.[1])

4. Außerdem erduldete der heilige Klemens bis an's Ende seines Lebens viel an seinem guten Namen.

Wie viel mußte er nun noch erleiden nach dem Tode des Paulus, als er, zur höchsten Würde in der Kirche Christi erhoben, der Dritte nach dem Apostel Petrus auf den päpstlichen Stuhle gesetzt wurde? Die Widerwärtigkeiten dieses Lebens sind dreierlei; einige gibt es, welche die Seele kränken, als: Traurigkeit, innere Verlassenheit, Furcht und Angst; andere greifen den Leib an, als da sind alle empfindlichen Schmerzen, die dem Fleische und den äußeren Sinnen wehe thun; die dritten betreffen die Ehre und den guten Namen, nämlich Erniedrigung, Verleumdung, Unbilden, öffentlicher Schimpf und Verspottung. Mit diesen drei Gattungen der Drangsale nun hat Gott seinen Diener Klemens bis an's Ende seines Lebens geprüft, wie Ribadeneira in seinem Leben beschreibt. Erstens mußte er an seinem guten Namen leiden, da er von gottlosen Leuten, die seinen unsträflichen Wandel und seine großen Tugendwerke beneideten, als ein Heuchler, Betrüger, Gotteslästerer, Aufwiegler und Zauberer öffentlich verschrieen, der ganzen Stadt Rom als ein solcher nichtsnutziger Mensch verhaßt gemacht und bei den Richtern angegeben und verklagt wurde, welche, obschon sie seine Unschuld wohl erkannten, dennoch, um einen Aufstand unter dem Volke zu verhüten, sich gezwungen sahen, denselben des Landes zu verweisen und in das Elend zu schicken, so daß man von ihm sagen kann, was der heilige Athanasius von dem heiligen Antonius bemerkt, welcher lange Zeit hindurch in der Stadt Alexandria Gelegenheit suchte, des Glaubens wegen gemartert zu werden, und nachdem er keine Hoffnung dazu sah, die Stadt verließ, in eine abgelegene Wüste sich verbarg, um dort sein Leben in Fasten und Wachen, in Hunger und Durst, in Strenge aus Liebe zu Gott zu verzehren; so hat auch Gott der Herr seinen Statthalter auf Erden, den heiligen Klemens, zu größerem Leiden

[1]) In omni patientia.

aufbewahrt, indem er ihn aus der Stadt Rom nach Chersonesus vertreiben ließ, damit er dort im Elende eine längere Marter und häufigere Gelegenheit zur Geduld fände.

5. Große Traurigkeit des Gemüthes.

Ferner welch' bitteren Schmerz, welch' empfindliche Betrübniß des Gemüthes muß nicht einestheils dem heiligen Manne die so gewaltsame Trennung von seinen damaligen Christen in Rom verursacht haben, welche er mehr als seine eigene Seele lieb hatte, welche er, da sie ihrem liebsten Vater und einzigen Troste mit weinenden Augen und klagenden Stimmen haufenweise nachliefen, dennoch gleich den Lämmern ohne Hirten unter den grimmigen Wölfen zurücklassen mußte und nur mit heißen, mitleidigen Thränen trösten konnte? Wie tief muß ihm anderntheils jener erbärmliche Zustand der Christen zu Herzen gegangen sein, deren er bei zweitausend in demselben Elende antraf, die schon vor ihm von den Tyrannen dorthin verbannt und zu den schwersten Arbeiten bei dem Mangel aller Lebensmittel verurtheilt waren? Mit welch' innerem Leidwesen nunmehr der heilige Klemens unter diesem bedrängten, hungrigen und durstigen Volke saß, gleich einem armen, von Haus und Hof verstoßenen Vater unter seinen Kindern, für die er kein Brod hat, das kann man sich leicht vorstellen. *Er trauerte*, sagt seine Lebensbeschreibung, *mit den Trauernden, und weinte mit den Weinenden.* [1]) Ich will schweigen von der unabläßig anhaltenden Angst, Furcht, Kümmerniß und Sorge für seine ihm anvertraute Kirche und hinterlassenen Schäflein Christi, welche er immer in seinem Herzen trug, unaufhörlich besorgt, wie es ihnen während seiner Abwesenheit erginge; und diese Bekümmerniß wuchs noch mehr, als er vernahm, wie dieselben überall von den Glaubensfeinden verfolgt, gemartert und auf's Grausamste getödtet und hingerichtet wurden.

6. Vieles Ungemach an seinem Leibe, folglich war er den Aposteln gleich in jeglicher Geduld.

Was er endlich für Qualen und Peinen des Leibes erlitten hat, ist wieder daraus allein, was bisher schon angeführt wurde, leicht abzunehmen, wenn man nur die elende Sklaverei betrachtet, zu welcher er mit den Seinigen verbannt war. Nachts auf der Erde zu schlafen, den Tag hindurch große, rauhe Steine zusammenzutragen und sie mit vieler Mühe abzureiben und zu schleifen, zu welcher Arbeit die Christen mit Ruthen und Peitschen fortwährend angehalten wurden, dabei Hunger und Durst zu leiden, das waren ihre gewöhnlichen Geschäfte und Entbehr-

---

[1]) Cum moerentibus moerebat et cum flentibus flebat.

ungen, wobei gewiß der Leib Vieles erdulden mußte und wenig Bequemlichkeit empfand. Und dennoch mußte Klemens in diesem Elende so lange ausharren, bis er endlich zum Martertode verurtheilt und mit einem an den Hals gehängten, schweren Anker in das tiefe Meer gestürzt wurde. So hat dieser heilige Blutzeuge Christi, wie er in vielem Leiden lebte, auch im Leiden sein Leben beschlossen, und er kann sich demnach wohl rühmen, daß er es den Aposteln gleich gethan in jeglicher Geduld, und in der That Einer aus jenen gewesen sei, zu welchen Christus beim Evangelisten sprach: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch.[1]) Er hat mich gesandt, die Welt zu lehren und seine Ehre auszubreiten; so schicke ich euch ebenfalls, meine lieben Jünger! gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. Mein Vater hat mich gesandt, um das Kreuz auf mich zu nehmen, am Kreuze zu sterben und durch Kreuz und Leiden in meine Herrlichkeit einzugehen; eben so schicke ich euch, um viele Verfolgungen meines Namens wegen auszustehen, in Kreuz, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten zu leben und zu sterben.

7. Ermahnung zur Geduld in Widerwärtigkeiten, als einem Kennzeichen der Auserwählten.

Lasset uns hierüber, meine Andächtigen! zu unserer Sittenlehre und Unterweisung ein wenig nachdenken; die Geduld in vielerlei Kreuz ist es, aus welcher die Apostel und wahren Jünger Christi erkannt werden müssen, wie der heilige Gregor bemerkt: Die Jünger werden vom Herrn nicht zu den Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt, sondern zum Leiden in die Welt ausgesandt;[2]) dadurch mußten sie sich als wahre Jünger und Nachfolger Christi beweisen; darum sage ich ebenfalls nach der Lehre Christi und der heiligen Väter, daß die Geduld in Widerwärtigkeiten das erste Merkmal und Kennzeichen sei, aus welchem die Auserwählten zum Himmel am sichersten erkannt werden können; denn der ewige Vater hat, wie der heilige Apostel Paulus spricht, diejenigen, welche er zum ewigen Leben auserwählt, auch vorherbestimmt, daß sie durch das Leiden dem Ebenbilde seines leidenden und gekreuzigten Sohnes gleichförmig sein sollen. Die Gelegenheit, in Widerwärtigkeiten Geduld zu üben, ist es, welche Gott denjenigen an die Hand gibt, die er als seine Freunde und

---

[1]) Sicut misit me Pater et ego mitto vos. Joh. 20, 21.

[2]) Discipuli a Domino non ad mundi gaudia, sed ad passionem mittuntur in mundum.

Kinder liebt. Euch, spricht derselbe Apostel, ist in Beziehung auf Christum gegeben, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.[1]) Die Geduld in Widerwärtigkeiten ist es, durch welche wir besonders zeigen müssen, daß wir christliche Tugenden haben, daß wir unseren Gott aufrichtig von Herzen lieben. Es ist etwas Leichtes, den Herrn zu loben und zu preisen, so lange er uns mit vollen Händen Alles gibt, was wir verlangen und wünschen; aber eine große Tugend ist es, dann, wenn er uns Alles nimmt, wenn er den bitteren Kelch zu trinken darbietet, wenn er mit der Ruthe schlägt, dennoch die strafende Hand ebenso zu küssen, mit dem Willen und der Anordnung Gottes zufrieden zu sein und mit dem geduldigen Job immer zu denken und zu sagen: Der Name des Herrn sei gepriesen![2]) Die Geduld in Widerwärtigkeiten ist es endlich, welche uns den Weg bahnen muß, um in das Reich Gottes und die ewige Herrlichkeit einzugehen: Durch viele Trübsal müssen wir in das Reich Gottes eingehen.[3]) Wie weit fehlen wir demnach, wenn wir die Trübsale als ein übles Zeichen eines über uns erzürnten Gottes ansehen und unwillig uns dagegen widersetzen? So wollen wir uns denn, meine Andächtigen! täglich zu dieser Geduld aufmuntern, dasjenige Kreuz, welches der Herr uns bereits zu tragen auferlegt hat und noch ferner über uns verhängen wird, mit Bereitwilligkeit annehmen, mit Zufriedenheit, ihm zu Lieb, so lange es ihm gefallen wird, tragen. Welche Freude, welch' innerlichen Herzenstrost wird es uns am Ende gewähren, wenn wir mit dem heiligen Klemens uns Glück wünschen und sagen können: Mein Lebenslauf ist auf der Welt vollbracht und vollendet, zwar in vielem Kreuz, dennoch in jeglicher Geduld! Ich kehre wieder zum heiligen Klemens zurück; er war, wie wir gesehen, den Aposteln gleich an Geduld im Leiden, ebenso war er auch den Aposteln gleich in Zeichen und Wundern, wie ich kurz beweisen will im

---

[1]) Vobis donatum est pro Christo ut non solum in eum credatis, sed ut etiam pro illo patiamini. Philipp. 1, 29.

[2]) Sit nomen Domini benedictum.

[3]) Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Act. 14, 21.

zweiten Theile.

Der heilige Augustinus schreibt in seiner ersten Rede von den Aposteln Petrus und Paulus, wie viele Gewalt Gott denjenigen mitzutheilen pflege, welche er zu apostolischen Männern auserſehen hat: Es hat der Herr den Aposteln Macht und Gewalt gegeben über die Natur, um dieselbe zu heilen und zu verbessern; über die Teufel, um ihre Werke zu zerstören; über die Elemente, um sie zu verändern; über den Tod, um ihn zu verachten und zu überwinden.[1]) Eben diese Macht und Gewalt hat der heilige Klemens noch im sterblichen Leibe von Gott empfangen. Alle Wunder, die von ihm gewirkt wurden, besonders zu erzählen, wäre für mich eine Unmöglichkeit. Wenn die Maler eine große Armee Soldaten auf ein kleines Papier entwerfen wollen, so malen sie mehrere Reihen gewaffneter Männer, die in ihrer völligen Stellung voranstehen, hinter diesen eine lange Perspektive, in welcher man gleichsam von Weitem nur mehr eine unzählige dunkel, klein und verwirrt gezeichnete Menge Köpfe, Gewehre und Spieße zu sehen bekommt, überlassen also die Menge der Soldaten, welche das Blatt Papier nicht fassen kann, unserer Einbildung. Ebenso macht es Ribadeneira in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Klemens, da er dessen Wunderwerke erzählt; nur das eine oder andere bringt er vor, um daraus über die übrigen das Urtheil fällen zu können; hernach setzt er eine große Menge derselben ohne Ordnung, Unterschied und Zahl nur überhaupt mit wenigen Worten hinzu, indem er sagt: Viele höchst erstaunenswerthe Wunder waren es, welche er alle Tage wirkte.[2])

8. Der heilige Klemens wirkte unzählige Wunder; dies wird in einem Gleichnisse dargestellt.

Klemens hatte Macht und Gewalt gleich den Aposteln über die Natur, um sie zu heilen und zu verbessern.[3]) Durch sein Gebet wurden die Augen der Verfolger verblendet, durch sein Gebet die Erblindeten wieder sehend und zum Lichte des wahren Glaubens geführt. Allerlei Gebrechen und Krankheiten ohne Unterschied durch das bloße Zeichen des Kreuzes plötzlich zu heilen, schien wegen der Menge und täglichen Uebung

9. Er hatte Macht über die Natur.

---

[1]) Dedit Dominus apostolis potestatem super naturam, ut eam curarent; super daemones, ut eos everterent, super elementa, ut ipsa immutarent; supra mortem, ut eam contemnerent et vincerent.

[2]) Multis stupendisque miraculis, quae quotidie patrabat.

[3]) Supra naturam, ut eam curaret.

bei ihm kein Wunder mehr zu sein; dadurch zog er die Herzen der Menschen so an sich, daß Viele aus denen, welche er bekehrte, ihm hernach, da er in's Elend vertrieben wurde, nacheilten, Haus und Hof, Geld und Gut, Freunde und Verwandte freiwillig verließen, mit ihm über das Meer schifften und vorzogen, lieber bei ihrem Lehrmeister in Elend und Drangsal, als ohne ihn in Freiheit zu leben.

10. Ueber die Teufel. Klemens hatte ferner Macht und Gewalt über die Teufel, um ihre Werke zu zerstören.[1]) Daß mußten diese selbst, wo er immer hinkam, genug fühlen und auf seinen ersten Befehl überall sowohl aus den Besessenen, wie aus den Götzenbildern weichen. Nach seiner Ankunft in Chersonesus blieb nach Ablauf eines Jahres im ganzen Lande kein einziger Götzentempel; alle Säulen und Bilder der Teufel wurden umgeworfen, zertrümmert und gänzlich vernichtet, und an deren Stelle wurden fünfundsechzig Kirchen dem wahren Gotte errichtet; dabei wurden täglich über fünfzig Heiden, welche vorher die Teufel angebetet hatten, durch das Wasser der heiligen Taufe der wahren Kirche Christi einverleibt.

11. Ueber die Elemente. Klemens hatte auch Macht und Gewalt über die Elemente, um sie zu verändern.[2]) Diese zeigte er, da er gleich einem anderen Moses durch einen gelinden Stoß in die Erde einen Bach Wassers aus ihr hervortrieb. Es wurde nämlich das christliche Volk in der Sklaverei bei anderen sehr schweren Arbeiten schrecklich von Durst geplagt, und sie mußten das Wasser auf ihren Schultern zwei Meilen weit herbeitragen; diesem Elende konnte der mitleidige Vater nicht länger mehr zuschauen; er hieß sie Alle insgesammt niederknieen und beten, dann seufzte er mit ihnen zum Himmel und sah alsbald ein Lämmlein, welches auf einem Hügel mit dem Fuße den Ort bezeichnete, wo er das Wasser zu suchen hätte; kaum hatte er sich dorthin verfügt und zu graben angefangen, so sprang plötzlich eine so starke Quelle des reinsten und süßesten Wassers hervor, daß sie zu einem ganzen Bache wurde.

12. Ueber den Tod. Klemens hatte endlich Macht und Gewalt auch über den Tod,[3]) welchen er verachtete und als ein triumphirender Märtyrer überwand; nach seinem Tode aber war unter allen seinen Wundern sein Leichnam das größte. Der heidnische Landpfleger

[1]) Super daemones, ut eos everteret.
[2]) Super elementa, ut ipsa immutaret.
[3]) Supra mortem.

war besorgt, die Christen möchten den Klemens als einen Gott verehren; um diesem zuvorzukommen, ließ er, damit sie kein Stäublein mehr von seinem Gebeine übrig behielten, den heiligen Mann auf der Höhe des Meeres in den Grund versenken; allein es riefen die Gläubigen vereinigt: Lasset uns Alle miteinander beten, [1]) um den heiligen Leichnam wieder zu empfangen; und siehe, da thut sich das sonst unbändige Meer bei tausend Schritte weit von einander und öffnet ihnen mitten hindurch einen ebenen Weg; sie machen sich gutes Muthes auf, gehen in den Grund des Meeres und finden zu ihrem größten Erstaunen eine von den Engeln gebaute Kapelle und in derselben einen steinernen Sarg, worin der heilige Leichnam ruhte, und neben ihm denselben Anker, mit welchem er in's Meer versenkt worden war. Und dieses Wunder geschah nicht nur damals, sondern erneuerte sich nachher alle Jahre um dieselbe Zeit, so lange der heilige Leichnam im Meere blieb, indem sich das Meer von einander that und ganze sieben Tage lang so stehen blieb, damit die Christen das Grab besuchen konnten, welche auch, wie Metaphrastes bezeugt, Alles, was sie in diesen Tagen begehrten, von Gott wunderbarer Weise erlangten.

13. Ein besonderes Wunder, welches sich bei seinem Grabe ereignete.

Von den heiligen Bischöfen Ephraim, Gregorius und Anderen ist noch folgendes Merkwürdige aufgezeichnet hinterlassen: Eine Frau besuchte mit ihrem kleinen Söhnlein in der besagten Kapelle das Grab des heiligen Klemens. Das Kind war vor Müdigkeit eingeschlafen und blieb durch Vergessenheit der Mutter beim Grabe liegen; sie dachte auch nicht eher daran, bis sie mit dem übrigen Gefolge an das Gestade zurückgekommen war. Da aber nunmehr die gewöhnliche Zeit verflossen war und das wieder zusammengetretene Meer die Kapelle bedeckt hatte, so fing die betrübte Mutter zu weinen und zu klagen an; aber umsonst — hier war weder Rath noch Hilfe zu finden. Sie mußte also ihr liebes, nunmehr, wie sie nicht anders urtheilen konnte, von dem Wasser verschlungenes Söhnlein für immer zurücklassen und trostlos weiter gehen. Obwohl es ihr so unglücklich ergangen war, so besuchte sie doch das folgende Jahr wie gewöhnlich wieder das heilige Grab des Märtyrers, fiel davor nieder und verrichtete ihr Gebet, ohne an etwas weiter zu denken; siehe, da schlug sie von ungefähr die Augen auf den Ort, wo sie im vorigen Jahre gesessen hatte, und fand ihr Söhnlein daselbst

[1]) Omnes oremus unanimes.

eben so schlafend, wie sie es damals liegen gelassen hatte. Die Mutter konnte sich vor Freude und Verwunderung nicht fassen, weckte das Kind auf, umarmte es und fragte, was es während dieser Zeit angefangen, wie es ihm ergangen, womit es das Leben erhalten habe; das Kind aber wußte nichts Anderes zu antworten, als daß es ruhig geschlafen habe; wie lange, das sei ihm unbekannt.

14. Er war also den Aposteln gleich an Zeichen und Wundern, welche er mit dem Gebete allein wirkte.

O du in deinen Heiligen wunderbarer Gott, denen du, um deine und ihre Herrlichkeit kundzumachen, eine solche Macht über alle erschaffenen Dinge mittheilst! Verwundert euch nun, ihr Israeliten im alten Testamente, über Moses, daß er euch durch Anrufung Gottes einen Weg durch das rothe Meer bereiten konnte; einmal nur ist das Wunder damals bei euch geschehen; dieses aber so lange Zeit hindurch fortgesetzt und jedes Jahr erneuert worden. Erkennet daraus, wie weit mehr und herrlicher der allmächtige Gott im neuen Gnadengesetze seine getreuen Diener zu ehren und vor der Welt glorreich zu machen wisse. Eines ist hier noch zu unserer Lehre zu bemerken, meine Andächtigen: der heilige Klemens war den großen Aposteln gleich in Zeichen und Wundern. Durch welche Mittel aber hat er sie gewirkt? Keines ohne vorhergehendes Gebet zu Gott, und zwar die vorzüglichsten, daß aus dem Berge das Wasser herausfloß, um die nothleidenden Christen zu laben, daß sich das Meer von einander theilte, um dem andächtigen Volke einen offenen Weg zu bahnen, geschahen auf das allgemeine Gebet der daselbst gegenwärtigen ganzen Christenheit.

15. Welche große Kraft das Gebet habe, besonders wo Viele versammelt sind.

Sehet da, sage ich nun mit dem heiligen Augustinus, was für eine große Kraft das Gebet und die Andachten bei Gott haben, welche von Vielen öffentlich angestellt werden! Da Gott der Herr im Anfange der Erschaffung das Licht hervorgebracht hatte, sah er es an und fand, daß es gut wäre: Und Gott sah das Licht, daß es gut war.[1]) Eben dieses Zeugniß gab er vom Firmamente, vom Wasser, von der Erde und von den übrigen Geschöpfen insbesondere; als er aber alle diese Dinge insgesammt betrachtete, da fand er gleichsam eine Zugabe der Güte und Schönheit dabei: Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut.[2]) Woher

[1]) Vidit Deus lucem, quod esset bona. Gen. 1, 4.

[2]) Viditque Deus cuncta, quae fecerat, et erant valde bona. Gen. 1, 31.

kommt dieser Zusatz, daß Gott der Herr sie jetzt sehr gut befand? fragt der heilige Augustinus; daraus haben wir zu lernen, antwortet er, daß, wenn schon unsere Andachtsübungen, die ein Jeder für sich insbesondere verrichtet, vor den Augen Gottes gut sind, dieselben dennoch, wenn sie mit Anderen und insgemein verrichtet werden, vor dem Throne Gottes viel angenehmer und gefälliger erscheinen. Es ist gut, Gott zu loben und anzubeten zu Hause oder in der Kirche insgeheim; aber noch besser ist es, sein Gebet mit anderen christlichen Mitbrüdern zu vereinigen, gemäß jenem Spruche des Propheten: Machet groß mit mir den Herrn: lasset uns seinen Namen erhöhen mitsammen.[1]) Gewiß ist es auch, daß ein solches gemeinsames Gebet viel kräftiger sei, um dasjenige zu erlangen, was wir wünschen und begehren, weil der Eine mit seiner Andacht ersetzt, was bei dem Anderen abgeht. Und dieses gründet sich auf das unfehlbare Wort und Versprechen des getreuen Gottes beim Evangelisten Matthäus: Abermal sage ich euch, wenn Zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.[2]) Vermögen nun dieses Zwei oder Drei, was wird dann nicht eine Andacht bewirken, wo sich so Viele von allerlei Stand, Alter und Geschlecht in einer Bruderschaft zum Gebete und göttlichen Lobe vereinigen? O, spricht Tertullian, auf solche Weise machen wir gleichsam eine Armee Soldaten aus, welche den Himmel bestürmen und Gott den Herrn gleichsam nöthigen, die befürchteten Strafen abzuhalten und die begehrten Gnaden zu verleihen.[3])

16. Ermahnung zur eifrigen Versammlung dieser Bruderschaft.

Sollte dieses Einzige, geliebte Sodalen, uns nicht ein hinreichender Antrieb sein, mit heiligem Eifer den gewöhnlichen Andachtsversammlungen der hier eingegangenen Bruderschaft fleißiger beizuwohnen? So denket denn, so oft die gewöhn-

[1]) Magnificate Dominum mecum, et exaltemus nomen ejus in id ipsum. Ps. 33, 4.

[2]) Dico vobis, quia si duo ex vobis consenserint super terram de omni re, quamcunque petierint, fiet illis a Patre meo, qui in coelis est. Matth. 18, 19.

[3]) Quasi manu facta Deum oramus.

lichen, von hiesigen Mitbrüdern angeordneten Festtage gehalten werden: Machet groß mit mir den Herrn: lasset uns seinen Namen erheben mitsammen![1]) Lasset uns hingehen, den Herrn preisen und miteinander seinen Namen erhöhen! Wir wollen es versuchen und erfahren, daß jenes göttliche Versprechen noch werde wahr werden: Wo Zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden.[2]) Amen.

Neunundfünfzigste Predigt.

Von den unzähligen heiligen trierischen Märtyrern.

Am Feste der unzähligen heiligen trierischen Märtyrer.

Thema.

1. Die Trierer sind Kinder der Heiligen; welche Ehre für die Stadt Trier. 2. Die Trierer sind Kinder der Heiligen; welche Schande für Trier, wenn ihre Einwohner von der Standhaftigkeit und Tugend ihrer heiligen Vorfahren abweichen.

Text: Filii sanctorum sumus. Tob. II, 18.
Wir sind Kinder der Heiligen.

Es entstand einst unter den Macedoniern die Frage: ob es dem Alexander eine größere Ehre wäre, daß er vom König Philippus gezeugt worden sei, oder aber eine größere Ehre für Philippus, daß er Alexander den Großen zu einem Sohne habe. Meine Andächtigen! eine gleiche Frage könnte ich am heutigen Tage euch aufzulösen vortragen, nämlich: ob es der Stadt Trier ein herrlicherer Ruhm sei, daß sie eine Mutter so vieler unzähliger heiliger Märtyrer war, deren Gedächtniß wir heute feierlich begehen, oder aber eine größere Ehre für die jetzt noch übrigen trierischen Christen, daß sie von so unzähligen heiligen Voreltern

---

[1]) Magnificate Dominum mecum, et exaltemus nomen ejus in id ipsum.

[2]) Si duo ex vobis consenserint super terram etc.

herstammten. Es mag die Antwort ausfallen wie sie will, beides gebührt unwidersprechlich dieser Stadt, weil sie so viele heilige Kinder zur Welt gebracht und erzogen hat, die ihr Blut um Christi willen vergossen haben; weil sie noch so viele Kinder ernährt, welche als Nachkommen von so vielen heiligen Vorfahren herstammen: beides ist für sie ein unsterbliches Lob. Ich will, indem an euch, christliche Einwohner dieser Stadt! meine heutige Rede gerichtet ist, das Letztere für mich nehmen, nämlich:

Die Trierer sind Kinder der Heiligen; welche Ehre für die Stadt Trier! davon im ersten Theile. Die Trierer sind Kinder der Heiligen; welche Schande für die Stadt Trier, wenn deren Einwohner von der Standhaftigkeit und Tugend ihrer heiligen Vorfahren abweichen sollten! davon im zweiten Theile.

Der erste wird zum größeren Lobe der heiligen trierischen Märtyrer gereichen; der zweite Theil wird zum Nutzen und zur Lehre der noch lebenden trierischen Seelen dienen, welchen Nutzen ihr, o heilige Märtyrer! du insbesondere, o Königin der Märtyrer, jungfräuliche Mutter Maria! und ihr mit den Märtyrern streitenden Engel durch euere Fürbitte uns verschaffen wollet!

Erster Theil.

1. Die Kinder erben durchgehends die Ehre von ihren Eltern und Vorfahren.

Eine so enge Gemeinschaft der Natur haben die Eltern mit den Kindern, die Vorfahren mit ihren Nachkommen, daß diese von jenen vielmehr die Ehre oder Schande, als ihre Güter oder Armuth ererben. Dies bezeugt ausdrücklich der heilige Geist: Der Ruhm der Kinder sind ihre Väter.[1]) Hingegen: Ein ehrloser Vater ist Schande dem Sohne.[4]) Daher geschieht es, daß man die Kinder nach Art der Vorfahren entweder für schlecht oder für angesehen hält. Als Saul, heftig über den Jonathas ergrimmt, demselben einen herben Verweis geben und eine nachdrückliche Schmach anthun wollte, so nannte er ihn im Zorne den Sohn eines männersüchtigen Weibes;[3]) als Gabelus aber den jüngeren Tobias zum ersten Male sah, fiel er ihm um den Hals und sprach mit Freuden: Der Gott Israels segne dich; denn du bist

[1]) Gloria filiorum patres eorum. Prov. 17, 6.
[2]) Dedecus filii pater sine honore. Eccl. 3, 13.
[3]) Fili mulieris virum ultro rapientis. 1. Reg. 20, 30.

der Sohn eines sehr guten Mannes, der gerecht ist und Gott fürchtet und Almosen gibt.[1]) So haben auch, wie der heilige Paulinus bemerkt, die Evangelisten im Gebrauche, wenn sie Einem ein besonderes Lob zuschreiben wollen, daß sie zuerst dessen Geschlecht rühmlich hervorheben; so lobt der heilige Lukas die Eltern des heiligen Johannes des Täufers, bevor er sein wunderthätiges Leben zu beschreiben anfängt: Beide waren gerecht vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos.[2]) Was hatte dabei der Evangelist Anderes im Sinne, sagt hierüber der heilige Ambrosius, als daß der heilige Johannes durch die Gottesfurcht und Heiligkeit seiner Eltern gepriesen und geadelt werde?[3]) Der weise Salomon stellt, um seinen Büchern ein desto größeres Ansehen zu geben, gleich am Anfange seiner Sprichwörter vor, wessen Sohn er sei: Sprüche Salomons, des Sohnes Davids;[4]) und der Anfang seines Predigers lautet: Das sind die Worte des Predigers, des Sohnes Davids.[5]) Als Christus der Herr den Pharisäern vorhielt, er sei nicht wie sie von dieser Welt, da trotzten sie ihm gleich und beriefen sich auf ihr altes, von Abraham abstammendes Geschlecht: Wir sind Nachkommen Abrahams. Unser Vater ist Abraham.[6]) Wo anders kommt noch heutzutage der Adel und Vorzug der Familien her, als von den Großeltern, welche vor alter Zeit durch ihre Tapferkeit im Kriege, oder durch besondere Geschicklichkeit in Staatsgeschäften, oder durch andere lobenswürdige Thaten und Verdienste ihren Namen vor der Welt berühmt gemacht haben und von Fürsten, Königen und Kaisern vor Anderen erhoben worden sind? Weshalb noch Alle von ihnen Abstammenden vom gemeinen Volke unterschieden und in größern Ehren gehalten wurden; so wahr ist es: Der Ruhm der Kinder sind ihre Väter.[7])

---

[1]) Benedicat te Deus Israel, quia filius es optimi viri et justi et timentis Deum et eleemosynas facientis. Tob. 9, 9.

[2]) Erant justi ambo ante Deum, incredentes in omnibus mandatis et justificationibus Domini sine querela. Luc. 1, 6.

[3]) Nisi ut sanctus Joannes nobilitetur parentibus.

[4]) Parabolae Salomonis, filii David. Prov. 1, 1.

[5]) Verba Ecclesiastae, filii David. Eccl. 1, 1.

[6]) Semen Abrahae sumus. — Pater noster Abraham est. Joh. 8, 33. 39.

[7]) Gloria filiorum patres eorum.

Ist nun dem so, meine Andächtigen! o welche Ehre für diese Stadt! Von welch' hohem Adel und hoher Würde seid ihr, trierische Kinder! Ich will mich hier nicht auf das Alter, die Hoheit, die Macht und das Ansehen euerer heroischen Vorfahren berufen, durch welche diese Stadt angefangen und zugenommen hat, und bis auf diese unsere Zeiten fortgepflanzt worden ist, worin keine einzige Nation in ganz Europa die Stadt Trier übertrifft, so daß einst die noch blinden Heiden, deren Ursprung von dem Gott Dites und von Vesta, welche sie als Vater und Mutter anbeteten, herleiteten. Ich lasse den Heiden ihre Fabel, ich lasse auch der Welt ihre eitle Ehre, welche sie durch anderen Ruhm sucht; besteht doch die wahre Ehre, der rechte Adel, der einzige Ruhm in der Tugend und christlichen Tapferkeit allein, und ist das daraus entstehende Lob allem anderen eitlen Gepränge vorzuziehen. Ihr Trierer seid Kinder der Heiligen; und wenn sich irgendwo Einige mit diesem Titel rühmen können, so könnt ihr damit in Wahrheit prangen. Ihr seid Kinder der Heiligen, Kinder der Märtyrer, Kinder der Blutsverwandten Christi, wie der heilige Vincentius Ferrerius die Märtyrer nennt; Kinder der Engel, wie jene der heilige Chrysostomus betitelt: Die Märtyrer und Engel sind nur dem Namen nach verschieden;[1]) Kinder derjenigen, welche nach dem Zeugnisse des heiligen Basilius allgemeine Beschützer des menschlichen Geschlechtes, abgesandte und mächtige Fürsprecher bei Gott, hellglänzende Sterne der Welt, Blumen der Kirche sind;[2]) ihr seid Kinder derjenigen, welche, nach der Meinung des heiligen Cyprianus, mit Christus Richter der Lebendigen und Todten sein werden; deren Ehre und Herrlichkeit vor allen anderen Heiligen im Himmel hervorleuchtet; die durch ihre Tapferkeit die Tyrannei sammt ihren Martern überwunden, unter den Qualen mit freiem Munde ihren Gott bekannt, die Wahrheit und den Glauben mit ihrem Blute und Tode befestigt haben. Sehet, das sind euere Voreltern, o trierische Kinder!

2. Die Trierer sind Kinder und Nachkommen der heiligen Märtyrer.

Merket auf und vernehmet, mit welchem Muthe sie für die Ehre ihres Gottes stritten. Es war nun jener dem Himmel erfreuliche, für die Stadt Trier glorreiche und bis an's Ende der Welt durch das allgemeine Gedächtniß höchst feierliche Tag herangekommen, da der blutdürstige Riccius Varus wider den

3. Welche mit aller Standhaftigkeit hier für Christus ihr Blut vergossen.

[1]) Martyres et angeli nomine tantum distincti sunt.

[2]) Communes humani generis custodes legati apud Deum potentissimi, astra mundi, flores ecclesiarum.

christlichen Glauben hier zu wüthen anfing, an welchem zuerst der Bürgermeister dieser Stadt, der heilige Palmatius, mit den übrigen katholischen Rathsherren der Stadt vor Allen ihren Glauben öffentlich bekannten und für denselben ihr Leben aufopferten, also mit ihrem Blute ihren Bürgern und Unterthanen, wie getreue Hirten ihren Schäflein, die Himmelsthüre öffneten, welche auch gleich Tags darauf folgten, da die ganze übriggebliebene gebenedeiteste Heerde wie Schafe zusammengetrieben und ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und Alters, Große und Kleine gemartert wurden. O welch' grausames, aber dennoch herrliches, anmuthiges Schauspiel muß es gewesen sein, die ergrauten Alten, vornehmen Matronen, zarten Jungfrauen, jungen Knäblein und Mütter mit ihren Kindern freudig aus den Häusern hervorlaufen, in Degen und Spieße hineinrennen, mit einem gottseligen Streite, wer der Erste sein sollte, zur Schlachtbank wie zu einem Hochzeitsfeste hineilen und unter lauter Freuden mit Frohlocken sterben zu sehen! Was für ein vor dem Himmel würdiges Schauspiel, die Straßen überall mit todten Körpern bedeckt, die ganze Erde roth gefärbt, die Mosel, durch die heiligen Leiber im Laufe gehemmt, gleichsam kein kaltes Wasser mehr, sondern nur noch warm wallendes Blut, daherfließen und eben dieses heilige trierische Blut durch die Welt führen zu sehen, um den anliegenden Orten den Glauben Christi zu verkündigen! Ich will dieses als etwas euch schon längst Bekanntes nicht weiter ausführen; nur dieses sage ich mit dem heiligen Gregorius: Betrachtet die ganze Stadt, sehet euch überall um; es ist Alles so voll von Märtyrern und so überhäuft,[1]) daß dem allwissenden Gotte überlassen werden muß, deren Zahl zu erforschen; daher wurde denn auch von der Kirche dieser Festtag unter dem Titel der unzähligen trierischen Märtyrer zu feiern eingesetzt. Alles ist damit so angehäuft, wiederhole ich, daß, wenn Einer hier Reliquien von mir fordern würde, ich demselben mit gutem Rechte eben so begegnen und sagen könnte, was einst ein römischer Papst einem Fremdlinge, der bei ihm um Reliquien anhielt, antwortete; er nahm nämlich ungesäumt eine Hand voll Staub von der Erde und überreichte ihm diesen mit folgenden Worten: Da hast du wahres Heiligthum; denn du sollst wissen, daß alles Erdreich in Rom mit

---

[1]) Totum mundum fratres aspicite: Martyribus plenus est. — Totam urbem aspicite: Martyribus plena est.

heiligem Märtyrerblute vermischt sei. Eben dasselbe, sage ich, könnte ich von der hiesigen Stadt Trier melden, nämlich daß alle rings herum liegenden Orte als Heiligthümer anzusehen sind, weil dieselben mit dem heiligen Blute der Einwohner überschwemmt waren.

4. Welche Ehre für die Trierer; wie sehr sollen sie ihre Vorfahren ehren.

Sehet, so muß ich abermals zu euch rufen, o trierische Kinder! was habt ihr für große Voreltern gehabt, von welchen ihr herstammt! Es sind im Himmel gekrönte Heilige, die jetzt mehr als alle Könige und Kaiser der Welt von den Menschen verehrt werden. Ihr seid Kinder der Heiligen;¹) o welch' hohe Ehre! O heilige Vorfahren, jetzt Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem! welchen Dank sind nicht euere Kinder und Nachkommen euch, die ihr uns einen so herrlichen Weg zum Himmel gebahnt habt, schuldig? In welcher Ehre sollen wir nicht euch und euere zum Theil dahier noch ruhenden Gebeine halten, von denen wir ein so großes Lob und einen solchen Namen ererbt haben? Welche Andacht und Liebe müssen wir zu euch tragen, deren Blut der Samen einer so großen von euch abstammenden Christenheit war? Mit welchem Vertrauen können wir in allen Nöthen zu euch unsere Zuflucht nehmen, unter deren Schutz und Schirm unsere Stadt auch mitten unter den in Deutschland auftauchenden Ketzereien im wahren Glauben standhaft und bis jetzt unversehrt erhalten wurde? Was sind wir, mit einem Worte, euch schuldig, von denen wir das Glück erworben haben, uns rühmen zu können: **Wir sind Kinder der Heiligen?** Ich gehe über zum

zweiten Theile.

5. Die heiligen Märtyrer hinterließen ihren Kindern das Beispiel eines frommen Lebens.

Wir sind Kinder der Heiligen! Welch' herrlicher Titel! Aber ich fürchte, daß dieser Einigen mehr zur Schande als zum Lobe gereiche. Als der Weltweise Seneka dem Sterben nahe war und die Frage an ihn gerichtet wurde, was er seinen Lehrkindern für eine Erbschaft hinterließe, rief er, so gut er konnte, seine bereits hinscheidende Seele zurück, öffnete die schon halbgebrochenen Augen und deutete ihnen mit halberstorbener Stimme seinen letzten Willen mit diesen zwar kurzen, aber doch nachdrücklichen Worten an: **Ich hinterlasse euch das Vorbild und Beispiel meines Lebens;**²) gleich als

¹) Filii Sanctorum sumus!
²) Imaginem vitae meae vobis relinquo.

wollte er sagen: Ihr habt bisher das Leben eueres Lehrvaters vor Augen gehabt; diesen meinen Wandel, die Tugenden, welche ihr an mir gesehen habet, übergebe ich euch hiemit anstatt des Testamentes zu euerer Lehre und Nachfolge. Trierische Kinder! was für eine Erbschaft haben euch euere heiligen Voreltern hinterlassen? Da sie mit bluttriefenden Augen, mit verstümmelten Leibern den letzten Athem in Trier aushauchten, stelle ich mir vor, als hörte ich dieselben zu ihrer ganzen Nachkommenschaft reden: Wir hinterlassen euch, unseren Nachkommen, das Beispiel unseres heiligen Lebens,[1]) unseres Tugendwandels und unsere bis an's Ende, bis zum Martertode unüberwindliche Standhaftigkeit im Glauben: das ist unser Testament, das soll euere Erbschaft sein. Eben dieses rufen noch heute die hier ruhenden heiligen Gebeine: Betrachtet das Beispiel euerer Voreltern, mit welchem Eifer diese für die Ehre Gottes, für den Glauben stritten, wie sehr sie sich ihre Seligkeit angelegen sein ließen, und um derselben sich zu versichern, Gott zu Lieb Gut und Blut, Leib und Leben aufopferten; ein so herrliches Beispiel haben wir euch als Antrieb zur Nachfolge hinterlassen.

6. Es müssen diese jenen hierin nachfolgen.

Sollten wir nun dieses Erbtheil nicht an uns merken lassen, was wird es uns dann nützen, daß wir Kinder der Heiligen sind? Welche Ehre ist es mir, sollte ich schon einen König zum Vater haben, wenn ich dennoch ein schlechtes Leben führe? Welcher Ruhm ist es für mich, wenn meine Großeltern in Geschicklichkeit, Frömmigkeit und Heiligkeit mir vorausgegangen sind, ich aber ein ungerathener, unartiger, boshafter Sohn bin? Sehr schön sagt Simon de Cassia: K e i n e r b a u e a u f d i e G e r e c h t i g k e i t u n d H e i l i g k e i t d e s V o r f a h r e n, w e n n e r s i c h s e l b s t v o n d e r G o t t l o s i g k e i t b e h e r r s c h e n l ä ß t.[2]) W a s h a l f e s, sagt Mendoza, d e n S ö h n e n d e s S a m u e l, d a ß s i e e i n e n s o h e i l i g e n V a t e r h a t t e n, d a s i e d o c h s e i n e T u g e n d e n n i c h t e r e r b t h a b e n?[3]) Was diente es dem unverschämten Cham, daß er vom gerechten Noe geboren war? Was nützte es dem boshaften Ismael, daß er von Abraham, dem wüthenden Esau, daß er von Isaak, dem rebellischen Absalon, daß er von David,

---

[1]) Imaginem vitae meae vobis relinquo.

[2]) Nemo confidat in praedecessoris justitia, si tibi dominetur iniquitas.

[3]) Quid filios Samuelis necessitudo juvit parentis, cujus non fuerunt virtutis haeredes?

dem gottlosen Manasses, daß er von Ezechias, dem ruchlosen Joakim, daß er von Josias stammte? Eben dieses gereicht ihnen zur desto größeren Schande, weil sie einen so heiligen Stamm durch ihr böses Leben verunehrten. Hast du auch, redet zu uns der heilige Johannes Chrysostomus, einen vortrefflichen Mann zum Vater, so bilde dir doch nicht ein, als wäre dir dieses zum Heile genug oder gereichte dir zur Ehre, wenn du nicht auch dich durch deine Sitten ihm gleich zeigst.[1]) Christus sprach zu den Pharisäern, als diese sich wegen ihres von Abraham abstammenden Geschlechtes rühmten: Wenn ihr Abrahams Kinder seid, so thuet auch Abrahams Werke;[2]) folget einem so großen, heiligen Manne nach, zeiget nicht mit Worten, sondern in der That, daß ihr von einem so hohen Vater abstammt. Heilig und unsträflich war das Leben Abrahams; seid ihr nun Abrahams Kinder, so muß euer Leben mit dem seinigen übereinstimmen: Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt, welche ich von Gott gehört habe: das hat Abraham nicht gethan;[3]) so seid ihr denn böse Kinder eines so guten Vaters. Eben dieses geht uns Christen alle an, wie Barradius hier bemerkt; weshalb ich gleichfalls jetzt zu euch sage: Wenn ihr Kinder der Heiligen seid, so thuet auch die Werke der Heiligen.[4]) Wollet ihr Ruhm und Ehre von eueren hohen Vorfahren haben, so müßt ihr in deren Fußstapfen treten und durch euer Leben und eueren Wandel zeigen, daß ihr nicht aus der Art schlaget.

Unsere Vorfahren sind Heilige Gottes: welche Schande, wenn ihre Kinder gottlos sein sollten? Unsere Vorfahren sind Märtyrer Christi gewesen: welche Schande für ihre Kinder, wenn diese Märtyrer der Welt, des Fleisches und des Teufels abgeben sollten! Unsere Vorfahren haben sich auch nicht durch den grausamsten Tod von der Gerechtigkeit und von ihrem Gotte

7. Die Schande wird desto größer für sie, wenn sie nicht fromm leben.

[1]) Etiamsi celebrem habeas parentem, ne putes tibi illud ad salutem sufficere, aut ad honorem et gloriam, nisi et moribus illi cognatus sis.

[2]) Si filii Abrahae estis opera Abrahae facite. Joh. 8, 39.

[3]) Nunc autem, quaeritis me interficere, hominem, qui veritatem vobis locutus sum, quam audivi a Deo; hoc Abraham non fecit. Ibid. v. 40.

[4]) Si filii sanctorum estis, opera sanctorum facite.

trennen lassen: welche Schande für ihre Kinder, wenn diese aus eitler Furcht, ich will nicht sagen des Todes, sondern eines geringen Schadens durch die Sünde ihrem Gotte entsagen sollten! Unsere Vorfahren haben, um ihre Seelen zu gewinnen und in den Himmel zu bringen, mit ihrem Leibe und Leben Alles, was sie auf der Welt hatten, verlassen: welche Schande für ihre Kinder, wenn diese für eine geringe Summe Geldes, für einen eitlen Ruhm, für eine augenblickliche viehische Lust, um die Liebe einer leichtfertigen Person ihre Seele dem Teufel verkaufen sollten! Unsere Vorfahren haben mit ihrem Blute den Glauben vertheidigt: welche Schande für ihre Kinder, welche noch das von ihnen abstammende Geblüt in den Adern tragen, wenn dieselben zwar dem Namen nach Christen, aber durch böse Sitten diesen Glauben verunehren sollten! Unsere Vorfahren sind in Marter und Tod mit Freude und Jubel gegangen: welche Schande für ihre Kinder, wenn diese in einem geringen Kreuze, in ihren täglichen, von Gott ihnen angeordneten Widerwärtigkeiten mit Ungeduld und Verzweiflung seufzen und jammern sollten! Unsere Vorfahren haben Gott zu ihrem einzigen Ziel und Lohne sich vorgestellt: welche Schande für ihre Kinder, wenn diese ihr Herz an das Zeitliche, an die Güter der Welt hängen sollten! Welche Schande, wenn ein ungerathenes, ehrloses Kind durch seine Unzucht jene Orte beflecken sollte, welche vom Blute seiner heiligen Vorfahren ganz besprengt und begossen worden sind!

8. Und in ihrem Lande der Heiligen gottlos sein sollten.

Er thut Böses im Lande der Heiligen,[1]) sagt, als von einer unerhörten Sache, mit Verwunderung der Prophet Isaias. In dem Lande, in der Stadt, in der Wohnung der Heiligen, welche Schande! hat er Uebels gethan, hat sich nicht gescheut, dort seine Bosheit zu verüben und gottlos zu leben! Wenn solches von Einigen hier geschehen sollte, würden sich nicht darüber die Gebeine der in diesem geheiligten Erdreiche ruhenden heiligen Märtyrer in ihren Gräbern bewegen und umkehren? Du aber, Menschensohn! sprach der Herr zum Propheten Ezechiel, zeige dem Hause Israel diesen Tempel, zeige denselben diesem undankbaren Volke, welches nicht verdient, daß ich es mein Volk nenne, damit sie sich schämen ihrer Missethaten: ... sie sollen erröthen über Alles, was sie gethan.[2]) Wie, sollen sie denn bei Betrachtung

---

[1]) In terra sanctorum iniqua gessit. Isai. 26, 10.

[2]) Fili hominis, ostende domui Israël templum, et confundantur

des Tempels sich schämen und erröthen? Ja, denn dort werden sie die herrlichen Thaten und Tugendwerke ihrer Vorfahren, denen sie nicht nachgefolgt sind, abgebildet sehen. O trierische Kinder! wenn Einige aus euch, wie ich jedoch nicht hoffe, unchristlich leben sollten, so betrachtet diesen Tempel, in welchem zum Theile euere heiligen Voreltern liegen, und schämet euch euerer Missethat und der Laster, die ihr begangen habet. Wie werden diese einst beschämt werden, wenn ihre Vorfahren an jenem Gerichtstage aus diesem Tempel hervorkommen und sich ihnen vor die Augen stellen! Siehe, es kommt der Herr mit seinen Tausenden von Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zur Strafe zu ziehen alle Gottlosen wegen aller ihrer Werke der Gottlosigkeit, die sie verübt.[1])

Ich schließe mit dem heiligen Chrysologus: Geliebte Zuhörer! (ich sollte sagen: heilige Zuhörer, weil ihr Kinder der Heiligen seid) wir sind Kinder der Heiligen; die Kinder aber müssen ihren Eltern nachfolgen. Wohlan denn! lasset uns unserem heiligen Geschlechte gemäß ein himmlisches Leben führen, die Tugenden unserer Großeltern mit gleichen Sitten und Thaten, ihren Eifer für die Ehre Gottes, ihre Standhaftigkeit im Glauben, ihre Beständigkeit im Guten und ihre Inbrunst in der Andacht und Liebe zu Christus nachahmen.[2]) Redet doch nicht also! ermahnte der alte Tobias seine Freunde, welche ihn wegen seiner Andacht, Gottesfurcht und Barmherzigkeit verspotteten; denn wir sind Kinder der Heiligen, und erwarten jenes Leben, welches Gott denen geben wird, die ihren Glauben niemals von ihm abwenden.[3]) Eben dieses soll billig die tägliche Lehre und Ermahnung der Eltern zu ihren Kindern, der Hausherren zu ihren Hausgenossen und Dienstboten, eines Jeden zu sich selbst in allen Versuchungen,

9. Ermahnung, der Heiligkeit ihrer Vorfahren nachzufolgen.

---

ab iniquitatibus suis, . . . et erubescant ex omnibus, quae fecerunt. Ezech. 42, 10.

[1]) Ecce venit Dominus in sanctis millibus suis facere judicium contra omnes et arguere omnes impios de omnibus operibns impietatis eorum, quibus impie egerunt. Judas. 14, 15.

[2]) Respondeamus generi, vivamus coelo, patrem similitudine referamus.

[3]) Nolite ita loqui, quoniam filii sanctorum sumus, et vitam illam exspectamus quam Deus daturus est his, qui fidem suam nunquam mutant ab eo. Tob. 2, 17.

Gelegenheiten und Begierden zur Sünde sein. Redet doch nicht also! Lasset das Fluchen, Schwören, Zanken, Schimpfen, Ehrabschneiden und Lügen aus euerem Munde: Denn wir sind Kinder der Heiligen; diese haben eine ganz andere christliche Sprache geführt. Lasset doch keine bösen Gedanken, Vorstellungen und Begierden in euerem Gemüthe sich freiwillig aufhalten: Denn wir sind Kinder der Heiligen, deren Herzen stets zum Himmel und zu Gott gerichtet waren. Lasset doch in eueren Werken nichts von Ungerechtigkeit, Hoffart, Unzucht, Rachgier, Feindseligkeit, Trunkenheit, mit einem Worte nichts, was nach der Sünde riecht, wahrnehmen: Denn wir sind Kinder der Heiligen, deren Wandel ganz heilig und tugendhaft war. Betrachtet die Gebeine euerer Vorfahren, die zur öffentlichen Verehrung auf den Altären ausgestellt sind, und thuet ihnen diese Schande nicht an, daß sie, da sie im Himmel Freude genießen, an euch auf Erden keine Freude haben. Ihr Leben soll das Muster des euerigen, und das euerige ein Abbild ihres Lebens sein; ihre Reliquien und Bildnisse, welche euch überall vor die Augen gehalten werden, sollen euch dazu dienen, wozu bei den Lacedämoniern die Bildsäulen ihrer Großväter dienten, welche sie den Kindern zum Antriebe und zur Nachfolge im Rathhause bewahren, mit diesen merkwürdigen, im Fußgestelle eingegrabenen Worten: Wenn ihr Lacedämonier euch betraget wie diese, so werdet ihr auch so geehrt sein wie diese. Ich aber sage: Ach, liebe Trierer! Kinder der Heiligen! wenn ihr so lebet, wie diese gelebt haben, und das von ihnen gegebene Beispiel der Heiligkeit nachahmet, so werdet ihr ebenfalls heilig sein und mit ihnen die gleiche Belohnung der Heiligkeit und die gleiche Ehre im Himmel erlangen.

10. Entschluß, dieses zu thun.

Ja, heilige Vorahnen! das soll unser einstimmiger Entschluß sein, nie, um keiner Ursache willen etwas zu begehen, wodurch unser so hohes, heiliges Geschlecht, welches von euch abstammt, verunehrt werde; wir wollen allzeit euere Tugend und Standhaftigkeit, euere Liebe zu Gott und euere Heiligkeit im Leben und im Tode vor Augen haben, damit wir, durch euer Beispiel aufgemuntert, mit gleicher Tapferkeit wider unsere bösen Neigungen der verdorbenen Natur, wider alle Anfechtungen und Versuchungen der Welt, des Fleisches und des höllischen Feindes bis auf's Blut, bis in den Tod kämpfen, in der Liebe Gottes und im Eifer für seine Ehre bis zum letzten Athemzuge beständig verharren. So werden wir, als würdige Kinder solch' heiliger

Eltern, verdienen, von euch in allen Nöthen beschützt zu werden, und nachdem wir hier auf Erden euere Nachfolger waren, auch einst mit euch zu sein, wo ihr jetzt seid, und euch erfreuet, d. i. im Himmel. Amen.

Sechzigste Predigt.

Von der Ehre, welche die Trierer von ihren heiligen Märtyrern haben.

Am Feste der unzähligen heiligen trierischen Märtyrer.

Thema.

Die Trierer haben von ihren heiligen Vorfahren und Märtyrern den größten Ruhm und Glorie: 1. vor dem Himmel; 2. vor der Welt.

Text: Laudemus viros gloriosos, et parentes nostros in generatione sua. Eccli. XLIV, 1.

Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern.

Wenn je die vorzüglichsten Städte der Welt einem Menschen Ehre und Dankbarkeit erwiesen, so haben sie dieses ihren ersten Gründern gethan, von welchen sie ihren Ursprung und gleichsam als von ihren Eltern das Leben empfangen zu haben erkannten. Deswegen hat unter anderen die Stadt Rom ihren Romulus nicht allein durch Errichtung herrlicher Bildsäulen geehrt, sondern auch unter die Zahl der unsterblichen Götter zu setzen getrachtet. Diese besondere Dankbarkeit und Ehrenbezeugung, welche alle Städte ihren Gründern schuldig sind, kann von dir, o Stadt Trier! nicht gefordert werden; denn du bist nicht so neu und jung in der Welt, daß dir als gewiß bekannt sein könnte, wer dein erster Gründer war, von dem du deinen Anfang genommen hast. Alle Geschichtschreiber erkennen es als etwas Zweifelhaftes: Einige mit Masenius leiten den Ursprung Triers von Trebeta her; Andere mit Brower nicht von diesem, sondern von Gomer, einem Sohne Japhets; Andere unter den alten Heiden von Dites oder Merkurius; Andere von Vesta, welche

sie damals als ihre Mutter anbeteten. So ist auch die Zeit unbekannt, in welcher Trier zuerst erbaut wurde: Einige setzen ihren Anfang in die Zeit des Patriarchen Abraham; Andere wollen sie noch älter machen und leiten ihren Ursprung noch von Noe ab. Dem sei nun, wie ihm wolle; hat schon, o Trier! dein allzu hohes Alter dir alle Erinnerung verwischt, wer derjenige war, der zu deiner Erbauung den ersten Stein gelegt und dir das Leben gegeben hat, und ist dir gleichwohl die Gelegenheit genommen, gegen denselben dich dankbar zu erzeigen, so kann dir doch nicht unbekannt sein, welch' tapfere Einwohner, Kinder und Söhne du erzogen hast, die ihr Leben für Gott und den Glauben so ritterlich gelassen; ich meine die unzähligen trierischen Märtyrer, deren jährliches Gedächtniß wir heute erneuern; das sind jene berühmten Männer und deine Vorfahren, welche dir ein weit besseres Leben gegeben und eine viel größere Ehre erworben haben, als alle vorigen Gründer, die dich Anfangs mit Mauern umgeben und nachher berühmt gemacht haben; und eben deswegen bist du diesen heiligen Märtyrern eine weit größere Ehre, Liebe und Dankbarkeit schuldig, wie ich jetzt zur Vermehrung der Andacht gegen dieselben beweisen werde. Ich sage:

Deinen größten Ruhm, o Stadt Trier! hast du von diesen deinen heiligen Vorfahren und Märtyrern, deine größte Ehre vor dem Himmel, deine größte Ehre vor der Welt; Das ist der Inhalt meiner heutigen Lobrede. Folglich bist du ihnen alle mögliche Dankbarkeit, Andacht, Lob und Ehre schuldig; das wird den Schluß bilden.

Diese Pflicht zu erfüllen, muntere uns auf, o König und Krone der Märtyrer, Jesus Christus! durch derselben, wie auch durch Maria's, deiner jungfräulichen Mutter und der heiligen Engel Fürsprache.

*

1. In einem höchst gefährlichen Zustand befand sich die Stadt Trier.

Welche Ehre vor Himmel und Erde, d. i. Hochachtung und Ansehen vor Gott und den Menschen, du, o Stadt Trier! von diesen deinen heiligen Vorfahren ererbt hast, kann ich dir nicht besser beweisen, als wenn ich zuerst deinem Gedächtnisse jenen, ich weiß nicht ob ich sagen soll, traurigen, armseligen, oder vielmehr freudenvollen, glückseligen Stand vorstelle, in welchem du dich in jenen Zeiten befandest, als die heiligen

Blutzeugen an eben diesem Orte, wo wir jetzt stehen, ihren Kampf begannen und glücklich ausfochten. Einen freudenvollen und glückseligen Stand muß ich ihn wegen des glorreichen Ausganges nennen, welchen wir mit Recht bewundern; traurig und armselig kommt er mir vor, wenn ich seine kummervollen Umstände und große Gefährlichkeit betrachte. Es war nämlich so weit gekommen und hing nun die Sache daran, ob diese Stadt ihrem einzigen Gotte getreu bleiben und den ihm einmal geschworenen Eid halten, oder aber meineidiger Weise sich von ihm abwenden, Holz und Steine anbeten und vor dem Teufel in geschnitzten Götzenbildern die Kniee beugen sollte. Es hing daran, ob unsere Vorfahren den wahren Glauben, welchen sie von den Zeiten des Petrus an durch Eucharius, seinen Jünger, empfangen hatten, behaupten und vertheidigen und sich als Christen bekennen, oder durch eine verabscheuungswürdige Abtrünnigkeit denselben verläugnen und zum vorigen Heidenthume und römischen Götzendienste zurückkehren sollten. Diesen letzteren, obwohl verzweifelten Entschluß zu fassen, waren alle Umstände vorhanden, welche sie dazu hätten bewegen können; das Erstere unveränderlich zu halten, war kein einziger Antrieb mehr übrig, als allein die Tapferkeit eines christlichen Gemüthes, unterstützt von dem mächtigen Arme und der helfenden Gnade Gottes. Dies war dein Zustand, o Trier! um das Jahr 286; auf solche Weise wurdest du damals in die Enge und äußerste Noth getrieben.

Kaum hatte der bekannte Wütherich Riccius Varus mit seinem abgöttischen, blutdürstigen Kriegsheere den Einzug in die Stadt gehalten, so mußte sie alsbald die hier und da in den Gassen und Strassen öffentlich errichteten Götzenbilder mit wehmüthigen Augen betrachten; an den Magistrat und die ganze Bürgerschaft erging der strenge Befehl, das Christenthum abzuschwören, und diesen Götzenbildern auf römisch-heidnische Weise zu opfern; bei Weigerung dessen wurden ihnen verschiedene greuliche und schreckensvolle Zurüstungen vorgestellt: Schwerter, Spieße, Galgen, Räder, brennende Fackeln, Bratpfannen, heißes Oel, geschmolzenes Pech und andere Marterwerkzeuge, welche nur die Grausamkeit dieses Wütherichs ersinnen konnte; dies waren entweder die Zungen, welche sie dazu überreden, oder die Strafen, womit ihr Ungehorsam gezüchtigt werden sollte. Mein Gott, welch' gefährliche Umstände für deine Ehre, für deinen Glauben, o Stadt Trier!

2. Da Riccius Varus den christlichen Glauben verfolgte.

3. Wird durch alle Umstände erwiesen.

Ich weiß zwar wohl, daß, da ein anderes Mal in schweren Kriegen diese Stadt angegriffen wurde, es nie an tapferen Männern gemangelt habe, welche mit heroischer Verachtung für das allgemeine Heil, die Freiheit und das Wohl ihr Blut und Leben hingaben, jedoch nicht ungerächt, da es auch ihren Gegnern und Feinden das ihrige kostete; es wurden unter heftiger Gegenwehr beiderseits Wunden mit Wunden, Blut mit Blut, Leben mit Leben vertauscht; jetzt aber hieß es auf eine ganz andere, nach dem Urtheile der Welt verzagte, schimpfliche Weise, mit Ablegung der Waffen, ohne sich zu wehren, ohne den Mund dagegen aufzuthun, in den grausamsten, schmerzlichsten Tod willig zu gehen. Zu anderen Zeiten kämpften lauter starke Männer, die des Kriegswesens erfahren und des Blutvergießens gewohnt waren; jetzt mußten Alle ohne Unterschied daran: Kleine und Große, Junge und Alte, Schwache und Blöde, reiche und ansehnliche Herren und Frauen, Knaben und Mädchen mußten auf den Kampfplatz treten, Allen wurde die Wahl einer so grausamen Marter angeboten. Der Vater mußte mit eigenen Augen zusehen, wie sein Sohn, der Sohn, wie sein Vater, die Mutter, wie ihre zarte Tochter, die Tochter, wie ihre liebe Mutter, der Mann, wie sein Weib, der Bräutigam, wie seine Braut, diese, wie jene unter den qualvollsten Martern, unter Zerbrechung der Beine, Verstümmelung der Glieder, Ausdehnung des Leibes hingerichtet wurden; die Eltern mußten ihre kleinen Kinder auf ihren eigenen Armen der Folter, der Schlachtbank, dem Scheiterhaufen zutragen, um mit ihnen gemordet zu werden; Alle ohne Ausnahme mußten mit Zurücklassung alles Dessen, was sie in der Welt hatten, sich selbst den Qualen und dem Tode übergeben. Angst und Grausen flößt uns mit Recht der bloße Gedanke an so gefahrvolle, traurige Umstände ein.

4. In welchen wir vielleicht den Muth verloren hätten.

Meine Andächtigen! wie würden wir in solchen Zufällen bestellt gewesen sein? Ich wüßte nicht gewiß zu errathen, ob in uns Allen, wie wir hier zugegen sind, so viel Herz und Muth gewesen sein würde, einer so großen und mächtigen Versuchung zu widerstehen. Es betraf zwar den Glauben, welchen zu vertheidigen, weil der Himmel gleich darauf unfehlbar zum Lohne gegeben werden wird, kein rechtschaffener Christ den Tod fürchten darf; auch der Gedanke, für Christus zu sterben, ein Märtyrer zu sein, pflegt in einem christlichen Gemüthe eine heimliche Freude, Begierde und Verlangen zu verursachen; aber es ist etwas Anderes, zu denken, und etwas Anderes, in der That zu erfüllen; etwas

Anderes ist es, gemartert zu sein wollen und verlangen, da man noch weit genug davon ist; etwas Anderes, das Gefühl wirklich davon zu haben. Mit einer Nadel in's eigene Fleisch zu stechen, einen Feuerfunken auf der bloßen Haut ausbrennen zu lassen, wie wehe thut das, wie sträubt man sich dagegen! Was sage ich? Ein erzürntes Gesicht mit Sanftmuth zu ertragen, die Liebe oder Furcht vor einem Menschen zu überwinden, seine eigenen Begierden und Anfechtungen im Zaume zu halten, daß sie nicht zu weit kommen, welche Mühe kostet das nicht? Ach! es gibt wohl noch eine geringere Beschwerniß, die uns bisweilen entkräftet, allen Muth nimmt und so weit bringt, daß wir der Gesetze unseres Glaubens vergessen und Gott und den Himmel hintansetzen; was würden dann die schon angesetzten schrecklichen Marterwerkzeuge, der vor Augen schwebende schmerzvolle Tod selbst für einen Entschluß von uns erzwingen? Ich meinestheils dürfte mir die Gewißheit der Beständigkeit in solchen Umständen nicht versprechen, daß mich die Furcht und Angst nicht in eine heimliche Hütte verbergen würde, um den Martern zu entgehen.

5. Wenn dies unsere Vorfahren gethan hätten, welches Unglück, welche Schande wäre es für Trier gewesen.

Indessen waren damals, o Stadt Trier! jene tapferen Seelen zu deinem unsterblichen Ruhme bei der ganzen Nachwelt erschaffen und von der besonderen Vorsehung Gottes zu diesem schweren Kampfe auserkoren; wären diese nicht gewesen, was würde aus dir geworden sein? Was hätte dir deine uralte Herkunft, deine Macht und Pracht genützt? Denke dir nicht als eine Wahrheit, sondern als eine Erdichtung, diese deine Vorfahren hätten aus Furcht verzagt und durch die Martern abgeschreckt, sich dem Willen des Tyrannen unterworfen, Christus abgeschworen und die falschen Götter angebetet; o unglückseliges Trier! o bedauernswürdige, von solchen Vorfahren abstammende Nachkommen! welch' andere Erbschaft wäre euch hinterlassen worden, als jene, die in den uralten Zeiten jene Eltern ihren Kindern mitgetheilt haben, nämlich das blinde, mit vielen Irrthümern und Gottlosigkeiten erfüllte Heidenthum und der daraus folgende ewige Untergang der Seelen? Wären wohl nachher hier so viele prächtig erbaute, dem wahren Gotte geweihte Tempel und Kirchen, und nicht vielmehr an deren Stelle ein steinerner Jupiter, ein eiserner Mars, ein hölzerner Apollo, eine häßliche, leichtfertige Venus zu sehen gewesen, denen du nach altem teuflischem Gebrauche mit abenteuerlichen Ceremonien den Dienst zu leisten fortgefahren haben würdest? Wo wären jetzt die herrlichen Reliquien und Heiligthümer? Was

Anderes würdest du daraus gemacht haben, als auf heidnische Weise nur Spott und Gelächter? Und sollte schon, nachdem die Furcht vorübergegangen, nachdem die Tyrannei der Verfolger erstorben ist, der barmherzige Gott dir ein neues Licht des christlichen Glaubens gegeben und dich wieder zur Erkenntniß und Bekehrung gebracht haben, so wäre doch der ganze Moselstrom nie im Stande gewesen, diesen Schandfleck von dir abzuwaschen, daß du von denjenigen abstammtest, welche von der einmal als wahr erkannten Religion schändlich abgefallen und abtrünnig geworden sind!

6. Sie haben Alle mit größter Standhaftigkeit den Martertod erduldet.

Ich muß aufhören mit diesen Gedanken, aus Furcht, es sei von der damaligen heiligen Gesinnung ungerecht gedacht. Freilich, sie haben etwas ganz Anderes in der That gezeigt, etwas ganz Anderes euch zur Ehre hinterlassen. Scipio rühmte sich einst, daß er unter seinem Kriegsvolke dreihundert Soldaten hätte, die alle auf seinen Befehl bereit sein würden, in's Meer hineinzuspringen; o eine weit größere, ja unzählige Menge solcher heldenmüthiger, wahrhaft christlicher Soldaten hat damals Trier aufgewiesen, die auch ungezwungen und ungeheißen für Gott und den Glauben in einen Blutstrom sich hineineingestürzt haben, die durch keine Grausamkeit zu überwinden waren, die aus den Qualen einen Triumph, aus den Schmerzen ein Freudenfest zu machen wußten. Trier hat Helden aufgestellt; welche? Greise, alte, schwache Weiber, kleine Kinder. Gegen was haben sich diese gewagt? Gegen Hauen und Stechen, Würgen und Morden, Sengen und Brennen, in welches sie mit lachendem Munde, mit singenden, frohlockenden, Gott preisenden Stimmen hineingingen. Die Henkersknechte waren nicht so fertig und bereit, dareinzuhauen, als die trierischen Christen, den Hieb zu empfangen; jene wurden eher mit dem Peinigen ermüdet, als diese, die Qualen auszustehen. Es wurde an ihnen wahr, was Tertullian von den ersten Christen sprach: Sie wurden gefoltert, verbrannt und getödtet; aber desto mehr fanden sich ein, die gleiche Marter auszuhalten; [1]) waren ihrer Hundert geschlachtet, so standen schon Tausend an deren Stelle bereit und sehnlich verlangend, auch geschlachtet zu werden; hatte Einer einen Arm, ein Bein durch die Verstümmelung verloren, so streckte er auch noch das andere Bein, den anderen Arm aus, um für die Bestätigung des Glaubens verstümmelt zu werden. Der Tag ist mit Martern vorüber-

---

[1]) Torquebantur et multiplicabantur.

gegangen, Spieße und Schwerter sind stumpf geworden, die ermatteten Peiniger verlangten selbst nach Ruhe, Gassen und Strassen schwammen von Blut, und dennoch konnten sie keinen Mann, kein Weib, kein Kind so weit bringen, einen einzigen Finger den vorgestellten Götzenbildern zu Ehren in die Höhe zu heben; nur dies allein fürchtete ein Jeder, er würde wegen der Kürze des Tages zurückbleiben und von der Marter ausgeschlossen werden.

Siehe da, o Stadt Trier! so haben sich deine Vorfahren damals gehalten. Hätten sie dich wohl vor Gott und dem ganzen Himmel berühmter und glorreicher machen können, als da sie auf solche Weise das von ihrem Schöpfer empfangene Blut für denselben wieder vergossen und mit ihren Seelen den Himmel erfüllt haben? Daraus urtheile du nun selbst, welche Dankbarkeit, Ehre, Liebe und Zuversicht du ihnen schuldig seiest. Wären es schon lauter Fremdlinge und Ausländer gewesen, welche dich vorher nicht im Geringsten angingen, wären es nur Einige gewesen, welche in dieser Stadt nichts Anderes gethan hätten, als daß sie hier durch einen so glorreichen Tod für Christus gestorben sind, so wäre dennoch schon dieses ohne Zweifel eine große Ehre für dich, und du hättest eine ewige Pflicht, deren Gedächtniß mit der zartesten Andacht zu begehen. So verehrt die Stadt Ravenna den heiligen Vitalis, so Messina den heiligen Placidus, so Rom den heiligen Sebastianus, so Köln die eilftausend Jungfrauen aus keiner anderen Ursache, als weil sie einst von deren Blut gefärbt worden sind; wozu bist du, o Stadt Trier! dann nicht diesen heiligen Märtyrern verpflichtet, deren nicht Einige, sondern der Zahl nach unendlich Viele, nicht Fremdlinge, sondern deine eigenen, in dir gebornen und erzogenen Voreltern, nicht allein in dir, sondern auch für dich und zu aller deiner Nachkommen Seelenheil ihr Leben gelassen haben? Diesen hast du deinen uralten, wahren, alleinseligmachenden Glauben zuzuschreiben, welcher, durch deren Blut unterzeichnet und befestigt, bisher unverletzt bei dir erhalten worden ist; sie haben dich also dem Geiste nach geboren, nachdem sie dich dem Fleische nach gezeugt haben, [1]) wie Gregorius von der heiligen Felizitas spricht; von diesen hast du jenen herrlichen Namen erhalten, mit welchem du noch bis auf den heutigen Tag prangst, daß du seiest das heilige Trier; daß

7. Und haben also dieser Stadt ewigen Ruhm vor dem Himmel zuwege gebracht, wofür wir ihnen Dank und Verehrung schuldig sind.

---

[1]) Parturivit spiritu, quos carne peperat.

man dir und deinen Einwohnern jene Worte des Apostels Paulus an die Epheser zurufen kann: Also seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger, Blutsverwandte, Nachkommen der Heiligen.[1]) Durch diese hat der Himmel mit dir gleichsam einen Bund gemacht, durch ihr Ansehen und ihre Fürsprache dich als ihre Stadt besonders zu beschirmen. Der heilige Johannes Chrysostomus hält jene Stadt für glückselig, in welcher ein Märtyrer sein Begräbniß hat: Glückliche Stadt, sagt er, worin ein Heiliger ruht; denn jener Leib, welcher für Christus gemartert worden ist, ruft noch zum Himmel für seine Mitbürger und wird erhört.[2]) Welches Glück dann für dich, o Trier! wie hoch mußt du vor den Augen des Himmels angesehen sein, da du nicht nur einen, sondern so viele tausend Märtyrer hervorgebracht und bisher in Besitz gehabt hast, deren unaufhörliches Beten bei Gott für dein Heil ruft und schreit!

8. Diese Märtyrer verherrlichten den Namen Trier auch vor der Welt.

Doch wenn man auf das Ansehen und die Hochschätzung bei den Menschen achten will, was hat dir größere Ehre vor der Welt verschafft, als damals die unüberwindliche Standhaftigkeit dieser heiligen Voreltern? Wenn es einen Ort in der Welt gab, der vorher von Trier nichts wußte, so hätte er von der Zeit an durch diese Tapferkeit allein deinen Namen kennen gelernt. Es hat zwar auch in den alten Zeiten — wer kann es läugnen? — das Gerücht von deiner Größe, deinem weiten Umkreis, der Herrlichkeit der Gebäude und Paläste und der Anzahl deiner Einwohner durch ganz Europa deinen Ruhm getragen; aber nachher hast du weit entlegene Völker selbst zu dir gezogen, welche, ihre Länder verlassend, schaarenweise hieher gereist sind, um jenen Ort, von welchem sie bisher nur durch bloßes Hören Kunde hatten, mit eigenen Augen zu sehen, und jene Erde, die von so vielem Märtyrerblute benetzt worden ist, auf's Demüthigste zu verehren. Dieses hat nicht allein unzählige aus dem gemeinen Volke, sondern die gekrönten Häupter der Welt, Päpste, Kardinäle, Kaiser, Könige, Fürsten und Grafen hieher gezogen. Unter den Päpsten, die von Rom nach Trier gekommen

---

[1]) Jam non estis hospites et advenae, sed estis cives sanctorum. Ephes. 2, 19.

[2]) Felix civitas, in qua vel unus sanctus quiescit, corpus enim illud, quod pro Christo passum est, adhuc clamat pro concivibus suis, et exauditur.

sind, ist Innocenz III. mit siebzehn Kardinälen; unter verschiedenen Kaisern besonders Maximilian I. mit einem großen Gefolge im Jahre 1517; unter den Königen, vieler Anderer zu geschweigen, Theodobert, König von Austrasien, im Jahre 538, welche nach Ablegung der Kronen mit entblößten Häuptern die Gräber und Leiber dieser heiligen Märtyrer besucht und mit gebeugten Knieen dieselben um Hilfe angerufen haben. Was Anderes zieht noch jährlich eine so große Menge Volks aus verschiedenen Ländern prozessionsweise hieher, als um ebenfalls bei diesen und anderen heiligen Reliquien auf ihr Gelübde hin ihre pflichtmäßige Andacht zu verrichten?

9. Welchen Namen die Stadt vorher niemals hatte.

Könige, Kaiser und andere hohe Häupter, wirst du sagen, haben auch einst ihren Sitz in Trier gehabt; es war damals nichts Neues, dergleichen hier zu sehen. Ich weiß es wohl, daß dem so ist; aber warum kamen sie hieher? Um dich zu verehren? O nein; um dich unter ihr Joch und ihre Dienstbarkeit zu bringen, um dich zu beherrschen und von dir angebetet zu werden. Wenn du dir dieses zur Ehre und zum Ruhme anrechnest, für welch' größere Ehre mußt du es dann nicht halten, daß sie nachher gekommen sind, nicht um einen Dienst von dir zu empfangen, sondern um dich und deinen Boden als ein Heiligthum und einen Wohnsitz der Heiligen mit Ehrfurcht und gebeugten Knieen anzubeten. Kurz, ich kann mich jener Worte wohl bedienen, welche der heilige Johannes Chrysostomus von der Stadt Rom sprach: Ich liebe und preise Rom, obschon ich es wegen vieler anderer Dinge loben und rühmen könnte. Deswegen muß ich diese Stadt glückselig preisen, weil Paulus darin sein Leben beschlossen hat und sein heiliger Leichnam daselbst ruht; und eben dadurch ist diese Stadt weit herrlicher geworden, als durch alle anderen Merkwürdigkeiten und Wunderwerke, welche in Rom hervorgebracht worden sind.[1]) Im gleichen Sinne kann ich heute wohl sagen: Ich liebe, lobe, preise und schätze dich als glückselig, o Stadt Trier und es bewegt mich dazu nicht deine uralte Herkunft, deine

[1]) Ego et Romam propterea diligo, tametsi aliunde illam laudare queam; ob illam beatam praedico, quod Paulus postremo vitam apud eos finivit, cujus sanctum corpus ipsi possident: et propterea civitas illa hinc facta est insignis magis, quam ab aliis rebus omnibus.

Größe, Herrlichkeit, Macht, Reichthümer und Kriegserfahrung, wodurch du einst beinahe alle Städte der Welt übertrafest; ich wundere mich über Trier nicht wegen der prächtigen Gebäude, Paläste, kunstvollen Säulen, Brücken, Amphitheater und Kapitolien, mit denen du geprangt — wo ist jetzt ein Merkmal davon zu sehen? Alles ist verheert und verwüstet —; nicht wegen der großen Helden, Fürsten und Kaiser, die da gewohnt haben und gestorben sind — wo sind jetzt ihre Gräber? Wo ihre Asche, ja, wo das Gedächtniß an sie? Keiner denkt mehr daran —; sondern deswegen allein preise ich dich, o Trier! als glückselig, deswegen allein gebührt dir unsterbliches Lob, weil so Viele, ja Unzählige deiner eigenen Einwohner in deinem Umkreise für Gott und den Glauben ihr Leben geopfert und ihre heiligen Gebeine zum ewigen Gedächtnisse und zur Verehrung hinterlassen haben. Dieses Einzige ist schon genug, daß andere Städte und Länder dich mit heiliger Mißgunst betrachten. O welch' glorreichen Triumphzug wird endlich Trier von allen Engeln und Menschen an jenem Tage halten, wenn Palmatius sammt anderen Rathsherren mit Siegespalmen gekrönt aus ihren Gräbern hervorgehen, ein großes Heer der übrigen mit Blut bezeichneten Märtyrer nach sich führen, sie dem Richter vorstellen und nach Anhörung des Lobes ihrer christlichen Tapferkeit und Tugend in dem herrlichsten Triumphe in den Himmel werden erhoben werden? Dieses und Anderes mehr, was weiter auszuführen mir jetzt die Zeit nicht gestattet, überlasse ich eueren Gedanken zur weiteren Betrachtung.

10. Es wäre daher ein schändlicher Undank, wenn wir diese Märtyrer nicht besonders verehren würden.

Urtheilet nun selbst zum Schlusse, was für eine Ehre, Andacht und Liebe jene jetzt im Himmel regierenden Seelen von euch verdienen, welche durch ihren glorreichen Tod auf Erden euch so großen Ruhm vor Himmel und Erde erworben haben. Welch' beschämender Umstand wäre es, wenn die Trierer selbst von ausländischen Völkern an die Andacht gegen ihre eigenen trierischen Heiligen und Vorfahren ermahnt werden müßten! Jene sind gekommen und kommen noch von weit entlegenen Ländern über Berg und Thal, zu Wasser und zu Land, unter vielen Mühseligkeiten und Beschwerden, manchmal hungernd und durstend zu den Ruhestätten und Kirchen dieser glorreichen Blutzeugen, besuchen singend und betend ihre Begräbnisse und verehren und küssen knieend ihre Reliquien; und diejenigen, welche sie bei sich wohnend haben, welche sie am nächsten angehen, welche sie täglich, stündlich, ohne Mühe, ohne viele Schritte zu

thun, vor den Augen haben können, ihre Kinder und Nachkommen sollten ihrer vergessen, oder in ihrer Verehrung kalt und lau sein und kaum oder selten an sie denken? Könnten sich die trierischen Märtyrer nicht mit Recht beklagen, daß sie mehr Ehre, Liebe und Diensterweisungen von Fremdlingen empfingen, als von ihren Einwohnern und Mitbürgern; daß sie mehr von Unbekannten gelobt und gepriesen würden, als von ihren Anverwandten; daß sie mit mehr Vertrauen von ausländischen Pilgern besucht und angerufen würden, als von ihren eigenen Nachkommen?

Doch ich hoffe, daß bisher keine Ursache zur Klage gegeben worden sei. So fahre denn fort, o Stadt Trier! deren Ehre, wie es nur möglich ist, zu befördern; denn eben dadurch, je mehr du die Ehre dieser deiner heiligen Märtyrer vermehren wirst, machst du auch deinen eigenen Ruhm größer: Lasset uns die berühmten Männer loben und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern;[1]) lasset uns diese heiligen Blutzeugen beständig preisen und anrufen, in allen unseren Nöthen wie Kinder zu ihren Eltern zu ihnen unsere Zuflucht nehmen und hier bei ihrer Ruhestätte unsere Bittschriften niederlegen; dann können wir auch vertrauen, o glorreiche Vorfahren! ihr werdet beständig zeigen, daß ihr bei Gott mächtige und treue Beschützer und Schirmer dieser Stadt seid, und, woran das Meiste gelegen ist, daß ihr, wie der heilige Ambrosius sagt, Fürsten und Erhalter unseres wahren Glaubens, Versorger unserer Seelen, Vorbilder und Muster unseres christlichen Wandels seid, damit wir einst, wenn euere heiligen Leiber an diesem Orte auferstehen werden, auch als euere Kinder der gebenedeiten Heerde beigesellt, mit euch in die ewige Herrlichkeit auffahren mögen. Amen.

11. Ermahnung zur Andacht und Verehrung derselben.

---

[1]) Laudemus viros gloriosos et parentes nostros in generatione sua.

Einundsechzigste Predigt.

Von der Lehre, welche die Trierer von ihren heiligen Märtyrern empfangen.

Am Feste der unzähligen heiligen trierischen Märtyrer.

Thema.

Diese heiligen Märtyrer lehren uns: 1. Wie wir nach ihrem Beispiele gemäß dem christlichen Glauben leben sollen. 2. Wie wir nach ihrem Beispiel in und für den Glauben sterben sollen.

Text: Interroga patrem tuum, et annuntiabit tibi: majores tuos, et dicent tibi. Deut. XXXII, 7.

Frage deinen Vater, er wird dir's verkünden: deine Ahnen, sie werden dir's sagen.

Uralte Stadt Trier! von den Füßen der Jünger des Apostelfürsten Petrus betreten, durch die heilige Kaiserin Helena zum wahren Glauben befördert, durch die Lehre so vieler heiliger Märtyrer in demselben ernährt und gestärkt, neben deinen einheimischen großen Freunden Gottes durch die Gegenwart des heiligen Athanasius, Hieronymus, Ambrosius, Martinus, Bernhard und Anderer geehrt: was warst du vor ungefähr fünfzehnhundert und einigen Jahren? Ich frage nicht nach deiner äußeren Größe, sondern wie warst du im Glauben und in den christlichen Sitten beschaffen? Willst du es wissen, so wende nur deine Gedanken, wenn die Augen nicht so weit reichen können, auf die hier herumliegenden Gräber und Todtensärge und die darin ruhenden Gebeine deiner Vorfahren, und du wirst gewahr werden, was für eine Stadt du damals warst und was du jetzt noch wirklich sein solltest. Meine Andächtigen! ich verstehe damit jene unzählige Schaar der in diesem Umkreise ruhenden heiligen trierischen Märtyrer, deren feierliches Gedächtniß wir heute begehen. Fraget und betrachtet diese euere Vorfahren, und sie werden es euch sagen.[1]) Was werden sie sagen? Der heilige Ambrosius spricht, indem er von den Reliquien der Märtyrer schreibt, gar schön: Ich verehre

---

[1]) Interroga patrem tuum, et annuntiabit tibi: majores tuos, et dicent tibi. Deut. 32, 7.

jenen Leib, welcher mir zeigt, wie ich meinen Herrn lieben soll, welcher mich lehrt, nichts wegen des Todes des Herrn zu fürchten.[1]) Eben dasselbe werden auch euere heiligen Vorfahren zeigen und lehren, wie ich in deren Namen jetzt vortrage:

Sie werden euch sagen, wie heilig sie im Glauben gelebt haben, und lehren, wie ihr nach ihrem Beispiele leben sollt; davon im ersten Theile. Sie werden euch sagen, wie ritterlich sie für den Glauben gestorben seien, und lehren, wie ihr nach ihrem Beispiele sterben sollt; davon im zweiten Theile.

Heilige Vorfahren! erlanget uns durch die Hände der Engel bei Gott und seiner jungfräulichen Mutter die Gnade, daß wir euere Lehre wohl beherzigen und nach derselben leben und sterben mögen.

Erster Theil.

1. Eine hohe Gnade pflegt dem Menschen von Gott nicht mitgetheilt zu werden, außer er hat sich durch ein frommes Leben derselben würdig gemacht.

Gott der Herr pflegt, nach dem Zeugnisse des heiligen Thomas von Aquin, keinen Menschen zu einer hohen, außerordentlichen Gnade und Würde zu erheben, wenn sich derselbe nicht vorher durch einen unschuldigen, besonders frommen und heiligen Lebenswandel dazu bereitet hat. Maria, die allerseligste Jungfrau, hatte unter allen Menschenkindern allein die höchste Gnade, zur Mutter ihres Schöpfers erwählt zu werden; daraus schließen die heiligen Väter unbezweifelt, sie müsse eben deswegen von aller, auch der geringsten Makel, ja selbst von der Erbsünde unbefleckt und mit allen erdenklichen Tugenden geschmückt gewesen sein. Obwohl die Gnade der Weissagung und Wunder von sich selbst den Menschen nicht heilig machen, so sind sie dennoch ein selten trügendes Zeichen der Heiligkeit; und man kann von demjenigen, welcher wahre Wunder wirkt oder künftige Dinge voraussagt, sicher urtheilen, er sei ein heiliger Mensch, er führe ein frommes, tugendhaftes Leben, sonst würde ihm Gott nicht so außerordentliche Gaben und Gnaden verliehen haben.

2. Die Gnade der Marter ist eine der

Meine Andächtigen! unter allen Gnaden und Würden, zu welchen eine Seele nach dem Tode Christi erhoben werden kann, ist eine der größten die Gnade der Marter; denn was könnte

[1]) Honoro corpus, quod mihi Dominum meum ostendit diligere, quod me propter Domini mortem docuit non timere.

größten Marter. für einen Menschen würdiger und glorreicher sein, als für seinen höchsten Gott und dessen Ehre zu leiden und zu sterben? Was glückseliger, als dem ewigen Sohne Gottes gleich zu werden und für denjenigen sein Leben und Blut zu geben, der das seinige für uns zuerst aufgeopfert hat — weshalb auch die Märtyrer Blutsverwandte Jesu Christi genannt werden —? Was erwünschter als die Gnade, welche mit der triumphirenden Krone und ewigen Glückseligkeit so enge verbunden ist, daß es ein und dasselbe ist, in der Marter zu sterben und in den Himmel einzugehen; daß es gleichsam als eine Schmach und Unbild angerechnet wird, wenn Jemand für einen Märtyrer, welcher in und für das Bekenntniß des Glaubens sein Leben hingab, bitten wollte, [1]) wie der heilige Augustinus spricht? Was herrlicher, als nach dem Tode im Himmel mit besonderem Glanze, gleich den Sternen der Welt hervorzuleuchten, als Blumen der streitenden Kirche vor anderen Heiligen angesehen zu werden, allgemeine Beschützer und Beschirmer des menschlichen Geschlechtes zu sein, wie der heilige Basilius von den heiligen Märtyrern spricht? Wenn im Himmel, an jenem Orte der ewigen Herrlichkeit, Neid und Mißgunst noch Platz haben könnten, so würden die Engel diese Gnade den Menschen mißgönnen und sich sterbliche Leiber wünschen, um für ihren Gott leiden und sterben und so diese glorreiche Marterkrone verdienen zu können.

3. Weshalb fromme Diener Gottes darnach so sehr verlangten.

Ich wundere mich nicht mehr so sehr über einen heiligen Xaverius und viele hundert seiner Nachfolger, daß sie mit so heißer Begierde nach Indien, Japan und anderen wilden Ländern eilten, viele Jahre unter barbarischen Völkern, in unzähligen Mühseligkeiten und Drangsalen sich abmühten und dafür keinen anderen Lohn hofften, wünschten und von Gott durch inständiges Bitten begehrten, als das Glück und die Gnade, um Christi willen todtgeschlagen, verbrannt oder auf andere Weise gemartert zu werden. Ich wundere mich nicht, wenn ich von den heiligen Blutzeugen lese, wie sie sich selbst mit Verachtung aller Furcht den Verfolgern angaben, die Tyrannen durch öffentliches, freimüthiges Bekenntniß des christlichen Glaubens und durch spöttische Verunehrung der Götzenbilder wider sich aufbrachten, um nur von ihnen zu den Martern verurtheilt zu werden; mit welchem Leidwesen und welch' bitteren Thränen

---

[1]) Injuriam facit martyri, qui orat pro martyre.

Einige sich entfernten, wenn ihnen das Leben wider ihren Wunsch und ihre Hoffnung geschenkt wurde; mit welcher Freude und welchem Jubel Andere der Marterbank zueilten, als ob es auf eine fröhliche Hochzeit abgesehen wäre; wie sie mitten in den greulichsten Martern scherzten, lachten und frohlockten, ja sogar selbst bekannten, daß sie viel weniger fähig wären, die Größe des Trostes und der inneren, süßesten Freude, als die Qualen und Schmerzen länger auszuhalten.

Meint ihr wohl, meine Andächtigen! daß eine so hohe Gnade, deren die heiligsten Seelen sich jederzeit unwürdig schätzten, demjenigen zukommen werde, welcher, ich will nicht sagen, ein liederliches, unchristliches, sondern ein nicht besonderes frommes und heiliges Leben geführt hat? Es weisen zwar die Märtyrerbücher Einige von den Heiden auf, welche, auf ein Mal bekehrt, eine so hohe Gnade empfingen, gleich für den Glauben zu sterben; aber kaum einen Einzigen wird man unter den Christen finden, welcher, vom Lichte des Glaubens erleuchtet, zuvor übel gelebt habe, und, es sei denn eine wunderbare Buße darauf gefolgt, zur Gnade der Marter erhoben wurde. Vielmehr liest man von solchen, daß sie auf dem Kampfplatze, von den Qualen erschreckt, den Glauben verläugneten, Christus abschwuren und als Abtrünnige davongingen. Nein, wenn die Gnade der Weissagung und Wunder ein Zeichen der Heiligkeit ist, so ist der Sieg über die Marter, als eine viel größere Gnade, ein weit gewisseres Zeichen eines vorhergegangenen gottesfürchtigen, tugendhaften und heiligen Lebens. Ja, sagt der heilige Ambrosius, der Tod der Märtyrer selbst ist nichts Anderes, als die Belohnung und Vergeltung ihres frommen Lebens. [1])

4\. Folglich ist es ein Zeichen, daß derjenige, der eine solche Gnade empfängt, zuvor fromm lebte.

O altes christliches Trier! welch' eine fromme, heilige Stadt mußt du einst gewesen sein, wie tief dich in das Herz Gottes eingeschrieben haben, daß er einen so auserlesenen, herrlichen Kampfplatz aus dir gemacht hat, wie eines solchen keine andere in der Welt sich rühmen kann; da du innerhalb drei Tagen, wo anderwärts mehrere Jahre darauf verwendet wurden, der Bekenner und Blutzeugen Christi nicht Hunderte, nicht Tausende, nicht Eilftausende auf ein Mal in den Himmel schicktest, sondern so Viele, daß deren Zahl bisher noch Niemand berechnen konnte, und denselben, wie man von den Sternen des Firmamentes zu reden pflegt, der Titel der unzähligen Märtyrer beigelegt werden

5\. Die Einwohner von Trier erlangten einst diese Gnade am sichtbarsten.

---

[1]) Ipsa mors martyrum praemium vitae est.

mußte! Bürgermeister sammt dem ganzen Rathe, Zunftherren mit allen Zünften, Vorsteher mit allen Bürgern, Offiziere mit ihren Soldaten, Männer mit ihren Weibern, Väter mit ihren Söhnen, Mütter mit den Töchtern, Herren mit Knechten, Frauen mit Mägden, Eltern mit kleinen Kindern, Alles, was nur gehen konnte, eilte herbei, bekannte einstimmig (o ihr Engel, welch' angenehmer Ton war dies für euch damals!) und rief aus: Wir sind Christen! unsere einzige Ehre, deren wir uns rühmen, ist Christus![1]) Nehmet hin unser Gut, Blut und Leben; aber Christus und seinen Glauben werdet ihr uns nicht aus dem Herzen rauben können. Alles, was in dieser Stadt unter den Christen nur am Leben war, hatte die große Ehre und Gnade, ohne daß ein Einziger abgefallen wäre, für Christus das Leben hinzugeben und, mit der Marterkrone gekrönt, mit einer unzähligen Menge in den Himmel einzuziehen.

6. Darum müssen sie besonders fromm und heilig gelebt haben.

Noch einmal, welch' heilige Stadt mußt du gewesen sein! Es ist wahr, heiliger Ambrosius! daß der Tod der Märtyrer die Belohnung ihres frommen Lebens sei.[2]) Welch' frommes, heiliges Leben müssen nicht schon lange vorher alle christlichen Einwohner dieser Stadt insgesammt geführt haben, da es verdiente, durch einen so triumphirenden Martertod belohnt zu werden! Browerus gibt ihnen in seiner Geschichte von Trier das Lob, daß sie eine unglaubliche Tugend und Unschuld gehabt hätten.[3]) Damals wurden hier jene goldenen Zeiten erlebt, welche in der Apostelgeschichte im zweiten und vierten Kapitel und in anderen Kirchengeschichten die Tugenden der ersten Christenheit uns zur Betrachtung vorhalten, da in den Gläubigen, obwohl die Stände und Aemter verschieden waren, doch nur ein Herz und eine Seele war: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele;[4]) da alle Herzen, mit der vertraulichsten Liebe untereinander verbunden, nur zum größeren Lobe und Preise und zur größeren Ehre Gottes übereinstimmten; da keine Feindschaft stattfinden oder Dauer haben konnte, weil es Keinen gab, der den Anderen verletzte, Keinen, der zu widerstreben oder Haß, Groll und Rach-

[1]) Christiani sumus, nostra gloria Christus est.

[2]) Ipsa mors martyrum praemium vitae est.

[3]) Martyrum horum incredibilem juxta virtutem ac innocentiam etc.

[4]) Multitudinis autem credentium erat cor unum et anima una. Act. 4, 32.

gier zu halten wußte, da noch Ja und Nein galt und in seinem Werthe war; womit Alles bekräftigt, Alles geschlichtet und abgemacht wurde; da jenes kaltsinnige Wort: Mein und Dein noch nicht so viele verwickelte Streitigkeiten verursachte und man von einer Ungerechtigkeit nichts zu argwohnen, vielweniger etwas zu sagen wußte: Auch sagte nicht Einer, daß etwas von dem, was er besaß, sein sei;[1]) da die alte deutsche Treue mit einem Handschlage ein weit sichereres Unterpfand war, als jetzt Siegel und Unterschriften und alle Hypotheken; da die Hochschätzung, Ehre und das Ansehen nicht von größeren Reichthümern, nicht von höherem Geschlechte, sondern von größerer Andacht zu Gott und christlicher Frömmigkeit hergenommen, die Glückseligkeit eines jeden Menschen nicht nach den Gütern der Welt, sondern nach den himmlischen Gütern bemessen wurde; da es noch hieß: Unser Wandel aber und unsere stete Gemeinschaft ist mit Gott im Himmel;[2]) dorthin, als zu unserem einzigen Ziele, gehen ohne Unterlaß unsere Sorgen und Gedanken; da die Gleichheit des armen, demüthigen, für uns gekreuzigten Christus, unseres Gottes und Heilandes, aus den Sitten der Gläubigen hervorleuchtete; da die Weise zu kleiden, zu unterhalten, zu essen und zu trinken und die Kinder zu erziehen, nach den Regeln des armen, demüthigen, heiligen Evangeliums Jesu Christi eingerichtet wurde; da alle Laster, deren man von den Heiden beschuldigt werden konnte, mit diesem einzigen Worte: Ich bin ein Christ![3]) widerlegt und aller Argwohn davon vertilgt wurde; da alle zugemutheten Sünden, alle Anfechtungen und Anreizungen zu Ungebührlichkeiten mit eben diesem einzigen Worte: Ich bin ein Christ! auf ein Mal beseitigt wurden. O glückliche Zeiten! wo seid ihr jetzt?

Sehet da, trierische Christen! solche Vorfahren habet ihr, die so heilige Zeiten mit so heiligen Sitten erlebt haben! Es fragte einst der alte Tobias den zu ihm in Pilgergestalt gekommenen Erzengel Raphael: Ich bitte dich, sage mir, aus welchem Hause, oder aus wechem Stamme du bist. Ich bin, antwortete Raphael, Azarias, des großen Ananias Sohn. Da erwiederte Tobias: Du bist von 7. Ihr heiliges Leben wird uns zur Seligkeit nichts nützen.

[1]) Nec quisquam eorum, quae possidebat, aliquid suum esse dicebat. Act. 4, 32.

[2]) Nostra autem conversatio in coelis est. Philipp. 3, 30.

[3]) Christianus sum.

hohem Geschlechte![1]) Dasselbe kann ich wohl mit aller Ehrerbietigkeit von euch, trierische Zuhörer! sagen, wenn ich nur meine Augen auf diese euere heiligen Vorfahren wende, ohne weiter nachzufragen, aus welchem Stamme ihr seid. Wahrhaftig, ihr seid aus einem großen, heiligen Geschlechte![2]) Indessen denke ein Jeder von euch dabei in Erforschung seines bisher geführten und ihm allein bekannten Lebenswandels: Wie wird mir dieser große, heilige Titel zum Ruhme und zur Ehre dienen, daß ich aus einem so heiligen Geschlechte stamme, wenn meine Sitten und mein Leben mit dem Leben und den Sitten meiner heiligen Vorfahren nicht übereinstimmen? So bin ich einem ausgearteten Adeligen dieser Welt gleich, dessen ganzer Adel und Vorzug darin allein besteht, daß er die Wappen seiner uralten ritterlichen Abkunft und Familie aufweisen kann, an ihm selbst aber nichts Edles zu finden ist, der an Sitten mehr einem Bauern, als einem Ritter gleicht, der, ebenso oft, als er im Zimmer die Bildnisse seiner heldenmüthigen Voreltern betrachtet, einen heimlichen, empfindlichen Verweis, der ihn schamroth macht, von den stummen Bildern empfängt, die ihm vorwerfen, daß sie einen so ausgearteten Sohn hinterlassen haben. Was wird mir zu meinem ewigen Heile die Heiligkeit so vieler Vorfahren nützen, wenn ich von ihren Tugenden keinen Theil ererbt habe? Ist nicht Absalon zur Hölle gefahren, obwohl David, sein Vater, heilig war? Konnte wohl Manasses für seine Sünden Gott genugthun und seine begangenen Missethaten durch die bloße Andacht und guten Werke seines Vaters Ezechias tilgen?

8. Wir sollen daher von ihnen fromm und heilig leben lernen.

Nein, mein eigenes Leben ist es, das mich in den Himmel bringen muß; meine eigenen Werke sind es, wegen welcher ich mich verantworten muß. Ist meine Seele nicht im heiligen Gnadenstande, so bin ich ein Feind Gottes und des ewigen Feuers schuldig, obschon ich in meinen Vorahnen unzählige Freunde Gottes im Himmel habe; desto weniger kann ich meine Lauigkeit im Dienste Gottes verantworten, desto mehr bin ich verpflichtet, einen heiligen Wandel zu führen, je mehr ich vor mir hatte, die mir so heilige Beispiele hinterlassen haben. Frage

---

[1]) Rogo te, indica mihi, de qua domo, aut de qua tribu es tu? — Ego sum Azarias, Ananiae magni filius! Tob. 5, 16. Ex magno genere es tu. v. 18.

[2]) Ex magno genere vos estis.

deine Vorfahren, sie werden dir's sagen;[1]) so oft ihr nun den Namen der unzähligen trierischen Märtyrer höret, so oft ihr auf diese mit ihrem Blute benetzten Marterstätte tretet, um ihre zum Theil hier noch ruhenden Gebeine zu verehren, so oft fraget euch in Gedanken: wie haben unsere Voreltern gelebt? Wie leben wir? Sie werden euch durch eine innerlich redende Stimme sagen und lehren, wie fromm, züchtig, demüthig, mäßig, gerecht, eifrig und heilig ihr nach ihrem Beispiele im wahren Glauben leben sollt. Frage deinen Vater, frage deine Vorfahren, sie werden es euch zugleich sagen,[2]) wie ihr nach ihrem Beispiele für den Glauben sterben sollt. Davon im

zweiten Theile.

9. Wie heldenmüthig der heilige Palmatius für den Glauben zu sterben sich entschloß.

Doch, was will ich lange eine hier so bekannte Sache auslegen, wie euere Vorfahren gestorben seien? Sie haben sämmtlich, wie schon oben gemeldet wurde, Gut und Blut, Leib und Leben zur Vertheidigung des christlichen Glaubens hingegeben und sich grausam hinrichten lassen. Hiemit ist schon genug gesagt. Wenn ich die Umstände dieses glorreichen Todes betrachte, wie grausam einestheils die heidnischen Soldaten und Henkersknechte gegen die Unschuldigen verfuhren, wie sanftmüthig und bereitwillig anderntheils die Soldaten Christi sich in den martervollen Tod ergaben, so stelle ich mir vor, als sehe ich jene blutige Niederlage des jüdischen Volkes, welche wir im 2. Capitel des ersten Buches der Machabäer beschrieben finden. Der Wütherich Antiochus hatte fest bei sich beschlossen, die Juden entweder ganz zu vertilgen oder mit Gewalt zur Agötterei zu zwingen; er schickte also zuerst zu dem vornehmsten Fürsten der Juden, zu jenem in der Schrift berühmten Helden Mathathias, in der Meinung, wenn er diesen gewonnen habe, so würde er leicht mit dem übrigen Volke fertig werden, und ließ ihm sagen: Du bist der Erste, der Größte und Angesehenste in dieser Stadt, ... so tritt nun der Erste herzu, und thu' nach dem Befehle des Königs ...: so wirst du mit deinen Söhnen zu den Freuden des Königs gehören, und überhäuft werden mit Gold, Silber und vielen Geschenken. Da antwortete

[1]) Interroga majores tuos, et dicent tibi!

[2]) Interroga patrem tuum, et annuntiabit tibi: majores tuos, et dicent tibi.

Mathathias und sprach mit lauter Stimme: ... Bewahre uns Gott davor: es ist uns nichts nütze, das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes zu verlassen. ... Wer immer Eifer für das Gesetz hat, der ziehe aus, mir nach.[1]) Wer wird in diesem Fürsten klarer abgebildet, als Palmatius, der damalige Bürgermeister von Trier, oder wie sie zu jenen Zeiten genannt wurden, der Fürst der Stadt? Dieser war es ebenfalls, welcher sammt den übrigen Rathsherren von dem Bluthunde Riccius Varus theils durch Versprechen, theils durch Drohungen zum Abfalle vom christlichen Glauben angefochten wurde. Er rief mit gleichen Worten: Gott bewahre uns vor einer so schändlichen, gottlosen That! Nein, das soll, das wird in Ewigkeit nicht geschehen! Meine lieben Bürger! haltet fest an dem Gesetze, in und nach welchem wir bisher so eifrig gelebt haben; folget mir nach, lasset uns eher Alle miteinander sterben, als einen Schritt weit vom Glauben und von unserem lieben Gotte abweichen.

10. Wie grausam sich Alle in der Stadt für diesen Glauben martern ließen.

Die Schrift erzählt von den Juden weiter, daß sich, nachdem Mathathias aus der Stadt gezogen war, ein großes Heer in einer nahegelegene Wüste sammelte, dort den kommenden Feind erwartete, und sich Alle von denselben ermorden ließen, ohne ein Wort dagegen zu sprechen, viel weniger sich zu wehren und Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wie der Text sagt: Sie aber erwiderten ihnen nicht, noch warfen sie einen Stein auf sie, noch verrammelten sie die verborgenen Orte, sondern sprachen: Lasset uns Alle sterben in unserer Einfalt![2]) Wieder ein klares Bild des trierischen Heldenmuthes; denn als nunmehr Palmatius sammt den Rathsherren ihre Häupter Christus geschenkt hatten, wurde den anderen Tag der Zorn und die Wuth der Tyrannei auf die ganze Bürgerschaft ausgegossen. Diese liefen nicht wie die Juden in eine Wüste, sondern erwarteten mit Freuden in und vor ihren Häusern die angreifenden Henkersknechte. Ich habe manchmal bei Lesung dieser Geschichte gedacht: Wie, es

---

[1]) Princeps et clarissimus, et magnus es in hac civitate: ergo accede prior et fac jussum regis ... et eris, tu et filii tui inter amicos regis, et amplificatus auro et argento, et muneribus multis ... Propitius sit nobis Deus; non est nobis utile relinquere legem et justitiam Dei. Omnis, qui zelum habet legis, exeat post me. 1. Machab. 2, 17.

[2]) Et non responderunt eis, nec lapidem miserunt in eos, nec oppilaverunt loca occulta, dicentes: moriamur omnes. Ibid. v. 36.

sind ja diejenigen, die hier gemartert wurden, der Menge nach unzählbar gewesen; sie haben auch ohne Zweifel schon lange vorher gewußt, wie es Riccius Varus, dieser grausame Verfolger der Christen, anderswo machte, wie unmenschlich er mit den Gläubigen verfuhr, wie viel er derselben hinrichten ließ; sie haben auch aus den benachbarten Orten von seiner und der heidnischen Kriegsknechte Ankunft Nachricht erhalten, warum haben sie sich denn nicht zur Wehr gesetzt? Warum nicht die Thore zugeschlossen? Sie hätten sich ja noch lange Zeit hindurch vertheidigen und die Einnahme dieser damals so weiten Stadt den Feinden so beschwerlich machen, auch viele derselben erlegen können? Oder, wenn sie sich dazu nicht entschließen wollten, hätten sie nicht frühzeitig entfliehen und ihr Leben in Sicherheit bringen können? Wer will daran zweifeln? Aber nein, die tapferen Helden Christi wußten ganz anders zu streiten: nicht mit dem Schwerte in der Hand auf die Feinde einzuhauen, sondern nach Ablegung der Waffen in die feindlichen Schwerter freiwillig hineinzulaufen. Sie haben keinen Stein dagegen erhoben, kein einziges Thor versperrt. Als die römischen Soldaten sammt ihrem Heerführer in die offene Stadt eingedrungen waren, wurden überall Galgen, Schlachtbänke, Todtengerüste errichtet; wo man sich hinwandte, war eine schreckenvolle Schaubühne der Grausamkeit zu sehen; es klangen und rauschten alsbald in allen Straßen die Schwerter und Messer, auf den Theatern floß das zerlassene Blei, es prasselte das siedende Pech und Oel in den Kesseln und Bratpfannen; die unzählige Menge des trierischen Volkes sah unverzagt diesem Schauspiele zu; es wurde ihnen angekündigt, daß alles Dieses für sie bereit stände, wenn sie nicht den Entschluß fassen wollten, Christus zu verläugnen; und dennoch sahen sie es mit fröhlichen Augen an, ohne mit etwas Anderem, als mit einem Jubelrufe dagegen zu antworten, womit sie sich untereinander zur Standhaftigkeit im Glauben aufmunterten und die Henkersknechte wider sich aneiferten: *Sie sprachen: lasset uns Alle sterben.*[1]) So ging denn das Morden, Würgen, Sieden, Braten, Hauen und Stechen an, ohne Unterschied des Standes und Alters, vom Ersten bis zum Letzten, so daß die Straßen von dem häufig vergossenen Blute überliefen und der ganze Moselstrom auf zehntausend Schritte weit gefärbt wurde. O edler Fluß! nie warst du schöner, als

[1]) Dicentes: moriamur omnes.

da du mit diesem heiligen Blute vermischt einherströmtest; nie hast du köstlichere Waaren heruntergeführt, als da du die gemarterten Leiber der Einwohner Triers, womit du angefüllt wurdest, herabtriebest! Sehet, meine Andächtigen! durch einen so ritterlichen Tod haben sich euere heiligen Vorfahren für die Ehre Christi und seinen heiligen Glauben geschlachtet.

11. Diese lehren uns, wie wir ebenfalls Gott zu Liebe sterben sollen.

Aber was fange ich an? Ich hatte gehofft, euch Muth einzusprechen, daß ihr ebenso nach ihrem Beispiele für Gott und den Glauben zu sterben euch entschließen würdet; nun fürchte ich gerade das Gegentheil bewirkt und euch dadurch entweder abgeschreckt oder an Erlangung eines gleichen Todes völlig verzweifelt gemacht zu haben. Denn es werden vielleicht Einige sagen: Wären wir doch auch so glücklich, für Christus unser Leben durch die Marter aufopfern zu können! Aber wie kommen wir dazu? Wo sind jetzt die Tyrannen und Verfolger? Die christliche Religion ist hier in erwünschter Ruhe unangefochten, wie können wir nun Märtyrer werden? Andere, vielleicht in größerer Zahl, werden aus Furcht ächzen und seufzen: Wie, soll ich wohl in Schwerter und Spieße, in Feuer und Flammen hineinlaufen können, so schrecklich mich martern und morden lassen? Ach, dazu bin ich viel zu zärtlich, viel zu schwach! Seid gutes Muthes, christliche Zuhörer! euere heiligen Vorfahren sind bereit, euch in jedem vorfallenden Streite vom Himmel hilfreiche Hand zu bieten, da sie jetzt ohne Zweifel mehr Sorge für das ewige Seelenheil ihrer Nachkommen, als für ihre zeitliche Wohlfahrt tragen; zudem ist es auch so arg nicht gemeint; sie fordern von euch in den jetzigen Umständen keine so blutige Marter, wie sie ausgestanden haben, sie sind mit weit weniger zufrieden.

12. Nämlich durch einen sittlichen Tod.

Es gingen einst viele Leute zum heiligen Johannes dem Täufer und fragten bei Betrachtung seines strengen Bußlebens, das er in der Wüste führte, ganz bewegt und von innerer Reue zerknirscht: Was sollen wir denn thun?[1]) Was gab ihnen Johannes darauf zur Antwort? Sagte er: Gehet hin, leget euere Kleider ab und werfet eine Kameelhaut um wie ich? Schlafet auf der bloßen Erde, esset nichts als Heuschrecken, trinket nichts als stehendes Wasser? Nein, nichts dergleichen hat er von ihnen gefordert, sonst hätten wohl die Meisten die Achsel gezuckt und sich entfernt. Seid ihr Soldaten, sprach er, so thut

---

[1]) Quid faciemus et nos? Luc. 3, 14.

Niemanden Gewalt noch Unbild an, und seid zufrieden mit euerem Solde.[1]) Ihr Vorsteher, seid sanft und demüthig gegen euere Untergebenen; ihr Bürger, seid liebreich untereinander; wer etwas mehr hat, theile davon dem Anderen mit, wer nichts hat u. s. w.; so hat der heilige Mann, der sich selbst eine so strenge Buße aufgebürdet hatte, Anderen eine so gelinde Last aufgelegt. Denket euch, nicht anders rede die glorreiche Schaar euerer Vorfahren euch jetzt vom Himmel zu: Liebe Mitbürger und Nachkommen! hebet euere Augen empor; schauet, wo wir nunmehr sind; kommet, eilet uns in dasselbe, weit bessere Vaterland nach, wo wir euer warten. Wir verlangen von euch zur Nachfolge keinen anderen Tod, als nur einen sittlichen, welchen Jesus Christus, unser oberstes Haupt, von allen Christen in seinem heiligen Evangelium fordert, daß ihr nämlich der Welt und ihren bösen Gebräuchen und eitlen Gütern, dem Fleische und seinen sinnlichen Gelüsten täglich immer mehr absterbet. Ihr könnt Märtyrer sein, wenn ihr euere bösen Begierden abtödtet, wenn ihr dem Zorne Einhalt thut, der unordentlichen Liebe Widerstand leistet, die Unbilden mit Geduld ertraget, mit Sanftmuth demjenigen begegnet, der euch zuwiderhandelt, und eueren Feinden von Herzen verzeihet; wie der heilige Bernhard euch lehrt: Wenn du nur dein Gemüth in beständiger Geduld zu halten weißt, so kannst du auch ohne Schwertstreich zum Märtyrer werden.[2])

Ihr Eheleute! Märtyrer könnt ihr sein, wenn ihr in beständiger ehelicher Treue und Liebe die in den täglichen Haussorgen und Geschäften vorfallenden Beschwerden und Verdrießlichkeiten Gott zu Lieb mit Demuth und Zufriedenheit ertraget. Märtyrer könnt ihr sein, ihr Ledigen! wenn ihr die Versuchungen und Begierden des Fleisches standhaft überwindet, die Augen und übrigen Sinne behutsam bewahret, die gefährlichen Gelegenheiten sorgfältig meidet und euere Keuschheit unversehrt erhaltet; denn nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus ist auch die unverletzte Reinigkeit eine nicht geringe Marter.[3]) Märtyrer könnt ihr sein, ihr Reichen und Wohlhabenden! wenn

13. Wozu die Leute jeden Standes Gelegenheit haben.

[1]) Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis: et contenti estote stipendiis vestris. Luc. 3, 14.

[2]) Sine ferro martyr esse, poteris, si patientiam in animo conservaveris.

[3]) Habet et pudicitia servata martyrium suum.

ihr euch vom Geize nicht einehmen lasset, euer Herz von den Reichthümern abziehet und die Werke der Barmherzigkeit gegen die Dürftigen fleißig übt. Märtyer könnt ihr besonders sein, ihr Armen, Kranken und Kreuzträger! wenn ihr beständig mit dem Willen Gottes zufrieden seid, euere Armuth, Krankheit und euere Widerwärtigkeiten mit dem Leiden und Sterben Christi vereinigt und bis in den Tod ertraget. Märtyrer könnt ihr Alle insgesammt sein, wenn ihr euer Leben dem christlichen Gesetze gemäß einrichtet und von demselben euch durch keine Freude und durch kein Leid abwendig machen lasset, wie der heilige Augustinus sagt: Das ganze Leben eines christlichen Menschen, wenn er nach der Lehre des Evangeliums lebt, ist Kreuz und Marter.[1]) So lebet, liebe Kinder! so sterbet: dies ist der Weg zum Himmelreiche. O wenn ihr wüßtet, welch' unbeschreibliche Freuden hierin wir bereits genießen, wie reichlich das Wenige, was wir für Christus ausgestanden haben, uns vergolten und belohnt werde, ihr würdet beide Hände nach dem Kreuz und Leiden ausstrecken. Uebergebenedeite Schmerzen und Martern, welch' kurze Zeit habet ihr gewährt, welch' lange unermeßliche Glückseligkeit habet ihr uns zubereitet! Ach, kommet, kommet, eilet uns nach, damit ihr mit uns derselben auch theilhaftig werdet! Höret zu, meine Andächtigen! wie wenig euere heiligen Vorfahren zu ihrer Nachfolge von euch verlangen, um sich mit euch im Himmel zu freuen! Ich habe sie selbst redend eingeführt, damit ihre Worte und Ermahnungen euch desto tiefer zu Herzen gehen möchten.

14. Und dennoch folgen hierin nicht Alle ihren Vorfahren.

Wie haben wir nun bisher diese Lehre beachtet? Wie weit sind wir vielleicht noch entfernt von dieser Art zu leben und zu sterben! Ach! wir fühlen bisweilen eine Begierde zur Marter, wir rühmen uns, bereit zu sein für die Wahrheit unseres Glaubens und dem Himmel zu Lieb, wenn es nothwendig ist, Leib und Leben zu geben, und wollen doch so oft, um die Gesetze dieses Glaubens zu halten, um in diesen Himmel zu kommen, nicht einmal eine geringe Beschwerde und Abtödtung überstehen. Ach! spricht Tertullian, was ist leichter, das Leben zu lassen, oder eine böse Anmuthung und Begierlichkeit im Zaume zu halten? Was ist leichter, das Blut zu vergießen oder ein beißendes Schimpfwort stillschweigend zu ertragen? Was ist leichter, all'

[1]) Tota Christiani hominis vita, si secundum evangelium vivat, crux est atque martyrium.

sein Hab und Gut zu verlieren oder einige mit Unrecht gewonnene Dukaten zurückzuerstatten? Was ist leichter, alle Freunde und Verwandten auf immer zu verlassen, oder die Furcht eines Menschen hintanzusetzen, wenn es die Ehre Gottes und seine heiliges Gesetz betrifft? Was ist leichter, das Haupt durch das Schwert abhauen zu lassen, oder den widerspenstigen Kopf zu brechen, einem Anderen nachzugeben, sich zu demüthigen? Was ist leichter, öffentlich gekreuzigt zu werden, oder heimlich seinen beleidigten Nebenmenschen um Verzeihung zu bitten? Was ist leichter, seine Feinde zu lieben, die Einem das Leben und mit dem Leben Alles nehmen, oder seinen Bruder mit Beseitigung des Grolles in Liebe und Freundschaft zu empfangen, der uns ein wenig Leid zugefügt hat? Es ist ja klar, daß dieses Letztere viel leichter ist; und dennoch fällt es uns so hart und unerträglich, daß wir manchmal die Gesetze des Glaubens übertreten und Christus in der That verläugnen, wo es sich nur um eine so geringe Abtödtung handelt! Wie wollen wir uns dann rühmen, bereit zu sein, daß wir um Christus und seiner Lehre willen die Martern ausstehen wollten? Welche Ursache haben wir, uns zu schämen und Reue zu fühlen, wenn wir bisher in dem Vorigen gefehlt haben!

Darum, o Kinder! sprach der sterbende Mathathias zu seinen Söhnen, und wie ich mir es vorstelle, der heilige Palmatius mit der ganzen siegenden Schaar der trierischen Märtyrer zu uns: Darum, o Kinder! eifert nun und allzeit für das Gesetz, und gebet euer Leben für den Bund euerer Väter, welchen sie mit Christus eingegangen haben. Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren Geschlechtern.[1] Durch deren Gedächtniß und Erinnerung sollet ihr euch aufmuntern, daß ihr von deren Tugend und Standhaftigkeit nicht abweichet, weder in euerem Leben noch im Tode; dann werdet ihr große Ehre und einen ewigen Namen erlangen. Darum, o Kinder! ermannet euch, und seid wacker für das Gesetz.[2]

15. Ermahnung und Entschluß, nach dem Beispiele dieser Märtyrer zu leben und zu sterben.

[1] Nunc ergo, o filii, auditores, aemulatores estote legis et date animas vestras pro testamento patrum vestrorum et mementote operum patrum, quae fecerunt in generationibus suis, et accipietis gloriam magnam et nomen aeternum. 1. Machab. 2, 50.

[2] Filii, confortamini et viriliter agite in lege. Ibid. v. 64.

Ja, heilige Vorfahren! lasset uns antworten: Dessen wollen wir uns mit allem Ernste befleißen, auf euere Fürbitte und Hilfe uns verlassend; allzeit trachten, fromm bis an das Ende zu leben, wie ihr gelebt habet; dem Geiste nach täglich zu sterben, wie ihr dem Leibe nach gestorben seid; damit wir einmal dorthin gelangen mögen, wo ihr jetzt seid, d. i. in den Himmel! Amen.

Von den heiligen Bekennern.

Zweiundsechzigste Predigt.

Von dem demüthigen heiligen Kirchenlehrer Augustinus.

Am Feste des heiligen Augustinus.

Thema.

Der heilige Augustinus, 1. groß und ansehnlich vor den Augen der ganzen Welt; 2. klein und demüthig vor sich selbst.

Text: Hic magnus vocabitur. Matth. V, 19.
Der wird groß heißen.

Groß geheißen zu werden im Himmelreiche ist eine Ehre und ein wohlverdientes Glück für die Heiligen Gottes, und es ist dabei nicht die geringste Gefahr zu befürchten, indem die Seligen im Himmel, keiner Eitelkeit und Ruhmsucht unterworfen, sich zum Ziel und Ende ihrer Freuden und eigenen Herrlichkeit nichts Anderes setzen, als die Ehre und Herrlichkeit ihres Schöpfers. Groß geheißen zu werden noch bei Lebzeiten auf Erden vor der Welt ist ein Glück und eine Ehre, aber voll Gefahr; denn wer weiß und erfährt nicht, welch' starke Gewalt hohes Ansehen und Ehre vor der Welt über das menschliche Gemüth habe, um dasselbe zu erheben und stolz und hochmüthig zu machen? Es ist gewiß eine seltene Kunst, erhöht zu sein, von Allen hoch geschätzt und geehrt zu werden, und dennoch dabei demüthig zu bleiben! Ein so bewunderungswürdiger

Mann von so seltener Tugend war der heilige Augustinus, dessen feierliches Gedächtniß wir heute begehen, wie ich ohne weiteren Umschweif in dieser Lobrede zu seiner Ehre beweisen will.

Der heilige Augustinus ist groß und ansehnlich vor den Augen der Welt; davon im ersten Theile. Der heilige Augustinus ist klein und demüthig in seinen eigenen Augen; davon im zweiten Theile.

Wegen beides ist er ein bewunderungswürdiger Heiliger. Wir würden glückselig sein, wenn wir, weil wir nach seiner Größe vor der Welt nicht streben dürfen, wenigstens von Weitem seine Erniedrigung und Demuth nachahmen würden. Das ist die Gnade, welche wir vom heiligen Geiste durch die Hände der allerseligsten Jungfrau Maria und der heiligen Schutzengel, wie auch seines großen und zugleich durch die Demüthigung so bewunderungswürdig kleinen Augustinus erwarten.

Erster Theil.

1. Eine außerordentliche Weisheit und Geschicklichkeit verschafft einen großen Namen vor der Welt.

Wie groß und ansehnlich in den Augen der ganzen Welt, in welch' hohem Ansehen und großen Ehren vor den Menschen Augustinus war, das brauche ich nicht lange zu beweisen; das heutige Evangelium gibt mir schon dazu einen Grund an die Hand: Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein.[1]) Ein ungewöhnlich hellscheinendes Licht kann seinen Glanz nicht von sich geben, ohne gesehen zu werden, es müßte denn Alles blind sein. Ein außerordentlich großer Verstand, Weisheit, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit kann sich nicht öffentlich zeigen, ohne die Menschen in Erstaunen, Bewunderung und Ehrerbietigkeit zu setzen.

2. Die große Weisheit des heiligen Augustin bezeugen seine Bücher, die er schrieb.

Meine Andächtigen! wenn ihr den Augustinus nennen höret, so stellet euch vor ein solches Licht, desgleichen nie nach den Aposteln in der Kirche Gottes schien; einen solchen Mann, desgleichen Wenige an Weisheit und Gelehrsamkeit auf der Welt gesehen wurden; einen Mann, welchem der heilige Geist, der da gekommen ist, alle Wahrheit zu lehren, alle Wissenschaft und Wahrheiten eingegossen und als die stärkste Stütze seiner Kirche auserlesen zu haben scheint. Es reden dieses, obschon alle Stimmen stillschweigen, seine über die höchsten Geheimnisse uns hinterlassenen Bücher, deren Anzahl so groß ist, daß es unbe-

[1]) Non potest civitas abscondi supra montem posita. Matth. 5, 14.

greiflich ist, wie es möglich war, daß ein Mensch, wenn er auch Tag und Nacht damit beschäftigt ist und sein ganzes Leben lang nur geschrieben hat, so viel habe verfertigen können. Vor dem Beginne der vandalischen Verfolgung, bezeugt Viktor Uticensis, sind schon zweihundertzweiunddreißig Bücher von Augustinus erschienen, nebst der Auslegung des ganzen Psalmenbuches, nebst den Episteln und anderen Traktaten, die man Homilien nennt.[1] Der heilige Thomas von Villanova darf denjenigen einen Lügner nennen, der sich rühmen wollte, er habe alle Bücher des Augustinus gelesen: Derjenige lügt, welcher sich rühmt, daß er alle Bücher des heiligen Augustinus gelesen habe. Viel mehr konnte dieser schreiben, als wir im Stande sind zu lesen.[2] Und er bekennt selbst von sich, daß er noch in der Jugend alle erdenklichen Künste ohne Lehrmeister von sich selbst und zwar ohne besondere Mühe begriffen und vollkommen erlernt habe; weshalb er auch mit Recht als ein Wunder der Natur und als ein Wunderwerk eines hohen Verstandes angesehen wurde.

Es sind Zeugen davon so viele Ketzer, besonders die Manichäer, Donatisten, Pelagianer, Arianer, Priscillianisten, Origenisten, Marcionisten, Nestorianer, welche zu jener Zeit die katholische Kirche überall angriffen und mit ihren Irrthümern zu Grunde richten wollten. Augustinus war es, der sich wider dieses Höllengeschwader setzte, mit seiner Feder dieselben ihrer Irrthümer überwies und sie in die Flucht jagte, so daß man wohl jene Worte auf ihn auslegen kann, welche die Schrift von dem weisen Manne spricht: Du bist erfüllt mit Weisheit gleich einem Strome.[3] Einen Strom in seinem Laufe aufhalten zu wollen, ist eine vergebliche Arbeit; je mehr er Widerstand findet, desto mehr schwillt er an, und desto heftiger wird seine reißende Gewalt wachsen. Sehet hier ein Sinnbild des Augustinus; er hat wie ein Fluß seine Weisheit durch die Welt ausgegossen, so daß ihm keine entgegengesetzte Gewalt widerstehen konnte. 3. Die Ketzer, welche er überwiesen.

Welchen Namen, Ruhm und Ehre er dadurch sich erworben habe, davon will ich wieder die damalige Welt reden lassen. Große und Kleine, Geistliche und Weltliche, Arme und Reiche 4. Die vornehmsten und gelehrtesten

[1]) Quorum numerum comprehendere satis impossibile est.

[2]) Mentitur, qui se omnia Augustini volumina legisse jactat. Plus valuit ille scribere quam nos sufficimus legere.

[3]) Impletus es, quasi flumen, sapientia. Eccl. 47, 16.

Menschen, die ihn ehrten. kamen zu ihm, als zu einem öffentlich aufgestellten Orakel, um bei seiner Weisheit Rath zu holen und unterwiesen zu werden. Kein Zweifel entstand in hohen und wichtigen Sachen, den Augustinus nicht erörterte und schlichtete; nichts war in der heiligen Schrift so dunkel, was Augustinus nicht auslegte. Wer nur etwas von den Geheimnissen Christi, von Glauben und Religion zu wissen meinte, der führte Augustinus in Gedanken und Mund, sagt der Papst Martinus V. Denn beinahe nichts konnte von der Schrift begriffen werden, außer es hatte Augustinus den rechten Sinn erklärt; nichts konnte ohne seine Erklärung ausgelegt werden. [1]) Man nannte ihn überall noch während seines Lebens das Salz der Erde, ein Licht der Welt, einen Lehrer der Lehrer, einen Hammer und eine Geißel der Ketzer, eine Zunge der Kirche, ein Orakel des heiligen Geistes. Dies und dergleichen waren die Titel, mit welchen er von Päpsten und Prälaten, von Kaisern und Regenten der Welt beehrt wurde. Vernehmet, welch' herrliche Namen und Lobsprüche der Kaiser Theodosius dem Augustinus in einem an ihn erlassenen Briefe zuschrieb, worin er ihn der Kirchenversammlung zu Ephesus beizuwohnen einlud. Jetzt geht unsere Bitte an dich, so lauten die Worte des Kaisers, der du bist in allen Dingen ein Licht der christlichen Welt, ein Feind und Schrecken der Abtrünnigen, welche sich fürchten, vor deinen Augen zu erscheinen; an dich, wiederholen wir, geht unsere Bitte, du wollest dich zu Ephesus einfinden, wo der Kirchenrath gehalten werden wird. Der heilige Hieronymus, dessen Autorität allein anstatt tausend anderer Zeugen genügt, der mit ihm gelebt und beständigen Briefwechsel geführt hat, legt alsbald seine Feder weg, wo nur Augustinus zu schreiben angefangen, und bekannte öffentlich, daß nach ihm nichts mehr übrig sei zu sagen oder ferner beizufügen; denn also antwortete er den Pelagianern: Es hat schon wider euere Ketzerei der heilige und beredteste Bischof Augustinus geschrieben; deswegen schweige ich still, damit ich kein Holz in den Wald trage, kein Wasser in das Meer gieße, weil ich nichts Neues hervorbringen würde, das nicht bereits von seinem hocherleuchteten Verstande schon angeführt worden wäre. An Augustinus selbst schrieb er folgende Worte: Ich habe zwar allzeit deine Heiligkeit ehrerbietig bewundert; nun aber lasse ich keine

---

[1]) Omnibus in ore erat Augustinus, ut nihil plane ex sacris litteris possit, nisi eo duce, intelligi, nihil nisi eo interprete, explicari.

Stunde vorübergehen, ohne deinen Namen zu nennen. Alle Katholiken ehren dich als einen neuen Gründer des alten christlichen Glaubens und, was noch ein größeres Zeichen der Herrlichkeit ist, alle Ketzer fürchten und verfluchen dich. In der That, Alles, was bisher gesagt und aus dem Brunnen der göttlichen Schrift geschöpft werden konnte, ist von dir ausgeleert worden. Mit welchem Jubel wünschte nicht die fünfte allgemeine Kirchenversammlung dem Augustinus Glück, da sie einstimmig auf seine Lehre schwur: Wir folgen in Allem dem Augustinus [1]) und nehmen Alles an, was er vom wahren Glauben und von der Verdammung der Ketzer hinterlassen hat. Sehet da, meine Andächtigen! den großen Augustinus in den Augen und der Hochschätzung der ganzen Welt; aber wundert euch vielmehr über den in seinen eigenen Augen kleinen und demüthigen Augustinus.

Zweiter Theil.

5. Geehrt werden und zugleich demüthig sein, ist etwas Seltenes und Merkwürdiges.

Daß Einer, welcher in der That schlecht und verwerflich ist, sich auch als schlecht und verwerflich erkennt, das ist nichts Seltenes; daß Einer, der nichts Lobens- und Ruhmwürdiges an sich hat, sich verdemüthigt, ist keine große Demuth zu nennen, spricht der heilige Bernhard. Ebenso wundert sich Keiner, wenn er sieht, daß ein Bettler mit gebeugten Knieen um ein Stück Brod anhält, oder einen zerrissenen, zerfetzten Rock öffentlich aufweist; es wundert sich Keiner, wenn er sieht, daß ein Bauernknecht den Unrath aus dem Stalle herausschafft; Keiner wird deswegen sagen: das ist ein demüthiger Bettler, ein demüthiger Knecht. Aber sich für schlecht halten und ausgeben, da man von Jedermann wegen vortrefflicher Eigenschaften und herrlicher Thaten als groß verehrt wird, ist wohl etwas höchst Bewunderungswürdiges und Seltenes. Eine überaus große, ungemeine Tugend ist es, sagt der heilige Bernhard, daß Einer, welcher große Dinge wirkt und darum von Allen geehrt wird, sich dennoch als klein und gering schätzt. [2])

6. Der heilige Augustinus war höchst

Mein Gott, welche Ursachen und Gelegenheiten für einen so großen, so erhabenen Augustinus, stolz und hochmüthig zu werden! Aber es ist ein großer Unterschied zwischen dem Lichte

---

[1]) Sequimur per omnia Augustinum.

[2]) Magna et rara virtus profecto est, ut magna licet operantem magnum te nescias.

demüthig, da er alle Ehre floh.

eines irdischen Feuers und dem Lichte der Sonne, sind die schönen Gedanken des heiligen Johannes Chrysostomus; das irdische Feuer schwingt sich mit seinem Lichte allzeit in die Höhe; die Sonne hingegen wirft ihre Strahlen auf die Erde herab. Augustinus leuchtete vor der Welt wie eine Sonne; je höher er von außen glänzte, desto tiefer stieg er herab in sich selbst. Kein Ruhmsüchtiger kann so begierig den Ehren nachjagen, wie Augustinus die Ehren und Würden floh. Angst und Schrecken davor trieb ihn Anfangs, als sein Name berühmt zu werden begann, aus den Städten hinaus, und verbarg ihn in die geheimsten Einöden, aus Sorge, von dem Volke zu einem hohen Kirchenamte befördert zu werden. Seinen Bischof, der ihn berief, dem Volke zu predigen, bat er um Barmherzigkeit, er möchte ihn doch in der Einsamkeit für sich allein verborgen lassen und dieses Amt nicht seinen Schultern aufbürden, da er zu demselben gar keine Fähigkeit habe. Zu derselben Zeit, da Andere sich zu freuen und vor Trost zu weinen pflegen, da er nämlich die heilige priesterliche Weihe gezwungen empfing, sah man Augustinus, wie er selbst bekennt, heiße Thränen vor Leid und Schmerzen vergießen, welche ihm die Demuth ausgepreßt hat. Er schrie unter Weinen: Es ist mir Gewalt angethan worden,[1]) da man mich, einen so ungeheueren Sünder, zu einer solchen Würde erhöht hat, das allerheiligste Fleisch und Blut Jesu Christi am Altare mit meinen Händen zu behandeln, mit welchen ich so viel Böses begangen habe. Von welchem Schrecken wurde er erst überfallen, als ihm wider seinen Willen der bischöfliche Hirtenstab aufgedrungen wurde! Ach, jammerte er, sehet da die augenscheinliche Strafe, welche endlich meine Sünden auf mich gezogen haben; jetzt fühle ich den Zorn und Grimm meines gerechten, wider mich erbitterten Gottes; ich bin Bischof geworden, und finde keine andere Ursache an mir, als weil mich Gott züchtigen will.

7. Und seine eigene Beschämung suchte durch die öffentliche Widerrufung seiner Fehler.

So sehr er sich nun vor allen Ehren gefürchtet und denselben, als dem höchsten Unglücke, zu entfliehen gesucht hat, was schon eine ungemein seltene Demuth bei den Menschen ist, so sehr hat er mitten unter den Würden, deren er sich nicht erwehren konnte, nach seiner eigenen Beschämung, Schande und Spott vor der ganzen Welt getrachtet, und die Kunst erfunden, dieses auf eine solche Weise zu Stande zu bringen, daß es mir

[1]) Vis mihi facta est!

bei einem so großen Manne beinahe unbegreiflich vorkommt. Ich will da nur zwei seiner Bücher als Zeugen anführen; das eine, in welchem er seine in den vorher verfaßten Büchern und Schriften eingeschlichenen Irrthümer und Fehler öffentlich widerrief; das andere, in welchem er alle seine in der Jugend begangenen Sünden auf's Genaueste aufdeckt und der ganzen Nachwelt mit allen Umständen vor Augen legt. In welchem von beiden er die größte Demuth zeigte, will ich euerem Urtheile zu errathen überlassen. Was das erste betrifft, so denket nach, meine Andächtigen! sich selbst auf den Mund zu schlagen, sein Wort zu widerrufen und zu sagen: ich habe es nicht verstanden, ich habe gefehlt, wie schwer ist das für einen angesehenen, gelehrten, überall berühmten Mann! Woher anders entsteht die Hartnäckigkeit so vieler Ketzer, die ihren Irrthum wider die erkannte Wahrheit zu behaupten fortfahren, als weil sie nicht gefehlt zu haben scheinen wollen? Welchen Streit und Hader stiftet auch unter guten Freunden, unter Mann und Weib, nicht bisweilen der Eigensinn auch in einer geringen Sache, woran kein Heller gelegen ist, da Einer ein Mal ja, die Andere nein gesprochen hat, allein deswegen, weil ein jeder Theil recht und keiner gefehlt haben will? Alle rechnen es sich zu Schimpf und Schande an, in ihrem Urtheile betrogen nnd überführt zu sein. Und dennoch sucht eine solche, bei allen Menschen so verhaßte Schande Augustinus, jener Mann, der überall als ein Orakel der Weisheit und Gelehrsamkeit verehrt wurde; jener Mann, der alle Ketzer ihres Irrthums überführen mußte, klagt sich selbst nicht nur eines, sondern mehrerer Irrthümer öffentlich an! Doch mag Einer denken: Irren ist menschlich, besonders in dunklen Dingen, die nicht wohl zu begreifen sind; deswegen ist es keine so bewunderungswürdige Demuth, den hierin begangenen Fehler zu widerrufen.

Ich will es gelten lassen; aber was dünkt euch von dem zweiten? Augustinus schildert öffentlich alle seine häßlichsten, verborgensten Sünden, die er von Kindheit an auch mit den geheimsten Gedanken begangen, wovon sonst kein einziger Mensch wissen konnte. Welch eine Beschämung, ja, besser zu reden, welche unerhörte Demuth! Ich finde viele Demüthige unter den Heiligen Gottes, welche, um die Ehre ihres Schöpfers zu vermehren, ihre eigenen Tugenden und von Gott empfangenen Gnaden erzählt und der Welt kund gemacht haben. So rühmt sich der geduldige Job bei seinen Freunden, daß er ein Auge

8. Durch das öffentliche Bekenntniß seiner begangenen Sünden, wie solches kaum ein einziger Heiliger that.

der Blinden, ein Fuß der Lahmen, ein Vater der Waisen, ein Beschützer der Armen gewesen sei; so rühmt sich der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Korinther, in welchem er ausführlich seine apostolischen Arbeiten, seine ausgestandenen Mühen, seine Verfolgungen und Erscheinungen beschreibt. Ich finde viele Demüthige unter den Heiligen Gottes, welche zwar ihre Tugendwerke und besonderen heimlichen Gaben mit möglichstem Fleiße zu verbergen suchten, um nicht für heilig angesehen und als Heilige von der Welt verehrt zu werden; aber dennoch, wenn ihre Ehre und ihr guter Name von Gottlosen angegriffen wurde, trugen sie kein Bedenken, sich zu vertheidigen und ihre Unschuld an den Tag zu legen, um dadurch die Verleumder zum Schweigen zu bringen. Demüthig war Samuel, das ist hinreichend aus der heiligen Schrift bekannt; aber doch, um die Frechheit der Tadler zu beschämen, unterließ er nicht, frei und offen zu bekennen und vor allem Volke zu beweisen, wie redlich er allzeit in Gerichtssachen war, wie weit entfernt von Geiz und allem Scheine der Ungerechtigkeit. Demüthig war Judith, und dennoch wie sorgfältig war sie, als sie aus dem Lager des Holofernes zurückgekommen war, um den Menschen allen Argwohn einer ungebührlichen That zu benehmen, durch welche ihre Keuschheit Gewalt gelitten hätte; da erzählt sie, wie sie vom Engel bewahrt worden und eben so rein aus dem Lager wieder zurückgekommen sei, als sie von der Stadt hinausgegangen. Sie bekräftigt es mit einem Schwure: So wahr der Herr lebet, hat mich sein Engel behütet, da ich von hier wegging, und dort weilte, und von da hieher zurückkehrte, und der Herr ließ nicht zu, daß ich, seine Magd befleckt würde.[1]) Ich finde auch Demüthige unter den Heiligen Gottes, welche zu den ihnen fälschlich aufgebürdeten Lastern, wiewohl sie unschuldig waren, still schwiegen und das Urtheil Gott dem Herrn überließen; aber ich finde keinen Einzigen unter Allen, als Augustinus, der auf solche Weise wie er freiwillig, ohne Noth, ungezwungen, seinen eigenen Wust und Unflath geoffenbart hätte.

9. Fast Alle suchen ihre Sünden vor

Nichts ist dem Sünder gewöhnlicher, als daß er seine Sünden verbergen will: Denn Jeder, der Böses thut spricht der Heiland selbst, hasset das Licht, und kommt

[1]) Vivit ipse Dominus, quoniam custodivit me angelus ejus, et hinc euntem et ibi commorantem et inde huc revertentem, et non permisit me Dominus ancillam suam coinquinari. Judith. 13, 20.

nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.[1]) Daher entspringt jene Sorgfalt, mit welcher ein Jeder seine Laster so vorsichtig verhehlt, mit allerlei Deckmänteln bekleidet, mit hundert Entschuldigungen verringert; daher entsteht jene verdammungswürdige Schamhaftigkeit oft in dem Beichtstuhle selbst, die Manchem den Mund verschließt und zuhält, um eine häßliche Sünde nicht aufrichtig zu bekennen, und die mehrmals Einige so weit bringt, daß sie ihr Leben lang den verborgenen Unflath in ihrem Gewissen herumtragen, lieber die Freundschaft Gottes, lieber die Seele, lieber den Himmel verlieren, lieber die ewigen Höllenqualen vorziehen, als vor einem einzigen Priester, welcher doch zum Stillschweigen so streng verbunden ist, demselben offenbaren und ausgießen wollen; wie würde es erst sein, wenn man öffentlich vor einer ganzen Stadt beichten müßte? Meine Andächtigen! es sind hier unser gar Wenige in dieser Kirche beisammen; bildet euch nun ein, es komme jetzt ein Engel, der an meiner Stelle sagt: Sehet, dieser Mann, jenes Weib, der Jüngling, die Tochter, der Geistliche, der Priester haben ein solches Leben geführt, solche häßliche Gedanken und Begierden hat dieser oder jene im Sinne gehabt, dies oder jenes geredet, diese und jene Sünden von Jugend auf da und dort durch die That vollbracht &c., und er erzählte so alle Sünden mit ihren Namen und Umständen; wie meint ihr wohl, würde uns hier zu Muthe sein? Mit welcher Schamröthe bedeckt würde Mancher sich unter eine Bank verkriechen und das Angesicht verhüllen? Wie schnell würden Andere, die sich Uebles bewußt sind, die Thüre suchen und aus der Kirche hinauslaufen, aus Angst, es möchte auch die Reihe an sie kommen? Ich meinestheils würde mich eiligst davon machen. Ach, und doch sind unser so Wenige, vor welchen wir beschämt werden würden!

den Augen der Welt zu verbergen.

O demüthiger Augustinus! zu welcher Beschämung hat dich deine freiwillige Demuth gebracht? Alle seine häßlichsten, abscheulichsten Sünden, welche sonst die Schamhaftigkeit zu verhehlen sucht, offenbart und erzählt er, nicht nur einem, nicht hundert, nicht tausend Menschen, nicht vor einer Stadt, sondern vor der ganzen weiten Welt; nicht nur allen Denen, die damals lebten, sondern Allen, die noch bis zum jüngsten Tage leben

10. Augustinus aber offenbarte die seinigen mit den nachdrücklichsten Worten der ganzen Welt.

[1]) Omnis enim, qui male agit, odit lucem et non venit ad lucem, ut non arguantur opera ejus. Joh. 3, 20.

werden, in einem geschriebenen Buche, welches jetzt, so oft gedruckt, von Jedermann zu lesen ist und fortan gelesen werden kann und wird. Ja, was wohl zu beachten ist, unter allen so bewunderswerthen Büchern des Augustinus findet man kein einziges, das mit größerer Kunst der Beredsamkeit, mit zierlicherem Stile, mit angenehmeren Erfindungen spitzfindiger Gedanken ausgearbeit ist, als eben jenes, in welchem er seine Missethaten und Sünden bekennt; als ob er absichtlich alle seine Kunst hätte anwenden wollen, den Nachkommen ein desto größeres Vergnügen zu machen, dasselbe zu lesen, damit seine Beschämung nie unter den Menschen ersterben möge und seine eigene Schande in Aller Gedächtniß gleichsam verewigt würde. Welch' eine große, ungemeine Tugend![1]) Daraus können wir urtheilen über die bewunderungswürdige Heiligkeit des großen Augustinus, da er eine so tiefe Demuth mit so hohen Gaben und ungewöhnlichem Ansehen vereinigt hat.

11. Ermahnung zur Demuth. Ehe wir nun schließen, lasset uns die Augen zuletzt auf uns selbst richten und sehen, wie wir beschaffen seien. Kurz zu reden, meine Andächtigen! so haben wir Alle die Demuth nöthig, seien wir groß oder klein, reich oder arm, geistlich oder weltlich. Ohne Demuth achte ich alle unsere guten Werke, alle unsere Heiligkeit für Nichts. Sind wir schon so fromm, als wir können, beten wir schon so lange, als wir wollen, tödten wir uns schon so viel ab, als wir vermögen, ist keine Demuth dabei, so ist Alles nicht einen Heller werth, so sind wir nur Gebäude ohne Grundlage, auf Sand gebaut, hohe Bäume ohne Frucht, goldene Gefäße aber leer; weil die Grundlage, der Kern, die Verwahrerin, ja gleichsam die Seele aller Tugend und Frömmigkeit die einzige Demuth ist. Sagt ja doch der demüthige Augustinus selbst: Wer ohne Demuth gute Werke verrichtet, der streut nur Sand in den Wind hinaus.[2]) Nicht die hohen Berge, sondern die tiefen Thäler werden mit Wasser, nicht die hochmüthigen, sondern die demüthigen Seelen werden von Gott mit Gnaden erfüllt. Ein für alle Mal ist der Spruch von Christus gefällt: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, d. i. klein in eueren Augen und von Herzen demüthig, so werdet ihr nicht in das Him-

---

[1]) Magna et rara virtus!

[2]) Qui sine humilitate bona opera agit, in ventum pulverem portat.

melreich eingehen.[1]) Deswegen schließe ich, wenn wir uns über den großen Augustinus wundern und seine Heiligkeit durch unsere Nachfolge nicht erreichen können, mit jenen Worten, welche der heilige Bernhard von der Demuth Maria's sprach: Lasset uns wenigstens befleißen, seine Demuth nachzuahmen, dann ist es schon genug.[2]) Wir werden überflüssige Gelegenheiten finden, wenn wir nur wollen, alle Stunden demüthig zu sein; stillschweigen, wenn uns etwas widersprochen wird; seine Schuld bekennen, wenn man gefehlt hat; sich einhalten und überwinden, wenn man gerne dem Anderen widersprechen wollte; denjenigen nachgeben, welchen man wohl widerstehen könnte; diejenigen um Verzeihung bitten, die man beleidigt hat; denjenigen grüßen und besuchen, demjenigen Ehre erzeigen, welchen man aus einem natürlichen Widerwillen nicht leiden kann; Kreuz und Trübsal, Verachtung und Beschämung mit Geduld ertragen in Anbetracht dessen, daß man mehr durch seine Sünden verdient habe; wenn man gesündigt hat, recht von der Brust, ohne Verhehlung seine Sünden offenbaren u. dergl. m., was täglich vorkommt — in all' Diesem können wir zeigen, ob es uns Ernst sei, von Herzen demüthig zu sein. Lasset uns also suchen, den demüthigen Augustinus nachzuahmen, und dieses ist schon genug, um im Himmel bei den großen Augustinus groß zu werden. Amen.

---

[1]) Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum. Matth. 18, 3.

[2]) Stude humilitatem imitari, et sufficit.

Dreiundsechzigste Predigt.

Von dem großen heiligen Augustinus.

Am Feste des heiligen Augustinus.

Thema.

Augustinus aus einem großen Sünder ein großer Heiliger und deswegen ein sehr wunderbarer Heiliger.

Text: Hic magnus vocabitur. Matth. V, 19.

Der wird groß heißen.

Daß Augustinus ein großer Heiliger sei, dieses heute beweisen zu wollen, wäre eine unnütze, vergebliche Arbeit; nichts ist bekannter in der Welt, sowohl unter dem einfältigen Volke, als unter den gelehrten Männern; davon sprechen die stummen Bücher in allen Bibliotheken, davon schreiben die Federn in den hohen Schulen, davon reden die Zungen auf den Kanzeln; wo man immer den Augustinus nennen hört, da hört man durchgehends: der große Augustinus, so daß, wer nur einige wenige Kenntniß von ihm hat und an den bloßen Namen Augustinus denkt, zugleich denken und urtheilen muß, er sei ein großer Heiliger gewesen. Eines ist es, meine Andächtigen! worüber ich mich am meisten wundere, daß er nämlich vorher ein so großer Sünder gewesen und dennoch ein so großer Heiliger geworden ist; und das ist es, was ich heute zu seinem Lobe eueren Gedanken vorhalten will.

Augustinus wurde aus einem so großen Sünder ein so großer Heiliger, und deswegen ein sehr bewunderungswürdiger Heiliger; das ist der ganze Inhalt dieser Lobrede. Kein Sünder verzweifle an seiner Bekehrung, kein Gerechter werde ängstlich und kleinmüthig wegen begangener Sünden; das wird die kurze Sittenlehre sein.

Dazu gib, o Herr! beiderseits deine Gnade, welche in Augustinus ein so großes Wunder gewirkt hat, durch die Fürbitte Maria's und der heiligen Schutzengel.

*

Der heilige Gregorius unterscheidet drei Arten von Sündern; Einige, spricht er, gibt es, in deren Herzen und Gewissen die Sünde sich einschleicht, aber nicht darin bleibt, weil sie dieselbe alsbald durch reumüthige Buße wieder heraustreiben; Andere gibt es, in welchen die Sünde zwar sich eine Zeit lang aufhält, aber dennoch nicht in der Seele regiert und darin die Oberhand gewinnt, weil sie nicht öfters begangen und wiederholt wird; und wieder Andere gibt es, in welchen die Sünde ihren beständigen Wohnsitz aufschlägt, weil sie durch stete Wiederholung sich in der Seele befestigt, tiefe Wurzeln faßt und zur Gewohnheit wird. Die Ersten sind die besten (obwohl kein Sünder etwas taugt) und am leichtesten zu heilen; denn auch ein frommer Mensch, dem das Heil seiner Seele am Herzen liegt, fällt bisweilen aus Schwachheit in einer nicht vorhergesehenen Gelegenheit oder heftigen Versuchung; weil er aber gleich darauf die erkannte Bosheit verdammt und abbüßt, so ist keine große Gefahr, daß er im Sündenstande verderbe und zu Grunde gehe. Die Zweiten sind etwas schlimmer und schwerer zu bessern, weil es, wenn die Buße nach der Sünde verschoben wird, einer besonderen Gnade und Beschützung Gottes bedarf, um vor mehreren Sünden sich zu hüten. Die Dritten sind die ärgsten und kaum ohne wunderthätige Gnade aufrichtig zu bekehren, geschweige denn zur Heiligkeit zu bringen.

1. Wer an viele Sünden gewohnt ist, ist schwer zu bekehren.

Denn wer weiß und erfährt nicht, welch' tyrannisches Wesen die einmal eingewurzelte und lang befestigte Gewohnheit sei, besonders was die Laster betrifft? Einem Wunder ist es gleich, auf ein Mal zu verlassen, was deine Begierde, deinen Leib und dein Herz lange Zeit gänzlich eingenommen hat; einem Wunder kommt es gleich, deine Gedanken, die bisher den fleischlichen Gelüsten bis zur Hölle hinab versenkt waren, plötzlich ohne Verweilen bis in die Höhe des Himmels hinaufzuschwingen und ein reines, heiliges, himmlisches Leben zu führen. Eine frische Wunde läßt sich leicht heilen; wenn sie aber veraltet, so nützt alle Arznei nichts, und es wird Schneiden, Sengen und Brennen dazu erfordert, um den Leib am Leben zu erhalten. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Seelenkrankheiten und der Gewohnheit zu sündigen, wenn sie veraltet sind. Dieses wollte uns Christus, wie unser heiliger Augustinus bemerkt, bei den drei von ihm auferweckten Todten zu verstehen geben. Zu dem Töchterlein des Jairus brauchte er nur zwei Worte zu sprechen;

2. Da sich die eingewurzelte Gewohnheit nicht ändern läßt.

Mägdlein, steh' auf![1]) Bei dem Sohne der Wittwe zu Naim kostete es schon etwas mehr; da rührte er die Todtenbahre an und befahl ihm mit ernstlichen Worten: Jüngling, ich sage dir, steh' auf![2]) Aber bei der Auferweckung des Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag und bereits zu faulen anfing, erschauerte er im Geiste, fing an zu seufzen und zu weinen, erhob seine Augen zum Himmel, betete zu seinem himmlischen Vater und rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus![3]) Woher entsteht ein solcher Unterschied bei diesen Handlungen? Hat denn die Allmacht Christi bei dem Einen mehr Mühe gehabt als bei dem Anderen? Nein, das kann nicht sein. Es wollte der Herr, spricht Augustinus, dadurch anzeigen, daß es bei der Bekehrung eines Sünders, der schon lange Zeit im Grabe seiner bösen Gewohnheit gelegen, schwerer hergehe, als bei einem Anderen, der erst kurz zu sündigen angefangen hat. Er gibt den Grund hievon an: weil die Anmuthungen und bösen Neigungen immer mehr verstärkt werden und zunehmen und die Begierden desto heftiger sich entzünden, woraus dann endlich eine behagliche Ruhe in der Sünde entsteht, so daß man sich wohl dabei befindet und weder Sorge noch Verlangen mehr hat, derselben los zu werden; es wird sogar mit der Zeit gleichsam zur Natur und Nothwendigkeit, zu sündigen, was man, obgleich man es verlangt, dennoch ohne außerordentliche göttliche Gnade nicht mehr ändern kann.

3. Ja fast ohne ein Wunder nicht zu verlassen ist.

Der heilige Geist scheint bei dem Propheten Jeremias einigermaßen eine Unmöglichkeit daraus zu machen: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann, oder ein Pardel seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid.[4]) Wenn nun eine lasterhafte Gewohnheit von der frühesten Jugend an in der Kindheit angefangen hat, Wurzeln zu schlagen, so ist es noch mehr, ja gleichsam ganz verzweifelt an der Besserung und Bekehrung der Seelen. Ein Elephant, welch' ungeheuere und unförmliche Masse Fleisch er auch ist, läßt sich, so lange er noch jung ist, zähmen und so weit unterweisen und abrichten, daß er seine

---

[1]) Puella surge! Marc. 5, 41.

[2]) Adolescens, tibi dico, surge! Luc. 7, 14.

[3]) Infirmuit spiritu, voce magna clamavit: Lazare veni foras! Joh. 11, 33. 43.

[4]) Si mutare potest Aethiops pellem suam aut pardus varietates suas, et vos poteritis benefacere cum didiceritis malum. Jerem. 13, 23.

Kniee beugt und wie ein Hund aufwartet, welche Kunst er nie mehr verlernt; ist er aber von seinen ersten Jahren an in der Wildniß aufgewachsen, sind seine Nerven und Knochen in den Füßen verhärtet, so ist mit ihm durch keine Kunst mehr etwas auszurichten, er ist und bleibt ein ungeschicktes, plumpes, wildes Thier. Hat ein Jüngling, heißt es in den Sprichwörtern Salomons, seinen Weg gewöhnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden.[1]) Und beim Propheten Job steht geschrieben: Sein Gebein wird voll sein der Laster seiner Jugend, und sie werden mit ihm im Staube schlafen.[2]) Als einst jener Mann, dessen Sohn vom Teufel besessen war und von ihm sehr geplagt wurde, zu Christus kam und sich höchlich betrübt beklagte, daß die Jünger des Herrn den innewohnenden Teufel nicht hätten austreiben können, so fragte der Heiland gleich: Wie lange ist es, daß ihm dieses widerfahren ist? Der Vater antwortete: Von Kindheit an.[3]) Eine sehr seltsame Frage von Demjenigen, dem es nicht unbekannt war! Wußte es doch Christus besser, als es ihm der Vater sagen konnte, warum fragt er dann? Die Glosse antwortet: Darum, damit man die Ursache verstehe, woher diese Beschwerniß komme, daß die Jünger den Teufel nicht auszutreiben vermochten; als ob er hätte sagen wollen: hat ihn der böse Feind schon von Kindheit an im Besitze gehabt, wie mag man sich dann wundern, daß er sich so lange weigerte und auf die Stimme dieser armen Fischer und schwachen Menschen nicht weichen wollte? Dazu wird die allmächtige Hand Gottes erfordert.

4. Augustinus war nach seinen eigenen Bekenntnissen schon von Jugend an vielen Sünden ergeben.

Sehet hier, meine Andächtigen! ein Bild des bejammernswerthen Sündenstandes, in welchem sich Augustinus vor seiner Bekehrung befand. Ich darf nur seine eigenen Worte anführen, mit denen er weitläufig seine Schande, doch zu seiner Ehre, der ganzen damaligen Welt aus Demuth geoffenbart und der Nachwelt hinterlassen hat. Er fängt zu seufzen an: Ich bin von dir abgewichen, mein Gott! und habe geirrt wie

[1]) Adolescens juxta viam suam etiam cum senuerit non recedet ab ea. Prov. 22, 6.

[2]) Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiae ejus et cum eo in pulvere dormient. Job 20, 11.

[3]) Quantum temporis est, ex quo ei hoc accidit? Ab infantia. Marc. 9, 20.

ein verirrtes Schaf;[1]) ich bin von dir viel ärger gewichen, als der verlorne Sohn im Evangelium, und habe mein ganzes Wesen, das du mir gegeben hast, mein Gedächtniß, meinen Verstand, meinen Willen, meine Augen, meine Ohren und die übrigen Sinne den Lastern geopfert. Welchen Lastern? Jenen, welche der Ursprung und die Quelle aller Sünden sind; nämlich dem Hochmuth, dem Geiz und der Unzucht: Meine Begierde ging nach Ehren, Reichthum und Heirathen;[2]) diesen Gelüsten habe ich Tag und Nacht nachgejagt, so daß die Sünden sich in mir meinetwegen miteinander gestritten haben, wem der größte Theil von mir zukommen sollte.[3]) Wann hast du denn angefangen, solchen Lastern dich zu ergeben? Sobald ich nur, antwortete er, angefangen habe, meine Vernunft zu gebrauchen und kaum erkennen konnte, was eine Sünde wäre: Ich war noch ein so kleines Kind und doch ein so großer Sünder;[4]) kaum einige Spannen lang an der Leibesgröße, und schon so hoch in den Lastern erwachsen; noch zart und weich an den Gliedern, und schon verhärtet in der Gottlosigkeit! Meine gute Mutter that zwar ihr Möglichstes, mir Andacht und Gottesfurcht einzuflößen, aber mein Vater stimmte nicht bei, sondern billigte meine Lebensweise; ich hörte die steten guten Ermahnungen meiner Mutter, allein ich war schon so weit gekommen, daß ich dieses Alles für eine weibliche Einfalt hielt; sie wurde krank vor Schmerzen, zerfloß in Thränen und seufzte immer meinetwegen, ich aber verlachte sie und berief mich auf meinen Vater, der mir in Allem recht gab und wenig darnach fragte, was für ein Leben ich vor Gott führte. O wie unglückselig sind die Kinder, die von solchen Eltern erzogen werden, da Jedes anders gesinnt ist, besonders wenn es das ewige Seelenheil betrifft! Ach, Väter und Mütter! wenn euere Saumseligkeit schuld daran wäre, daß man von Einem euerer Söhne und Töchter, die ihr nur für unschuldige Engel haltet, auf deren Unschuld ihr zu viel vertraut, denen ihr Gott weiß mit wem Umgang gestattet, auch sagen müßte: Ein so kleines Kind und ein so großer Sünder! Sollte dieses wahr werden, wo hinaus mit

---

[1]) Deflexi ego a te, et erravi Deus meus.

[2]) Inhiabam honoribus, lucris et conjugio.

[3]) Certabant in me ipso, et de me ipso, cujus potissimum ego viderer.

[4]) Eram tantillus puer, et tantus peccator.

dem armen Kinde, das mit der Milch das Gift und die Laster eingesogen hat?

Höret weiter, wie es dem schlecht aufgewachsenen Augustinus erging. Er beschreibt es selbst mit bitteren Thränen: Als ich meine Kindheit zugebracht hatte, und nunmehr sechzehn Jahre alt geworden war, da herrschten die Laster so über mich, daß ich meine Ausgelassenheit nicht mehr in Schranken halten konnte, sondern ein öffentlicher Heerführer der Gottlosen wurde; ich verlor dergestalt alle Furcht und die den Menschen angeborne Schamhaftigkeit, daß ich mich der häßlichsten, boshaftesten Werke freute und rühmte; ich konnte nicht begreifen, wie derjenige ein Mensch sein könnte, welcher ein ehrbares, züchtiges Leben führte. Neben meinem unbezähmten Muthwillen, womit ich allen anderen Gefährten, die mir anhingen, es zuvorzuthun trachtete, erdichtete ich noch mehr Sünden, die ich nicht begangen hatte, und rechnete es mir zur Ehre an, unter Allen der Ausgelassenste zu scheinen; hingegen schämte ich mich, wenn ich nicht mit und unter den Unverschämten der Unverschämteste hatte sein können.

5. Wie auch im späteren Alter.

Aus diesem meinen so verkehrten Willen entstand die Verfinsterung und Blindheit meines Verstandes; ich fiel in einen Irrthum des Glaubens und trat zur Sekte der Manichäer über, welche mir deswegen vor anderen wahrer zu sein schien, weil sie mehr mit den viehischen Gelüsten und der Freiheit der Sinne übereinstimmte; ich war also ein halber Heide und ganz und gar gottlos, bis ich endlich in der Bosheit verstockt, verhärtet wurde, ja beinahe verzweifelte: Ich hatte meine Lust an der Krankheit der Begierlichkeit des Fleisches, und fürchtete, davon gesund zu werden.[1]) Wenn mich eine göttliche Einsprechung zum besseren Leben antrieb, rief ich dagegen: Nein, o Herr! jetzt noch nicht; laß mich in meinem Lasterleben, denn aus den vielfältigen Sünden war eine so starke Gewohnheit erwachsen, daß sie mich mit mehr als eisernen Ketten gefangen hielt; aus der Gewohnheit wurde eine Nothwendigkeit zu sündigen, aus dieser Nothwendigkeit eine Unmöglichkeit, davon abzustehen und mich zu bessern. Dies waren die Ringe meiner Kette: Gewohnheit, Nothwendigkeit, Verzweiflung.

6. Und darin gleichsam verhärtete und verzweifelte.

Verzeihe mir es, heiliger Augustinus! daß, da ich dich loben sollte, deine Laster vorbringe. Ich thue es durch deinen

7. Dieses Bekenntniß ge-

[1]) Delectatus morbo carnis, sanari timebam.

reicht ihm zur größeren Ehre.

eigenen Mund, und zwar darum, damit das Wunder deiner Heiligkeit desto größer und klarer erkannt werde. Darin hast du dein Lob und deinen Ruhm vor dem Himmel gesetzt, damit an dir und durch dich so die Ehre und Herrlichkeit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes aller Welt öffentlich kund würde. Ich stütze mich auf den Ausspruch des heiligen Johannes Chrysostomus, der da sagt: wir thäten sowohl den Heiligen, die sich bekehrt haben, als auch der Güte und kräftigen Gnade Gottes, durch welche sie bekehrt wurden, ein großes Unrecht, wenn wir ihre, wenn auch greulichen, vorher begangenen Sünden nicht zu Tage fördern und erzählen würden; denn daraus erhellt einestheils die Größe der göttlichen Barmherzigkeit, welche so große Sünder so lange erduldet, so väterlich an sich gezogen und so große Heilige zu verändern gewußt hat; anderntheils der herrliche Sieg und Triumph, welchen solche heilige Büßende über ihre Natur und beinahe verzweifelten Neigungen mit Hilfe der göttlichen Gnade errungen haben. Freilich besteht ebenfalls darin das größte, bewunderswürdigste Lob des Augustinus, daß er aus einem so großen Sünder ein so wunderbarer großer Heiliger wurde, als den ihn jetzt die ganze weite Welt verehrt.

8. Er hätte nicht geglaubt, daß er sich bekehren würde.

Was dünkt euch, meine Andächtigen! welch' unbegreiflich kräftige Gnade muß es nicht gewesen sein, welche einen in den gröbsten Lastern von Kindheit an erwachsenen, so verhärteten, so hartnäckigen, beinahe verzweifelten Sünder zur Heiligkeit gebracht hat? Welch' unbegreifliche Ueberwindung muß es nicht Augustinus Anfangs gekostet haben, von so vielen Banden und Ketten, in denen er gefesselt lag, sich loszumachen und ein neues seinem vorigen ganz und gar entgegengesetztes heiliges Leben anzufangen? Er selbst kann sich darüber nicht genug wundern, daß es geschehen ist; und hätte es ihm Einer in der Jugend vorausgesagt, daß es geschehen würde, so würde er es als eine falsche Prophezeiung verlacht und für eine Unmöglichkeit gehalten haben. Wäre schon damals ein Engel in menschlicher Gestalt zu ihm gekommen und hätte gesprochen: Augustinus, höre einmal, alles Das, wonach jetzt deine Gedanken, Begierden, Gelüste, deine Liebe und dein ganzes Herz strebt, alles Das, sage ich dir, wirst du später mit dem größten Abscheu hassen, fliehen, verdammen und verfluchen. Du lachst jetzt über die Seufzer und Thränen deiner Mutter; es wird aber die Zeit kommen, da du mit blutigen Thränen beweinen wirst, daß du ihren Ermahnungen kein Gehör gegeben hast. Jetzt kommt es dir un-

möglich vor, dich von den Sünden und der fleischlichen Wollust zu enthalten, es wird aber die Zeit kommen, da dir nichts süßer und angenehmer sein wird, als allen Lüsten zu entsagen, da es dir unmöglich scheinen wird, auch die geringste Sünde wider Gott zu begehen; da du dies allein nicht begreifen können wirst, wie es möglich gewesen sei, daß du je Gott habest beleidigen können und nicht früher angefangen habest, denselben zu lieben; da du weder Rast noch Ruhe wirst haben können, ohne dich ganz und gar mit aller Inbrunst in die Liebe deines Gottes zu versenken. Jetzt siehst du in all' deinem Thun und Lassen Ehre und Ruhm vor der Welt, und zwar setzest du zum Theil deinen Ruhm darein, dich unter den Unverschämten als den Unverschämtesten auszugeben; später wird dich aber deine Demuth so weit bringen, daß du dich und deine großen Talente vor den Augen der Welt zu verbergen und durch ein öffentliches Bekenntniß eben dieses deines gottlosen Lebens dich vor aller Welt zu beschämen suchen wirst. Jetzt kannst du ohne Gemeinschaft mit dem anderen Geschlechte nicht leben; aber es wird die Zeit kommen, daß du nicht einmal mit deiner eigenen Schwester allein wirst reden wollen. Jetzt bringst du deine Tage in unmäßiger Völlerei, Trunkenheit und allerlei Sinnlichkeit des Leibes zu; später wirst du deinen Leib mit Wachen, Fasten und Bußkleidern züchtigen und deinem Munde sogar die Nahrung entziehen, um deine Einkünfte den Armen und Fremdlingen mittheilen zu können. Jetzt breitest du unter Deinesgleichen mit ruhmsüchtigen Worten die Laster aus; später wirst du nie aufhören, die Ehre Gottes überall zu verkündigen. Jetzt hast du Gefährten, welche dir sündigen helfen; es wird aber die Zeit kommen, wo die Welt voll von Klöstern sein wird, welche entweder von dir selbst gestiftet oder unter deiner Regel mit Beten, Singen und Predigen bei Tag und Nacht ihren Gott preisen und loben werden; du selbst wirst noch vor deinem Tode zum höchsten Troste deines Herzens erfahren, daß in ganz Afrika keine Stadt, kein Flecken sei, in welchem sich nicht ein Kloster, und zwar viele davon mit hundert oder zweihundert deiner Ordensgeistlichen befindet; ebenso wirst du nach deinem Tode Europa mit deinen geistlichen Kindern an unzähligen Orten erfüllt sehen. Jetzt hängst du an den Irrlehren der Ketzer; später wird es keinen Ketzer geben, welcher es wagen wird, dir unter das Gesicht zu kommen, keinen, der sich wider dich wird wagen wollen, keine Ketzerei, welche du mit deiner Feder, mit Dispu=

tiren, mit Schriften nicht angreifen, widerlegen und zu Schanden machen wirst. Jetzt bist du ein Sklave des Teufels, ein verführerischer, reißender Wolf unter der Heerde Christi; später wird man dich einen Hirten der Seelen, einen Lehrer der Lehrer, eine Zunge, ein Licht, einen Beschützer, einen Erhalter der Kirche Gottes nennen. Jetzt bist du ein so großer Sünder; später wird dich die Welt einen Heiligen und zwar einen großen Heiligen nennen; zu deiner Ehre werden überall Bildsäulen, Altäre, Kirchen und Tempel errichtet werden, von deinem Lobe und deiner Heiligkeit, von deinen Schriften und Büchern werden die hohen Schulen, Kanzeln und Predigtstühle erschallen: dieses Alles, sage ich dir, wird geschehen. Wenn nun, meine Andächtigen! auf diese Weise Einer mit dem in seinen Sünden noch vergrabenen Augustinus geredet hätte, meint ihr wohl, daß er Glauben bei ihm gefunden haben und nicht vielmehr von ihm mit höhnischem Spotte und Gelächter abgewiesen worden sein würde? Was, würde er gedacht haben, ich, ich heilig werden? Ist es mir doch unmöglich, einen Tag lang mich von Sünden zu enthalten, und ich sollte beständig ein so reines, vollkommenes, heiliges Leben führen? Ei, das ist nur Einbildung, Erdichtung! Es ist eine Unmöglichkeit!

9. Und wurde doch Einer der größten Heiligen.

Nichtsdestoweniger wurde alles oben Erzählte an Augustinus in der That erfüllt. Wenn nach dem Ausspruche des Apostels die vollkommene Erfüllung des Gesetzes in der Liebe besteht, wenn eine vollkommene Liebe zu Gott die Heiligkeit der Seele ausmacht, wenn nach dem Maße der Liebe die Größe der Heiligkeit bemessen werden muß, so brauchen wir nur, um zu erkennen, was ein großer, heiliger Augustinus gewesen ist, unsere Augen auf sein Bildniß zu werfen, worauf er durchgängig zur Unterscheidung von anderen Heiligen mit einem Herzen in der Hand vorgestellt wird, welches von lauter Feuer und Flammen der Liebe brennt; wir dürfen nur seine Betrachtungen und geheimen Gespräche mit Gott, welche er in seinen Schriften hinterlassen hat, einsehen, in welchen man, so viele Worte man liest, so viele gleichsam feurige Funken antrifft, die aus einem gewaltigen großen Brande einer unaussprechlichen Liebe ausgeworfen sind. Vernehmet nur einige seiner brennenden Liebesseufzer, mit welchen so viele von ihm geschriebene Bücher überall voll sind: Süßester Herr! meine Liebe, mein Gott, meine einzige Liebe, entzünde mich doch ganz mit deinem Feuer, damit mein Leib und meine Seele, mein Innerstes von deiner Liebe verbrennen

möge![1]) Ich gehe ganz in dir auf; dich habe ich allzeit, an allen Orten, in meinem Herzen, in meinem Munde und vor meinen Augen! Ich habe keine Lust zu reden, als mit und von dir, zu denken, als an dich, zu verlangen, als nach dir. Wenn du nicht wüßtest, daß ich dich lieb habe und du meinen Worten nicht glauben wolltest, so sollten die Ströme meiner Thränen, welche ich nicht einhalten kann, reden und zeugen, wie sehr ich meine Seele lieb habe.[2]) Ein anderes Mal kam er so von Liebe überfließend gleichsam außer sich selbst, daß er, wie es bei den Liebenden zu geschehen pflegt, nicht Worte zu finden wußte, dieselbe auszusprechen, dasjenige wünschte, was er doch als unmöglich erkannte, und laut in jenen bekannten Liebesseufzer ausbrach: O Herr, wie freue ich mich, daß du Gott bist! Wenn es auch möglich wäre, daß Augustinus Gott sein könnte, so wollte ich lieber Augustinus sein, damit du Gott wärest.[3]) O bewunderswürdige Kraft der göttlichen Gnade! welch' seltsame Veränderung kannst du in den Herzen der Menschen bewirken. Nun verstehe ich, in welchem Sinne jene Worte des Herrn wahr sind, daß die göttliche Gnade aus den harten Steinen Kinder Abrahams hervorbringen kann. Großer Augustinus! wenn es wahr ist, wie Einige meinen, daß du während deines Lebens kein einziges Wunder äußerlich gewirkt habest, so bist du doch an und in dir selbst allein unter allen Wundern das größte Wunder, welches die Kraft der Gnade des allmächtigen Gottes der Welt vorgestellt hat, da du aus einem so großen Sünder ein so großer, wunderbarer Heiliger geworden bist!

Meine Andächtigen! ich schließe zum Nutzen unserer Seelen mit einer kurzen Sittenlehre, welche mir eben derselbe große heilige Augustinus an die Hand gibt, da er über die Bekehrung des Apostels Paulus sagt: Was hatte Jesus Christus denn Anderes im Sinne, da er den Paulus bekehrt? Oder besser zu reden, was für einen anderen Zweck hat die katholische Kirche, da sie uns die wunderbare Heiligmachung des Paulus vor Augen stellt, der vorher ein verzweifelter Sünder schien, als allein alle Diejenigen zu ehren, welche gesinnt sind, sich aufrichtig zu Gott

10. Sittenlehre an die Sünder, daß sie an ihrer Besserung nicht verzweifeln.

---

[1]) Dulcis Domine, caritas, Deus meus, amor meus etc.

[2]) Quantum te diligit anima mea!

[3]) Valde gaudeo, o Domine, te Deum esse; sed si forte Augustinus Deus esse posset, mallem Augustinus esse, ut tu Deus esses.

zu bekehren, daß sie ein kindliches Vertrauen fassen, daß sie, wenn sie nur wollen, von ihrer Seelenkrankheit gesund gemacht werden können, so viel und greulich auch ihre Sünden immer seien: Wenn Paulus geheilt wurde, warum soll ich dann verzweifeln? Warum soll ich nicht auch zu jenen Händen hineilen?[1]) Warum soll ich noch lange säumen, mich in so gütige, väterliche Arme der göttlichen Barmherzigkeit hineinzuwerfen? Dasselbe mögen bei Betrachtung der wunderbaren Bekehrung des Augustinus alle Jene auf sich deuten, welche sich noch im Sündenstande befinden, sollten sie schon länger und mehr als Augustinus selbst gesündigt haben. Wenn, denken sie, nach so vielen und so häufigen Sünden Augustinus dennoch bekehrt wurde, wenn dieser von so großer Bosheit zu einer so großen und hohen Heiligkeit gelangte, warum soll ich dann verzweifeln, als könnte ich nie bekehrt werden? Nein, ich kann wieder ein Kind Gottes sein, wenn ich nur will; ich kann bekehrt, kann auch heilig werden, ungeachtet aller meiner vielen und großen vorher begangenen Sünden, wenn ich nur mit der göttlichen Gnade mitwirken will! Indessen muß und will ich nicht länger säumen, die Bekehrung nicht weiter aufschieben, sondern alsbald auf den ersten Gnadenruf wieder aufstehen. Hätte Augustinus den Einsprechungen Gottes länger widerstanden, wäre er bis in das späte Alter hartnäckig in seinem Sündenwuste geblieben, so hätte vielleicht die Kirche den Augustinus, d. i. ein so großes Licht nicht gehabt, so hätte vielleicht die Hölle einen größeren Teufel bei sich; darum will ich mich noch heute der Barmherzigkeit Gottes bedienen!

11. Für die, welche Sünder gewesen, daß sie wegen der begangenen Sünden nicht kleinmüthig werden.

Wurde Augustinus geheilt, warum soll ich verzweifeln?[2]) So denket ebenfalls, gerechte Seelen! unter denen bisweilen Einige gefunden werden, welche wegen ihrer in der Jugend begangenen Sünden beständig in Furcht und Angst leben und ihr Gemüth von einer zaghaften Kleinmüthigkeit überwältigen lassen, daß sie keine vertrauliche Liebe mit Gott dem Herrn pflegen dürfen, bald an der Verzeihung dieser Sünden, bald an der väterlichen Wohlgewogenheit Gottes, bald an der Verharrung im Guten und besonders an einem glückseligen Tode fast verzweifeln. Saget bei euch selbst: Ist der gütige, liebe

---

[1]) Si Paulus sanatus est, ego quare despero? Cur ad illos manus non festinabo?

[2]) Si Augustinus sanatus est, ego quare despero?

Gott mit Augustinus nach einem so verzweifelten Sündenstande dennoch so gütig und liebreich verfahren, daß er ihm mehr Gunst und Gnaden erwies, als vielen anderen Heiligen, welche von Jugend auf gottesfürchtig und tugendhaft lebten; ist Augustinus nach so schweren und vielen Verbrechen mit solcher Vertraulichkeit und inbrünstigen Liebe mit seinem Gotte umgegangen, warum sollte ich dann nicht auch ein kindliches, aufrichtiges, freudiges Vertrauen gegen einen so gütigen Gott und Vater haben, wenn es mir nur recht Ernst ist, ihm fortan meinem Stande gemäß eifrig zu dienen und ihn beständig mit Augustinus von Herzen über Alles zu lieben? Dies allein ist es, wofür ich zu sorgen habe; im Uebrigen habe ich nichts zu fürchten. Dies ist es, o Herr! was wir insgesammt mit deiner Gnade zu erfüllen suchen wollen. Amen.

Vierundsechzigste Predigt.

Von dem heiligen Felix, Erzbischof von Trier.

Am Feste des heiligen Felix, Erzbischofs von Trier.

Thema.

Viel und großes Glück hat die Stadt Trier dem heiligen Felix zuzuschreiben, folglich ist sie auch demselben große Dankbarkeit und Liebe schuldig.

Text: Felix dies, in qua reversus es ad terram patrum tuorum, et sedisti in sede regni eorum. 1. Machab. X, 55.

O glücklicher Tag, da du in das Land deiner Väter zurückgekehrt, und sitzest auf dem Stuhle ihres Reiches!

Gleichwie die göttliche Vorsehung Alles auf der Welt in gewissem Maße, Gewichte und Zahl anordnet, so hat sie auch mehrmals heiligen Leuten solche Namen beigelegt, die schon eine Vorbedeutung ihres künftigen Lebenswandels waren, oder dessen, was sich in demselben ereignen würde. So sollte der Vorläufer Christi Johannes heißen, d. i. die Gnade Gottes, welcher den Urheber aller Gnaden, Jesus Christus, zuerst ankündigen müßte; so soll der Erzmärtyrer Stephanus heißen, d. i. der Gekrönte,

weil er der Erste sein würde, welcher nach Christus mit der Marterkrone beehrt würde; so sollte der Apostelfürst Petrus heißen, d. i. ein Fels, weil, wie es der Herr selbst auslegte, auf ihn die christliche Kirche gebaut werden sollte. Ebenso dünkt mir, sei nicht umsonst der heilige Erzbischof, dessen Festtag wir heute begehen, Felix, d. i. der Glückliche, genannt worden. In Wahrheit hat der Name mit der That übereingestimmt. Felix war ein glücklicher Bischof, oder vielmehr muß ich sagen: glückliches Trier! daß du einen so glücklichen Bischof von Gott empfangen hast, von dessen heiligen Füßen diese Erde, auf welcher wir stehen, betreten und geehrt, durch dessen heilige Lehre die trierische Kirche im wahren Glauben gewachsen und unversehrt erhalten worden ist. Glückliches Trier! sage ich noch einmal, daß du den Felix zu einem Vorsteher und Hirten erhalten hast.

Was für ein Glück du ihm zuzuschreiben habest, und folglich welche Dankbarkeit und Liebe du dagegen schuldig seiest, das will ich jetzt zu seinem Lobe und Ruhme kurz zeigen.

Wir bitten um den Beistand des heiligen Geistes durch die Fürbitte Maria's und der heiligen Schutzengel.

*

1. Die Zeit, da Riccius Varus die Christen verfolgte, war nicht unglücklich zu nennen.

Zu welchem Glücke der heilige Felix der trierischen Kirche gereicht hat, da er auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben wurde, kann ich nicht besser und klarer beweisen, als wenn ich euch zuerst jenen erbärmlichen und gefährlichen Zustand vorstelle, in welchem sich die hiesige Kirche damals befand, als Felix dieselben zu deren Heil und Errettung zu regieren anfing; denn von der Größe der Gefahr, aus welcher man errettet wird, muß die Größe der Wohlthat des Erlösers bemessen werden. Welch' vorausgegangene schreckliche Zeiten waren es, da der bekannte Tyrann Riccius Varus in seiner Wuth und in seinem Grimme, mit Schlachten und Metzeln beschäftigt, da die ganze Stadt Trier vom Blute ihrer Kinder und Einwohner überschwemmt war! Ihr waret zwar dem äußeren Scheine nach viel greulicher und schrecklicher, allein noch goldene Zeiten gegen die darauffolgenden gerechnet; denn Riccius Varus richtete mit all' seiner Tyrannei nichts Anderes aus, als daß er unzählige Seelen durch den Martertod aus Trier in den Himmel versetzte und dabei die christliche Tapferkeit der Trierer zum unsterblichen Ruhme

durch die ganze Welt ausbeitetete. Ein Umstand, welcher bei anderen Städten und Ländern billig einen heiligen Neid erzeugen und ein Verlangen und eine Begierde nach solchen Gelegenheiten erwecken konnte.

2. Aber höchst gefährliche und unglückliche Zeiten erlebte Trier hernach.

Aber ganz anders sah es in Trier zu den Zeiten des heiligen Felix aus, so daß dessen Lebensbeschreiber Severus Sulpitius herzliches Mitleiden mit ihm trägt und bekennt, er sei einer besseren Zeit würdig gewesen.[1]) Es wurde nämlich diese Stadt und das ganze Erzstift durch einen einheimischen Krieg zerrüttet, und zwar zum höchsten Nachtheile für die Ehre Gottes, zum Schaden für den Glauben und den Untergang der Seelen. Die christkatholische Religion, welche durch hieher abgesandte Jünger der Apostel hier zuerst gepflanzt und durch das Blut der unzähligen Märtyrer bestätigt war, stand nunmehr auf dem äußersten Punkte zum häßlichsten Abfalle, zu welchem nicht allein die öffentlichen Feinde, sondern die viel gefährlicheren äußerlich scheinenden Freunde und Kinder des wahren Glaubens den letzten Stoß zu geben begannen. Deutlicher zu reden, Irrthum und Ketzerei hatten überhand genommen und mit ihrem schädlichen Gifte Geistliche sowohl als Weltliche ohne Unterschied angesteckt, so daß man die Lämmer von den Wölfen, die sich mit Schafskleidern bedeckt hatten, kaum unterscheiden konnte. Der Tyrann Maximus, welcher durch Mord und Todtschlag mit Gewalt sich auf den kaiserlichen Thron gesetzt hatte, führte hier die Regierung, weswegen er auch mit dem Zunamen: der trierische Kaiser genannt wurde; dieser maßte sich sogar die geistliche Kirchengewalt an und ließ nach allen umliegenden Orten unter dem Vorwande eines Eifers, die Ketzer überall zu vertilgen, eine Versammlung vieler Bischöfe nach Trier ausschreiben. Die versammelten Bischöfe waren so gesinnt und wußten aus Schmeichelei und Menschenfurcht diesem Kaiser in ihren Zusammenkünften und Berathschlagungen so in Allem nachzugeben, daß der heilige Martin, welchen die Sorge über den gefährlichen Zustand der trierischen Kirche hiehergezogen hatte, wie auch der heilige Felix des Kirchenbannes schuldig zu sein fürchteten, wenn sie mit denselben etwas unterhandeln würden, und auch nachher mit bitteren Bußthränen beweinten, daß sie nur ein einziges Mal, wozu sie doch genöthigt wurden, mit ihnen umgegangen wären. Alle, auch fromme, heilige Leute, unter welchen der heilige Martin selbst war, die

[1]) Dignus, qui meliore tempore fieret sacerdos.

mit der Meinung dieser Bischöfe und dem von ihnen gefällten Spruche nicht übereinstimmen wollte, wurden als Ketzer ausgeschrieen und als solche erklärt und verbannt. Alles sollte bei der so allgemeinen Verwirrung mit Feuer und Schwert ausgemacht werden, und es war so weit gekommen, daß sie aus dem Angesichte und der Art, sich zu kleiden, die Menschen als Ketzer verurtheilen und verdammen wollten; daher hatten sie einstimmig beschlossen, alle Diejenigen, welche entweder dem Fasten und Gebete ergeben, oder demüthig gekleidet waren, oder sonst einige äußere Frömmigkeit an sich merken ließen, als Priscillianisten gefangen zu nehmen und zu tödten. Dieses sollte bereits vollzogen werden, die Schwerter waren schon gezückt und die kaiserlichen Soldaten ausgeschickt, das Urtheil zu vollziehen. Dabei hätten nun die Unschuldigen mit den Schuldigen, die Frommen und Heiligen mit den falschen und gottlosen Christen ohne Unterschied Gut, Blut und Leben einbüßen müssen. Ich mag die schon längst zugewachsene Wunde des Vaterlandes nicht länger berühren und wieder aufreißen.

3. Zum Glück war Felix damals Erzbischof, der wieder Alles gut machte.

Siehe, so war damals dein Zustand, armes Trier, doch auch in so unglücklichem Elende noch glückliches Trier! Warum glücklich? Deshalb weil dir Gott eben zu jenen Zeiten einen so glücklichen, weisen und tugendhaften Vater und Hirten gegeben hat, durch dessen kluge Anordnung der entstandene gefährliche Sturm beigelegt und das ungestüme Gewitter in eine sanfte Stille wieder verwandelt werden sollte. Der heilige Felix war es, der dieses große Werk Anfangs mit Beihilfe des heiligen Martin und nachher durch sich selbst durchführte. Dieser widersetzte sich mit dem heiligen Martin der unbesonnenen Wuth der übrigen Bischöfe, ging gerade zum Palaste des Kaisers und erhielt mit ernstlichem, langem Zusprechen gleich so viel, daß die gedrohte und schon angefangene blutige Ausführung des Urtheils gehemmt und eingestellt, auch die ausgeschickten Soldaten auf kaiserlichen Befehl zurückberufen wurden. Dann suchte er allmählig die erbitterten Gemüther der Uebelgesinnten zu besänftigen, die Ketzer und Abtrünnigen theils durch Güte und Nachsicht, theils durch Predigten und Unterweisung zum Gehorsame des Glaubens zu bringen, bis er endlich während seiner Regierung die öffentliche Ruhe und den gewünschten Frieden wieder herstellte.

4. Doch nicht ohne besondere

Was indessen dieses Werk den Felix für Mühe gekostet habe, ehe er es zu Ende brachte, ist leicht zu denken. Als der

heilige Apostel Paulus nach Jerusalem reisen wollte, um dort das Evangelium Christi zu verkündigen, sprach er zu den Seinigen: Und nun siehe, ich gebunden vom Geiste gehe nach Jerusalem, nicht wissend, was mir darin begegnen wird: außer daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt mir bezeuget und spricht, daß Bande und Trübsale zu Jerusalem meiner warten. Aber nichts von diesem fürchte ich, ... wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienst des Wortes, den ich empfangen von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gotes.[1]) Eben das konnte der heilige Felix mit Recht denken und sagen, da er in so verwirrten Zeiten sich der trierischen Kirche vorgesetzt sah: Es wird mir ein Amt auferlegt; wie es mir darin ergehen werde, weiß ich nicht, als daß mir viele Beschwerden bevorstehen, die ich werde überwinden müssen. Und wirklich konnte es bei solchen Umständen nicht anders sein. Die Abgefallenen wieder auf den rechten Weg zu bringen, die Unzufriedenen zu besänftigen, die Rebellischen in der Zucht zu halten, die Halsstarrigen zu strafen und zu bezähmen, wider die gefaßte Meinung großer, gelehrter und frommscheinender Männer die Sache anzugreifen, und doch Alles so glücklich beizulegen, daß Ruhe und Friede unter Allen gewonnen werde: was dieses Alles für Kunst, Mühe, Ueberlegung, Verdruß, Widerspruch und allerlei andere Beschwerden koste, davon lasse ich denjenigen urtheilen, der da weiß, wie viel es manchmal einem mächtigen Landesherrn zu schaffen mache, eine aufrührische Stadt wieder zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Ich bediene mich hier der Worte des heiligen Johannes Chrysostomus, da er die großen Beschwerden und Mühseligkeiten betrachtete, welche die Apostel bei der Umänderung und Bekehrung der Welt gefunden haben.[2]) Wenn in einem so großen Geschäfte, da Alles gleichsam unter und über sich geworfen wird, da die alten Gebräuche abgeschafft, ganz neue Sitten, welche den vorigen gerade entgegen waren, einge-

ders große Mühe und Arbeit.

---

[1]) Ecce vado in Jerusalem, quae in ea ventura sint mihi ignorans: nisi quod Spiritus sanctus . . mihi protestatur, dicens, quoniam vincula et tribulationes Jerosolymis me manent. Sed nihil horum vereor . . dummodo consummem cursum meum, et ministerium verbi, quod accepi a Domino Jesu. Act. 20, 22.

[2]) Haec profecto magna res foret, et excellenter magna, si nemo interturbaret, essetque pax nullo reluctante.

führt werden mußten, kein Widerspruch geschehen und dieses so ruhig und friedlich abgehen sollte, so wäre das gewiß etwas Großes, Unerwartetes und Wunderbares. Was Felix damals für Beschwerden erlitten hat, könnte man gewisser aufweisen, wenn nicht, was mit Recht sehr zu bedauern ist, durch mancherlei später erfolgte Verwüstungen die Schriften und Geschichten dieses und mehrerer anderer trierischen Heiligen verbrannt worden wären.

5. Dadurch hat er den Trierern ein großes Glück zuwege gebracht.

Aus dem Wenigen, was ich oben erwähnt habe, lasse ich euch selbst den Schluß machen, welche Dankbarkeit, Ehre, Liebe und welches Vertrauen ihr diesem eueren heiligen Seelenhirten und Schutzpatrone schuldig seid. Gesetzt, es hätte die damalige Verfolgung, oder, was noch schlimmer gewesen wäre, die Ketzerei überhand genommen und hier festen Fuß gefaßt, was beides durch den heiligen Felix glücklich abgewendet und verhindert wurde, was meint ihr wohl, würde aus Trier geworden sein? Könnte es wohl noch jetzt sich rühmen und mit jenem herrlichen Namen vor den meisten Ländern in Deutschland prangen, daß es nie ein Oberhaupt hatte, welches den ketzerischen Irrthümern anhing? Durchwandert im Geiste ein wenig Europa und betrachtet, was die Ketzerei hier und da, wo sie einnistete und nicht gleich im Anfange Widerstand fand, ausgerichtet, welches Unheil sie angestiftet, welch' häßliche Mißbräuche eingeführt und wie viele tausend Seelen in die Hölle gestürzt habe; und denket alsdann nach: hat dieses Ungeheuer ganze Reiche und Provinzen zu Grunde gerichtet, wie würde es uns hier ergangen sein und vielleicht noch ergehen, wenn es nicht damals im ersten Keime erstickt worden wäre, was wir größtentheils nächst Gott der Sorge, Wachsamkeit und Mühe des heiligen Felix zu verdanken haben? O glücklicher Tag, an welchem Felix in das Land unserer Vorfahren gekommen und auf dem Stuhle ihres Reiches gesessen ist![1])

6. Nebst anderen von ihm erwiesenen Wohlthaten.

Jetzt komme ich in meinen Gedanken auf das uralte Paulinische Stift und werfe meine traurigen Augen auf den in der Nähe durcheinander liegenden Steinhaufen. (Gott verzeihe es denen, wenn noch Raum zur Verzeihung übrig ist, deren Wuth diese Spuren hinterlassen hat!) Dies ist abermals ein neuer Grund für uns, meine Andächtigen! daß wir dem heiligen Felix

---

[1]) Felix dies, in qua reversus es ad terram patrum tuorum, et sedisti in sede regni eorum. 1. Machab. X, 55.

uns höchst verpflichtet zu sein bekennen und jenen Tag glücklich preisen müssen, an welchem er den erzbischöflichen Stuhl bestieg. Wäre Felix nicht gewesen, so wäre jener prächtige, weit und breit berühmte Tempel dieses Ortes nie gesehen worden, welchen er während seines Lebens auf seine Kosten der göttlichen Mutter und den trierischen heiligen Märtyrern zu Ehren in solcher Größe und Pracht errichten ließ, daß die Länge desselben vierhundertundzehn und die Breite hundertundzwanzig Fuß maß. Wäre Felix nicht gewesen, so wäre an dieser Stelle, wo wir jetzt versammelt sind, seit dreizehnhundertundvierzig Jahren, so lange nun dieses Stift bestanden, das Lob Gottes von seinen hiezu gewidmeten geistlichen Dienern durch tägliches Beten und Singen nicht erschollen, wovon er der erste Urheber und Gründer war. Wäre Felix nicht gewesen, so verehrten wir hier die Reliquien des heiligen Paulinus nicht, dessen Leib, als seines im trierischen Bisthum gewesenen Vorfahrers, er mit vieler Mühe und großen Kosten aus dem weit entlegenen Phrygien, wohin er um des Glaubens willen in's Elend vertrieben war und sein Leben geendet hatte, bis hieher gebracht und in einen kostbaren Sarg gelegt hat. Wäre Felix nicht gewesen, so läge vielleicht das Gedächtniß unserer heiligen trierischen Voreltern, die ihr Blut und Leben für Gott und den Glauben so heldenmüthig opferten, noch unter der Erde und den Steinen vergraben; er hat deren Gebeine er in einer Gruft, unter der oben beschriebenen, von ihm erbauten Kirche, wie sie nachher aufgefunden wurde, gesammelt und geordnet hat, und deren öffentliche Verehrung das Volk beinahe aus allen Orten Deutschlands hieher zog.

7. Wir sind daher diesem Heiligen den größten Dank schuldig.

Wollte Gott, meine Andächtigen! ich könnte in euch so schnell ein dankbares Gemüth, die schuldige Andacht und Liebe gegen diesen Heiligen erwecken, wie leicht aus dem Wenigen, was von seinen Thaten der Nachwelt übrig geblieben ist, bewiesen werden kann, wie hoch ihr ihm verpflichtet und verbunden seid. Gewiß, wenn sogar die heidnischen Städte und Länder ein ewiges Andenken, höchste Ehre und Dankbarkeit ihren ersten Urhebern und Gründern erzeigt haben, von welchen sie ihren Ursprung herleiteten, wie z. B. die Stadt Rom einst noch in den Finsternissen des Heidenthums ihren Romulus unter die Zahl der unsterblichen Götter versetzte, was soll und kann dann nicht mit Recht ein nunmehr in der That bei Gott im Himmel regierender Heiliger von euch verlangen, dem ihr weit mehr zu

verdanken habet, als daß er nur den ersten Stein zu euerer Stadt gelegt hat.

8. Sollen daher seinen Eifer in Beförderung der Ehre Gottes nachzuahmen suchen.

Möchte er sich aber nicht vielleicht mit jenen Worten des Propheten billig über Viele beklagen können: Vergessen bin ich, wie ein Todter, im Herzen?[1]) Es wird an mich so wenig gedacht, daß mein Name, wenn er jährlich einmal genannt oder gehört wird, kaum mehr erkannt wird, noch Jemand sich erinnert, wie viele Wohlthaten ich durch meine Mühe und Sorgfalt dem mir allzeit so geliebten Trier erwiesen habe. Söhne hab' ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet.[2]) Ob der heilige Felix zu einer solchen Klage Ursache habe, oder ob er nicht vielmehr darüber klagen solle, daß, worin doch die wahre Verehrung aller Heiligen besteht, seinem Beispiele so wenig nachgefolgt wird, weiß ich nicht. Alle Gedanken, Sorgen und Mühen des heiligen Felix zielten allein dahin, wie er die christkatholische Religion bei seinen ihm anvertrauten Schäflein erhalten und erweitern, den Schmuck der Kirchen und Gotteshäuser vermehren und die göttliche Ehre durch sich und die Seinigen befördern möchte; dazu verwandte er alle seine Kräfte, dazu wurde alles Geld und alle Einkünfte verwendet, deshalb hat er endlich seine hohe Würde selbst hingegeben, das Erzbisthum nach zwölfjähriger Regierung einem Anderen freiwillig abgetreten und in dieses Stift sich zurückgezogen, um in der Einsamkeit seinem Gotte und seinem eigenen Seelenheile und einer höheren Vollkommenheit allein desto ungehinderter zu leben, worin er auch die übrigen Jahre seines Lebens, gleich den Geringsten unter seinen Mitbrüdern, in Beten und Singen bis an's Ende zugebracht hat.

9. Was aber nicht von Allen geschieht.

Wohin zielen unsere meisten Gedanken, meine Andächtigen! wohin unsere Sorgen, Begierden und Bemühungen? Gehören nicht Einige aus uns unter diejenigen, über welche der Apostel Paulus zu den Philippern klagte: Denn Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi?[3]) Sie suchen, was ihre Ehre, ihren Nutzen, ihre Einkünfte, ihre Ruhe, ihre Gemächlichkeit und ihr zeitliches Wohlsein betrifft; sie beziehen Alles auf das Ihrige. Da fangt man an, da hört man auf, als ob man nur wegen seiner selbst das Leben empfangen hätte,

---

[1]) Oblivioni datus sum, tanquam mortuus a corde. Ps. 30, 13.

[2]) Filios enutrivi, et exaltavi, ipsi autem spreverunt me. Isai. 1, 3.

[3]) Omnes quae sua sunt quaerunt, non quae sunt Jesu Christi. Philipp. 2, 21.

zur Welt geboren wäre und um nichts weiter zu sorgen hätte. Wenig wird gedacht, noch weniger ernstlich gesucht, was Jesu Christi ist, was die Ehre Gottes, was das Emporkommen seiner Kirche, was die Sammlung von Schätzen und Verdiensten für die unsterbliche Seele betrifft. Ein Jeder sehe für sich zu, wie er bestellt sei und ob sein gegenwärtiger Lebenswandel ihm einstens am Ende einen solchen Trost bringen werde, wie ihn der heilige Felix genossen hat, da seine Seele unter den singenden Stimmen der Engel in Gestalt einer goldenen Taube zum Himmel fliehend gesehen wurde.

Ich schließe mit den eigenen, zwar kurzen, aber nachdrücklichen Worten des heiligen Felix, welche er sterbend zu seinen umherstehenden und wegen der Abreise ihres lieben Hirten weinenden Mitbrüdern und den übrigen versammelten Christen sprach: Betrüget doch nicht mit dem äußeren Scheine euere untergebenen Seelen, sondern unterrichtet sie als Kinder mit dem Worte Gottes und durch auferbaulichen Lebenswandel. [1]) Betet nicht die stummen Götzen an, [2]) d. i. lasset in eueren Herzen und euerer Liebe kein Geschöpf die Oberhand gewinnen, sondern es soll in euerem ganzen Herzen allzeit allein derjenige herrschen, dem ihr Treue geschworen habet, nämlich unser himmlischer Vater und sein ewiger, eingeborner Sohn Jesus Christus. Ich habe nichts weiter hinzuzufügen, als: Amen.

10. Ermahnung zum Eifer im Dienste Gottes.

---

[1]) Nolite fallere subditos vestros, sed ut filios verbo Dei et exemplo instruite.

[2]) Nolite adorare idola muta!

Fünfundsechzigste Predigt.

Von dem wunderbaren heiligen Bernhard.

Thema.

Der heilige Bernhard ist 1. ein Wunder der Unschuld; 2. ein Wunder der Buße.

Text: Fecit enim mirabilia in vita sua. Eccli. XXXI, 9.
Denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan.

Unter wunderbaren Dingen der Heiligen in ihrem Leben werden gewöhnlich die Wunder verstanden, welche sie gewirkt haben. So wird der heilige Gregorius, der heilige Antonius von Padua und noch zu diesen unseren Zeiten der heilige Franziskus Xaverius mit dem Beinamen: der Wunderthäter geehrt. Dieser Titel, meine Andächtigen! könnte unserem großen, heiligen Bernhard mit höchstem Rechte gegeben werden; denn wo ist ein Ort in Europa, das er zum größten Theile persönlich durchreiste, der seine wunderthätige Macht nicht erfuhr? Nur Bernhard zu nahen, nur von seinen Händen den Segen zu empfangen, gab den Blinden ihr Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen ihren Gang, den Kranken ihre Gesundheit wieder, wie ausführlich in seinem Leben zu lesen ist, wovon die angrenzenden Orte, die Stadt Trier, wie auch dieser heilige Ort, in welchem wir jetzt zu seinem Lobe versammelt sind und welchen er einst durch seine Gegenwart und seinen Aufenthalt geheiligt hat, und der noch von ihm den Namen führt, Zeugniß geben können. Doch, was soll ich sein Lob noch lange suchen und entnehmen von jenen Dingen, welche außer ihm und nur von Gott umsonst verliehene Gaben, die allen kanonisirten Heiligen gemeinsam sind? Er selbst scheint mir, wenn ich seine Person und Lebensweise betrachte, das größte Wunder zu sein. Zu diesem Gedanken geben mir seine eigenen Worte Anlaß, die er öfter zu Anderen gesprochen und geschrieben hat: **Es ruft zu euch mein ungeheueres Leben.**[1]) O Bernhard! du hast dieses zwar damals aus Demuth von dir geurtheilt, aber

---

[1]) Clamat ad vos monstruosa vita mea.

dennoch hast du in der That wahr gesprochen, wenn du jenes zweideutige Wort ungeheuer mit einem anderen klareren und für dich geeigneteren verwechselst. Ich verändere es anstatt deiner also: Es ruft zu uns dein wunderbares Leben.[1]) Freilich ruft zu uns dein wunderbares Leben, und es wird rufen, so lange die Welt stehen wird. Weil dieser Tag nicht zureichen würde, alle bewunderungswürdigen Dinge, welche sein Leben in sich begreift, anzurühmen, so will ich euch, meine Andächtigen! heute nur ein zweifaches Wunder vorstellen. Ich finde zwei Eigenschaften und Wirkungen, welche in einem Menschen miteinander vereinigt, einer jeden gesunden Vernunft mit Recht wunderbar vorkommen müssen; nämlich:

Ich finde in ihm die höchste Unschuld und zugleich die strengste Buße. Da habet ihr den Inhalt dieser Lobrede. Der heilige Bernhard ein Wunder der Unschuld; davon im ersten Theile. Der heilige Bernhard ein Wunder der Buße; davon im zweiten Theile. Beides vereinigt: die büßende Unschuld, das größte Wunder. Beides diene zu seinem unsterblichen Lobe, Beides zugleich zu unserer heilsamen Beschämung.

Wunderbarer, heiliger Bernhard! erlange uns durch die Hände Maria's, deren liebstes Kind du jederzeit warst, von deren Lob du nie ohne die süßesten Thränen und nicht anders als honigfließend reden konntest, diese Gnade; auf daß, da wir unser Leben mit deiner Unschuld nicht vergleichen können, wir wenigstens von Weitem deiner Bußfertigkeit nachfolgen mögen. Helfet dazu, ihr Schutzengel! die ihr Bernhard die Unschuld zu bewahren geholfen habt.

Erster Theil.

Ein tugendhaftes und heiliges Leben zu beginnen, wenn man von Sünden und Lastern schon beinahe erdrückt ist; Keuschheit und Reinigkeit zu üben, nachdem man lange der Fleischeslust gefröhnt hat; nüchtern und mäßig zu sein, nachdem man lange dem Gotte des Bauches gedient hat; Reue zu empfinden, nachdem man viele beweinenswerthe Thaten begangen hat: das ist zwar sehr lobenswerth, aber doch nicht so bewunderungswürdig, sondern höchst nothwendig für einen Menschen, der in

1. In einem langen Leben unter vielen Gefahren die erste Unschuld unversehrt erhalten, ist etwas Wunderbares.

[1]) Clamat ad vos prodigiosa vita tua.

den Himmel kommen will. Aber daß ein Mensch, der lange auf Erden gelebt, und zwar mitten unter vielen Gefahren und Gelegenheiten zu sündigen, dieselbe erste Unschuld und Reinigkeit, welche er aus der heiligen Taufe gebracht hat, unverletzt mit sich in das Grab, in die Ewigkeit trägt, das ist ein außerordentliches, seltenes Wunder der mächtigen Gnade Gottes. Wie gering ist die Schaar derer in der Welt! Ja, ich darf sagen, welche kleine Schaar auch unter den auserwählten Heiligen im Himmel, die sich dessen mit Wahrheit rühmen können!

2. Der heilige Bernhard war von Kindheit an in gefährlichen Umständen, die Unschuld zu verlieren.

Meine Andächtigen! ein solches Wunder der Unschuld ist der heilige Bernhard. Er war, wie Ribadeneira in seinem Leben erzählt, von adeligen, reichen Eltern geboren (merket wohl auf alle Umstände, welche das Wunder seiner Unschuld desto größer machen), er hatte eine heftige Natur, einen tiefsinnigen, scharfen Verstand, einen hohen, lebhaften Geist ererbt, und hatte eine schöne Leibesgestalt, wodurch er Aller Augen und Herzen einnahm. Neben diesen vortrefflichen leiblichen und geistigen Gaben konnte er sich die gewissesten Ansprüche auf hohe Ehren und Reichthümer der Welt machen, welche er theils vermittelst seiner adeligen Herkunft, theils vermittelst seines scharfen Verstandes künftig zu erwarten hatte. Mein Gott, welch' gefährliche Umstände sind dies, die Unschuld zu erhalten! Es ist wohl eine seltene Kunst, bei solcher Sachlage das Herz von der Eitelkeit und Lust der Welt nicht einnehmen zu lassen und die Reinigkeit unbefleckt zu bewahren; steht doch die Leibesgestalt allein schon mit der Reinigkeit der Seele in solch' immerwährendem Streite, daß der heilige Augustinus frei bekennt: W a s u n g e m e i n s c h ö n i s t, i s t n i c h t w e i t v o m F a l l e.[1]) Betrachtet man noch dabei das junge, zarte Alter, wer weiß und gesteht nicht, daß die Jugendjahre wegen Mangels an Verstand, wegen Schwachheit der Natur, wegen des Ungestüms verschiedener noch unbezähmter Begierden, wegen geringen Nachdenkens, Vorwitzes der Sinne, Alles zu erfahren, die geeignetste, gefährlichste Zeit zu den Sünden seien? Wie Mancher hat nicht aus eigener Erfahrung dieses an sich erprobt?

3. Durch viele Versuchungen zur Sünde gereizt.

Wenn nun zu all' dem Vorigen noch die Gelegenheiten, Versuchungen, Anreizungen und Nachstellungen zum Bösen kommen, wer wollte sich getrauen, ihnen unverletzt zu entgehen? Damit war jedoch Bernhard in der Jugend von allen Seiten

[1]) Quod valde pulchrum est, hoc cito cadit.

umgeben; bald lagen ihm seine altersgleichen Gefährten an, die ihn zu einem freieren Leben und zu ungebührenden Handlungen durch stete Zusprache und böse Beispiele anreizten; bald stellten ihm unverschämte, unzüchtige Frauen nach, welche sich durch allerlei Liebkosungen bemühten, sein Herz und seine Liebe zu gewinnen; bald setzte ihm der Teufel zu, welcher nie ruhte, seine Einbildung mit den häßlichsten Vorstellungen zu beunruhigen; ja sogar von seinen eigenen Freunden, Vettern und Brüdern mußte er Anfechtung leiden, die ihm stets zuredeten, um ihn vom frommen Tugendwege abzuziehen und zu einem wollüstigen Leben anzureizen.

Und dennoch blieb in so gefährlichen Umständen, worin andere Seelen zu tausenden verkehrt zu werden pflegen, unter solchen Anfechtungen, denen zu widerstehen auch im betagten Alter ein heiliger David, ein weiser Salomon sich als zu schwach erkannt hätten, Bernhards Unschuld in der ersten Blüthe. Ich habe sein ganzes Leben mit Fleiß durchforscht, um zu sehen, ob ich nicht Etwas finden könnte, wie es sonst bei den meisten Heiligen, die auch unschuldig geliebt, gewöhnlich ist, was man ihm als einen bemerkenswerthen Fehler mit Recht anrechnen könnte; allein ich habe außer einem scheinbaren Fehler, der im zweiten Theile erwähnt werden soll, nicht das Geringste gefunden.

4. Und doch erhielt er seine erste Unschuld unverletzt.

Kaum hatte er den Gebrauch seiner Vernunft erlangt, so war alsbald sein größtes, ja einziges Geschäft, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, mit ihm im steten Gebete sich zu vereinigen, so daß er noch als Kind durch den Besuch des Christkindleins und der Himmelskönigin Maria öfter erfreut wurde, von denen er eine besondere Weise des innerlichen Gebetes und der Betrachtung himmlischer Dinge erlernte, so daß ihn forthin beinahe nichts Anderes gelüstete, als an Gott und die göttlichen Wahrheiten zu denken. Seinen älteren Brüdern diente er als ein vollkommenes Muster der Bereitwilligkeit und des Gehorsams gegen die Eltern; die Sparsamkeit im Reden, welche schon damals ein Anzeichen jenes wunderbaren Stillschweigens war, das er nachher unter den Seinigen eingeführt hat, und die Liebe zur Einsamkeit machte, daß ihn Niemand, so sehr man ihm auch zuredete, zu den Gesellschaften bringen konnte, als ob er zur Einöde und zum klösterlichen Leben geboren wäre. Das Geld, welches ihm zur Vergnügung gegeben wurde, gehörte nicht ihm, sondern den Armen, denen er es, ohne das geringste für sich zu be-

5. Ja stets ein heiliges Leben führte.

halten, sofort schenkte; so groß war seine Barmherzigkeit, doch auch zugleich seine Demuth, daß er dieses nur heimlicher Weise that, damit es kein Auge gewahr wurde. Seine unverfälschte Redlichkeit, Zucht und Schamhaftigkeit machten ihn mehr einem Engel als einem Menschen ähnlich. Die Welt sammt Allem, was sie liebt und hochschätzt, galt in seinem Urtheile so wenig als verwerfliche Lumpen. Er machte es mit ihr ebenso wie einst Moses mit Aegypten, welches Land, ehe er mit dem israelitischen Volke auszog, er aus Eingebung Gottes zuerst aller Schätze beraubte; ebenso war Bernhard nicht zufrieden, die Welt zu verlassen und sich allein dem Dienste Gottes auf ewig zu widmen, sondern er hat ihr Alles, was er darin noch ihm Theueres und Kostbares übrig hatte, hinweggenommen, indem er seine nächsten Anverwandten, seine Brüder und Schwestern insgesammt, ja den Vater selbst theils mit sich, theils später nach sich in die klösterliche Einöde zog.

6. Weit unschuldiger und heiliger lebte er dann später im Ordensstande.

Daraus nun, meine Andächtigen! lasse ich euch urtheilen, wie sich Bernhard nachher im folgenden Alter aufgeführt haben müsse. Ich sage daher: hat er noch als Kind und Jüngling einen solchen Ekel und Widerwillen gegen die irdischen Freuden und Güter gezeigt, einen solchen Antrieb und solche Begierde gehabt, den göttlichen und himmlischen Dingen obzuliegen: wie wird er dann nachher als ein von Gott in den größten Geheimnissen so hoch erleuchteter Mann bestellt gewesen sein? Hat er mitten unter dem Weltgetümmel ein so tugendhaftes, heiliges und vollkommenes Leben geführt, was wird er in der Einöde, von allen Geschöpfen abgesondert, gethan haben? Ist er mitten unter allem Wuste der Sünden rein geblieben, hat Bernhard in der betrüglichen Welt unter Gefahren, Gelegenheiten und Versuchungen an seiner Unschuld keinen Schaden gelitten, wie wird es ihm zwischen vier Mauern im geistlichen Leben ergangen sein? Gewiß, wenn die Tugend und Unschuld einen geeigneten Ort auf Erden haben kann, so ist dies der geistliche Ordensstand; deswegen wiederhole ich: wenn Bernhard in der Welt, in welcher er dreiundzwanzig Jahre zugebracht hatte, wo es so viele Tugendfeinde gibt, welche der Unschuld heimlich und öffentlich nachstreben, dennoch seine Unschuld unverletzt erhalten hat, so überlasse ich eueren Gedanken, wie weit unschuldiger, heiliger und vollkommener er im Ordensstande gelebt haben müsse. Der Verlauf seiner Lebensbeschreibung weist es aus, welche weiter auszuführen jetzt die Zeit nicht gestattet. Sehet da Bernhard als ein

Wunder der Unschuld. Betrachtet nun zugleich denselben Bernhard als ein Wunder der Buße, oder die büßende Unschuld im

zweiten Theile.

Da ich auf dieses komme, so möchte ich wohl mit dem heiligen Gregor, als er von der Buße der Magdalena zu schreiben anfing, bekennen und sagen: Da ich nur denke an die Buße der Magdalena (ich sage, an die Buße Bernhards), so wollte ich lieber weinen, als ein Wort reden.[1] Dieser von jedem Schatten der Sünde so weit entfernte, so fromme, so unschuldige Engel verfuhr dennoch sein ganzes Leben hindurch so strenge, so unbarmherzig und so grausam wider sich, als ob er der größte unter allen Sündern der Welt gewesen wäre, ja er hätte kaum eine strengere Buße auf sich nehmen können, wenn er in der That alle Sünder der Welt an Gottlosigkeit übertroffen haben sollte. Ich will nicht wieder zu seinen Jugendjahren zurückkehren und erforschen, wie manche Abtödtung und Kreuzigung seines Fleisches er schon damals übte. Sobald er sich im geistlichen Stande ganz und gar seinem Gotte aufgeopfert hatte, fing er an, an sich selbst das zu erfüllen, was er nachher als Abt seinen Novizen als die erste Grundregel vorzuhalten pflegte: sie mußten nämlich den Leib vor der Klosterpforte ablegen und mit dem Geiste allein hineingehen; d. h. aller Gemächlichkeit ein für allemal entsagen, denselben nicht anders, als ihren höchsten Feind behandeln. 7. Dieser Unschuldige nahm doch die strengste Buße auf sich.

Um dieses an sich zu verwirklichen, zog sich Bernhard von aller menschlichen Gemeinschaft in die äußerste Wildniß und in ewiges Stillschweigen zurück, so daß er hernach zu sagen pflegte: seine Gefährten, Rathgeber und Lehrmeister seien die Eichen und Buchen gewesen. Er gestattete seinen äußeren Sinnen nie das geringste Vergnügen, sondern hielt sie so im Zaume, daß man wohl von ihm sagen konnte, was Christus in einem ganz anderen Sinne sprach: Habt ihr Augen und sehet nicht? Habt ihr Ohren und höret nicht?[2]) Denn er hatte Augen und sah nicht, er hatte Ohren und hörte nicht, er hatte eine Zunge und redete nicht. Ein ganzes Jahr lang hatte er ein Zimmer bewohnt, und wußte doch nicht, ob es gewölbt oder mit 8. Durch Abtödtung seiner äußeren Sinne.

[1]) Cogitanti mihi de Mariae Magdalenae poenitentia, flere magis libet, quam aliquid dicere.

[2]) Oculos habentes non videtis, et aures habentes non auditis. Marc. 8, 18.

Brettern bedeckt war. Er war der Meinung, die Kirche, in welcher er doch täglich betete, habe nur ein einziges Fenster, durch welches das Licht hereinscheine. Nachdem er den Leib den ganzen Tag hindurch mit der schwersten Arbeit abgemattet hatte, vergönnte er sich auch des Nachts kaum einige Ruhe, und sein Schlaf war so kurz, daß es außer dem wunderbaren Bernhard Niemand möglich war, dabei auszuhalten.

9. Durch strenges Fasten. Essen und Trinken, wenn man es noch so nennen darf, war bei ihm etwas Ungewöhnliches; er hatte solchen Ekel davor, daß ihm das zu Tischegehen so schwer fiel, als sollte er, wie die Worte in seinem Leben lauten, zur Folterbank gehen; er war schon von der bloßen Erinnerung an Speise und Trank satt. Wenn nun nach langwierigem, strengem Fasten der aus Hunger schmachtende Magen etwas zur Nahrung forderte, um den Tod abzuwehren, so bestand seine ganze Mahlzeit in einem Trunk Wasser und in einem Stücklein Gerstenbrod, welches einen so widerlichen Geschmack hatte, daß der Papst Innocenz II., als er ein Stück davon sah, mit den Seinigen anfing zu weinen, indem er es für unmöglich hielt, daß ein Mensch bei solcher Nahrung bestehen könne. Das gewöhnliche Gemüse seiner Geistlichen war damals gekochtes Buchenlaub; hatte nun Bernhard zuweilen davon etwas genossen, so dünkte es ihm, als wäre er beim herrlichsten Gastmahle gewesen, obwohl er durch immerwährenden Abbruch so den Geschmack verloren hatte, daß er keine Speise von der anderen unterscheiden konnte, und einmal Oel, das ihm aus Unbehutsamkeit vorgesetzt worden war, für Wasser trank. Endlich ihm der Magen so einschrumpfte, daß er kaum so viel mehr annehmen wollte, was kümmerlich hinreichte, Leib und Seele, wie man sagt, zusammen zu halten.

10. Durch scharfe Züchtigung seines Leibes. Neben diesem steten Fasten, Wachen und Arbeiten, welches Bernhard noch keine genügende Buße zu sein schien, peinigte er seinen Leib mit härenen und eisernen Banden und mit Geißeln so entsetzlich, als ob er Willens wäre, denselben zu tödten. Und mit solcher Strenge, beachtet es wohl, meine Andächtigen! verfuhr wider sich jener heilige Mann, der ohnehin von dem ersten Eintritte in das Kloster bis an sein letztes Ende nie von inneren schmerzlichen Krankheiten und äußeren Widerwärtigkeiten frei war; daher ist es kein Wunder, daß er, ganz bleich und eingefallen, einem ausgezehrten Beinhause ähnlicher sah, als einem lebendigen Menschen, so daß man wohl von ihm sagen konnte, was der heilige Johannes Chrysostomus vom großen

Apostel Paulus sprach: Bloß war die Seele.[1]) Neben den Gebeinen hatte er nichts als eine bloße Seele, die sich nicht länger in einem solchen gemarterten Leibe, nach dem Zeugnisse der Aerzte, hätte aufhalten können, wenn nicht Gott auf eine besondere Weise ihm das Leben hätte verlängern wollen, um sich desto länger zu kreuzigen. Diese Buße hat er nachher unter den mühsamsten sowohl Staats- als Kirchengeschäften nie unterbrochen; mit solcher Strenge hat er, vom Feuer der Liebe des Nächsten und vom Eifer der göttlichen Ehre getrieben, beinahe alle Königreiche und die bedeutendsten Städte Europa's durchreist, überall das Bild eines ausgezehrten Todten herumtragend, wie seine eigenen Worte lauten: Ubique pavidae mortis pallidam circumferens imaginem.

Was dünkt euch nun davon, meine Andächtigen? Verbindet beides miteinander, eine solche Buße mit einer solchen Unschuld, was könnte wunderbarer sein? Ein Grauen erregt allzeit eine zu strenge Buße sogar an den Sündern, da es doch erträglicher zu sein scheint, daß ein Mensch streng mit sich verfahre, der erkennt, durch seine schweren Missethaten so oft die ewigen Qualen der Hölle verdient zu haben. Was ist es Außerordentliches, daß ein Solcher mit gerechtem, heiligem Zorne wider sich selbst eifert und an seinem Fleische den begangenen Muthwillen rächt? Aber daß ein Mensch, an dessen Leben nichts Tadelhaftes zu finden ist, dem das eigene Gewissen kein Verbrechen vorwerfen kann, auf eine so entsetzliche Weise mit sich verfahre, sollte man dieses nicht für eine Ungerechtigkeit, für eine strafbare Unbescheidenheit, für eine Grausamkeit halten? Doch die heiligen Leute pflegen ihre Fehler und Mängel genauer als Andere zu erkennen. Lasset hören, worin bestand denn endlich jenes Laster Bernhards, welches seinem Erachten nach verdient hat, so hart gezüchtigt zu werden? Ich habe eines gefunden.

11. So verfuhr der Unschuldige wider sich.

Vielleicht wird es dieses sein, meine Andächtigen! In seiner frühen Jugend hatte Bernhard einmal von ungefähr seinen Augen freien Lauf gelassen, indem er, obwohl nur halb bedachtsamen Blickes, auf eine Frauensperson sah, von welcher er gleich die Augen wieder abwendete. Sehet, da habt ihr alle seine Sünden beisammen; ich finde keine einzige mehr. O unschuldiger Bernhard! ist dieses die größte Sünde, die du begangen hast? Ist dieses dasjenige Laster, welches dir eine

12. Und zwar um einen geringen Fehler abzubüßen.

---

[1]) Nuda erat anima.

so greuliche, lange Buße abgezwungen hat? Mußte denn dieser Fehler mit solchem Fasten, Wachen, Geißeln und Blutvergießen gestraft sein? O wehe mir dann, wehe anderen armen Sündern! Wie viel bin ich dann schuldig, meine so vielen und schweren Sünden abzubüßen? Ach, schnell, Bernhard! gib mir deine Bußkleider, mir deine härenen Bande, mir die Ruthen und Geißeln, mit welchen du deine Hände bewaffnet hast. Alle Marter ist viel zu gering, meine Missethaten zu strafen, wenn die deinige so hart bestraft werden mußte. Und wie, hast du denn nicht in der Jugend schon für diesen vermeinten Fehler genuggethan? Vernehmet, meine Andächtigen! wie er es gemacht hat. Sobald er nach dem unbesonnenen Blicke sich erholt und kaum seinen Vorwitz bemerkt hatte, lief er gleich vor Reue und Qual, um diese Frechheit abzuwaschen, in der strengsten Winterszeit einem gefrornen Teiche zu, ging bis an den Hals in das Wasser und verharrte darin so lange, bis man ihn halbtodt und fast erfroren herausziehen mußte. Daß auch diese seine Abstrafung und Buße Gott dem Herrn gefallen hat, erhellt daraus, daß von dieser Zeit an die Begierlichkeit in ihm wunderbarer Weise so gedämpft war, daß er den uns Menschen angebornen Stachel des Fleisches nie mehr empfand. Aber, frage ich noch einmal, war diese Buße für einen so geringen Fehler nicht groß genug? Was war es dann nothwendig, das ganze folgende Leben hindurch noch deswegen eine so unerhörte Strenge zu üben? Ach, dieses ist es, meine Andächtigen! was mich mit Schamröthe bedeckt. Diese so erleuchtete Seele wußte es nämlich besser, was es heiße, die höchste, liebenswürdigste Majestät Gottes auch nur einmal mit einem geringen Fehler beleidigt zu haben; er verstand wohl, daß zum Himmel kein anderer, als der rauhe Kreuzweg führe; er begriff wohl, daß derjenige Christi nicht werth sei, welcher nicht täglich fortfahre, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzutragen. Deswegen umfing Bernhard, wie er abgebildet zu werden pflegt, das Kreuz Jesu Christi und seine Leidenswerkzeuge, stets mit dem Apostel Paulus seufzend: Ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet.[1]) Mit und nach all' Diesem meinte er dennoch wenig gethan zu haben, das des Himmelreiches würdig wäre; denn so schrieb er auf seinem letzten Krankenbette an den Abt Arnold: Jetzt ist es daran, daß ich den Weg in die lange Ewigkeit antreten werde; ach, bittet

[1]) Christo confixus sum cruci.

doch für mich unseren Heiland, der den Tod des Sünders nicht verlangt, damit er meine arme Seele in Gnaden aufnehme! [1])

O wunderbarer Bernhard, ein Wunder der Unschuld, ein Wunder der Buße! Welche Ehre für dich, aber welche Beschämung für mich und Andere Meinesgleichen! Sollte wohl ich, sollte Einer aus euch, meine Andächtigen! seine Unschuld mit dem Leben Bernhards vergleichen dürfen oder können? Ein Jeder gehe in sein eigenes Gewissen und erforsche mit mir kurz den verflossenen Lebenslauf. Ihr, meine Kinderjahre, nachdem ich den Gebrauch meiner Vernunft erlangt hatte, sprechet, wie ist es schon damals hergegangen? Wo ist meine Unschuld geblieben? Jugend und darauf folgende Jahre bis zu dieser Stunde, was sagt ihr dazu? Wo ist meine Unschuld geblieben? Ihr Zimmer und Gärten, ihr Gassen und Strassen, ihr Spaziergänge, ihr Spiel- und Wirthshäuser, ja ihr Kirchen und Gotteshäuser, die ihr Zeugen meines geführten Lebens seid, hättet ihr Stimmen, was würdet ihr rufen, wo meine Unschuld geblieben ist? Wie oft habe ich sie bei mir allein, wie oft bei Anderen in Gesellschaften, wie oft mit Gedanken und Begierden, wie oft mit unzulässigen Reden, Gesängen und Liedern, wie oft mit schändlichen Werken und Thaten verloren? Ach, unschuldiger Bernhard! verleihe mir jene Worte, welche dir deine Demuth aufgetragen hat; sie passen besser in ihrem eigentlichen Sinne für mich: Es ruft und schreit, wenn nicht zu den Menschen, welche die Herzen nicht durchschauen können, so doch zu dem allwissenden Gotte, der die Nieren erforscht, mein ungeheueres Leben, [2]) daß ich, gleichwie du ein Wunder der Unschuld gewesen bist, ein Wunder der Gottlosigkeit war.

13. Wir haben so oft gesündigt.

Indessen wo bleibt meine Bußfertigkeit? Nach solchem in Sünden vollbrachten Leben, da mir das Gewissen den so oft und so schwer beleidigten Gott, die verlorene Seele, den verspielten Himmel und das verdiente ewige Feuer der Hölle vorwirft, bilde ich mir ein, ich müßte ohne Sorge und Kümmerniß über Rosen und weiche Federn in den Himmel gehen; Ruhe, Gemächlichkeit, Wohlleben, gut essen, gut trinken und gut schlafen ist dasjenige, wohin mein stetes Verlangen zielt; was nur den Augen gefällt, was die Ohren ergötzt, was dem Munde gut schmeckt, das suche und nehme ich an, wo ich es haben kann;

14. Und thun doch so geringe Buße.

[1]) Orate Salvatorem, qui non vult mortem peccatoris etc.
[2]) Clamat ad vos monstruosa vita mea.

hingegen Bußwerke üben, das ist ein Wort, welches ich nicht verstehe, was es sagen will; meinem Nächsten nachgeben, eine eingebildete Unbild vergessen, zu einem widersprochenen Worte stillschweigen, das ist für mich eine unüberwindliche Beschwerde; wenn mir das Geringste zuwider geschieht, breche ich in Fluchen, Verwünschen und Lästern aus, als ob ich nie etwas Uebles verwirkt hätte. In den täglichen Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten, wovon kaum ein Mensch auf Erden frei ist, in den mir zugeschickten kleinen Kreuzen, die aus den Händen meines es mit mir wohlmeinenden himmlischen Vaters herkommen, fange ich an, mit Unwillen zu murren und mich gegen Gott zu beklagen, als geschehe mir unrecht, als ob ich die Unschuld selbst wäre. Wo hinaus aber mit diesem meinen Leben? Wenn der Weg zum Himmel jener Weg ist, den die Heiligen Gottes betreten haben; wenn der Weg zum Himmel auch für die unschuldigen, gerechten Seelen kein anderer sein soll, als der Weg der Abtödtung, der Verläugnung seiner selbst, des immerwährenden Kreuzes und der Bußfertigkeit, den Jesus Christus für alle Auserwählten gebahnt hat, ist denn vielleicht eine bequemere, breitere Strasse dorthin für einen Sünder gemacht, der seinen Gott so oft, so grob beleidigt? Soll der weniger Ursache haben, Buße zu wirken, als ein Unschuldiger, um in den Himmel zu kommen?

15. Deshalb werden wir nicht von den unschuldigen Büßern beschämt werden.

O wehe! wohin werde ich mich an jenem Tage verbergen, wenn ich einen unschuldigen Bernhard mit dem Kreuze, mit den Ruthen und Geißeln bewaffnet sammt einer unzähligen Menge seiner nachfolgenden geistlichen Söhne herankommen sehe, und denselben zum Richter sprechen höre mit jenen Worten des Propheten Isaias: Siehe, ich und meine Kinder, die mir gegeben der Herr zum Zeichen und Wunder in Israel.[1]) Siehe, hier bin ich, so stelle ich mir Bernhard redend vor, und da habe ich bei mir meine Kinder, die mir der Herr gegeben hat, daß sie zum Wunder in der Kirche Gottes sein sollten, welche nach meinem Beispiele die Buße mit der Unschuld vereinigten, indem sie durchgehends ihre Jugend in der ersten Blüthe der gefährlichen Welt entzogen, nichtsdestoweniger die Tage ihres Lebens in dieser heiligen Einöde in steter Abtödtung, in vielen Wachen, Fasten und anderen strengen Ueb-

---

[1]) Ecce ego et pueri mei, quos dedit mihi Dominus in signum et in portentum Israel. Isai. 8, 18.

ungen verzehrt haben, deren einziges Geschäft es war, Gott zu lieben, Gott zu loben, mit Beten und Singen Gott zu preisen und nichts Anderes zu erlernen, als mit Jesus dem Gekreuzigten hier gekreuzigt zu werden. Wohin dann mit mir, frage ich noch einmal, der ich so viel Böses und so geringe Buße gethan habe? Ach, mein Herr und Gott! soll ich denn nicht einmal anfangen, meine Lebensweise zu ändern?

Ach freilich, ich gestehe es, es ist hohe Zeit; es soll geschehen, o Herr! mit deiner Gnade; noch heute soll meine Buße beginnen, und zwar zuerst die nothwendigste Buße, da ich durch eine aufrichtige Beicht alle meine Sünden, und besonders jene heimlichen Sünden, die ich seit so vielen Jahren in meinem unruhigen Gewissen herumgetragen, die mir die Schamhaftigkeit allzeit zurückgehalten, daß ich sie nie aufrichtig offenbarte und deswegen bisher lauter gottesräuberische Beichten und Kommunionen verrichtete, recht von Herzen bekennen und mit zerknirschtem Herzen bereuen will. Buße sollen von nun an meine sündhaften Augen wirken, die ich mit Bernhard nicht blos allen unzulässigen, sondern auch nur von Weitem gefährlichen Gegenständen behutsam verschlossen halten will. Buße sollen meine sündhaften Ohren wirken, die ich für alle unreinen und ehrabschneiderischen Reden verstopfen will. Buße soll meine sündhafte Zunge wirken, daß sie mir forthin jene unchristliche, allen Verdammten gemeine Höllensprache, nämlich das ärgerliche Fluchen und Verwünschen nie mehr hören lassen soll. Buße soll mein sündhafter Mund wirken, dem ich den unmäßigen Trunk, welcher, wie ich erfahren habe, die Ursache so vieler Sünden war, entziehen will. Buße sollen meine sündhaften Füße wirken, daß sie mich nie mehr zu jenem Menschen, zu jener Person, in jenes Haus, in jene Gesellschaft tragen, wo ich die Gelegenheit zu meinen Sünden gefunden habe. Buße sollen meine sündhaften Hände wirken, welche noch heute das ungerechte, fremde Gut seinem rechtmäßigen Herrn erstatten und nie mehr zu ungebührlichem oder ungerechtem Angriffe sich ausstrecken sollen. Buße soll mein muthwilliges Fleisch durch Entziehung auch zulässiger Freuden wirken, indem es so oft wider Gott die unzulässigen genossen hat. Buße will ich wirken das ganze Leben hindurch mit sanftmüthiger Ertragung aller Verdrießlichkeiten, welche mir täglich zu Hause vom Manne, vom Weibe, von Kindern, von Nachbarn auf welche Weise immer verursacht werden; mit bereitwilliger Annahme aller Widerwärtigkeiten, welche mir der liebe Gott zuschicken wird,

16. Entschluß, künftig Buße zu wirken.

aus demüthiger Erkenntniß, daß ich durch meine begangenen Sünden unendliche Mal mehr verdient habe, damit ich so mit dem büßenden heiligen Bernhard (weil ich als ein büßender Unschuldiger nicht kann) wenigstens als ein büßender Sünder den vom barmherzigen Gott allen Büßenden versprochenen Lohn im ewigen Himmelreiche empfangen möge. Amen.

Sechsundsechzigste Predigt.

Von dem heiligen Bernhard, einem Verächter der Welt.

Thema.

1. Der heilige Bernhard hat Alles verlassen, um Christo nachzufolgen.
2. Auch wir müssen Alles verlassen, um Christo in den Himmel zu folgen.

Text: Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te. Matth. XIX, 27.
Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt.

Alles zu verlassen, ist denn das etwas so Großes? Das haben ja auch sogar bisweilen die heidnischen Weltweisen gethan, spricht der heilige Hieronymus über das heutige Evangelium. Krates, der Weltweise, und viele Andere haben ihre Reichthümer verachtet. [1]) Ja, aber beachtet es wohl, meine Andächtigen! in meinem Vorspruche sagt der heilige Petrus nicht nur: Wir haben Alles verlassen, sondern er setzt hinzu: und sind dir nachgefolgt. [2]) Das haben die Heiden nicht gethan; sie verließen das Zeitliche aus Hoffart und eitler Ehre, um von den Menschen bewundert und geehrt zu werden; Alles zu verlassen aus Liebe zu Jesus Christus, um in seine Fußstapfen einzutreten, daß ist eigentlich die Tugend der Appostel und der heiligen Christgläubigen, [3]) sagt Hieronymus. Dieses konnte mit Petrus in Wahrheit von sich sagen der heilige Bernhard, wie ich in dieser Lob- und Sittenrede zeigen will.

---

[1]) Hoc enim et Crates fecit philosophus, et multi alii divitias contempserunt.

[2]) Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te. Matth. 19, 27.

[3]) Proprie apostolorum est atque credentium.

Der heilige Bernhard hat, um Christo nachzufolgen, Alles verlassen; davon im ersten und größten Theile. Auch wir müssen, um Christo in den Himmel nachzufolgen, Alles verlassen; davon im zweiten Theile. Der erste diene zum ewigen Lobe des heiligen Bernhard; der zweite zur Lehre und zum Nutzen unserer eigenen Seelen.

Diesen letzteren erlange uns, großer Diener Gottes, Bernhard! von Demjenigen, dem zu Lieb du Alles verlassen, durch die Hände derjenigen Jungfrau, welche du auf eine wunderbare Weise so zart geliebt hast. Helfet auch ihr dazu, heilige Schutzengel!

Erster Theil.

1. Die Güter, die man verlassen kann, sind theils außer, theils in uns.

Zweierlei Arten von Gütern gibt es, welche wir Menschen auf Erden verlassen können: einige sind außer uns, andere sind in uns selbst. Die äußeren beschreibt Christus im abgelesenen Evangelium: Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker verläßt ꝛc.[1]) Darunter gehört alles Das, was der Mensch auf der Welt zu seinem Unterhalte oder Nutzen, oder zu seiner Ergötzlichkeit besitzen, gewinnen und an sich bringen kann. Die inneren Güter, die uns eigenthümlich zugehören, sind Leib und Seele, Freiheit, Verstand, Gedächtniß, natürliche Neigungen und Begierden, Gebrauch der Augen, Ohren, Zunge und der übrigen Sinne und Kräfte des Leibes. Da haben wir Alles beisammen, was der Mensch in seine Gewalt vom Schöpfer empfangen hat. Hat nun Christus diejenigen so hoch und glücklich geschätzt, welche nur etwas von den äußeren weit geringeren Gütern, als da ist ein Haus, oder Acker, oder Bruder, oder Schwester, um seines Namens willen verlassen würden, so daß er ihnen deswegen Hundertfältiges hier und hernach das ewige Leben im Himmel versprach, wie groß wird dann nicht bei ihm angeschrieben sein und welchen Lohn, Ehre und Ruhm derjenige verdienen, welcher nicht etwas aus Allen, sondern Alles miteinander ihm zu Lieb auf ein Mal für immer verlassen hat?

---

[1]) Omnis, qui reliquerit domum, vel fratres aut sorores aut patrem aut matrem, aut uxorem aut filios aut agros .... Matth. 19, 29.

2. Der heilige Bernhard verließ alle äußeren Güter.

Ein so freigebiger, getreuer Nachfolger Jesu Christi war der heilige Bernhard. Nichts war an ihm, nichts in ihm, nichts außer ihm, was er nicht völlig, ohne Ausnahme, auf die vollkommenste Weise verlassen und seinem Gotte auf ewig geschenkt hatte. Erstens, nichts außer sich hat er sich vorbehalten, sondern Alles verlassen, was nur den Namen eines zeitlichen Gutes trägt, welches er auf der ganzen Welt hatte und noch haben, hoffen und verlangen konnte; und zwar hat er damit nicht gewartet, bis ihn Christus im männlichen Alter zu seiner Nachfolge berief, wie es bei dem heiligen Apostel Petrus der Fall war, sondern in seiner frühen Jugend, sobald er mit dem Gebrauche der Vernunft die innere Stimme des einsprechenden Gottes vernommen und kaum angefangen hatte, mit dem ersten Genusse die Güter der Welt zu verkosten, da hat er bereits schon beschlossen, auf dieselben zu verzichten, und diesen gefaßten Entschluß, von welchem er durch keine Beschwerden, Hindernisse, Versuchungen und Verfolgungen, die er von seinen eigenen Brüdern und Blutsverwandten erlitt, abwendig zu machen war, mit der That vollzogen; nicht eher ruhig und zufrieden, bis er mit Petrus sagen konnte: Siehe, nun habe ich Alles verlassen, Haus und Hof, Geld und Gut, Vater, Brüder, Schwestern, Freunde und Bekannte; in der Einöde bei Gott allein ist meine Herberge!

3. Und zwar sehr viele und große Güter.

Und welches Haus und welchen Hof hat er denn verlassen? Wenn Petrus ein eigenes Haus für sich auf Erden gehabt haben sollte, so hatte er doch darin keine anderen Reichthümer zu verlassen, wie der heilige Hieronymus über das heutige Evangelium bemerkt, als ein armes Fischerkleid, einige Fischernetze, Angeln und dergleichen Fischer- und Schiffgeräthe, um damit das tägliche Brod zur Erhaltung des Lebens zu gewinnen: Nichtsdestoweniger kann er mit großer Zuversicht sprechen: siehe, wir haben Alles verlassen![1]) Wie war hingegen das Haus Bernhards beschaffen? Von einer sehr vornehmen, reichen und, wie Ribadeneira dafür hält, adeligen Familie stammten seine Eltern her; wegen seiner ungemeinen Klugheit, seines hohen Verstandes und seiner Geschicklichkeit, welche schon in den ersten Jahren in Bernhard hervorleuchteten, wollten seine Brüder durchaus nicht zugeben, was doch etwas Seltenes unter Brüdern und Schwestern ist, daß er den geistlichen Stand

[1]) Et tamen loquitur confidenter: reliquimus omnia.

antreten sollte, da der Kinder doch sieben an der Zahl waren; woraus zu schließen ist, daß ihnen ein sehr reiches Erbtheil hinterlassen worden sein müsse, sonst würden sie sich nicht so bemüht haben, ihm den Weg zum Klosterleben zu versperren; dabei bewarben sich wegen der Schönheit seiner Gestalt seitens des anderen Geschlechtes durch allerlei liebkosende und anreizende Versuchungen um seine Liebe. Aus all' Diesem lasse ich euch selbst, meine Andächtigen! errathen, was für einen Wohlstand Bernhard erwarten, was für Ehrenstellen er hoffen, was für Ergötzlichkeiten und Vergnügungen er hätte genießen können, wenn er in der Welt bleiben und nach der Welt hätte leben wollen.

4. Worauf man nicht leicht zu verzichten pflegt.

Das ist ein mächtiger Kampf im menschlichen Herzen! Eine sehr beschwerliche, heldenmüthige Ueberwindung ist erforderlich, alles Dieses in solchen Umständen freiwillig abzudanken und zu verlassen. Was hat sich mit jenem Jünglinge zugetragen, dessen der heilige Matthäus in seinem Evangelium erwähnt, welcher aus Begierde, in den Himmel zu kommen, sich von Kindheit an so sorgfältig gehütet hatte, kein einziges der göttlichen Gesetze zu übertreten, und der mit einer solchen Bereitwilligkeit sich bei dem Herrn einstellte und ihn fragte: Guter Meister! was rathest du mir? Was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange?[1]) Alle Gebote habe ich von Jugend auf gehalten, was mangelt mir noch? Da antwortete ihm Jesus: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen; . . . und dann komm und folge mir nach.[2]) O wehe! welch' hartes Wort war es für die Ohren dieses obwohl so gut denkenden Jünglings: Als er aber dieses Wort gehört hatte, sagt die Schrift, ging er traurig davon. Warum? Denn er war reich und besaß viele Güter.[3]) So schwer ist es nämlich, von den zeitlichen Gütern zu scheiden, wenn sie groß und überflüssig sind. Freilich sagte Christus eben dasselbe, nachdem der Jüngling hinweggegangen war, zu seinen Jüngern:

---

[1]) Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam aeternam? Matth. 19, 16.

[2]) Quid adhuc mihi deest? . . Si vis perfectus esse, vade, vende, quae habes et da pauperibus. Ibid. v. 21. Et veni sequere me!

[3]) Abiit tristis, erat enim habens multas possessiones. Ibid. v. 22.

Wahrlich, ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe. [1])

5. Diese hat er verlassen auf die vollkommenste Weise.

Und dennoch, was that Bernhard in gleichen, ja wohl noch schwereren Umständen? So groß auch die Güter, auf die er rechtmäßige Ansprüche hatte, so reizend die Bequemlichkeit und die Vergnügungen, so hoch das Ansehen war, welches ihm die Welt versprach, so warf er dennoch alles Dieses hinweg und kehrte der Welt den Rücken, um Christus dem Herrn nachzufolgen. Und wohin dann endlich mit ihm? Beachtet da, meine Andächtigen! die Vollkommenheit, mit welcher er Alles verlassen hat. Man lobt und preist noch mit Bewunderung den Gehorsam des Patriarchen Abraham, daß er, da ihm von Gott befohlen wurde: Geh aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft, und aus deines Vaters Haus, [2]) dem Befehl sogleich nachkam; allein Abraham verließ doch noch nicht Alles; denn er nahm, wie die Schrift sagt, sein Eheweib Sara mit sich, und Loth, seines Bruders Sohn, und alle ihre Habe, die sie sich erworben hatten. [3]) Zudem wurde ihm eine weit bessere, größere und reichere Landschaft versprochen, wo ihn Gott mit Segen und Gütern überhäufen und seine Familie zu einem großen, zahllosen Volke machen wollte. Auf diese Weise sein Vaterland zu verlassen und anderswo hinzuziehen, das ginge wohl noch an und wäre nicht so schwer; aber Bernhard hat es ganz anders gemacht; nicht das Geringste von Allem hat er mit sich genommen, außer daß er seinen Vater, seinen Bruder, seine Schwester und Einige von seinen nächsten Anverwandten durch sein Zureden und sein Beispiel ebenfalls die Welt zu verlassen antrieb und zu Christus nach sich zog. Der Ort, wohin er sich begab, war eine wilde, von allen Menschen abgesonderte Einöde, wo sein Haus und Hof die Wüste, seine Habe die äußerste Armuth, seine Lagerstätte die harte Erde, seine Kleidung der rauhe Bußsack, seine Tafel das gesottene Buchenlaub, seine Gesellschaft die Nußbäume und Buchen waren, wie er selbst geschrieben hat. Mit einem Worte, von der ganzen Welt blieb ihm nur so viel Platz übrig, um fasten, wachen,

---

[1]) Amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum coelorum. Matth. 19, 23.

[2]) Egredere de terra tua, et de cognatione tua, et de domo patris tui. Gen. 12, 1.

[3]) Universamque substantiam, quam possederant. Ibid. v. 5.

beten und seinen Gott loben zu können. Siehe da, das hieß recht in der That Alles verlassen.

Die meisten Weltmenschen können das Urtheil der Heiligen nicht begreifen, und halten es für ein Wunder, auf solche Weise alles Zeitliche zu verachten und abzudanken. Einige verdammen es sogar als eine der Natur und Vernunft zuwiderlaufende Unternehmung. Allein die Bewunderung jener wie die Verdammung dieser rührt von einer groben Unwissenheit her, da sie die vergänglichen Güter nicht von den wahren, ewig dauernden zu unterscheiden wissen. Bernhard sah mit seinem Geiste weiter hinaus; er achtete Alles verlassen zu haben für bloßes Kinderspiel, und es dünkte ihm, er habe mit den äußeren Gütern seinem Gott noch gar nichts geschenkt, wenn er sich selbst nicht ganz, mit Leib und Seele und Allem, was er an und in sich hatte, ihm zu Lieb verließe. 6. Er hat sich dabei selbst ganz verlassen.

So hat er denn, nachdem er alles Andere verlassen, sich auch von Allem, was an ihm war, völlig entäußert. Er hat seinen Leib verlassen; wie er hernach als Abt seinen Novizen zu sagen pflegte: sie mußten den Leib vor der Klosterpforte ablegen und mit dem Geiste allein hineingehen; und in der That ist er mit demselben verfahren, als ob er ihm nicht mehr gehörte, sondern der Leib eines fremden Uebelthäters wäre, der nichts Anderes verdient habe, als täglich gepeitscht und gezüchtigt zu werden; so hart, rauh, unbarmherzig und grausam ist er mit ihm verfahren, wie ich schon ein anderes Mal hier vorgetragen habe, als ich von der wunderbaren Buße des heiligen Bernhard handelte. Er hat den Gebrauch seiner Zunge verlassen, welche er zu einem so strengen, immerwährenden Stillschweigen verdammte, daß er ihr nie ein einziges Wort zu reden gönnte, außer wenn Gott zu loben und Gottes Lob zu verkündigen war. Er hat den Gebrauch seiner Ohren verlassen, da er, von der Gemeinschaft mit allen Menschen abgesondert, von Nichts, was außer ihm war, weder wissen noch hören wollte; ja sogar der sonst so liebliche Gesang der Vögel war ihm ein Verdruß in den Ohren, so daß er, wie bekannt, zu Himmenrodt durch ein Wunder die Nachtigallen stumm machte, weil sie ihn durch ihr Schlagen im Gebete mit Gott störten. Er hat den Gebrauch seiner Augen verlassen, welche er durch langwierige Abtödtung und Ausschließung aller äußeren, sichtbaren Dinge so weit brachte, daß er zuletzt, was ihm auch in die Augen fiel, nicht mehr zu bemerken schien. Er hatte ein ganzes Jahr lang in der Novizen- 7. Seinen ganzen Leib.

zelle gewohnt, und da er herauskam, nicht einmal gewußt, ob sie oben gewölbt, offen oder geschlossen wäre. Er meinte, es wäre im Chore der Kirche, in welcher er doch täglich ein- und ausging, nur ein einziges Fenster, da derselben doch drei daselbst waren. Einen ganzen Tag lang ist er an einem Teiche vorbeigereist, und hat ihn doch nicht gesehen, oder nicht bemerkt, daß er ihn gesehen habe; denn als des Abends die Geistlichen von demselben See zu reden anfingen, fragte Bernhard, wo denn dieser See anzutreffen sei. Er hat den Gebrauch seines Geschmacks verlassen, indem der wegen ungewöhnlich strengen und vielfältigen freiwilligen Fastens eingeschrumpfte Magen kaum so viel annehmen konnte, als nothwendig war, das Leben zu erhalten, und er endlich allen Geschmack so verlor, daß er eine Speise von der anderen nicht mehr zu unterscheiden wußte; viele Tage nacheinander hat er rohes Blut, das ihm aus Versehen vorgesetzt worden war, für Butter gegessen und Oel anstatt Wasser getrunken, ohne daß er einmal merkte, was er gegessen oder getrunken habe. Ich würde zu weitläufig sein, wenn ich Alles, was in seiner Lebensbeschreibung Aehnliches aufgezeichnet ist, ausführlich erzählen wollte.

8. Alle Kräfte seiner Seele. Was war es Großes? Es konnte nicht wohl anders sein. Alle Sinne des Leibes mußten ihr natürliches Gefühl verlieren, da ebenfalls von Bernhard die ganze Seele, so zu sagen, verlassen war, welche mit allen ihren Kräften, ihrem Gedächtnisse, Verstand, Willen, ihren Gedanken und Begierden, sowohl bei nächtlicher Weile unter stetem Wachen, als den Tag hindurch auch unter der Handarbeit in den alleinigen Gott immer vertieft und gleichsam verzückt war. Mit einem Worte, was dieser heilige Mann für ein wunderbares Leben auf Erden führte, mehr einem Engel gleich, der weder dem Fleische, noch fleischlicher Sinnlichkeit unterworfen ist, als einem Menschen, das, sagt der Abt Wilhelm in seiner Lebensbeschreibung, kann Keiner auslegen, der nicht von demselben Geiste lebt, von dem Bernhard gelebt hat.[1])

9. Endlich seine Gesundheit und sein Leben. Doch auch eben diese seine so geliebte Einsamkeit und Vertiefung in Gott hat er verlassen, wenn es die Ehre Gottes, das Wachsthum der Kirche und das Seelenheil Anderer erforderte. Beinahe alle Königreiche in ganz Europa, die bedeutendsten

[1]) Neminem ennarrare posse puto, qui non vivat de spiritu, de quo ille vixit.

Städte in Italien, Frankreich und Deutschland hat er durchreist, theils um die neu aufgekommenen Irrthümer und Ketzereien zu dämpfen, theils die ihm von verschiedenen Päpsten aufgetragenen Geschäfte zu vollenden, bei welchen Gelegenheiten er an allen Orten unzählige Wunder seines unermüdeten Eifers für die Ehre Gottes wirkte, ohne jedoch in seiner angefangenen Strenge gegen sich im Geringsten nachzulassen, bis er endlich ganz erschöpft, einem Beinhause gleich, wie seine eigenen Worte lauten, alle seine übrigen Kräfte und Lebensgeister für die Ehre Gottes und aus Liebe zu ihm verlassend, seinen unermüdeten heiligen Geist aufgab.

10. Es gebührt ihm daher ein großer Lohn.

Siehe, fragte Petrus, der nur ein Fischernetz verlassen hat, siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns also dafür werden?[1] Was für eine Vergeltung haben wir dafür zu erwarten? O heiliger Bernhard! was wird dann auch dir zum Lohne vorbereitet sein? Doch, den hundertfältigen hier auf Erden hast du schon empfangen. Nicht wahr, hundertmal mehr Reichthümer der Erleuchtungen und Gnaden Gottes, als jene, welche du in der Welt verlassen hast; hundertmal mehr Ehre und Ruhm auch vor der Welt, an allen Orten, wo deine wunderwirkende Heiligkeit bekannt und geehrt wurde, als jene, die du in deines Vaters Hause hättest hoffen können; hundertmal mehr Trost, Freude und Wonne in der geheimen Gemeinschaft mit deinem Gotte, als alle Lüste der Welt, denen du entsagtest? O welche Ehre, Freude und Wonne bleibt dir dafür endlich in alle Ewigkeit bei deinem Gotte im Himmelreiche! Diese können wir jetzt zwar nicht begreifen; aber wir werden es doch einmal bei dir sehen, wenn wir in diesem Leben uns bestreben, deinem heiligen Tugendleben nachzufolgen und nach deinem Beispiele um der Liebe Gottes willen Alles verlassen werden. Christliche Zuhörer! wollen wir das Erste, so müssen wir auch das Letztere wollen. Auch wir, wenn wir Christus in den Himmel nachfolgen wollen, sollen und müssen wegen Gott Alles verlassen. Vernehmet in Kürze die Sittenlehre im

---

[1]) Ecce nos reliquimus omnia, et secuti sumus te: quid ergo erit nobis? Matth. 19, 27.

zweiten Theile.

11. Auch wir müssen Alles im Herzen verlassen.

Auch wir sollen und müssen Alles verlassen. Höret es, ihr Ehemänner! so verlasset denn euere Weiber, verlasset Haus, Hof, Kramladen und Handwerk. Wir sollen Alles verlassen. Höret es, ihr Mütter! so lasset denn euere Kinder liegen, wo sie liegen, und begebet euch in eine Wildniß. Wir sollen Alles verlassen. Ihr Kinder! was säumet ihr denn lange? Vater, Mutter, Brüdern, Schwestern, Freunden und Verwandten müsset ihr Lebewohl sagen und euch zwischen vier Mauern in ein Kloster oder in eine Einöde verbergen. Wir sollen Alles verlassen. Schnell, ihr Bauersleute! verlasset euere Aecker, Ländereien, Weingärten, sie gehen euch nichts mehr an; ihr seid aller Arbeit enthoben; verlasset euere Höfe und Scheunen und folget Christus nach, wenn ihr zu ihm in den Himmel wollet. Stille! werdet ihr denken, was ist das für ein seltsames Zureden? Haben wir nicht den ausdrücklichen Befehl Gottes durch den Apostel Paulus: Denen aber, welche durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide. . . . Auch der Mann entlasse sein Weib nicht?[1]) Ist nicht allen Eltern eine so große Pflicht von Gott auferlegt, ihre Kinder Gott und dem Himmel zu erziehen, auf sie ein wachsames Auge zu haben, ihnen bestmöglichst voranzugehen? Sagt nicht Allen miteinander derselbe Apostel: Ein Jeder bleibe in dem Berufe, in welchem er berufen ward?[2]) Wie kann das aber zusammen bestehen, wenn wir Alles auf ein Mal verlassen sollen? Ihr habet recht! So bleibe denn ein Jeder bei dem Seinigen, wie es sein Stand und seine Pflicht erfordert, und lebe christlich und heilig gemäß seines Standes und Amtes. Indessen bleibt doch für Alle, wenn sie selig sein wollen, nothwendig festgesetzt, daß sie Alles verlassen müssen, nicht so sehr mit der That, als wenigstens mit dem Herzen. Davon schreibt wieder der Apostel Paulus: Das jedoch sage ich, Brüder: Die Zeit ist kurz, es erübrigt (nur), daß die,

---

[1]) Jis autem, qui matrimonio juncti sunt, praecipio non ego, sed Dominus, uxorem a viro non discedere; et vir uxorem non dimittat. 1. Cor. 7, 10.

[2]) Unusquisque in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat. Ibid. v. 20.

welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und die, welche weinen, als weinten sie nicht, und die, welche sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die, welche kaufen, als besäßen sie nicht, und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht.[1]) Darin nämlich besteht das mit dem Herzen Alles verlassen, daß das Herz, die Neigung und Begierde nicht an das Zeitliche angeheftet werde; daß man sich des Nöthigen nur so viel bediene, als erfordert wird, Gott zu dienen; daß man allzeit im Herzen so bestellt bleibe, eher Mann, Weib, Kinder, Haus und Hof, Geld und Gut, ja Alles zu verlieren, als ihnen zu Lieb ein einziges Gesetz Gottes zu übertreten. Wer nicht so im Herzen beschaffen ist und auf solche Weise mit dem Herzen nicht Alles verläßt, der ist nicht auf dem Wege zum Himmelreiche.

Dazu müßten auch wir in der That alles Das sogleich verlassen, was wir ohne Verlust der Seele nicht behalten dürfen. Sünder! so verlasset denn durch schnelle, wahre Buße und Besserung das Joch des leidigen Teufels, dem ihr bisher gedient habet, den unglücklichen Sündenstand; wenn ihr jetzt darin sterben sollet, so würde euere arme Seele dem ewigen Höllenfeuer zum Raube werden. Geschwind! hier ist keine Zeit zu säumen. Ihr müßt in der That alles Das verlassen, bei welchem ihr, so lange ihr bleibet, nicht wieder zum Gnadenstande gelangen könnt. Ihr müßt das ungerechte, fremde Gut, welches ihr bisher im Besitz gehabt, verlassen und es seinem rechtmäßigen Herrn alsbald zurückerstatten. Ihr müßt den heimlichen Groll, Haß und die Rachgier verlassen, die ihr bisher wider diesen oder jenen Nebenmenschen im Herzen getragen, den ihr mit keinem guten Auge ansehen, mit keinem guten Worte anreden konntet, und müßt euch mit ihnen von Herzen versöhnen. Ihr müßt die nächste Gelegenheit zur Sünde verlassen: jenes Haus, wo ihr, wie ihr aus Erfahrung wißt, so oft gefallen seid, jene Gesellschaft, in welcher ihr zu sündigen pflegt, jenen Menschen, jene Person, mit welcher ihr in unehrbarer Liebe und Gemeinschaft gelebt habet. Verlasset ihr dies Alles nicht, so sind alle

Auch in der That selbst, wenn es das Gebot Gottes erfordert.

[1]) Hoc itaque dico, fratres: tempus breve est; reliquum est, ut et qui habent uxores, tanquam non habentes sint, ... et qui emunt, tanquam non possidentes: et qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. 1. Cor. 7, 29.

euere Beichten, empfangenen Absolutionen und Kommunionen lauter neue gotteslästerliche Sünden. Ihr müßt verlassen euere bösen Gewohnheiten zu fluchen, womit ihr eueren Kindern und Hausgenossen Aergerniß gebet, den bösen angewöhnten Trunk, der Ursache so vieler daraus folgender Sünden ist, die angewohnte Geschwätzigkeit im Tadeln und Bekritteln, womit die Ehre des Nächsten so oft verkleinert, im unreinen Liebesreden, womit so viele Unschuldige zum Bösen angereizt worden sind. Ihr müßt die verkehrten, ärgerlichen, unzuläſſigen Gebräuche der Welt verlassen, die sich mit der Lehre und den Grundsätzen des Evangeliums Christi nicht vertragen können. Ihr müßt das Ruhekissen des Teufels, ich will sagen, den leidigen Müssiggang verlassen, auf welchem die meisten, sowohl euere als euerer Kinder Sünden ausgebrütet werden. Ihr müßt das angewöhnte Spielen und unnöthige Visitengeben verlassen, wodurch die kostbare Zeit, die Pflicht, für das Hauswesen zu sorgen, die christliche Kinderzucht verhindert und verschwendet wird.

13. Auch all' Das, was uns von Gott entfernt. Weiter sollen wir alles Das verlassen, was an uns selbst uns in die Gefahr bringen könnte, der Gnade Gottes durch eine Sünde verlustig zu werden; nämlich verlassen müssen wir den allzu freien Gebrauch der Augen, daß wir sie mit Bernhard nicht allein allen unzulässigen, sondern auch nur von Weitem anreizenden Gegenständen behutsam verschlossen halten; den vorwitzigen Gebrauch der Ohren, daß wir sie allen unreinen und ehrabschneidenden Reden verschließen; den Gebrauch der schlüpfrigen Zunge, daß sie von den Fehlern und Mängeln Anderer stillzuschweigen lerne; den Gebrauch der Füße, daß sie von dem gefährlichen Ausgehen und Herumspazieren mit dem anderen Geschlechte ab- und zu Hause gehalten werden; den Gebrauch aller übrigen Sinnlichkeit des Fleisches, daß sie öfter auch in zulässigen Dingen Gott und dem Himmel zu Lieb abgetödtet werde. Endlich sollen und wollen wir mit bereitwilligem Herzen Alles verlassen, was uns die väterliche Vorsehung Gottes entweder vor anderen Reicheren nicht gegeben, oder durch über uns verhängtes Unglück und zeitlichen Schaden wieder genommen hat, oder noch durch widerwärtige Zufälle entziehen wird, damit wir, da wir es doch nicht ändern können und gezwungener Weise, es mag uns lieb oder unlieb sein, das so Entzogene verlassen müssen, es wenigstens mit großem Gewinne für unsere Seele, mit christlicher Geduld, dem Willen Gottes gleichförmigem Willen, beständig ruhigem und zufriedenem Herzen Gott und dem Himmel zu Lieb gerne entbehren.

Lasset uns mit großer Sorgfalt suchen Güter und Reichthümer, aber mit dem heiligen Bernhard jene himmlischen Güter, die uns kein Dieb, kein Unglück, keine Widerwärtigkeit, kein Tod rauben kann; suchen Ehre und Ansehen, aber jene unsterbliche Ehre, die in Ewigkeit unser bleiben wird; suchen Freude und Vergnügungen, aber jene, welche, wie der Apostel sagt, alle Sinne übersteigen; lasset uns, so lange wir dem Leibe nach hier auf Erden von zeitlichem Glücke und irdischen Vergnügungen verlassen werden, stets mit dem Herzen uns im Himmel aufhalten. Ja, so soll es geschehen, o Herr! aber was für ein Lohn wird uns dann dafür gegeben werden?[1]) Eben jene Güter, Ehren und Wonnen, welche wir auf diese Weise gesucht haben: deine Gnade und Freundschaft, die Ruhe des Gewissens, der Trost des heiligen Geistes auf Erden und das ewige Leben bei dir im Himmel. Ja, damit haben wir genug. Amen.

14. Ermahnung und Entschluß, nach den ewigen Gütern zu trachten.

Siebenundsechzigste Predigt.

Von dem heiligen trierischen Bekenner Simeon.

Am Feste des heiligen Simeon.

Thema.

1. Der heilige Simeon hat billig Ursache gehabt, in seinem Tode sich zu freuen, und mit jenem Simeon zu singen: Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. 2. Wenn wir Simeon nachfolgen im Leben, werden wir mit ihm gleiche Ursache haben, uns zu erfreuen im Sterben.

Text: Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. Luc. II, 29.
Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden.

Wenn es wahr ist, was Plato schreibt, so lassen die Schwäne nie einen lieblicheren, angenehmeren Gesang von sich hören, als wenn sie merken, daß sie bald sterben sollen.[2]) Einen so lieblichen

---

[1]) Quid ergo erit nobis!

[2]) Cygni quando se brevi praesentiunt morituros, tunc dulcius canunt.

Schwanengesang hat einst vor seinem Tode jener vom heiligen Evangelisten Lukas so hochgerühmte, gottesfürchtige, greise Simeon gesungen, als er nach langem, im Dienste Gottes zugebrachtem Leben den von ihm so sehr ersehnten Weltheiland in seinen Armen sah und trug. Er schrie voll Freude auf: Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden.[1] Eben diese Worte, dünkt mir, hat mit derselben Freude unser großer Heiliger gesungen, jenem alten, wie dem Namen, so auch der Gerechtigkeit und Heiligkeit nach gleiche Simeon, da er nach vollbrachtem, strengem, mühseligem Leben hier in dieser Klause auf die Einladung seines Heilandes seinen Geist aufgab. Mit welchem Rechte er sich in seinem Tode freuen konnte, auf welche Weise auch wir gleiche Freude in unserem Hinscheiden erlangen können, das wird der Stoff meiner heutigen Lob- und Sittenpredigt sein.

Billige Ursache hatte der heilige Simeon, in seinem Tode sich zu freuen und zu singen: Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; dies werde ich zu seinem Lobe im ersten Theile zeigen. Wenn wir dem heiligen Simeon im Leben nachfolgen, werden wir mit ihm gleiche Ursache haben, uns im Tode zu freuen; das wird die Sittenlehre im zweiten Theile sein.

Großer Schutzpatron, heiliger Simeon! erlange uns durch die Fürbitte der göttlichen Mutter Maria und der heiligen Schutzengel die kräftige Gnade, damit wir zu diesem Letzteren uns entschließen und so an unserem Ende mit Freuden sagen und singen können: Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden.

Erster Theil.

1. Der heilige Simeon hat stets ein heiliges Leben geführt.

Wie aber sollte dies Einzige sein ganzes Lob ausmachen, daß man nur sage, er sei aus dieser Welt durch den Tod mit Freuden geschieden? Ist denn das etwas Neues, Bewunderungswürdiges oder Seltenes, freudig oder beherzt zu sterben? Finde ich denn nichts Anderes an unserem großen, heiligen Simeon, womit ich ihn preisen und loben kann, als seinen Tod und sein

---

[1]) Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. Luc. 2, 29.

letztes Hinscheiden in die Ewigkeit? Gibt mir doch überflüssigen Stoff beinahe die halbe Welt vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, welche sein heiliges, bewunderungswürdiges Leben gesehen und mit Verehrung sich darüber erstaunt hat? Freilich, meine Andächtigen! wenn ich dieses der Länge nach schildern wollte, so müßte ich mich in Gedanken nach Konstantinopel begeben, wo er in seiner frühen Jugend mit den freien Künsten zugleich die Verachtung der Welt und aller ihrer Güter lernte, auf sein Vaterland und seine Erbschaft ein für allemal verzichtete, seinen Vater und seine Freunde verließ, von der Liebe zu Gott und dem Verlangen, demselben auf's Vollkommenste zu dienen, allein angetrieben, durch tausend Gefahren und Beschwerden den weiten Weg in das heilige Land antrat und vollendete. Ich müßte mit euch nach Jerusalem gehen, wo er sieben Jahre lang aus Nächstenliebe den armen Fremdlingen und Pilgern sorgfältigst diente. Ich müßte euch, wenn es möglich wäre, zeigen die finsteren Wildnisse beim Jordanflusse, die Klüfte unter der Erde am Ufer des rothen Meeres, die verborgenen Höhlen in der Gegend von Bethlehem, die tiefen Höhlen und eingefallenen Felsen auf dem Berge Sinai, in welche er, von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, sich verbarg und unter den wilden Thieren, unter dem immerwährenden Rasen der Teufel, unter Beängstigungen durch schreckliche Erscheinungen, in höchster Armuth und Strenge, mit Wurzeln und Kräutern, mit trübem, kothigem und stinkendem Wasser sein Leben erhielt.

2. Und Gott zu Lieb viele Drangsale ausstand.

Ich müßte euch wieder nach Babylon begleiten, wo dieser heilige Mann, nachdem er durch den Gehorsam gezwungen war, seine Einöde zu verlassen und nach Frankreich zu reisen, als ein Ausspäher und Verräther gefangen und mit vielen Unbilden ausgewiesen wurde; ich müßte euch sagen, wie er nicht lange hernach auf Anordnung Gottes, der seinen Diener mit vielen Widerwärtigkeiten prüfen wollte, auf dem Meere in die Hände der Seeräuber fiel, von welchen Alle, die sich mit ihm im Schiffe befanden, grausam getödtet wurden, und er allein, sich auf Gott verlassend, in das Meer sprang, mitten in den tobenden Wellen, unter den häufig abgeschossenen Pfeilen, durch ein Wunder endlich an das Gestade getrieben wurde und der Gefahr entrann; wie er, nunmehr aber seiner Gefährten beraubt, ganz allein durch Italien und Frankreich nach unzähligen zu Wasser und zu Lande ausgestandenen Gefahren hier in Trier ankam, von Trier wieder mit dem damaligen Erzbischofe Poppo nach dem heiligen

Lande, von da zum zweiten Male nach Trier reiste, welches unter allen Orten der Welt ihm von Gott zum endlichen Aufenthalte und Beschlusse seines mühevollen Lebens durch eine Offenbarung angewiesen wurde. Ich könnte und müßte euch in die enge, hier in diesem Gemäuer noch befindliche Höhle einführen, in welche er sich zuletzt öffentlich einschließen und einmauern ließ, und in derselben in stetem Wachen, Beten und Psalliren, unter immer anhaltenden Anfechtungen der höllischen Geister, mit wenig Wasser und Brod sein noch übriges sieben Jahre dauerndes Leben zubrachte, so daß er sich mit Recht mit dem heiligen Apostel Paulus rühmen konnte: Unser Fleisch hatte keine Ruhe: sondern wir litten alle Trübsal.[1]) Mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, ... Todesgefahren häufig; oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielen Fasten, in Kälte und Blöße;[2]) allzeit in Beschwerden, nie ohne Noth. Wie denn dieses ausführlich die trierischen Annalen im Leben unseres heiligen Simeon ausweisen.

3. So hatte er denn Ursache, mit Freuden den Tod zu erwarten.

Sehet, meine Andächtigen! Stoff genug zum Lobe; aber ich will mich dabei nicht aufhalten, weil ich glaube, es werde dieses in den vorigen Jahren schon öfter geschildert und folglich euch vielleicht besser als mir bekannt sein. Ich will heute nur mit einer kurzen Wiederholung euch an dasjenige erinnern, was ihr öfter gehört habet; denn eben das heilige, wunderbare Leben dieses großen Dieners Gottes ist es, auf welches ich mich berufe, um meinen Vortrag ohne weitere Beweise auszuführen: daß nämlich unser heilige Simeon nicht minder als jener fromme Altvater einen trostreichen und freudenvollen Tod, welcher all' seinem übrigen Lobe die herrlichste Krone aufsetzt, gehabt haben müsse, und mit eben so großer Begierde und Verlangen den fröhlichen Gesang Simeons habe singen können: Nun ent-

---

[1]) Nullam requiem habuit caro nostra, sed omnem tribulationem passi sumus. 2. Cor. 7, 5.

[2]) In laboribus plurimis; in mortibus frequenter, in itineribus saepe, periculis fluminum, periculis latronum etc. 2. Cor. 11, 23 sqq.

lassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden.[1]) Und gewiß, wenn jenem sein gerechter, frommer Wandel dieses tröstliche Wort ausgepreßt hat, wie die Schrift von ihm bezeugt: Und siehe, es war ein Mann zu Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig,[2]) was deutet uns Simeons Leben Anderes an als Frömmigkeit und Gottesfurcht? Hat jener Lust und Verlangen zu sterben bekommen, weil, wie er selbst diese Ursache hinzusetzt, seine Augen den Heiland gesehen haben,[3]) so hat auch unser heiliger Simeon theils mit leiblichen Augen die heiligen Orte gesehen, wo der Heiland geboren, gestorben, begraben, auferstanden und wieder zum Himmel aufgefahren ist; theils mit inneren, weit verdienstlicheren Augen des Glaubens seinen Heiland beständig betrachtet und mit brennender Liebe in seinem Herzen umfangen. Hat jenem die Offenbarung desselben Muth zum Tode gemacht: Es war ihm von dem heiligen Geiste geoffenbart worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen;[4]) so hat auch unser heiliger Simeon eine solche Offenbarung von Gott erhalten, wie er denn drei Monate vorher dem Abte Eberwein in seiner Hütte umständlich erzählte, wie ihm Gott den bald erfolgten Tod angekündet habe, wie er in seiner Gegenwart sterben werde, wie und wo er begraben werden würde.

Ich weiß zwar wohl, daß der Tod unter allen schrecklichen Dingen für das schrecklichste gehalten wird; ich weiß auch, daß der herannahende Tod den Meisten, auch den tapfersten Helden, auch frommen, heiligen Leuten, aus natürlichem Widerwillen unserer Natur Furcht zu erregen pflegt; aber welche Furcht und Angst sollte und könnte er einem solchen Diener Gottes einflößen, welcher die Zeit seines Lebens, so zu sagen, mehr mit den Todten im Grabe, als mit den Lebendigen zugebracht hat? Als David den großen Muth Abners zu erkennen geben wollte, sagte er: Nicht wie Zaghafte zu sterben pflegen,

4. In welchem er sowie Andere nichts zu fürchten hatte.

---

[1]) Nunc dimittis servum tuum Domine, secundum verbum tuum in pace. Luc. 2, 29.

[2]) Ecce homo erat in Jerusalem, cui nomen erat Simeon et homo iste et timoratus erat et justus. Ibid. v. 25.

[3]) Quia viderunt oculi mei salutare tuum.

[4]) Responsum acceperat a Spiritu sancto, non visurum se mortem, nisi prius videret Christum Dominum. Ibid. v. 26.

ist Abner gestorben![1]) Eben dieses kann ich mit Recht vom heiligen Simeon sagen: Nicht wie Zaghafte zu sterben pflegen, ist er gestorben! Nicht mit Zittern und Schrecken, sondern voll des Trostes und mit Freuden. Die Sünder mögen mit Angst und Verzweiflung den Tod erwarten, und es wundert mich auch nicht; denn sie haben alles Uebel zu fürchten und nichts Gutes zu hoffen. Nicht wie diese ist unser heiliger Simeon gestorben, welcher, um seine obschon unschuldige Seele und seinen Leib vor der Hölle zu bewahren, sich selbst zum Kerker verurtheilte und mit dem heiligen Hieronymus sagen konnte: Aus Furcht vor der Hölle habe ich mich in dieses Gefängniß eingeschlossen.[2]) Lasset mit Furcht und Betrübniß die eitlen Weltkinder sterben, welche ihre Gedanken und ihre ganze Hoffnung an ihr zeitliches Geld und Gut, ihr Herz an die Geschöpfe hängen; es ist kein Wunder, es muß sie hart ankommen, wenn sie von dem, was sie übermäßig geliebt haben, mit Gewalt getrennt werden. Nicht wie diese zu sterben pflegen, ist der heilige Simeon gestorben, welchem der Tod nur seine Mühseligkeiten nehmen konnte, der nie einen Trost von der Welt verlangte, der, obschon in der Welt, dennoch gleichsam außer der Welt lebte, der unter jene gehörte, von welchen Paulus sagt: Ihrer war die Welt nicht werth, noch hatte sie verdient, sie bei sich zu behalten. Sie sind umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde.[3]) Lasset andere Weichlinge Furcht haben vor dem Tode wegen der vielfältigen Schmerzen; nicht wie diese ist der heilige Simeon gestorben, weil er nie sich selbst die geringste Gemächlichkeit vergönnte und des Leidens schon längst gewohnt war. Lasset Anderen angst und bange werden vor den Teufeln, welche in der letzten Stunde ihre äußerste Macht anwenden und dem Sterbenden auf's Heftigste zusetzen; unser Heiliger hatte sich vor diesen wenig zu fürchten, mit welchen er beständig im Kampfe war und ihrer nur spottete. Lasset Andere fürchten, von der Welt abzuscheiden, welche sich noch ein längeres Leben auf Erden wünschen und hoffen; nicht wie diese ist der heilige Simeon gestorben, welchem nichts lieber war,

---

[1]) Nequaquam, ut mori solent ignavi, mortuus est Abner. 2. Reg. 3, 33.

[2]) Ego ob gehennae metum carcere isto me ipse damnavi.

[3]) Quibus dignus non erat mundus. In solitudinibus errantes, in montibus et speluncis, et in cavernis terrae. Hebr. 11, 38.

als mit dem heiligen Paulus aufgelöst zu sein, um nur bald zu seinem geliebten Gotte zu gelangen; deswegen konnte der Tod ihm nicht anders vorkommen, als ein freudenvoller Schluß seiner Verdienste, der Anfang seiner künftigen Güter, die Grundfeste der Herrlichkeit, die Vereinigung mit seinem letzten Ziel und Ende, die Krone seines Streites, ein süßer Schlaf und eine sanfte Ruhe, wodurch alle Armseligkeiten des vorherigen Lebens beendigt wurden. Lasset endlich Andere den Tod . rchten, weil sie nicht wissen wann, wo und wie sie sterben werden; nicht so ist Simeon gestorben, welcher dieses Alles aus himmlischer Offenbarung voraus wußte, auch von Gott in seine Herrlichkeit eingeladen war.

O wie billig konnte er denn, ja wie unbezweifelt hat er immer die letzte Stunde herbeigewünscht, und mit welcher Begierde und welch' süßem Vorgeschmacke seiner ihm bereiteten himmlischen Glorie aufgesungen: Nun entlasset du, Herr, deinen Diener. Nun werden meine Augen nicht im Dunkeln, sondern im hellen Lichte meinen Heiland sehen! Dieses, scheint es, wollte er zu verstehen geben, als er acht Tage vor seinem Tode zu demjenigen, welcher ihm das Brod und Wasser zu bringen pflegte, mit fröhlichem Angesichte sprach: nun wäre es genug, er hätte sein Amt wohl verrichtet, er brauchte ihm nun nichts weiter zu bringen, mithin gleichsam Allem auf der Welt Lebewohl sagte und aufrief: Nun entlasset du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden! Alles Leiden ist nun vorbei: Hunger und Durst, ihr werdet mich forthin nicht mehr plagen; ihr Höhlen und Klüfte werdet mich nicht mehr einsperren; ihr Teufel werdet mich nun nicht mehr beängstigen; ihr freiwilligen Drangsale werdet mir nicht mehr wehe thun; denn die lang ersehnte Stunde meines Hinscheidens ist da! Nun, o Herr! entlasse deinen armen, geringsten Diener; nun warte nicht länger, meine Augen haben dein Heil gesehen, sie haben nun genug geweint; meine Hände haben gearbeitet, meine Füße sind den Weg deiner Gebote gewandelt; mein Leib ist vor Kasteiung verzehrt; mein Herz ist vor Liebe zerschmolzen: ich habe erfüllt, was du von mir gefordert. Nun gib du auch, was du versprochen, nach deinem Worte, das du mir geoffenbart hast. Nun laß mich in das andere, bessere, ewige Leben hinüberfahren, auf welches ich mich vertröstet habe!

5. Wie er auch mit Freuden gestorben.

So, meine Andächtigen! konnte der, welcher im Leben geweint, im Tode lachen; so konnte der, welcher immerwährend

6. Kostbarer Tod der Gerechten.

geseufzt, am Ende singen; so konnte der, welcher in steter Beängstigung gelebt, endlich frohlocken; so hat der, welcher unter den wilden Thieren, unter den anfechtenden Teufeln gewohnt, unter den Händen der Engel, in der Umarmung seines Heilandes voller Freude die Augen geschlossen und seinen Geist aufgegeben; so hat den, welchen die Welt als einen armen, verächtlichen, einfältigen Menschen angesehen und verachtet hatte, der Himmel in e Herrlichkeit aufgenommen und durch unzählige Wunder gleich nach seinem Tode vor der ganzen Welt berühmt gemacht und verherrlicht: Wir Thoren, werden einst die Weltkinder sagen, hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich. Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind', und ihr Loos unter den Heiligen ist.[1]) O Tod der Gerechten, wie kostbar bist du in den Augen Gottes! O Tod der Gerechten, wie freudenvoll bist du in dem Herzen des Sterbenden! O Tod der Gerechten, was für einen Lohn bereitest du im Himmel! Freue dich nun darin, o heiliger Simeon! wir wünschen dir Alle Glück, und indem wir dich nun fußfällig um Hilfe anflehen, erlaube mir, von deinem Lobe zum Nutzen und zur Belehrung unserer Seelen zu schreiten im

zweiten Theile.

7. Wenige gibt es, die nach dem Tod verlangen.

Meine Andächtigen! es wird auch einmal, und vielleicht gar bald, jenes „nun" herankommen, da wir von dieser Welt scheiden müssen. Wann dieses sein werde, dazu dürfen wir Alle eine Offenbarung, wie dem heiligen Simeon geschehen ist, nicht erwarten. Es wird uns vom heiligen Geiste keine andere Antwort gegeben als diese: So seid denn auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet.[2]) Wer ist unter uns so kühn, der sich getraue, noch heute, noch diese Stunde, noch an diesem Orte, wo wir uns jetzt befinden, seine Stimme zum Himmel zu erheben und den Tod herauszufordern? Wer ist so beherzt, der jenen trostreichen und freudenvollen Gesang Simeons

---

[1]) Nos insensati vitam illorum aestimabamus insaniam et finem illorum sine honore. Ecce quomodo computati sunt inter filios Dei, et inter sanctos sors illorum est. Sap. 5, 4.

[2]) Et vos estote parati, quia qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Luc. 12, 40.

zu singen anfangen wollte: Nun, o Herr! entlasse deinen Diener, deine Dienerin; nun komme auch jetzt, o Herr! hole mich von der Welt ab; jetzt, jetzt bin ich bereit zu sterben? O wie würde da Manchen das Singen und Lachen vergehen! Welch' andere Noten würden geheult, welch' andere Seufzer laut werden! Was solltest du dazu sagen, der du in deinen jungen und besten Jahren frisch und gesund herumgehst und auf nichts Anderes bedacht bist, als wie du dir einen fröhlichen Tag bereiten und gleichsam dich mit Rosen krönen mögest? Nun entlasse mich? Ja wohl, mir dünkt, ich höre es schon: Nein, noch nicht, o Herr! es ist noch zu frühe für mich, ich muß die Welt erst kennen lernen. Was solltest du sagen, der du jetzt das Glück gleichsam im Zwange hast, in erwünschter Wohlfahrt dich befindest, wenn heute der Tod dich unversehens abrufen wollte? Nun entlasse mich? O nein, noch nicht; ich habe meine Rechnung zum Tode noch nicht gemacht; ich denke erst noch mein gemachtes Glück in Ruhe zu genießen. Was solltest du sagen, der du, in Welt- und Hausgeschäften ganz vertieft, so sehr schwitzest und herumläufst, um die Deinigen zu versorgen, und deswegen kaum den zehnten Gedanken deinem Gotte, deiner Seele schenkst? Noch nicht, o Herr! soll ich so schnell, so früh von Weib und Kindern scheiden? Wie würde dir zu Muthe sein, der du, mit Liebe in ein Geschöpf verstrickt, auf dasselbe dein Ziel gesetzt hast? O nein, noch nicht; diese Verlassung wäre viel zu bitter. Was solltest du sagen, o Sünder! der du, noch im Stande der Ungnade, deinen sündhaften Gelüsten forthin nachzujagen gedenkst? Entlasse deinen Diener? O Herr! ich bin bereit? Ach, wohl bereit im Sündenstande? O nein, ich muß erst beichten, ich muß mich erst mit Gott versöhnen! Mit einem Worte, meine Andächtigen! Wenige, Wenige würde ich finden, die mit solchem Troste und solcher Freude, wie der heilige Simeon, jede Stunde den Tod erwarten.

8. Einige wünschen sich zwar den Tod, aber aus Verzweiflung.

Es ist zwar kein Einziger, so ruchlos und gottlos er auch sei, der nicht verlangte, wohl zu sterben, und mit jenem Propheten spräche: Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde wie das ihre;[1]) dennoch getrauen wir uns nicht jedes Mal denselben zu erwarten,

---

[1]) Moriatur anima mea morte justorum et fiant novissima mea horum similia. Num. 23, 10.

weil unser Leben mit dem Leben der Gerechten nicht übereinstimmt. Man hört auch Einige sich selbst den Tod wünschen und gleichsam schreien: Nun laß mich sterben, o Gott! Das schreit täglich ein im unglücklichen Ehestande bedrängtes Weib; das ruft stündlich ein in Armuth und Noth gerathener Mann, der sich und die Seinigen nicht mehr durchzubringen und zu ernähren weiß; das sagt ein Mensch, der von Anderen verfolgt, geplagt und unterdrückt wird; das wünschen Alle, welche mit ihrem Stande unzufrieden, mit viel Kreuz und Widerwärtigkeit überhäuft werden: Komm, o Tod! heißt es bei ihnen. Aber warum dieses? Aus heftiger Liebe zu Gott? Aus Begierde zum Himmel? So stark brennt die Liebe bei ihnen nicht; ihr Kreuz, ihre Noth, ihre Armuth, ihr Elend, ihre Schmerzen kommen ihnen unerträglich vor; sie wollen dieselben nicht mehr leiden, deswegen preßt Einigen die Ungeduld, Anderen gar die Verzweiflung diese Worte aus. Der Wunsch aber taugt nichts, und wenn er aus rasender Verzweiflung entstanden ist, führt er ja nicht zum Himmel. Komm, o Tod! daß ich der Qual los werde. Wie, ist dir das Ernst? Wenn er nun jetzt auf dein Einladen käme und dich in deiner verzweifelnden Ungeduld antreffen sollte, wie würdest du hinfahren? Nicht im Frieden mit den Dienern Gottes, sondern in deinem Zorne und Unwillen zu einem weit größeren Kreuze. Wenn in solchen Umständen der Tod wirklich anklopfen sollte, so würde wohl Mancher sein unbesonnenes Wort schnell widerrufen.

9. Viele werden beim herannahenden Tode über ihre Sünden erschrecken.

Wie Viele, fürchte ich, werden in jener Stunde anstatt des fröhlichen Gesanges Simeons mit dem gottlosen Antiochus sich auf ihrem Todbette herumwälzen und vor Schrecken seufzen: In welch' große Trübsal bin ich gerathen, in welchem Meere von Traurigkeit bin ich jetzt, der ich fröhlich und geliebt war bei meiner Herrschaft! Nun aber gedenke ich des Bösen, das ich zu Jerusalem gethan.[1]) Ach, nun gehen mir die Augen erst auf; nun erfahre ich, daß Alles eitel gewesen ist, was ich auf der Welt geliebt habe; nun ist meine Lust, mein Vergnügen vorbei; nun erkenne ich, wie übel, wie unsinnig ich handelte, daß ich meinem Gotte nicht besser, nicht eifriger, nicht ihm allein

---

[1]) In quantam tribulationem deveni, et in quos fluctus tristitiae in qua nunc sum, qui jucundus eram nunc vero reminiscor malorum, quae feci in Jerusalem. 1. Machab. 6, 11.

gedient habe; nun kommen mir meine Sünden vor, die ich in der Stadt, in dem Hause, bei der Gesellschaft, mit diesem, mit jener verübt habe; nun denke ich an meine Ungerechtigkeiten, an den Haß und die Verfolgung meines Nebenmenschen, an die Geilheit und Unzucht, die ich mit Gedanken, Worten und Werken begangen habe! In welch' große Trübsal bin ich gerathen, in welchem Meere von Traurigkeit bin ich jetzt! Wie glücklich wäre ich nun, wenn ich mich an meine guten Werke erinnern und mit Ezechiel beten könnte: Ich bitte, Herr, gedenke doch, wie ich gewandelt vor dir in Wahrheit und mit vollkommenem Herzen, und wie ich gethan, was vor dir wohlgefällig gewesen.[1])

Wie glücklich wäre ich nun, wird Mancher seufzen, wenn ich mit einem heiligen Simeon in einer Höhle ein armes, strenges und gerechtes Leben geführt hätte, gleichwie Philipp II., König von Spanien, obwohl er ein ganz gottseliger Fürst war, als er zum Sterben kam, wehmüthig seufzte: Wie glücklich wäre ich nun, wenn ich mein ganzes Leben in der Hütte einer Einöde zugebracht hätte![2]) Ja, das glaube ich wohl, es würde dir besser um das Herz sein, als einen königlichen Scepter geführt zu haben. Mit welch' süßem Troste kann dieses der vorher arme Simeon jetzt singen; welches Glück nun für mich, daß ich mein ganzes Leben hindurch von der Welt abgesondert, vor den Augen der Menschen verborgen, unbekannt, verachtet, in Klüften und Höhlen, in der Einsamkeit meinem Gotte allein gedient habe. O gebenedeite Klüfte! o gebenedeite Hütte! welche mich so viele Jahre eingeschlossen hat. O gebenedeite Thränen! die mir die Liebe zu Gott ausgepreßt; gebenedeite Nächte! die ich mit Wachen und Beten zugebracht; gebenedeites Fasten und Hungerleiden! welches ich freiwillig auf mich genommen; gebenedeite härene Gürtel! mit welchen ich meine Lenden umwunden habe, ihr habet mich zu dieser Herrlichkeit vor der Welt, zu diesen ewigen Freuden im Himmel erhoben.

10. Und wünschen mit dem heiligen Simeon ein armes, bußfertiges Leben geführt zu haben.

---

[1]) Obsecro Domine, memento quaeso, quomodo ambulaverim coram te in veritate, et in corde perfecto, et quod placitum est coram te fecerim. 4. Reg. 20, 3.

[2]) Ah quam forem beatus, si vitam omnem in angulo deserti alicujus traduxissem!

11. Ermahnung, nach dem Beispiele des heiligen Simeon die Welt zu verlassen.

Meine Andächtigen! wollen wir einst mit dem heiligen Simeon so fröhlich sterben, so nach dem Tode frohlocken, so lasset uns jetzt mit dem heiligen Simon unser Leben einrichten und die Welt verlassen. Wir, sage ich; denn von den Trierern sagt der Verfasser seines Lebens, daß sie sich einst gerühmt haben, nicht nur den Leib des heiligen Simeon zu besitzen, sondern auch dessen Geist und sein Herz ererbt zu haben. [1]) Lasset uns denn von diesem Geiste, von den heiligen Fußstapfen unserer Vorfahren nicht abweichen. Wir aber, sollen wir Alle uns einmauern lassen? Nein! Sollen wir Alle Eremiten werden und in die Höhlen der Wildnisse uns verbergen? Nein! Sollen wir Alle in das Kloster gehen und geistlich werden? Nein! Sollen wir Alle ein so strenges Leben führen, immer bei Wasser und Brod fasten? Auch dies ist nicht nothwendig. Was denn? Sollen wir doch mit Simeon die Welt verlassen? Ja! Auf welche Weise? Auf die Weise, wie der Apostel sagt: Und die, welche diese Welt brauchen, seien, als brauchten sie selbe nicht. Diejenigen, welche in der Welt, im weltlichen Stande leben, sollen und müssen doch nicht nach der Welt leben, nicht nach der Lehre der Welt, nach den bösen Sitten und Gebräuchen der Welt, nach den eitlen Satzungen, der Politik und dem ärgerlichen Wandel der Welt; unser Herz, unsere Begierden, Gedanken nicht an die Güter und Ergötzlichkeiten der Welt heften; mit dem Gemüthe im Himmel wohnen, unsere größte Sorge und Arbeit unserem Gotte, unserer Seele und deren ewigem Heile schenken; unsere Sinnlichkeit, böse Leidenschaften zwingen und abtödten; die Armseligkeit, Verdrießlichkeiten und Trübsale, die uns auf der Welt in unserem Stande täglich zustoßen, als von der Hand des Herrn willig, geduldig und mit Danksagung annehmen; ebenso zufrieden sein, ebenso Gott lieben, ebenso ihn loben und preisen im Unglück wie im Glücke, in Armuth wie im Reichthum, in Verachtung wie in Ehren, in Krankheit wie in Gesundheit, in Leid wie in Freude: das ist ein Anzeichen, daß wir die Welt wenig achten, daß wir nur als Pilger und Reisende uns darin aufhalten, daß wir uns aus dem Gewinne der eitlen Güter und deren Verlust wenig machen, mit einem Worte, das heißt in geistigem Sinne die Well verlassen.

[1]) Cujus non modo Treviri corpus, verum etiam spiritum se quondam habuisse gloriantur.

[2]) Qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. 1. Cor. 7, 31.

O welch' fröhlicher Tod wird auf ein solches Leben folgen! Selig sind die Todten, die, nachdem sie der Welt schon abgestorben sind und dem Herrn allein gedient haben, endlich im Herrn sterben;[1]) mögen sie gleich arm sterben, mögen sie verachtet, von Allen verlassen sterben, es liegt nichts daran; selig sind sie, weil sie im Herrn sterben! Und was wird es für ein Trost in jener Stunde sein, wenig von dieser Welt genossen zu haben! Was für eine Freude, Gott zu Lieb viel gelitten, viel Kreuz und Widerwärtigkeiten geduldig ausgestanden zu haben! Wenn wir dieselben als solche Uebel ansehen, die uns zwar hart und schwer angekommen, aber nunmehr vergangen sind und nimmermehr uns überlästig sein werden, die aber ein Ursprung der ewigen darauffolgenden Glückseligkeit waren, welche nie vergehen wird? Ihr Armseligkeiten dieses Lebens, wie viele Thränen habet ihr mich gekostet! Ihr Verfolgungen, wie manchen Tag habet ihr mir verbittert! Unglück, Armuth, heimliche Noth, wie manche Nacht habt ihr mir schlaflos gemacht! Frühzeitiger Tod meiner lieben Freunde, wie hast du mich so betrübt! Vergangene Schmerzen, Seufzer, Mühseligkeiten und Krankheiten, wo seid ihr jetzt? Das ist nun Alles vorbei; ich fühle nichts mehr davon: Ich züchtige dich, aber ich will dich nicht fürderhin züchtigen;[2]) Gott wird sagen, die Ruthe ist zerbrochen. Wohlan, du guter und getreuer Knecht! (o welche Wonne im Herzen des Sterbenden!) geh' ein in die Freude deines Herrn.[3]) 12. Alsdann werden Alle wie er mit Freuden sterben.

O mein Gott! werde ich auch einmal einen solchen Trost in meinem Tode haben? O wehe! was wird mir Alles auf der Welt helfen, wenn ich nicht diesen Tod der Gerechten sterben werde? O wie habe ich bisher so unverständig gehandelt, daß ich mich dazu nicht eher, nicht fleißiger vorbereitet habe! Wie thöricht bin ich nicht gewesen, daß ich mit meinem sündhaften Leben meinen Tod ängstlich und gefährlich gemacht habe! Welch' falsches Urtheil habe ich von den Widerwärtigkeiten gehabt, die du mir zugeschickt hast! Ich habe mich für unglücklich gehalten, wenn ich das Geringste zu leiden hatte, da mir dieses, wenn ich es dir zu Lieb ausgestanden, einen fröhlichen Tod, einen freudenvollen Himmel hätte zuwege bringen können. Nun, mein Gott, 13. Schluß, Gott allein eifrig zu dienen, um gut zu sterben.

[1]) Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. 14, 13.

[2]) Afflixi te, et non affligam te ultra. Noh. 1, 12.

[3]) Euge serve bone et fidelis, intra in gaudium Domini tui. Matth. 25, 21.

soll dieses meine größte, meine einzige Sorge sein, wie ich alle Sünden meiden, dir allein eifrig dienen, mein Kreuz, das du mir geschickt hast und noch schicken wirst, mit Geduld und Freuden beständig ertragen möge, damit ich einst, wenn du kommen wirst, mich abzuholen, sollte es auch noch heute sein, mit deinem heiligen Diener Simeon getrost singen möge: Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden[1]) in den Himmel! Amen.

---

[1]) Nunc dimittis servum tuum Domine secundum verbum tuum in pace!

Von den heiligen Jungfrauen und Wittwen.

Achtundsechzigste Predigt.

Von der heiligen Agnes, als einer Meisterin der Weisheit.

Am Feste der heiligen Agnes.

Thema.

Agnes, ein Kind von wunderbarer Weisheit, lehrt uns, was der Welt und was Gott gebühre; der Welt eine große Verachtung, Gott dem Herrn eine vollkommene Liebe.

Text: Quinque autem ex eis erant fatuae, et quinque prudentes. Matth. XXV, 2.

Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug.

In eine Kinderschule muß ich euch heute mit mir führen, meine Andächtigen! Ihr und ich werden die Schüler sein, um zu lernen; ein Kind ist die Lehrmeisterin, welche uns eine wichtige Lektion vortragen wird. Schämet euch nicht, da ihr den Namen eines Kindes höret, bei demselben in die Schule zu gehen. Ein Kind ist es von wunderbarer Weisheit, welches die Klügsten und Gelehrtesten dieser Welt lehren kann, was sie vielleicht bisher weder gewußt noch begriffen haben. Es ist dieses die heilige Jungfrau und Märtyrin Agnes, dem Alter nach ein dreizehnjähriges Kind, aber was ihre Weisheit anbelangt, eine vollendete Meisterin. Es ruft der heilige Ambrosius,

da er den Namen Agnes nennt: Wundert euch, ihr Männer! Zugleich verzweifelt nicht, ihr Kleinen! Erstaunet, ihr Verheiratheten! Folget nach, alle Ledigen! [1]) Kommet ohne Unterschied Alle insgesammt herbei, ruft ebenfalls der heilige Maximus; lernet in dieser Schule; was denn? Lernet die in einem solchen jungen Kinde eifrige Liebe Christi, und wie dasselbe alle Vergnügungen dieser Welt, als ob sie nur Koth wären, starkmüthig verachte! [2]) Das ist die Lehre, worin die ganze christliche Weisheit besteht, welche sie jetzt kurz theils mit Worten, theils mit ihrem Beispiele vorhalten wird.

Die heilige Agnes war ein Kind von bewunderungswürdiger Weisheit; sie lehrt uns, was der Welt, was Gott gebühre; der Welt nämlich eine große Verachtung, Gott eine vollkommene, eifrige Liebe. Durch das Erstere wird die Thorheit der Weltkinder, durch das Andere unsere Lauigkeit und Kälte im göttlichen Dienste beschämt.

Beides gereiche zum unsterblichen Lobe der heiligen Agnes, beides zum Nutzen unserer Seelen, den wir hoffen durch die Fürbitte der heiligen Agnes, eine Lehrmeisterin dieser Weisheit, und besonders der königlichen Jungfrau Maria, welche ein Sitz der Weisheit ist. Heilige Engel! helfet dazu, damit wir in dieser Schule desto größere Frucht schöpfen.

*

1. Daß jener die Welt verachtet, welcher ihre Eitelkeit genug erfuhr, ist kein Wunder.

Zuvor die Schule betreten und fleißig studirt haben, hernach selbst lehren, das geht wohl an, und so pflegt es unter uns Menschen zu geschehen; aber lehren wollen, was man noch nicht gelernt hat, ist entweder eine lächerliche Vermessenheit, oder gewiß ein Zeichen einer außerordentlichen, eingegossenen Wissenschaft. Daß ein alter, betagter, verständiger Mann, der viele Jahre hindurch an verschiedenen Orten mancherlei Zufälle und Begebenheiten erlebt hat, der Erde endlich überdrüssig, von der Welt und ihren Gütern schlecht urtheile, dieselbe als schlecht schildere, dieselbe für schlecht halte, und nach einem besseren Gut im Himmel verlange, ist so sehr nicht zu verwundern; denn ein

---

[1]) Mirentur viri, non desperent parvuli: stupeant nuptae, imitentur innuptae.

[2]) Discite amorem in puella ferventem et omnes mundi delicias velut stercora recusantem

solcher kann, da er durch eigene, vieljährige Erfahrung die Unbeständigkeit und Eitelkeit der zeitlichen Dinge zur Genüge kennen gelernt hat, leicht einem Anderen sagen, wie wenig darauf zu halten, leicht vorpredigen, wie billig dieselbe zu verachten sei. Siehe, kann er sagen, einst, als ich noch jung war, meinte ich Wunder was Großes an der Welt sei; es erging mir wie einem kleinen, unverständigen Kinde, welches, wenn es zuweilen einen hohen Berg hinaufschaut, sich einbildet, der Himmel läge oben auf dem Gipfel, und wenn es nur droben wäre, so könnte es denselben schon mit den Händen erfassen und sich in den Wolken waschen; hat es sich nun mühsam hinaufgewagt, und steht es auf der Spitze, so sieht es erst, wie arg es betrogen worden und daß der Himmel noch weit entfernt sei. O, denkt es alsdann, wäre ich doch wieder unten! Ja, das wird Mühe kosten! Ebenso waren meine Gedanken, ebenso der Betrug, den ich erfahren. Ich hörte von Schätzen und Reichthümern, von Ehre und Ansehen, von Lust und Vergnügungen reden; ich sah Andere prächtig gekleidet, obenan sitzen, vielfältig bedient, gut essen, gut trinken und lachen; davon bildete ich mir weiß nicht was für hohe Berge der Glückseligkeit ein. O! sprach ich bei mir in Gedanken, wäre ich doch auch einmal so weit gestiegen; hätte ich dieses, jenes Gut, diesen Stand, jenes Amt; könnte ich jenes Geschöpfes genießen, so hätte ich einen Himmel voll Vergnügen und Freuden. Ach ja! ich bin mit großer Mühe den Berg hinaufgeklettert, das gewünschte Gut habe ich endlich durch lange Sorge und Arbeit an mich gebracht, bin zu diesem Stande, zu jenem Amte gelangt; was habe ich nun mit all' Diesem erhascht? Nichts, als größere Sorgen und Verdruß. Ich war mit dem Gute noch nicht zufrieden, sondern verlangte immer noch mehr; das Amt hat mir die Unruhe und Arbeit verdoppelt; den Freund, die Person, auf welche ich alle meine Hoffnung und den Zweck meines Vergnügens setzte, hat der Tod hinweggenommen; mit einem Worte, es ist alles lauter Eitelkeit auf der Welt; sie ist und bleibt nach wie vor ein trauriges Thal der Thränen, in welchem die Freuden und Tröstungen nur einzeln zuweilen verkostet werden, die Verdrießlichkeiten, Mühseligkeiten und Bitterkeiten aber dagegen zu hunderten verschluckt werden müssen. Es ist nichts verständiger, als sich nur beständig fest an Gott zu halten und wahre Güter im Himmel zu suchen. Daß, sage ich, Einer so denkt und redet, dem die lange Erfahrung die Augen geöffnet hat, nimmt mich nicht Wunder.

2. Daß aber ein Kind dieselbe verachtet, ist eine wunderbare Weisheit.

Aber daß ein Kind, welches kaum die Welt zu sehen bekommen und kennen gelernt hatte; ein Kind, welches noch nicht so viel Zeit gehabt hat, die Nichtigkeit und Falschheit der Güter zu entdecken; ein Kind, welches noch dabei mitten in solchen Umständen und Gelegenheiten sich befindet, welche alle zur Liebe der Welt und zu den Geschöpfen anzureizen pflegen — da es ohnehin bei der Jugend nicht viel braucht, um derselben etwas weißzumachen, indem die Kinder wegen Mangel an Verstand und Ueberlegung, Schwachheit der Natur, Unbefangenheit des Alters, Neuheit der ihnen vorkommenden Sachen und Vorwitz der Sinne gewöhnlich von Allem nur nach dem äußeren Scheine urtheilen, die Gestalt für das Wesen ansehen, eine todte Farbe, einen schimmernden Glanz, ein verrächtliches Puppenwerk für einen unvergleichlichen Schatz halten, von jeder Wonne sich einnehmen, von jedem Schmeichler sich anlocken und von jeder Zärtlichkeit sich bethören lassen — daß dennoch, wiederhole ich, ein solches Kind von der Nichtigkeit der Welt eine so klare Erkenntniß habe, eine so hohe Lehre von deren Verachtung gebe, das ist wohl ein merkwürdiges, nie erhörtes Wunder der Weisheit, welches den gewöhnlichen, natürlichen Lauf übersteigt; eine Weisheit, die von keinem anderen, als dem besonderen Einfluße des Geistes allein herkommen kann; eine Weisheit, wie sie der weise Salomon selbst im männlichen Alter nicht gehabt zu haben scheint, wenigstens hat er sie in der That nicht gezeigt, indem er sich von der Liebe zu den Geschöpfen und der sinnlichen Lust, wie die Schrift sagt, ganz verkehren ließ, und obschon er in der Jugend die weiseste Erkenntniß von den natürlichen Dingen von Gott empfangen hat, so hörte man doch jenen Ausspruch von der Eitelkeit der Welt nicht eher von ihm, als in seinem hohen Alter, nachdem ihm der Genuß und die Ersättigung der Güter der Welt dieselbe ekelhaft gemacht hatte; da hieß es erst: Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles ist Eitelkeit! [1])

3. Die heilige Agnes war noch ein Kind und war unter den Anlockungen der Welt.

Ein solches außerordentliches Wunder der Weisheit in einem Kinde stellt uns die heilige Jungfrau und Märtyrin Agnes vor, von welcher der heilige Ambrosius gesteht, daß ihm zu ihrem Lobe keine würdigen Gedanken und Worte einfallen. Es war in ihr ein Verstand über die Jahre, spricht er, eine Andacht, welche das Alter, eine Tugend, welche die Natur übertroffen hat. Sie war eine vollkommene Lehr-

[1]) Vanitas, vanitatum, et omnia vanitas. Eccl. 1, 2.

meisterin der Tugend, ... die wegen der Zartheit des Alters noch nicht eine Meisterin über sich selbst sein konnte.[1]) Es schien dieses zwölfjährige Mädchen (denn Agnes war im dreizehnten Jahre, als sie ihr Blut und Leben Christus aufopferte) ein rechtes Schoßkind der Welt zu sein, welche, um ihr Herz zu gewinnen und an sich zu ziehen, beinahe alle ihre Künste und Schmeicheleien anwandte; große Reichthümer und Ehren waren die Schenkungen, die ihr gleich beim ersten Eintritte in die Welt aufgedrungen wurden, denn sie stammte von einem hohen, adeligen Geschlechte; ungemeine Schönheit des Leibes, einnehmende Sitten, Freundlichkeit und Holdseligkeit der Geberden waren die Gaben, welche sie vom Schöpfer empfangen und mit sich gebracht hat, wodurch sie Aller Augen auf sich zog, alle Herzen mit Bewunderung erfüllte und mit Liebe einnahm. Mein Gott! welch' gefährliche Umstände, die, ich will nicht sagen bei einer unerfahrnen Jugend, sondern auch bei den stärksten, geübtesten Männern fähig gewesen wären, die ohnehin gebrechliche Natur zu verkehren und zu einem sinnlichen Weltleben zu verführen.

4. Unter den Anreizungen dabei die Welt zu lieben.

Wenn nun zu all' dem Vorigen noch die Anreizungen, Gelegenheiten, Nachstellungen und Versuchungen kommen, wer wollte sich den Muth versprechen, beständig sich dagegen zu wehren und nie überwunden zu werden? Solches mußte Agnes dennoch öfter erfahren und leiden, zu geschweigen von der Zeit ihrer Marter, da ihre jungfräuliche Ehre öffentlich preisgegeben wurde und dennoch unverletzt blieb; was war es nicht für eine heftige, süße Gewaltthätigkeit, mit welcher der Sohn eines römischen Stadtrichters ihr zusetzte, der, bei dem ersten Anblicke von Liebe ganz entflammt, theils durch Zusprechen und Liebkosen, theils durch Anerbietung der kostbarsten Geschenke, theils durch Unterhandlung mit den Eltern und Verwandten sie zur Ehe verlangte! Eine Sache, welche fürwahr nach dem Urtheile der Welt ihr höchstes Glück hätte ausmachen können, auch der Ehrbarkeit und dem göttlichen Gesetze nicht zuwider gewesen wäre. Ich mag dieses nicht näher schildern, weil das Leben dieser Heiligen durch öfteres Lesen und Hören an diesem Orte ohne Zweifel genügend bekannt ist.

---

[1]) Quid dignum ea loqui possimus? Devotio supra aetatem virtus supra naturam. Magisterium virtutis implevit . . quae adhuc arbitra sui per aetatem esse non posset.

5. Nichtsdestoweniger verachtete sie dieselbe wie Koth.

Aber was that Agnes als Kind? Alles Erzählte, sowohl eigene Güter der Natur, als angebotene Schätze, Ehren und Lüste der Welt galten bei ihr ebenso viel, wie verwerflicher Lehm und Koth, wie die Worte des heiligen Maximus lauten. Ihre einzigen Gedanken und Reden waren Jesus der Gekreuzigte; in dessen Wunden sich aufzuhalten, war ihr ganzes Geschäft; seine Schmerzen und sein Kreuz zu betrachten, ihre einzige Lust und ihr Trost. Höret dieses Kind selbst reden, nach der Schilderung des heiligen Ambrosius, wie es seinen, obschon angesehenen Freier von sich abwies. Sie sprach, indem sie den ihr dargebotenen Gold- und Perlenschmuck verschmähte: Entferne dich, du Speise der Würmer und todtes Aas; du bist für meine Person viel zu schlecht; ein anderer Freier hat sich bei mir angemeldet, [1]) den ich schon zu meinem Bräutigam angenommen habe, der mir unendlich kostbarere Schätze angeboten hat, als du, als die Stadt Rom, als die ganze Welt mir geben kann, dessen Schönheit unvergleichlich, dessen Macht unüberwindlich, dessen Weisheit unerforschlich ist, dessen Reichthümer unerschöpflich sind, auf dessen Wink Sonne, Mond, Sterne, Erde, Himmel und Engel mit tiefster Unterthänigkeit bereit stehen. Wie, was bildest du dir ein? Der Schatz, den du mir anbietest, ist nur ein Stein, der aus der Erde gegraben ist, was mein Geliebter mir schenken will, ist ein ewigwährendes Gut; die Ehre, die du mir versprichst, ist ein vorübergehender Dunst, dafür habe ich von meinem Bräutigam eine unverwelkliche Krone der Herrlichkeit; das Vergnügen, welches ich von dir zu erwarten habe, ist eine augenblickliche, mit Schmerzen vermischte Lust, dafür ist mir von Jenem eine nie endende Freude versprochen; deine Liebe ist vergänglich, mein Geliebter ist unveränderlich; du wirst durch den Tod hinscheiden, mein Bräutigam bleibt immer am Leben; dich werden die Würmer aufzehren, Dem ich mein Herz geschenkt habe, der wird ewig währen. Denke nicht daran, daß ich einem verfaulenden Madensack zu gefallen Diesem untreu werde; Diesem will ich bleiben, Diesen will ich lieben, Diesen werde ich besitzen, und doch eine Jungfrau bleiben.

6. Welche Weisheit sie nothwendig

Höret, meine Andächtigen! ein Kind, aber keine kindische Antwort; eine Rede, welche alle Lehrer und Hochschulen mit ihrer göttlichen Weisheit nicht besser einrichten können. Wer

---

[1]) Discede a me pabulum mortis, quia jam ab alio amatore praeventa sum.

hat doch dieses Mädchen solches gelehrt? Derjenige, welcher das Feuer gelehrt hat, daß es sich von der Erde in die Höhe schwinge; Derjenige, welcher durch den Mund der unmündigen, säugenden Kinder sein Lob bereitet hat, wie der Prophet David unseren Gott anredet: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du (dir) vollkommenes Lob bereitet;[1] Derjenige, Jesus nämlich, dem Agnes gleich bei Beginn des Gebrauches ihrer Vernunft sich ganz geschenkt und dessen Liebe sie ihr ganzes Herz gewidmet hat. So hat denn die Welt mit ihren angebotenen Gütern nichts bei diesem Kinde ausgerichtet, was schon höchst bewunderungswürdig ist; lasset sehen, ob es ihr besser mit ihren Drohungen gelungen ist. von Gott empfangen haben muß.

O stelle sich nur die Welt, wie sie wolle; verwandle sie gleich ihr Liebkosen und Schmeicheln in lauter Wüthen und Toben: Agnes, ein Kind, wird nicht davor erschrecken. Hieher alle Henkersknechte! bringet hervor, setzet alle euere Marterwerkzeuge an, welche nur die Tyrannei je ersinnen konnte: Agnes, ein Kind, wird euch dabei nur auslachen; beladet sie mit Ketten und Banden, verschließet sie in den Kerker, stoßet sie in die abscheulichste Grube, werfet sie mitten in die Flammen auf den Scheiterhaufen, und sehet zu, ob ihr so viel gewinnen könnet, daß sie, ich will nicht sagen, Christus, ihrem Bräutigam, entsagt, sondern sogar nur ihre jungfräuliche Reinigkeit einem Anderen durch die Ehe zuspricht: Agnes, ein Kind, wird all' euer Vorhaben zu Schanden machen. Sie hat nur einen Leib, und zwar einen so kleinen und zarten, daß der heilige Ambrosius fragt: ob auch wohl in diesem Leibe für eine Wunde durch das Schwert Platz genug gewesen sei:[2] Agnes, ein Kind, wird denselben, so zart und schwach er ist, Christus zu Lieb allen Martern der Welt hingeben; je zarter die Glieder sind, desto stärker ist ihr Muth, mit welchem sie all' euere Wuth und Raserei zu Schanden machen wird. Wo sind die Stricke und Bande? Siehe da, ihre Hände und Füße sind bereit, wenn es nothwendig ist, sich selbst anzufesseln. Habet ihr Ruthen und Peitschen, zugleich Kraft und Macht, darauf zu schlagen? Dieses Kind bietet den Rücken dar, die Streiche zu empfangen. Habt ihr Schwerter? Dieses Kind streckt seinen Hals aus, um durch- 7. Sie kehrte sich auch nicht an die Drohungen der Welt, sondern aus Liebe zu Christo erduldete sie mit Freuden alle Qualen.

---

[1] Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem tuam. Ps. 8, 3 u. Matth 21, 16.

[2] Fuitne in illo corpusculo vulneri locus?

stochen, das Haupt, um abgehauen zu werden. Drohet ihr mit Feuer und Flammen? Ihr werdet nicht so eilig sein, dieselben anzublasen, als dieses Kind, um verbrannt zu werden, sich auch mit lachendem Munde, mit frohlockender Stimme dargeben wird, wie sie es in der That gezeigt hat. Mit einem Worte, thut nur, was ihr nicht lassen könnt, ihr werdet es nie überwinden. Obschon Agnes noch so jung und ihre Gestalt so klein ist, daß sie kaum fähig war, gepeinigt zu werden, so ist sie doch schon fähig genug, über alle Peiniger den Sieg davonzutragen.[1]) Sie hat nur ein Herz, und hätte sie deren auch hunderttausend, so wäre doch keines einem Anderen, als nur Jesus, ihrem Geliebten, feil. So viel achtet Agnes Alles, was die Welt geben kann; so wenig fürchtet sie, womit die Welt drohen und was sie Uebels zufügen kann; so klar erkennt sie, was ihrem Gotte gebühre, was dieser für ein großer, einzig und allein über Alles zu lieben würdiger Herr sei. O wahrhaftig ein bewunderungswürdiges Vorbild der christlichen Weisheit in einem so zarten Kinde!

8. Sittenlehre für die Liebhaber der Welt.

Ich wiederhole mit dem heiligen Maximus: Lernet, wie dieses tapfere Mädchen Christus den Herrn so eifrig liebt und alle Vergnügungen dieser Welt gleich dem Kothe heldenmüthig verachtet.[2]) Lernet, wessen Standes, Geschlechtes und Alters ihr auch seid, Große und Kleine, Junge und Alte, lernet von dieser Meisterin, wie auch ihr eueren Gott lieben und die Welt verachten sollt. Lernet besonders ihr, eitle Weltkinder, von diesem Kinde, und schämet euch euerer Thorheit, welche ihr doch für Klugheit ausgeben wollt, da ihr so inbrünstig verlanget, so bekümmert suchet, so sorgfältig verwahret, einzig und allein liebet, was die Welt als schön, hoch und kostbar schätzt; die ihr hingegen euch um das ewige Gut so wenig bemüht, an Gott und den Himmel so selten denkt, als ob wir nicht diesen, sondern jene zu suchen geschaffen wären. Weltkinder, habe ich gesagt, denn keinen anderen Namen verdienen diejenigen, welche gleich den unverständigen Kindern in solche Dinge ihre Glückseligkeit setzen, worin sie nicht zu finden ist, und jene Güter indessen vernachlässigen, in welchen einzig und allein das wahre Glück beruht. Halte einem Kinde ein seltenes Gemälde, kostbare goldene

---

[1]) Nondum idonea poenae, et jam matura victoriae.

[2]) Discite Christi amorem in puella ferventem et omnes mundi delicias velut stercora recusantem.

Gefäße vor die Augen, es wird zwar dieselben etwas ansehen und betrachten, dennoch, weil es den Werth derselben nicht kennt, sie gleichgiltig liegen lassen; zeige ihm aber einen Apfel, eine Nuß, eine Puppe, so wird es mit beiden Händen darnach greifen; nimm du ihm dieses, so ist des Heulens und Schreiens kein Ende. Machen es nicht die Meisten in der Welt eben so? So klagt der Herr durch den weisen Salomon: Wie lange, ihr Einfältigen, liebt ihr die Einfalt? Ich will sagen: ihr Weltkinder, die kindischen Possen der Welt? Wie lange wollen die Thoren das verlangen, was ihnen schadet?[1]) Es zeigt uns Gott seine ewigen himmlischen Freuden, die uns eigen sein sollen, wenn wir ihn nur lieben wollen; was thun die Meisten? Ach! daran finden wir keinen Geschmack, weil wir sie nie gesehen und erfahren haben; nach den Aepfeln und Birnen, ich meine, nach den vergänglichen Weltgütern, die uns in die Augen und Sinne fallen, sehnt sich unser Herz, darnach greifen wir, darum bemühen wir uns Tag und Nacht, dafür geben wir manchmal Gott und den Himmel hin. Handelt es sich um eine Mode, um einen Gebrauch der eitlen Welt, ob man ihn auch annehmen, sich kleiden, eben so frei sich unterhalten wolle, wie Andere, da wird die Welt vorgezogen, da muß Jesus mit seinem heiligen Evangelium weichen. O Thorheit! Wie lange wollen die Thoren das verlangen, was ihnen schadet, und die Unweisen hassen die Einsicht?[1])

Lernet von diesem Kinde auch ihr Diener und Dienerinnen Gottes eine aufrichtige, eifrige Liebe zu Gott. Wir lieben Gott bisweilen, aber wie und wie lange? Wir müssen uns unserer Trägheit und Lauigkeit schämen, wenn wir Agnes betrachten; was Agnes geliebt hat, war Gott und Gott allein; sie hat keinem anderen Liebhaber in ihrem Herzen Platz gestattet, dem hat sie sich ganz, Nichts ausgenommen, mit Leib und Seele aufgeopfert; wie ist aber unser Herz, unsere Liebe und Zuneigung, obwohl sie oft zu Gott gerichtet sind, bisweilen getheilt; bald wird diesem, bald jenem Geschöpfe etwas geschenkt und gleichsam dem Meistbietenden verkauft, nicht anders, als wie die unmündigen Kinder es zu machen pflegen, welche ohne Unterschied alle Diejenigen, 9. Für die Diener Christi.

[1]) Usquequo parvuli diligitis infantiam et stulti ea, quae sibi sunt noxia, cupient. Prov. 1, 22. Et imprudentes odibunt scientiam?

die ihnen lieblich vorkommen, mit gleicher Freundlichkeit anlachen; auch Knechte und Mägde im Hause sind ihnen eben so lieb wie Brüder und Schwestern. Agnes zeigte ihre Liebe auch unter Feuer und Schwert, wie von ihr der heilige Ambrosius sagt. Keine Braut kann und würde mit solchen Freuden zur Hochzeit eilen, als dieses Kind zum Gerichte und Marterplatz hineilte.[1]) Wir lieben, aber wann und wie lange? Wenn Einem Alles nach seinem Wunsche geht, wenn man mit inneren geistlichen Tröstungen überhäuft ist, dann ist es keine Kunst, Gott den Herrn zu lieben; eine aufrichtige, wahre Liebe kann sich nie besser als in Widerwärtigkeiten zeigen; diese sind der Probierstein, woran dieselbe geprüft und erkannt werden muß. Wir sagen manchmal mit dem Munde, daß wir Gott lieben und zwar über Alles lieben, und dennoch reicht ein geringer Verdruß schon hin, uns allen Muth und Eifer im Dienste Gottes zu nehmen; wird uns ein kleines Kreuz auferlegt, so fangen wir an, mürrisch, unwillig, verzagt, kleinmüthig zu werden und zu heulen wie die kleinen Kinder, wenn sie nur von Weitem die Ruthe erblicken. Wir opfern uns zuweilen Gott dem Herrn, bereitwillig für seine Ehre und seinen Namen Alles auszustehen; aber eben diese Aufopferung, diese Bereitwilligkeit währt nur so lange, als wir nichts zu empfinden und zu leiden haben; fällt uns in der That ein Kreuz auf den Nacken, ich will nicht sagen eine große Trübsal, eine langwierige, beschwerliche Krankheit, ein großes Unglück an zeitlichen Gütern, ein unvorhergesehener Todesfall lieber Freunde; hören wir nur einziges Wort von diesem oder jenem, die wir nicht gut leiden können; wird uns Etwas, so gering es auch immer ist, gegen unsere Meinung und Neigung abgeschlagen, was wir zu haben verlangen, wo bleibt alsdann unsere Tugend? Wo ist die Bereitwilligkeit und Begierde, für Gott zu leiden? Agnes hat Gott jederzeit von ihrer frühesten Kindheit an geliebt, sie hat ihr Leben, welches am meisten ihr Opfer angenehm machte, in der ersten Blüthe Gott geschenkt; wir lieben und dienen auch Gott; aber wann haben wir damit angefangen? Wie lange mußte der Herr auf diesen Dienst warten? Vielleicht möchte Einigen aus uns bei unserer Bekehrung jener Verweis gegeben werden können: Du hast Unzucht getrieben mit vielen Buhlen, aber

---

[1]) Non sic ad thalamum nupta properaret, ut ad suplicii locum laeta successu gradu festina virgo processit.

kehre zurück zu mir, so will ich dich annehmen.[1]) Du kommst jetzt zu mir, nachdem du dich anderen Liebhabern preisgegeben hast; nun willst du mir fortan dienen, nachdem du Anderen viele Jahre gedient hast; die Blume der Jugend hast du der eitlen, vergänglichen Welt, dem Fleische und dem Teufel aufgeopfert, was übrig geblieben ist, soll ich jetzt haben; aber komm zu mir, ich nehme dich auch jetzt wieder an. O welch' ein schmerzlicher Gedanke für mich! O Herr! ich muß mich schämen und mit einem reumüthigen heiligen Augustinus bekennen: Viel zu spät, o schönster, liebenswürdigster Gott! habe ich angefangen, dich zu lieben.

Welcher Trost wäre es für mich, wenn ich mit jenen Seelen, die von Kindheit an, gleich einer heiligen Agnes, nachdem sie die Welt verlassen hatten, sich deinem Dienste verlobten, sprechen könnte: Liebster Gott! ich bin ganz und gar dein, und dies bin ich allzeit gewesen; ich habe der Welt den Rücken gekehrt, ehe ich ihre Betrügereien und Gefahren recht kennen lernte; ich habe die Tage meines Lebens bisher in einer heiligen Einöde in deinem Dienste allein verbracht; ich fahre mit deiner Gnade fort, wie ich angefangen habe, meinen Verstand und Willen durch den Gehorsam, meine Güter durch die Armuth, meinen Leib und meine Jungfrauschaft durch die Keuschheit, mich ganz durch eine langwierige Marter, ohne Hoffnung und Verlangen nach den Ehren der Welt, dir aufzuopfern. Es ist zwar wenig für einen so großen Herrn; doch ist es Alles, was ich habe, was du mir verliehen hast. Ich erwarte keinen Lohn dafür, als mit der heiligen Agnes dich, meinen Geliebten! O welcher Trost für eine Seele! Fahret fort, denselben zu genießen; ich will wenigstens von Agnes, einem Kinde, lernen, was bisher nicht geschehen ist, von nun an alles Zeitliche zu verachten und dich, meinen Gott, allein über Alles beständig zu lieben. Amen. 10. Trost für geistliche Jungfrauen.

[1]) Tu fornicata es cum amatoribus multis; tamen revertere ad me, et ego suscipiam te. Jerem. 3, 1.

Neunundsechzigste Predigt.

Von der heiligen Agnes, als einem Schäflein unter den Wölfen.

Thema.

Die heilige Agnes 1. ein Schäflein Christi; 2. ein Schäflein unter den Wölfen.

Text: Ecce ego mitto vos sicut agnos inter lupos. Luc. X, 3. Siehe, ich sende euch wie Lämmer unter Wölfe.

Dies sprach Christus zu seinen Aposteln und Jüngern, als er sie in alle Welt hinaussandte, das Evangelium zu predigen, und ihnen zugleich die ungeheueren, vielfältigen Verfolgungen vorhersagte, die sie von den Gottlosen und Ungläubigen seines Namens wegen ausstehen müßten: Sie werden euch mit Ketten und Banden beladen, vor den Richterstühlen anklagen und verdammen, mit Ruthen peitschen und aus einer Stadt in die andere vertreiben; mit einem Worte: sie werden nicht anders mit euch umgehen, als wie die Wölfe mit den Lämmern. Und in der That haben sie dieses erfahren, wie die Apostelgeschichte meldet. Eine höchst wunderbare Kraft der göttlichen Gnade, mit welcher sie, obwohl unschuldige Schäflein, dieses Alles mit ruhigem Gemüthe zu erdulden und zu überwinden wußten! Doch was wundere ich mich? Waren es ja Männer, und zwar arme Männer, die von Jugend auf zu grober Arbeit erzogen, an viel Ungemach gewöhnt und dabei so lange in der Schule Christi dazu vorbereitet waren; waren es doch schwache Weiber, zarte Jungfrauen und kleine Kinder, die solches nachzuahmen wußten. Es ist nicht nothwendig, die Leben der Heiligen zu durchsuchen; man werfe nur die Augen auf diejenige, deren Fest wir heute feierlich hier begehen, auf die heilige Agnes. Der bloße Name deutet schon ein Schäflein an; doch nicht allein mit dem Namen, sondern in der That hat sie gezeigt, daß sie ein Schäflein, und zwar ein Schäflein mitten unter den Wölfen gewesen ist, wie ich euch zu ihrem unsterblichen Lobe beweisen will.

Die heilige Agnes war ein Schäflein Christi; davon im ersten Theile. Die heilige Agnes war ein Schäflein unter den Wölfen; davon im

zweiten Theile. Eine kurze Lehre für uns wird den Schluß bilden.

Jesus Christus! du guter Seelenhirt, der du Agnes mitten unter den Wölfen unverletzt erhalten hast, ziehe uns durch deine Gnade zu einem solchen Leben, damit wir auch unter deine Schäflein gezählt werden mögen! Um dies bitten wir durch die Fürbitte Maria's, ihres Schutzkindes Agnes und der heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Unter allen vierfüßigen Thieren ist keines reiner, unschul- diger und geduldiger als ein Schäflein. Daher pflegt man von Einem, welcher solche Eigenschaften entweder von der Natur, oder durch erworbene Tugend an sich hat, zu sagen: das ist ein Mensch wie ein Lamm, so unschuldig wie ein Lamm, so still und sanftmüthig wie ein Lamm. Es scheint auch Gott, obwohl er keines Geschöpfes vonnöthen hat, an diesem seinen Geschöpfe ein besonderes Wohlgefallen zu haben, da er im alten Gesetze, wie bekannt ist, befohlen hat, zum vornehmsten und angenehmsten Opfer ihm ein jähriges Lamm zu schlachten, und zwar als ein Vorbild jenes unbefleckten Lammes, von welchem der heilige Johannes sprach: Siehe, das Lamm Gottes, siehe das da hinwegnimmt die Sünden der Welt![1]) Ein Vorbild Jesu Christi, seines ewigen Sohnes, sage ich, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, ohne den Mund aufzuthun, wie Isaias vorausgesagt, am Kreuze dem himmlischen Vater geschlachtet wurde, und noch täglich auf dem Altare demselben geopfert wird.

1. Die reinsten, unschuldigsten, sanftmüthigsten Thiere sind die Schafe.

Meine Andächtigen! wenn alle christgläubigen, gerechten Seelen Schäflein unter einem Hirten, Christus, unserem Herrn, sind, wie er sich selbst so oft im Evangelium nennt: Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich;[2]) so müssen mit Recht die Jungfrauen und alle Diejenigen, welche ihre jungfräuliche Reinigkeit Gott zu Lieb unversehrt erhalten, unter dieser Heerde die reinsten Schäflein genannt werden. Der heilige Cyprian nennt sie den vortrefflichsten Theil der Heerde Christi,[3]) welche

2. Reine Jungfrauen sind Schäflein Christi.

[1]) Ecce agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Joh. 1, 29.

[2]) Ego sum pastor bonus et cognosco oves meas, et cognoscunt me meae. Joh. 10, 14.

[3]) Illustrior portio gregis Christi.

Christus, als ein Liebhaber und Bräutigam der reinen Seelen, mit besonderer Gunst umfängt und am nächsten bei sich haben will. Diese sind es, welche der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung gesehen hat, daß sie überall dem Lamme folgen, wohin es geht: Diese sind's, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; denn sie sind Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht. Sie sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm, und in ihrem Munde war keine Lüge erfunden; denn sie sind ohne Tadel vor dem Throne Gottes. [1])

3. Eine der reinsten und unschuldigsten war die heilige Agnes.

Welch' liebes Schäflein wird dann nicht in den Augen Gottes die heilige Agnes, Eine der reinsten Jungfrauen, die nach Maria, der göttlichen Mutter und Jungfrau aller Jungfrauen, je die Welt gesehen hat, gewesen sein! Der heilige Ambrosius scheut sich nicht, ihr jenen großen Ehrentitel beizulegen, der sonst Maria allein eigen zu sein pflegt, da er sie nie anders nennt, als die Seligste. Lasset uns zu Gemüthe führen, sagt er, wie die seligste Agnes gelitten habe. [2]) Es ist Schade, daß von dem Leben der Märtyrer der Nachwelt beinahe nichts Anderes hinterlassen wurde, als ihr triumphirender Marterkampf; dasjenige, was wir von den Tugenden und Verdiensten der Heiligen in den Geschichten jetzt lesen, spricht klagend der heilige Chrysostomus, ist nur der geringste Theil von dem, was sie Gutes gewirkt haben; und dieses kommt daher, weil entweder die Heiligen selbst aus Demuth ihre großen Tugendwerke vor den Augen der Welt zu verbergen wußten, oder weil die Feinde Christi dieselben aus Haß und Neid verhehlten, damit sie nicht zum Vorschein kämen, oder weil die Zeiten das Gedächtniß an sie allmälig auslöschten. Es ist zwar eine sehr kurze Zeit, welche Agnes in diesem sterblichen Leben auf der Welt zugebracht hat, indem sie als ein dreizehnjähriges Kind für Christus getödtet wurde; wüßten wir aber Alles, was sie in diesen wenigen Jahren gethan, wie sie gelebt und wie heilig sie ihrem Gotte gedient hat, wie vielerlei hohe und außerordentliche Tugenden würden wir an diesem Kinde zu bewundern haben, die jetzt dem allwissenden Gotte und ihr allein bekannt sind! Es sagt von ihr der

[1]) Virgines enim sunt; hi sequuntur agnum, quocunque ierit; hi emti sunt ex hominibus promitiae Deo et agno — sine macula enim sunt ante thronum Dei. Apoc. 14, 4.

[2]) Qualiter passa sit Agnes beatissima, ad memoriam revocemus.

heilige Kirchenlehrer Ambrosius: Sie schien an Jahren noch unmündig, aber ein unermeßliches Alter schien die Weisheit ihres Geistes auszumachen.[1]) Jung, zart und klein war sie an Leib, aber doch schon alt an Klugheit, Heiligkeit und Verdiensten.

4. Wird aus ihrem Leben erwiesen.

Und gewiß, wenn man alle Umstände genau erwägen will, muß Agnes in der That ein reines, unschuldiges Schäflein gewesen sein. Dies zeigt eben das so junge und zarte, zu den Lastern kaum fähige Alter; dies bedeutet ihr eigener Name Agnes, welcher im Griechischen eine Reine, Keusche und Unbefleckte heißt; dies erhellt aus ihrer Marterkrone, welche als eine der größten Gnaden Gott der Herr, wie der heilige Thomas lehrt, selten einem Menschen mitzutheilen pflegt, außer er habe sich zuvor mit vielen und großen Verdiensten derselben würdig gemacht; dies weiset jener Engel aus, den sie neben ihrem gewöhnlichen Schutzengel stets zur Seite hatte, öfter mit Augen sah, mit ihm umging und freundliche Gespräche hielt, wie sie selbst gesteht: Ich habe bei mir einen Engel des Herrn, welcher meinen Leib bewacht und mir auch dieses Kleid angelegt hat.[2]) Ferner ist in ihrer Lebensgeschichte zu lesen, daß, als sie unter dem Gebete in Thränen zerfloß, ihr der Engel des Herrn erschien, sie von der Erde aufhob und tröstete.[3]) Nun aber können die Engel, als die reinsten Geister, nach dem Zeugnisse der heiligen Anbrosius und Augustinus, mit Niemand freundliche Gemeinschaft haben, als mit solchen Seelen, die gleich den Engeln ein reines, englisches Leben führen; dies versichert zuletzt die außerordentliche Gunst und Liebe Christi zu dieser Jungfrau, der sich auf eine wunderbare Weise zum Zeichen seines höchsten Wohlgefallens an der Unschuld und Reinigkeit der Agnes mit ihr, als seiner liebsten Braut, in der Kindheit vermählt hatte, wie es wieder ihr eigenes Bekenntniß mit folgenden Worten bezeugt, welche der heilige Ambrosius bei Beschreibung ihres Marterkampfes anführt: Er hat mich mit dem Ringe seiner Treue mit sich vermählt. Meine Hände und meinen Hals hat er mit den kostbarsten Steinen umgeben

[1]) Infantia computabatur in annis, sed erat senectus mentis immensa. Corpore quidem juvencula sed animo cana.

[2]) Mecum habeo custodem corporis mei angelum Domini, qui et induit me hoc vestimento.

[3]) Orante autem illa apparuit angelus Domini, qui elevavit eam flentem.

und an meine Ohren unschätzbare Perlen gehängt; er hat meine Stirne bezeichnet, daß ich auf keinen Andern meine Liebe richten und ihm allein beständige Treue halten solle.[1]) Alles Dieses hätte ja nicht sein können, wenn Agnes nicht besonders unschuldig, rein und heilig gewesen wäre.

5. Die Schäflein folgen der Stimme des Herrn.

Unter allen Thieren sind es allein die Schäflein, welche sich mit der geringsten Mühe hüten, leiten und regieren lassen. Gibt nur der Hirt ein Zeichen mit dem Stabe oder der Pfeife, so braucht es nichts mehr, dieselben, wenn sie zerstreut sind, wieder zu versammeln; auf den ersten Wink, auf den ersten Ruf laufen sie sogleich auf einen Haufen zusammen. Geht der Hirt voran, so folgen die Schäflein nach, ohne zu sehen, wohin oder woher er sie leiten wolle; während hingegen die Hirten anderer Thiere viel schreien und rufen, rennen und schwitzen, werfen, schlagen und prügeln müssen, um ihre Heerde in guter Ordnung zu halten. Eben dieses ist es, worüber sich Christus, der gute Seelenhirt, freut, da er von seinen Schäflein redet: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir nach,[2]) wohin ich sie haben will.

6. Die heilige Agnes kam der Stimme Christi am vollkommensten nach.

Wie viele Mühe, wie lange Arbeit hat Christus gebraucht, um Agnes zu seiner Liebe und Nachfolge anzulocken? Paulus, den großen Weltapostel, hat der Herr, wie wir wissen, einst berufen, aber gleichsam mit Gewalt an sich reißen müssen, nachdem er ihn nämlich zuerst durch einen Blitzstrahl vom Pferde heruntergeworfen, blind gemacht und in eigener Person angeredet hatte. Ebenso hat er den großen Augustinus berufen und gewonnen, dessen Herz nachher in ein lauteres Feuer der eifrigsten Liebe zu Gott verwandelt wurde; aber erst nachdem er ihm, so zu sagen, über siebenzehn Jahre lang, mit stetem Seufzen, Weinen und Bitten seiner heiligen Mutter nachgegangen war. Es beruft noch heutzutage der Herr alle Menschen zu seiner Liebe; aber wie Wenige sind es, welche seiner Stimme Gehör geben und Folge leisten! Wie gar Wenige, welche dieser Stimme alsbald Gehör geben und selbst sogleich folgen! Wie noch Wenigere, die es beständig bei seiner frommen Heerde aushalten! Welch' große Menge

[1]) Annulo fidei suae subarrhavit me. Dexteram meam et collum meum cinxit lapidibus pretiosis, tradidit auribus meis inaestimabiles margaritas: posuit signum in faciem meam, ut nullum praeter eum amatorem admittam.

[2]) Oves meae vocem meam audiunt et sequuntur me. Joh. 10, 27.

derjenigen gibt es, die ungeachtet der göttlichen rufenden Stimme in die Irre hinauslaufen und nie zum rechten Schafstalle wieder zurückkehren! Agnes geht wie ein Schäflein ihrem Hirten auf einen gegebenen Wink nach. Wann? Auf den ersten Wink. Sobald sie angefangen hatte, durch den ersten Gebrauch der Vernunft ihren Gott zu erkennen, so fing sie auch schon an, ihren Gott zu lieben und sich ihm gänzlich zu verloben; also bekennt sie selbst; Er hat meinen Leib bewahrt, welcher von der Wiege an Christus gewidmet und aufgeopfert worden ist.[1]) Auf welche Weise hat sie Christus geliebt? Christus allein und keinen Anderen neben ihm, antwortet der heilige Ambrosius: Sie hat das Leben gefunden, weil sie den Urheber des Lebens ganz allein geliebt hat.[2]) Wie sehr hat sie ihn geliebt? Davon kann abermals Niemand ein besseres Zeugniß geben, als sie selbst. Ihre Eltern saßen nach ihrem Tode Tag und Nacht weinend beim Grabe ihres lieben Töchterleins; da erschien ihnen Agnes mit einem großen Gefolge anderer heiliger Jungfrauen und sprach: Beweinet, bedauert ja meinen Tod nicht, sondern freuet euch vielmehr und wünschet mir Glück; denn ich bin Demjenigen nun im Himmel beigesellt, welchen ich, als ich noch auf Erden lebte, mit ganzer Hingabe meines Gemüthes, aus allen Kräften meiner Seele geliebt habe.[3]) Wie lange hat sie ihn so geliebt? Bis zum letzten Athemzuge, bis sie ihren Leib und ihr Leben durch den Martertod für ihren Geliebten zum Brandopfer dargegeben hat. Sehet da, meine Andächtigen! die heilige Agnes als ein wahres Schäflein Jesu Christi; betrachtet nun auch Agnes als ein Schäflein unter den Wölfen im

zweiten Theile.

7. Zweierlei Arten von Wölfen streben nach den Lämmern Christi.

Es gibt zwei Arten Wölfe: einige, die aus Hunger getrieben öffentlich wüthend und rasend die Schafe anfallen und auffressen, wenn sie nicht mit Gewalt abgehalten werden; andere, die heimlich um die Heerde von Weitem gleich den zahmsten Thieren herumgehen und lauern, ob sie nicht eines durch List und Betrug

[1]) Custodivit corpus meum, quod ab ipsis cunabulis Christo consecratum est, et oblatum.

[2]) Vitam invenit, quia solum vitae dilexit auctorem.

[3]) Illi sum juncta in coelis, quem in terris posita, tota animi intensione dilexi.

erhaschen können. Im gleichen Sinne redet Christus von jenen Wölfen, welche seinen geliebten Schäflein aufpassen, und zwar warnt er uns vor der ersten grimmigen Art durch den heiligen Apostel Petrus: Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: dem widerstehet standhaft im Glauben.[1]) Von der zweiten Art spricht er bei dem Evangelisten Matthäus: Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.[2])

8. Von diesen beiderlei Arten Wölfe wurde die heilige Agnes angefallen.

Mit beiden Arten von Wölfen war Agnes, dies unschuldige Schäflein, während ihres Lebens von allen Seiten umgeben. Der Teufel, ein geschworener Feind der keuschen und reinen Herzen, der nur mit dem bittersten Neide und Leidwesen sehen kann, daß auch junge, zarte und schwache Kinder in ihrer ersten Unschuld und Reinigkeit lange einherwandeln, ohne daß er einen Theil ihres Herzens bisweilen erhasche, durfte es nicht wagen, Agnes, obschon sie noch ein Kind war, mit seinen Einflüsterungen anzufallen, da er von ihr voraussah, daß er nur eine schimpfliche Abweisung zu erwarten hätte, und wohl wußte, daß sie von einem viel mächtigeren Engel beschützt wäre. So hat er denn all' seine Kunst angewendet und andere Wölfe angereizt, die seine Stelle vertreten und theils mit Schafskleidern bedeckt durch List, theils mit öffentlicher Gewalt ihrer Keuschheit und Reinigkeit nachstreben sollten.

9. Von den listigen Wölfen, die sie verachtete.

Unter den ersteren war der Sohn des damaligen Vorstehers der Stadt Rom, welcher ihr überall, auf Gassen und Strassen, wo sie nur vorbeikommen konnte, auf dem Fuße nachfolgte und sie überall bis in ihr Haus begleitete; tausend Komplimente, demüthige Aufwartungen, kostbare Geschenke, seltene Perlen und Edelsteine, Versprechungen vieler Güter und Freuden der Welt und was dergleichen Anreizungen mehr sind, welche die unsinnige Liebe nur erdenken kann, waren die Mittel, die er lange Zeit anwendete, um ihr Herz zu gewinnen; aber Alles war umsonst. Wie Agnes, das weise Kind, mit höhnischem Gelächter diesen Wolf von sich gejagt und sich nur auf ihren einzigen Geliebten

[1]) Vigilate, quia adversarius vester diabolus, tamquam leo rugiens circuit quaerens, quem devoret, cui resistite fortes in fide. 1. Petr. 5, 8.

[2]) Attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Matth. 7, 15.

im Himmel berufen hat, habe ich schon voriges Jahr erzählt. Da nun dieser so abgewiesen und aus Verzweiflung erkrankt war, nimmt sich sein erzürnter Vater Symphronian, der Stadtrichter selbst, der Sache an, und will bei Agnes einen neuen, aber weit heftigeren Versuch machen. Nach vielen vergebens wiederholten Versprechungen und Drohungen läßt er sie ihrer Kleider berauben und in ein schändliches Frauenhaus verstoßen, um sie dort dem öffentlichen Muthwillen der Gottlosen preiszugeben. O welch' ein Schäflein unter den reißenden Wölfen! Dennoch, was hat es zu fürchten, wenn es vom guten Hirten beschützt und bewahrt wird? Derjenige Gott, der die Schafe mit Wolle bekleidet, wußte Agnes alsbald wunderbar mit ihren eigenen Haarlocken, hernach durch seine Engel mit einem schneeweißen Kleide zu bedecken, so daß kein einziges Auge sie erblicken konnte, das nicht gleich durch den glänzenden Schein ihrer leuchtenden Reinigkeit geblendet worden wäre, und Keiner zu ihr hineintrat, der nicht durch das wunderwirkende Licht erleuchtet, den falschen Götzen entsagte, den wahren Gott anbetete und reiner von ihr herausging, als er hineingekommen war. Der Sohn des Richters allein, der sich aus Verzweiflung etwas kühner an sie wagte, wurde vom bösen Feinde erwürgt und fiel vor ihren Füßen todt nieder, wurde aber wieder auf das Gebet der Agnes zum Leben erweckt und rief aus: *Nur Einer ist der wahre Gott, der, den die Christen anbeten!*[1]) Es blieb demnach Agnes mitten unter den Wölfen nicht nur unverletzt, sondern sie verwandelte sogar die rasenden Wölfe selbst in lauter zahme, christliche Schäflein.

10. Von den drohenden Wölfen, die sie doch nicht fürchtet.

Indessen nahmen die Wölfe noch kein Ende. Es kamen andere hervor, die mit fletschenden Zähnen auf dieses Schäflein zuletzt loseilten, jene nämlich, welche, weil sie nur dem Leibe schaden können, Christus nicht zu fürchten befohlen hatte: *Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können.*[2]) Die Götzenpfaffen und das ganze übrige Volk fing beim Anblicke solcher Wunder zu schreien an: *Weg mit der Zauberin,*[3]) welche die Gemüther der Menschen verkehrt! Zum Feuer, zum Scheiterhaufen mit ihr! Höret zu, wie Agnes vor diesen Wölfen

---

[1]) Unus est Deus christianorum.

[2]) Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam vero non possunt occidere. Matth. 10, 28.

[3]) Tolle magam!

erschrickt. Als ihr schon zuvor vom Richter angedroht wurde, sie sollte entweder den Göttern opfern, oder mit Gewalt geschändet und durch den qualvollsten Tod hingerichtet werden, da lachte das Kind unerschrocken und sagte: „O du einfältiger Mensch! was bildest du dir ein? Ich wollte nicht einmal, um Christus treu zu bleiben, deinen Sohn über die Schultern ansehen, der doch noch ein lebendiger Mensch ist, sehen, hören und gehen kann: wie soll ich dann zum Schimpfe meines wahren Gottes mein Haupt und meine Kniee vor den stummen, sinn- und leblosen Bildern beugen, die sich nicht einmal bewegen können! Laß deine Götter selbst sich über mich erzürnen; laß sie selbst reden und mir befehlen, sie anzubeten: das können sie nicht! Armselige Götter, die entweder von Erz und Kupfer sind, aus welchen du nützlicher Kessel zum Gebrauche für die Menschen gießen ließest, oder aus Stein, womit du besser die Strassen belegen ließest, um dem Koth und Unrathe zu entgehen! Und diese anzubeten, meinst du wohl, du wirst mich überreden? Drohe nur, womit du willst; fang mit mir an, was dir beliebt: ich bete allein an und liebe allein Denjenigen, der mir auch nach dem Tode das ewige Leben geben wird."

11. Von den wüthenden Wölfen, die sie überwunden hat.

So wird denn endlich, was angedroht war, vollzogen. Weil der Richter wegen der Erweckung seines Sohnes vom Tode in sich gegangen war und sich heimlich davongemacht hatte, so spricht Aspasius das Urtheil, läßt ein ungeheueres Feuer anzünden und Agnes lebendig mitten hineinwerfen; allein das Feuer hatte mehr Ehrerbietigkeit gegen die Unschuld, als die Menschen selbst. Die Flammen schlugen auf allen Seiten wider die Gottlosen aus; Agnes aber saß mitten im Feuer unberührt, mit gen Himmel gefalteten Händen und gab keinen anderen Laut von sich, als einen fröhlichen Gesang, mit welchem sie Gott lobte und pries: Siehe, mein Gott! nun sehe ich, was ich geglaubt habe. Was ich gehofft habe, das besitze ich, und umfange, was ich so lange gewünscht und verlangt habe: siehe, nun komme ich zu dir, meinem einzigen und wahren Gotte! [1]) Weil unter diesem Freudengesange das Feuer bis zum letzten Funken erloschen war, wurde Agnes endlich mit einem Schwerte enthauptet, und sie hat also wie ein Osterlamm, welches Gott im alten Gesetze befohlen

[1]) Ecce jam, quod credidi, video; quod speravi jam teneo, quod concupivi complector, ecce ad te venio, unum et verum Deum!

hatte, ganz und gar zu verzehren, ihren Leib durch die nie befleckte Jungfrauschaft, ihre Seele und ihr Leben durch den Martertod ihrem geliebten göttlichen Bräutigame geschenkt und aufgeopfert, und ist dorthin gelangt, wo sie dem reinsten göttlichen Lamme ewig folgen wird.

Meine Andächtigen! die heilige Agnes war ein wahres Schäflein; wehe uns, wenn auch wir nicht unter die Schäflein Christi gehören sollten! Ob wir allzeit solche gewesen sind, ob wir es noch seien, darauf muß ein Jeder sich selbst Antwort geben. Agnes war ein ganz unschuldiges Schäflein, das nie mit einer merklichen Sünde befleckt wurde; sind wir Schäflein Christi, so müssen auch wir unschuldig sein. Aber ach! was sage ich da? So gehöre ich denn nicht, so gehören so unzählig viele Andere nicht in den Schafstall Christi! Wie oft wurde durch eine schwere Sünde die Unschuld verloren! Soll ich deswegen keinen Platz unter der seligen Heerde zu hoffen haben? Eine bessere Meinung und Hoffnung macht mir jener barmherzige, liebreiche Hirt, der mit Zurücklassung seiner ganzen Heerde auch einem räudigen, verirrten Schafe über Berg und Thal mühsam nacheilte und es auf seinen Schultern wieder zurückbrachte. Habe ich mich auch verirrt, so will ich demüthig wieder zurückkehren; ist meine erste Unschuld hin, so will ich meine Schuld durch ernsthafte Buße abwaschen und fortan mich desto sorgfältiger vor weiterer Schuld hüten. Agnes war ein ganz reines, keusches Schäflein; sind wir Schäflein Christi, so müssen auch wir ein reines und keusches Leben führen, müssen keusch im Herzen und in Gedanken, keusch in Augen und Geberden, keusch im Reden und im Umgange, keusch am ganzen Leibe und an allen Sinnen sein. Agnes war ein bereitwilliges, gehorsames Schäflein auf den ersten Wink ihres Hirten, dem sie allzeit gefolgt ist, den sie allein aus allen Kräften bis an's Ende geliebt hat; sind wir Schäflein Christi, so müssen auch wir seine Stimme hören, seinem Willen in allen Umständen bereitwillig nachkommen und nie von ihm abweichen, mag er uns gleich über Disteln und Dornen der Widerwärtigkeiten dieses Lebens oder über Blumen und Rosen der Freuden dieses Lebens führen, welch Letzteres er doch selten seinen Schäflein lange zu thun pflegt. Sind wir Schäflein Christi, so müssen wir auch denselben nach dem Beispiele der heiligen Agnes von ganzem Herzen über Alles lieben, so daß wir entschlossen sind, eher Alles in der Welt zu verlieren, als durch eine Sünde die

12. Nach dem Beispiele der heiligen Agnes sollen auch wir Schäflein Christi sein.

Freundschaft Christi aufzukündigen. Sind wir nicht so gesinnt, so gehören wir nicht unter die Schäflein Christi. O welch' große Ursache haben wir vielleicht zur Reue, meine Andächtigen! wenn wir das verflossene Leben bedenken; wie nothwendig ist ein besserer Entschluß für uns, wenn wir an das zukünftige Leben denken!

13. Und als solche Schäflein die Wölfe nicht fürchten.

Agnes war ein Schäflein unter den Wölfen; sind wir schon Schäflein Christi, so werden wir doch deswegen vom Anfall der Wölfe nicht frei bleiben, sondern eben darum desto mehr von denselben umgeben werden. Mein Sohn, ermahnt uns der weise Mann, willst du den Dienst Gottes antreten, ... so mache dich auf Anfechtung gefaßt.[1]) Freilich, mögen wir auch unser Möglichstes thun, so fromm leben, als wir wollen, uns so gut hüten, als wir können, so gibt es doch der Wölfe gar zu viele, die unserem Heile nachstellen und überall unsere Seelen zu erwischen trachten. Es ruht der Teufel keinen Augenblick, er fährt immer fort, herumzugehen und zu lauern, ob er von der Heerde Christi eine Beute erhaschen könne; die Welt wendet immer ihre falschen Regeln vor und beruft sich auf die Gebräuche, nach welchen die Meisten meinen, daß auch sie ihr Leben einrichten müßten; ein Mensch sogar bereitet oft dem Anderen die Gefahr und Gelegenheit zum Falle. Sollten wir schon Alle insgesammt uns in Klöster verbergen oder in heimliche Höhlen unter der Erde verkriechen, so tragen wir doch uns selbst und unser eigenes Fleisch mit, welches, immer widerspenstig, nicht leiden kann, daß es der Vernunft als eine Magd unterworfen sein soll. Was sind alle Diese Anderes als reißende Wölfe, die uns von Gott und dem Himmel abzuhalten, zur Sünde zu verleiten, unsere Seelen ewig zu verderben und dem Höllenwolfe in den Rachen zu bringen suchen? Doch wir wollen deswegen den Muth nicht sinken lassen; es lebt noch derselbe allmächtige, gütige Gott, welcher Agnes, ein schwaches Kind, mitten unter so ungeheuer rasenden Wölfen unverletzt erhalten konnte; dieser kann uns ebenso in den Versuchungen, wie groß, unbändig und häßlich sie auch immer sein mögen, mit seiner mächtigen Gnade beschützen; dieser wird uns seine Hilfe und seinen Beistand nie versagen, wenn wir nur mit der heiligen Jungfrau Agnes ein kindliches

---

[1]) Fili, accedens ad servitutem Dei, praepara animam tuam ad tentationem. Eccl. 2, 1.

Vertrauen auf ihn setzen, zu ihm durch das Gebet unsere Zuflucht nehmen und ihm mit beständigem Dienste und Liebe treu bleiben. Diesen Entschluß lasset uns sämmtlich fassen, meine Andächtigen! damit, nachdem wir hier wahre Schäflein Christi unter den Wölfen gewesen sind, wir auch einstens droben auserwählte Schäflein sein und mit Agnes unter den Engeln uns ewig freuen mögen! Amen.

Siebenzigste Predigt.

Von der heiligen Agnes, als einem starken Weibe.

Thema.

Agnes ein starkes Weib in Ueberwindung des gefährlichsten Streites wider die Reinigkeit.

Text: Mulierem fortem quis inveniet? Prov. XXXI, 10.
Wer wird ein starkes Weib finden?

Wie, ist denn ein starkes Weib etwas so Seltenes, daß der weise Salomon fragt: wer wird Eines finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen.[1]) O Salomon! hättest du die zukünftigen Dinge voraussehen und auf die nach dir kommenden christlichen Zeiten deine Augen werfen können, du würdest nicht nur eines, sondern mehrere Weiber gesehen haben, welche viel tapferer und heldenmüthiger als die stärksten Männer waren; auch junge, zarte Mädchen, kleine Kinder würdest du mit Bewunderung erblickt haben, welche den Königen und Tyrannen trotzten und wider alle Anschläge der Menschen im härtesten, gefährlichsten Kampfe den Sieg errangen. So ist es, meine Andächtigen! Lasset uns unter so vielen Heldinnen kurz eine betrachten, deren Festtag wir heute begehen, die heilige Jungfrau und Märtyrin Agnes nämlich. Agnes war noch beinahe ein Kind, und dennoch schon ein starkes Weib. Diesen Namen hat sie durch Verachtung der Welt verdient, wie ich sie schon früher

---

[1]) Procul et de ultimis finibus pretium ejus.

einmal unter dem Titel eines mit wunderbarer Weisheit begabten Kindes gepriesen habe. Diesen Namen hat sie durch Ertragung der grausamsten Martern verdient, wie ich sie voriges Jahr als ein sanftmüthiges Schäflein unter den Wölfen vorgestellt habe; diesen Namen hat sie besonders in dem Kampfe wider ihre Reinigkeit verdient, welches Letztere jetzt der ganze Inhalt ihres unsterblichen Lobes sein wird, nämlich:

Agnes war ein starkes Weib durch Ueberwindung des gefährlichsten Kampfes wider die jungfräuliche Reinigkeit.

Tapfere Jungfrau! deinem Beispiele hierin nachzufolgen, haben wir eine starke göttliche Gnade nothwendig, welche wir von dem Bräutigame der Jungfrau durch die Verdienste derjenigen begehren, welche das göttliche Wort zu seiner Mutter erwählt hat, da sie vom Engel vernahm: Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden![1])

*

1. Große Stärke ist nothwendig, um alle Anfechtungen wider die Reinigkeit zu überwinden.

Zweierlei Waffen gebrauchen unsere Seelenfeinde, besonders wenn sie die Reinigkeit bekämpfen; entweder reizen sie mit Liebkosungen und Versprechungen, oder sie brauchen Gewalt mit Schrecken und Drohungen. Von beidem finde ich ein Beispiel in der heiligen Schrift, eines an Joseph, das andere an Susanna. Jenem wurde nie von dem Eheweibe seines Herrn Ruhe gelassen, sie suchte ihn unabläßig mit freundlichem Bitten zur häßlichen That zu bewegen, wie im 39. Kapitel des ersten Buches Moses zu lesen ist; dieser wurde von zwei alten gottlosen Richtern gedroht, wenn sie nicht in die Schande einwillige, so wollten sie dieselbe als eine Ehebrecherin verklagen und verurtheilen, damit sie öffentlich gesteinigt werde. O wie viele Seelen werden heutzutage durch dergleichen Versuchungen in die Sünde und in's Verderben gebracht! Einer großen Gewaltthätigkeit Widerstand zu leisten und weder durch einen angedrohten öffentlichen Spott, noch durch die äußerste Beschimpfung sich zwingen zu lassen, dazu gehört eine außerordentliche Tapferkeit und Starkmüthigkeit; eine große angebotene Lust auszuschlagen und weder durch Schmeicheleien noch durch Versprechungen sich verführen zu lassen, dazu wird wohl eine ungewöhnliche Tugend erfordert. Wie viel weniger braucht es, die unehrbaren Begierden auf-

[1]) Ave Maria gratia plena!

rührerisch zu machen! Wie Manchen ist eine von ungefähr angetroffene Gelegenheit und Gesellschaft, wie Vielen ein sanftes, anlockendes Wort, ein lieblicher Augenwink, eine von Weitem erblickte Gestalt, ja ein bloßer Gedanke schon Versuchung genug, ihren so großen, unersetzlichen Schatz, wie die jungfräuliche Reinigkeit ist, wenn nicht des Leibes, doch wenigstens des Herzens daranzugeben? Daher will das göttliche Gebot, daß wir unserer angebornen Schwachheit alle Gefahren aus dem Wege räumen und die Augen, Ohren und übrigen Sinne sammt dem ganzen Herzen so genau und sorgfältig verschlossen halten, daß demjenigen eine sündhafte That beigemessen werden soll, der auch nur in einem augenblicklichen, freiwilligen, unreinen Gedanken sich erfreut. Und obwohl Gott in anderen Lastern zuläßt und ermahnt, den Versuchungen ruhig entgegenzugehen, die Seelenfeinde herzhaft anzugreifen und denselben frei und kühn zu widerstehen, so schreibt er doch, wenn es die Reinigkeit betrifft, auch den heiligsten, in der Tugend tief gegründeten Seelen kein anderes sichereres Mittel vor, als die plötzliche Flucht. Wenn nun beide Versuchungen, nämlich große Gewaltthätigkeit und Drohung, und große Anreizung und Versprechung, zugleich auf ein Mal das menschliche Herz angreifen, und zwar in solchen Umständen, wo alle Wege zur Flucht versperrt sind, welch' wunderbare Tugend, herzhafte Starkmüthigkeit und Geschicklichkeit meint ihr wohl, wird vonnöthen sein, dieselbe zu überwinden und sich unverletzt daraus loszumachen? Ich kann mit Recht hier fragen: Wo wird man ein so starkes Weib,[1]) ja einen so starken Mann und Helden finden, welcher sich aus einem hartnäckigen und gefährlichen Kampfe ritterlich herausreißt?

2. Die heilige Agnes wurde angefochten durch Schmeicheleien und Versprechungen.

Agnes war es, die sich in einen so höchst gefährlichen Kampf wagen mußte. Was nur die verführerische Welt Reizendes anbieten und versprechen, was die grausame Tyrannei Schreckliches vorhalten und androhen konnte, das wurde angewendet und an Agnes versucht und vollzogen, um dieselbe ihrer Reinigkeit zu berauben; und dennoch errang sie in Allem den Sieg und trug die jungfräuliche Ehre unverletzt davon. Stellet euch vor, meine Andächtigen! einerseits ein dreizehnjähriges Mädchen, das von Gott mit ausgezeichneten, sowohl natürlichen als übernatürlichen Gaben geschmückt ist, andererseits einen

---

[1]) Mulierem fortem quis inveniet?

sehr reichen, hochadeligen Sohn eines römischen Stadtrichters, der nach dem Kaiser in dem damaligen römischen Reiche der Vornehmste war und Alles zu regieren hatte; ein solcher Vater nebst einem solchen Sohne spricht dieses Mädchen auf's Freundlichste und zugleich Demüthigste an, um ihre Einwilligung zur Vermählung zu bewirken; welche Mittel jener gebrauchte, das Jawort zu erhalten, wie lange er ihr nachging und aufwartete, welch' große, reiche Geschenke er ihr anbot und aufzwang, wie hingegen Agnes mit beständiger Verachtung denselben abwies, das ist nicht nothwendig, hier vorzutragen, und was schon oft aus ihrem Leben erzählt worden ist, auf's Neue zu wiederholen.

3. Die Größe dieser Versuchung wird dargestellt.

Lasset uns allein die Größe dieser Versuchung nach ihren Umständen ein wenig beherzigen. Groß und ruhmwürdig war deine Keuschheit, o Joseph! welche einst im alten Gesetze als ein außerordentliches Wunder der Tugend die ganze Welt nicht genug bewundern konnte und noch jetzt die Christen loben, preisen und nachahmen müssen, da du dem gottlosen Begehren deiner gebietenden Frau, dem Eheweibe des Putiphar, kein Gehör gabst und mit Zurücklassung des Mantels entflohst; doch kommt sie der Tugend der Agnes nicht gleich, welche um so mehr zu bewundern ist, je ehrbarer und unschuldiger die Anfechtung zu sein schien, je leichter und vortheilhafter sie hätte zusagen können. Hätte Joseph eingewilligt, so würde er doch dadurch kein größeres Glück gewonnen haben, da er ohnehin alles Gut und Geld seines Herrn in Händen hatte; was der Agnes angeboten wurde, war Etwas, was ihr Ehre, hohes Ansehen und ungemeines Glück vor der Welt verschafft hätte. Die Einwilligung Josephs konnte nur mit der größten Gefahr geschehen, seine Ehre und sein Leben zu verlieren, wenn es sein Herr bemerkt hätte; solches hatte Agnes nicht zu fürchten, da sie durch ihr Jawort die vornehmste Familie in ganz Rom sich zu Freunden gemacht haben würde. Was den Joseph von der That abhielt, war die Größe und Häßlichkeit der Sünde, mit welcher er seinen irdischen Herrn und noch vielmehr seinen allerhöchsten Herrn und Gott im Himmel beleidigen sollte, wie er ausrief: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und sündigen wider meinen Gott? [1]) Denn wer nur ein wenig Gewissen

[1]) Quomodo possum hoc malum facere, et peccare in Deum meum. Gen. 39, 9.

und Ehrbarkeit hat, muß, so heftig auch immer die Versuchung sein mag, wenn er an den überall gegenwärtigen Gott denkt, welcher ihm mit dem ewigen Feuer der Hölle droht, ja nothwendig Schrecken und Abscheu vor der Sünde empfinden; was hingegen der Agnes zugemuthet wurde, war ein an sich zuläßiger, und wenn er rechtmäßig angetreten wird, heiliger Ehestand, in welchem sie ihren Gott ohne Beleidigung hätte zum Freunde erhalten können. Joseph hätte durch die Einwilligung nebst der Seele des unkeuschen Weibes auch seine eigene zu Grunde gerichtet; Agnes konnte sich nach ihrem gegebenen Jaworte die sichere Hoffnung machen, Gott die Seele ihres Bräutigams und vielleicht vieler Anverwandten zu gewinnen, und ihn, nachdem sie sein Herz einmal eingenommen, endlich zum christlichen Glauben zu bringen.

4. Welche sie durch die bloße Liebe Christi und ihrer Reinigkeit überwand.

Mit einem Worte, was den Joseph wider die Versuchung stärkte, war die Furcht Gottes und die Angst, sich schwer wider seine höchste Majestät zu versündigen; was die Agnes in ihrem Vorhaben stärkte, warum sie alle angebotenen Güter der Welt verachtete, das war allein die Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit und die auf's Eifrigste brennende, ungetheilte Liebe zu Jesus Christus, dem sie schon vorher ihr ganzes Herz, Leib und Seele völlig gewidmet und geschenkt hatte. Daher bekämpfte sie, wie der heilige Ambrosius von ihr schreibt, alle Anfälle mit diesem einzigen Worte: *Ihr bietet mir einen Bräutigam an, ihr sollt wissen, ich habe schon einen besseren gefunden.*[1]) Ihr bietet mir einen Bräutigam an, der von hohem Geschlechte und vom vornehmsten Adel ist: ich begehre ihn nicht, *ich habe einen besseren gefunden*, der ein König des Himmels und der Erde ist; ihr bietet mir einen Bräutigam an, der wohlgestaltet ist: ich verlange ihn nicht, *ich habe einen besseren gefunden*, dessen Schönheit die Freude der Engel ausmacht; ihr bietet mir einen Bräutigam an, der sehr reich ist: ich mag ihn nicht, *ich habe einen besseren gefunden*, dem alle Schätze der ganzen Welt angehören; ihr bietet mir einen Bräutigam an, der doch ein sterblicher Mensch ist: darum will ich ihn nicht, *ich habe einen besseren gefunden*, der Mensch und ewiger Gott zugleich, der einmal für mich gestorben ist und nun nie mehr sterben kann, den will ich allein lieben, dem allein leben und sterben.

---

[1]) Sponsum offertis, meliorem reperi.

Thut nur, was ihr wollt; diesen einmal von mir fest beschlossenen Willen werdet ihr nie ändern, meine Liebe zu Christus nie abwendig machen können.

5. Lehre für die christlichen Jungfrauen.

Christliche Jungfrauen! die ihr aus Einsprechung und Anordnung Gottes durch eine Gelübde die Keuschheit gelobet, diese Worte gehören für euch, wie der heilige Ambrosius spricht: Lernet mit Dankbarkeit erkennen, welche hohe, besondere Gnade euch Gott der Herr erwiesen habe, da er euch vor so vielen Anderen zu seinen Verlobten erwählt, so daß ihr euch rühmen und in allen Beschwerden, Verdrießlichkeiten und Versuchungen mit diesem tröstlichen Gedanken aufmuntern und stärken könnt: ich habe den besten Bräutigam, der im Himmel und auf Erden ist, erwählt; dem muß, dem soll und will ich nicht untreu werden! Lernet, daß ihr von ganzem Herzen Denjenigen allein lieben sollt, der euer Herz für sich allein haben will und nicht leiden kann, daß es irgendwo im Geringsten getheilt werde. Lernet, daß ihr Den nicht zu viel lieben könnt, der euch von Ewigkeit her geliebt hat, der euch zu Lieb Mensch geworden, für euer Heil gestorben und wegen seiner unendlichen, unermeßlichen Güte allein aller Liebe am würdigsten ist.

6. Für die Weltleute.

Lernet ebenfalls, ihr Verheiratheten und alle Uebrigen, zu was für einem Stande euch immer der Herr berufen hat, daß die Liebe zu Gott jederzeit den obersten Platz in euerem Herzen behalten müsse. Ihr Männer, liebet euere Weiber, Weiber, liebet euere Männer: denn dieses ist der Wille und Befehl Gottes; ihr Armen, liebet die, welche euch Gutes thun; ihr Betrübten, liebet die, welche euch trösten; ihr Verfolgten, liebet die, welche euch beschützen: denn dieses fordert das Gesetz der Natur und der Dankbarkeit; ein Jeder liebe seinen Nächsten, auch seinen ärgsten Feind, denn dieses ist das Gebot Christi; allein, wie es sich immer in euerem Stande zutragen mag, liebet keinen Menschen, kein Gut, keine Freude und Lust so hoch wie eueren Gott, vielweniger mehr als eueren Gott und noch weniger wider den Willen und das Gesetz eueres Gottes. Denket und saget mit Agnes, wiewohl nicht im gleichen Sinne: ich habe einen besseren Herrn, dem ich weit mehr gehorchen, dem ich vor Allen dienen, den ich über Alles lieben muß.

7. Die Reinigkeit der heiligen Agnes wurde mit Gewalt angegriffen.

Auf eine solche Antwort der Agnes wurde endlich die Freundschaft in Feindschaft, die Gunst in Haß, die Liebe in Wuth verwandelt. Wie, hieß es, soll man denn dulden, daß ein Kind so kühn und frei, mit solcher Frechheit und Halsstarrigkeit uns

verachtet? Was die Freundlichkeit und Liebesbezeigungen bisher nicht erhalten haben, das soll und wird Gewalt und Rache erzwingen; sie hat uns die angebotene Ehre abgeschlagen, nun soll sie dem liederlichsten Gesindel zur Schande werden. Höre, eines von beiden mußt du erwählen: entweder deinen Glauben abschwören und unsere Götter anbeten, oder deine jungfräuliche Ehre dem öffentlichen Muthwillen und der Schändung preisgeben. Welch' verzweifelter Antrag, den die häßlichen Teufel selbst nicht schlimmer hätten erdenken können: entweder den Glauben oder die Jungfrauschaft mit Gewalt verlieren! Armes Kind! wie ist dir hier zu rathen? Ich stelle mir da Susanna zwischen den Händen der zwei gottlosen Richter vor, welche ebenfalls einen solchen zweifachen Antrag stellten: entweder thun, was wir begehren, oder öffentlich als eine Ehebrecherin gesteinigt werden. Da, sagt die Schrift, seufzte Susanna, und sprach: Ich bin bedrängt von allen Seiten: denn wenn ich das thue, so bin ich des Todes, indem meine Seele durch die Sünde sterben wird; thue ich's aber nicht, so entkomme ich nicht eueren Händen.[1]) Ueberall bin ich beängstigt! Indessen war sie doch noch besser daran und nicht in solch' äußerste Noth gebracht wie Agnes; da ließ sich noch Eines mit Ehrbarkeit erwählen. So ist es; Susanna hat sich gleich entschlossen: soll ich sündigen oder sterben, gut, so wähle ich den Tod! Ich will lieber ohne die That in euere Hände fallen, als sündigen vor dem Angesichte des Herrn.[2])

O hätte Agnes einen solchen Vortheil gehabt, daß ihr freigestanden wäre, den Tod zu erwählen, wie bald würde sie mit der Antwort fertig gewesen sein: Kommet nur, Schwerter und Spieße, Räder und Galgen, Feuer und Bratpfannen, alle Martern der Welt, und fallet über mich her; eben dieses ist es, was ich bisher gewünscht habe und noch einzig und allein suche, gemartert und meinem Bräutigam ein Schlacht- und Brandopfer zu werden. Aber ach! wozu soll sie sich jetzt entschließen? Den Glauben abschwören? Das konnte und durfte sie nicht. Der gedrohten Gewalt und Schändung sich überlassen? Das war eben

8 Wogegen sie sich nicht anders als durch Vertrauen auf Gott wehren konnte.

[1]) Ingemuit Susanna, angustiae sunt mihi undique. Si enim hoc egero, mors mihi est; si autem non egero, non effugiam manus vestras. Dan. 13, 22.

[2]) Melius est mihi absque opere incidere in manus vestras, quam peccare in conspectu Domini. Ibid. 4, 23.

so hart und schrecklich. Sie konnte mit besserem Rechte klagen: Ich bin bedrängt von allen Seiten![1]) Nichts war ihr übrig, als ein stiller, vertraulicher Seufzer zu Jesus, ihrem himmlischen Bräutigam: Allmächtiger, liebster Gott! du weißt meinen Sinn und meine Gedanken; du siehst meine äußerste Noth und Verlassenheit; derjenige, welcher jetzt helfen kann, bist du allein; du hast mir den Glauben gegeben, ich habe dir meine Jungfrauschaft gelobt; so weit ist es gekommen, daß ich eines von beiden hingeben soll. Ohne dich werde ich beide Schätze verlieren; mit dir und deiner Hilfe werde ich beides zugleich erhalten. Ich will dir den Glauben erhalten, erhalte du meine Reinigkeit. Ich biete dir mein Leben dar und befehle dir meine Ehre an. Du konntest den Jonas im Bauche eines Fisches mitten im Meere, den Daniel in der Grube mitten unter den hungrigen Löwen, die drei Knaben im babylonischen Feuerofen mitten unter den Flamen unverletzt erhalten, du kannst ja eben so leicht mitten unter dem Anfalle der unreinen Räuber meine Reinigkeit unversehrt bewahren. Ich übergebe mich dir; derjenige, welcher auf dich vertraut, ist noch nie verlassen worden. So seufzte Agnes heimlich in ihrem Herzen.

9. Von welchem sie auch durch ein Wunder unverletzt erhalten wurde.

Indessen, was schändlich angedroht war, wird noch schändlicher vollzogen: Agnes wird mit Gewalt in ein öffentliches Haus der Schande gebracht. O wie viel erträglicher war dem Tobias seine plötzliche Blindheit, wie viel erwünschter dem Job sein stinkender Düngerhaufen und abscheulicher Aussatz! Wie gerne hätte damals Agnes mit beiden ihr Elend vertauscht, die Blindheit angenommen, um nichts zu sehen, den Aussatz erwählt, um nur mit Ekel und Abscheu gesehen zu werden! O ihr Engel, die ihr gekommen seid, den Job auf seinem Düngerhaufen zu trösten, dem Tobias sein Gesicht wieder zu geben, die Unschuld der Agnes bisher zu erhalten, wisset ihr kein Mittel mehr, ihre jungfräuliche Ehre jetzt gegen die äußerste Gefahr zu vertheidigen? Freilich, meine Andächtigen! Fürchtet für die Tugend der Agnes nichts; derselbe Gott, dem sie ihren Leib und ihre Seele ein für allemal geschenkt hatte, hat sich schon eines Wunders bedient, sein ihm geschenktes Pfand vor aller Unehre zu bewahren, indem er sie sammt dem schändlichen Orte alsbald mit einem solchen Glanze umgab, daß kein Auge sie erblicken konnte, noch Jemand hinzutreten durfte, der nicht entweder geblendet wurde, oder todt zu Boden fiel, oder aber die Wahrheit des christlichen Glaubens erkannte und den wahren Gott öffentlich pries. Also weiß Gott

der Herr die Seinigen, welche ihn lieben und auf ihn vertrauen, in ihrer Noth zu beschützen und alle Anschläge, Macht und Gewalt der Menschen auch durch kleine, sonst schwache Kinder zu Schanden zu machen. Glück dir, heilige Jungfrau! der Kampf ist überwunden, der Sieg in deinen Händen! Singe nun fröhlich deinem geliebten Gotte jenen von der Kirche dir zugeeigneten Lobgesang aus dem weisen Manne: Ich will dich loben, Gott, mein Heiland. Ich will preisen deinen Namen; denn du warest mein Helfer und Beschirmer. Du errettetest meinen Leib aus dem Verderben, . . . aus den Händen derer, die meiner Seele nachstellten, . . . aus der bedrängenden Flamme, die mich umgab, daß ich mitten im Feuer nicht verbrannte.[1])

Wir wundern uns mit Recht darüber, meine Andächtigen! 10. Ermahnung, die Gefahr wider die Reinigkeit zu meiden und Gott zu lieben. Allein lasset uns nicht dergleichen wunderthätige Beschützung der Unschuld erwarten, wenn wir nicht die Gefahren und Gelegenheiten mit aller Sorge und Behutsamkeit fliehen. Man bittet und ruft Gott vergebens um Hilfe an, umsonst setzt man sein Vertrauen auf ihn, er werde uns vor dem Sündenfalle bewahren, wenn man aus eigener Schuld den Versuchungen Thür und Fenster, d. i. die äußeren Sinne öffnet. Gott hat ein Wunder gethan, daß er die Reinigkeit seiner heiligen Braut Agnes mitten in den Gefahren erhielt, weil sie mit Gewalt wider ihren Willen in dieselben hineingerissen worden war; aber dürfen wir uns auch wohl ein Wunder versprechen, in und aus jenen Gefahren errettet zu werden, die wir selbst suchen, die wir lieben und in welche wir uns entweder aus Uebermuth oder doch aus sträflicher Unbehutsamkeit und Leichtsinnigkeit selbst hineindrängen? O nein, das geht nicht an! Gott hat Joseph vom Falle in der großen Anfechtung bewahrt, wozu er keinen Anlaß gegeben hatte; derselbe Gott ließ den David, obwohl dieser ein Mann nach seinem Herzen war, in einer viel geringeren Anfechtung schändlich fallen, weil er seine Augen nicht bewahrt hatte. Gott hat Susanna in der äußersten Gefahr, wozu sie gezwungen wurde, von der Schande errettet; derselbe Gott ließ

[1]) Confitebor tibi Domine Rex et collaudabo te Deum Salvatorem meum . . . quoniam adjutor et protector factus es mihi. Et liberasti corpus meum a perditione de manibus quaerentium animam meam . . a pressura flammae, quae circumdedit me et in medio ignis non sum aestuata. Eccl. 51, 1 sqq.

die Dina schänden, weil sie aus ihrem Zelte herausging, um die ausländischen Weiber zu sehen, wie im ersten Buche Mosis zu lesen ist. Mit einem Worte, meine Andächtigen! sehen, hören, reden, lesen und denken wollen, was die Begierlichkeit erwecken und erregen kann, in allerlei Verbindungen sich ohne Noth und Scheu einlassen wollen, wo das Gift der unreinen Liebe allmälig sanft und unbemerkt durch Augen und Ohren einzuschleichen pflegt und dennoch die Reinigkeit des Herzens unverletzt erhalten, ja, das wäre, menschlicher Weise davon zu reden, ein Wunder, welches aber sicher Gott in solchen Umständen uns zu gefallen nicht wirken wird. Lasset uns denn insgesammt dieses von der heiligen Agnes lernen, daß wir jederzeit in all' unserem Thun und Lassen Gott den Herrn vor Augen haben, ihn von ganzem Herzen beständig lieben, die Gelegenheit zur Sünde, so gut wir können, meiden, in den Anfechtungen, welche wider unseren Willen täglich genug vorkommen, mit kindlichem Vertrauen zu ihm durch das Gebet unsere Zuflucht nehmen, allen Versuchungen stark und standhaft widerstehen, und wir werden alsdann mit jenem starken Weibe, welches wir an der heiligen Agnes als noch einem Kinde bewundern, die Krone erringen, welche den starken Ueberwindern im Himmel versprochen ist. Amen.

Einundsiebenzigste Predigt.

Von der heiligen Kaiserin Helena, als einer Mutter der Christenheit.

Am Feste der heiligen Helena.

Thema.

Die heilige Helena eine Mutter der allgemeinen, besonders der trierischen Christenheit: 1. In der christlichen Erziehung ihrer geistlichen Kinder. 2. In Hinterlassung reicher Erbschaft für ihre Kinder.

Text: Ecce, mater tua! Joan. XIX, 27.
Siehe, deine Mutter!

Große Himmelskönigin Maria! das sind die Worte, welche eigentlich dich betreffen, mit denen dein sterbender Sohn Jesus Christus dem heiligen Johannes, und in seiner Person allen

nachkommenden Christen dich zur Mutter übergeben und nach seinem Tode hinterlassen hat: Siehe, deine Mutter![1]) Ja, übergebenedeite Jungfrau! wir erkennen und verehren mit tiefster Ehrfurcht dich als unsere einzige, dem Geiste nach erste, liebenswürdigste Mutter, welche Denjenigen zur Welt geboren, der, unser ältester Bruder, durch seine Verdienste uns zum Himmel wiedergeboren und zu Kindern seines ewigen Vaters gemacht hat. Wir erkennen mit Freuden dich als unsere wohlthätigste Mutter, die du für uns, als deine dir übergebenen Kinder, im Himmelreiche mütterliche Sorge trägst, durch deren Hände von deinem Sohne alle Gnaden auf uns herabfließen. Erlaube mir indessen heute, daß ich dieselben Worte im geistlichen Sinne auf eine Andere anwende, deren Jahresgedächtniß wir als einer Gründerin mit einem Dank- und hier Ehrenfeste erneuern; ich meine die heilige Kaiserin Helena. Stadt und Land Trier, ja allgemeine Christenheit der Welt! siehe, deine geistige Mutter, welche sich mit Recht eine solche in jenem Sinne nennen kann, in welchem der Apostel Paulus sich einst seinen Galatern als Vater vorstellte, da er an sie schrieb: O meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis daß Christus in euch gestaltet wird.[2]) Eben dieses konnte mit Recht Helena zu uns sagen, wie ich in dieser Lobrede zu ihrer Ehre zeigen werde.

Die heilige Helena war eine Mutter der allgemeinen und besonders der trierischen Christenheit; dies ist der ganze Inhalt. Eine sorgfältige Mutter durch christliche Erziehung ihrer geistigen Kinder; davon im ersten Theile. Eine wohlthätige Mutter durch Hinterlassung reicher Erbschaft für ihre Kinder; davon im zweiten Theile. Lasset nun als wahre Kinder einer so heiligen Mutter uns betragen; davon im Schlusse.

Zu diesem Letzteren gib, o Herr! Allen deine kräftige Gnade durch die Fürbitte deiner Mutter Maria und der heiligen Schutzengel!

---

[1]) Ecce, mater tua! Joan. 19, 27.

[2]) Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis. Gal. 4, 19.

Erster Theil.

1. Jene ist keine wahre Mutter, die ihre Kinder nicht zur Gottesfurcht und für den Himmel erzieht.

Das Erste, was einer Mutter zu besorgen obliegt, ist die Erziehung ihrer Kinder: daß sie dieselben ernähre, kleide, zum Gehen und Reden anleite; und dieses Amt kommt mehr der Mutter, als dem Vater zu, welcher, durch andere Geschäfte verhindert, diesem nicht abwarten kann. Doch ist dieses allen Müttern, auch heidnischen, gemeinsam. Was sage ich? Sogar die unvernünftigen, wilden Thiere geben den Menschen hierin nichts nach, da sie ihre Jungen mit der größten Sorgfalt, ein jedes seiner Natur gemäß aufzubringen suchen. Weit mehr wird von einer christlichen Mutter erfordert, wobei der Vater ebenfalls Hilfe zu leisten schuldig ist, daß sie nämlich die Kinder zu ihrem letzten Ziel und Ende, zu Gott und dem Himmel erziehen und sie deswegen zur wahren Andacht und Gottesfurcht, zu einem christlichen, heiligen Lebenswandel immer anleiten. Wo diese Anleitung fehlt und mangelt, da sind es keine rechtschaffenen Eltern, sondern, wie der heilige Bernhard sie nennt, Verführer und Mörder ihrer Kinder.[1]) Bei wie vielen christlichen Vätern und Müttern wird noch, leider Gottes, diese heilige Erziehung unter die geringsten Sorgen gerechnet! Einige, klagte der heilige Johannes Chrysostomus, sorgen, daß ihre Kinder mit einer Stelle im Kriegsdienste, Andere mit einem vor der Welt ansehnlichen Amte, Andere mit Geld und Reichthümern versehen werden, und kaum Einer sorgt, daß sie Gott zum Freunde haben.[2]) Man lehrt sie, wie sie sich kleiden, zieren und schmücken, wie sie Andere begrüßen, in den Gesellschaften sich betragen, und mit Jedermann umgehen müssen; man läßt sie im Spielen, Tanzen, Fechten, in verschiedenen Sprachen und Wissenschaften unterrichten; aber was Gott, was ihre Seele und ihr ewiges Heil betrifft, daran denkt man wenig, darum bemüht man sich bisweilen gar nicht.

2. Die mütterliche Sorgfalt der heiligen Helena für die Christen zielte dahin, daß

Doch ich will aufhören zu klagen; — eine Lobrede wollte ich halten, ein vollkommeneres Muster der Kinderzucht an einer heiligen Mutter aufstellen; Helena, die allgemeine Mutter der Christenheit, diese lasset uns betrachten und die christliche Kinderzucht aus ihrem Beispiele erlernen. Dahin zielte ihre erste und

---

[1]) Seductores et latrones filiorum.

[2]) Alii militiam filiis suis provident; alii dignitates, alii divitias, et nemo filiis suis providet Deum.

größte Sorgfalt, daß in ihren untergebenen Seelen Jesus Christus, sein Leben und seine Heiligkeit gestaltet und ausgedrückt würde. Deshalb fing sie bei sich selbst an, nach dem Bilde des Sohnes Gottes ihren inneren und äußeren Wandel einzurichten. Sie wußte nämlich wohl, daß, um Andere zum Guten anzuleiten, das beste Mittel das vorleuchtende Beispiel ist, und durchgehends umsonst fromme und tugendhafte Kinder erwartet werden, wo Vater und Mutter mit ihrem Beispiele zum Guten nicht vorangehen. Sie erkannte wohl, daß ein Oberhaupt unter dem gemeinen Volk angesehen werde wie eine große Stadtuhr von den Bürgern und Einwohnern beobachtet wird, nach welcher sich Alle richten müssen; irrt und fehlt die Uhr, so wird die ganze Ordnung der Stadt gestört. Daher lehrt die heilige Kaiserin ihre Unterthanen mehr mit heiligem Beispiele, als mit Worten die christlichen Sitten.

sie dieselben zur Nachfolge Christi anleitete.

3. Wird aus den heiligen Vätern bewiesen.

Der heilige Johannes Chrysostomus schreibt von ihr und ihrem Sohne Konstantinus also: Der fromme Kaiser und seine kaiserliche Mutter lehrten durch eigene Werke und ihren Wandel ihre Bürger, wie sie recht thun und christlich leben sollten; und obwohl sie durch die Gewalt die Größten im Reiche waren, so waren sie dennoch viel größer durch die Kraft ihres Beispieles, mit dem sie Allen an Tugenden vorleuchteten. [1]) Jene heilige Kaiserin, bezeugt von ihr der heilige Ambrosius, hing stets, gleich einer Magdalena vor den Füßen des Herrn, an dem Munde der Bischöfe, um von denselben das göttliche Wort zu hören und wahre Andacht zu erlernen; überall trug sie das Evangelium Christi bei sich, [2]) um, wo sie hinging, sich allzeit durch heiliges Lesen und Betrachten im Geiste zu erneuern und zur Nachfolge des Lebens Christi anzuspornen. Sie führte nichts Anderes im Herzen, nichts Anderes im Munde, von nichts Anderem verlangte sie zu wissen, als mit dem Apostel Paulus Jesus, den Gekreuzigten; diesen zu verkündigen und zu predigen, wanderte sie, obwohl ein schwaches Weib, in der Welt umher, um alle Völker zur Erkenntniß und Liebe Christi zu

---

[1]) Facere recte civis suos princeps optimus et augusta mater faciendo docebat. Cumque essent imperio maximi, majores erant exemplo.

[2]) Sancta illa imperatrix, ubique pendebat ab ore episcoporum .. ubique circumferebat evangelia Christi.

bringen. Deshalb nennt sie auch der heilige Paulinus mit Recht eine öffentliche Lehrerin des Glaubens, der wahren Religion und Frömmigkeit.[1])

4. Sie verbreitete den wahren Glauben durch die Welt.

Im 10. Kapitel des dritten Buches der Könige lesen wir, wie die Königin Saba mit einem großen Gefolge nach Jerusalem kam, um die Weisheit Salomons zu erfahren; dies ist ein Vorbild unserer heiligen Mutter, spricht Augustinus; diese unsere Königin Helena kam beinahe mit allen Völkern der Welt zum wahren Salomon, zu Christus, damit das, was sie schon Gutes erlernt hatte, auch alle Völker lernen möchten.[2]) Jene Königin Saba brachte dem Salomon als Geschenk hundertundzwanzig Zentner Goldes und unzählbar viele Spezereien und Edelsteine mit; unsere Helena führte Christus wohl etwas mehr und weit Kostbareres zu, als Gold und Edelsteine, nämlich unzählbare Seelen.[3]) Und gleichwie jene Königin in ihre Residenz und in ihr ganzes Land das von Salomon erlernte mosaische Gesetz brachte, so hat diese den christlichen Glauben in ihrer Residenz Trier, in Rom, Konstantinopel, Jerusalem und im ganzen römischen Reiche, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, theils auf's Neue eingeführt, theils erweitert und erhalten. Helena war jenes Weib, von welchem der Herr beim Evangelisten Matthäus sinnbildlich vorhergesagt zu haben scheint: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maß Mehl verbarg, bis Alles durchsäuert war;[4]) über welche Worte der heilige Ambrosius also schreibt: Der Herr Jesus ist der Weizen; seine evangelische Lehre, die den fleischlichen Juden nicht taugen wollte, ist der Sauerteig; und welche ist das Weib, das diese Lehre in sich verbarg und Anderen mittheilte? Helena ist es, welche, unter allen Kaiserinnen und Königinnen, die Erste war, die das heilige Evangelium Christi, welches wegen

---

[1]) Magistra fidei, religionis et pietatis.

[2]) Haec regina nostra Helena cum totius mundi gentibus venit ad verum Salomonem Christum, ut quod illa jam didicerat et omnes gentes discerent.

[3]) Haec Christo animas innumeras, auro et gemmis pretiosiores adduxit.

[4]) Simile est regnum coelorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinae satis tribus, donec fermentatum est totum. Matth. 13, 33.

seiner Demuth einem Sauerteige verglichen wird, durch die ganze Welt ausbreitete.[1]) O! ruft abermals mit fröhlicher Stimme der heilige Chrysostomus auf, was für ein Eifer war an den ersten Christen zu sehen, die von dem Feuer und dem flammenden Liebeseifer der Helena entzündet wurden.[2]) Durch sie wurden die Schulen der christlichen Weisheit eröffnet, und es lernten alle Völker in den Städten, in den Wäldern und Wildnissen, wie sie nach dem Gesetze Christi leben sollten. Durch sie wurden die Kirchen mit Bischöfen, die Altäre mit Priestern, die Kanzeln mit Predigern besetzt; so geschah es, daß bei Allen das Wort Gottes in höchster Ehre gehalten wurde;[3]) denn Alle schämten sich, dasjenige zu unterlassen, was sie von einem so großen Kaiser und einer so heiligen Kaiserin mit solcher Begierde und Andacht angehört und erfüllt sahen. Wärest du damals zugegen gewesen, so hättest du eben so viele Engel, als Christen, und einen ganz himmlischen Lebenswandel auf Erden gesehen.[4]) Dies sind lauter Worte und Zeugnisse der heiligen Väter und Kirchenlehrer.

Siehe, deine Mutter, Stadt und Land Trier, ja allgemeine Christenheit! Siehe, deine geistige Mutter, welche dich Christus wieder geboren hat! Siehe und erkenne, mit welch' heiliger Lehre, mit welch' gottseligem Beispiele sie die Christen, als ihre Kinder, im wahren Glauben zum Himmel erzogen hat! Wollte Gott, daß ein solcher Eifer, die Seelen Christus zu gewinnen und seine göttliche Ehre auszubreiten, in uns Allen brennen und Alle, ein Jeder seinen Nebenmenschen, wo nicht durch Lehre und Ermahnungen, doch wenigstens durch auferbaulichen Wandel und gutes Beispiel zum eifrigen Dienste Gottes anspornen würden! Gelegenheiten dazu finden sich für Einen, der seinen Gott aufrichtig liebt, genug; ein solcher ist nicht zufrieden, für sich selbst allein gerechtfertigt zu sein, sondern er ist begierig, mit einer großen Gesellschaft vieler Anderer,

5. Sie war daher eine wahre Mutter in Erziehung der Kinder, deren Eifer wir nachahmen sollen.

[1]) Helena est, quae prima omnium sanctum Christi evangelium, quod ob humilitatem fermento comparatur, per totum orbem portavit.

[2]) O quantus fervor primorum Christianorum igne Helenae accensus.

[3]) Factumque est, ut apud omnes sermo Dei pretiosus esset.

[4]) Vidisses angelorum choros et conversationem omnino coelestem in terris micare.

deren Seelen er gewonnen hat, vor dem Herrn zu erscheinen. Dies betrifft besonders euch, christliche Vorsteher, Eltern, Hausväter und Hausmütter! Ihr seid von Gott als Seelsorger bestellt, euere Unterthanen, euere Kinder, euer Hausgesinde auf jede Weise vom Bösen ab-, zum Guten anzuhalten und mit euch in den Himmel zu bringen. Da ich diese Pflicht schon ein anderes Mal weitläufig bewiesen habe, so kehre ich wieder zu unserer heiligen Kaiserin zurück. Helena, wie bewiesen, eine sorgfältige Mutter der Christenheit in heiliger Erziehung ihrer Kinder, ist zugleich eine wohlthätige Mutter wegen der reichen Erbschaft, die sie ihren Kindern hinterlassen hat. Davon im

zweiten Theile.

6. Die Eltern sorgen am meisten, daß sie ihren Kindern eine reiche Erbschaft hinterlassen.

Was den Eltern die größte Sorge macht, ist, den Ihrigen nach dem Tode etwas zum Erbtheil hinterlassen zu können. Dahin zielen ihre meisten Gedanken und Mühen; deswegen mühen sie sich den ganzen Tag ab; deswegen entziehen sie ihrem eigenen Munde manchen guten Bissen, und behelfen sich mit einem geringeren; deswegen brechen sie sich manche Bequemlichkeit und manches Vergnügen ab, das sie sich mit ihrem Gelde sonst wohl verschaffen könnten, um Umkosten zu sparen, damit ihren Kindern und Erben desto mehr übrig bleibe, da sie doch nicht recht wissen, noch voraussehen können, für wen sie sparen, und manchmal das Ihrige solchen Kindern hinterlassen, welche das von den wohlmeinenden Eltern so mühsam und kümmerlich zusammengebrachte Erbtheil nachher übel und zu ihrem ewigen Untergange in der Schnelligkeit verschwenden. Ich kann diese Sorgfalt der Eltern nicht tadeln; würden sie nur Alle, wie es Christen zusteht, gleiche Sorge und Mühe anwenden, ihren Kindern die wahre Tugend und Gottesfurcht als Erbtheil zu hinterlassen!

7. Eine große Erbschaft hinterließ Helena der Christenheit durch die Stiftung vieler Kirchen und geistlicher Pfründen.

Wie bemühte sich Helena, unsere heilige Mutter, nicht ebenfalls darum! Das ganze römische Reich, ja so zu sagen, beinahe die ganze Welt hat sie durcheilt, um große Schätze zu sammeln, welche sie ihren Christen und Nachkommen zur ewig dauernden Erbschaft nach ihrem Tode hinterlassen könnte. Was Schätze? Lasset die hohen Stifter, die prächtigen Tempel, die herrlichen Kirchen, welche sie errichtet und mit reichlichen Einkünften versehen hat, deren der Orient überall voll ist, antworten und reden. Der Tempel bei der Krippe zu Bethlehem, der Tempel auf dem Berge Tabor zur Auffahrt Christi, der berühmte Tempel

am Kalvarienberge zu Jerusalem, so viele Kirchen in Konstantinopel, Rom und anderen Städten sind uns zu weit aus den Augen gelegen; es reden noch mit ihren wiewohl stummen Säulen und Thürmen die uns etwas näher angehen, die reich versehenen Stiftskirchen in den angrenzenden Orten, die berühmte, Anfangs mit purem Golde bedeckte so genanntegoldene Kirche des heiligen Gereon zu Köln, zu Bonn die des heiligen Cassius und Florentius, zu Xanten die des heiligen Viktor und, mehrere Andere zu verschweigen, dieser hohe, dem heiligen Apostel Petrus geweihte Dom, in welchem wir gegenwärtig zu ihrer Ehre versammelt sind: lauter noch sichtbare Kennzeichen der mütterlichen Freigebigkeit der Helena. Mit einem Worte, spricht von ihr der heilige Ambrosius, Helena hat mit ihrem Sohne Konstantinus den ganzen gegen Aufgang der Sonne gelegenen Welttheil, und man kann mit Recht beisetzen, auch die gegen Niedergang gelegenen Länder, wohin sich nur das römische Reich und ihre Oberherrschaft erstreckte, mit Kirchen versehen.[1]) Eine Erbschaft, die nie aussterben wird; eine Erbschaft, welche allen späteren Christen und deren Nachkommen zum Heile der Seelen gereicht, wo der höchste Gott täglich mit Beten und Singen der Tagzeiten von seinen geweihten Dienern gelobt, wo das christliche Volk mit dem göttlichen Worte gespeist und zum christlichen Wandel angehalten wird.

Lasset antworten und reden die heiligen und kostbarsten Schätze so vieler Reliquien, welche Helena mit großer, unverdrossener Mühe zusammengebracht und in ihre gegründeten Kirchen herumgeschickt hat. Ich will wieder von den Ausländern nichts melden; denn wir haben Helena hier zu Trier mit ewigem Gedächtniß zu danken die Leiber der heiligen Apostel Mathias und Philippus, den heiligen Nagel, womit unser Heiland an das Kreuz geschlagen wurde, jenes heilige, unschätzbare Kleinod, welches allein den trierischen Namen, wenn er nicht anderswoher bekannt gewesen wäre, bisher durch die ganze Welt getragen hätte, welches zu sehen Fürsten und Könige, sammt unzähligen Völkern aus allen Nationen, mehrmals nach Trier gezogen sind, womit das trierische Erzstift allen übrigen Ländern einen heiligen Neid verursachte. Der Helena muß die allgemeine christliche Kirche mit Dank den Besitz des heiligen, triumphirenden Siegeszeichen des Kreuzes zuschreiben, an welchem der Sohn des ewigen

8. Durch die Erwerbung der heiligsten Reliquien.

[1]) Orientale imperium exornavit ecclesiis.

Gottes für das Heil der Welt den Tod ausgestanden hat, welches Kreuz, wie bekannt, von Helena aufgesucht, gefunden und der Nachwelt zum Troste hinterlassen worden ist; eine Erbschaft, welche nicht zu schätzen ist, noch mit allen Gütern der Welt bezahlt werden kann.

9. Durch Hinterlassung des Beispieles ihres heiligen Lebens.

Noch Eines, meine Andächtigen! das beste und für uns nützlichste Erbgut, das wir von dieser Mutter empfangen haben und mit Recht Alle anerben sollten, ist das hinterlassene Beispiel ihrer Tugenden und ihres heiligen Lebens. Stellet euch vor, meine Andächtigen! es rufe uns stets unsere heilige Mutter Helena zu: Meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis das Christus in euch gestaltet werde.[1] Neben den übrigen Erbgütern, welche ihr von mir empfangen, habe ich euch das Bild meines Wandels hinterlassen; dieses habet allzeit vor Augen, um ebenfalls nach demselben euer Leben einzurichten; ich habe euch das Vorbild meines Eifers für die göttliche Ehre und den Glauben hinterlassen, welchen ich überall eingepflanzt und erweitert habe; das Vorbild meiner brennenden Liebe zu Gott, welche mich durch die ganze Welt getrieben hat, seinen Namen und seine heilige Lehre zu verkündigen; das Vorbild meiner Geduld und Begierde zum Kreuze, da ich die Verstoßung von meinem Gemahle und andere Drangsale mit ergebenem Willen ertragen habe; das Vorbild meiner Demuth, da ich den Gott verlobten Jungfrauen nach Ablegung der kaiserlichen Kleider mit gebeugten Knieen gedient habe; das Vorbild meiner Freigebigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen, welche ich überall, wo ich nur durchgereist bin, selbst aufgesucht habe, um ihnen mit Geduld und Hilfe beizustehen. Siehe, diesen meinen Tugendwandel überlasse ich euch zum Beispiele und zur Nachfolge, damit, gleichwie ich mich immerhin bemüht habe, mein Leben dem Leben Christi so viel als möglich gleichförmig zu machen, also auch ihr das euerige darnach einzurichten trachtet, bis das Christus in euch gestaltet und seine Heiligkeit in euerem ganzen Wandel sichtbar werde.

10. Welches doch Viele nicht nachahmen.

Siehe, wiederhole ich, siehe, deine Mutter, o trierische Christenheit! Allein lasset mich diese Worte etwas verändern: Heilige Mutter Helena! siehe hier deine Nachkommen; erkennst du sie auch Alle für die Deinigen, bemerkst du in allen die hinter-

---

[1]) Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis.

lassenen Fußstapfen deines frommen Lebenswandels; die Uebereinstimmung der Sitten mit deiner Lehre und deinem Tugendbeispiele; den heiligen Gebrauch deiner reichen hinterlassenen Erbschaft und deiner Stiftungen an allen Denen, welche sie genießen? Wenn dem so ist, dann wünsche ich ihnen sämmtlich von Herzen Glück. Aber vielleicht möchtest du wohl von Einigen klagen können, was der Apostel Paulus von eben denselben Galatern, die er seine lieben Kinder nennt, wehmüthig klagte: Meine Kindlein! so habe ich euch zwar genannt; ich wünschte aber jetzt bei euch zu sein, und meine Stimme zu verändern [1]) und klar auszusprechen, daß ihr meine Kinder nicht seid; denn es sind Einige unter euch, in welchen ich beschämt werde, [2]) die meiner Lehre nicht folgen, die an ihren Sitten keine Gleichheit mit meinem ihnen gegebenen Beispiele sehen lassen, die jenen Glauben, den ich unter euch gepflanzt, erweitert und erhalten habe, nur dem Namen und äußeren Scheine nach herumtragen, die nur auf die eiteln Weltgebräuche und falschen Regeln der Weltkinder Acht haben und nach denselben, mit Hintansetzung des demüthigen, heiligen Evangeliums Jesu Christi, welches ich stets bei mir gehabt habe, ihr Leben einrichten. Nein, diese erkenne ich nicht als meine Kinder, in solchen werde ich beschämt. Welche Schande für uns, meine Andächtigen! wenn eine solche Klage von dieser unserer so sorgfältigen, so wohlthätigen Mutter mit Wahrheit über uns geführt werden könnte.

Ich will es nicht hoffen. Ich schließe mit den etwas veränderten Worten des heiligen Chrysologus: Lasset uns doch Alle befleißen, unserer heiligen Mutter mit gleichen Sitten und Tugendwerken nachzuahmen! [3]) Heilige Mutter und Kaiserin Helena! was noch erübrigt, ist dieses, daß wir von ganzem erkenntlichem Herzen dir den schuldigsten Dank, Ehre und Lob abstatten, worin jetzt dein dir ergebenes Trier begriffen ist, und zugleich die beständige Andacht und Liebe zu dir sammt kindlichem Vertrauen auf deine Fürsprache und Beschirmung erneuern. Fürwahr, du vermagst nunmehr als glorreiche, unsterbliche Fürstin im Himmel weit mehr zu unserem Besten, als einst noch als sterbliche 11. Entschluß, ihre Tugenden nachzuahmen.

[1]) Filioli mei . . . . . vellem esse apud vos modo et mutare vocem meam. Gal. 4, 20.

[2]) Quoniam confundor in vobis.

[3]) Matrem similitudine referamus.

Kaiserin auf Erden; so laß denn dir und deinem Schutze diese Stadt und das ganze trierische Erzstift, wofür du besonders eine Mutter warst, jederzeit befohlen sein; bewirke mit deiner Fürsprache bei dem allerhöchsten Monarchen und Kaiser aller Kaiser, daß wir allzeit ihm getreu und in seinem Dienste eifrig sein und bleiben mögen, bis Jesus Christus, was du so sehr verlangt hast, in uns und unserem Leben auf das Vollkommenste gestaltet sei. Amen.

Zweiundsiebenzigste Predigt.

Von der heiligen Helena, der Finderin des Kreuzes Christi.

Am Feste der heiligen Helena.

Thema.

1. Die heilige Helena hat das Kreuz Christi mit großem Eifer gesucht, mit Freuden ergriffen. 2. Die heilige Helena hat das gefundene Kreuz Christi in beständiger Ehre und Liebe gehalten.

Text: Lignum vitae est his, qui apprehenderint eam, et qui tenuerit eam, beatus. Prov. III, 18.

Ein Baum des Lebens ist sie jenen, die sie erfassen, und wer sie behält, ist selig.

Diese Worte versteht zwar Salomon von der Weisheit; aber sie werden nicht unpassend von den heiligen Ambrosius, Bernhard, Johannes Damascenus und anderen heiligen Vätern auf das Kreuz Christi ausgelegt: Das kostbare Kreuz, sagt der heilige Bernhard, ist ein Holz des Lebens denen, die es erfassen. Wahrhaftig ein Baum des Lebens, welcher allein würdig war, die Frucht des Heiles zu tragen![1]) Denn wodurch ist uns die Thüre zum Leben eröffnet worden, als allein durch das Kreuz? Worauf ist unsere Hoffnung zur Seligkeit gegründet, als nur auf das Kreuz? Glückselige Stadt Trier! die du vor allen Orten der Welt als

---

[1]) Crux pretiosa et lignum vitae est apprehendentibus eam. O vere lignum vitae, quod solum fuit dignum portare salutis fructum.

diejenige gezeugt und auferzogen wurdest, welche diesen kostbaren Schatz, nachdem er so lange unter der Erde vergraben war, wieder gefunden, aus dem Koth hervorgezogen und der ganzen Welt zur Verehrung ausgestellt hast! Ihr versteht mich schon, meine Andächtigen! wohin dieser mein Glückwunsch zielt. Es stellt sich an diesem großen Ehrentage unseren Augen eine Tochter Triers vor, durch welche mehr Ruhm und Ehre, als durch alle vorigen, hier theils gebornen, theils wohnenden Helden, Fürsten und Kaiser diese Stadt erworben hat, nämlich der Trierer liebreichste Mutter, welche jetzt im Himmel mit dem Kreuze in ihren Armen über euch ihre sorgfältigen, schirmenden Hände hält, die heilige große Kaiserin Helena. Sie ist jenes gebenedeite Weib, das den Baum des Lebens erfaßt und zu ihrer höchsten Glückseligkeit behalten hat. Es ist ein Lob für sie, das nicht größer, ein Schatz für uns und alle Christen, der nicht kostbarer sein kann, wenn auch du, überselige Stadt Trier! noch heutzutage mit deiner Mutter Helena das Kreuz zu erfassen und zu behalten fortfährst! Dieses ist es, wozu in der heutigen Lob- und Sittenpredigt meine Ermahnung aufmuntern soll:

Die heilige Helena hat das Kreuz Christi mit größtem Eifer gesucht und mit Freude erfaßt; also sollen wir unser Kreuz als ein Kennzeichen des Lebens auch suchen und erfassen; davon im ersten Theile. Die heilige Helena hat das erfaßte Kreuz Christi in beständiger Ehre und Liebe gehalten; also sollen wir unser Kreuz auch halten; davon im zweiten Theile. Daraus folgt, daß wir mit Helena selig seien.

Du an diesem Holze gekreuzigter Gott! verleihe uns durch die Fürsprache deiner bei dem Kreuze stehenden Mutter, deiner bei dem Kreuze weinenden Engel, deiner das Kreuz ehrenden Helena, diese Gnade, daß wir auch unser Kreuz mit Eifer und Begierde erfassen, mit Freude halten und tragen, damit auch bei uns wahr werde: Ein Baum des Lebens ist sie denen, die sie erfassen, und wer sie behält, ist selig. [1])

---

[1]) Lignum vitae est his, qui apprehenderint eam, et qui tenuerit eam, beatus. Prov. 3, 18.

Erster Theil.

1. Die heilige Helena verlangte mit heißer Begierde nach dem Kreuze Christi.

Um den Eifer und die Freude zu schildern, womit die heilige Helena das Kreuz Christi erfaßte und umfing, halte ich nichts für nothwendiger, als eine kleine Erinnerung jener Begierde, mit welcher sie darnach verlangte, der Sorge und Mühe, womit sie dasselbe suchte, der vielen Beschwerden, die sie deswegen auf sich nahm und überstand, da ja dasjenige Gut mit größerer Freude besessen wird, welches mit mehr Verlangen und Mühe erworben worden ist. Was ihre Begierde betrifft, so war sie so heftig und stark, daß sie sich weder Tag noch Nacht Ruhe und Vergnügen vergönnte, den kaiserlichen Palast in ihrer Einbildung in einen traurigen Kerker und Gefangenschaft verwandelte, das Hofleben sich verdrießlich und alle erdenklichen Lustbarkeiten und Vergnügungen ekelhaft und bitter machte; wo ihr Schatz verborgen war, da war stets ihr Herz, dahin zielten ihre Gedanken, dahin flogen ihre Seufzer; sie konnte und wollte nicht eher zufrieden sein, bis sie ihr Verlangen endlich einmal erfüllt sah.

2. Daß sie mit größter Mühe und Beschwerde aufsuchte.

Die Mühen und Beschwerlichkeiten, womit sie es aufsuchte, waren so mannigfaltig und so groß, daß dadurch auch die stärksten, männlichsten Helden von einem solchen Vorhaben hätten abgeschreckt werden, ja gleich Anfangs beim ersten Gedanken verzweifeln können. Denn dasjenige, was gesucht wurde, war ein grober, rauher Balken, ein vor der Welt damals äußerst verhaßter Baum, ein schmähliches, schimpfliches Holz, und Derjenige, welcher daran gehangen hatte, wurde für einen Mörder für einen Verfluchten gehalten. Der Ort, wo dieses Holz gesucht wurde, war einst ein gemiedener Richtplatz, damals aber ein gottloser Götzenberg, bewohnt von den ärgsten Feinden des Kreuzes, welche auch, um sein Gedächtniß aus den Herzen der Menschen zu vertilgen, an seiner Stelle ein abscheuliches Venusbild errichtet hatten, dem sie ihre Unlauterkeiten opferten. Der Weg, auf welchem man zu diesem Orte gelangen mußte, war einige hundert Meilen lang, über das tobende Merr, über hohe, rauhe Berge, durch abgöttische und jüdische Länder, mit tausenderlei Gefahren, Ungemach und Verdrießlichkeiten besetzt. Die Hoffnung, dasselbe zu finden, war sehr gering und zweifelhaft, weil es schon bei dreihundert Jahren in der Tiefe der Erde von den Feinden der Christenheit aus teuflischem Hasse und Neide vergraben lag, ohne daß man zu erfahren wußte, wo es ver-

borgen war. Endlich, wer war es, der es aufsuchte? Eine schwache Frauensperson, eine in der Weichlichkeit auferzogene Kaiserin, eine schon achtzigjährige Helena; und dennoch war es eben diese, welche die Liebe und Begierde zum Kreuze dahin brachte, dasjenige zu wagen, was Niemand vorher versuchen durfte; eben diese verließ in so hohem Alter, nach Ablegung des kaiserlichen Pompes und Zurücklassung des Gefolges, ihren Hof und ihr Vaterland, begab sich über Wasser und Land dahin, durchgrub die Berge, suchte, fand, erfaßte und nahm auf das erwünschte Holz.

O Freude! Wer kann es aussprechen, wie groß das Vergnügen gewesen sei, welches damals ihr Herz einnahm? O Trost, mit dem ihr Gemüth erfüllt war! O süße Thränen, in welche ihre Augen zerflossen waren! O Liebe, die ihre Arme ausgebreitet hatte, das Kreuz zu empfangen, wer wird euch bemessen können? Niemand, als eben die, welche euch empfand. Es kann sich's einigermaßen derjenige vorstellen, der da erfahren hat, was für ungemeine Freude es für einen armen Mann sei, auf ein Mal einen reichen Schatz gefunden zu haben; was für eine Freude es für einen Reisenden sei, nach vielen Gefahren dem Schiffbruche entronnen und endlich an das Gestade gelangt zu sein; was für eine Freude es für einen Fremdling sei, nach langem Hin- und Herirren endlich sein gesuchtes Vaterland erreicht zu haben; was für eine Freude es für einen Menschen sei, in den Besitz und Genuß eines lange und einzig ersehnten Gutes zu kommen. Ich überlasse dieses eueren Gedanken zur Betrachtung und schreite zur Sittenlehre.

3. Und endlich mit unbeschreiblicher Freude gefunden.

Meine Andächtigen, das Kreuz ist gefunden! Warum wollte ich denn in meinem Vortrage euch Alle anhalten, dasselbe mit Helena aufzusuchen? Was bedarf es viel Laufens und Sorgens wegen dessen, das man vor Augen sieht? Aber ich meine hier nicht jenes Holz, woran Christus hing, sondern ein anderes Kreuz, welches bei den Meisten viel mehr, als jenes einst bei den Juden und Heiden, verhaßt ist, dessen bloßer Name Manchen schon Grausen eingejagt, welches, wie der heilige Bernhard sagt, den Menschen am schrecklichsten vorkommt;[1]) ein Zeichen, welchem nicht weniger widersprochen wird, als einst dem Kreuze Christi, nämlich das Kreuz, welches ein jedes Ding, das uns mißfällt und betrübt, ausmacht, mit einem Worte, ich meine die Trübsale

4. Die Meisten haben Kreuz genug, wie sie klagen.

---

[1]) Nihil formidolosius homini.

und Widerwärtigkeiten dieser Welt, welche man unter dem Namen des Kreuzes zu verstehen pflegt. Hier dünkt mir, höre ich schon Einige mir mit den Worten in die Rede fallen: Wie, sollen wir dergleichen Kreuze noch mit Verlangen aufsuchen? Leider Gottes! solche kommen uns viel zu viel von sich selbst täglich in das Haus, wir brauchen deswegen gar nicht mit Helena lange Reisen anzustellen, nicht über Meere zu schiffen, die Erde zu durchgraben, sie finden sich doch bei uns ein, obgleich wir keines von ihnen gesucht haben. Krankheiten und Schmerzen des Leibes, Betrübniß des Geistes, Armuth und Unglück an den Gütern, Verfolgung und Verleumdung des guten Namens u. dergl. m., das sind die Gäste, welche ungeladen kommen; diese sehen wir täglich mit weinenden Augen an, diese tragen wir mit schwitzenden Händen, diese bedauern wir mit betrübtem Herzen; könnten wir ihrer nur so leicht los werden, wie es leicht ist, sie zu finden! So ist es, meine Andächtigen! ich glaube es gern; was haben wir in diesem elenden, jammervollen Leben Anderes zu erwarten? Und ich meine, daß es Wenige geben wird, welche völlig davon frei bleiben. Man erfährt es wohl, daß es nur zu gewiß ist, was Thomas von Kempen in seinem schätzbaren Büchlein von der Nachfolge Christi sagt, welches ich Allen, besonders denen, die Trost in ihrem Elende suchen, täglich zu lesen rathe: Das ganze sterbliche Leben ist voll Elend und mit Kreuz bezeichnet.[1]) Es gibt Wenige, denen nicht etwas zu leiden vorkommt, und die kein Kreuz zu tragen haben; obschon Mancher äußerlich lacht, so fehlt es ihm doch irgendwo, wo man es am wenigsten sieht; auch der so glückliche Salomon, der sich in alle erdenklichen Vergnügungen gleichsam versenkt, findet dennoch Geistesplage, wie er selbst gesteht: Ich sah in Allem Eitelkeit und Geistesplage.[2]) Darum will ich denn auch keine Zeit länger verlieren, euch anzumahnen, das Kreuz zu suchen.

5. Und deswegen ist uns nicht nöthig, es wie andere Heilige zu suchen.

Ich wollte sonst, wenn ihr vielleicht keines zu tragen hättet, euch jene heiligen Seelen vorhalten, welche um die Wette mit Helena mit größter Begierde den Trübsalen nacheilten, darum bei Gott inständig anhielten und fast unwillig wurden, daß dieselben entweder ausblieben oder gar zu kurz dauerten; welche den Schmerzen entgegengingen und sich gegen diejenigen

---

[1]) Tota vita mortalis plena est miseriis et circumsignata crucibus.
[2]) Vidi in omnibus vanitatem et afflictionem animi. Eccl. 2, 11.

beklagten, die ihnen ein Hinderniß an ihrem Leiden waren, welche sich vor dem Glücke dieses Lebens, wie der heilige Gregor bezeugt, als vor einem üblen Zeichen fürchteten.[1]) Ich wollte euch die Seufzer des heiligen Papstes Innocenz I. hören lassen, die er, wiewohl vom Haupte bis zu den Füßen voll Geschwüre und Schmerzen, zum Himmel schickte: O mein Gott! laß mir doch noch mehr, noch schmerzlichere Krankheiten zukommen, wenn du mir nur neue Gnade dazu verleihst, sie zu ertragen. Ich wollte euch das Verlangen des heiligen Märtyrers Ignatius hören lassen, von den Löwen und Tigern aufgezehrt zu werden: Ihr wilden Bestien, wann werde ich euch einmal zu Theil werden?[2]) Wenn ihr mich nicht ergreifen wollt, so will ich euch mit Gewalt zwingen,[3]) damit ihr all' eueren Grimm über mich ausgießt. Ich will euch hart zusetzen, damit ihr eueren Rachen öffnet,[4]) und wenn ihr nicht daran wollt, so will ich mit meinen Händen euch den Rachen aufreißen, und wenn ihr noch nicht wollt, so werde ich mit meinem Haupte euch in den Rachen fahren, damit ihr meiner ja nicht schont. Ich wollte euch das Rufen des heiligen Leviten Laurentius hören lassen, mit welchem er dem heiligen Märtyrer Xystus nachlief, verlangend, mit ihm enthauptet und für die Ehre Christi geschlachtet zu werden. Ich wollte euch das Gebet jenes frommen, alten Mannes hören lassen, von welchem Hermetius erzählt, der alle Jahre mit vielen schweren Zuständen heimgesucht wurde; als aber ein einziges Jahr vorüberging, worin er nicht viel zu leiden hatte, da beklagte er sich darüber nicht ohne Betrübniß bei Gott dem Herrn mit diesen Worten: O mein Gott! was habe ich doch für ein Laster begangen, daß du dieses Jahr dich meiner nicht erbarmen wolltest? Es erkannten diese wohl, was für ein großer Schatz unter dem Kreuze, unter den Trübsalen läge, deswegen haben sie dieselben so eifrig gewünscht, so begierig gesucht.

Nun aber haben wir dies jetzt nicht vonnöthen; wir haben Kreuz genug. Wohlan denn! lasset uns mit David frohlocken: Trübsal und Schmerz fand ich.[5]) Erfasset sie nur 6. Wir sollen daher das Kreuz als ein

[1]) Sancti viri, cum sibi suppetere prospera hujus mundi conspiciunt, pavida suspicione turbantur.
[2]) Utinam fruar bestiis.
[3]) Ego vobis vim faciam.
[4]) Urgebo vos, ut devoretis me.
[5]) Tribulationem et dolorem inveni. Ps. 114, 4.

Zeichen der Auserwählung gutwillig annehmen.

herzhaft, erfasset euer Kreuz nur wohlgemuth: eben das Kreuz dieser Widerwärtigkeiten ist ein Baum des Lebens denen, die es erfassen.[1]) Habet ihr wohl schon gesehen, wenn ein Schiff mitten im Strome, an einen Felsen angestoßen, in Stücke zerschmettert auseinander geht und den unglücklichen Leuten, welche sich darin befinden, nichts übrig bleibt, als ein Brett oder Balken, worauf sie sich retten können — welcher Jammer ist nicht unter ihnen, wie eifrig zanken und reißen sie sich um die Balken! Ein Jeder nimmt ihn mit Gewalt für sich; warum? Weil es ein Holz ist, wodurch sie ihr Leben retten können. Ein solches Holz sind die Trübsale und Widerwärtigkeiten dieser Welt, durch welche wir, nach jenem traurigen, durch die erste Sünde erlittenen Schiffbruche, zum ewigen Leben gelangen müssen. Niemand, spricht der heilige Augustinus, kann durch das Meer dieser Welt hindurchkommen, außer er wird vom Kreuze hinübergetragen.[2]) Und an einer anderen Stelle: Diejenigen, denen das ewige Leben vorbereitet ist, müssen nothwendig hier gezüchtigt werden.[3]) Das Kreuz ist nach der Lehre aller heiligen Väter die sicherste Leiter, auf welche wir zum Himmel hinaufsteigen, der Schlüssel, welcher uns die Thüre dazu aufschließt; das Kreuz ist jenes Kennzeichen, welches Gott allen Denen zueignet, die er lieb und zum ewigen Leben auserkoren hat: Denn wenn der Herr liebt, den züchtigt er, und hat Wohlgefallen an ihm wie ein Vater an dem Sohne.[4]) Ich will dieses nicht weitläufiger beweisen, weil es anderswo schon genug dargethan worden ist. Ein für allemal war jederzeit wahr, bleibt noch wahr und wird bis an's Ende wahr bleiben, jener von dem wahrhaften Gotte einmal beschlossene und oft angeführte Spruch: Wir müssen durch viele Trübsale eingehen in das Reich Gottes.[5]) Glückselig sind diejenigen, welche diese Wahrheit recht erkennen und zu Herzen nehmen.

---

[1]) Lignum vitae est his, qui apprehenderint eam.

[2]) Nemo potest transire mare hujus saeculi nisi cruce portatus.

[3]) Illis, quibus paratur vita sempiterna, necesse est, ut hic flagellentur.

[4]) Quem enim diligit Dominus, corripit et quasi pater in filio complacet sibi. Prov. 3, 12.

[5]) Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Act. 14, 21.

Meine Andächtigen! was fangen wir nun an? Sollen wir unser Kreuz, das wir täglich leiden und aus wohlmeinendem Verhängniß Gottes tragen müssen, nur mit betrübten Augen anschauen, nur mit unwilligen Gedanken betrachten und nicht vielmehr erfassen? Sollen wir es Anderen überlassen und nicht vielmehr für uns selbst aufnehmen? So verlangen wir das ewige Leben nicht, und wollen den Baum des Heiles von uns werfen. . . . Sollen wir diese Leiter fahren lassen, so gelangen wir ja nicht zum Himmel; sollen wir diesen Schlüssel hinwegwerfen, so bleibt uns ja die Thüre des Lebens verschlossen. Es ist ein Baum des Lebens, nicht denen, die es nur finden, die es nur äußerlich betrachten, sondern denen, die es erfassen,[1]) die es aufnehmen. Doch was bemühe ich mich, euch dazu zu überreden? Ich höre schon ein neues Geschrei: Was erfassen, was aufnehmen! Braucht es nicht mehr, so sind wir schon des ewigen Lebens gewiß. Freilich nehmen wir unser Kreuz auf, das müssen wir ja, es mag uns lieb oder unlieb sein; wir können den beschwerlichen Balken nicht von uns werfen, er liegt stets auf unseren Schultern; wir fühlen nur zu sehr, wie hart er uns drücke. Ich glaube dieses ebenfalls. So habt ihr denn den Baum des Lebens erfaßt? Ja, das ist wahr. So seid ihr denn selig? Nein, dazu gehört noch etwas mehr: Und wer es, das erfaßte Kreuz nämlich, behält, ist selig,[2]) setzt der heilige Geist in meinem Vorspruche und ich für den zweiten Theil hinzu.

7. Wenn sie dadurch zum Himmel gelangen wollen.

Zweiter Theil.

Es war der heiligen Helena nicht genug, das Kreuz Christi gefunden, nicht genug, dasselbe erfaßt und aufgenommen zu haben, sondern sie hat es in beständiger Ehre und Liebe gehalten, all' ihr Gold und alle ihre Schätze nach dem Zeugnisse des heiligen Paulinus verwendet, um dasselbe in einem dazu erbauten kostbaren Tempel aufzubewahren; sie hat seine Herrlichkeit durch die ganze Welt ausgebreitet, in seinen Besitz und seine sowohl eigene als allgemeine Verehrung ihre einzige Freude, ihr Vergnügen und ihren Ruhm gesetzt, mit dem heiligen Apostel Paulus sprechend: Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn

8. Die heilige Helena hat das gefundene Kreuz Christi beständig geehrt.

---

[1]) Lignum vitae est his, qui apprehenderint eam.

[2]) Et qui tenuerit eam, beatus.

Jesu Christi;[1]) gleichwie denn auch diese Worte zu Ehren der heiligen Helena zum Anfang der heutigen heiligen Messe gesetzt wurden.

9. Nicht genug ist es, daß wir mit dem Kreuze Christi gequält werden. Wird in Gleichnissen dargestellt.

Schmeichelt euch demnach nicht, o bedrängte Christen! wenn ihr euer Kreuz und euere Noth erfaßt, oder besser gesagt, wenn es euch erfaßt und niedergedrückt hat. Die Trübsale sind zwar ein Baum des Lebens denen, die sie erfassen, d. i. diejenigen, welche dadurch heimgesucht werden, haben zwar jenes heilsame Mittel an der Hand, vermittelst dessen sie zum ewigen Leben gelangen können; aber was hilft es, wenn man das angebotene Mittel nicht anhält, nicht gebraucht, wie man soll? Was wird es dir nützen, wenn man dir bei einem Schiffbruche im Wasser ein Stück Holz zuwirft, oder gar auf den Rücken legt, wenn du dasselbe nicht mit beiden Armen, um dein Leben zu retten, fest umfangen und dich daranhalten willst? Du wirst eben sowohl mit demselben, ja noch viel eher zu Grunde gehen. Nimm ein Stück Brod, so viel du kannst, in deine Hände, und betrachte es so viel du magst: du hast zwar Etwas, was dir das Leben erhalten kann; bleibt es aber nur bei dem Besehen, genießest du es nicht, was kann es dir helfen? Du wirst bei deinem Brode Hunger leiden.

10. Wollen wir dadurch den Himmel verdienen, so müssen wir es mit Zufriedenheit aus Liebe zu Gott übertragen und in Ehren halten.

Ebenso, was kann es dir zum Vortheile gereichen, da du mit vielen Widerwärtigkeiten gequält wirst, wenn du gleichwohl darüber jammerst, wenn du dieselben nur äußerlich als eine unerträgliche Last betrachtest, dich darüber betrübst, nicht aber auf gebührende Weise dich derselben bedienen und das Kreuz zu Nutzen machen willst? Es wird dir eben so viel helfen, als einem Pferde die Schläge, mit welchen es, halsstarrig dagegen ausschlagend, gezüchtigt wird; eben so viel, als einem Hunde die Steine, mit welchen er, dagegen bellend, geworfen wird; eben so viel, als dem gottlosen Schächer auf dem Kalvarienberge sein Kreuz, an welchem er gezwungener Weise hängen mußte, und daran verzweifelte. Das Kreuz ist ein Baum des Lebens denen, die es erfassen; willst du aber bei dem erfaßten Kreuze zugleich zur wahren Seligkeit gelangen, so muß es fest gehalten sein. Es muß das Kreuz der Trübsale mit Helena in Ehren gehalten, d. i. mit zufriedenem Herzen von der Hand Gottes angenommen werden; es muß gerne, willig, beständig

---

[1]) Absit mihi gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Gal. 6, 14.

bewahrt werden, mit der Erkenntniß, daß es uns als das sicherste, beste Mittel zur Seligkeit verordnet sei; es muß mit einem Wohlgefallen, Geschmack und Freude, oder, wenn das nicht, wenigstens mit christlicher Geduld, mit Ergebung unseres Willens in den Willen des Allerhöchsten, Gott zu Lieb ertragen werden.

O da kommen wir auf den rechten Grund, wobei uns der Hauptmangel verborgen liegt. Die Meisten werden vom Kreuze erfaßt, aber leider wie Wenige, wie Wenige sind es, die das Kreuz so, auf diese Weise, in Ehren halten und dadurch ihre Seligkeit erwerben? Eben deswegen scheint der heilige Geist die Zahl derjenigen vermehrt zu haben, die es erfassen, da er doch im Gegentheile, wenn es an das Halten kommt, nur von Einem redet: Der es hält, ist selig, um die geringe Zahl derer anzuzeigen, die ihr Kreuz recht, wie es sich gebührt, gerne und zufrieden halten und tragen. Was Anderes bedeuten jene unordentliche Betrübniß, jenes viele Jammern, jene verzweifelnden Gedanken, jene ungeduldigen Worte und Seufzer, jenes Geschrei und Fluchen, jenes Murren wider den, wie sie sagen, unbarmherzigen Himmel, jene Verwünschungen, die Manche in ihren Widerwärtigkeiten hören lassen, als daß sie nur ungerne, gezwungener Weise und nicht Gott zu Lieb ihre Drangsale ertragen, sondern mit innerem Widerwillen und Verdruß, weil sie es nicht ändern und das ihnen aufgelegte Kreuz von sich werfen können; nicht anders, als wie die Räder eines schwer beladenen Wagens widriges Getöse und stetes Knarren veranlassen. Ist dieses nicht eine Sache, welche mit Recht des Mitleidens und Erbarmens würdig ist? O unglückliche, doppelt armselige Menschen! leiden müssen, und ohne Nutzen und Verdienst leiden. Leiden müssen, und ohne weltlichen und göttlichen Trost leiden! Leiden müssen, und in dem Leiden nur immer sein Leiden vermehren! Leiden müssen, und durch das Leiden, welches ihnen ein Mittel zur ewigen Herrlichkeit sein sollte, öfter sich selbst in's ewige Verderben stürzen: dies ist eine Sache, welche mir die Thränen aus den Augen preßt, wenn ich sie betrachte. O heilige Seelen! hätten wir euere Erkenntniß, wie weit anders würden wir uns das Kreuz zu Nutzen machen. Mit welchem Vergnügen, mit welcher Freude und Liebe dasselbe umfangen und halten!

11. Wenige sind es aber, welche es so übertragen.

Es sind ihrer zwar auch Viele zu finden, ich muß es gestehen, welche das Kreuz gerne annehmen, dasselbe auch mit

12. Noch Wenigere, welche

ein jedes von Gott überschickte Kreuz mit gleicher Zufriedenheit ertragen.

Freuden tragen, aber nicht ein jedes Kreuz, sondern nur dasjenige, welches sie gerne halten wollen, nicht aber das, welches Gott will, daß sie in ihrem Stande halten sollen, wie der heilige Augustinus über die oben angeführten Worte des Psalmisten schön bemerkt: Es ist eine andere Trübsal, welche du selbst findest, und eine andere, welche dich findet.[1]) Die Trübsale, die Einer selbst findet, d. i. die Abtödtung, welche Mancher aus Andacht und Liebe zu Gott, aus freiem Willen sich selbst anthut, oder das Leiden, welches seinem Sinne am besten ansteht, das mag er wohl willig ertragen; aber andere Widerwärtigkeiten dagegen, welche ihn finden, d. i. welche von Gott durch ein zugeschicktes Unglück über ihn verhängt werden, die seiner Natur und Neigung mehr zuwiderlaufen, darein kann und will er sich nicht finden, keine Geduld, keine Zufriedenheit und noch viel weniger Freude zeigen. Wie Manche, da sie eine Andere klagen hört, sie habe einen großen Verlust an Gütern gehabt, sagt oder denkt: Darnach wollte ich so viel nicht fragen, wäre mir nur der Mann am Leben geblieben; jetzt sitze ich verlassen, das fällt mir unerträglich! Ein Anderer: O darein könnte ich mich auch noch schicken; aber das Hauskreuz, die heimliche Noth, welche mich mit meinen Kindern plagt, ist mir unerträglich! Ein Dritter: Es möchte gehen, wie es wollte, hätte ich nur die Schmerzen nicht, wäre ich nur recht gesund! Ein Vierter: Ich kann Alles leicht ertragen; aber meine Ehre darf mir Keiner angreifen, die geht Allem vor. Ein Fünfter: Daß mir dieser oder jener etwas zu nahe tritt, geht wohl an; aber von diesem, von jener, daß die mich plagen wollen, dazu kann ich mich nicht verstehen. So kommt uns gewöhnlich das Kreuz Anderer leicht vor; aber unser eigener Schuh, der uns drückt, ist zu enge, das Kreuz, welches wir selbst auf dem Rücken haben, drückt uns viel zu hart. Man wird bisweilen früh Morgens, am späten Abend Einige bei Regen und Schnee, bei Kälte und Hitze zur Kirche und zu den öffentlichen Andachten hineilen, viele Stunden auf den Knieen im Gebete zubringen, öfter wachen, fasten, auf bloßer Erde schlafen, den Leib abmatten und züchtigen sehen, man wird sie mit dem heiligen Petrus ausrufen hören: O Herr! ich bin bereit, mit dir auch in den Tod zu gehen; fragst du

---

[1]) Tribulationem et dolorem inveni. Alia est tribulatio, quam tu invenis, alia, quae te invenit.

sie: Wozu eine so große Strenge und ein solcher Haß seiner selbst? O, lautet die schöne Antwort, man muß ja wohl etwas Gott zu Lieb leiden; der Himmel leidet Gewalt, die Pforte ist gar enge, wodurch man hineinkommt! Sehet, das ist das Kreuz, das man selbst findet. Freilich ist es etwas sehr Löbliches, Verdienstliches, Gottgefälliges, sich selbst so zu verläugnen; indessen stößt auch Manchen von diesen ein unvorhergesehener, widriger Fall zu; wird von Anderen etwas Beschwerliches oder Verdrießliches wider ihren Willen ihnen auferlegt, tritt man ihnen mit einem Wörtlein etwas zu nahe, so wird öfter plötzlich Alles verwirrt, die Geduld in Ungeduld, die Freude in Zorn und Unwillen verwandelt. Wie nun? Man muß ja Gott zu Lieb etwas ertragen! Der Himmel leidet ja Gewalt! Ja, das ist etwas Anderes; das ertrage ich nicht. Also hätte wohl Gott der Herr nothwendig, uns zuerst darum zu fragen, was wir gerne haben und ausstehen wollen? Darin besteht aber die wahre Tugend nicht; es läßt sich der große Gott nicht vorschreiben, nicht was wir wollen, sondern was er will, welchen Namen es auch immer hat, muß mit Geduld und Zufriedenheit angenommen und, so lange er es will, behalten werden. Derjenige also, welcher ohne Ausnahme das Kreuz behält, ist selig. Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, spricht der Apostel Jakobus, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.[1]) Nicht allein freuet euch, wenn ihr in diese oder in jene, sondern in Trübsale ohne Unterschied fallen werdet.

O welche Glückseligkeit hat das gefundene und so hoch geehrte Kreuz unserer heiligen Helena verursacht! Nicht die kaiserliche Krone, sondern dieser Baum des Lebens hat dieselbe vor der ganzen Nachwelt glorreich und berühmt gemacht. Und welche Glückseligkeit hat sie dadurch in der anderen Welt gefunden! Der heilige Augustinus fragt: Was hat Gott für einen Lohn seinem treuen Diener vorbehalten, welcher das Werkzeug seines Leidens so geehrt hatte?[2]) Meine Andächtigen! wie glückselig werden auch wir sein, ja wie glückselig sind wir schon wirklich, wenn wir unser Kreuz beständig in Ehren halten! Wir werden zwar eine Zeit

13. Durch solche Ertragung werden wir mit der heiligen Helena die höchste Glückseligkeit erlangen.

[1]) Omne gaudium existimate fratres, cum in varias tentationes incideritis. Jac. 1, 2.

[2]) Quid servat fideli suo, qui talem honorem dedit supplicio suo?

lang — ach, wie kurz! — vor der Welt für elend und armselig angesehen werden, dennoch vor den Augen Gottes als seine liebsten Kinder, welche ihm durch Tragung seines Kreuzes die größte Ehre anthun, in größter Gunst und Gnade stehen; und was wird endlich hernach in der langen Ewigkeit für eine Glückseligkeit darauf folgen? Da werden wir erkennen, daß das, was wir jetzt ausstehen, gar nichts gewesen ist, wie der Apostel sagt: Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. [1]) Da werden wir erkennen, welch' großes Unrecht wir Gott dem Herrn, ja uns selbst angethan haben, daß wir das Kreuz so gefürchtet und gescheut haben.

Wird durch eine Geschichte erklärt.

Ludwig XII., König von Frankreich, ließ sich einst alle Namen seiner Hofherren und Bedienten aufzeichnen; nachdem er dieselben überlesen hatte, ergriff er die Feder und bezeichnete zwei unter ihnen, die eben abwesend waren, mit einem Kreuze. Diese, darauf aufmerksam gemacht, wurden darüber ganz bestürzt, daß sie so schwarz angeschrieben waren, und nahmen in aller Eile die Flucht. Als es der König gewahr wurde, fing er an zu lächeln und sagte: Wovor fürchten sich diese guten Leute? Es scheint, sie verstehen sich nicht auf die Worte Christi, welcher von dem Kreuze den Anfang aller Gnaden macht; ich habe diese Zwei deswegen mit einem Kreuze bezeichnet, weil ich ihnen die vornehmsten Stellen in meinem Reiche übertragen will.

14. Bereuung, daß man den Schatz des Kreuzes bisher nicht erkannt habe.

O mein Gott! was habe ich auch mit vielen Anderen bisher für ein irriges Urtheil gefällt, welch' eitle Furcht gehabt, da du mich mit einem Kreuz bezeichnet hast! Du hast mich mit einem Kreuze der Armuth bezeichnet, da du mich und die Meinigen durch Unglück, durch theuere Zeiten in Noth versetztest, und ich habe dieses als ein Zeichen deines Zornes und der Verwerfung mit Schrecken und Unwillen angenommen und nicht bedacht, welchen Reichthum du mir dadurch zubereiten wolltest, da du mich doch versichert hast: Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich. [2]) Du hast mich mit dem Kreuze der Betrübniß bezeichnet, als du mir durch einen Sterbefall meinen Trost entzogst, und ich habe mich deswegen, als wäre es ein verzweifeltes Zeichen, unaufhörlich beklagt und

---

[1]) Non sunt condignae passionis hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis. Rom. 8, 18.

[2]) Beati pauperes, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matth. 5, 3.

nicht erkannt, was für eine süße, lange Freude dafür auf mich warten würde, da du doch sprichst: Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.[1]) Du hast mich mit dem Kreuze der Verfolgung bezeichnet, da du zuließest, daß mich Andere ungerechter Weise geplagt, gequält und unterdrückt haben, und ich habe mich mit Zorn, Fluchen und Verwünschen dagegen gestemmt, als gegen ein unerträgliches Zeichen; ich habe nicht gewußt, welch' große Ehre mir deswegen vorbehalten sei, da du doch uns ermahnst: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse wider euch reden.... Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel,[2]) Mit einem Worte, jede Verdrießlichkeit hat mir die Gedanken verwirrt, das Gemüth unruhig, den Willen unwillig gemacht; ich habe das Kreuz als das größte Weltübel geflohen, da ich mich doch vielmehr über dasselbe als das vornehmste Liebeszeichen und beste Mittel, meine Herrlichkeit im Himmel zu vermehren, hätte erfreuen sollen. O wie sehr habe ich gefehlt, was für unnöthige Thränen vergossen!

Nunmehr, o Herr! will ich dieselben verständiger anwenden; ich will diejenigen weinen lassen, welche mit dir nicht halten; ich will diejenigen fürchten lassen, welche hier Alles nach ihrem Wunsche haben; ich aber will frohlocken, daß du mich mit deinen liebsten Kindern durch das Kreuzzeichen im Buche des Lebens angeschrieben hast. Ich stelle mich dir zu allem Kreuze fertig und bereit dar, ich werde keines ausschlagen; siehe meine Hände ausgespannt, das Kreuz zu erfassen; siehe meine Arme ausgestreckt, das Kreuz zu umfangen; siehe meine gebeugten Schultern das Kreuz, das du mir auflegen wirst, bis an's Ende mit Freude, wenigstens mit Geduld zu tragen. Sollte mich vielleicht kein Kreuz überfallen, so will ich es mit Helena suchen; ich will es suchen in den Verdrießlichkeiten meiner täglichen Geschäfte, die ich mit einer guten Meinung, dir zu Lieb, verrichten werde; ich will es suchen bei Anderen, deren Mängel ich mit Geduld und Liebe ertragen werde; ich will es suchen in mir selbst, in meinen Leidenschaften und Begierden, welche ich beständig abtödten und einhalten will, daß sie mir kein Hinder-

15. Entschluß, dasselbe ohne Ausnahme von Gott anzunehmen und in Ehren zu halten.

[1]) Beati qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur. Matth. 5, 5.

[2]) Beati estis, cum maledixerint vobis homines et persecuti vos fuerint et dixerint omne malum adversum vos .. gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Ibid. v. 11, 12.

niß seien, deinem göttlichen Gesetze vollkommen nachzuleben; damit ich so den Baum des Lebens finden, denselben bis in den Tod behalten, und dadurch mit der heiligen trierischen Mutter Helena die von Christus denen, welche das Kreuz suchen und behalten, versprochene ewige Glückseligkeit erlangen möge. Amen.

Dreiundsiebenzigste Predigt.

Von der heiligen Helena, der Erhöherin des Kreuzes Jesu Christi.

Thema.

1. Helena hat durch Verehrung des Kreuzes Christi seine Ehre und Glorie vor der Welt ersetzt und ausgebreitet. 2. Wir können auf gleiche Weise durch Ertragung der Widerwärtigkeiten Gott seine Ehre und Glorie vermehren und ausbreiten.

Text: Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. 1. Reg. II, 30. Wer mich ehrt, den werde ich ehren.

Eine Ehre ist der anderen werth, pflegt man zu sagen. Wenn dieses bei den Menschen gilt, bei welchen doch die Undankbarkeit und Unerkenntlichkeit öfter stattfindet und die empfangenen Wohlthaten in Vergessenheit kommen, wie vielmehr bei jenem Gotte, der sich nie an Freigebigkeit von seinen Geschöpfen übertreffen läßt, der einfach einnimmt und hundertfältig wiedervergilt, der auf seine Treue versprochen: Wer mich ehrt, den werde ich ehren?[1] Folglich, meine Andächtigen! zu welch' großer Ehre und Herrlichkeit im Himmel unsere heilige Kaiserin und Schutzpatronin Helena von Christus erhöht worden sei, können wir aus dem allein abnehmen, wenn wir erwägen, zu welcher Ehre und Herrlichkeit sie Christus vor der Welt erhöht. Daß und wie sie solches gethan habe und wir auch thun können, werde ich jetzt zeigen.

Helena hat durch Verehrung des Kreuzes Christi seine Ehre und Herrlichkeit vor der Welt ersetzt und ausgebreitet; davon im ersten Theile.

---

[1] Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. 1. Reg. 2, 30.

Wir können auf gleiche Weise durch geduldige Ertragung der Widerwärtigkeiten Gott seine Ehre und Herrlichkeit vermehren und ausbreiten; davon im zweiten Theile.

Damit dies Letztere geschehe, bitten wir, o Herr! um dein Licht und deine Gnade durch die Fürbitte Maria's und der heiligen Schutzengel, während wir uns wegen deiner Ehre freuen, welche dir deine heilige, große Dienerin Helena zuwege gebracht hat.

Erster Theil.

1. Desto mehr wird die Ehre und das Glück geschätzt, je niedriger der Stand war, aus dem man zu Ehren gelangte.

Je verwerflicher der Stand ist, aus welchem Einer erhoben wird, desto größer wird die Ehre geschätzt, zu welcher er erhoben worden ist. Ein ungemein großes Glück ist es für einen schlechten, armen Bauern, der aus seiner Strohhütte nach Hof berufen, geadelt und auf ein Mal zu einem vornehmen Herrn wird. Solches thut ihm besser, als ob er in einem solchen Stande geboren und erzogen worden wäre. Welche Ehre war es für Joseph, da er aus dem stinkenden Kerker, in welchem er, obwohl unschuldig, als ein Missethäter einige Jahre lang lag, plötzlich befreit und zum Vicekönig über ganz Aegypten gesetzt wurde! welche Ehre für Saul, da er hinter den Eseln seines Vaters, die er so sorgfältig aufsuchte, vom Propheten zum König gesalbt wurde! Welche Ehre für David, da er, hinter den Schafen gehend, nachher anstatt des Hirtenstabes das königliche Scepter in seinen Händen sah! Der vorige verächtliche und der darauffolgende glorreiche Stand hat sie mit Recht zu desto größerer Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen denjenigen vermocht, von welchem sie so erhoben wurden.

2. Christus war zwar aus seinem armen Stande in die Glorie seines Vaters aufgenommen,

Aber wie? Will ich denn Christus zu einem so schlechten Orte verwerfen und ebenfalls sagen, daß Helena diejenige gewesen sei, die denselben in die Höhe und vor der Welt wieder zu Ehren gebracht hat? Es ist zwar durch den Glauben bekannt, daß Christus in einem ärmlichen Stalle von einer armen Mutter geboren, in einer armen Handwerksstadt erzogen, für einen Zimmermannssohn von den Menschen angesehen und als ein Uebelthäter behandelt und hingerichtet wurde; aber über dieses Alles waren damals schon dreihundert Jahre hingegangen; er hatte schon längst seinen triumphirenden Einzug in den Himmel gehalten und darin, als seinem ihm gebührenden, eigenen, ewigen Reiche Besitz genommen, wo er bereits zur rechten Hand

seines ewigen Vaters als der rechtmäßige Herr und König des Himmels und der Erde regiert; als ein solcher wurde er auch schon damals durch die ganze Welt von allen Christen erkannt und angebetet; so viele tausend Märtyrer beiderlei Geschlechtes hatten ihm schon ihr Blut gegeben, zu welchem Allen wir ja nicht sagen können, daß Helena etwas beigetragen habe. Wie hat sie denn Christus seine Ehre und Herrlichkeit ersetzt, welche er schon vor Himmel und Erde ohne ihr Zuthun, von sich selbst in Besitz hatte?

3. sein Kreuz aber, auf das er seine größte Ehre setzte,

Der heilige Ambrosius bemerkt da schön zu meinem Vorhaben, was dasjenige gewesen sei, worein Christus seine größte Ehre gesetzt habe, nämlich sein hochheiliges Kreuz, an welchem er für das Heil der Welt sein Leben gelassen hat. Die Ehre und Herrlichkeit Christi ist sein Kreuz,[1]) wie er dasselbe bei dem Evangelisten Johannes selbst nennt, da er seinen Jüngern sein Leiden und seinen Tod voraussagt: Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde.[2]) Und wieder während des Ganges nach dem Garten Gethsemane: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn[3]) und ehre ihn! Deshalb wollte auch Petrus nicht aufrecht, sondern mit unter sich hängendem Haupte an das Kreuz geschlagen sein, wie der heilige Ambrosius sagt: Damit es nicht schiene, als wollte er sich die Herrlichkeit des Herrn anmaßen.[4])

4. war vor der Welt ein entehrendes Werkzeug.

Diese Herrlichkeit Christi war zu Helena's Zeiten vor der Welt noch verdunkelt und verborgen, indem das Kreuz in der Tiefe der Erde versenkt war, ohne daß man wußte, wo dieser göttliche Schatz zu finden wäre, und folglich im Gedächtnisse und im Herzen der Menschen bis dahin vergraben lag, so daß ihm keine öffentliche Ehre bezeigt werden konnte. Ja es war nicht nur in Vergessenheit und ohne Ehre, sondern vielmehr mit Schande und Spott, als mit Erde bedeckt. Es hieß noch bei allen Nationen und Völkern, was der Herr im 5. Buche Mosis gesprochen hat: Verflucht ist, ... wer am Holze hängt.[5]) Wollte man Kreuze sehen, so mußte man dieselben,

[1]) Gloria et honor crux est Christi.
[2]) Venit hora, ut clarificetur Filius hominis. Joh. 12, 23.
[3]) Pater, venit hora, clarifica filium tuum. Ibid. 17, 1.
[4]) Ne affectasse Domini gloriam videatur.
[5]) Maledictus, qui pendet in ligno. Deut. 21, 23.

wie jetzt bei uns die Galgen und Räder, nirgends anders, als auf den Richtplätzen aufsuchen, an welchen auch der bloße angeschlagene Name einen Menschen nach der allgemeinen Meinung der Welt unehrlich machte. Das Kreuz war damals noch ein Todesgerüst, an welchem Schelme und Diebe, Landesverräther, Todtschläger und Mordbrenner aufgehängt und getödtet wurden. Gleichwie es nun für den schimpflich ist, welcher durch ein entehrendes Werkzeug gezüchtigt oder hingerichtet wurde, so gereichte Christus, wiewohl er im Himmel in seiner Herrlichkeit war, einigermaßen vor der Welt die Unehre seines Kreuzes zur Schande, an welchem er ebenfalls wie ein Uebelthäter von den Juden aufgehängt wurde, da es mit anderen Kreuzen, als Todesgerüste der Uebelthäter, noch in gleicher Geltung und von denselben nicht unterschieden war. Folglich kann und muß demjenigen, welcher dem Kreuze Christi dieses schändliche Vorurtheil benommen und dasselbe vor aller Welt zu Ehren erhoben hatte, dieses Lob zugesprochen werden, daß er Christus selbst gleichsam einen Schimpf benommen und seine Ehre und Herrlichkeit vor der Welt wieder hergestellt und ersetzt habe.

5. Die heilige Helena hat dieses Kreuz vor der ganzen Welt zu Ehren gebracht.

Helena war es, meine Andächtigen! wie bekannt, welche dieses große Werk zu Stande brachte. Kaum hatte sie den heldenmüthigen Gedanken gefaßt, sich auf die Reise zu begeben und das Kreuz Christi, wo es auch immer sein sollte, aufzusuchen, geschweige denn nachher, da sie es gefunden und erhöht hatte, da hörte alsbald auf Befehl ihres Sohnes Konstantinus des Großen das Kreuz auf, ein Todesgerüste der Uebelthäter zu sein, indem er aus Ehrerbietigkeit gegen das Kreuz Christi bei strenger Strafe verbot, fortan einen Menschen mehr an ein Kreuz aufzuhängen, welchen Gebrauch die ganze nachfolgende Christenheit bis auf diesen Tag beständig gehalten hat. Der heilige Augustinus spricht: Also hat sich die Schande des Kreuzes geendigt, da es nicht mehr als ein Marterwerkzeug gebraucht wird; hingegen hat angefangen und wird immerhin währen seine Ehre und Herrlichkeit. Was für eine Ehre? Von den schimpflichen Richtplätzen ist es bis zu den Stirnen der Kaiser hinaufgestiegen.[1]) Von der Zeit an wollte Konstantinus in seinem ganzen Reiche und Kriegsheere kein anderes Zeichen mehr dulden, als das Kreuz; da mußten

[1]) Crux finita est in poena manet in gloria. A locis suppliciorum fecit transitum ad frontem imperatorum.

die Perlen und Edelsteine an seiner kaiserlichen Krone Platz machen; die abgöttischen Bilder des Mars und Herkules wurden von dem Helme abgerissen, die Adler und Löwen von den Fahnen abgenommen, und an deren Stelle glänzte überall das Kreuzzeichen. Seit dieser Zeit sieht man das Kreuz auf den Häuptern der Päpste, auf den Kronen der Könige, auf den Infeln der Bischöfe, auf den Kleidungen der Priester, auf den Spitzen der Kirchen und Altäre die oberste Stelle behaupten.

6. Und wird von der Zeit an noch in höchster Ehre gehalten.

Wie viele adelige Ritterorden wurden seit dieser Zeit nicht unter dem Zeichen des Kreuzes errichtet, die dasselbe und seine Ehre öffentlich durch die Welt herumtrugen und auch mit ihrem Blute zu vertheidigen und zu vermehren sich verlobten! Mit einem Worte, das Kreuz ist jetzt jenes Fähnlein, unter welchem alle Christgläubigen als Kreuzträger, [1]) wie Tertullian die Christen nennt, ihrem Gotte den Eid der Treue in der heiligen Taufe ablegen; das Kreuz ist jenes Heiligthum, das wir in den Kirchen, in den Häusern, auf dem Markte, auf den Straßen, auf den Bergen, in den Thälern fußfällig als das Zeichen unseres ewigen Heiles anbeten; wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt: *Wir versiegeln Alles mit dem Kreuze als mit einem königlichen Zeichen.* [2]) Damit prangen wir auf der Stirne, an dem Munde, an der Brust, beim Ein- und Ausgange, beim Essen und Trinken, beim Aufstehen und Schlafengehen. Ein kleiner Theil vom heiligen Kreuze Christi ist bei uns Katholiken ein Schatz von so großem Werthe, von so schwerem Gewichte, daß er nicht mit Gold und Silber, noch mit einem irdischen Schatze abgewogen werden kann. Wir setzen mit Paulus unseren größten, ja einzigen Ruhm und unsere größte Ehre in das Kreuz, mit dessen Worten die Kirche das heutige Amt der heiligen Messe anfängt: *Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi.* [3])

7. Helena machte mithin die Ehre Christi kund.

Welche Ehre für dich, o Stadt Trier! daß du diejenige erzogen und ernährt hast, welcher die ganze christliche Welt dieses Lob zueignen muß, daß sie auf diese Weise die Ehre und Herrlichkeit unseres Heilandes durch Erhöhung seines Kreuzes bei allen Völkern ausgebreitet habe. Welches Glück für uns

---

[1]) Religiosos crucis.

[2]) Omnia cruce, quasi signo quodam regio obsignamus.

[3]) Absit mihi gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Gal. 6, 14.

Alle, meine Andächtigen! wenn auch wir nach dem Beispiele der heiligen Helena ebenso durch Erhöhung des Kreuzes die Herrlichkeit Gottes befördern wollten! Dieses geschieht, wenn wir das sittliche Kreuz des Herrn, d. i. unsere täglich vorfallenden Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten mit Geduld und Ergebung ihm zu Lieb ertragen, wie ich jetzt zeige im

zweiten Theile.

Ohne Umschweife zu machen, frage ich: worin besteht die Ehre und Herrlichkeit Gottes, die er von einem Menschen zu erwarten hat? Darin besonders, daß der Mensch sich Gott, als seinem Schöpfer und höchsten Oberherrn, völlig unterwerfe, in allen erdenklichen Umständen bereitwillig auf seinen Wink gehorche, seinen ganzen Willen in seinen Willen und seine Anordnung ergebe, und so die Herrlichkeit Gottes öffentlich vor aller Welt bekenne und kundmache. Denn, wie schon oft gesagt, ist Gott seiner Geschöpfe nicht im Geringsten bedürftig und setzt seine äußere Ehre darein, daß seine Geschöpfe immer bereit seien, dasjenige zu thun, zu lassen und zu leiden, was, wie und wann er will.

8. Wer sich dem Willen Gottes in Allem unterwirft, ehrt Gott am meisten.

Eine solche völlige Unterwerfung und solchen Gehorsam zeigt der Mensch nie besser, als in den Widerwärtigkeiten, die er mit Ergebung, ohne Ausnahme, von seiner Hand annimmt und ihm zu Lieb geduldig und freudig erträgt. Sollte ich euch einen Menschen zeigen, welcher bisher allzeit in erwünschter Gesundheit gelebt, Güter und zeitliche Mittel ohne Mangel besessen, einen guten Namen und hohes Ansehen bei der Welt gehabt hat, Jedermann lieb und werth gewesen ist, und zugleich sagen: Siehe da den Menschen, wie er in seinem Stande mit Gott zufrieden, wie ergeben in seinen Willen, wie vergnügt mit seinen Anordnungen, wie gehorsam und ehrerbietig gegen sein Gesetz und Gebot ist, mit welch' dankbarem Herzen er alle Wohlthaten von seinen Händen annimmt! — was dünkt euch, ehrt und rühmt er nicht seinen Schöpfer durch einen so christlichen Wandel und Ergebung seines Willens? Daran ist kein Zweifel. Indessen denkt ihr doch bei euch selbst: ich wollte wohl auch so zufrieden mit dem Willen Gottes sein, ihm gerne Lob und Dank sagen, wenn er mit mir auf gleiche Weise umginge. Das ist natürlich, dasjenige, was man gerne hat, willig und bereit anzunehmen.

9. Solche Unterwerfung zeigt man sowohl im Glücke,

10. als in verschiedenen Widerwärtigkeiten, die man geduldig erträgt.

Aber, sage ich euch entgegen, sehet dort jenen, in welch' großem Elende und Jammer ist der gute Mensch seit so langer Zeit; jenen armen Handwerksmann, wie er sich den ganzen Tag plagen muß, um das trockene Brod für sich und die Seinigen zu erwerben; jenen verunglückten Mann, Alles, was und wie er es angreift, will ihm nicht gelingen, wo er sich hinwendet, findet er ein neues Kreuz; jene verlassene Wittwe, von vielen kleinen Kindern umgeben, auf allen Seiten von ihren Feinden geplagt und verfolgt; jenes Weib, welches neben der täglichen Noth von dem rohen, stets betrunkenen Mann nur mit Stößen und Schlägen begrüßt wird; jene Person, welche nun so viele Jahre hindurch unter immerwährenden Schmerzen auf dem Krankenbette sich wund gelegen rc. O welch' bittere Zustände, die ganz und gar nichts an sich haben, was mit unserer Sinnlichkeit übereinstimmt, sondern unserer natürlichen Neigung gerade zuwider und gleichsam gegen die Natur sind! Und dennoch sind sie in allen Drangsalen ebenso mit ihrem Gotte zufrieden, als die Vorigen in ihrem Wohlstande; sie folgen ihrem Herrn auf diesem wiewohl rauhen und unbequemen Kreuzwege über Disteln und Dornen ebenso schnell nach, wie die Vorigen auf der angenehmen Strasse über Blumen und Rosen; zu derselben Zeit, da jene Gott für die verliehenen Güter Dank sagen, preisen und loben diese ihren Gott mit demüthigster Unterwerfung wegen des zugeschickten Leidens und der entzogenen Güter, als einer noch viel größeren Wohlthat. Nie bemerkt man an ihnen ein Zeichen der Ungeduld, und obschon die hart bedrängte Natur, wie es nicht anders sein kann, wegen des empfindlichen Wehes bisweilen Seufzer aus dem Herzen und Thränen aus den Augen preßt, so hört man doch unter diesem Weinen und Seufzen nichts Anderes aus ihrem Munde, als die Worte: Wie Gott will! Was dünkt euch nun davon? O das ist etwas ganz Anderes, werdet ihr bei euch mit höchster Verwunderung gestehen müssen; was muß an solchen Seelen Gott der Herr für einen großen Gefallen haben! Welch' erbauliche Beispiele für eine ganze Stadt! Welch' heimliche Beschämung für andere, laue, eitle, weichliche Christen! Welcher Ruhm für unsere Religion! Welche Ehre und Herrlichkeit für Gott den Herrn! Einer aus diesen bringt Gott und seinem heiligen Evangelium mehr Lob und Ehre dar, als Hundert der Vorigen in ihrem Glücke.

11. Durch diese Geduld wird

So ist es, meine Andächtigen! Diejenigen, welche im Glücke Gott dienen, kommen mir nicht anders vor, als die Bedienten

die Glorie Gottes mehr ausgebreitet, als durch den Dienst Gottes im Wohlstande. Wird in einem Gleichnisse vorgestellt.

und Hofherren eines Königs, welche ihrem Herrn allzeit zur Seite stehen, denselben überall begleiten, mit ihm auf der Jagd, bei Spielen, an der Tafel sich einfinden, in prächtiger Kleidung früh Morgens und spät am Abende ihre Aufwartung machen; während hingegen diejenigen, welche in Widerwärtigkeiten Gott dienen, gleich den tapferen Helden, anderswo, weit von Haus und Hof entfernt, auf dem Felde, unter dem blauen, heißen Himmel, voll Unruhe, bald hier-, bald dorthin unter immerwährenden Gefahren, unter Schwertern und Kugeln, im Angesichte des Todes, im Schweiße umherlaufen, für ihren König streiten und ihr Blut und Leben darangeben. Welche von diesen Beiden ehren ihren König am meisten? Es ist gewiß, daß eine einzige heldenmüthige That des Soldaten, unter Blutvergießen, bei Eroberung einer Stadt oder erfochtenen Schlacht, den Herrn glorreicher mache, als alle Hofherren insgesammt mit ihrer Aufwartung bei Tag und Nacht. Diese machen mit ihrer Begleitung nur Parade und ein äußerliches Gepränge um den König herum; jene aber breiten mit ihrem Kämpfen und Siegen seinen Namen als den eines Ueberwinders durch die Welt aus, wodurch sie ihn seinen Feinden und anderen Monarchen mächtig und schrecklich machen. Meine Andächtigen! oft und lange beten, täglich viele Messen hören, Almosen unter die Armen austheilen und dergleichen gute Werke verrichten, darin, meinen die Meisten, bestände die wahre Andacht und Verehrung Gottes; es ist wahr, es sind gute, löbliche Verrichtungen, wodurch wir uns unserem Gotte verpflichtet erkennen und gleichsam mit einer äußerlichen Parade ihm Ehre bezeigen; aber ich darf es wohl sagen, ein einziges in Leiden und Widerwärtigkeiten recht von Herzen gesprochenes: Gott sei Dank! ein einziges: Herr, dein Wille geschehe! trägt durchgängig mehr zur Ehre Gottes bei, als alle Gebetbücher ausbeten, als alle äußerlichen Andachten, da Einem Alles nach Wunsch geht. Durch eine einzige solche ernsthafte Unterwerfung in den göttlichen Willen gibt und schenkt der Mensch seinem Gotte auf ein Mal Alles, was an, in und außer ihm ist; sein Glück, seine Güter, Gesundheit, Lust und Freude, welche er seiner Anordnung anheimstellt, mit Bereitwilligkeit zu verlieren, wenn es ihm gefällt, seinen Leib, seine Seele, seinen Verstand und Willen, die er seinem allgebietenden Willen mit Demuth und Gehorsam in allen Zufällen übergibt.

12. Ermahnung und Schluß.

Ich muß abbrechen, weil mir nicht länger Zeit gegönnt ist, und schließe daher mit dem uralten Origenes: S e i d o c h

alle Widerwärtigkeiten zur Ehre Gottes mit Geduld zu ertragen.

Keiner so thöricht, daß er die von Gott ihm zugeschickten Trübsale für ein böses Zeichen, für Unglück und Strafe ansehe;[1]) Keiner so thöricht, daß er sich deswegen gegen Gott, als einen unbarmherzigen Zuchtmeister, beklage; Keiner so unsinnig, daß er das ihm von Gott bestimmte Kreuz durch Ungeduld und Widerspenstigkeit in ein größeres Leiden verwandle! Brächte uns das Kreuz keinen anderen Vortheil und Nutzen, als daß wir dadurch unserem großen Gotte seine Ehre und Herrlichkeit befördern könnten, sollten wir nicht mit den heiligen Leuten darnach verlangen und ein glorreiches Pfand von der Hand Gottes annehmen? So lasset uns doch wenigstens, meine Andächtigen! was ich schon so oft gesagt habe, mit Geduld und Ergebung dasjenige Gott zu Lieb ertragen, was uns täglich die Noth zu ertragen zwingt, mit dem Troste und der sicheren Hoffnung, daß, wenn wir durch diese unsere Geduld und Ergebung in unserem Kreuze hier auf der Welt Gott den Herrn ehren werden, wir auch einstens von ihm werden geehrt und erhöhet werden im Himmel in Ewigkeit; denn das unfehlbare Versprechen Gottes betrügt nicht: Wer mich ehrt, den werde ich ehren.[2]) Es soll geschehen, o Herr! mit deinem Beistande. Amen.

---

[1]) Nemo igitur ita ineruditus sit divinae disciplinae, ut flagella divina perniciem putet.

[2]) Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum.

Vierundsiebenzigste Predigt.

Von allen Heiligen Gottes.

Thema.

Wer mit den Heiligen nicht heilig lebt und stirbt, der wird von den Heiligen gerichtet und verdammt werden.

Text: Vide turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus et tribubus, populis, et linguis stantes ante thronum. Apoc. VII, 9.

Ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, sie standen vor dem Throne.

Da heute der ganze Himmel sich mir vor den Augen des Glaubens öffnet, und mir einerseits jene große Schaar der Heiligen Gottes aus allen Stämmen, Völkern und Nationen zu Gesichte kommt, die bei dem Throne stehen und sich freuen; ich andererseis aber betrachte, wie es auf dieser Welt unter uns Menschen hergeht, ach, welch' ungleiches, gerade entgegengesetztes Schauspiel bemerke ich! Dort sehe ich Unschuldige, welche die erste Gnade, die sie in der heiligen Taufe empfangen, mit sich in den Himmel gebracht haben; hier sehe ich Menschen, welche eine solche Gnade um eine jede noch so geringe Sache feilbieten, aus einer Sünde in die andere fallen und in den Sünden sich täglich erfreuen. Dort sehe ich so viele tausend Märtyrer, welche Gott und dem Himmel zu Lieb die schmerzlichsten Qualen und Martern mit größter Freude bis in den Tod ausgestanden haben; hier finde ich Menschen, welchen das geringste Ungemach unerträglich fällt, die in ihren Leiden und Widerwärtigkeiten nur murren, fluchen und verwünschen. Dort sehe ich einen großen Chor der keuschesten Jungfrauen, welche ihr Leben eher hingeben, als die geringste Sünde wider die Reinigkeit begehen wollten; hier finde ich Menschen, welche absichtlich die Gelegenheiten aufsuchen, um nur ihrer Fleischeslust zu fröhnen. Dort sehe ich unzählige Bekenner, welche, um durch den engen Weg in das Himmelreich einzugehen, in steter Strenge und Abtödtung, in Fasten, Wachen und Beten ihr Leben zugebracht haben; hier sehe ich die meisten Menschen auf dem breiten Wege fröhlich

und sorglos zur Hölle gehen. Wie, denke ich, haben diese denn alle Hoffnung aufgegeben, auch einstens unter die Zahl jener Heiligen zu gelangen? Es scheint wohl; denn wer ernstlich zu den Heiligen in den Himmel zu kommen verlangt, der muß mit den Heiligen ein heiliges Leben führen, sonst geht es nicht an. Ja, eben diese Heiligen werden es sein, welche sie richten und zur Hölle verdammen werden. Das ist es, meine Andächtigen! was ich heute zur größeren Ehre aller Heiligen Gottes und zu unserer heilsamen Lehre beweisen will.

Wer mit den Heiligen nicht heilig lebt und stirbt, der wird von den Heiligen gerichtet und verdammt werden; das ist der ganze Inhalt. Lasset uns die Heiligen jetzt so verehren, daß wir zugleich ihr heiliges Leben nachzuahmen uns bestreben; das soll der Schluß sein.

Dazu erlanget uns die Gnade ihr Heiligen Gottes Alle, und du besonders, Königin aller Heiligen, Maria, und ihr, unsere Schutzengel!

*

1. Die Heiligen sind jetzt unsere besten Freunde und Fürsprecher bei Gott im Himmel.

Was soll das aber heißen: von den Heiligen gerichtet und verdammt werden? Jene Heiligen, die nichts mehr wünschen und verlangen, als daß wir, ihre im Jammerthale hinterlassenen Brüder und Schwestern, ihnen in's Himmelreich nachfolgen und Genossen ihrer ewigen Freuden werden, sie sollen uns richten und zur ewigen Höllenqual verdammen wollen? Jene Heiligen, denen unsere Nöthen und Anliegen, unsere Versuchungen und Gefahren der Seele, unsere Schwachheit und Armseligkeit nur gar zu wohl bekannt ist, welche, wie der heilige Bernhard sagt, unsertwegen Sorge tragen, damit wir nicht zu Grunde gehen: Jetzt, da sie ihre Glückseligkeit in Sicherheit haben, sind sie wegen der unserigen besorgt;[1]) jene Heiligen, welche um den Thron Gottes als ebenso viele Advokaten und Fürsprecher herumstehen; unsere Beschützer und Beschirmer, die mit ihrem Gebete und ihren Verdiensten für uns Lebendige bei Gott um Gnade und Barmherzigkeit anhalten; die wir deswegen in unseren Nöthen und Anliegen mit dem sicheren Vertrauen, erhört zu werden, anzurufen pflegen, auch öfters durch ihre Fürbitte in allerlei Drangsalen wunderbare Hilfe erfahren: diese Heiligen sollten einstens als Richter wider

---

[1]) De sua felicitate securi, de nostra solliciti.

uns aufstehen, um den Spruch der ewigen Verdammniß gegen uns auszurufen: Hinweg mit euch, ihr Verfluchten in das ewige Feuer?[1])

Ja, meine Andächtigen! ja, eben diese auserwählten Freunde Gottes, die jetzt noch unsere besten Freunde und Fürsprecher im Himmel sind, müssen wir als unsere zukünftigen strengsten Richter fürchten, durch welche wir einst untersucht, überwiesen und verdammt werden, wenn wir nicht mit ihnen ein heiliges Leben führen und eines heiligen Todes sterben sollten. Höret den heiligen Apostel Paulus: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen diese Welt richten werden?[2]) Wisset ihr nicht, daß deren vermorderte Asche und Gebeine, die wir auf unseren Altären jetzt in gebührenden Ehren halten, bei der allgemeinen Auferstehung der Todten wieder lebendig werden, und jene als Beisitzer wider die Gottlosen auf ihren Richterstühlen erscheinen? Ja, eben dieses bekräftigt der Apostel Judas aus dem Propheten Enoch: Siehe, es kommt der Herr mit seinen Tausenden von Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zur Strafe zu ziehen alle Gottlosen wegen aller ihrer Werke der Gottlosigkeit.[3]) Christus selbst hat es seinen Jüngern mit den Worten vorhergesagt: Wahrlich, sag' ich euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten,[4]) was er nach der Auslegung der heiligen Väter nicht nur von den zwölf Aposteln verstand, denn sonst würde der dreizehnte Apostel, Paulus, ausgeschlossen sein, der sich doch einen Richter der Engel nannte, sondern von allen Heiligen, welche durch ihren Tugendwandel das Leben Christi nachzuahmen strebten. Auf zweierlei Weise nun werden die Heiligen über die Gottlosen richten: erstens als Beisitzer Jesu Christi, des Oberrichters, die mit ihren Stimmen den Spruch der Ver-

2. Aber sie werden unsere Richter sein, die uns verdammen, wenn wir nicht mit ihnen heilig leben.

[1]) Ite maledicti.

[2]) An nescitis, quoniam sancti de hoc mundo judicabunt? 1. Cor. 6, 2.

[3]) Ecce venit Dominus in sanctis millibus suis, facere judicium contra omnes, et arguere omnes impios de omnibus operibus impietatis eorum. Judas v. 14 sqq.

[4]) Amen dico vobis, quod vos, qui secuti estis me sedebitis et vos . . . . judicantes duodecim tribus Israel. Matth. 19, 28.

dammniß gutheißen und befördern werden; zweitens und am meisten als Ueberweiser, welche ihr eigenes Leben, ihre Sitten und Tugenden und zugleich das Leben, die Sitten und Laster der Gottlosen gegeneinander halten und vergleichen, und mit diesem Vergleiche die Letzteren überführen, zu Schanden machen und verdammen werden.

3. Welch' entsetzliches Schauspiel, vor so vielen Richtern erscheinen zu müssen.

O welch' entsetzliches Schauspiel für einen Gottlosen, öffentlich auf jene Schaubühne hervortreten zu müssen, wo eine unzählige Schaar von Heiligen aus allen Stämmen, Nationen und Völkern um Jesus Christus in ihrer Herrlichkeit auf ihren Richterstühlen sitzen, und ihren heiligen Lebenswandel mit dem unserigen öffentlich vergleichen! Als Cinna, ein Abgesandter des Königs Pyrrhus, zu Rom mit den Rathsherren wegen des Friedens unterhandelte, erschrack er vor der Majestät dieser Versammlung so sehr, daß er beinahe die Sprache verlor und hernach seinem Könige bekannte, die Stadt Rom sei ihm als ein großer, herrlicher Tempel, der Rath als eine Versammlung von lauter Königen und Monarchen vorgekommen. [1]) Aehnliches bilde ich mir ein, meine Andächtigen! wenn ich mir an jenem Tage in Gedanken den Himmel vorstelle, und sage ebenso: Der Himmel kommt mir vor wie ein majestätischer und schreckenvoller Tempel, und die Schaar der Heiligen als eine Versammlung lauter schrecklicher Richter. Da sehe ich den Abraham mit den Patriarchen, welche einen Jeden wegen seines Glaubens und Vertrauens zu Gott untersuchen und richten. Da sehe ich Johannes den Täufer mit den Propheten, wie sie einen Jeden wegen so vieler Einsprechungen und Erkenntnisse untersuchen und richten, die sie von Gott und bei Anhörung des göttlichen Wortes empfingen. Da sehe ich Petrus mit den Aposteln, welche untersuchen, wie ein Jeder nach dem von ihnen verkündigten Evangelium und Gesetze Jesu Christi seine Sitten und sein Leben eingerichtet habe. Da sehe ich Stephanus mit unzähligen Märtyrern, welche untersuchen und richten, mit welcher Geduld ein Jeder sein Kreuz und seine Widerwärtigkeiten ertragen habe. Da sehe ich Benediktus, Bernhard, Dominikus, Franziskus, Ignatius und die übrigen Ordensstifter mit ihren Geistlichen und allen Bekennern, welche den Eifer im göttlichen Dienste, die Demuth, Mäßigkeit, Verläugnung und Abtödtung, wie ein Jeder sich hierin gemäß der Lehre und dem

---

[1]) Urbem Romam templum sibi visam senatum regum esse consessum.

Beispiele Christi geübt habe, untersuchen und richten. Da sehe ich Katharina mit der großen Schaar der Jungfrauen, welche die Sünden wider die Keuschheit und Reinigkeit untersuchen und richten. Da sehe ich Joachim und Anna mit den geheiligten Heiligen, wie sie die Sünden der Eheleute untersuchen und richten, besonders diejenigen, welche in Erziehung der Kinder begangen wurden. Da sehe ich Antonius mit allen heiligen Einsiedlern, welche die Sünden untersuchen und richten, die mit der Zunge, den Augen und Ohren in den gefährlichen Gesellschaften und Zusammenkünften begangen wurden. Da sehe ich Magdalena mit den Büßenden, welche die in der Beicht verschwiegenen, nicht aufrichtig bereuten, in den nächsten Gelegenheiten wieder begangenen Sünden untersuchen und richten. Die Augen verlieren sich im Anblicke der ungeheuer großen Schaar aller Heiligen, welche nicht zu zählen sind, die alle ihre Hände erheben, wie David sagt: Zweischneidige Schwerter sind in ihren Händen, um Rache zu üben unter den Völkern, Strafe an den Nationen.[1])

4. Ihr Leben wird die Gottlosen überzeugen, daß sie sich nicht entschuldigen werden können.

Unglückseliger Sünder! wie wird es dir auf dieser Schaubühne so vieler wider dich sitzender Richter um das Herz sein? Wo wirst du eine Ausflucht finden, was zu deiner Entschuldigung vorbringen können, wenn diese Richter alle ihr Leben und ihre Tugenden deinen Lastern entgegenhalten werden? Was wirst du einwenden, hoffärtiges, eitles Weltkind! wenn der Oberrichter dich ausfragen wird wegen deines Hochmuthes in Verachtung Anderer, wegen deiner üppigen Leichtfertigkeit in Entblößung der Schultern, in Flechtung der Haare, in ärgerlicher, unzulässiger Kleiderpracht, womit du nur fremden Augen zu gefallen und angebetet zu werden gesucht hast? Habe ich dir, wird es heißen, nicht oft genug mein evangelisches Gesetz der Demuth, Zucht und Eingezogenheit vorpredigen lassen? Mein Stand, wirst du sagen, und meine vornehmere Herkunft erforderte es, daß ich mich auf diese Weise aufführte; es war damals die Mode und der Gebrauch, diesem mußte ich mich bequemen. Was, wird unter den beisitzenden Nebenrichtern eine Königin Elisabeth mit so vielen heiligen Königen und Königinnen wider dich rufen, wir waren von königlichem Geschlechte, vor denen die Untergebenen die Kniee beugten, und dennoch haben

---

[1]) Et gladii ancipites in manibus eorum ad faciendam vindictam nationibus increpationes in populis. Ps. 149, 6.

wir uns, unserem demüthigen Könige der Herrlichkeit nachzufolgen, in christlicher Einfalt gekleidet, unsere gekrönten Häupter bis zu den Füßen der armen und kranken Bettler herabgeneigt. Ich, wird ein heiliger Tobias rufen, wiewohl im jüdischen Gesetze, habe mich nicht an andere Gebräuche gekehrt, sondern gethan, was Gott von mir und Anderen forderte: Da Alle aus meinem Geschlechte zu den goldenen Kälbern gingen,[1]) um denselben zu opfern, war ich der Einzige, welcher alle Gesellschaft meidete und nach Jerusalem in den Tempel des Herrn ging und daselbst den Herrn, den Gott Israels, anbetete; so hättest du es auch machen und mit dem kleinen Häuflein, mit den Wenigen den engen Weg zum Himmel eingehen können und sollen. Hieher, o Geiziger! war dir mein Gesetz vom Almosengeben und von den Werken der christlichen Liebe und Barmherzigkeit nicht bekannt genug? Du aber hast die Armen mit deinem Wucher, ungerechten Handel und Betrug noch mehr ausgesogen. Herr! wirst du einwenden, ich hatte eine große Haushaltung mit vielen Kindern; ich hätte sie sonst nicht standesmäßig ernähren und versorgen können. Wie? Fort mit zum Richterstuhle Abrahams, wird er dir sagen: ich hatte wohl eine weit größere Familie zu erhalten, über dreihundert Menschen in meinem Hausgesinde; dennoch habe ich die Armen und Fremdlinge aufgesucht, um dieselben zu beherbergen und mit Speise und Trank zu laben. Was wirst du sagen, Unzüchtiger! der du deiner häßlichen Fleischeslust fröhntest und dich davon ganz besiegen ließest? Herr! ich war zu schwach und die Versuchungen waren zu stark. Da siehe deine Richter, einen Joseph, eine Agnes, einen Paulus und so viele Andere, welche in den gewaltthätigsten, ungestümsten Anfechtungen mit wahrer Gottesfurcht bewaffnet, theils durch die Flucht, theils durch Züchtigung ihres Fleisches den Sieg davontrugen. Und du, Rachgieriger! hast du jenes Gebot nicht gewußt. Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen?[2]) Was sagst du? Meine Ehre stand auf dem Spiele; ich wäre sonst für einen furchtsamen Menschen angesehen worden, wenn ich die Unbild ungerächt gelassen hätte. Deine Richter werden sein ein König

[1]) Cum irent omnes ad vitulos aureos . . hic solus fugiebat consortia omnium. Tob. 1, 5.

[2]) Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos. Matth. 5, 44.

David, dessen Ehre viel höher als die deinige zu schätzen war, und der dennoch seinen geschwornen Feind und Verfolger, den Saul, da er ihn in seinen Händen hatte, so sorgfältig unverletzt am Leben erhielt; ein Erzmärtyrer Stephanus, der unter den Steinen für seine Todtschläger Gott um Barmherzigkeit bat. Und du, Vollsäufer! der du deinen Bauch durch unmäßiges Essen und Trinken so oft anfülltest, wie wirst du vor dem Richterstuhle eines heiligen Bernhard, Franziskus, Dominikus u. a. bestehen, deren Leben ein immerwährendes Fasten war?

5. Ihre Heiligkeit wird uns überzeugen, daß wir hätten heilig leben können und sollen, denn sie waren gleicher Natur wie wir.

Was werden endlich wir vorwenden, die wir im göttlichen Dienste so lau und kalt dahinleben, wenn wir vor den Richterstühlen aller heiligen Auserwählten Gottes erscheinen werden, die uns einestheils jenes Wort des Apostels vorhalten, daß wir hätten heilig sein sollen: Denn das ist der Wille Gottes, euere Heiligung;[1]) anderntheils ihr heiliges Beispiel aufweisen, daß auch wir wie sie hätten heilig sein können? Wehe mir, seufzte bei Betrachtung dessen der heilige Augustinus, wehe mir! ich werde ebenso viele Richter gegen mich haben, als mir in guten Werken vorangegangen sind; von ebenso Vielen werde ich überwiesen und beschämt werden, als mir zum heiligen Leben mit ihrem Beispiele vorgeleuchtet haben! Sollten wir einwenden, was wir jetzt zu unserer Entschuldigung vorzuschützen und zu sagen pflegen? Wenn Einer, spricht von seinen Zeiten der heilige Johannes Chrysostomus, uns die Beispiele der Apostel vorhält und sagt, man müsse ihrer Lebensweise nachfolgen, solche Tugenden üben, wie sie geübt haben, so werden wir gleich mit sauerem Gesichte sprechen: das können wir nicht, das ist uns unmöglich. Fragt man uns um die Ursache, so antworten wir darauf: Ja, das war Paulus, das war Petrus, das war Johannes,[3]) diese sind wir nicht. Heiliger Chrysostomus! du hast es schön getroffen, nicht nur für deine, sondern auch von unseren jetzigen Zeiten. Werden uns in den geistlichen Büchern, in den Predigten und Ermahnungen die Tugenden der Heiligen vorgehalten; sagt man uns, wie eifrig die Apostel für die Ausbreitung der Ehre Gottes gewesen, mit welcher Begierde die

---

[1]) Haec est enim voluntas Dei, sanctificatio vestra. 1. Thess. 4, 3.

[2]) Vae mihi, tot judicibus inops stabo, quot me in bono opere praecesserunt.

[3]) Ille Paulus erat, ille Petrus erat, ille Joannes erat.

Märtyrer in die grausamsten Martern gegangen sind, welch' strenge Bußwerke die Bekenner auf sich genommen haben, welch' englische Reinigkeit die keuschen Jungfrauen gehabt, wie andere Heilige sich stets Gewalt angethan, welch' wunderbare Geduld sie in den Trübsalen gezeigt, wie sie nur mehr Kreuz und Widerwärtigkeiten zu leiden verlangt und gewünscht, wie sie, obwohl in der Welt, dennoch nicht nach den Grundsätzen der Welt gelebt, sondern stets mit Gott vereinigt, mit ihren Gedanken sich im Himmel aufgehalten haben — o, lautet unser erstes Wort, das waren heilige Leute. Wie, fragt Chrysostomus: Sage mir einmal, was heißt das: der war Paulus, der war Petrus?[1]) Was heißt das: das waren heilige Leute? Sind es nicht Menschen gewesen wie wir? Sind sie nicht zur Welt geboren wie wir? Mußten sie nicht essen und trinken wie wir? Haben sie nicht auf derselben Erde, in derselben Luft und unter demselben Himmel gelebt wie wir? Was soll das dann heißen: das waren heilige Leute? Vielleicht weil sie große Wunder gewirkt haben, die wir nicht wirken können? Nein, in den Wunderwerken besteht ja die Heiligkeit nicht, sonst wäre der heilige Johannes der Täufer nicht heilig gewesen, weil er nach dem Zeugnisse Christi kein einziges Wunder gewirkt, und Judas, der Erzschelm, wäre den Heiligen beizuzählen, da er im Namen Christi Wunder gethan hat. Die Heiligkeit besteht in den Werken der Gerechtigkeit; fliehe du alle Sünden, wie die Heiligen gethan haben; halte dich beständig in der heiligmachenden Gnade wie sie; sei so aufrichtig wie sie, so keusch nach deinem Stande wie sie, so sanftmüthig und geduldig wie sie, so eifrig in der Liebe Gottes und des Nächsten wie sie: so bist du auch Einer von den Heiligen. Weil wir aber dieses nicht thun, schließt Chrysostomus, so ist unser eigener Wille in der Schuld.[2]) Wir wollen nicht heilig leben, und deswegen werden uns die Heiligen richten und verdammen.

6. In gleichem Lebensstande wie wir.

Ja, das läßt sich leicht sagen; aber es zu thun, dazu gehört mehr. Freilich gehört mehr dazu, das wissen wir wohl; es gehört ein frommes, heiliges Leben dazu. Ach! das kann bei uns Weltleuten nicht geschehen; wir haben andere Sorgen, das ganze Hauswesen liegt uns auf den Schultern, unser Stand leidet eine solche Heiligkeit nicht. Dieses ist es, sagt der heilige

---

[1]) Dic mihi, quid est: ille Paulus erat, ille Petrus erat?

[2]) Quod quia non fit, voluntas in culpa est.

Chrysostomus, was die Meisten zu ihrer Entschuldigung einwenden, nämlich ihren Stand, Einige ihre Heirath, Andere ihre vielen Kinder, Andere ihr zahlreiches Hausgesinde, Andere ihr Handwerk, ihren Handel, Dienst, Arbeit, Andere das Kriegswesen, Andere ihren hohen Stand und ihre mühsame Bedienung, Andere ihre Reichthümer, Andere ihre Armuth und Verdrießlichkeit; darum heißt es bei Manchen: Wenn ich nicht verheirathet wäre, wenn ich dieses und jenes Amt nicht hätte, so wollte ich auch anders leben. O Christen! werden wir wohl mit dieser nichtigen Entschuldigung an jenem Tage uns rechtfertigen, wenn die große Schaar der Heiligen aus allen Stämmen und Völkern als Beisitzer, mit Aufweisung ihres heiligen Lebens uns richten und zu Schanden machen werden? Du bist verheirathet, wie du klagst; Moses, Joachim, Anna, alle Heiligen aus dem alten und so Viele aus dem neuen Gesetze werden sagen: wir waren es auch, und sind dennoch von der Heiligkeit nicht abgehalten worden. Du hast eine große Anzahl Kinder; die Mutter der Machabäer wird sagen: ich habe deren sieben, der Patriarch Jakob: ich habe zwölf Söhne gehabt, und dennoch dabei heilig gelebt. Du bist vor der Welt in hohem Ansehen, mußt mit wichtigen Geschäften in deinen Aemtern umgehen; David, Josias, Ezechias, Leopold, Heinrich, Ludwig werden sagen: wir waren Herzoge, Könige und Kaiser, die viele Länder zu regieren hatten, und dennoch dabei ein demüthiges, eifriges und heiliges Leben führten. Du bist ein Soldat; jener Hauptmann, von dem Christus bezeugt, daß er in ganz Israel einen so großen Glauben nicht gefunden habe; Kornelius, von welchem die Apostelgeschichte erwähnt, daß er mit seinem ganzen Hause Gott fürchtete und allzeit mit demselben vereinigt war, werden sagen: wir waren es auch. Du bist ein Handwerksmann; der heilige Joseph wird sagen: war ich nicht Einer aus deiner Zunft, und bin dennoch ein so großer Heiliger geworden? Du bist ein Knecht oder eine Magd; Onesimus war auch ein Knecht, welchem der Apostel Paulus das herrliche Lob gibt, daß er ihm in seinen apostolischen Arbeiten so getreu und nützlich war. Du bist reich an Gütern; wir waren noch viel reicher als du, werden Abraham, Job und Andere sagen; eben deswegen sind wir ein Fuß den Lahmen, ein Auge den Blinden, ein Vater der Waisen, ein Ernäher der Armen gewesen, und so haben wir uns durch unsere Reichthümer die Heiligkeit und ewige Herrlichkeit erworben. Du

bist arm und dürftig; durch die Armuth bin ich heilig geworden, wird Lazarus sagen; die Armuth haben wir gesucht, werden die heiligen Ordensstifter sagen, um dadurch zur vollkommenen Heiligkeit zu gelangen. Sehet, es gibt keinen Stand in der Welt, in welchem wir nicht Heilige antreffen, die uns richten und verdammen werden, wenn wir nicht, ein Jeder nach seinem Stande, heilig gelebt haben werden.

7. In gleichen Gefahren und Versuchungen wie wir.

Aber denken wir weiter, in diesen unseren Ständen gibt es gar zu viele Gelegenheiten, immerwährende Anlässe und Versuchungen zur Sünde; man kann sich nicht wohl davor hüten; das Handwerk geht manchmal schlecht, bringt wenig ein; man wird öfter von Anderen betrogen, so muß man wohl auch wieder betrügen; wir kommen oft in Gesellschaften, sehen täglich allerlei reizende Gegenstände vor den Augen, da kann es nicht so engelrein hergehen, man muß wohl fallen. Andere lassen uns nicht im Frieden; hier zankt der Mann, dort das widerspenstige Weib, da fehlt der Knecht, dort die Magd, bald die unruhigen Kinder im Hause, man muß sich wohl versündigen, man muß wohl ungeduldig werden, fluchen und schelten. Wie? Müssen? Wer zwingt dich dazu? Getraust du dir wohl mit dieser Entschuldigung beim Gerichte Gottes zu erscheinen? Schaue da einen Joseph, wie er in seiner blühenden Jugend wider das immerwährende Anreizen seiner Gebieterin sich wehren mußte; eine Susanna, wie sie wider die Gewaltthätigkeit der unzüchtigen Richter im Garten allein kämpfen und rufen mußte; einen heiligen Hieronymus, wie er mit einem Steine seine Brust zerschlägt; einen heiligen Benedikt, wie er sich in den Dornen herumwälzt; einen heiligen Thomas von Aquin, wie er sich mit einem Feuerbrande vertheidigt; einen heiligen Nicetas, wie er sich selbst, da er fest gebunden war und keine anderen Waffen brauchen konnte, seine Zunge abbiß und der anreizenden Buhlerin in's Angesicht spie: das haben diese gethan, um die unreinen Versuchungen zu überwinden. Wir mußten nicht fallen, nicht sündigen, werden sie sagen; warum bist du nicht aus den anreizenden Gesellschaften geblieben? Warum hast du die Gelegenheiten nicht geflohen, deine äußeren Sinne nicht besser im Zaume gehalten? Siehe da einen geduldigen Job, der um Alles gekommen ist, was er zuvor im Ueberfluße gehabt hatte, auf einem Düngerhaufen, mit faulendem Fleische am Leibe, von seinen Freunden verlacht und verspottet; einen blinden Tobias, welchen sein eigenes Weib mit Schelt- und Schmähworten überfallen hat;

sie werden sagen: wir mußten nicht ungeduldig werden, nicht fluchen und schelten, sondern haben in unserem Kreuz und Elende desto mehr Gott gelobt und den Namen des Herrn gepriesen. Warum hast du dich nicht ebenso verhalten? Dein eigener böser Wille hat die einzige und ganze Schuld. [1])

8. In gleicher Schwachheit wie wir.

Ach! wir sind zu schwache, armselige Menschen, und haben eine verdorbene, zu allem Bösen geneigte Natur, dem Fehlen und Fallen das tägliche Brod ist. Konntet ihr deswegen nicht heilig leben? Höret, was alle Heiligen insgesammt mit dem Propheten Job darauf antworten werden: Meine Kraft ist nicht Felsenkraft, mein Fleisch nicht von Erz. [2]) Was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, wir wären von Marmor und unempfindlich wie unsere Bildnisse gewesen? Die Gebeine, die ihr auf den Altären verehrt, haben euch zur Genüge das Gegentheil bewiesen, daß wir keine Engel waren, nicht aus Holz oder Eisen, sondern Menschen wie ihr, einen Leib und ein Fleisch hatten wie ihr, nicht weniger den bösen Neigungen unterworfen waren als ihr. Daß wir auch sündigen konnten, davon überzeugen euch so viele große Sünder, die nach strenger Buße große Heilige wurden. Als der heilige Augustinus dieses vor seiner Bekehrung bei sich betrachtete, bekannte er von sich selbst: Ich schämte mich in mein Herz hinein [3]) und wußte nicht, wohin ich mich vor Scham verkriechen sollte. Warum, Augustinus? Ich hielt es für eine Unmöglichkeit, wegen meiner an alles Böse zu viel gewöhnten Natur von dem sündhaften Leben abzustehen; da kam mir eine unzählige Schaar der Heiligen von verschiedenem Stande, Alter und Geschlechte vor Augen, welche mitten unter Versuchungen unverletzt und keusch gelebt hatten; ich hörte zugleich eine mir zuredende Stimme: Diese, jene konnten im Fleische nicht nach dem Fleische leben, und du sollst es nicht können? [4]) Darauf wußte ich nichts zu antworten; ich hatte nichts übrig, als daß ich mich in das Herz hinein schämte. Dieselbe Stimme werden alle Gottlosen an jenem Tage hören, da der Richter die ganze Schaar seiner Hei-

---

[1]) Voluntas in culpa est.

[2]) Nec fortitudo lapidum fortitudo mea, nec caro mea aenea. Job, 6, 12.

[3]) Erubescam nimis!

[4]) Potuerunt isti et istae et tu non poteris?

ligen ihnen zeigen und sagen wird: Sehet, alle Diese konnten demüthig, gerecht, mäßig, züchtig, keusch, geduldig, sanftmüthig, oder doch bußfertig, heilig leben; warum habt ihr es nicht auch nach deren Beispiel gekonnt? Nein, werden alle Heiligen rufen, ihr habt es freilich gekonnt; aber ihr habt es nicht gewollt. Hinweg mit euch, ihr Verfluchten! von uns in das ewige Feuer![1])

9. So laßt uns daher jetzt den Heiligen nachfolgen.

O wehe, christliche Zuhörer! einen so schrecklichen Spruch wollen wir nicht erwarten. So lasset uns denn jetzt die Heiligen so verehren, daß wir zugleich in ihre Fußstapfen eintreten und ihrem heiligen Lebenswandel nachfolgen, die Sünden meiden wie die Heiligen, die Tugenden üben wie die Heiligen, ein Jeder nach seinem Stande in allen Geschäften den Willen Gottes erfüllen wie die Heiligen. Haben wir das bisher gethan? Ein Jeder gehe in sein Gewissen und befrage sich mit mir: Wenn ich jetzt sterben sollte, wo würde ich unter euch, o Heilige Gottes! Platz nehmen wollen? Sollte ich mich den apostolischen Heiligen beigesellen dürfen? Ach, wo ist mein Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen! Sollte ich unter den heiligen Märtyrern Platz finden? Ach, wo ist meine Geduld! Ein Fasttag, eine kurze Abbrechung des Schlafes, ein Stichwörtlein, eine kleine Widerwärtigkeit fällt mir schon zu schwer. Sollte ich unter den heiligen Bekennern sein wollen? O, wo ist meine Demuth, meine Mäßigkeit, Abtödtung und Bußwerke? Sollte ich mich unter den Chor der heiligen Jungfrauen zählen wollen? O welcher Unflath von Gedanken, Geberden, Worten und unkeuschen Werken zieht mich davon zurück! Sollte ich bei den heiligen, unschuldigen Kindern sitzen wollen? O wehe, meine Unschuld, wo bist du schon vor so vielen Jahren verloren gegangen? So finde ich denn für mich, ich muß es gestehen, keinen Platz unter den Heiligen im Himmel. Es bleibt mir mit Augustinus nichts Anderes übrig, als daß ich mich im Herzen schäme. Ich muß aber doch in den Himmel! So will ich wenigstens machen, daß ich unter die heiligen, büßenden Sünder komme; ich will jetzt anfangen, über meine Sünden ernstliche Buße zu wirken, mein laues, kaltes Leben zu bessern und einen heiligeren, nach dem Gesetze des Evangeliums Jesu Christi eingerichteten Wandel zu führen, mit möglichstem Eifer die noch übrige kurze Zeit meinem Gotte zu dienen, denselben mit keiner

---

[1]) Ite maledicti!

einzigen Sünde mehr zu beleidigen, ihn beständig, es gehe auch wie es wolle, über Alles zu lieben. Um diesen Entschluß zu verwirklichen, bittet für uns alle auserwählten Heiligen Gottes, damit wir an jenem Tage an euch keine Richter haben, die uns verdammen, sondern euch beigesellt werden, und so mit euch in den ewigen Freuden den schönsten Gott sehen, loben und lieben. Amen.

Erste Leichenrede.

Gehalten im Jahre 1729

bei dem Tode des hochwürdigsten und hochwohlgebornen Herrn Herrn Johannes Mathias von Eyß,

Bischof von Rosmen, Weihbischof des hohen Erzstiftes Trier rc. rc.

Text: Sepultus est, . . . et planxerunt eum omnis Israel planctu mago. 1. Machab. II, 70.

Er ward begraben, . . . und ganz Israel hielt über ihn große Klage.

1. Todtentrauerzeichen.

Was bedeutet ihr, ihr Trauerlichter? Ihr schwarzbehängten Altäre und Sitze? Ihr Trauerkleider? Ihr Klagestimmen? Du übriges Todtengepränge? . . . Ihr macht die Sache ganz und gar nicht aus; nur stumme Klagen und Verkündiger der Trauer seid ihr, welche die Kunst aufgerichtet hat. Andere Thränen, lebendige Herzensseufzer müssen heute das traurige Leichenbegängniß halten.

2. Lebendige Klageseufzer.

Als der Priester Mathathias im alten Testamente, wie mein Vorspruch lautet, begraben wurde, da sah man die Augen des ganzen israelitischen Volkes in Thränen, da hörte man alle Herzen in Klageseufzer ausbrechen: G a n z I s r a e l h i e l t ü b e r i h n g r o ß e K l a g e.[1]) Warum? Sie hatten einen großen Mann an ihm durch den Tod verloren. Folglich gebührte ihm auch eine große Klage nach der Ermahnung des weisen Ekklesiastikus: Weine über den Verstorbenen, und t r a g e L e i d s e i n e r W ü r d i g k e i t g e m ä ß.[2]) Gleiche Klageseufzer ge-

---

[1]) Planxerunt eum omnis Israel.

[2]) Fac luctum secundum meritum ejus. Eccl. 38, 17.

bühren demjenigen, welchen uns dieses Todtengerüste vor Augen stellt: **Es ist begraben ein großer Priester Mathathias**, ich will sagen, **ein großer Bischof Johannes Mathias**. Ihr Augen! wo sind euere Thränen? Herzen! wozu sparet ihr euere Klageseufzer, wenn sie hier nicht ausbrechen sollen? Es muß eine Trauerklage **nach den Verdiensten**[1]) eines so großen Herrn sein! Doch um lebendige Klagethränen brauche ich mich nicht lange umzusehen. Es sind deren schon in Menge vergossen, sie fließen noch und werden auch in Zukunft fließen. Es weinen die betrübten Freunde und Anverwandten und seufzen: **Entfallen ist die Krone unserem Haupte!**[2]) Die Zierde unserer Familie liegt da! Es weinen die Bedienten und Hausgenossen und seufzen: **Ach, einen solchen Herrn bekommen wir nie mehr!** Aber auch ihr macht die Trauer nicht aus. Dieses sind nur kindliche Thränen und Seufzer, welche die natürliche Zuneigung und zarte sinnliche Liebe mit ungestümer Gewalt auspreßt und die deswegen nur bei Wenigen stattfinden können.

3. Allgemeine Klage noch während der Krankheit dieses Bischofs.

Es gibt noch andere Thränen und Klageseufzer, welche nicht äußerlich durch Augen und Mund ausbrechen, sondern von der Vernunft im Innern durch die Hochschätzung ausgewirkt werden, da ein jeder vernünftige Mensch das ehren und schätzen muß, was er als ehrenwerth und schätzungswürdig erkennt, folglich den Verlust desjenigen bedauern und beklagen muß, welchen er des Bedauerns und Beklagens für würdig erkennt. Zu einer ähnlichen Klage wurde auch sogar Metellus Macedo beim Tode des Afrikanus, seines ärgsten Feindes, wider seinen Willen gezwungen, so daß er zu seinen Kindern sprach: **Gehet hin, meine Kinder! wohnet dem Leichenbegängnisse bei**; es ist zwar mein Feind, der begraben wird, doch sollt ihr wissen: **nie habt ihr den Tod eines größeren, besseren Bürgers gehört.**[3]) Das sind die Klagethränen, meine Andächtigen! welche, wenn ich Einsicht in die Herzen nehmen könnte, ich heute bei der Mehrzahl nicht nur hier unter den Gegenwärtigen in der Kirche, nicht nur hier unter den Abwesenden in der Stadt, sondern weit und breit umher im ganzen trierischen Lande antreffen würde. Solche Klageseufzer habe ich

---

[1]) Fac luctum secundum meritum ejus. Eccl 38, 17.
[2]) Cecidit corona capitis nostri. Thren. 5, 16.
[3]) Ite celebrate exequias, nunquam civis majoris funus audistis.

schon während seiner gefährlichen Krankheit sowohl in als außer der Stadt vernommen. Solche Klageseufzer haben schon sogar fremde angrenzende Landschaften von Weitem hieher geschickt, indem sie, wie berichtet wurde, mit einem allgemeinen angeordneten Gebete, bei ausgesetztem hochwürdigsten Gute, Gott um die Genesung und Erhaltung eines solchen Bischofs anflehten.

4. Besonders bei dessen Tod. Sobald nun vor drei Tagen der klägliche, aus allen Kirchen zusammentönende Glockenklang die Trauerbotschaft dieses Todesfalles kundgemacht hatte, was war nicht überall für ein Jammer zu hören! Ist wohl Einer in der Stadt, der nicht, als er die Worte hörte: *Er ist todt!* aussprach, oder doch wenigstens in seinem Herzen bekennen und sagen mußte: *Es ist schade für den Herrn, er hätte ein längeres Leben verdient?* Kaum Einen wird es geben, der nicht meint, es sei durch diesen Todesfall viel verloren gegangen. Mich dünkt, ich vernehme bereits die vermehrten und weiter ausgebreiteten Trauerklagen in anderen entfernten Städten und Ländern, sobald ihnen das Gerücht dieselben verkündigen wird, so daß ich mit einiger Veränderung der Worte meines Vorspruches: *Er ward begraben ... und ganz Israel hielt über ihn große Klage,*[1]) ebenfalls mit Wahrheit sagen kann: *Es ward begraben Johannes Mathias, der große Bischof, und das ganze Erzstift Trier hielt über ihn große Klage.*

Gerecht sind unsere Klageseufzer, und zwar die allgemeinen, großen Klageseufzer, denn in Wahrheit haben wir *einen großen Bischof verloren*, wie ich zu seinem unsterblichen Ruhme in dieser Lobrede beweisen will. *Einen Bischof haben wir verloren, der groß war in den Augen der Welt;* dies werde ich im ersten Theile zeigen. *Einen Bischof haben wir verloren, der groß war in den Augen Gottes;* dies werde ich im zweiten Theile zeigen. Ihr indessen, gerechte Klageseufzer des trierischen Landes, fahret fort, eueren so großen Bischof zu bedauern, während ich ihm diese meine letzte schuldige Pflicht mehr mit dem Herzen und Willen, als mit Worten abstatte. Es wird mir seine bekannte Demuth vergeben, es wird mich auch die Kürze der Zeit, von welcher ich übereilt wurde, entschuldigen, wenn ich, nach der Ermahnung

---

[1]) Sepultus est, . . . et planxerunt eum omnis Israel planctu magno. 1. Machab. 2, 70.

des weisen Mannes, den Verdiensten eines so großen Bischofs gemäß sein Lob nicht schildern werde.

Erster Theil.

Johannes Mathias, ein großer Bischof in den Augen der Welt.

Wie angesehen der verstorbene Bischof bei allen Menschen war, wie sehr ihn Alle schätzten und achteten, dafür brauche ich nicht viele Beweise anzuführen. Christus selbst sagt ja beim Evangelisten Matthäus: Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben.[1] Ein ungemein hellleuchtendes Licht kann seinen Glanz nicht von sich geben, ohne gesehen zu werden, außer es müßte Alles blind sein. Ein außerordentlich großer Verstand, Gedächtniß, Weisheit, Spitzfindigkeit, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit können sich nicht öffentlich zeigen, ohne die Herzen der Menschen zur Bewunderung, Hochschätzung und Ehrfurcht zu ziehen. 5. Was Jemanden groß macht vor der Welt.

Sehet da, meine Andächtigen! ein kleines, mit kurzen Worten gemachtes Bild der von Gott unserem verstorbenen Bischofe verliehenen Naturgaben. 6. Solches hat man an ihm erprobt schon in seiner Jugend.

Von seiner ersten Jugend will ich nichts erwähnen, in welcher er wegen der an ihm bemerkten und gezeigten besonderen Fähigkeit in weit entlegene fremde Länder hinausgesandt, die Philosophie, Theologie, beiderlei Rechte, nebst vielerlei Sprachen vollkommen erlernte und sich im Umgange mit den Herrschaften durch sein gefälliges Benehmen deren Achtung und Liebe erwarb.

Obgleich alle übrigen Zeugnisse von diesen seinen außerordentlichen Gaben schweigen, so beurkunden doch die hohen Aemter und Ehrenstellen, welche eine nicht geringe Erfahrung und Geschicklichkeit erfordern, seinen großen Geist, da sie ihm schon in der Blüthe seiner Jahre zur Verwaltung übergeben wurden. Zuerst wurde er beim Domkapitel zum Archivarius und Registrator, hernach zum erzbischöflichen geistlichen Rathe und Sekretär ernannt. Im Jahre 1709 endlich wurde er unter dem Titel eines Bischofs von Rosmen zum Weihbischof von Trier geweiht, wobei ihm dann zugleich das Amt eines Vicarius generalis in spiritualibus und das eines Officialis übertragen wurde. 7. In seinen Aemtern und hohen Würden.

Und wie, auf welche Weise, durch wessen Beihilfe stieg er

---

[1]) Non potest civitas abscondi supra montem. Matth. 5, 14.

so schnell, so hoch empor? Johannes Hugo, jener große, weltberühmte Churfürst war es, welcher ihn aus dem Königreiche Böhmen deshalb zurückberufen und nach und nach, und zwar aus eigener freier Wahl, auf einen so hohen Berg stellte. Wer allein jenen gekannt oder vernommen hat, was er für ein weiser, kluger, vorsichtiger, für das gemeine Beste besorgter, gottesfürchtiger und heiliger Fürst gewesen sei, dem ist damit schon genug gesagt, und er muß völlig überzeugt sein, daß an unserem verstorbenen Bischofe etwas besonders Großes bemerkt worden sein muß, weswegen ein solcher Fürst, durch eigenen Antrieb bewegt, diesen zu so hohen Ehrenstellen vor Allen auserwählte. Ergeht deshalb die Frage: warum dieses, was hat er gethan, durch welche Mittel hat er sich darum beworben? so antwortet seine eigene Fähigkeit und Geschicklichkeit mit den Worten des Plinius an seinen Trajanus: Nichts Anderes hat es verursacht, als weil er es verdient hat.[1]) Ein so hellscheinendes Licht sollte und durfte nicht im Dunkeln verborgen bleiben, sondern mußte auf einen hohen Leuchter gesetzt werden, damit es Allen leuchtete. Mit welchem Ernste und Fleiße er nun so viele Jahre hindurch unter mehreren auf einander folgenden Churfürsten diese Aemter beständig verwaltete, mit welch' unermüdeter Sorge und Arbeit er die apostolischen sowohl als die erzbischöflichen Rechte, welche hier und da von den angrenzenden Territorien öfter hart angefochten wurden, vertheidigte, ist weltkundig, besonders denen, die von solchen Rechten Kenntniß haben.

8. In seinen Schriften.

Davon sprechen noch so viele Schriften und Briefe, welche er sowohl in Staatssachen an weltliche Herrscher, als in apostolischen Angelegenheiten an geistliche Prälaten und Bischöfe fertigte, die, voll Geist und Nachdruck, seine Weisheit, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit laut ausrufen und darthun, daß er ein vollkommener Theolog, Canonist, Rechtsgelehrter und Redner zugleich in der That war.

9. Er erwarb sich dadurch großen Namen im trierischen Erzstift.

Großer Name, Ruhm und Ehre vor der Welt, welche er sich dadurch erwarb, folgt von selbst. Wer nun im Erzstift den Herrn kannte, mußte ihm dieses Zeugniß geben und, wenn er ihn schon sonst nicht loben wollte, dennoch bekennen, er sei ein gelehrter, in Allem erfahrener Bischof.

10. Bei anderen Völkern.

Er war erfüllt, sagt die Schrift von Salomon, mit Weisheit gleich einem Strome.[2]) Warum wie ein

---

[1]) Nihil aliud fecit, nisi quod meruit.

[2]) Impletus est, quasi flumen, sapientia. Eccl. 47, 13.

Strom, und nicht wie ein unerschöpflicher Brunnen? Zwischen einem Brunnen und einem Strome ist der Unterschied, daß jener nur in einer Stadt oder Gemeinde den Einwohnern zum Nutzen sein Wasser austheilt, dieser aber allzeit ohne Rast fließend durch viele Länder sich ausgießt, und je weiter er läuft, desto mehr von den ihm zufließenden Bächen immer anwächst. So kann ich ebenfalls einigermaßen von der Weisheit und dem daraus entspringenden großen Namen unseres Bischofs sagen: die Grenzen des trierischen Erzstiftes waren zu eng für diesen Namen, als daß er sich darin hätte einschränken lassen. Gleich einem Strome hat er sich zwischen Berge und Thäler in Deutschland, in den Niederlanden, in Frankreich, Italien, und mehreren Theilen Europa's mit rühmlichem Geräusche ausgegossen. Wenn ein Fremder die Ehrenbezeigungen gesehen hätte, welche ihm in Lothringen und Frankreich erwiesen wurden, wohin er entweder als Kommissär gesandt wurde, oder die seiner geistlichen Jurisdiktion unterworfenen Städte besuchte, so hätte er meinen müssen, es sei ein großer Fürst angekommen; denn man stellte vor sein Haus während seines Aufenthaltes eine Ehrenwache von fünfundzwanzig Mann. Ja, in einigen Städten wurden ihm zu Ehren bei seiner Ankunft und Abreise Kanonen abgefeuert, und man bot ihm sogar Bisthümer an; allein er konnte sich nicht dazu entschließen, dieselben anzunehmen. So hoch schätzten diesen Bischof die Ausländer.

An fürstlichen, königlichen, kaiserlichen Höfen und deren Kanzleien hatte man die Schriften im besonderem Werthe gehalten, die von seiner Hand unterzeichnet waren; und schon vor langer Zeit hat ein ausländischer Prinz, nachdem er am Hofe eine Zeit lang mit ihm sich unterhalten hatte, bekannt, einen solchen Bischof habe er noch nie gesehen. 11. Bei weltlichen Potentaten.

Rom, das Haupt der Welt, mußte mehrmals diesen Mann bewundern; die Vornehmsten und Gelehrtesten unter den Kardinälen wechselten mit ihm beständig Briefe und erholten sich in wichtigen Kirchenangelegenheiten bei ihm Raths. 12. Bei Kirchenfürsten.

Dieselbe hohe Meinung von ihm hatten auch die höchsten Häupter der Kirche, nämlich die Päpste Klemens XI. und Innozenz XIII., deren Sendschreiben, welche sie theils an ihn, theils an andere Bischöfe hatten ergehen lassen, den Ruhm, das Lob und den Dank, welchen sie ihm abstatteten, beweisen können. Einen lebendigen Zeugen davon mag ein Pater aus unserer Gesellschaft abgeben, welcher als damaliger Provinzial in der Versammlung

zu Rom, da er die Ehre hatte, Seiner päpstlichen Heiligkeit Klemens XI. die Füße zu küssen, und der Papst vernahm, daß er aus der niederrheinischen Provinz wäre, gleich von diesem gefragt wurde, ob er auch den berühmten Weihbischof zu Trier kenne, wo dann Seine Heiligkeit im Beisein aller Provinzialen in einer langen Rede sein Lob erwähnte, mit dem Wunsche: Daß doch die Kirche Gottes überall solche Hirten hätte! Dieser wäre wohl noch weiterer Erhöhung würdig.

13. Bei seinen Feinden.

Sogar seine eigenen Feinde und Widersacher (ich meine die Ketzer, welche er mit Mund und Feder oft in die Enge trieb) wurden, wie bekannt, gezwungen, diesen Ruhm ihm zu lassen, und die Gelehrsamkeit an ihrem Feinde zu schätzen.

14. Schluß des ersten Theiles.

Sehet, meine Andächtigen! einen großen Bischof in den Augen der Welt, welchen wir verloren haben! Dies ist eine gerechte Ursache zur allgemeinen Klage für uns. Doch ist dies ein Lob, wornach jener, wenn er noch am Leben wäre, wenig fragen würde, wenn er nicht höher gestiegen wäre und mit seinen wunderbaren Talenten und Gaben sich groß gemacht hätte bei Gott, seinem Herrn. Deswegen kürze ich diesen Theil ab und fahre fort: Einen Bischof haben wir verloren, der groß war in den Augen Gottes. Davon im

zweiten Theile.

Johannes Mathias, ein großer Bischof in den Augen Gottes.

15. Was Jemanden vor Gott groß macht.

Was Einen vor Gott dem Herrn groß macht, das sind die übernatürlichen Gnadengaben: Heiligkeit des Lebens, Uebung der guten Werke, große Tugenden, Liebe zu Gott und dem Nächsten, Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, Reinigkeit, Barmherzigkeit, Geduld, Ergebung in den göttlichen Willen, Sanftmuth und Demuth; dieses und dergleichen ist es, was zwar bei der Welt gering geachtet wird, aber die Gunst, Freundschaft und Liebe des höchsten Monarchen des Himmels erwirbt.

16. Weist auf seinen Tugendwandel.

Dieses ist es ebenfalls, womit sich unser vor der Welt große Bischof bei seinem Gotte im Leben groß machte.

17. Liebe zu Gott aus göttlichen Dingen.

Die erste Wurzel, aus welcher alle anderen Tugenden hervorsprossen, ist bei allen Menschen und war bei ihm die eifrige Liebe und zarte Andacht zu Gott und den göttlichen Dingen. Diese konnte man an ihm zum Theil im täglichen Opfer der heili-

gen Messe merken, welches er kaum je ohne Noth unterließ, und im andächtigen und langsamen Abbeten der Tagzeiten, wie ich dieses selbst oft bemerkt habe. In den gewöhnlichen Andachten und Sodalitäten, denen er einverleibt war, war er, obwohl er durch so vielerlei andere wichtige Geschäfte verhindert war, der Erste und der Letzte. Bei den dreitägigen Exerzitien, welche zur Fastenzeit in unserem Gymnasium mit der studirenden Jugend vorgenommen wurden, fand sich der große Bischof zu bestimmten Stunden jederzeit gleich dem geringsten Knaben zur allgemeinen Erbauung als der Erste ein, und setzte ihnen mehrmals acht volle Tage für sich allein in der heiligen Einöde hinzu. So ging der Hirt seiner Heerde mit dem Beispiele in der Andacht voran. Die zarte Neigung, die er gegen die allerseligste Jungfrau trug, welche er gewöhnlich seine große Mutter nannte, wie auch gegen den heiligen Joseph, sah man ihm im Gesichte an, so oft ein Gespräch von ihnen angefangen wurde, und er hat, wenn es die Kräfte der Brust gestatteten, sich mehrmals vorbehalten, des Letzteren Lob an seinem Festtage selbst von der Kanzel zu verkündigen.

Ein offenbares Zeichen und eine Wirkung zugleich der großen Liebe zu Gott war sein Eifer für die Ehre Gottes und der Kirche Jesu Christi; ein klares Bild davon ist der oben angeführte große Priester Mathathias, wie er damals, als Viele von den Israeliten das Gesetz ihrer Ahnen verlassen und sich dem gottlosen Beginnen des Antiochus gefügt hatten, allein mit den Seinigen, welche er überall aufsuchte und zur Standhaftigkeit ermunterte, sich heldenmüthig dagegensetzte und sprach: Wenn schon alle Völker dem Könige Antiochus gehorchen, und ein Jeglicher abfällt vom verordneten Gottesdienste seiner Väter und seinen Geboten sich unterwirft: so wollen doch ich, und meine Söhne, und meine Brüder dem Gesetze unserer Väter gehorchen. Wer immer Eifer für das Gesetz hat, ... der ziehe aus, mir nach.[1]) Meine Andächtigen! rufet in euer Gedächtniß zurück jene für die Kirche Gottes so gefährlichen Zeiten, da die verdammte Lehre des

18. Eifer für die Ehre Gottes und der Kirche, den er öffentlich gezeigt.

---

[1]) Respondit Mathathias et dixit magna voce: Etsi omnes gentes regi Antiocho obediunt, ego et filii mei et fratres mei obediemus legi patrum nostrorum. Omnis, qui zelum habet legis, exeat post me. 1. Machab. 2, 19 sqq.

Jansenius und seiner Nachfolger in Deutschland, Frankreich, in den Niederlanden und den angrenzenden Ländern nach und nach einriß, so daß viele fromme Katholiken, von dem Scheine der Heiligkeit betrogen, sich davon einnehmen ließen; daß Viele aus den Bischöfen, Prälaten und Seelsorgern sammt ihrer untergebenen Heerde von der leidigen Sucht angesteckt, theils öffentlich, theils heimlich derselben Lehre anhingen, daß man kaum mehr wußte, wem man trauen sollte. Hier könnet ihr euch in Johannes Mathias einen für das Gesetz seiner Väter eifernden Mathathias vorstellen: jener war es in der Gegend unter den Bischöfen beinahe allein, der sich mit heiligem Eifer und unerschrockenem Heldenmuthe wie eine Mauer zum Schutze der Kirche Gottes voranstellte, mit Herausgabe von geistvollen Schriften die Gegenpartei eines Irrthums überführte, die Wankenden von dem irrigen Wege durch unverdrossene Arbeit abzulenken und die Uebrigen bei der alten Lehre der katholischen Kirche standhaft zu erhalten suchte.

Er war es, welcher in der damaligen Verwirrung jene bekannte päpstliche Konstitution, Unigenitus genannt, mit Mund und Feder vertheidigte und deren Aufnahme und Unterschreibung im ganzen Erzstifte alsbald beförderte. Welch' beschwerliche Reisen hat er nicht vorgenommen, um überall die Klöster zu untersuchen und die Verdächtigen in denselben auf bessere Gedanken zu bringen oder zu entfernen! Welch' väterliche Sorgfalt und Wachsamkeit, mit der Hilfe seines zeitlichen Erzbischofs, damit kein Verdächtiger entweder ordinirt oder zur Seelsorge angenommen würde, auf daß ja Keines aus seiner Heerde von der giftigen Sucht angesteckt werden möchte! Ich, hieß es bei ihm, und meine mir anvertrauten Schäflein halten es bis zum Tode mit dem alten Gesetze und der gesunden Lehre der wahren Kirche. Es ist weltbekannt, was ich da gesagt habe.

19. In besonderen Gesellschaften. So sanftmüthig er immer war, so daß er nicht einmal ein Kind betrüben konnte, so gerieth er doch in Eifer, so oft in Gesellschaften nur ein Wort gesprochen wurde, wodurch entweder die Ehre Gottes oder die der heiligen Schrift schuldige Ehrerbietigkeit, oder die Reinigkeit, oder der gute Name eines Anderen im Geringsten verletzt zu werden schien. In solchen Umständen wußte er gleich seine bischöfliche Autorität anzuwenden und mit Hintansetzung aller menschlichen Furcht denjenigen, wer es auch immer war, welcher solche Reden veranlaßte, öffentlich

und ernstlich zurechtzuweisen; ich kann Zeugniß geben, daß es wahr ist.

Ich stelle mir vor, in seiner Person einen heiligen Karolus Borromäus, den er allzeit als seinen besonderen Patron in einer ihm gewidmeten Hauskapelle verehrte, und als ein Muster der Bischöfe sich zur Nachfolge aufstellte, gesehen zu haben, wenn ich seine Liebe und Sorgfalt für seine Heerde, seine unverdrossene Arbeit in der willfährigen Ausspendung der heiligen Sakramente und Verwaltung der bischöflichen Aemter betrachte, worin unsere Gesellschaft sich demselben noch höchst verpflichtet erkennt. Von Morgens früh bis zum Mittag, vom Tische wieder bis zum Abende in die späte Nacht Kirchen und Altäre konsekriren, ordiniren und die heilige Firmung ertheilen war für ihn auch zur heißen Sommerszeit eine unverdrossene Arbeit. 20. Unverdrossene Arbeit für seine ihm anvertraute Heerde.

Als der heilige Ephrem den großen heiligen Basilius loben wollte, nannte er ihn ein Buch des Lobes.[5]) Sehet da, Basilius selbst ist ein Buch voll des eigenen Ruhmes! Ich wende mich zu den beschwerlichen Strassen, hohen Bergen und tiefen Thälern, durch welche unser große Bischof seine öfteren langwierigen Reisen anstellte, und sage: Sehet da die Bücher des Lobes des Bischofs Mathias! Hier, da, dort ist er so manchmal durchgefahren, um seinen entlegenen Schäflein die Mühe zu sparen, nach Trier zu kommen, und denselben das Sakrament der heiligen Firmung mitzutheilen. Hier, da, dort an jenen Grenzen hat er sich mit nicht geringer Beschwerde, sogar unter den Ketzern in einem Dorfe, wo (wie mir bekannt) bisweilen nicht einmal ein gutes Stück Brod zu erhalten war, viele Tage aufgehalten, damit die benachbarten armen Katholiken, die einer anderen geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren, aber in vielen Jahren keine Gelegenheit zum Empfange dieses Sakramentes gehabt hatten, schaarenweise zu dem Ende zu ihm eilen konnten, wie mein eigenes Vaterland sich dessen noch mich schuldigster Dankbarkeit erfreut. Es bezeugen seine Mitgefährten auf den Reisen, daß, wo immer ihm ein erwachsenes Kind begegnete, er dasselbe alsbald fragte, ob es gefirmt sei; wenn nicht, dann befahl er, bei dem nächsten Dorfe das Gefährte anzuhalten, um dem Kinde zu helfen. Oefter hörten sie ihn nach langwieriger Arbeit in solchen Orten, wenn Alles zu Ende gebracht war, sagen: Wenn ich wüßte, daß

---

[5]) Liber laudum.

noch in der Nachbarschaft ein einziges Bauernkind zu finden wäre, das nicht gefirmt wäre, so wollte ich dem zu Lieb mich gerne einen ganzen Tag lang hier aufhalten, damit es nicht ohne dieses Sakrament bliebe. So tief nämlich hatte er sich jene Worte des heiligen Bischofs Augustinus in das Herz gedrückt: Wenn wir ein apostolisches Herz haben, müssen wir uns durch Hecken und Stauden, durch Disteln und Dornen hindurchdrängen; auch mit verwundeten Gliedern lasset uns ein einziges Schäflein suchen. [1])

21. Barmherzigkeit gegen die Armen.

Den Armen und Dürftigen überlasse ich das Lob seiner Barmherzigkeit und seines liebevollen Herzens, dem armen Christus beizuspringen, zu verkündigen; sie werden anstatt meiner predigen, wie ungemein groß dieselbe gewesen sei. Sie werden mit ihren Seufzern sagen, welch' milden Vater sie an ihm verloren haben. Es werden denselben noch manchmal die Bettler auf den Gassen und Straßen vermissen, durch welche er ging und wo er seinen Dienern allzeit freigebig Geld gab, mit dem Befehle, keinen Armen unbeschenkt vorübergehen zu lassen. Es werden die Hausarmen, die sich schämen, ihre heimliche Noth zu veröffentlichen, mit ihren Thränen noch manchmal die von ihm empfangenen Zettel zu benetzen wünschen, bei deren Aufweisung sie zu gewissen Zeiten das Korn zu halben und ganzen Maltern, das Geld zu zwei, drei, vier, fünf Reichsthalern aus seiner Behausung abholten, so daß der Ausspender selbst nicht einmal gewahr wurde, warum und wem er das Geld austheilte. Es werden sich Viele mit Wehmuth über den unbarmherzigen Tod beklagen, daß er ihnen ihren Nährvater entzogen habe, von welchem allein sie bisher erhalten wurden. Sie werden noch heute und in den folgenden Tagen die Almosen erhalten, welche theils an seiner Hausthüre öffentlich, theils in den Häusern heimlich an Korn, Brod und Geld werden ausgetheilt werden, die der milde Herr noch in seiner Krankheit, mehr für Andere als sich selbst sorgend, für jeden Tag selbst angeordnet hat.

22. Liebe der Feinde.

Das härteste Gesetz, welches das Evangelium Jesu Christi in sich enthält, ist jenes beim Evangelisten: Ich aber sage

---

[1]) Si pastoralibus visceribus praediti sumus per sepes et spinas nos coarctare debemus membris laceratis ovem quaeramus.

euch, liebet euere Feinde,[1]) und vergesset der Unbilden. Hat schon vielleicht unser großer Bischof von keinen großen Feinden gewußt, und deswegen keine Gelegenheit gehabt, die Größe dieser Liebe zu zeigen, so hat er es doch mehrmals bei Anderen an den Tag gegeben, wie nahe ihm dieses Gesetz zu Herzen gehe. Wenn bisweilen Einer in der Gesellschaft seinen natürlichen Unwillen und Zeichen der Rachgier merken ließ, sagte er: Gott der Herr spricht: Mein ist die Rache, ich werde vergelten.[2]) Sind wir verletzt worden, so hat es Gott angeordnet! Es thut wehe; indessen Rache suchen ist nicht für uns, diese steht dem Herrn droben allein zu.

Von seiner engelreinen Keuschheit brauche ich nicht viele Worte zu machen; hierin möchte er als Muster und Vorbild allen Geistlichen zur Nachfolge aufgestellt werden. Was dieses betrifft, wollte ich wohl Alle kühn herausfordern, ob ein Einziger mit Wahrheit sagen könne, er habe je an diesem Bischofe die geringste Makel bemerkt. Er war so behutsam im Umgange mit dem anderen Geschlechte (was außer seinen nächsten Anverwandten und Dienstboten ohnehin selten in seiner Behausung bemerkt wurde), daß, wer ihn mit einer Weibsperson allein hätte reden sehen, sich mit Recht hätte wundern können, gleich den Jüngern Christi, da sie ihren Meister am Brunnen mit dem samaritanischen Weibe im Gespräche antrafen: Sie wunderten sich, daß er mit einem Weibe redete.[3]) Schon ein gegründeter Argwohn, welcher ihm einen seiner Bedienten und Hausgenossen gegen die Reinigkeit verdächtig machte, war ihm Ursache genug, denselben alsbald zu entlassen. 28. Keuschheit.

Dies ist jene Tugend, von welcher er häufig erzählte, wie oft dieselbe in seiner Jugend in den äußersten Gefahren war, da ihr sowohl von verheiratheten als ledigen Personen mit langwierigen, gleichsam gewaltthätigen Anerbietungen nachgestellt wurde, aber jederzeit — wofür er die Güte Gottes nicht genug preisen konnte — wunderbarer Weise unverletzt erhalten worden sei.

Diese Tugend war jenes so werthvolle Kleinod, welches zu erhalten ihn dazu antrieb, den geistlichen Stand zu wählen, ungeachtet ihm von dem berühmten Johannes Hugo die vornehmsten

---

[1]) Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros. Matth. 5, 44.
[2]) Mihi vindicta et ego retribuam. Hebr. 10, 30.
[3]) Mirabantur, quia cum muliere loquebatur. Joh. 4, 27.

weltlichen Stellen vorher angeboten wurden. Es war kein Wunder; denn Maria, seine große Mutter, hatte ihm die Liebe zu dieser Tugend schon von Kindheit an eingeflößt, indem er (wie er kurz vor seinem Tode einem seiner nächsten Freunde offenbarte) im zwölften Jahre seines Alters mit bloßen Füßen von Koblenz nach Bornhoven allein ging und dort vor dem wunderthätigen Muttergottesbilde die ewige Keuschheit mit einem Gelübde schwur. Gleich darauf fiel er, wegen der ungewöhnten Entblößung und großen Hitze auf dem Wege, in eine Krankheit. Dieser That schrieb er die wunderbare Errettung aus so offenbaren Gefahren seiner Reinigkeit zu; dieser Jungfrau schrieb er zu, daß er den herannahenden Tod nicht fürchtete, wie unten gemeldet werden soll.

24. Standhaftigkeit und Geduld in Widerwärtigkeiten.

Der kunstreiche Maler Apelles hatte einst den Himmel und an denselben ein greuliches Gewitter so natürlich gemalt, daß man wirklich die Blitzstrahlen zu sehen glaubte, worüber Plinius in höchster Verwunderung ausrief: Was ist das für ein Mensch? Er hat gemalt, was nicht gemalt werden kann; er hat ein Gewitter gemalt![1]) Wisset ihr, meine Andächtigen! was ich damit sagen will? Ich will euch die Starkmüthigkeit, die unveränderliche Standhaftigkeit des Gemüthes und die wunderbare Geduld unseres großen Bischofs in Widerwärtigkeiten damit andeuten. Wäre ein Apelles, der denselben abmalen wollte, noch so kunstreich gewesen, so hätte er allzeit in dessen Angesicht einen heiteren Himmel und nie ein Gewitter abmalen können. Warum? Es konnte nicht gemalt werden, weil es nie darin zu finden war. Kaum einen Menschen gibt es auf der Welt, der nicht sein Kreuz hätte, und es werden ihm bisweilen harte Nüsse vorgeworfen; vermuthlich wird der Verstorbene, als ein Mensch, auch die seinigen bisweilen gefunden haben. Aber man sah ihn allzeit mit demselben unverstörten Gemüthe; sein Thun und Lassen war sowohl in widrigen Fällen, als im Glücke die Anordnung des Alles regierenden Gottes, der er sich mit ergebenstem Willen und größter Geduld überließ. Man hörte ihn sogar (was doch leicht aus plötzlichem Eifer zu geschehen pflegt) fast nie über seine Diener, so grobe Fehler sie auch immer begingen, mit harten Worten schimpfen; ein Lächeln war die ganze und größte Strafe, mit welcher er ihr ungeschicktes Vergehen zu verbessern suchte.

---

[1]) Pinxit et ea, quae pingi non possunt, tonitrua.

Welch' schöne Tugenden dieses Herrn! Ist es nicht Schade, daß ich sein Lob so kurz machen muß? Schöne Tugenden dieses Herrn! die seine Demuth vor den Menschen zu verbergen wußte, vergebt es mir, daß ich in eueren gebührenden Ruhm nicht ausbrechen kann! Still! da erwähne ich eine, welche nicht verschwiegen bleiben darf.

Wie groß er in den Augen der Welt, wie groß er auch in den Augen Gottes war, so klein schien er sich in seinen eigenen Augen; er erkannte wohl als wahr, was der heilige Gregor ihm hinterließ: Hat schon Einer alle Tugenden, wirkt er gleich alle guten Werke, so ist doch Alles nichts, wenn sie nicht von der Demuth unterstützt werden.[1]) Alle, die den Verstorbenen kannten, müssen die Demuth, Sanftmuth und Leutseligkeit an ihm bewundern; wie fein er hohen Standespersonen zu begegnen wußte, so liebreich und freundlich ging er auch mit den Niedrigsten um; Keiner war ihm zu schlecht, Keiner zu gering, Keiner, der nicht, wo es die Gelegenheit gab, von ihm bei der Ansprache eine höfliche Antwort erhielt. Wie Viele aus den geringsten Pastoren auf dem Lande, wie aus den gemeinen Bürgersleuten in der Stadt haben sich gefreut, daß sie die Ehre hatten, von ihrem Bischofe ungebeten in höchster Freundlichkeit besucht zu werden! Selbst seine eigenen Diener hat er mehrmals des Morgens aufgeweckt und ihnen lachend zugerufen, ob es nicht gefällig sei, bald aufzustehen; ja so freundlich war seine Sprache, daß mit Wahrheit von ihm gesagt werden kann, was Tullius Cicero an dem großen Pompejus lobte: Derjenige, der die Vornehmsten an Würde übertraf, schien an Leutseligkeit und Herablassung den Geringsten gleich zu sein.[2]) Hätte ich mich bisher über die Größe eines solchen Bischofs nicht gewundert, meine Andächtigen! so müßte ich es jetzt thun, wenn ich seine Demuth betrachte; denn schön sagt der heilige Bernhard: Eine überaus große und seltene Tugend ist die Demuth in den Ehren.[3]) Die Demuth in einem großen Manne! Sollte mich ein Argwohn beschleichen, an allen seinen vorigen Tugenden zu zweifeln, so würde mir ihn alsbald der

25. Sanftmuth und Demuth.

---

[1]) Si quaelibet bona adsint opera, nulla sunt, nisi humilitate condiantur.

[2]) Ut is, qui dignitate principibus excellit, facilitate par infimis esse videatur.

[3]) Magna prorsus et rara virtus humilitas honorata. Cic.

bloße Gedanke an seine Demuth aus dem Sinne schlagen, welche als die Grundlage nie ohne andere große Tugenden sein kann. Das wiewohl geringe und weit mehr verdiente Lob, das ich ihm bisher gegeben habe, hätte ich nicht aussprechen dürfen, wenn er noch am Leben wäre; seine Demuth hätte es nicht gestattet. Ach, wollte Gott! daß er mich jetzt noch lebend in meiner Rede stumm machte und noch viele Jahre zum allgemeinen Besten mit seinem lebendigen Beispiele seine Tugenden selbst predigte! Aber anders hat es dir, o weisester Gott! gefallen (wer bin ich, der ich dir widersprechen darf?), da du diesen deinen Diener, welchen wir gerne noch länger bei uns gesehen hätten, durch eine tödtliche Krankheit hinwegnahmst; dir war er lieber im Himmel, darum hast du ihn der Erde ferner nicht vergönnt. Dein heiliger Wille geschehe!

26. Letzte Krankheit und Vorbereitung zum Tod.

O, meine Andächtigen! was hätte ich hier erst von dem in den Augen Gottes so großen Bischofe zu erzählen, von der Geduld, der Ergebung in den Willen Gottes und der bereitwilligen Erwartung des Todes, die er in dieser seiner letzten Krankheit zeigte! Doch ihr erspart mir die vielen Worte; Groß und Klein in dieser Stadt weiß schon genug davon zu reden. Es wäre viel gesagt, wenn nur Einer unter den anhaltenden empfindlichsten Schmerzen das geringste Zeichen der Klage von ihm vernommen hätte. Er nannte sein Bett das Fegfeuer; wenn er bisweilen wegen Engbrüstigkeit auf dem Stuhle etwas gemächlicher ruhte, pflegte er zu sagen: *Traget mich wieder in mein Fegfeuer, ich will gerne Alles leiden, was und wie lange Gott will.* Mit seinen Dienern, die ihm aufwarteten, trug er größeres Mitleiden und Bedauern, als mit sich selbst, da er sie öfter nöthigte, entweder zum Tische oder zur Ruhe sich zu begeben; seine gewöhnlichen Worte waren: *Ihr müßt große Geduld mit mir haben; doch ihr thut es gerne, nicht wahr? Macht eine gute Meinung dabei, damit könnet ihr den Himmel verdienen. Ein Werk der Barmherzigkeit ist es, den Kranken zu dienen.* Keine Ansprache war ihm angenehmer, als die seines Beichtvaters oder anderer Geistlichen, mit denen er Gespräche von Gott und den himmlischen Dingen halten konnte. Wenn er glaubte, allein im Zimmer zu sein, hielt er bald folgende Rede, insgeheim sich selbst anredend: *Johannes Mathias! das . . . dies . . . jenes Amt hast du gehabt! . . . Wie hast du es*

verwaltet? . . . Kannst du auch damit bestehen vor dem Richterstuhle Gottes? . . . Du wirst jetzt vor sein Angesicht berufen werden! bald brach er in folgende Seufzer aus: O Herr! ich bin ja nichts. . . Ich kann ja nichts. . . Ich habe ja nichts. . . Leib und Seele und Alles, was an mir ist, habe ich von dir empfangen. . . Verfüge du nun mit diesem Allen, wie es deinem heiligen Willen gut dünkt! . . . . Hätten die Diener, wenn er merkte, daß sie anwesend waren, fremde Sprachen verstanden, so könnten sie uns (wie sie selbst bekannten) erzählen, welche inbrünstige Reue- und Liebesseufzer er bei Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, mit dem an die Brust und den Mund gedrückten Kruzifixe zum Himmel schickte, so daß die bei ihm sitzenden Priester für nöthig hielten, ihn zu ermahnen, diese viel zu starken Affekte seiner Schwäche wegen etwas zu mäßigen. Es wurde mehrmals von ihm gesehen und gehört, wie er gleich einem heiligen Bischofe Martinus die höllischen Geister (deren große Versuchungen er voraussagte, daß er an seinem Ende werde ungestüm leiden müssen) mit Weihwasser, mit aufgehobenen Händen, gemachten Kreuzzeichen und folgenden lauten Worten verjagte: Fort mit euch! Fort mit euch, ihr widrigen Parteien! Einer seiner Diener hat schön gesagt: Hier sollten alle Herren sein, um von unserem Herrn zu lernen, wie man sterben müsse. O ja freilich! Wie viele Menschen, leider Gottes! leben auf der Welt und wissen nicht, wie sie leben sollen! Aber wie weit mehr Menschen sterben auf der Welt, ehe sie gewußt, wie sie sterben sollen. Kommt es an die Stunde, da heißt es bald: Reise hin, christliche Seele![1]) O welche Veränderung, Verwirrung, Angst und Furcht, welcher Schrecken in verschiedenen Gemüthern! Einem preßt alsdann das bittere Scheiden von seinen lieben Freunden, dem Anderen die Trennung von seinem Geld und Gut, diesem das Verlangen eines längern Lebens, jenem die verwirrte, mit Gott noch nicht abgeschlossene Rechnung des Gewissens, den Meisten die lange Reise in die ungewisse Ewigkeit den kalten Schweiß mit Gewalt aus.

Solches bemerkte man nicht an unserem großen Bischofe; er ging mit solcher Ruhe seines Gemüthes, ja mit solcher Freude

---

[1]) Proficiscere anima Christiana!

und Vertraulichkeit mit seinem herannahenden Tode um, als ob er denselben nicht zum ersten Male erwarten sollte, sondern schon öfter verkostet hätte; er kehrte sich so wenig daran, als ob er nie unter den Menschen auf der Welt gewesen wäre, oder doch nichts auf der Welt zu verlassen hätte. Er selbst war es, der mit heiterem, wohlüberlegendem Verstande Alles zu seinem eigenen Begräbnisse und Leichenbegängnisse allen Umständen nach anordnete; den Ort, wo er begraben werden wollte (dies ist die hiesige Pfarrkirche des heiligen Laurentius) nämlich: bei jenem Herrn Pastor, lauten seine Worte, welcher mit mir im Leben so getreu gearbeitet hat, will ich auch nach meinem Tode bleiben; die Paramente, die bei seinem Leichenbegängnisse am Altare gebraucht werden sollten, wozu er seine besten Kleider hergab; die Zahl der Meßopfer, welche auf jeden bestimmten Tag in dieser, jener Kirche, jährlich, wöchentlich gehalten werden sollten; was für die Armen, was für die Geistlichen in den Klöstern, was zur Verfertigung seines Grabsteines verwendet werden sollte: alles Dieses bis auf den geringsten Heller wurde von ihm selbst angeordnet, nicht anders, als ob er sich ein Haus hätte errichten wollen, worin er forthin zu leben gedachte.

Die Freunde weinten, die Hausgenossen seufzten, die Geistlichen schickten ihr Gebet um seine Genesung zum Himmel, Alle in der Stadt bejammerten seinen Tod: er, den der Tod allein anging, saß ruhig und unverstört, und lachte vor dem Angesichte des Todes. Die Seufzer brachen ihm nicht aus, um länger auf der Welt zu leben, sondern um eher zu sterben, um früher in den Himmel zu kommen. Es wäre mir leid, lauten seine Worte, wenn mich Gott von dieser Krankheit aufkommen lassen sollte, denn jetzt bin ich bereit; ich fürchte den Tod nicht, denn ich habe mich schon von Kindheit an der Mutter Gottes völlig übergeben. (Merket es wohl, meine Andächtigen, welch' ein Trost es auf dem Todesbette ist, Maria geehrt und geliebt zu haben! Hier wäre es mein Wunsch, länger fortzufahren, wenn es die Zeit gestattete.) Ach! wird denn nicht endlich bald meine erwünschte Stunde herankommen? Ich meine, ich müßte die Seele mit Gewalt auspressen, so verlangt es mich nach meiner Ruhe!

Demzufolge läßt er uns im Zweifel, ob er ein größerer Bischof in den Augen Gottes in seinem Leben oder größer in

seinem Tode war. Doch Eines ist der Beweis des Anderen; denn der heilige Bischof Ambrosius schreibt: Der Tod ist ein untrüglicher Zeuge des geführten Lebens.[1]) Ein heiliges Leben ist ein Vorbote eines heiligen Todes; hingegen ist ein heiliger Tod ein Beweis eines heiligen Lebens.

Endlich nachdem er mehrmals bis auf die geringsten Stäublein sein Gewissen in der Beicht gereinigt, nachdem er öffentlich ausgesprochen, daß er Allen, von denen er immer hätte beleidigt werden können, von ganzem Herzen verzeihe, nachdem er allen Denen, welchen er je etwas zu Leid gethan, mit vollkommenster Reue und Liebe zu Gott Abbitte geleistet hatte, kam es zu dem so oft verlangten Tode. Dieser trat nun ein im neunundfünfzigsten Jahre seines Alters am vergangenen Freitag, den 25. November, am Tage der heiligen Katharina Abends um 8 Uhr. Diesen Tag und diese Stunde hat er selbst öfter vorausgesagt. (Große, heilige Freunde Gottes, wie Viele gibt es unter euch, denen eine solche Gnade widerfahren ist?) Etwas höchst Merkwürdiges, meine Andächtigen! darum will ich ohne allen Beisatz nur seine eigenen Worte, wie sie mir von den ihm bis an's Ende Beistehenden getreulich überbracht wurden, hier anführen. Zwei Tage vor seinem Tode, als am Mittwoch, sagte er zu Einem von unseren Priestern, der ihn besuchte, in lateinischer Sprache deutlich: Am Feste der heiligen Katharina gegen den Abend hin wird mir der gütige Gott seine Gnade verleihen.[2]) An demselben Tage fragte er seinen Bruder: Wann haben wir Katharinatag? Uebermorgen, antwortete dieser; dann werde ich, fuhr er fort, Abends um 8 Uhr sterben. Das wollen wir nicht hoffen, versetzte jener. Ja, ja, sprach er, ihr werdet sehen, daß es wahr ist. Am Freitage stellte er die gleiche Frage an Einen von seinen Dienern: Wie viel Uhr ist es? Acht Uhr, Euer Hochwürden. Des Morgens oder des Abends? Des Morgens, sagte der Diener. Wohl, so haben wir noch Zeit, bis es wieder 8 Uhr schlägt. Wisset, ich muß heute noch reisen. Das wäre mir lieb, sprach der Diener, so reise ich mit. Ja wohl, lächelte der Herr, ich habe eine große Reise vor, und

27. Kostbarer von ihm vorhergesagter Tod.

---

[1]) Mors testimonium est vitae.

[2]) Festo Catharinae sub vesperum dignabitur mihi Deus dare suam gratiam.

reise in die lange Ewigkeit, in ein großes Reich. An demselben Nachmittage, ungefähr gegen 4 Uhr, fragte er wieder seine Diener: Wer wird mich nun aus- und ankleiden, wenn ich todt bin? Ihr oder die Alexianer? Ach, Euer Hochwürden! seufzten die Diener, so weit ist es noch nicht gekommen. Doch, sprach er ausdrücklich, diesen Abend wird es auf den Bandriemen losgehen. Abends fragte er zum letzten Male: Ist es noch nicht bald 8 Uhr? Es hat 6 Uhr geschlagen, war die Antwort. Nun denn, so traget mich in mein Bette, ich habe mein Bedenken dabei; jetzt scheidet sich die Seele allmählig vom Leibe. Da sie nahe an die Bettstätte kamen, sagte er: Haltet still, hier will ich bleiben, meine Stunde ist da! Es ist vollbracht. Und es war in der That so; indem er auf demselben Stuhle nicht lange hernach unter Anrufung der heiligen Namen: Jesus! Maria! Joseph! stehet mir bei in meinem letzten Ende! sprach: Amen! und ein wenig darauf seine große, verdienstvolle Seele in die Hände seines gekreuzigten Heilandes aufgab und uns den traurigen Nachklang hinterließ: Er ist gestorben! — Er ist jetzt auch begraben! Und das ganze trierische Erzstift hielt über ihn große Klage!

28. Schluß. Während wir auf Erden mit unseren Klagen ihn beweinen, lebt er, wie ich nicht anders vermuthen kann, in seinen Verdiensten und lacht im Himmel; doch lebt er zugleich noch mit seinem hinterlassenen Tugendbeispiele auf Erden, mit welchem er zu seiner hinterlassenen Heerde ruft, was der sterbende Mathathias zu seinen Kindern rief: Darum, o Kinder, eifert nun für das Gesetz Gottes! wirket mit allem Fleiße das Heil euerer Seelen![1]) Diesen willfährigen Gehorsam, meine Andächtigen! wollen wir unserem werthesten Seelenhirten neben den schuldigen Klagen abstatten und von ihm lernen, wie wir uns durch einen beständigen Tugendwandel auf einen glückseligen Tod vorbereiten sollen, da wir ihm jetzt mit kindlichem Vertrauen und von ganzem Herzen nachrufen und mehrmals nachseufzen werden! Es ruhe im Frieden[2]) unser liebster geistlicher Vater, den wir mit Schmerzen

---

[1]) Nunc ergo, o filii, aemulatores estote legis.

[2]) Requiescat in pace.

verloren! Es ruhe der große Bischof vor der Welt, und lebe in unserem ewigen Andenken! Es ruhe der große Bischof vor Gott, und lebe mit und bei seinem großen Gotte in den ewigen Freuden. Amen.

Zweite Leichenrede.

Gehalten im Jahre 1731

bei dem Tode des hochwürdigen Herrn Herrn Nikolaus Paccius,

des Gotteshauses St. Maximinus, außerhalb Trier, Benedictiner-Ordens, Abt, Herr der Grafschaft Fell und Burggrafschaft Freudenburg &c., der luxemburgischen und trierischen Landstände Primas, der Universität zu Trier Rector magnificus etc. etc.

Text: Qui fuit magnus secundum nomen suum. Eccli. XLVI, 1.
Der groß war nach seinem Namen.

1. Großer heiliger Name macht nicht groß noch heilig.

Groß sein und groß genannt werden, heilig sein und einen heiligen Namen führen, sind zwei verschiedene Dinge. Wie Mancher stolzirt mit dem Namen, den einst ein großer Kriegsheld mit ihm gemeinsam hatte, und hat doch während seines Lebens weder Pulver gerochen, noch den Degen gezückt! Wie Mancher prangt mit dem schönsten Namen, welchen er von einem großen Heiligen im Himmel hat, in dessen Sitten aber doch nichts zu finden ist, woraus man die geringste Gleichheit mit dem Tugendwandel des Heiligen entnehmen könnte! Allen Christen wird in der heiligen Taufe der Name eines gewissen Heiligen beigelegt; Einer wird Petrus, der Andere Paulus, dieser Johannes, jener Edmund genannt, und doch sind Wenige anzutreffen, an denen man von der Bußfertigkeit des Petrus, von dem Eifer des Paulus, von der Unschuld des Johannes, von der jungfräulichen Reinigkeit Edmunds etwas bemerken kann. Wozu nützt es aber, so große, heilige Namen zu führen? Fragt der heilige Augustinus: Hast du den Namen und die That nicht, was hilft dir der Name, wo

die That nicht gefunden wird?[1]) so kannst du mit Wahrheit weiter nichts sagen, als: Ich trage den leeren Namen herum, den leeren Namen eines Großen, eines Heiligen, eines Petrus, eines Paulus 2c., ich bin es aber nicht in der That. Ich bin nicht groß, nicht heilig, kein Petrus, kein Paulus 2c. in und mit der That, wie mein Name aufweist. Wozu nützt dir aber der Name ohne die That?

2. Man muß es auch in der That sein wie Josue.

Der groß war nach seinem Namen,[2]) sagt der weise Ekklesiastikus von dem berühmten obersten Heerführer Josue im alten Testamente. Nicht nur hatte er einen großen Namen, sondern er war in der That selbst groß. Er hat übergroße Thaten zum Heile der Auserwählten Gottes gewirkt, da er deren Feinde heldenmüthig angriff und zerstreute. Josue hatte den großen Namen und die That zugleich, deswegen war er groß nach seinem Namen.

3. Eines großen Heiligen Namen hat der Verstorbene geführt, doch auch zugleich mit der That.

Christliche, hier versammelte Zuhörer! das hier errichtete Todtengerüste deutet euch mit seinen stummen Zeichen schon zur Genüge an, wohin meine Rede ziele, indem es unserem Gedächtnisse einen in Gott jüngst Verstorbenen, den Prälaten dieser berühmten freien Reichsabtei vorstellt, welchem, da er in diesem Gotteshause sich dem göttlichen Dienste allein aufgeopfert hatte, der Name Nikolaus beigelegt wurde. Schöner Name eines einst zu Myra wunderthätigen, großen, heiligen Bischofs Nikolaus! Was würde ihm aber dieser große Name geholfen haben, wenn er nicht zugleich die That gehabt hätte? Wozu hätte ihm dieser heilige Name genützt, wenn er nicht auch in der That heilig gewesen wäre? Eben dieses Letztere war es, worauf seine ersten und meisten Gedanken gerichtet waren. Mit dem leeren Namen gab er sich nicht zufrieden, sondern er wollte Namen und That miteinander vereinigen, indem er sich bestmöglichst bestrebte, die ersten und größten Tugenden seines heiligen Namenspatrons Nikolaus in seinem Leben und Tode zu entwerfen.

Ich will jetzt zur Ehre Gottes, zum unsterblichen Lobe seines verstorbenen Dieners, zum Troste seiner hinterlassenen theils geistlichen Söhne, theils Freunde und Anverwandten, Allen zum heiligen Beispiele meinem Vermögen nach auslegen und zeigen,

[1]) Si nomen habes et factum non habes, quid tibi prodest nomen, ubi res non invenitur? . . Nomen inane gero.

[2]) Qui fuit magnus secundum nomen suum. Eccl. 46, 1.

daß er war: Nikolaus mit Namen und That in seinem Leben; davon im ersten Theile; Nikolaus mit Namen und That in seinem Tode; davon im zweiten Theile meiner Lobrede. Wenn ich dieses bewiesen habe, so werden Alle mit mir gestehen, daß er in Wahrheit für den zu schätzen sei, der groß war nach seinem Namen.

Erster Theil.

Nikolaus mit Namen und That in seinem Leben.

Die vornehmsten Tugenden, welche die Nachwelt an dem heiligen Bischofe Nikolaus bewundert, waren Verachtung der Welt, Eifer für das Seelenheil Anderer, Sanftmuth und Friedfertigkeit, Freigebigkeit und Barmherzigkeit. Die erste Tugend hat er gezeigt, da er nach dem Tode seiner adeligen und sehr reichen Eltern die ganze ihm heimgefallene Verlassenschaft nicht als ein Erbe, sondern nur als ein Verwalter antrat und sogleich beschloß, nicht das Mindeste für sich zu behalten, sondern Alles unter die Armen auszuspenden und mit dem Wenigen, was zeitlich ist, das Himmelreich, welches unschätzbar und ewig ist, zu erkaufen, was er auch in der That vollbrachte. Die übrigen Tugenden hatte schon vorher, da Nikolaus zum Priester gesalbt wurde, sein eigener Vater im prophetischen Geiste von ihm vorausgesagt, indem er ausrief: O glückliche Heerde, welche künftig diesen zum Hirten haben wird! Es wird sich zeigen, wie liebreich er die irrenden Schäflein zur Weide der Andacht locken, den Bedrängten helfen, die Gefahrleidenden retten und die Betrübten trösten wird. Die Wahrheit dieser Weissagung erwies sich nachher, da er als Bischof in Myra durch seinen Eifer so viele Ketzer von ihrem Irrthume auf den rechten Weg brachte, mit höchster Sanftmuth manche heimliche Nachstellungen und öffentliche Verfolgungen von den Feinden der Kirche Gottes ertrug und durch seine Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit ein Vater der Armen war, von welcher noch heutzutage am Vorabende des Festes dieses heiligen Bischofs die kleinen Kinder ein jährliches Gedächtniß halten. 4. Vornehmste Tugenden des heiligen Bischofs Nikolaus.

Da habet ihr, meine Andächtigen! mit kurzen Worten das Vorbild an Nikolaus, dem heiligen Bischofe; betrachtet jetzt so 5. Ihn hat nachzufolgen ge-

sucht der verstorbene Abt Nikolaus. viel als möglich das Abbild an Nikolaus, dem verstorbenen gottseligen Prälaten. Der Welt und Allem, was er auf der Welt hätte hoffen können, hat er schon Abschied gegeben, ehe er sie recht kennen lernte. Er war aus vornehmer, reicher Familie geboren, hatte einen lebhaften, zu hohen Dingen fähigen Geist und einen schnellen Verstand ererbt, mit welchem er ohne große Mühe und Arbeit die freien Künste lernte; dabei besaß er eine schöne Gestalt, wie diejenigen bezeugen können, welche ihn in der Jugend kannten, und es war ihm eine besondere Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit in allen Sitten und Geberden eigen, die ihm bis in sein letztes Alter beständig anhingen, womit er noch als Jüngling aller Augen und Herzen gewann. Welch' gefährliche Umstände, um nicht von dem eitlen Weltgeiste eingenommen zu werden! Schönheit, Freundlichkeit, Reichthum, Verstand und Gelehrsamkeit, noch blühende Jugend, alles Dieses zusammen, was könnte zu einem freieren Leben Reizenderes gefunden werden, besonders wenn noch andere Anlockungen, Versuchungen und gefährliche Gelegenheiten dazu kommen, denen die Jugend doch heutzutage überall ausgesetzt ist? Ist es nicht Schade, hört man zuweilen sagen, wenn Einer oder Eine den geistlichen Stand erwählt, ist es nicht Schade, — was denn? — daß eine solche Gestalt, Geschicklichkeit, Fähigkeit, Wissenschaft zwischen vier Mauern eines Klosters vergraben werden soll? Dieser, jene hätten ja der Welt besser dienen können! So urtheilt die Weisheit der Welt, welche bei Gott eine Thorheit genannt wird, als wenn nur das, was zu nichts Anderem dienen kann, für Gott und seinen Dienst gespart und aufgehoben werden müsse. In diesem Punkte war unser Nikolaus weiser: Lebe wohl, Welt! hieß es bei ihm schon im neunzehnten Jahre seines Alters; fort mit all' deinen Gütern, die du mir versprechen kannst; fort mit all' deinen Freuden, die du mir geben kannst, ich überlasse mein Erbtheil Anderen. So hat er mit dem heiligen Nikolaus, der Alles hinwegegeben, in dieses Gotteshaus sich verschlossen, um fortan dem Könige des Himmels und seiner Seele allein zu dienen.

6. Die sich vermehrte im geistlichen Ordensstande. Daraus, meine Andächtigen! könnt ihr abnehmen, wie sich unser Nikolaus nachher im folgenden Alter in diesem Punkte aufgeführt haben müsse; hat er noch als Jüngling mitten unter dem Weltgetümmel sich so wenig aus der Welt und den zeitlichen Gütern gemacht, wie wird er hernach als ein in geistlichen Dingen mehr geübter und von Gott erleuchteter Mann bestellt ge-

wesen sein? Die Erfahrung lehrt es, daß ein jedes Ding an dem Orte, wozu es von der Natur eine Zuneigung hat, mehr Kräfte, bessere Wirkungen habe und sein Leben leichter erhalten könne. Nimm einen Fisch aus dem Wasser, lege ihn in eine silberne Schüssel, er wird an dem obschon kostbaren Orte keine Ruhe haben und so lange von einer Seite zur anderen sich herumwerfen, bis er endlich entkräftet anfängt zu sterben; setze ihn aber wieder in sein natürliches Element, in's Wasser, da wird er sich alsbald erholen und lustig umherschwimmen. Das Wasser, welches eingeschlossen, auch in einem goldenen Gefäße, verfault und zu Würmern wird, bleibt rein, frisch und klar in seinem obschon lehmigen Grunde, wo es aus der Erde hervorquillt. Wer weiß nun nicht, wenn die Verachtung der zeitlichen Dinge einen natürlichen, ihr eigentlich zukommenden Wohnsitz hier auf Erden hat, daß dieser vornehmlich der geistliche Ordensstand sei? Deswegen wiederhole ich, wenn Nikolaus schon in der Welt die Welt und ihre Güter zu verachten wußte, so überlasse ich eueren Gedanken, wie weit besser er dieses im heiligen Ordensstande werde gewußt haben; der Verfolg seines Lebens wird es zeigen, wie wenig er nach Geld und Gut strebte, welches bei ihm nie einen bleibenden Platz haben konnte, denn es mußte in die Hände der Dürftigen ausgetheilt werden.

Was soll ich von seinem Eifer sagen, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern? Wird der heilige Bischof Nikolaus einstens aus seinem Sarge hervortreten, umgeben mit einer Heerde von Seelen, die er bekehrte und zum Guten anführte, so wird auch unser Nikolaus nicht allein kommen, sondern ebenfalls Seelen mitbringen, die er gewann. Sie werden aufstehen, besonders zu Schwabenheim in der Pfalz, und Nikolaus, ihrem geistlichen Vater, nachfolgen mit dankbarer Erkenntniß, daß sie ihm und seinem Eifer das Licht des wahren Glaubens und die ewige Seligkeit nächst Gott schuldig sind. Schwabenheim ist eine berühmte, dieser freien Abtei zugehörige Propstei, welche man bald einen Vorhof nennen möchte, in welchem die zukünftigen Prälaten vorbereitet werden, weil deren nun drei nach einander davon ausgesucht wurden; diese nun wurde Nikolaus zu verwalten anvertraut, nachdem er zuerst als Doktor der Theologie die Gottesgelehrtheit und die geistlichen Rechte seinen noch studirenden Mitbrüdern ausgelegt hatte. Es wollte nämlich der vorsichtige Gott dieses zur Bekehrung der Seelen so taugliche Werkzeug nicht länger zwischen

7. Eifer, Anderer Seelen zu gewinnen.

den Mauern verborgen halten; wie er denn in der That dort einen wahren Seelenhirten und mehr einen eifrigen Missionär, als Propst, abgab. Er wußte durch seine Bescheidenheit, Freundlichkeit, Höflichkeit und Klugheit die Gemüther der Ketzer, mit welchen dort die Katholiken vermischt leben, so einzunehmen und allmählig an sich zu ziehen, daß sie seinen Ermahnungen, Auslegungen, Unterweisungen und Predigten gerne Gehör gaben, endlich ihres Irrthumes von ihm völlig überzeugt, denselben öffentlich abschwuren und in den Schoß der wahren Kirche zurückkehrten; und zwar ist es nicht der Eine oder Andere, sondern sehr Viele an der Zahl sind es, die er so Gott und der Kirche gewann. Er selbst hat Einem aus unseren Vätern bekannt, als er nach Schwabenheim gekommen, habe er einige wenige, ungefähr neun Katholiken gefunden, und einige hundert bei seiner Rückkehr theils daselbst, theils in der Gegend zurückgelassen. Die Uebrigen aus den Ketzern haben, obschon sie sich zu unserer Religion nicht entschließen wollten, doch Nikolaus seiner Geschicklichkeit halber als Rathgeber in ihren Zweifeln und als Helfer in ihren Nöthen gebraucht. Andere hartnäckige Ketzer haben ihn wegen seines Eifers in Bekehrung der Seelen bei protestantischen Fürsten angeklagt und darauf gedrungen, daß er entfernt würde.

8. Wird zum Abt erwählt.

Mehr würde sein Eifer zum Heile der Seelen gewirkt haben, wenn nicht der in seinen Rathschlüssen wunderbare Gott, der die Seinigen durch allerlei Wege zu ihrem letzten Ziele und Ende zu leiten weiß, den Nikolaus wieder davon abberufen und endlich auf den äbtlichen Stuhl erhöht hätte. Daß dies geschehen würde, gleichwie der Vater des heiligen Nikolaus, wovon oben gemeldet, prophezeite, daß dieser Bischof werden würde, so scheint unserem Nikolaus sein damaliger geistlicher Vater und Abt Alexander, glorreichen Andenkens, welchen sie wegen seiner klugen Regierung und besonderen Thaten Alexander den Großen zu nennen pflegten, geweissagt zu haben, indem er ihn schon in den Studienjahren, da er seine besonderen Eigenschaften bemerkt hatte, als einen in künftigen Zeiten nach ihm folgenden Prälaten ausersah. Merkwürdig war der Beruf des heiligen Nikolaus zum Bisthume, wie ein Jeder in seinem Leben lesen kann; da nämlich die Geistlichkeit beisammen war und zur Wahl eines neuen Bischofs schreiten wollte, offenbarte Gott, kein Anderer sei ihm gefällig, als derjenige, der am folgenden Morgen als der Erste in die Kirche treten und sich Nikolaus nennen würde. Meine

Andächtigen! Gott bedient sich heutzutage so augenscheinlicher äußerlicher Offenbarungen nicht mehr, sonst, glaube ich, würde dieses auch bei der Wahl unseres Nikolaus zur Prälatur geschehen sein; doch hat es der heilige Geist durch geheime Eingebungen ersetzt, indem, nach vorhergehender Berathschlagung, endlich alle Stimmen auf denjenigen fielen, der sich Nikolaus nannte, und der damit unter fröhlicher Glückwünschung hochwürdiger Abt hieß.

Durch diese Würde blieb er, obschon er in den Augen Anderer größer war, doch in den seinigen, wie auch in allen äußeren Sitten und Geberden, was die Sanftmuth, Freundlichkeit, Friedfertigkeit und Gutthätigkeit anbelangt, eben derselbe Nikolaus, der er zuvor war; er ahmte die Pflanzen und Bäume nach, welche desto tiefer wurzeln, je höher sie sind. Von seiner bewunderungswürdigen Milde und Friedfertigkeit kann Trier Zeugniß geben; was saget ihr davon, die ihr oft die Ehre hattet, seine angenehme Gegenwart zu genießen? Könnt ihr wohl mit Wahrheit sagen, daß ihr auch nur ein einziges Mal an ihm einen strafbaren, unbilligen Zorn, Haß, Groll, Rachgier, Hochmuth und Uebermuth bemerktet? Ist Einer, der sich mit Wahrheit beklagen kann, er sei von ihm mit einem herben Worte ungerechter Weise angefahren worden, oder er habe solche Worte aus seinem Munde kommen hören, außer es habe vielleicht das Gesetz eine väterliche Bestrafung erfordert? Sogar in seiner letzten, so lange Zeit anhaltenden, auszehrenden Krankheit, welche doch vor anderen Krankheiten das an sich hat, daß sie den Menschen, so geduldiger und freundlicher Natur er immer ist, verdrießlich und reizbar macht, kann Keiner aus denen, die ihm aufwarteten oder ihn besuchten, sagen, daß er ihn in seiner gewöhnlichen Milde und Freundlichkeit im Geringsten verändert gefunden habe. Man könnte mit gutem Rechte, gleichwie man den heiligen Bischof Nikolaus abgemalt sieht, zu unserem Nikolaus kleine Kinder malen, zum Zeichen seiner Liebe und Sanftmuth, der sich nicht einmal über ein Kind, auch wenn er Ursache hatte, erzürnen konnte. Er hatte in keiner Sache ein kürzeres Gedächtniß, als wenn ihm irgendwo etwas zuwider geschah, so schnell hatte er desselben vergessen. Nicht eine sauere Miene ließ er je blicken, gab mit keinem Zeichen zu verstehen, das Groll und Rache deutete. Wohlthaten, nach dem Gesetze unseres sanftmüthigen Heilandes, waren die einzigen Waffen, mit welchen er, wenn ihm irgendwo etwas Verdrießliches zustieß, seinem Gegner

9. Sanftmuth und Friedfertigkeit.

begegnete und die Unbild rächte. Um mit allen Menschen Friede und Einigkeit zu erhalten, lernte er schweigen, weichen und nachgeben von demjenigen Lehrmeister der christlichen, heroischen Tugenden, von dem der heilige Apostel Petrus in seinem ersten Sendschreiben spricht: Der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohte, da er litt;[1]) von dem der Prophet David in seiner Person vorausgesagt hat: Und ich ward wie ein Mensch, der nicht höret: und der in seinem Munde keine Widerrede hat;[2]) so daß in seinem Zunamen Paccius zwei Buchstaben F und I eingefügt und er anstatt Paccius, Nicolaus Pacificus, der Friedliebende, genannt zu werden verdiente.

10. Freigebigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen

Verzeihe es mir, sanftmüthige Seele! daß ich hierin dein dir gebührendes Lob abkürze, weil mich die Zeit anderswo hinzieht, zu jener lobenswürdigen Tugend nämlich, mit welcher du besonders deinen heiligen Namenspatron nachahmtest, und dies ist deine bewunderungswürdige Freigebigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen und Dürftigen. Ja, meine Andächtigen! wüßte ich schon nichts Anderes, das ich dem Verstorbenen zum Lobe nachsagen könnte, als diese Tugend, so wollte ich damit allein behaupten, daß er ein wahrer Nikolaus mit Namen und That in seinem Leben war; diese allein wäre mir Beweis genug, mich und Alle von seiner ewigen Gnadenwahl und Seligkeit zu versichern. Denn wir haben das untrügliche Versprechen Gottes: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.[3]) Wie groß und überschwänglich nun diese Tugend an unserem Nikolaus war, das ist weltkundig. Wer wird neben einer ungeheueren Menge armer Bettler, welche an gewissen Tagen in der Woche dieses Gotteshaus zu belagern scheinen, denen Brod und Geld ausgetheilt wird, die Summe Geldes, Weines, Getreides, Fleisches und Brodes berechnen können, die nur in einem einzigen Jahre durch die Hände der Dürftigen von hier weggetragen oder ausgeschickt wurde? Von mehreren armen Haushaltungen und Familien sowohl in als außer der Stadt geht das gewöhnliche, dieser Abtei in Wahrheit glorreiche Sprichwort: Sie sind auf

---

[1]) Qui cum malediceretur non maledicebat, cum pateretur non comminabatur. 1. Petr. 2, 23.

[2]) Factus sum sicut homo non audiens et non habens in ore suo redargutiones. Ps. 37, 15.

[3]) Beati misericordes quoniam ipsi misericordiam consequentur.

Maximinus fundirt. Lasset von der Größe und Menge der jährlich ausgegebenen Almosen reden alle Geistlichen in der Stadt Trier, alle sowohl männlichen als weiblichen armen Ordensstände, Klöster und Spitäler, welche beständig einen Ueberfluß der Freigebigkeit von diesem wohlthätigen Nikolaus genoßen. Lasset reden so viele, theils Welt-, theils Ordensgeistliche, die von keinem anderen Nährvater zu sagen wissen, als von ihm, dem sie allein zuzuschreiben haben, daß sie zum Studiren kamen, während der Studienjahre völlig gekleidet und ernährt wurden und endlich zum geistlichen Stande gelangt sind. Wie viele Seelen sind jetzt in verschiedenen, theils Männer-, theils Frauenklöstern, welche bei Tag und Nacht ihren Gott loben und preisen, die zugleich in Singen und Beten die Barmherzigkeit ihres Nikolaus mit dankbarem Herzen ausrufen müssen, von welchem sie ihr ganzes Erbtheil empfangen haben, das erforderlich war, um darin aufgenommen werden zu können! Wie viele zum katholischen Glauben Bekehrte erhielten bisher gleichsam jährlichen Zins und Pension! Dieses Gotteshaus war zu gewissen Zeiten im Jahre beinahe ein allgemeines Hospital, zu welchem allerlei fremde Geistliche, die auf die heiligen Weihen warteten, ihre gewöhnliche Zuflucht nahmen, deren bisweilen fünfzehn, zwanzig, dreißig und mehrere an der Zahl auf ein Mal ihre Nahrung und ihre Schlafstätte hier hatten. Wie oft wurde er selbst an der inneren Pforte dieses Gotteshauses stehend gesehen, von einer Schaar Armen umgeben, denen er das Geld mit eigenen Händen austheilte! Keine Bittschriften waren ihm angenehmer, als die aus den Händen der Dürftigen kamen, und es wurde keine einzige davon verworfen, noch je in Vergessenheit gestellt, daß er nicht, so viel ihm möglich war, die vorgetragene Bitte erhörte. Einen ganzen Korb voll solcher Bittschriften hat man in seinem Zimmer nach seinem Tode gefunden, die alle miteinander mit einem Risse bezeichnet waren, um anzudeuten, daß sie beantwortet und das Begehrte gewährt war. Oft trug es sich zu, daß einerseits Arme, andererseits vornehme Leute zu gleicher Zeit Audienz verlangten; sobald sie der Herr erblickte, mußten die Vornehmeren warten, und es wurde der Arme zuerst gerufen und ganz angehört. Oft geschah es, daß er mit vornehmen Herren redete und ein armer Mann oder ein armes Weib von Weitem eine Bittschrift mit ausgestreckter Hand zeigte; da brach er sogleich die Rede ab, ließ die Herren nach begehrter Erlaubniß eine Zeit lang allein stehen, verfügte sich zu dem Manne, zu dem Weibe,

und half denen ihrem Verlangen gemäß zuerst ab. Der Herr geht vor, dachte er bei sich, wo der mir einen Wink gibt, da müssen die Diener warten; er erkannte nämlich wohl (welches er ohne Zweifel auch damit zu verstehen geben wollte), was für einen großen Herrn die Armen in ihrer Person vorstellten, Jesus Christus nämlich, den er in ihnen verehrte, sich an jenen Ausspruch unseres künftigen Richters erinnernd: Ich war hungrig, und du hast mich gespeist; ich war durstig, und du tränktest mich; ich habe damals meine Bittschrift übergeben, und du hast sie erhört; ich hatte kein Brod im Hause, und du hast mir das Korn ausmessen lassen 2c. Eben das wußten die Dürftigen gar wohl, wie ihr wohlthätiger Nikolaus in diesem Punkte gesinnt war; daher suchten sie die Zeit in Acht zu nehmen, wenn er entweder aus dem Zimmer heraus- oder hineinzugehen pflegte; alsdann belagerten sie auf beiden Seiten die Stiege, wo er herauf- oder herunterkommen mußte. Es war hier nicht nothwendig, Worte zu gebrauchen, um die Noth zu schildern; der barmherzige Herr (die Stiege nannte er sein Vorzimmer, wo er seine liebste Audienz gab) griff nur jedes Mal zum Gelde, mit dem er zu dem Ende allzeit versehen war; kein Einziger ging je mit leeren Händen davon; er konnte es nicht über sein Herz bringen, daß er Einen unbeschenkt oder ungetröstet hätte von sich entlassen sollen, aus Sorge, Jesus Christus möchte ihm in eben demjenigen entweichen, der etwa leer und ohne Hilfe von ihm abgewiesen worden wäre, gemäß der Warnung des heiligen Augustinus: Gebet Allen, damit nicht derjenige, dem ihr nichts gebet, Christus sei.[1]) Eben diese Warnung und Ermahnung hat er öfter, besonders in seiner letzten Krankheit, den Seinigen gleichsam bittend vorgehalten: Ach! lauteten seine Worte, ach, liebe Söhne! sorget doch, daß den Armen nichts abgehet; theilet doch mit, denn wir genießen ja lauter Güter der Armen. Auch sogar in seinem Krankenstuhle und Bette hat er da, als er nicht mehr ausgehen konnte, doch nicht aufgehört, Almosen auszutheilen; so lange er nur eine Hand bewegen konnte, ließ er auf zugesandte Bittschriften das Geld mit ein, zwei, drei Reichsthalern ausgezählt hinunterschicken.

11. Besonders in allgemeinen Nöthen.

Wiewohl er nun sein barmherziges und mitleidiges Herz allen Dürftigen, zu allen Zeiten, wo es nur die Gelegenheit mit sich brachte, willfährig zeigte, so ließ er es doch besonders

[1]) Date omnibus, ne, cui non dederitis ipse sit Christus.

merken und kund werden zur Zeit der Theuerung und allgemeinen Noth, dergleichen wir im Jahre 1725, wie noch im gegenwärtigen, erlebt haben, und vielleicht forthin manche arme Bürger und Landeskinder Mangel an Brod werden leiden müssen. In solchen Umständen gab es keine Speicher, wenn sie schon mit noch so festen Riegeln verschlossen waren, die nicht alsbald zum allgemeinen Besten geöffnet wurden. O wie besorgt war er in dieser Zeit während seiner Krankheit; wie ernstlich hat er seinem Speichermeister anbefohlen, Korn und andere Früchte jetzt zu verkaufen, aber nur denen, welche aus Noth dieselben viertelweise holen müssen. Verkauft den armen Leuten, pflegte er zu sagen, Gott wird uns schon zu versorgen wissen. Gebet ihnen gutes Korn, und nicht um zu theueren Preis; haben einige Hausleute kein Geld, so borget es ihnen, obschon wir geringe Hoffnung haben, dafür bezahlt zu werden.

Gebenedeite Seele! O welch' schönes Almosen, welch' kostbares Werk der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, das in solchen Umständen auf solche Weise geübt wird! Das heißt Almosen austheilen, wodurch nicht allein denjenigen Gutes geschieht, die sie wirklich empfangen, sondern wovon Alle in einer ganzen Stadt, in einer ganzen Gemeinde ihren Theil bekommen; denn auf solche Weise wird größere Theuerung des Brodes verhindert, welche sonst mit Schließung der Speicher für arme, gemeine Leute angewachsen wäre. Ach, hättest du in solchem Liebeswerke mehr Nachfolger, dann geschähe es nicht, daß die Hungrigen ihr mit genauer Noth zusammengespartes oder entlehntes Geld mit weinenden Augen, mit gefalteten Händen bittweise anbieten und um Gottes willen anhalten müßten, nur für Geld etwas Korn zu erzwingen, und doch bei mancher Thüre mit leeren Säcken und noch leererem Magen abzuziehen gezwungen würden. Du indessen, wohlthätige Seele! hast durch dieses Werk der Barmherzigkeit über dein und der Deinigen Haupt jenen Segen von Gott herabgezogen, welchen er bei dem weisen Manne versprochen hat, da er vom Verkaufe der Früchte redet: Segen kommt auf das Haupt der Verkäufer.[1])

Nicht weniger lobenswürdig und verdienstlich waren die Werke der Barmherzigkeit, die der mitleidige Herr heimlich und verborgener Weise den Hausarmen erwies, welche die Scham- 12. Heimliche Almosen.

---

[1]) Benedictio autem super caput vendentium. Prov. 11, 26.

haftigkeit zurückhält, ihre Noth zu offenbaren; eine große Summe von seinem ihm eigenen sogenannten Spielgelde wurde dazu verwendet, ohne daß weder er gewahr wurde, wem er Gutes that, noch Andere wußten und erkannten, wer ihr Wohlthäter sei. So ließ er viele große Almosen durch fremde Hände der Beichtväter, denen die heimlich nothleidenden Hausarmen bekannt waren, ausspenden. Wieder ein schönes Bild der Thaten seines heiligen Namenspatrones! Es ist bekannt, wie der heilige Bischof Nikolaus des Nachts herumging und ein Säcklein voll Geldes durch die halb offenstehenden Fenster in ein gewisses Haus hineinwarf, wo ein Herr mit drei Töchtern wohnte, die aber durch ein Unglück in die äußerste Armuth gerathen waren; um diesen zum ehelichen Stande zu helfen und ihnen zugleich alle Scham zu nehmen, wandte er diese heimliche List an, und zwar dreimal nacheinander, bis ihn endlich der Herr, welcher sich über den so seltsam freigebigen Wohlthäter höchst verwunderte und deswegen auf ihn lauerte, auf der That ertappte, ihm zu Füßen fiel und den höchsten Dank abstattete. O wenn ebenfalls alle heimlichen Hausarmen, die durch fremde Hände manche Beisteuer von unserem Nikolaus empfangen haben, diesen ihren freigebigen Wohlthäter ausgespürt hätten und noch erkenneten, wie Viele würden ihm im Leben fußfällig gedankt haben; wie Viele würden noch in der Stadt Trier sein Lob ausbreiten!

13. Freigebigkeit und Gutthätigkeit gegen Alle.

Doch wozu wäre dies nöthig? Es sind deren ohnehin genug; denn nicht nur die Armen und Dürftigen, sondern Alle, Große und Kleine, welche mit dem Verstorbenen je umgingen, haben seine Güte und Freigebigkeit erfahren. Er konnte keinem einzigen Menschen etwas abschlagen und wurde gleichsam von Natur gezwungen, Anderen Gutes zu thun. Wie väterlich, freigebig und liebreich er seine untergebenen geistlichen Söhne hielt, davon will ich schweigen und nur sagen, was die Eltern jenes Blindgebornen, dem Christus das Gesicht wieder gegeben hatte, in der Synagoge geantwortet haben: Fraget sie selbst, sie sind alt genug, lasset sie selbst davon reden.[1])

Außer gegen sich.

Wie freigebig er nun gegen Andere war, so mäßig und nüchtern war er, was Speise und Trank betrifft, gegen sich; nie sah man ihm an, daß er sich, wiewohl er bei so vielen Gelegenheiten war, in Speis und Trank sich übernommen hätte; er konnte Keine weniger leiden, als die der Unmäßigkeit fröhnten. Alle

[1]) Ipsum interrogate, aetatem habet, ipse de se loquatur.

Freitage waren bei ihm Fasttage, und zwar mit so strengem Abbruche, daß er den ganzen Tag weder Speise noch Trank bis zur Abendkollation verkostete, nach dem Beispiele des heiligen Nikolaus, der sogar noch als unmündiges Kind an Freitagen nie die Muttermilch saugen wollte.

Mit einem Worte: Nichts war an dem Verstorbenen zu strafen (so hörte ich von Allen, mit denen ich bisher nach seinem Tode von ihm redete, sagen); hat er irgendwo einen Fehler begangen, so hat er durch zu große Güte gefehlt, oder seine Güte war Ursache des Fehlers. Welch' ein schöner Ruhm! Rühmlicher Fehler, dürfte ich fast sagen, welcher durch ein Uebermaß jener Tugend begangen wird, von welcher der heilige Gregor von Nazianz spricht: Nichts Göttlicheres hat der Mensch an sich, als Anderen Gutes thun;[1]) nichts, wodurch er sich jenem Herrn ähnlicher machen kann, der Allen mittheilt, und das im Ueberfluß, dessen Barmherzigkeit über alle seine Werke, dessen Güte ein unerschöpflicher Schatz ist, dessen Freigebigkeit weder Ziel noch Maß hat.[2])

Man sollte sich denken, es hätten bei so großer Freigebigkeit und vielfältigen Ausspendungen nothwendig die Sachen der Abtei, was Güter und Einkünfte betrifft, zurückgehen müssen. Doch, was rede ich da so unbesonnen? Hat wohl je Güte und Barmherzigkeit einen Mangel verursacht? So bin ich denn so vieler, so ausdrücklicher Versprechungen Gottes vergessen, die mich des Gegentheiles versichern? Sagt nicht der weise Mann an verschiedenen Stellen: Wer dem Armen gibt, dem wird nichts mangeln.[3]) Ehre den Herrn von deinen Gütern, und deine Scheunen werden m Ersättigung erfüllt werden, und deine Kelter werden von Wein überlaufen?[4]) Sagt nicht der Herr selbst beim Evangelisten: Gebet, so wird euch gegeben werden?[5]) Auf so klare Verheißungen gegründet, nennen die heiligen Väter die Freigebigkeit und Barmherzigkeit bald mit

14. Und das mit Zunahme der zeitlichen Einkünfte.

[1]) Nihil adeo divinum habet homo, quam aliis benefacere.

[2]) Qui tribuit omnibus abundanter; cujus bonitatis infinitus est thesaurus.

[3]) Qui dat pauperi, non indigebit. Prov. 28, 27.

[4]) Honora Dominum de tua substantia et implebuntur horrea tua saturitate et vino torcularia tua redundabunt.

[5]) Date et dabitur vobis. Luc. 6, 38.

dem heiligen Augustinus eine vortheilhafte Handelschaft, durch welche anstatt des ausgegebenen Bleies Gold gewonnen wird; bald mit dem heiligen Johannes Chrysostomus eine Lotterie, in welcher es keine Nieten gibt, wo für einen Reichsthaler hundert herausgezogen werden; bald mit demselben Chrysostomus die beste Kunst, reich zu werden;[1]) bald die säugenden Brüste der Kirche mit dem heiligen Klemens von Alexandria, welche, obschon sie täglich fließen lassen, dennoch täglich neue Milch empfangen, um auf's Neue fließen zu lassen, und die alsdann erst die Milch verlieren, wenn zu säugen aufgehört wird.

So ist es, meine Andächtigen! dieses Gotteshaus hat es in der That erfahren; nicht nur keinen Mangel an zeitlichen Gütern hat es dadurch gelitten, sondern eine merkliche Zunahme und Wachsthum erhalten. Bei einer so übergroßen Freigebigkeit und Güte konnte der verstorbene Herr verschiedene Gebäude errichten, die errichteten mit prächtigem Schmucke versehen; jenen herrlichen Garten anlegen, welcher mit seinen, wiewohl stummen Bildsäulen, so lange er bestehen wird, den Namen Nikolaus verkünden wird. Würde zwischen diesen Bildsäulen das Bild des verstorbenen Herrn auf einen Grabstein gesetzt, so wollte ich jene Unterschrift eingraben, die einst Plinius der weltberühmten, aber zu Boden geworfenen Bildsäule auf der Insel Rhodus beigeschrieben: Auch liegend ist er dennoch zu bewundern.[2]) Mit so großer Güte konnte er bei zwanzig Kirchen, Kapellen und Höfe entweder bauen oder erneuern, und alle Propsteien und Kellereien in einen besseren Stand setzen; er konnte so viele Tausende von den schuldigen Kapitalien abtragen und die jährlichen Einkünfte vermehren. Es scheint, er habe in Allem seinem heiligen Namenspatrone nachahmen wollen; denn ich lese vom heiligen Nikolaus in dessen Leben, es habe ihm nie gemangelt, um Almosen mitzutheilen, und je mehr er ausgetheilt habe, desto mehr sei ihm angeboten worden, so daß er allzeit in Bereitschaft und Vorrath hatte, um den Dürftigen geben zu können. Dasselbe kann man mit Wahrheit von unserem Nikolaus sagen, so freigebig er immer von seinem ihm zukommenden Spielgelde noch in seiner Krankheit den Armen zuschicken ließ, so blieb doch so viel davon übrig, daß er noch vor seinem Tode befahl, dasselbe zur Erbauung einer neuen Kapelle zu Ehren der heiligen Wal-

---

[1]) Ars omnium artium quaestuosissima est eleemosyna.

[2]) Jacens adhuc miraculo est.

burgis, deren besonderer Verehrer er war, zu verwenden. So wahr hieß es allzeit und heißt es noch und wird es künftig heißen: **Gebet, so wird euch gegeben werden. Wer dem Armen gibt, dem wird nichts mangeln.** [1])

Wo seid ihr hier mit eueren Gedanken, kleingläubige Christen! die ihr euch bisweilen die Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit zu üben und viele schuldige Almosen mitzutheilen scheuet, aus Furcht und Sorge, es möchte hiedurch euch und euerer Haushaltung etwas abgehen, die ihr immer denket: Ich habe das Meinige selbst nothwendig; was man ausgibt, kommt nicht wieder zurück, darum will ich es sparen u. dergl. m.? Welche Gedanken sind dies für einen gläubigen Christen! Wahr ist es, wenn ein Kind, das sich auf die Natur und Wirkung des Samens nicht versteht, einem Bauer, wenn er eben den Samen auf das Feld ausstreut, zusehen würde, wie er aus dem angehängten Sacke mit vollen Händen den besten Weizen auf die Erde herumstreut, so würde es denken: welch' unnöthige Verschwendung ist dies! Es wäre ja besser, ihn den Hühnern vorzuwerfen, so nützte er doch noch irgendwo. Allein so denkt ein unwissendes Kind, dem noch unbekannt ist, wie das Korn wächst, und daß eines aus den weggeworfenen Körnlein zur Zeit der Ernte deren viele in die Scheune einbringt. Gleiche Gedanken heget ihr, die ihr euch auf die Natur und Wirkung der christlichen Barmherzigkeit nicht versteht; ihr meinet, es sei und bleibe verloren, was man unter die Hände der Dürftigen ausstreut, und wollt nicht erfahren, daß das Almosen ein Samen sei, welcher, wenn er verloren geht, hundertfältig, auch ohne gewahr zu werden, woher es komme, wieder einbringt, wie der Apostel versichert, da er seine Korinther im zweiten Sendschreiben zur Freigebigkeit ermahnt: Gebet nur mit gutem Herzen und fröhlichem Willen, denn **der, welcher Samen dem Säemann gibt, wird auch Brod zur Speise geben, und euere Saat mehren, und vervielfältigen den Zuwachs der Früchte euerer Gerechtigkeit.** [2])

15. Heilsame Lehre für die Kleingläubigen und Geizigen.

Wohin zielen euere Gedanken, unbarmherzige Geizhälse! die ihr in die Noth der Dürftigen den Grund eueres Glückes setzt, in theueren Jahren wuchert und die Armen, anstatt ihnen Hilfe

---

[1]) Date et dabitur vobis. Qui dat pauperi, non indigebit.

[2]) Qui administrat semen seminanti et panem ad manducandum praestabit. Et multiplicabit semen vestrum et augebit incrementa frugum justitiae vestrae. 2. Cor. 9, 10.

zu leisten, noch mehr unterdrückt? Still! höre auf, meine Zunge, über Andere loszufahren, die Zeit und der Ort ist dafür nicht, wo wir im Lobe eines Einzigen begriffen sind! Zu diesem lasset uns zurückkehren, geliebte Andächtige! Wir haben an dem verstorbenen Prälaten einen Nikolaus mit Namen und That in seinem Leben gefunden; betrachtet ihr jetzt weiter als einen Nikolaus mit Namen und That in seinem Tode im

zweiten Theile.

Nikolaus mit Namen und That in seinem Tode.

16. Viele können sich billig beklagen über dessen Tod.

Kaum stirbt ein Mensch auf der Welt, der entweder besondere Vorzüge an sich hatte, oder noch nicht das hohe Alter erreichte, oder dessen Leben Anderen nützlich und nothwendig war, so fangen alsbald Alle, die ihn kannten oder von ihm reden hören, an, seinen Tod zu beklagen; allerlei Klageworte, die entweder der natürliche Schmerz, oder das Mitleiden erfinden kann, werden gegen den Tod laut. Grausamer, ungerechter, unbarmherziger Tod! heißt es, reißest du den guten Menschen so plötzlich hinweg, der mit Recht länger zu leben verdient hätte. Grausamer Tod! hättest du nicht einen Alten holen können, der sich selbst und Anderen verdrießlich ist? Mußt du jenen Menschen in der Blüthe seines Alters, den einzigen Trost seiner Eltern hinwegreißen? Grausamer Tod! hattest du nicht schlechte, arme, verfolgte Leute auf der Welt, welche dir ein Jeder gerne gegönnt haben würde? Mußt du jenen Vater seinen nunmehr verlassenen Kindern entziehen? Grausamer Tod! so viele Diebe lassest du am Leben, welche den Tod längst schon verdient haben, mußt du jenen großen Herrn wegreißen, von dessen Leben das Heil eines ganzen Landes abhängt? So lauten wenigstens in Gedanken unsere gewöhnlichen Klagen. Aber der Tod kehrt sich wenig daran. Der Tod nimmt auf keinen Menschen Rücksicht, er sei groß oder klein, gut oder böse, nothwendig oder unnütz; ist die vom obersten Richter bestimmte Stunde da, das Urtheil zu vollziehen, so thut dieser Nachrichter sein Amt.

Geliebte Andächtige! könnte man mit Klagen etwas dagegen ausrichten, wäre der Tod ein aus Knochen zusammengesetzter schwarzer Mann, wie man ihn abzumalen pflegt, der eine empfindliche Natur hätte und sich an's Protestiren kehrte, oder durch Gewalt abtreiben ließe, ja, dann hätten wir mit Recht Alle miteinander vor einiger Zeit, da er unserem Herrn Prälaten zu

drohen schien, uns aufmachen, zu den Waffen greifen, um das Bett des Kranken herumstehen und insgesammt dagegen rufen müssen: Grausamer Tod, bleib zurück! Willst du einen so gütigen, so sanftmüthigen, so barmherzigen, Gott und den Menschen lieben Herrn, der noch wohl mehr Jahre zu leben verdient hat, so frühzeitig hinwegnehmen? So hätte dagegen der heilige Benediktinerorden rufen sollen: Schneidest du mir ein so werthes Glied ab? Die gelehrte Welt: Nimmst du mir einen so auserlesenen Doktor hinweg? Die ganze Trierer Universität: Raubst du mir meinen Rector Magnificus? Die Trierer und Luxemburger Landstände: Nimmst du uns unseren Primas und den ersten, weisesten Rathgeber? Die ganze anverwandte Familie: Nimmst du uns unsere schönste Zierde hinweg? Alle Geistlichen in diesem Gotteshause: Nimmst du uns unseren mildesten Vater hinweg? Alle Armen und Nothdürftigen in der Gegend: Willst du uns denn unseren freigebigsten Helfer, unseren Trost und unsere Zuflucht hinwegnehmen? So, sage ich, hätten wir protestiren und klagen können und sollen.

17. Er allein hat sich nicht dagegen beklagt, denselben erwartet furchtlos.

Allein, sei es auch, daß sich der Tod durch unsere Gegenwehr entweder hätte abschrecken oder erweichen und bereden lassen, wieder abzuziehen, (wie es denn scheint, als habe er Nikolaus anzugreifen gefürchtet, indem dieser so lange Zeit in seinem bis beinahe auf die bloßen Gebeine ausgezehrten Leibe, welcher mehr einem lebendigen Beinhause, als einem menschlichen Leibe gleichsah, den Tod herumtrug, ehe derselbe jenem den letzten Stoß zu versetzen wagte, so daß er seinem Leibarzte und den Uebrigen, die ihn aufwarteten und beistanden, wie sie bezeugen, als ein halbes Wunder vorkam, daß die Seele in dem so elend zugerichteten Körper sich so lange noch habe aufhalten können; worüber er selbst sich oft wunderte, wie dieses doch möglich sei) — sollte, sage ich, auf unsere Klage der Tod haben weichen wollen, so würde Nikolaus selbst der Erste und Einzige gewesen sein, der es nicht zugegeben, sondern unsere Protestation unterbrochen und sich freiwillig dem Tode zum Schlachtopfer angeboten hätte. So mild und sanftmüthig war dieser gütige Herr bis an's Ende, daß er nicht einmal sich über den allen Menschen verhaßten Mörder, welcher ihm Alles, was er auf Erden besaß, sammt dem Leben hinwegrauben wollte, erzürnen konnte, sondern denselben ohne Scheu und Furcht erwartete.

18. Ja darnach verlangt.

Um ihm den herannahenden Tod anzukünden, bedurfte es keiner umschweifenden Redensart, wie sie bei Anderen bisweilen ausstudirt werden muß; denn wie behutsam muß man nicht mit manchen auch sonst tapferen Gemüthern umgehen, um ihnen diese unangenehme Botschaft zu hinterbringen; wie muß man nicht diese so hart einzunehmenden Pillen vergolden und verzuckern, wie viele Ab- und Umwege muß nicht dieser letzte Trauerbote oft nehmen, ehe er auch nur von Weitem Zutritt und Audienz gewinnen kann? O nichts dergleichen war bei Nikolaus vonnöthen, der sich ob solcher Botschaft so wenig entsetzte, als hätte man ihn zur Tafel eingeladen. Da der Leibarzt, voraussehend, daß es unmöglich noch lange mit ihm währen könne, ihm diese Botschaft hinterbrachte, mit der Bemerkung, er wüßte wohl, daß ihn dieses nicht betrüben würde, so antwortete er lächelnd: *Ei was betrüben! sollte ich mich noch betrüben? Diese Botschaft hätte ich schon lange gerne gehört; ich habe nach Nichts bisher mehr verlangt.*

19. Und nach dem Beispiele des heiligen Bischofs Nikolaus inständig darnach geseufzt mit höchster Geduld in seinen Schmerzen.

O welch' ein wahrer Nikolaus mit Namen und That in seinem Tode! Vom Tode dieses heiligen Bischofs lauten diese wenigen Worte bei Ribadeneira: *In diesem tugendvollen Leben alterte der heilige Nikolaus bis zur gänzlichen Schwäche; weshalb er endlich so lange nach der ewigen Ruhe seufzte, bis ihn Gott erhörte und ihm durch eine zugeschickte Schwäche zu verstehen gab, daß sein Sterbstündlein vorhanden sei, wozu er sich dann mit der möglichsten Sorgfalt bereitete.* Sehet da, ob nicht Alles beinahe in denselben Umständen sich mit unserem Nikolaus zugetragen hat. Eines nur hat zum größeren Ruhme und Verdienste dieses Letzteren eine Ungleichheit zwischen Beiden gemacht, daß nämlich unser Nikolaus zu seinem letzten Sterbestündlein durch eine allmälig und langsam bis zur gänzlichen Schwäche auszehrende Krankheit von Gott vorbereitet wurde; es war nunmehr so weit mit seinem Zustande gekommen, daß am ganzen Leibe nichts mehr übrig war (denn der ganze Körper bestand aus Haut und Gebein), das einer Krankheit und eines Schmerzens fähig gewesen wäre, außer die Gedärme, welche denn auch endlich vom sogenannten kalten Brande ganz verfaulten. Welch' gräßliche Qualen und Schmerzen der gute Herr in diesem armseligen Zustande erlitten haben müsse, ist leicht zu erachten; und dennoch hätte man es an ihm nicht merken können, wenn es nicht mit Behutsamkeit

ausgeforscht worden wäre. So geduldig und sanftmüthig blieb er bei allen diesen Qualen (was nicht genug zu bewundern ist), daß er nur das eine oder andere Mal mit einem einzigen Wörtlein, womit er seine Begierde zu leiden an den Tag gab, sich selbst verrathen hat; er drückte nämlich wegen der unerträglichen Schmerzen sein Kruzifix und die Reliquien des heiligen Ignatius, welche er in den letzten Tagen beständig in den Händen hielt, auf seinen Leib und seufzte: Ach, Jesus! Jesus! ach, noch mehr! noch mehr! Was, hochwürdiger Herr! was verlangen Sie noch mehr? fragte Einer. Ach, welche Schmerzen! war die Antwort; doch noch mehr, o Herr! Ein anderes Mal preßte das Mitleiden Einem der beistehenden Geistlichen diese Worte aus: O wehe, welch' schreckliche Qual muß dieses sein! Es ist noch zu wenig für mich, versetzte Nikolaus, der diese Qual allein empfand. Uebrigens hörte man beinahe stets von ihm: Was Gott will, wie Gott will, wie lange Gott will! Meine Andächtigen! ich sage kein Wort aus den Meinigen dazu, sondern nur dasjenige, was mir von denen in den Mund gegeben wurde, welche in den letzten sechs Wochen seines Lebens wechselweise bei ihm gewacht hatten. Könnte ich noch dreißig Jahre gesund leben, sagte er öfter, und wüßte ich nicht gewiß, daß es der Wille Gotes wäre, so wollte ich doch lieber jetzt gleich mit dem Willen Gottes sterben, denn ich bin bereit. Fahre doch aus, meine Seele! was hältst du dich noch länger in dem Todtenkörper auf? Ich verlange aufgelöst zu werden, und bei Jesus zu sein. Ach, komm, komm, o Herr! und zögere doch nicht! Daß mein Jesus doch endlich käme![1]) Dieses und dergleichen waren seine Seufzer und Begierden nach der ewigen Ruhe, welche den Umherstehenden manchmal die mitleidigen Thränen aus den Augen trieben.

Daß ihm dieselben auch ernst von Herzen gingen, erhellt aus folgender Begebenheit. Lange Zeit vor seinem Tode, wo noch Hoffnung zu seiner Genesung hätte stattfinden können, obgleich er sich schon durch die heilige Wegzehrung auf diese Reise vorbereitet hatte, ließ sich ein Mann vom Lande, den ich nicht

20. Daß es ihm Ernst gewesen, ist aus folgender Begebenheit abzunehmen.

---

[1]) Egredere anima ecarina; cupio dissolvi et esse cum Jesu. Ah veni Domine, noli tardare.

kenne, bei ihm melden und versprach, ihn wieder gesund zu machen, wenn er nur die Mittel, die er ihm anrathen würde, gebrauchen wollte. Als er nun fragte, ob es ein erfahrener, wirklich promovirter Arzt wäre, konnte man ihm darüber keine Auskunft geben, und sagte ihm nur, der Angemeldete könnte doch vielleicht gute Mittel gegen die Krankheit wissen. Diese Antwort erregte bei ihm Argwohn, er möchte ein Quacksalber sein, wie sie im Lande herumreisen und durch allerlei abergläubische Mittel Krankheiten zu heilen pflegen. Ehe ich die Entschließung des Abtes vorbringe, will ich zuvor meine Gedanken darüber mittheilen. Welch' große Versuchung in seinen damaligen Umständen? Alle Aerzte hatten schon an seinem Aufkommen aus ganz vernünftigen Gründen verzweifelt. Die Gesundheit ist ohnehin das größte Gut, das man auf der Welt besitzen kann. Das Leben ist süß und keine Arznei zu bitter, sich dasselbe zu erhalten und zu verlängern. Der Tod ist ohnehin schrecklich, selbst für die reinsten und frömmsten Seelen, weil man von Allem scheiden muß, was man auf Erden am Liebsten hatte, weil man in die Ewigkeit reisen muß, noch ungewiß, ob man der ewigen Freuden theilhaftig, oder zu den ewigen Qualen verdammt werde. Deshalb scheuen die meisten Menschen auch im höchsten Alter den Tod und wünschen noch gerne länger zu leben. Bei solchen Umständen kommt nun Einer und macht Hoffnung auf Genesung. Was dünkt euch? Hätten Viele diese Hoffnung in gleicher Krankheit, was würden sie wohl thun? Wozu würden sich Manche entschließen, die blos dem Namen nach Christen sind, ihren Gott beleidigen, ihr Gewissen, ihre Seele und Seligkeit um einen kleinen Gewinn verkaufen? Was würden manche unwissende, boshafte Menschen thun, die, um ein Fieber oder eine andere Krankheit los zu werden, sich nicht scheuen, zu solchen Leuten ihre Zuflucht zu nehmen, die durch abergläubische Mittel Hilfe zu verschaffen versprechen? Manche, ich weiß es gewiß, hätten nichts darnach gefragt, sondern den Mann hereinkommen lassen, um nur von ihrer Krankheit befreit zu werden.

Was that aber indessen Nikolaus? Da er argwöhnte, es möchte keine natürliche Hilfe sein, die ihm angeboten wurde, da der Mann kein promovirter Arzt war, so sprach er voll Unmuth und Zorn: E n t f e r n e t d i e s e n M e n s c h e n! I c h h a b e m i c h j e t z t m i t m e i n e m h ö c h s t e n G u t v e r s e h e n u n d s o l l t e n u n e i n e K u r v o r n e h m e n, v o n d e r i c h n i c h t w e i ß, o b s i e r e c h t m i t G o t t v o r g e n o m m e n w e r d e?

Ich sehe schon offen das Haus der Ewigkeit und sollte jetzt vielleicht den Teufel um Hilfe ansprechen? Als ob er mit dem eifernden Propheten Elias sagen wollte, da der König Ochozias zu dem falschen Gotte Akkaron seine Diener ausgesandt hatte, um zu vernehmen, ob er von seiner Krankheit genesen würde: Ist denn kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, den Beelzebub zu fragen, den Gott Akkarons?[1]) Ist denn kein Gott mehr im Himmel, der mir helfen kann? Fort mit ihm! sollte er mir schon noch hundert Jahre Leben verschaffen können, so will ich mich doch an meinen Gott halten und jetzt sterben. O welch' ein würdiger Entschluß für einen solchen Herrn! So wenig fürchtete er den herannahenden Tod, so ernst waren ihm seine Seufzer und Begierden nach der Ewigkeit.

Und war es ein Wunder, daß er den Tod nicht fürchtete, daß er darnach mit inbrünstiger Begierde verlangte? Lasset Andere fürchten, zittern und beben bei ihrem letzten Abzuge, die ein furchtsames Herz im Busen herumtragen, ich will sagen, die kein gutes Gewissen haben, die auf ihrem Todesbette an nichts Anderes sich erinnern können, als an die Sünden und Laster, welche sie im Leben begangen haben, wie jener in seiner Todesangst jammernde gottlose König Antiochus: Jetzt gedenke ich des Bösen, das ich in Jerusalem verübte![2]) Ach, wie werde ich von allen Seiten beängstigt! Jetzt, da ich sterben soll, gehen mir erst die Augen auf, daß ich sehe, was ich zuvor nie sehen wollte! Jetzt, da keine Zeit mehr ist, den Fehler zu verbessern; jetzt, da es heißt: Fort mit dir in das Haus deiner Ewigkeit! jetzt erinnere ich mich an die Uebelthaten, die ich da und dort, in diesem und jenem Hause, bei diesem, bei jenem, mit mir allein begangen habe; jetzt erinnere ich mich der grausamen Sünden, zu welchen ich Anderen mit Verführung, mit Aergerniß, mit bösem Beispiele Anlaß gegeben habe! Jetzt, da ich sterben soll, kommen mir die Fehler und Mängel wie große Mühlsteine vor, die ich sonst gleich den Stäublein nicht geachtet habe! Diese, sage ich, lasset den Tod fürchten. Was konnte aber das Herz unseres gottseligen Nikolaus beängstigen, welcher in seinem Gewissen nunmehr ruhig seine Rechnung mit

21. Er hatte auch in der That keine Ursache, den Tod zu fürchten.

---

[1]) Numquid non est Deus in Israel, ut eatis ad consulendum Belzebub deum Accaron. 4. Reg. 1, 3.

[2]) Nunc reminiscor malorum, quae feci in Jerusalem.

Gott durch so viel wiederholte Beichten abgeschlossen hatte? Der nach empfangener Wegzehrung über den anderen Tag allzeit mit bis zur Erde gebeugten Knieen seinen künftigen Richter in der heiligen Kommunion sich zum Freunde gemacht hatte? Der, so lange er seinen Mund bewegen konnte, seine priesterlichen Tagzeiten auch unter den bittersten Schmerzen abbeten wollte, wenn es ihm nicht endlich verboten worden wäre? Der, da man ihm einst die Zeitungen zur Erholung des Geistes vorlesen wollte, sagte: Bin ich im Stande, dieses anzuhören, so bin ich auch im Stande, etwas Gutes zu hören; leset mir mein Brevier vor, so kann ich wenigstens meine Tagzeiten in Gedanken mitbeten? Was hatte der friedfertige, sanftmüthige Herr zu fürchten, der alle seine Geistlichen zum letzten Abschiede zusammenberufen und dieselben so demüthig wegen irgendwo begangener Fehler um Verzeihung gebeten hatte? Ach, wüßte ich doch eigentlich seine Worte, die er hier gesprochen hat; denn Keiner aus den Anwesenden konnte vor Weinen und Schluchzen dieselben der Ordnung nach behalten. Natürliche Wehmuth! ach, halte ein und laß mir so viele Ruhe, daß ich wenigstens dasjenige vorbringe, was mir von einem damals Gegenwärtigen mit weinenden Augen gesagt wurde. Sehet da, meine Söhne! sprach er zu ihnen mit dem Kruzifixe in der Hand, eueren Prälaten! Was ist doch der Mensch? Eine Zeit lang habe ich die Ehre gehabt, euer geistlicher Vater zu sein; habe ich Einem je etwas zu Leid gethan, habe ich Einem Aergerniß und böses Beispiel gegeben, so thut es mir von Herzen Leid! Ich bitte Alle, sie möchten es mir aus Liebe zu Demjenigen verzeihen, den ich hier in Händen habe, der uns Allen unsere Sünden verzeihen muß; ich werde dagegen im Himmel für euch beten. Habe ich gefehlt, war ich Ursache eines Fehlers, so geschah es durch zu große Güte. Ich bitte, ihr wollet den Fehler verbessern. Doch eben deswegen hoffe ich, einen gnädigen, gütigen Richter zu haben.

So lautete der traurige Abschied gemäß den Regeln des Evangeliums Jesu Christi. Was hatte zu fürchten und nicht vielmehr nach dem Tode zu verlangen derjenige barmherzige Herr, dem die unfehlbare Vertröstung und Versicherung seiner ewigen Freuden jene göttlichen Versprechungen machten: Selig

ist, der des Armen und Dürftigen gedenket: am Tage des Unglücks (d. i. am Tage des Todes) wird ihn erretten der Herr. Der Herr bringt ihm Hilfe auf dem Bette seiner Schmerzen.[1]) Es kann nicht anders sein, spricht der alte Tobias zu seinem Sohne: Almosen gibt großes Vertrauen vor dem höchsten Gott Allen, die es geben. Das Almosen erlöst von jeglicher Sünde und vom Tode, und läßt die Seele nicht in die Finsterniß kommen.[2]) Schön hat der heilige Hieronymus gesagt: Ich erinnere mich nie, gelesen zu haben, daß Einer eines bösen Todes gestorben wäre, der gerne die Werke der Liebe übte; denn er hat viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß das Gebet Vieler nicht erhört werden sollte.[3])

In solchen Umständen nahte endlich die von ihm mit so inständigen Seufzern erwünschte Stunde heran, welche seinen Schmerzen ein Ende und seiner glückseligen Ewigkeit den Anfang machen sollte; und es war diese die dritte Morgenstunde des 28. August, an einem Samstage, welcher von guten Christen der allerseligsten Jungfrau gewidmet wird, der Nikolaus mit besonderer Andacht allzeit zugethan war; derselbe Tag, den er selbst schon im Geiste für seinen Ruhetag auserseben hatte; denn als am vorigen Abend nur Einige bei ihm waren und die Todtenkerze schon anschaffen wollten, in der Meinung, er würde jetzt sterben, sprach er mit geöffneten Augen: Nein, es ist noch nicht Zeit, morgen werde ich sterben, und zwar im Beisein aller meiner geistlichen Söhne, wie auch in der That geschah. Des Morgens, ungefähr um halb vier Uhr, da die Geistlichen im Chore eben ihre Mette zu Ende gebracht, rief er: Ich sterbe! worauf der Diener Alle in Eile berief. Nachdem er eine Zeit lang mit verschlossenen Augen sprachlos gelegen, sah er abermals um, rief den Sub- 22. Seliger Himmel.

---

[1]) Beatus vir, qui intelligit super egenum et pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. Dominus opem feret illi super lectum doloris ejus. Ps. 40, 2.

[2]) Fiducia magna erit coram summo Deo eleemosyna omnibus facientibus eam. Eleemosyna ab omni peccato et a morte liberat, et non patietur animam ire in tenebras. Tob. 4, 12 sqq.

[3]) Non memini legisse me mala morte mortuum, qui libenter opera caritatis exercuit.

prior zu sich und sagte ihm still in die Ohren: Ach! lasset doch jenen, die ihr wohl wisset, ihre Schuld und Strafe nach, obschon sie es verdient haben; es sind ja arme Leute! — Merket, meine Andächtigen! wie wahr es ist: Wie man lebt, so stirbt man; womit man den Tag hindurch beschäftigt war, das pflegt zur Nacht der Einbildung im Schlafe und Traume wieder vorzukommen. Der Tag ist unser Leben, die angehende Nacht ist unsere Sterbstunde, Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit waren die meisten Beschäftigungen unseres wohlthätigen Nikolaus, den Tag hindurch, ich will sagen, die Zeit seines Lebens, darum wollte und konnte gleichsam jetzt bei der Nacht die Seele nicht abscheiden, sie hätte denn noch zu Ende im letzten Auszuge ein wiederholtes Werk der Liebe und Barmherzigkeit mit sich auf die Reise genommen. Merkt es abermal Alle insgesammt, Keinen ausgenommen: Wie man lebt, so stirbt man. — Erinnern Sie Sich, hochwürdiger Herr! sagte über ein weniges der Subprior, daß man durch Anrufung der heiligen Namen in der Sterbstunde vollkommenen Ablaß verdienen kann. Gut, versetzte der Sterbende und sprach aus dem Innersten seines Herzens die Worte: Jesus! Maria! Joseph! Ist nun — fuhr jener fort zu fragen — nichts weiter anzubefehlen, oder das Sie beschwert? Nun weiß ich nichts mehr, war die Antwort, als daß mein Jesus kommt! Ja, sei gutes Muthes, begierige Seele! dein Jesus wird kommen, und jetzt gleich da sein. Ich wollte ihm wohl zugerufen haben, da man ihm die Kerze in die Hände gab: Reise in Gottes Namen hin zu jenem Herrn, von dessen unendlicher Freigebigkeit und Güte du einen großen Theil hattest. Reise hin zu deinem Jesus, du wirst einen gnädigen Richter an ihm finden. Er wird dir sagen, was Gott einst zu Moises sprach: Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade vor mir gefunden.[1]) Du bist derjenige, der mich so oft in meinem Hunger gespeist, in meinem Durste getränkt ꝛc., reise hin in das Land der Lebendigen, welches schon längst den Sanftmüthigen zubereitet ist: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.[2]) Reise hin, es werden dich die auserwählten Kinder

---

[1]) Novi te ex nomine et invenisti gratiam coram me. Exod. 23, 12.

[2]) Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram. Matth. 5, 4.

Gottes empfangen, deren Gesellschaft schon im Leben durch deine Friedfertigkeit dein Name beigeschrieben worden ist: Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.[1]) Es wird dir der große heilige Bischof Nikolaus entgegenkommen, dessen Tugenden du im Leben und Tode abgebildet hast. Es wird dich eine große Schaar von Armen und Dürftigen begleiten, welche du dir auf Erden zu Freunden gemacht hast; sie werden dich aufnehmen in die ewigen Hütten.[2]) Reise hin zu deiner so lang erwünschten Ruhe! Mit solchem Vertrauen, welches ihm anstatt meines Zurufens sein eigenes Gewissen zusprach, ist diese kostbare Seele unter immerwährendem Küssen des Kruzifixes (das nach dem Tode mit den Händen noch fest gehalten auf dem Munde liegend gefunden wurde) unbemerkt hinaufgeflogen, wie nicht zu zweifeln ist, in den Ort der Freuden, um dort ewig von dem Schatze zu leben, den sie sich im Leben gesammelt und besonders durch die Hände der Armen hinaufgeschickt hat.

23. Schluß und Trost.

Den traurigen, wiewohl schon längst vorhergesehenen Todesfall haben in der Abtei die heißen Thränen der Geistlichen, auf offenen Straßen das Heulen und Klagen der Armen und Dürftigen, eher als der Glockenklang kundgemacht. Ist er todt? hörte man überall ihre klägliche Frage. O wir armen Leute![3]) so ist es; weinet nur, seufzet und klaget nur, ihr habt Ursache dazu; gebt wenigstens dankbare Thränen demjenigen, an welchem ihr einen so liebreichen, barmherzigen Vater bisher gehabt. Doch seid getröstet, ihr habt eueren gütigen Vater verloren; es ist wahr, ich bedauere euch; aber ihr habt schon wieder einen gleichen Vater an seiner Stelle. Denket nur: Unser Vater ist todt, und ist doch gleichsam nicht todt, denn er hat Einen, der ihm gleicht, hinterlassen.[4]) Ich meine den jüngsthin mit allgemeinem Frohlocken neuerwählten hochwürdigen Prälaten dieses Gotteshauses, Martinus Bewer, einen wiewohl nicht mit dem Namen, doch in der That sanftmüthigen, gütigen Nikolaus, dessen Augen und Angesicht die angeborene Milde, Freundlichkeit und Gutherzigkeit auch den Unbekanntesten beim ersten Blicke kundmachen. Da ich diesem

[1]) Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur. Ibid. 19.
[2]) In aeterna tabernacula.
[3]) Eccl. 30, 4.
[4]) Mortuus est pater et quasi non est mortuus similem enim reliquit sibi post se.

vom Herzen und mit schuldiger Ehrfurcht ein langes Leben, glückliche Regierung, beständigen Frieden und allen himmlischen Segen wünsche, setze ich dem Verstorbenen, in Gott Seligen,

24. Grabschrift des Verstorbenen.

anstatt der Grabschrift folgenden Wunsch bei, den ich vielmehr in lebendige Herzen, als in gefühllose Steine einzugraben verlange:

Nikolaus,

Der allzeit Sanftmüthige, Allzeit Friedliebende,
Allzeit Wohlthätige, Allzeit Barmherzige.

Ein wahrer Nikolaus

Mit Namen und That, Im Leben und Tode.

Er ruhe im Frieden!

Alle, die es wohl mit ihm meinen, die dieses lesen, sehen, hören, daran denken, werden mit mir von Herzen antworten:

Amen!

Dritte Leichenrede.

Gehalten im Jahre 1738

bei dem Tode des hochwürdigen Herrn Herrn Martinus Bewer,

des Gotteshauses St. Maximinus, außerhalb Trier, Benediktiner-Ordens, Abt, Herr der Grafschaft Fell und Burggrafschaft Freudenburg rc., der churtrierischen und luxemburgischen Landstände Primas, der heiligen Schrift Doktor rc. rc.

Text: Placebat tam Deo, quam hominibus. 1. Reg. II, 26.
Er war angenehm sowohl bei Gott, als bei den Menschen.

Als ein unangenehmer Prediger erscheine ich heute hier auf der Kanzel, der ich ungerne und wider meinen Willen reden soll; ich sehe Zuhörer vor mir, welche ebenso ungerne und wider ihren Willen mich anhören werden. Und zwar unwillig ich, weil ich von einem Gegenstande reden muß, von dem ich wünschte und verlangte, daß ihn ein Anderer nach mir nach zwanzig, dreißig Jahren vorgetragen hätte; zu unwilligen Zu-

hörern, weil sie das Lob jenes Mannes vernehmen sollen, dessen Tugenden sie viel lieber noch lange Zeiten hindurch im Lebenden hätten bewundern, als sie von mir in dieser trauernden Versammlung an dem Todten gerühmt und gepriesen anhören wollen. Und in Wahrheit haben wir beiderseits hiezu billiges Recht, wie nicht nur ich, sondern Alle, die den verstorbenen lieben Abt nur vom Ansehen kannten, ohne Zweifel mit mir urtheilen werden, daß ihm von Jedermann ein weit längeres Leben zu wünschen gewesen wäre. Indessen, weil wir einerseits der unendlich gerechten und weisesten göttlichen Anordnung uns nicht widersetzen dürfen, noch mit allen unseren Wünschen, Klagen und Unwillen dem Verstorbenen das Leben widergeben können, andererseits dem nunmehr in Gott ruhenden Herrn die letzte, ihm höchst gebührende Ehre abstatten müssen, so schreite ich, auf diese Weise gezwungen, gemäß meiner ihm schuldigen Pflicht zur Vorstellung seines rühmlichen Tugendwandels, wobei mich dieses noch tröstet, daß ich nicht nothwendig habe, mit ausstudirten heuchelnden und schmeichelnden Worten anderweitig Stoff zum Lobe aufzusuchen, da ich ihn in dem nie genug zu lobenden Herrn im Ueberfluß antreffe. Ich fasse ihn zusammen in den angeführten kurzen Worten, welche ich in der heiligen Schrift zum Lobe des Propheten Samuel, als er im Tempel dem Dienste Gottes abwartete, aufgezeichnet gefunden habe: Er war angenehm sowohl bei Gott, als bei den Menschen. [1]) Da habet ihr den ganzen Inhalt dieser Lobrede des verstorbenes Abtes.

Er war bei den Menschen angenehm; davon im ersten Theile. Er war bei Gott angenehm; davon im zweiten Theile.

Der erste wird ein Beweis des zweiten Theiles, der zweite wird ein Beweis des ersten sein. Der erste gibt billige Ursache, uns über seinen frühzeitigen Tod zu beklagen; der zweite nimmt alle Ursache, uns wegen seines frühzeitigen Todes zu verwundern. Beide zusammen können mit der sicheren Hoffnung seine verlassenen geistlichen Kinder trösten, daß sie einen heiligen Vater, seine hinterlassenen Freunde und Anverwandten, daß sie einen heiligen Freund und Fürsprecher, alle übrigen Zuhörer, daß sie ein heiliges Vorbild der Tugenden zur Nachfolge im Himmel haben.

---

[1]) Placebat tam Deo, quam hominibus. 1. Reg. 2, 26.

Erster Theil.

Er war bei den Menschen angenehm.

1. Ein seltener und wunderbarer Lobspruch, Gott und zugleich den Menschen gefallen.

Seltsame und scheinbar einander widerstreitende Dinge unterstehe ich mich da in einen Lobspruch zusammen zu verbinden: Er war bei den Menschen angenehm, da er ebenso Gott angenehm war.[1]) Samuel war es, dem die heilige Schrift dieses Lob zueignet, der doch damals noch ein Kind war. Wo ist ein Herz so hart und wild, welches nicht von unschuldigen, zarten, anmuthigen Kindern eingenommen wird? Aber wie selten ist es, daß ein hochbetagter Mann, der in allerlei Umständen viele Jahre mit den Menschen umgehen muß, sich so in Allem aufzuführen wisse, daß er die Gunst und Wohlgewogenheit der Menschen nie verliere und zugleich bei Gott in Gnade und Freundschaft beständig verbleibe, und da er Alles nach dem Wunsche und Willen seines Gottes einrichtet, nicht irgendwo einem Menschen es unrecht mache? Keiner unter den heiligen Aposteln Christi konnte seine Sache so weit bringen; sie waren bei ihrem Gotte angenehm, wer darf daran zweifeln? Aber eben deswegen haben sie sich den Haß beinahe der ganzen Welt zugezogen, sind überall vertrieben, verstoßen, gesteinigt, gemartert und getödtet worden. Gewiß, obschon der große Weltapostel Paulus sich bemüht, Allen Alles zu werden, wie er selbst bekennt: Ich habe mich zu Jedermanns Knecht gemacht, um desto Mehrere zu gewinnen. Für die Juden bin ich gleichsam ein Jude geworden, damit ich die Juden gewänne. Für die, welche unter dem Gesetze stehen, als wäre ich unter dem Gesetze (obwohl ich nicht unter dem Gesetze bin), damit ich die, so unter dem Gesetze sind, gewänne; für die, welche ohne Gesetz sind, als wäre ich ohne Gesetz (obwohl ich nicht ohne Gesetz, sondern unter dem Gesetze Christi bin), damit ich die, so ohne Gesetz sind, gewänne. Für die Schwachen bin ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich Alles geworden, um Alle selig zu machen.[2]) Paulus, sage ich, wie er sich

---

[1]) Placebat tam Deo, quam hominibus. 1. Reg. 2, 26.
[2]) Omnibus omnia factus sum ... 1. Cor. 9, 19.

immer vorstellt und nach den Sitten Aller bequemt, hat dennoch daran verzweifelt, daß er sich die Gunst Gottes und zugleich der Menschen zuwegebringen könnte; denn so schreibt er an seine Galater: Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht.[1]) Jesus Christus selbst, der Heilige aller Heiligen, der Schönste unter den Menschenkindern, in dessen Lebensweise nicht der geringste Fehler, nicht die geringste Unvollkommenheit bemerkt werden konnte, der von sich bezeugt: Ich thue allzeit, was ihm (meinem himmlischen Vater) wohlgefällig ist[2]) war nicht der Leute Spott und Verachtung des Volkes?[3]) Hat er nicht dieselbe Verachtung als ein nothwendig scheinendes Kennzeichen seiner Nachfolger gesetzt, da er seinen Jüngern ausdrücklich voraussagte: Ihr werdet von Allen gehaßt sein, und zwar um meines Namens willen?[4]) Weil ihr mir lieb seid, weil ich euch auserwählt habe, deswegen haßt euch die Welt; doch ihr sollt wissen, daß sie mich vor euch gehaßt hat.[5])

2. Weil die Urtheile und Sitten der Menschen den Urtheilen und Gesetzen Gottes zuwider.

Die Ursache davon legt uns die Erfahrung klar an den Tag; denn um bei den Menschen angenehm zu sein, muß man sich nach dem Urtheile, der Art und Lebensweise der Menschen in Allem bequemen, weil ohne Aehnlichkeit der Sitten keine dauerhafte Liebe und Freundschaft zu hoffen ist. Nun aber wie Schwarz gegen Weiß aussieht, so pflegen die Urtheile und Sitten der meisten Menschen den Urtheilen und Gesetzen Gottes zu widerstreben, so daß man gewöhnlich durch dasjenige Mittel, womit man den göttlichen Augen angenehm zu sein sucht, der Menschen Ungunst und Haß auf sich zieht und hingegen dadurch die Gewogenheit Gottes vermindert, wodurch man sich bemüht, bei den Menschen angenehm zu sein. Daher ermahnt der Apostel Jakobus ausdrücklich: Wer ein Freund dieser Welt sein will, der wird ein Feind Gottes.[6]) Hingegen

---

[1]) Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. Gal. 1, 10.

[2]) Ego, quae placita sunt ei, facio semper. Joh. 8, 29.

[3]) Opprobrium hominum et abjectio plebis. Ps. 21, 7.

[4]) Eritis odio omnibus propter nomen meum. Luc. 21, 17.

[5]) Propterea odit vos mundus. Quia me priorem vobis odio habuit. Joh. 15, 16.

[6]) Quicunque ergo voluerit amicus esse saeculi hujus, immicus Dei constituitur. Jac. 4, 4.

versichert der Apostel Paulus: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.[1]) So ist es denn, wo nicht eine unmögliche, doch wenigstens eine sehr schwere Vereinbarung, bei Gott und den Menschen angenehm zu sein; folglich ist es ein sehr seltener und bewunderungswürdiger Lobspruch, wenn man von Einem mit Wahrheit sagen kann: Er war angenehm sowohl bei Gott, als bei den Menschen.

3. Solchen Lobspruch verdient mit Wahrheit der Verstorbene. Er gefiel seinen Anverwandten.

Sehet und erkennet daraus, meine Andächtigen! unseren verstorbenen Herrn als einen bewunderungswürdigen, tugendhaften Mann, welchem ein so seltsamer, zweifacher Lobspruch zusammen, und zwar auf eine so wunderbare Weise in der That und Wahrheit gebührt: Er war bei den Menschen angenehm, und ich darf sagen, bei allen Menschen, die ihn nur kannten. Er war bei den Menschen angenehm in allen Umständen, worin er sich befand; er war den Menschen angenehm zu allen Zeiten, die er verlebte. Ich will und darf mich hier nicht auf seine hinterlassenen Blutsfreunde und Anverwandten berufen; diese reden anstatt der Worte mit heißen Thränen, welche uns hinreichend erklären, wie lieb und werth er ihnen war, welch' großen Trost und welche Zierde ihrer ganzen Familie sie durch seinen Tod verloren zu haben meinen. Wer sie betrachtet, entweder bei seinem Begräbnisse oder bei der erhaltenen Nachricht von seinem Hinscheiden, und zugleich deren häufige Seufzer und Thränen beobachtet, dem kann ich den Beweis mit jenen Worten geben, welche die Juden beim Grabe des verstorbenen Lazarus von Christo mit Verwunderung gesprochen: Siehe, wie sehr haben sie ihn geliebt![2]) Doch was ist es Besonderes, denjenigen lieb und angenehm zu sein, denen die die Natur mit dem Geblüte eine nothwendige Zuneigung und zarte Liebe gegen einander eingepflanzt hat?

Seinen Geistlichen.

Fraget nun jene, mit welchen er in diesem Gotteshause einst als Mitbruder und noch jüngst als Vorsteher lebte, was sie von ihm hielten. Diese sind kaum von den nächsten Anverwandten zu unterscheiden, wenn man die äußeren Trauerzeichen als unverfälschte Merkmale der inneren Liebe und Hochschätzung betrachtet; sie jammern in ihrem Lobe mit dem klagenden Jere-

---

[1]) Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur. 2. Tim. 3, 12.

[2]) Ecce quomodo amabat eum!

mias: O Tod! wozu hast du uns gebracht? Waisen sind wir ohne Vater. Dahin ist die Freude unseres Herzens, in Trauer verwandelt unser Chor.[1]) Daß es kein leeres Wortgepränge, sondern von Herzen ernstliche und von kindlicher Liebe und Hochachtung ausgebrochene Trauerklagen waren, bezeugen die bitteren Thränen, womit sie den Tod ihres liebsten Prälaten ohne Ausnahme beweinten: Da wir Alle miteinander, so lauten ihre eigenen Worte, bei dem letzten Abschiede den Segen von ihm empfingen und seine Hände küßten, da weinten wir bitterlich. Einer aus ihnen bekennt: Ich konnte die Tage meines Lebens wenig Thränen vergießen; hier aber wurde mir das Herz so weich, daß ich gleich einem Kinde weinen mußte. Der liebe Herr, sagte ein Anderer, hat beinahe immer geweint, so oft nur von göttlichen Dingen die Rede war. Ach! hätten wir ihn doch noch; hätte er doch noch zwanzig Jahre so weinen müssen! Ich wollte gerne unaufhörlich mit ihm weinen, und mir würden hierin alle unsere Geistlichen beistimmen, wenn wir ihn nur auf solche Weise am Leben erhalten könnten. Wir haben ihn, sagte der Dritte, als unseren Prälaten gefürchtet; wir haben ihn zugleich als unseren Vater geliebt. In Wahrheit, sprachen sie Alle, war er unser Vater, welchen Einer wie der Andere von Herzen liebte. So war er denn bei allen Denen angenehm, in deren Gemeinschaft er die meiste Zeit seines Lebens zubrachte.

Nicht weniger war er bei allen Menschen angenehm, die mit ihm zu thun hatten; bei Allen, die je die Ehre hatten, mit ihm zu sprechen; bei Allen, die ihn nur vom Ansehen kannten, ja von seinem Namen reden hörten. Ich habe nicht nöthig, meine Gedanken bis auf seine Jugendjahre zurückzuwerfen, wo er ein zweiter Samuel genannt werden konnte, von dem die heilige Schrift sagt: Aber der Knabe Samuel nahm zu, und wuchs, und war angenehm sowohl bei Gott, als bei den Menschen,[2]) wie hievon schon vor sieben Jahren 5. Allen Menschen, die ihn gekannt.

[1]) Pupili facti sumus absque patre. Versus est in luctum chorus noster, defecit gaudium cordis nostri. Thren. 5, 3. 15.

[2]) Puer autem Samuel proficiebat atque crescebat, et placebat tam Deo quam hominibus.

ein Pater aus unserer Gesellschaft Zeugniß gab, als er hörte, daß der Verstorbene zum Prälaten erwählt worden sei: O das ist ein guter Herr, sagte er, ich habe ihn als einen Studenten in der Schule zu Düren gekannt, wo er damals ein Muster des ganzen Gymnasiums, sowohl an Eingezogenheit und Frömmigkeit, als an Wissenschaft und Gelehrsamkeit war; in welcher er in allen Schulen am Ende des Studienjahres den ersten Preis eroberte, so daß alle seine Mitschüler jederzeit nicht nur Hochschätzung, sondern Ehrfurcht gegen ihn trugen. Kaum hatte er nachher im heiligen Ordensstande seine Studienjahre im höchsten Ruhme vollbracht, so wurde ihm alsbald die Pfarrei in Taben übertragen. Hier hat er in kurzer Zeit durch seine Lehre und sein Beispiel die Herzen aller seiner Pfarrkinder so gewonnen und an sich gezogen, daß er, nach einigen Jahren in das Kloster zurückberufen, zu deren ungemeinem Leidwesen und Schmerze vielmehr mit Gewalt von ihnen getrennt als geschieden zu sein schien. Sie konnten auch seit der Zeit ihres lieben Seelenhirten nicht vergessen, bis sie endlich nach Verlauf vieler Jahre, als sie vernahmen, daß er zur Würde eines Prälaten erhoben sei, von ihren Schmerzen sich erleichtert und getröstet fanden. Die vorige alte Vertraulichkeit hatte jedoch hier kein Ende, indem sie jederzeit in allen Zweifeln zu ihm, da er Prälat war, nicht anders, als vorhin zu ihrem lieben Seelsorger, die gewöhnliche Zuflucht nahmen. Von Schwabenheim in der Pfalz, wo er der Propstei zwölf Jahre lang vorstand, die er auch durch seinen klugen Fleiß in erwünschten Stand setzte, gibt Zeugniß sein damaliger Mitgenosse: Er habe bei einem so gutherzigen, heiligen Manne seinen besonderen Trost gehabt. Er sei, setzt er hinzu, von allen Auswärtigen geschätzt und geachtet worden. Ein ohne Ausnahme vollkommener und lieber Mann. Sogar unter den Kalvinisten, obschon sie, was die Glaubenslehre betrifft, ihm zuwider, könne er nicht Wenige als Zeugen bringen, daß sie denselben jederzeit als einen wahren, aufrichtigen, frommen Geistlichen bewundert und geehrt haben. Es gibt keinen unter den Franzosen, die in letzterer Kriegszeit dieses Gotteshaus betraten und mit dem Verstorbenen nur ein Mal umgingen, der nicht dieselbe Meinung und Hochachtung von ihm hatte; sie haben gestanden, daß sie einen solchen nirgendwo in ihrem Lande

angetroffen hätten; in der Stadt Metz hat er gegenwärtig noch den Namen und Ruf eines demüthigen, frommen Abtes. Als ein gewisses Geschäft, woran dieser Abtei viel lag, zu schlichten war, habe der dortige Herr Intendant, wie sie ihn nennen, gesagt: In Rücksicht auf eueren Herrn Prälaten, dessen auferbauliches, heiliges Leben mir bekannt ist, obschon ich von Amtswegen in der Sache einen Gegner abgeben könnte, will ich doch darin zum Vortheile eueres Klosters ein Mittler und Schiedsmann sein. Den hiesigen Trierern überlasse ich ihren eigenen Gedanken, in was für einer Hochachtung unser verstorbene Herr bei ihnen war; könnte man ihre Herzen der Reihe nach einsehen, so würden meines Erachtens in Allen jene Worte zu lesen sein, welche ein gewisser Herr nach seinem Begräbnisse auf dem Rückwege mir in die Ohren sprach: Pater! wenn ihr die Leichenrede haltet, saget, was ihr wollet, aber saget dieses dabei: Es war ein lieber Mann! welche Worte er zum zweiten Male mit größerem Nachdrucke wiederholte. Mit wem immer ich nachher vom Tode dieses Prälaten redete, habe ich nichts Anderes gehört, als: Auf diese Predigt braucht ihr nicht lange zu studiren; ihr findet überflüssig Stoff zum Lobe an dem lieben Manne. Diese allgemeine Hochachtung hat mir auch alsbald, ohne mich weiter zu bedenken, zu meinem Vorspruche Anlaß gegeben: Er war angenehm sowohl bei Gott, als bei den Menschen.

6. Solches Wohlwollen hat er sich erworben durch eben die Tugenden, mit denen er Gott gefallen.

Ach! denke ich mit völliger Verwunderung, durch welche Kunstgriffe hat er doch eine so allgemeine, so beständige, so große Wohlgewogenheit und Hochachtung der Menschen sich erworben? Wenn ich von seiner Freundlichkeit in allen äußeren Geberden reden wollte, so müßte ich ihn einen Engel nennen, wie er denn von Mehreren mit diesem Namen beehrt wurde. Ja, meine Andächtigen! da hätte ich schon Antwort genug auf meine fragenden Gedanken, warum er bei allen Menschen so angenehm war; denn solche Naturgaben pflegen die Herzen einzunehmen. Allein dies ist eine rein natürliche Zuneigung, wie sie bisweilen auch die gewissenlosensten Augen- und Ohrendiener mit politisch ausstudirter Schmeichelei und Heuchelei sich zuwegebringen, von welchem der Psalmist sagt: Die den Menschen auf diese Weise gefallen, werden zu Schan-

den, weil Gott sie verschmäht hat.[1]) Es war eine ganz andere und heilige Kunst, wodurch unser lieber Herr die Herzen der Menschen an sich zog und deswegen desto mehr zu bewundern: nämlich durch eben diejenigen Tugenden, wodurch er das göttliche Herz gewann, hat er auch allen Menschen gefallen. Daher bemerkte ich schon in meinem Vortrage, daß dieser erste Theil ein Beweis des zweiten folgenden Theiles sein werde.

7. Nämlich durch seine Demuth und Sanftmuth und der daraus entspringenden Liebe und Wohlthätigkeit gegen Alle.

Ich erwäge da nur kurz jene Haupttugenden: die Demuth und Sanftmuth und die daraus hervorgehende Liebe und Güte gegen Jedermann, welche nothwendiger Weise von den Menschen sowohl, als von Gott dem Herrn geschätzt und gepriesen werden müssen. Von den Menschen: denn gleichwie nichts unerträglicher ist, als den Namen eines Hoffärtigen zu haben, der sich mehr einbildet, als er ist, und sich mit Keinem vertragen kann, so wird ein jeder vernünftige Mensch, wenigstens im inneren Herzen, zur Bewunderung und Hochachtung gezwungen, besonders an einem angesehenen Herrn, von dem man merkt, daß er von Herzen demüthig und leutselig sei. Der heilige Hieronymus spricht: Die Demuth allein hat das an sich, daß ihr die Ehre, gleichwie der Schatten dem Leibe, auf dem Fuße nachfolgt.[2]) Ja, setzt der heilige Bernhard hinzu, etwas so Rühmliches ist die Demuth, daß sich sogar die Hoffart selbst damit bedecken und dem Scheine nach bemänteln muß, damit sie nicht beschämt werde.[3]) Sie sind jene Gott so lieben und angenehmen Tugenden, welche Jesus Christus als Grundstein seiner evangelischen Lehre legte, da er von der Demuth und Sanftmuth bei Beschreibung der acht Seligkeiten den Anfang machte: Selig sind die Armen im Geiste, d. i. die Demüthigen. Selig sind die Sanftmüthigen. Diese sind es, welche er gleichsam allein uns zur Nachfolge vorgestellt hat; Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.[4])

8. Die Demuth hat er gezeigt.

Beides hat in Wahrheit der verstorbene Herr von seinem göttlichen Lehrmeister kunstgerecht erlernt. Wenn die Demuth in

---

[1]) Qui hominibus placent, confusi sunt, quoniam Deus sprevit eos. Ps. 52, 6.

[2]) Gloria humilitatem, quasi umbra, sequitur.

[3]) Gloriosa res humilitas, qua ipsa quoque superbia palliare se appetit ne vilescat.

[4]) Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. 11, 29.

Geringschätzung seiner selbst und Verachtung der Ehren und des Ansehens vor den Menschen besteht, so urtheilen nur Alle, die den Herrn kannten und mit ihm umgingen, ob er wohl weniger aus sich hätte machen können, als er gethan hat? Niemand war ihm zu schlecht, Niemand zu gering, dem er nicht mit freundlichster Höflichkeit begegnete. Er pflegte Jedermann mit solcher Ehrenbezeugung zu empfangen und wieder bis zur Thüre herauszubegleiten, als schätzte er sich für den geringsten Diener unter Allen. Wer an ihm das äbtliche Kreuz nicht wahrgenommen hätte, würde ihm aus keinem Zeichen von der geistlichen Gemeinde unterschieden haben, so war ihm mit all' den Seinigen beinahe Alles gemein. Seine Kleidung war von eben demselben Stoffe, wie die eines Jeden, auch des Geringsten von Allen. Seine Speise und sein Trank waren eben dieselben, welche Allen und Jedem gemein waren. Wurde ihm zuweilen etwas Besonderes vorgesetzt, so schickte er es, ohne es zu berühren, den Schwächeren und Kranken zu, damit er nicht besser als Andere zu sein schiene. Wie viel er sich aus Ehre und Ansehen vor der Welt machte, davon wissen noch diejenigen zu reden, welche bei seiner Erwählung zur äbtlichen Würde gegenwärtig waren. Als Einer vor der Wahl ihm zusprach: Mich dünkt, Herr Propst, Sie werden Prälat werden, erschreckten diese wenigen Worte den demüthigen Mann so sehr, daß er, ohne Antwort zu geben, sich entfernte und durch das Konvent bis in die Kirche bitterlich weinte, ja, davon fast ohnmächtig, gezwungen wurde, sich mit Speise und Trank zu laben. Der Schrecken nahm noch mehr zu, als man ihn wirklich zum Prälaten erklärte, da er auf die ersten Worte in eine Ohnmacht sank, mit Gefahr das Haupt zu verletzen, wenn er nicht von den herbeieilenden Geistlichen im Falle aufgehalten worden wäre. Nachdem er sich von der Schwäche erholt hatte, seufzte er unter Weinen: Was denkt ihr doch, daß ihr mich, einen so gebrechlichen Mann, erwählt? Eine geraume Zeit lang hernach war er, wie er selbst bekannte, nur mit diesem einzigen Gedanken zu trösten, daß er nunmehr, weil es doch nicht anders sein könne, Gelegenheit habe, seinem Gotte in der Einsamkeit zu dienen. O welch' eine schöne, seltene Tugend: Demuth in den Ehren!

Die christliche Sanftmuth ist eine Tugend, durch welche die uns angeborne Neigung zum Zorne gemäßigt und unterdrückt wird, so daß wir bei widrigen Zufällen weder mit ungestümen, 9. Die Sanftmuth.

harten Worten, noch mit unwilligen, unfreundlichen Geberden uns äußerlich nicht auslassen, sondern einem Jedem auch bei gegebenem Anlaß zum Zorne und Unwillen mit unverstörtem Gemüthe und heiterem Angesichte, mit geziemender Freundlichkeit und Leutseligkeit begegnen. Sehet da, meine Andächtigen! ich habe durch kurze Beschreibung der Natur und Eigenschaft dieser schönen Tugend zugleich den verstorbenen Herrn Prälaten mit lebhaften Farben geschildert.

Da ich neulich von den Herren Geistlichen Stoff zum Lobe des Verstorbenen verlangte und sie fragte, ob sie etwas von der Sanftmuth in besonderen Umständen an ihn bemerkt hätten, so fingen sie Alle an zu lächeln und sagten: Was verlangen Sie da insbesondere? Er war ganz die Sanftmuth selbst in allen Dingen.[1]) Nicht anders, als ob ich, an der Mosel stehend, die Leute gefragt hätte: An was für einem Orte insbesondere kann man hier Wasser schöpfen? Welche Frage! würde ich mit billigem Gelächter zur Antwort empfangen haben. Was suchst du lange einen besonderen Ort? Die ganze Mosel hat überall, um zu schöpfen, Wasser genug! Und gewiß ist es dem also. Der holdselige Herr war ganz und gar Sanftmuth; er führte, wie der Prophet David von Christus geweissagt, keine bitteren, widersprechenden Worte in seinem Munde, nicht nur wenn ihm in eigener Person irgendwo Etwas zuwider geschehen sein sollte, sondern nicht einmal, wenn der Eifer der Ehre Gottes sie zu erfordern schien. So wußte seine Sanftmuth den Zorn zu bezwingen. Wurde er zuweilen genöthigt, um die geistliche Disziplin in genauer Beobachtung zu erhalten (wie denn auch das heilige Kollegium Jesu Christi von Fehlern und Mängeln nicht frei war), eine Bestrafung vorzunehmen, so that er es doch nicht gleich, nachdem er den Fehler vernommen, sondern wartete lange Zeit damit und verfuhr mit solcher Mäßigung und Bescheidenheit, daß ein Jeder glauben mußte, diese Bestrafung habe keinen anderen Ursprung, als allein die Liebe eines milden, sanftmüthigen Vaters. Zugleich bemerkte man noch dieses aus Erfahrung, daß nach einer solchen Bestrafung ein Jeder alle Gunst von ihm erhalten konnte. Er folgte nämlich hierin derselben Weise, deren sich der gütigste Gott bedient, welcher zwanzigmal droht, ehe er einmal zuschlägt, und der gleichsam mit Schmerzen und Betrübniß die Strafe endlich vollzieht.

---

[1]) Totus erat mansuetudo in omnibus.

Aus dieser demüthigen Sanftmuth entsprang seine Liebe und Güte gegen Jedermann, besonders gegen diejenigen, in deren Person er Jesus Christus erkannte und verehrte, nämlich gegen die Armen und Nothleidenden. Neben den vielfältigen Almosen, die in diesem berühmten Gotteshause den gewöhnlichen, schaarenweise andringenden armen Leuten auf's Freigebigste ausgespendet zu werden pflegten, erfand seine Liebe noch besondere Gelegenheiten, Christus in seinen Armen Gutes zu thun, nach dem Beispiele des heiligen Bischofs Martinus, von dem er den Namen und zugleich die Barmherzigkeit ererbt hatte. Davon könnten, wenn sie bekannt sein wollten, so viele Hausarme dieser Stadt Trier reden, welche die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit von öffentlichen Thüren abhält, die jedoch bei dem gütigen Herrn alle Schamhaftigkeit ablegten, um desto mehr, je weniger Worte sie gebrauchten, ihre Noth zu offenbaren; er sah ihnen an den Augen schon an, was sie verlangten. Mehrmals in der Woche kam eine ziemliche Anzahl solcher verschämter Armen, die nicht mehr zu fragen brauchten, als: Wann liest der Herr Prälat Messe? Zur bestimmten Stunde belagerten sie reihenweise jenen Gang, durch welchen er zur Sakristei zu gehen pflegte. Sie mit einem Blicke gesehen zu haben, war bei ihm ebenso viel, als ihnen, was verlangt wurde, mitzutheilen; er entlehnte von den Ministranten alsbald Feder, Tinte und Papier und unterschrieb einem Jeden nach Verhältniß der Dürftigkeit, die ihm aus langer Erfahrung bekannt war, seinen Zettel, um Korn vom Speichermeister abzuholen. O welch' ein herrliches und auf's Beste angelegtes, Gott angenehmes Almosen ist es, das dergleichen Hausarmen mitgetheilt wird! Kam der Herr nun wieder aus der Sakristei nach dem Chor, so erwartete ihn abermals eine andere neue Reihe mit offenen Händen, von denen ebenfalls Keiner mit leeren Händen fortging; zu dem Ende pflegte er allzeit kleine Münzen bei sich zu tragen. Es würden reden, und zwar ohne Scheu, so viele Bauern, welche zur Kriegszeit hier arbeiten mußten und also das Brod nicht für sich verdienen konnten, von denen täglich zwanzig, dreißig, fünfzig, ja zuweilen hundert und mehr hieher ihre Zuflucht nahmen, und ein Jeder auf Befehl des gütigen Herrn sein Brod nebst einem Trunke Bier empfing, da er zu sagen pflegte: Gebet nur, so lange wir noch Etwas haben. Daher entstand unter anderen Bauern, wenn sie der Hunger und Durst drängte, jene allgemeine, diesem Gotteshause höchst rühmliche Frage: Wo ist

10. Seine Liebe und Wohlthätigkeit gegen die Bedürftigen.

hier das Kloster, in dem man die Almosen austheilt? Wenn einst Christus jene Güte des heiligen Martinus, da dieser einem halbnackten Bettler ein Stück von seinem eigenen Mantel gab, in so hohem Werthe hielt, daß er ihm in der folgenden Nacht erschien und zusprach: Martinus hat mich mit diesem Kleide bedeckt;[1]) wie hoch wird er dann jene Güte unseres seligen Martinus angeschrieben haben, da er einen gewissen armen Studenten, nunmehr Ordensgeistlichen, der wegen seiner Dürftigkeit nicht zur Aufnahme in den gewünschten Stand gelangen konnte, von seinem eigenen Spielgelde reichlich unterstützte und alle seine Bedürfnisse bestritt, und so demselben lebenslänglich nicht nur die zeitliche Nahrung des Leibes, sondern auch die geistliche der Seele verschaffte?

11. Gegen seine Ordensgeistlichen.

Wie groß endlich seine Liebe und Güte gegen seine Ordensgeistlichen war, ist schon zur Genüge aus ihrem eigenen oben angeführten Zeugnisse zu entnehmen: Er war in Wahrheit unser Vater, der, wie wir ihn, so uns, und zwar Einen wie den Anderen von Herzen geliebt hat. Er pflegte oft zu sagen: O wie freut es mich, daß ich hier bin; nicht daß ich Prälat, sondern weil ich bei und unter meinen Brüdern bin. In der That fand der Herr kein angenehmeres Vergnügen, als bei den Seinigen; bei den Seinigen war er gewöhnlich an der Tafel; bei den Seinigen im Chore und Gottesdienste; bei den Seinigen in Gesprächen und gewöhnlichen geistlichen Ergötzungen; bei den Seinigen überall wie ein Vater unter seinen lieben Kindern, allzeit besorgt, damit es den Seinigen wohl wäre, nie fröhlicher, als wenn es den Seinigen wohl war; so daß er mehrmals bei erlaubter Erholung vor Freuden weinte und sprach: O liebe Brüder! wie tröstlich ist es, wenn die Diener Gottes sich im Herrn erfreuen! Lasset uns Gott nur eifrig dienen! Nichts war ihm zu theuer und kostbar, es mußte ausgegeben werden, wenn es der Nutzen oder das Wohlsein der Seinigen erforderte. Hatte er zuweilen vornehme Gäste ihres hohen Ansehens wegen in der Abtei besonders zu bewirthen, so ging seine erste Sorgfalt dahin, daß den Seinigen im Konvent nichts mangelte, so daß, wenn von einer Gattung Speise für beide Tafeln nicht genug zubereitet war, er zu sagen pflegte: Ich sehe lieber, daß es von den Meinigen

[1]) Martinus hac me veste contexit.

im Konvente genossen wird; gebet es ihnen, ich und die Gäste können es entbehren. Wiewohl zur Kriegszeit täglich so vielerlei Ausgaben zu machen waren, so ließ er doch den Seinigen in keiner Sache deswegen das Geringste abbrechen, sondern er hielt dieselben in Allem mit gleicher Freigebigkeit wie vorher, mit dem Bemerken: Wir dienen unserem Gotte sowohl zur Zeit des Krieges, als des Friedens; so müssen wir denn auch ebenso leben. So große Schulden immer das Kloster sollte machen müssen, so muß und soll dennoch meinen Brüdern nichts abgehen. Dies waren lauter Worte, wie sie mir von ihnen selbst in die Feder diktirt wurden.

Meine Andächtigen! was ist es bei solcher Sachlage Großes, daß der Verstorbene bei allen Menschen angenehm war? Ueber Eines haben wir uns mit Recht zu beklagen, nämlich wider den frühzeitigen Tod, daß er einen so lieben, allen Menschen gefälligen Herrn hinwegnahm. Da ich mir die bei seinem Tode umherstehenden und bitterlich weinenden Geistlichen vorstelle, bilde ich mir ein, ich sehe die Jünger des heiligen Bischofs Martinus bei dessen Todesbette weinen und höre sie seufzen mit eben denselben Worten: Vater! willst du uns denn verlassen? Wohin mit uns, deinen betrübten Kindern?[1]) Freilich! weinet nur, muß ich hinzusetzen, ihr habet in Wahrheit Ursache dazu; kein Vernünftiger wird so gerechte Thränen auch an beherzten Männern verübeln können. Wäre der große heilige Augustinus selbst zugegen, so würde er solche Thränen in diesen Umständen mit seinem Beispiele gutheißen müssen. Ihr könnet in gleichem Sinne mit Augustinus, da er seine verstorbene Mutter beweint, sprechen: Da wir uns seinen gottseligen, gegen uns so milden und gütigen Lebenswandel vorstellten, konnten wir uns des Weinens nicht enthalten.[2]) Wundere sich Keiner, daß wir einen Vater beweinen, der so oft aus Andacht und Liebe gegen uns geweint hat; nein, Niemand wundert sich darüber! Wir Alle miteinander, die den lieben Herrn gekannt haben, stimmen euch mit unseren Klagen bei: O gerechter und zugleich gütigster Gott! verdiente denn nicht ein so demüthiger, so sanftmüthiger, so

12. Daher sein früher Tod mit Recht zu beklagen.

---

[1]) Cur nos pater deseris? cui nos desolatos derelinquis?

[2]) Reducebam in pristinum sensum ... conversationem ejus piam in nos blandam atque morigeram libuit flere etc.

liebreicher, so gutherziger und eben deswegen allen Menschen so angenehmer, lieber Mann ein längeres Leben auf der Welt? Wir dürfen dir nicht vorwerfen, was Martha nach dem Tode ihres Bruders Christus verwies: Herr! wärest du früher hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.[1]) Nein, o Herr! wir erkennen dich mit demüthiger Ehrerbietigkeit als den ersten Urheber sowohl des Lebens, als des Todes unser Aller; du warst es freilich bei dem Hintritte dieses lieben Prälaten; du bist derjenige, der ihn abberufen und uns hinweggenommen hat. Darf ich fragen, warum? Doch ich weiß es schon: Er war nicht nur bei den Menschen angenehm, sondern er war auch ebenso, ja noch mehr, bei dir, o Gott! angenehm. Deswegen wolltest du denselben bei dir an einem besseren Orte frühzeitiger haben. So ist es, meine Andächtigen! da haben wir die Ursache, welche uns Allen die Verwunderung nimmt, warum ein so lieber Herr so frühzeitig uns gestorben ist: Er war bei den Menschen angenehm; er war aber auch ebenso bei seinem Gotte angenehm, und davon im

zweiten Theile.

Er war bei Gott angenehm.

13. Der höchste Ehrentitel ist, Gott gefallen.

Bei Gott angenehm sein, dies ist jener glorreiche Ehrentitel, ohne welchen die Achtung, Ehre und Liebe der ganzen Welt eine kindische Eitelkeit genannt werden kann. Bei Gott angenehm sein, dies ist jener vorgesetzte Zweck, welchen zu erreichen wir alle unsere Leibes- und Seelenkräfte opfern müssen, nach welchen alle unsere Gedanken, Worte, Werke, inneren und äußeren Bewegungen jederzeit gerichtet werden sollen. Bei Gott angenehm sein, dies ist jene Würde, welche die Glückseligkeit eines Menschen auf Erden ausmacht, daß sie nicht höher getrieben werden kann. Nur ein Knecht und Diener Gottes zu sein und genannt zu werden, welches Glück! Mit diesem Titel haben jederzeit sich die Jünger Christi gerühmt. So fängt der Apostel Paulus sein Sendschreiben gewöhnlich an: Paulus, ein Diener Jesu Christi;[2]) wie auch der heilige Apostel Jakobus: Jakobus,

---

[1]) Domine, si fuisses hic, frater meus non esset mortuus.

[2]) Paulus, servus Jesu Christi.

ein Diener Gottes und unseres Herrn Jesu Christi.[1]) Die Häupter der Kirche, die römischen Päpste, pflegen ebenfalls mit diesem Titel ihre Befehle und Gnadenbriefe zu überzeichnen: Ein Diener der Diener Gottes.[2]) Warum das? Dydimus von Alexandria gibt die Ursache an und sagt: Die Heiligen Gottes bedienen sich des Titels eines Dieners Gottes, weil sie glauben, dieser Name (indem Gott der allerhöchste Herr ist) gehe weit über alle königlichen Würden der ganzen Welt.[3]) Was ist es Besonderes, da auch die Königin des Himmels und der Erde, Maria, damals, als sie eine Mutter Gottes wurde, sich mit dem Namen einer Dienerin des Herrn[4]) befriedigte? Wenn das schon ein so hoher Ehrentitel ist, ein Diener, eine Dienerin Gottes zu heißen, was wird es dann sein, ein angenehmer, ein lieber Freund Gottes zu sein und genannt zu werden?

14. Solcher gebührt dem Verstorbenen aus dem, was bisher vorgetragen wurde.

O glückliche Seele! (so kann ich mit Recht die abgeschiedene Seele unseres Herrn Prälaten anreden) die du schon auf Erden, da du mit dem sterblichen Leibe vereinigt, diesen höchsten Ehrentitel dir erworben hast, daß du dem großen Gotte lieb und angenehm warst. Den Beweis dazu, daß sie dies in der That gewesen ist, brauche ich nicht aufzusuchen, er ist bereits im ersten Theile dargelegt worden. Der verstorbene Herr war sanftmüthig und von Herzen demüthig. Dies ist schon genug gesagt. Ich mache daher gleich diesen unfehlbaren Schluß: so war er denn bei seinem Gotte angenehm, zu welchem schon damals Judith sprach: Das Gebet der Demüthigen und Sanftmüthigen hat dir allzeit gefallen, o Herr![5]) Auf die Demüthigen sind die günstigen Augen Gottes gerichtet; die Demüthigen und Sanftmüthigen erfüllt er mit seinen Gnaden; den Demüthigen hat er seine göttlichen Tröstungen zubereitet; die Demüthigen versichert er seiner ewigen Freundschaft im Himmelreiche. Zudem war der Herr liebreich und wohlthätig gegen Gott in seinen Armen und Dürftigen: so war er denn bei seinem Gotte angenehm, welcher

---

[1]) Jacobus Dei et Domini nostri Jesu Christi servus.

[2]) Servus servorum.

[3]) Aestimantes hanc appellationem supra regna totins orbis consistere.

[4]) Ancilla Domini!

[5]) Humilium et mansuetorum semper tibi placuit deprecatio. Judith. 9, 16.

nothwendig an denjenigen Gefallen tragen muß, die ihm Gutes zu thun suchen. Er war wohlthätig gegen die Seinigen: so war er denn bei seinem Gotte angenehm, welcher bezeugt, er wolle das, was dem Geringsten aus den Seinigen Gutes geschieht, nicht anders aufnehmen, als sei es ihm selbst erwiesen.

15. Nebstdem hat er stets Gott zu gefallen gesucht.

Um jedoch auf den rechten Grund zu kommen, auf welchem die wohlerwogene Liebesfreundschaft zwischen Gott und den Menschen beruht, so ist zu beachten, daß derjenige, welcher nur immer ernsthaft Gott zu gefallen und Alles zu thun und zu lassen sucht, was er als dem göttlichen Willen wohlgefällig erkennt, schon ein wohlgefälliger, lieber und inniger Freund Gottes ist, wie uns Christus versichert: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr das thut, was ich euch gebiete.[1]) Und wieder, um zu zeigen, wie groß und innig diese Freundschaft sein werde, bezieht er sich anderswo auf die Liebe, welche zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Kindern und Eltern stattfindet mit jenen bewunderungswürdigen Worten: Wer immer den Willen meines Vaters thut: ein Jeder, er mag sein, wer er wolle, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter.[2])

Durch genauen Gehorsam und Erfüllung seines Willens in allen seinen Aemtern.

Ist dem nun also, meine Andächtigen! wer wird dann ermessen können, wie hoch der verstorbene Herr in dem Wohlgefallen und der Freundschaft bei Gott gestanden hat? Betrachtet man den ganzen Verlauf seines ich darf sagen heiligen Lebens von Anfang bis zum Ende, so muß man zugleich gestehen, daß er mit Wahrheit habe sagen können, was Christus von sich sprach: Ich thue allzeit, was ihm (meinem Gotte) wohlgefällig ist.[3]) Es gefiel nämlich Gott, daß er Alles in der Welt verlassen und in der geistlichen Einöde ihm allein dienen sollte; er sagte in seiner noch blühenden Jugend: Ich thue es schon; nichts hält mich auf der Welt zurück! Hier hast du mich auf deinen Wink und Willen bereit. Gott setzte ihm hier die Schranken der Ordensgesetze und des Gehorsams gegen seine Obrigkeit, um darnach sein Thun und Lassen einzurichten; er konnte in der That sagen, wie ihm alle Diejenigen, die mit ihm lebten, hievon Zeugniß geben, daß er im Kloster vom ersten

[1]) Vos amici estis, si feceritis, quae ego praecipio vobis. Joh. 15, 14.

[2]) Quicunque fecerit voluntatem Patris mei, ipse meus frater, et soror, et mater est. Matth. 12, 50.

[3]) Ego, quae placita sunt ei, facio semper.

Eintritte bis zum Ende ein Muster der genauesten Beobachtung aller Regeln gewesen sei, mit eifrigster Vollziehung des schon durch einen Wink verstandenen Willens seiner Vorsteher. Es gefiel Gott, daß er in den Studienjahren seinen Verstand nicht weniger auf die Wissenschaften, als auf geistliche Uebungen legen und anwenden sollte; er konnte sagen: Wie du willst, o Herr! und vollbrachte es mit solcher Emsigkeit, daß er wegen seiner Gelehrsamkeit und Weisheit den Grad eines Doktors der heiligen Schrift erlangte. Es berief ihn hernach Gott aus der Einsamkeit zu der apostolischen Arbeit eines Seelenhirten; er that es mit solchem Eifer und Nutzen der Seele, daß davon noch seine ihm untergebenen Pfarrkinder nicht rühmlich genug reden können. Es berief ihn Gott drei Jahre nachher wieder zur neuen verdoppelten Arbeit in das Kloster, um seine geistlichen Brüder sowohl die Gottes- als Weltweisheit zu lehren; er that es, und wartete zugleich in Besorgung der nächst gelegenen Pfarrei St. Michael, um durch seinen Seeleneifer Gott zu gefallen, ab. Hierauf verlangte Gott abermals anderswo, zu Schwabenheim, von ihm seinen Dienst in Verwaltung der Propstei; er war zu Allem geschickt, wie nur sein Gott wollte; und er war dort, neben dem großen Vortheil, den er durch seine sorgfältige Aufsicht dem Kloster verschaffte, ganze zwölf Jahre hindurch allzeit die andächtigste Seele; so genau in allen seinen geistlichen Uebungen, als lebte er mitten unter seinen Brüdern im Kloster; allzeit der Erste bei Gott im Gebete, allzeit der Erste zur Hilfe der Seelen im Beichtstuhle. Endlich gefiel es Gott, seinen lieben, demüthigen Diener hier zu erhöhen, und Allen als ein Vorbild sowohl in den Tugenden, wie zur Regierung und Anführung als obersten Prälaten vorzustellen; er that es. Dieses Einzige nur kam den demüthigen Mann (wie schon gesagt) hart an; jedoch fügte er sich auch hierin in den Willen seines Gottes. Da sind wir dem Diener Gottes der Ordnung nach aus einem in das andere Amt, das er während seines Lebens vertrat, in Gedanken auf dem Fuße nachgefolgt, und haben überall gefunden, daß es wahr ist von ihm: Ich thue allzeit, was meinem Gotte wohlgefällig ist.

Betrachten wir ihn nun etwas genauer, so werden wir finden, daß er allzeit den göttlichen Willen mit der zartesten Liebe gegen seinen Gott vollzogen hat. Hier werde ich auf ein Mal von so vielen Tugenden als unwidersprechlichen Zeugnissen dieser Liebe überfallen, daß ich nicht weiß, worüber ich zuerst 16. Durch die zarteste Liebe gegen Gott.

nachdenken soll. Zartes Gewissen, Eifer in göttlichen Dingen und in Allem, was Gottes Ehre betrifft, stete Sammlung und Vereinigung mit Gott, immer anhaltendes Gebet, inbrünstige Andacht gegen Gott und seine Heiligen, Geduld und Großmuth in widerwärtigen Zufällen, engelreine Keuschheit, Bußfertigkeit, Nüchternheit und Mäßigkeit. Genug! wo hinaus mit meiner Predigt, wenn ich euch alle der Ordnung nach, nach euerem Werthe und Verdienste im Herrn betrachten und ausführlich beschreiben sollte? Vergebet mir deswegen, wenn ich von einer jeden nur etwas Weniges anführe.

Deren Anzeichen ein zartes Gewissen ist.

Was die Zartheit des Gewissens anbelangt, so war nichts auf der Welt, das den frommen Herrn hätte beängstigen können, als allein die Furcht, sein Gewissen irgendwie zu verletzen und seinen liebsten Gott auch nur mit der geringsten bedachten Sünde zu beleidigen (wie abermals einstimmig diejenigen bestätigen, welche mit ihm stets umgingen). Der Vortheil und zeitliche Nutzen seines Klosters mußte, so sehr er sich immer denselben angelegen sein ließ, doch weichen, sobald sich in ihm nur ein Argwohn regte, ob auch dadurch von einem andern dritten Menschen Gelegenheit genommen werden könnte, etwas wider Gott und die Gerechtigkeit zu begehen. Sie haben den Beweis davon, welcher wegen erheblicher Ursachen sich nicht klarer darlegen läßt. Da er von den Landständen zum ersten Male als Primas nach Luxemburg abgeordnet wurde, besaß Keiner die Beredsamkeit, daß er ihn mit welchen Beweggründen immer dazu hätte bereden können; er hat auch alles Bittens ungeachtet diese Deputation nicht angenommen; die einzige Antwort dagegen, warum er sie nicht annehmen könne, noch wolle, gab sein Gewissen und die Furcht, sich wider Gott zu verfehlen, weil er, wie er sagte, noch nicht hinreichende Erfahrung und Kenntniß von dem dortigen Lande habe; folglich könne er den Fehler, wenn je einer geschehen sollte, nicht im Gewissen verantworten.

17. Eifer in allen Dingen, die die göttliche Ehre betrafen.

Wie groß nun seine Furcht und sein Abscheu vor aller, auch der geringsten Beleidigung Gottes war, so groß war in ihm der Eifer in Beförderung der Ehre Gottes und alles Dessen, was zur göttlichen Ehre dienen konnte. In keinen Umständen verwendete er lieber Geld und Unkosten, als wenn sie zur Erbauung, oder Ausstattung, oder Verbesserung der Altäre und Kirchen erfordert wurden. Die Kelche und Kirchenzierathen in Taben, die er als damaliger Seelsorger durch seinen Fleiß

zusammenbrachte, die Kirche in Emmel, die Kirche in Detzen, die er von Grund aus aufbauen ließ, die Kirche in Aw, die noch im Bau begriffen ist, rufen, wiewohl stumm und sprachlos, seinen Gotteseifer aus. Kurz vor seiner letzten Krankheit begehrte er, daß sein übriges Spielgeld zur Austünchung dieser Kirche und zur Verzierung eines gewissen Altars verwendet werden möchte, wozu es allzeit von ihm gewidmet gewesen wäre. Es war ihm kein Mensch so groß, lieb und werth, daß er sich dem zu Lieb von seinem gewöhnlichen Gottesdienste hätte abhalten lassen; sobald das Zeichen zum Chore gegeben wurde, nahm er auch bei fremden Gästen Erlaubniß, abzutreten. *Höret, die Glocke läutet*, sagte er, *Gott ruft mich zu seinem Dienste.* Von Gott und göttlichen Dingen zu reden, darin bestand seine größte Lust, wie er denn als Propst zu Schwabenheim allzeit nach vollendeter Tafel mit seinen Genossen, auch hier als Abt mit seinen Geistlichen, wenn es zu reden erlaubt war, sein Gespräch von Gott führte. Wenn in demselben Schwabenheim zuweilen Einige aus den Geistlichen von hier dort der Erholung wegen angekommen waren, so war seine erste Sorge, ihnen Betrachtungsbücher herbeizuschaffen, damit sie die Unterredungen mit Gott nicht verabsäumten. Sein gewöhnlicher Spruch war: *Liebe Brüder! lasset uns doch Gott dienen.*

18. Stete Versammlung und Vereinigung mit Gott durch das Gebet.

Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über, lautet das wahre Sprichwort. Der fromme Herr führte seinen Gott allzeit im Munde; mit seinem Gotte war er ebenfalls allzeit im Herzen durch das beinahe immer anhaltende Gebet und die Gedanken an Gott beschäftigt. Sollten die Geistlichen ihren Herrn Prälaten auch nur einmal im Chore nicht gesehen haben, so konnten sie für gewiß schließen (so bekennen sie selbst), er müsse durch eine nicht unbedeutende Unpäßlichkeit daran verhindert sein, denn außerdem war er allzeit der Erste, allzeit der Letzte im Chore und bei allem Gottesdienste; allzeit war er sogar Nachts um zwölf Uhr in der Mette, außer er wäre durch die höchste Noth davon abgehalten worden. Es haben ihn mehrmals theils die Seinigen, theils auswärtige Herren bittend erinnert, er möchte doch seine Gesundheit besser pflegen und sich öfter der nächtlichen Ruhe bedienen, er hätte ja doch Zeit genug, seine Mette zu beten; denen erwiederte er dieselben Worte, welche Christus dem heiligen Johannes, als dieser sich weigerte, ihn zu taufen, zusprach: *Laß es jetzo geschehen; denn so*

geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen.[1]) In gleichem Sinne sprach der verstorbene Herr: Lasset mich nur gewähren! Ich bin Prälat und der Erste aus Allen; darum geziemt es sich, daß ich auch als der Erste im Dienste und Lobe meines Gottes mich einfinde und den Uebrigen mit dem Beispiele vorangehen. Nie, pflegte er sonst zu sagen, ist mir der Gottesdienst in der Kirche zu frühe, nie zu groß, nie zu lang. Er gab sich nicht damit zufrieden, die gewöhnlichen priesterlichen Tagzeiten zu singen oder zu beten, sondern er betete gewöhnlich neben denselben den ganzen Psalter, wie er noch vier Tage vor seinem Tode that, so daß er ihn völlig auswendig wußte, und kurz vor seinem Ende sprach: Wenn Einer mit mir betete, so getraute ich mir noch, ohne ein Buch einzusehen, den ganzen Psalter wechselsweise abzubeten. Seine Liebe zur Einsamkeit und zum genauen Stillschweigen zielten eben dahin, damit die Vereinigung mit seinem Gotte nicht unterbrochen würde; daher war er, wie schon gemeldet wurde, nirgends vergnügter, als in seinem Kloster, in seinem Zimmer. So lange ich Prälat war, bekannte er einem auswärtigen Ordensgeistlichen, habe ich sehr selten einen Fuß in meinen Garten gesetzt. So oft in Schwabenheim die dortigen Herren von Fremden zu Tische geladen waren, entstand der Streit, wer das Haus verwahren solle, was er jedes Mal sich vorbehielt, um seiner Andacht desto ungehinderter abzuwarten. Sobald er bei seiner letzten Reise von Luxemburg zurückkehrend, nur das Kloster und diese Kirche erblickt hatte, entblößte er aus Ehrerbietigkeit sein Haupt und fing vor Freuden an zu weinen und zu sagen: Sei gegrüßt, heiliger Maximinus! Wie sehr habe ich nach dir verlangt! Er fand beinahe in allen Geschäften Gelegenheit, mit Gott zu handeln; sogar das Essen und Trinken konnte bei ihm viel mehr eine Erhebung des Gemüthes und ein Gebet zu Gott, als eine Labung des Leibes genannt werden; nie wurde über Tisch in geistlichen Büchern etwas Anmuthiges von geistlichen Dingen gelesen, daß der Herr nicht aus lauter Trost weinte. Er ließ ein besonderes Glöcklein im Speisesaale anbringen, mit welchem um zwölf Uhr

---

[1]) Sine modo! sic enim oportet nos implere omnem justitiam. Matth. 3, 15.

das Zeichen gegeben werden mußte, damit bei dem gewöhnlichen Glockenklang das Gebet zur Mutter Gottes nicht vergessen würde. Wenn er zuweilen in der Abtei allein speiste (das doch selten geschah), da wünschte ich, nur durch die Ritzen der Thüre ihn betrachtet zu haben. Die Speisen durften nur nach und nach, und nicht eher, bis er eine neue begehrte, aufgetragen werden; stehend, wie der Diener bemerkte, genoß er etwas von der Suppe, alsdann las er in einem geistlichen Buche; nachher wurde das Essen und gleich darauf das Lesen wiederholt; bei dieser fortdauernden Abwechslung war er mehr mit Gott, als mit der Nahrung des Leibes beschäftigt, so daß er einige Mal der ferneren Speisen vergaß, und das, was er gegessen hatte, nur in Suppe und Gemüse bestand. Mit Recht kann man auf ihn anwenden, was wir von dem heiligen Martinus in den Tagzeiten beten: Zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Geschäften waren **seine Augen, Hände und sein Herz zum Himmel gerichtet, so daß er beinahe nie mit unermüdetem Geiste und Gemüthe vom Gebete zu Gott abließ.**[1])

Ich setze hinzu: er fand eine so inbrünstige, zarte Liebesandacht in seinem Gotte, daß seine Augen nie, während er mit Gott beschäftigt war, vom Weinen abließen; wer den frommen Herrn kannte, sollte gemeint haben, es müsse ihm ein besonderes, großes Unglück widerfahren sein, daß er voll innerlichen Leides und herzlicher Betrübniß war; denn man konnte ihm die Gabe der Thränen aus den allzeit in Wasser stehenden Augen absehen. Bei der bekannten Prozession in Luxemburg wurde während der Herumtragung des wunderthätigen Muttergottesbildes von Allen, die ihn damals sahen, mit Verwunderung bemerkt, daß, so lange die Prozession dauerte, unaufhörlich eine Thräne der andern aus seinen Augen folgte. Er wurde nie beim heiligen Meßopfer, besonders bei der Wandlung und Kommunion, am Altare gesehen, daß er nicht bitterlich weinte; so oft nur der Segen mit dem hochwürdigen Gute gegeben wurde, wurden ihm häufige Thränen ausgepreßt. Er konnte vor Schluchzen und Weinen oft nicht singen, wenn vom Leiden Christi gesungen wurde. In den letzten drei Tagen der heiligen Charwoche pflegte er sich, von den Menschen abgesondert, in der untersten Gruft in einem Winkel zu verbergen, um ohne Scheu seinen süßesten

19. Thränen fließende Andacht gegen Gott.

---

[1]) Oculis ac manibus in coelum semper intentus invictum ab oratione spiritum non relaxabat.

Thränen freien Lauf lassen zu können. So oft (wie bereits angeführt wurde) etwas von göttlichen Dingen gelesen, so oft nur von Gott ein freundliches Gespräch gehalten, so oft nur Gott erwähnt wurde, so oft immer seine Geistlichen im Chore aus voller Brust das Lob Gottes eifrig sangen, ja so oft sie sich im Herrn erfreuten, so oft trieb diesem Herrn die Freude und Andacht die Thränen aus! Ach! denke ich, wie muß er in Thränen zerflossen sein, wenn er allein auf seinem Zimmer ohne Zeugen seinen geistlichen Uebungen mit inbrünstiger Andacht abwartete! Gütigster Gott, welch' süßen Geschmack muß diese liebende Seele an dir gekostet haben! Welch' großes Wohlgefallen mußt du an dieser dich so zärtlich liebenden Seele gehabt haben! O ihr Engel! was habet ihr doch gedacht? Wenn die Bußthränen eines großen Sünders euere Freude im Himmel vermehren, wie müßt ihr dann nicht jedes Mal frohlockt haben, da von einer so unschuldigen, heiligen Seele mit den reinsten Liebesthränen euer Gott verehrt wurde!

20. Geduld und Großmuth in widerwärtigen Zufällen.

Eines ist hier, meine Andächtigen! worüber ich mich nicht genug wundern kann. Was denn? Dieser so mildherzige, in allen göttlichen Beschäftigungen so weiche Herr, daß er gleich einem kleinen Kinde stets weinte und nicht einmal in Gegenwart Anderer die Thränen zurückhalten konnte, schien dennoch in traurigen, widerwärtigen Zufällen, welche allen Menschen heiße Thränen auszupressen pflegen, ein so harter, standhafter und unerschrockener Mann zu sein, als ob er keine einzige Thräne in seiner Gewalt hätte. Wie vielerlei Ungemach und Verdrießlichkeiten dieses Gotteshaus im letzten Kriege drei Jahre lang ausgestanden hat, ist landkundig, und es bedarf keiner Erzählung, um den alten Schmerz zu erneuern. In diesen Betrübnissen wußte sich jedoch der verstorbene Herr so großmüthig in den Willen Gottes zu ergeben, daß Niemand an ihm die geringste Betrübniß oder Veränderung in seinen gewöhnlichen Sitten und Geberden bemerken konnte; er blieb ebenderselbe, der er allzeit war, derselbe gegen seinen liebsten Gott, derselbe gegen alle Menschen, derselbe in gütiger Vorsorge und Unterhaltung seiner geistlichen Kinder, derselbe in freigebiger Güte gegen die armen Brüder und Schwestern Jesu Christi: Keinem ließ er deswegen das Geringste mangeln. Als er von Einem gefragt wurde, wie es doch möglich wäre, daß bei so vielen großen Ausgaben der Hausstand des Klosters noch bestehen könne, antwortete er mit gewöhnlicher Freundlichkeit: *Ich sehe es auch nicht, wie*

es möglich ist; ich weiß es selbst nicht, woher es kommt, daß wir noch etwas haben. Lasset uns nur wohlgemuth fortfahren, dem lieben Gotte zu dienen, alsdann wird uns nie etwas mangeln; wir werden wegen des eifrigen Gottesdienstes Segen empfangen. Am Neujahrstage brachte ihm ein Anderer die traurige Botschaft von dem, was zu Lonquig sich ereignet, und sagte: Hochwürdiger Herr! ich habe ein schlechtes neues Jahr: unser Hof zu Lonquig ist abgebrannt. — O mildherziger Herr! denke ich, hier wäre es eben die rechte Zeit, zu weinen, da du doch so oft aus väterlicher Liebe gegen die Deinigen, wenn es ihnen wohl ging, Thränen vergoßest! Nein, für dergleichen Unfälle, die durch Gottes Hand geschickt wurden, waren sie ihm zu kostbar, um sie unnützer Weise zu verschwenden; er vergoß keine einzige Thräne, sondern gab alsbald mit unverändertem Angesichte und ruhigem Gemüthe jene Worte des geduldigen Job zur Antwort: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen![1]) Das hieß in Wahrheit ein liebender Diener Gottes sein: Herbes sowohl, als Süßes von seinen Händen annehmen und in beiden Umständen in seiner zarten Liebe ebenso beständig bleiben!

21. Ausgemachte Vollkommenheit in allen Tugenden.

Unbefleckte Reinigkeit, Nüchternheit und Mäßigkeit, Abtödtung und Bußfertigkeit, und ihr übrige Tugenden dieses Herrn! ihr folget einer so inbrünstigen Liebe gegen Gott als nothwendige Nachgängerinnen ihrer Königin auf dem Fuße nach; ich fasse euch alle miteinander in diese kurzen Worte zusammen, mit welchen Einer aus den hiesigen Herren Geistlichen, da er mir nichts mehr insbesondere zu des Verstorbenen Lob zu sagen wußte, seine Erzählung beschloß: Alle Tugenden sind gleichsam in dem Herrn zusammengeflossen.[2]) Eines war mir noch dabei besonders angenehm zu hören; ich begehrte nämlich von ihnen, sie möchten mir doch redlich die Wahrheit gestehen, ob Jemand nicht irgendwo an dem verstorbenen Herrn einen Fehler beobachtet hätte, der zu verbessern wäre: Nein, antworteten sie einstimmig, nein, in der That, Keiner von uns weiß sich zu

---

[1]) Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum!

[2]) Omnes virtutes quasi confluxerant in ipsum.

erinnern, daß er das Geringste in all' seinem Thun und Lassen je bemerkt hätte, was vernünftiger Weise getadelt und bestraft werden könnte. O welches Lob! (Dieses, meine Andächtigen! hatte ich schon vorher von einem Auswärtigen gehört, der von dem Herrn sagte: es sei nichts an ihm zu tadeln gewesen.) Welch' ein vollendetes, vollkommenes Lob, alle Tugenden beisammen zu haben und ohne Fehler zu sein! Wie viele Menschen meint ihr wohl, daß es in der Welt gebe, von denen man Solches mit Wahrheit sagen kann? Wenn, da man Einen lobt, keine Ausnahme dazugesetzt werden könnte, so bestände das Lob in höchster Vollkommenheit. Allein es sind die Meisten so beschaffen, wie jene herrliche Bildsäule, welche der König Nabuchodonosor im Traume sah, von welcher der Prophet Daniel schreibt: Das Haupt dieser Bildsäule war vom feinsten Golde, die Brust und Arme von Silber, der Bauch und die Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße theils von Eisen, theils von Töpferthon.[1]) Welch'. schönes, kostbares Bild! Aber die Füße waren von Töpferthon! Was geschah? Sie stand so lange mit ihrem stolzen Gepränge, bis ein Stein vom Berge herabfiel, die aus Erde bestehenden Füße traf und auf ein Mal die ganze Säule in Trümmer schlug, daß nichts mehr von dem kostbaren Metalle übrig blieb. Verstehet ihr, meine Andächtigen! das Gleichniß? So oft man eines Menschen Tugenden und ruhmwürdige Thaten mit Lob hervorhebt, entwirft man, so zu sagen, ein ansehnliches, schönes Bild des Menschen: O welch' ehrlicher, redlicher Mann! heißt es; — sehet eine silberne Brust an dem Bildnisse! — aber, sagt oder denkt ein Anderer dabei, aber das und das müßte er bessern; sehet einen darauf geworfenen Stein, der die irdenen Füße trifft und das ganze Bild über den Haufen wirft. Dem Menschen wäre nichts Besseres zu wünschen — sehet ein goldenes Haupt! — wenn er den Fehler nicht an sich hätte; da ist der Stein. Jener ist ein in allen Dingen vortrefflicher Herr! — hier ist Silber und Gold zugleich — ausgenommen da und dort fehlt er; da kommt schon der Stein. Ich sehe nicht, wie dieser Mann besser leben könnte! — welch' herrliches, schönes Bild! — Eines ist schade,

---

[1]) Hujus statuae caput ex auro optimo erat etc. Dan. 2, 32.

daß er das an sich hat! O wehe! der Stein zertrümmert die irdenen Füße, wodurch das ganze Bild seines vorigen Lobes geschändet wird. In unserem verstorbenen Herrn findet man das schönste Bild, woran Alles vom besten Golde, nichts aus Erde ist, dieses kann kein Stein, keine Ausnahme, kein aber, kein wenn, kein es ist schade verstümmeln; Alles an ihm war lobenswürdig, nichts zu tadeln. Hier muß man bekennen, was die Kirche vom heiligen Bischofe Martinus singt: Unvergleichlicher Mann! dessen Lob und Ruhm nicht auszusprechen ist, der an allen Orten, zu allen Zeiten, in allen Umständen bei seinem Gotte und bei allen Menschen angenehm war!

Meine Andächtigen! wir haben uns im ersten Theile mit Recht beklagt, daß ein so liebenswürdiger Herr durch einen so frühzeitigen Tod uns entrissen wurde; jetzt wollen wir wenigstens deswegen alle Verwunderung fahren lassen. Wenn man die Sache recht bedenkt, so sollte es Einen vielmehr Wunder nehmen, daß eine Gott so wohlgefällige Seele noch viele Jahre in diesem elenden Jammerthale zurückgelassen und nicht eher von ihrem ebenfalls sie liebenden Gotte zum Himmel abgefordert wurde. Denn, lautet der göttliche Rathschluß im Buche der Weisheit, seine Seele war Gott wohlgefällig.[1] Ja, allweisester Gott! was für einen Schluß willst du daraus machen? So hättest du ihm denn ein längeres Leben erhalten sollen! Denke daran, wie du mit deinem vormaligen Diener Ezechias verfuhrst, als er bei Herannahung seines Todes mit weinenden Augen zu dir betete: Ich bitte, Herr! gedenke doch, wie ich gewandelt vor dir in Wahrheit und mit vollkommenem Herzen, und wie ich gethan, was gut ist vor deinen Augen.[2] Hast du ihm nicht eben deswegen durch deinen Propheten Isaias sogleich die fröhliche Botschaft bringen lassen: Ich habe dein Gebet gehört, und deine Thränen gesehen: siehe, ich will fünfzehn Jahre noch zu deinen Tagen thun?[3] Nun wohlan denn, o Herr! konnte nicht dieser verstorbene, dir

22. So ist denn sein früher Tod nicht zu verwundern.

---

[1]) Placita enim erat Deo anima illius. Sap. 4, 14.

[2]) Obsecro, Domine! memento, quaeso, quomodo ambulaverim coram te in veritate, in corde perfecto, et quod bonum est, in oculis tuis, fecerim. Isai. 38, 3.

[3]) Audivi orationem tuam et vidi lacrymas tuas: ecce ego adjiciam super dies quindecim annos. Ibid. v. 5.

so liebe Diener eben diese Worte mit Wahrheit zu dir sprechen? Oder wollte er es nicht, weil er aus inbrünstiger, unruhiger Liebe aufgelöst und bei dir zu sein verlangte? Gaben es nicht seine umherstehenden geistlichen Söhne mit bitteren Thränen und Seufzern zu verstehen: Gedenke doch, o Herr! wie er allzeit vor dir wandelte mit vollkommenem Herzen, und Alles, was vor dir gut ist, erfüllt hat? Hast du nicht auch ebenfalls selbst sein immer anhaltendes Gebet gehört und seine andächtigen Liebesthränen so oft gesehen? Warum hast du dich dann hier nicht ebenso erweichen lassen und deinem dir so angenehmen Diener, wie vor Zeiten Ezechias, noch einige Jahre des Lebens zugelegt? Meine Andächtigen! hier sollte ich bald mir selbst widersprechen und, da ich behaupten wollte, sein Tod sei nicht zu bewundern, eine neue kräftige Ursache, uns darüber höchlich zu verwundern, beibringen. Allein merket, etwas Anderes war es, früher zu sterben in den Zeiten Ezechias' im alten Gesetze, und etwas ganz Anderes, früher zu sterben zu unseren Zeiten im neuen Gnadengesetze. Damals, bei noch fest verschlossener Himmelsthüre, hatten auch die heiligsten Seelen nach ihrem Hinscheiden keine andere Wohnung zu erwarten, als jene, worüber Ezechias in seinem Gesange kläglich seufzt: Ich sprach: In der Hälfte meiner Tage soll ich zu des Todtenreiches Pforten gehen;[1]) nämlich in einen unterirdischen Kerker, welcher die Vorhölle genannt wird, wo die Seelen von der Anschauung Gottes abgesondert auf ihren Erlöser, ungewiß, wann er kommen würde, unter stetem Seufzen warten mußten. Damals, sage ich, war es ohne Zweifel eine weit erwünschtere Wohlthat, wenn Einem das Leben verlängert wurde; aber jetzt, nachdem Jesus Christus uns den Himmel eröffnet hat, kann einem frommen, heiligen Freunde Gottes nichts Erwünschteres widerfahren, als wenn er, durch den Tod aller Gefahren und Armseligkeiten dieses Lebens entbunden, desto früher in das Reich der Himmel übersetzt und mit seinem geliebten Gott auf ewig vereinigt wird. Deswegen vernehmet denn den oben nicht ganz angeführten göttlichen Rathschluß: Seine Seele war Gott wohlgefällig: darum eilte er, ihn hinwegzunehmen.[2]) Es ist in

[1]) Dixit in dimidio dierum meorum: vadam ad portas inferni Isai. 38, 10.

[2]) Placita enim erat Deo anima illius, propter hoc properavi educere illum. Sap. 4, 14.

Wahrheit eilig mit dem Hintritte unseres lieben Prälaten gegangen, nicht als ob er gar zu frühzeitig gestorben wäre, indem er schon das fünfundsechzigste Jahr seines ehrwürdigen Alters erreicht hatte, sondern es war ein eiliger, frühzeitiger Tod gegen uns gerechnet und unserem Urtheile nach, die wir ihm ein noch viel längeres Leben von Herzen gegönnt und gewünscht hätten. Er war auch eilig in der Art und Weise, weil er ihn schnell abforderte, so daß der Anfang einer tödtlich scheinenden Krankheit mit dem Ende des Lebens verbunden war.

Doch kam der Tod dem frommen Herrn nicht zu schnell und eilig, da er alle Tage und Stunden schon bereit war, seinem ankommenden, rufenden Gotte zu antworten und zu ihm in die Ewigkeit abzureisen. Was er auch that, und wie er lebte, so starb er, d. i. heilig. In stetem Gebete und in Vereinigung mit Gott brachte er die Tage seines Lebens zu, in demselben Gebete und derselben Vereinigung mit Gott verschied er ebenfalls. Der Palmsonntag war es, an welchem er das erste Zeichen des anklopfenden Herrn bemerkte; nachdem er dem ganzen Gottesdienste der Mette, der Prim, der Prozession beigewohnt und selbst die Palmen gesegnet hatte, obwohl ihm schon der Gesang höchst beschwerlich gefallen war, nahm er endlich mitten unter dem heiligen Meßopfer, das er gelesen, an dem heftigen Zittern des Leibes die innere Brustkrankheit war. Nach vollendeter Messe war seine Ruhe und zugleich sein Todesbett der Stuhl, beten und zum Himmel seufzen sein einziges Geschäft; das Lesen der priesterlichen Tagzeiten, die er zwei Tage vor seinem Ende noch genau und mit höchster Andacht verrichtete, mußte er auf Geheiß endlich unterlassen, jedoch die innere Sammlung und Unterredung mit seinem lieben Gotte konnte ihm Niemand verwehren. Wenn zuweilen mehr als Einer seiner Geistlichen im Zimmer bei ihm gegenwärtig waren, sagte er: Wozu sind Euerer so Viele? Was bemüht ihr euch meinetwegen? Wer wird denn im Chore sein, um Gott zu loben? Diese Worte wiederholte er in der letzten Nacht, da ihrer drei bei ihm und zwei andere im Vorzimmer waren, die er doch nie gesehen hatte (und welche sich deshalb wunderten, wie er davon wissen konnte), sprach er: Was thun nun Euerer fünf hier? Einer wäre schon genug, dann könnten die Uebrigen auf dem Chore sein. Also gingen seine einzigen sorgenden Gedanken, wie im Leben, so auch im Sterben, nur auf den Dienst und

23. Der wie sein Leben war, nämlich heilig.

das Lob Gottes. Am heiligen Ostersonntage, da man ihm die letzte Wegzehrung reichen wollte, sprach er, als ob er den Tag und die Stunde seines Todes schon voraus gewußt hätte: Gebt mir nur die heilige Kommunion, ich werde meine Meinung dabei machen, für die Wegzehrung wird es morgen Zeit sein, wo er auch mitten in der Nacht dieselbe mit höchstem Verlangen begehrte. Die letzte heilige Oelung, bei welcher er die gewöhnliche Litanei sammt den übrigen Kirchengebeten gleich Andern deutlich mitbetete, wollte der wiewohl nunmehr ganz schwache Herr, welcher die aufgeschwollenen Gebeine kaum bewegen konnte, und dennoch mit gebeugten Knieen und mit dem Kruzifixe in den gefalteten Händen empfangen; er war auch bereits mit einem Knie auf der Erde, und würde so, wenn es ihm zugelassen worden wäre, auf der Erde knieend seinen Geist aufgegeben haben.

24. Letzte Worte des Sterbenden.

Kurz vor seinem Ende befragt, ob er nicht seinen umherstehenden geistlichen Söhnen noch zuletzt eine heilsame Ermahnung geben wollte, fing er an, den Mund zu öffnen und schien noch Manches aussprechen zu wollen; sie konnten aber nichts davon verstehen, ausgenommen diese einzigen Worte: Wir können kaum begreifen,[1]) oder: Wir können es kaum mit dem Verstande erreichen. O gütigster Gott! hättest du doch hier dem sterbenden Herrn noch eine kurze Zeit die Sprache gegönnt, bis er Alles deutlich ausgeredet hätte, was er sagen wollte! Welch' schöne, heilsame Lehre würde da herausgekommen sein! Ach, es ist Jammer und Schade, daß sie der Nachwelt nicht zu Theil wurde! Meine Andächtigen! soll ich es auslegen, was er mit obigen Worten andeuten wollte? Vernehmet kurz meine Gedanken: Wäre der so sterbende Herr ein lasterhafter, gottloser Mensch gewesen, der auf seinem Todesbette die Buße und Bekehrung nothwendig gehabt hätte (wie es so viele Scheinchristen gibt, welche ihr Leben in Sünden zubringen und auf die letzte Krankheit ihre eingebildete Buße verschieben), wisset ihr, was er alsdann hätte sagen wollen? O wehe! Es ist nicht zu begreifen! Was? Wie schrecklich es sei zu sterben, nachdem man übel gelebt hat; zu sterben und in die Hände eines ergrimmten, Rache nehmenden Gottes zu fallen; zu sterben und in das ewige Feuer hinabzufahren. Ja, gottlose Christen! ja, dieses werden, wenn nicht euere letzten Worte, doch im beäng-

[1]) Vix possumus assequi.

stigten Herzen, unter kaltem Todesschweiße, euere verzweifelnden Gedanken sein, wenn ihr nicht bei Zeiten eine ernsthafte Bekehrung und Besserung vornehmet. Wäre der so sterbende Herr ein im göttlichen Dienste kalter, lauer Christ gewesen (deren Anzahl noch weit größer ist in der Welt), was hätte er sagen wollen? Es ist kaum zu begreifen! Was? Wie bitter der Tod einen Menschen ankäme, der es nicht treu und redlich mit Gott gemeint hat, welcher Schmerz es sei, zu denken: die Zeit des Verdienstes ist nun aus, welche ich in den Tagen meines Lebens zu allerlei unnützen Geschäften so leichtsinnig verschwendete, und indessen meine Seele kahl und arm liegen ließ; zu denken: ich reise hin, und weiß nicht wohin! Wie wird es mir vor dem Richterstuhle Gottes ergehen, wenn er Rechenschaft von so vielen Gnaden, die ich verscherzte, fordern wird? Ich reise hin! Aber wohin? In den Himmel? Ach! dazu gibt mir mein Gewissen schlechtes Vertrauen, weil ich für den Himmel wenig arbeitete. In die Hölle? Ach, diese habe ich mit Recht zu fürchten! Es ist nicht zu begreifen, welche Angst solche verwirrte, zweifelhafte Gedanken verursachen. Allein weg mit dergleichen Gedanken bei dem seligen Hintritte unseres Herrn Prälaten! Ein so demüthiger, sanftmüthiger, gutherziger, seinen Gott die ganze Lebenszeit so eifrig, zart und inbrünstig liebender, folglich seinem Gotte so wohlgefälliger Mann, was wollte der an seinem Ende Anderes sagen, ja was Anderes konnte er sagen, als: O meine lieben Brüder! (wie auch er so oft während seines Lebens wiederholte: Lasset uns doch Gott eifrig dienen!) wir können es nicht begreifen, noch mit dem Verstande erreichen — was? — Welch' süßer Trost und welche Freude es bei Herannahung des Todes sei, Gott eifrig gedient und geliebt zu haben! Wir können es kaum begreifen, welch' süßen Vorgeschmack die Seele von jenen Freuden verkoste, welche sie nach ihrem Auszuge im Himmel genießen wird! Nie (wie der gelehrte sowohl als tugendreiche P. Franziskus Suarez aus der Gesellschaft Jesu vor seinem Ende mit fröhlichem Herzen sprach), nie hätte ich mir eingebildet, daß es so süß sein würde zu sterben.[1]) Da habet ihr meine Meinung über den eigentlichen Sinn dieser letzten Worte. Daß sie so verstanden werden müssen, davon

---

[1]) Nunquam putassem, fore sic dulce mori.

versichert mich die untrügliche Verheißung Gottes: **Wer den Herrn fürchtet** (vielmehr, wer den Herrn von ganzem Herzen liebet), **dem wird's wohlgehen . . . am Tage seines Hinscheidens.**[1]) **Die mit Thränen säen, werden ernten mit Frohlocken.**[2]) In solcher inneren Freude ist denn jene Gott gefällige Seele unter immer anhaltenden Liebesseufzern am Osterdienstage, Morgens zwischen 9 und 10 Uhr, aufgelöst, zu ihrem allzeit geliebten Gotte hinaufgeflogen, und mit Recht kann man das, was die Kirche vom heiligen Bischofe Martinus singt, beifügen: **Dieser im Geiste arme und demüthige Martinus geht an Verdiensten reich, unter dem glückwünschenden Freudengesange der Engel in den Himmel ein,**[3]) während der entseelte Leichnam in eben demselben weißen Kleide, worin diese Geistlichen ihre Nachtruhe zu nehmen pflegen, auf dem Stuhle sitzen blieb und seinen Hinterlassenen häufige Thränen und schmerzliche Klagen aus den Herzen und Augen trieb.

25. Trost für die Hinterbliebenen.

Doch stille, die Thränen abgewischt! Ein solcher Tod ist vielmehr durch Glückwünschung zu ehren, als mit Leidwesen zu beweinen. Welche Ehre, welches Glück und welcher Trost ist es für euch Alle, die ihr dem verstorbenen Herrn entweder dem Geblüte nach oder sonst anverwandt seid! Welche Ehre, daß ihr einen so heiligen, Gott und den Menschen so wohlgefälligen Mann in euerer Familie hattet, welchen Alle, die ihn kannten, die seinen Namen und heiligen Tugendwandel lesen oder hören werden, mit Ehrfurcht bewundern! Welches Glück und welcher Trost, daß ihr an demselben jetzt, wie nicht zu zweifeln ist, einen im Himmel hoch erhobenen Freund Gottes und Fürbitter habet! Wollet ihr dennoch fortfahren zu weinen, so lasset euere Thränen fließen, aber keine anderen als Thränen der Freude, welche der Trost wegen des Glückes eines geliebten Freundes auszupressen pflegt.

Eben dasselbe betrifft euch, ihr Herren Geistlichen dieses Gotteshauses, die ihr euch nunmehr freuen könnet, eueren lieben, aus diesem Jammerthale in einen weit besseren Freudenort übersetzten Vater zu einem bei seinem Gotte mächtigen Beisteher und Fürsorger gewonnen zu haben; und zwar könnt ihr euch desto

---

[1]) Timenti Dominum, bene erit in extremis. Eccl. 1, 19.

[2]) Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. Ps. 125, 5.

[3]) Martinus hic pauper et modicus coelum dives ingreditur, unde exultant angeli.

mehr freuen, da die Vorsehung Gottes, welcher tödtet und wieder lebendig macht, euch den Verlust eueres verstorbenen geistlichen Vaters schon wirklich auch auf Erden an dem hochwürdigen neuerwählten Herrn Prälaten Willibrordus Schäffer ersetzt. Daß dieser ebenfalls ein bei Gott und den Menschen angenehmer Herr sein müsse, ist schon daraus zu schließen, daß er unter so vielen an Tugend sowohl, als Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit angesehenen Männern zu euerem hochwürdigen Haupte, Vorsteher und Vater ausersehen und bestimmt wurde. Da ich ihm mit tiefer Ehrfurcht Glück und allen erdenklichen Segen wünsche, hoffe und wünsche ich zugleich, daß meine Gebeine schon längst im Grabe vermodert sein mögen, wenn ein Anderer nach mir von dieser Kanzel sein gebührendes Lob nach einem glückseligen Tode verkündigen wird. Der Wunsch ist mir von Herzen ernst.

26. Sittenlehre und Schluß zu den übrigen Zuhörern.

Ich mache den Schluß zu euch Allen, meine Andächtigen! nicht mit meinen, sondern mit jenen Worten, die der verstorbene Herr während seines Lebens so oft im Munde führte: Ach, liebe Brüder! ach, liebe Christen! sage ich, lasset uns Gott eifrig dienen![1]) dieses ist das einzige Ziel und Ende, warum wir die Erde betreten; außer dem ist alles Uebrige auf der Welt lauter Kinderpossen. Lasset uns Gott dienen! doch so, daß wir auch für den Menschen Gutes thun, wie der Apostel von sich schreibt: Wir befleißen uns des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen;[2]) nämlich durch einen auferbaulichen Lebenswandel, wodurch Alle, die mit uns umgehen, zu gleichem göttlichen Dienste angetrieben werden. Haben wir alsdann das Glück nicht, bei allen Menschen angenehm zu sein, so ist nichts daran gelegen; dieses hat auch der verstorbene Herr, obwohl er bei den Menschen angenehm war, doch nie gesucht, dessen Ziel nur war, bei seinem lieben Gotte angenehm zu sein. Haben wir dieses letztere, daß wir Gott angenehm sind, so haben wir die Glückseligkeit erreicht, die auf Erden nicht größer sein kann. Lasset uns Gott dienen, und das beständig, durch genaue Erfüllung seines heiligen Willens in allen unseren Standes- und Amtspflichten, nach dem heiligen Beispiele, das uns der in

[1]) Serviamus Deo!

[2]) Providemus enim bona non solum coram Deo sed etiam coram hominibus. 2. Cor. 8, 21.

Gott ruhende Herr hinterlassen hat. Lasset uns Gott dienen bis an's Ende unseres Lebens, damit wir mit demselben einstens in der That erfahren und bekennen mögen: Es ist kaum zu begreifen, wie süß und tröstlich es sei zu sterben, nachdem man Gott eifrig gedient hat, und hinzufahren in jenes Land der Lebendigen, wo nunmehr jene fromme, heilige Seele (wie wir hoffen, wie wir wünschen und wie wir ihr von Herzen gönnen) sich mit ihrem allzeit geliebten Gotte in der ewigen Ruhe erfreut. Amen.

Er ruhe im Frieden!

Berichtigungen.

Es ist bezüglich der Predigten zu lesen:

Bd.	Seite	
I.	218	3. Sonntag nach Ostern statt 3. Sonntag nach Pfingsten.
II.	69	13. Sonntag nach Pfingsten statt 3. Sonntag nach Pfingsten.
II.	596	5. Sonntag nach Ostern statt 5. Sonntag nach Pfingsten.
II.	610	6. Sonntag nach Ostern statt 6. Sonntag nach Pfingsten.
III.	649	5. Sonntag nach Ostern statt 5. Sonntag nach Pfingsten.
IV.	38	13. Sonntag nach Pfingsten statt 15. Sonntag nach Pfingsten.
V.	97	Fest des heiligen Mathias statt Fest des heiligen Matthäus.
V.	125	3. Pfingstfesttag statt 3. Sonntag nach Pfingsten.
V.	408	16. Sonntag nach Pfingsten statt 6. Sonntag nach Pfingsten.
VI.	140	3. Osterfeiertag statt 3. Sonntag nach Ostern.
VI.	439	Fest des heiligen Jakobus statt Fest des heiligen Judas.
VIII.	203	6. Sonntag nach Epiphanie statt 6. Sonntag nach Pfingsten.
VIII.	127	17. Sonntag nach Pfingsten statt 7. Sonntag nach Pfingsten.
IX.	187	23. Sonntag nach Pfingsten statt 22. Sonntag nach Pfingsten.
IX.	235	Aschermittwoch statt 4. Sonntag in der Fasten.
X.	409	2. Sonntag in der Fasten statt 4. Sonntag in der Fasten.

Inhalt.

Von den heiligen Patriarchen.

Von den heiligen Aposteln.

Von den heiligen Märtyrern.

Von den heiligen Bekennern.

Von den heiligen Jungfrauen und Wittwen.

Sachregister zur sechsten Abtheilung.

Die römischen Zahlen zeigen den Band, die deutschen die Seite an.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

K.

L.

M.

P.

T.

U.

V.

W.